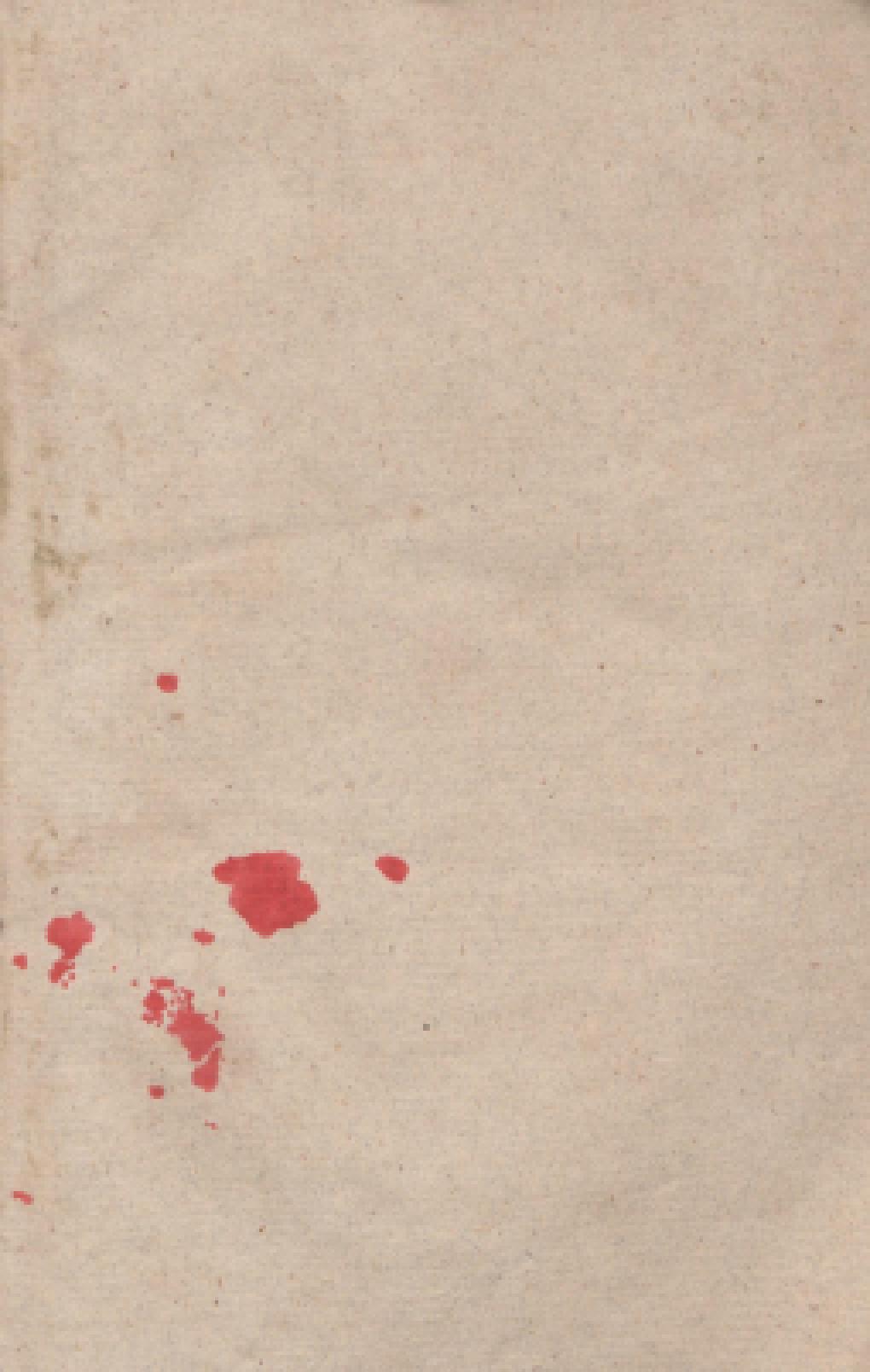


D 568







Journal
für
Deutschland,

historisch-politischen Inhalts.

LXIX.

herausgegeben



Friedrich Bußholz.

Neumann.

Dritter Band.



Berlin,
bei Duncker und Sohne,
1816.

15 JULY 1963

LIBRARY



3491



Inhalt des zweiten Bandes.

	Seite
Historische Untersuchungen über die Deutschen. (Fortsetzung.)	1
Geschichte des Wiener Reichstrücks, von Georgius (Fortsetzung.)	41
Über eine Hauptschwierigkeit bei der Umbildung, welche dem politischen Systemen in Europa vorsteht.	68
Über England und die Engländer, von Johann Baptist Gap.	89
Der Traum des Lebens.	137
Einige Werke des ehemaligen Könige Joseph von Spanien.	142
I. An die Eltern, seine Freunde.	
II. An Dieselbe.	
III. An den Sohn Napoleons.	
Historische Untersuchungen über die Deutschen. (Fortsetzung.)	145
Geschichte des Wiener Reichstrücks, von Georgius (Fortschluß.)	190
Wachboten und Bemerkungen, den russischen Feldzug von 1812 betreffend.	217
Goldherbeleistung der spanischen Minister D. Joseph de Urena und D. Gonzalo D. Garril.	242

Die Schlacht von la Belle Alliance, beschrieben von einem Augenzeugen in der französischen Umriss.	261
Historische Untersuchungen über die Deutschen. (Fort- setzung.)	273
Notizen und Bemerkungen, den russischen Krieg zug von 1812 betreffend. (Schluß.)	309
Gesamtverteidigung des spanischen Minister D. Joseph de Ujanga und D. Gonzalo D. Garril. (Fortsetzung.)	337
Die Schlacht von la Belle Alliance, beschrieben von einem Augenzeugen in der französischen Umriss. (Schluß.)	369
Heute die Schwierigkeiten einer halbaren Verfa- ssung für Deutschland.	396
Historische Untersuchungen über die Deutschen. (For- setzung.)	401
Gesamtverteidigung des spanischen Minister D. Joseph de Ujanga und D. Gonzalo D. Garril. (Schluß.)	439
Betrachtungen über das heutige Europäische Recht. Von Georgius.	475
Wahrer Zusammenhang der Britischen Staat- Haushaltung mit der Britischen Verfassung.	513

Historische Untersuchungen über die Deutschen.

(Continuatio.)

Will man bei Ludwig das Misgezühten Wissen und dem Jahrhundert, welches von ihm den Namen führt, mehr begreifen, als hingebraucht ist: so muß man auf zweierlei Rücksicht nehmen; nämlich einmal auf das, was seine Vorgänger auf dem französischen Thron für die Ausbildung der königlichen Macht gethan hatten; zweitens auf die innere Geschaffenheit der europäischen Staaten in der letzten Hälfte des siebzehnten und zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts.

Das französische Reich war, wie das deutsche, um die zweite Hälfte des Nachfolger-Ludwigs bestimmt wurde, ein Aggregat von mehreren Staaten. Was man gegenwärtig Stände nennt, wurde nämlich in jenen alten Staaten genannt, und die erste Klasse dieser Staaten von sogenannten geistlichen Vasallen, die zweitens von sogenannten weltlichen Vasallen regiert. Ihre Vereinigung auf Reichstagen bildete die Generall-Staaten. Auf solchen Tagen kam der König nur als Abgeordneter. (Continuatio. III. 87. 16. Heft.)

meiner Schuhbrett (Guyenne), nicht als Gewerbe, in Betrachtung; dann von der Gouvernanz hatte man in jenen Zeiten gar keinen Begriff, und für einen guten König galt nur der, welcher die nötige Achtung für die Rechte der grossen Vasallen blieben ließ. In den Verhandlungen des Reichstages selbst war nicht zu feinen Vortheil, alles hingegen zu seinem eßensbaren Nutzen zu tun, so wie die geistlichen Vasallen die weltlichen in ihren Ansprüchen unterliegten; eben so unterliegten die weltlichen Vasallen den geistlichen in den ihres; und selbst im Fall des getheilten Interesse blieb die Sache unentschieden. Will man sich einen ganz klaren Begriff von der Macht bilden, welche die ersten Könige des angevinischen Geschlechtes ausübten: so muss man auf Thatsachen zurückgreifen, welche die Geschichte aufbewahrt hat. Robert, Graf von Normandie, belagerte Tours, und ansah ihn, mit den Waffen in der Hand, daran zu verhindern, begadigte sich Hugo Capet, ihn fragen zu lassen: „Wer ihn zum Gräfen gemacht hätte?“ Die stolze Antwort des Grafen, aber war: „Wer hat Dich zum Könige gemacht?“ Gregor der Glaubenscommunione Robert, Sohn und Nachfolger Hugo Capets, wegen seiner Vermählung mit Bertha, mit welcher er Gebatter gespenden hatte (damals eine Eindringlichkeit des heiligen Geist); und so groß war der Aufschrei von dem Könige, daß sein Priester ihm die Messfeier verwehrte, und daß die beiden Bekanten, welche bei ihm blieben, alles, was er berührte hatte, auf Vorwürf durchs Feuer zogen. So verhielt es sich mit der Historie der Capetinger in ihrem ersten Anfang.

Indes blieben ihre Verhältnisse nicht lange dieselben. Für die Gewinnung eines höheren Maßes von Machtbedürfnis war, wie schon oben bemerkt werden ist, ihnen nichts so vortheilhaft, als die Lage der Besitzungen Hugo Capet's, welche, nach ihrer Vereinigung mit denen des letzten Karolingers (Rudolphe des Güstigen), sich von der Mündung der Seine bis nach Bleis erstreckten, und indem sie in Westen die Normandie und Bretagne, in Osten die Champagne, das Morvanische und das Gebiet von Berry ließen, die Domänen der großen Vasallen durchschnitten. Die Vortheile einer solchen Lage machten sich von selbst geltend. Weitgegebenheiten aber kamen den französischen Königen zu Hülfe. In jener großen Bewegung, welche sich, nach und nach, dem gesammelten Europa mithielt, und deren wohre Absicht bei weitem mehr die Errichtung der päpstlichen Autoreihe, als die Eroberung des heiligen Grabes war; mit einem Wort: in den Kreuzzügen, war Rudolf Kirpin der Erste, welcher seine Grafschaft Berry an Philipp den Ersten abwarf, und so die Vereinigung der Vasallen-Domäne mit dem Domän der Krone einleitete. Diesem Beispiel folgten andere, und das königliche Domän wurde nach und nach bis zu seiner gegenwärtigen Größe an, theils durch Verträge, theils durch vortheilhaftie Vermählungen, theils durch Erbfälle, theils endlich durch das Werk der Erbteilung. Eine Berechtigkeit wenigstens muß man dem Geschlechte der Capetinger widerfahrem lassen: die nämlich, daß sie die Verwahrung ihrer Machtmittel mit ungemeiner Industrie betrieben haben.

Je mehr die großen Vasallen aufschieden, desto

mehr verhinderte sich der gesellschaftliche Zustand des staatsbürtigen Reichs. Leibeigenschaft war nur bei einer großen Herrlichkeit möglich. Sie wurde unter Ludwig dem Frommen abgeschafft, der seinen Untertanen das Recht, unter dem Schutz der Gesetze zu leben und besondere Regierungen zu bilden, um Geld verlieh. Entstand in Frankreich das Municipalitäts-System, das, nachdem es einmal war in Gang gebracht werden, sogar durch Zwang gefordert wurde, so daß es nicht der Wülfür überlassen blieb, ob man, gleich den Gefährtten des Wülfes, in dem Circe-Stall der Leibeigenschaft bleiben möchte oder nicht. Je mächtiger aber die Gemeinden wurden, desto nachdringlicher war ihr Eintritt in die Generalstaaten, welche ihr Wohlen im dreizehnten Jahrhundert nur allzu sehr verändert hatten. Die erste Aufruhrerung dazu gab Bonifacius der Ältere in seinen Errichtungen mit Philipp dem Schönen. Ergeblich weigerten sich die geistlichen Vasallen, den Grundsatz anzuerkennen, daß ein König von Frankreich seine weltliche Macht nur Gott und seinem Degen verleihe; durch den Eintritt der Gemeinden in die Generalstaaten war das Gleichgewicht zwischen den geistlichen und den weltlichen Vasallen aufgehoben; und da ließ sich, in Verteilung mit den Gemeinden, für die Behauptung des Königs erklären: so konnten die Geistlichen, wie sehr sie auch das päpstliche Interesse umfassen möchten, nichts mehr anrichten.

Doch noch in vieler anderem Hinsicht gewann die königliche Macht durch den Eintritt der Gemeinden in die Generalstaaten; denn was auch immer vorschre-

ten mocht, da die Gemeinden keine andere Größe hatten, als den König, so waren sie auch ihrer Seite bereit, dem König in allen denjenigen Forderungen zu unterstehen, welche er gegen den Vertrieb der größten Vasallen machen konnte. Sie waren also wesentlich das Zusammenschluss, auf welchem sich die Superiorität der Gemeinden zu einer Zeit erhob, wo man von dem Wesen der Regierung keinen deutlichen Begriff hatte, und es unendlich mehr in das Vorrecht zum Gewusß, als in die Gleichburg bestimmter Pflichten setzte.

Eine große Weile stand dem französischen Reiche beider. Durch die Eroberung Englands war dem König von Frankreich in der Person Wilhelms des Erbitternd (oder seiner Nachfolger) ein König zum Vasallen und zum Nebenbuhler gegeben. Als Hugo Capet den Thron bestieg, ging die Krone auf den mächtigsten Vasallen über; sie konnte also aufs Neue auf den König von England übergehen. Das Interesse der noch übrigen Vasallen erforderte sogar, zwischen den Königen von Frankreich und England ein gewisses Gleichgewicht zu unterhalten, weil hierin das einzige Mittel lag, ihre Unabhängigkeit sicher zu stellen. Ob sie von diesem Mittel Gebrauch machen, ist seine Frage. Einen längeren Zeitraum gelang es ihnen, glückliche Erfolge und Unfälle gegen einander abzuwagen; allein die Niederlage des ersten Königs aus dem Hause Valois (Philippe des Schönen) und die Gefangenschaft Johanna des Guten brachte das Haus Frankreich mit gänzlichem Umsturz und dieser schien unvermeidlich, als unter einem schmähsinnigen König, der sich von einer herrschsüchtigen Frau

regierten ließ, der König von England zum König von Frankreich ausgerufen wurde. Er schien es auf. Karl der Siebente, den man den König von Bourges nannte, appellierte an Gott und seinen Degen; und mit Spülse einer geringen Anzahl von Tapfern (einer Johanna von Arc, eines Dunois, eines Gaintzailes und Lohirr) verbreitete er die Engländer nicht nur aus Frankreich, sondern trug das Schrecken seiner Waffen sogar nach England. Karl der Siebente blieb hierbei nicht stehen. Durch Errichtung der sogenannten Ordonnanz, Compagnieren gab er die erste Idee zu einem stehenden Heere, und durch die Einführung der Zelle erwarb er das Mittel, dies Heer zu besetzen. Ihm muss man als den eignlichsten Schöpfer der königlichen Macht von Frankreich betrachten.

Nach Karl dem Siebenten blieben nur die Herzöge von Burgund und von Bretagne als unabhängige Vasallen zurück. Alle übrigen traten ein in den allgemeinen Staat, welcher aus ihren besonderten Staaten war gebildet worden, und wurden die Stände (die Ordnungen) dieses allgemeinen Staats; die geistlichen Vasallen der Stand der Geistlichkeit, die weltlichen Vasallen der Stand des Adels, und diejenigen, welche bisher die dritte Art von Staaten gebildet hatten, erhalten die Benennung des dritten Standes (tierc état). Unbedeutend, auch nach dem Eintritt in den allgemeinen Staat, diese drei Ordnungen den Geist ihrer besonderten Staaten bei. Die Geistlichkeit fuhr fort, den päpstlichen Despotismus zu unterstützen; der Adel versuchte unablässig, das Land seiner neuen Abhängigkeit zu entziehen,

und der dritte Stand behielt bis Remarque der Unterdrückung, in welcher er so lange geschmackt hatte. Und hierin lag der Reiz der drei Revolutionen, welche Frankreich nach und nach erfahren hat.

Durch jene Kriege, welche am Schluß des fünfzehnten und zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in Italien geführt wurden, befreiten sich die französischen Könige von der Abhängigkeit, in welcher sie noch immer von dem römischen Stuhl gestanden hatten; das Concordat, welches Franz der Erste mit Leo dem XIIten schloß, war ganz zum Vortheil der katholischen Autorität. Indes blieb die kirchliche Lehre unangefochten, und seliglich die Grundlage alles Patriarchats unbeschädigt. In dieser Hinsicht leistete Deutschland dem französischen Reich durch die Reformation die größten Dienste. Doch diese wurden verkannt, und jene Bürgerkriege, welche unter Franz dem Grossen begannen, und sich unter Heinrich dem Vierzen endigten, waren als eine Folge des Missgriffs zu betrachten, den die französischen Könige dadurch bringen, daß sie glaubten, den Geheimsamtheit Unterthanen durch die Verhüllung einer besonderten Auskunfts des göttlichen Gesetzes sichern zu können. Es war ihnen genug, die Heiligkeit sich einzigermaßen unterordnet zu haben; von ihrem Herrschaftsrecht hatten sie alle übertriebene Begriffe, um ihren Untertanen irgend eine Freiheit des Gewissens zu gestatten. Nur Heinrich der VIIIte machte in dieser Hinsicht eine Ausnahme.

Die Revolution im Weise des Überß war nicht, wie die im Große der Freiheitskraft, die Einstellung einer

Eppiesen; wohl aber eine Folge der unfruchtbaren Ver-
suche, welche er von Zeit zu Zeit machte, sich im Besitz
seiner Vorrechte zu erhalten. Von Karl dem Siebenen
an bis auf Ludwig den Vierten, verfütz keine einzige
Regierung, ohne einen solchen Verlust. Unter Lud-
wig dem Güsten verbündete sich der ganze Adel von Frank-
reich zu einem Krieg, den er den Krieg der öffentlichen
Schiffahrt nannte, denn aber das Volk flug gegen was,
die umgedrehte Benennung zu geben. Unter Karl dem
Sieben wurde der perfumirende Thronerbe, der in der Folge
die Benennung nach Vater des Volks erhielt (sub-
stanz der Freiheit), der Sohne der öffentlichen Macht.
Unter Franz dem Ersten verbündete sich der Connétable
von Bourdon mit Karl dem Güsten zu Angriffen auf
das Haus Frankreich. Unter Franz dem Zweiten er-
machte die Herrschaft der Guisen, welche die Ligue ge-
baut, Karl den Sieben zu einem Angehauer machte, und
Heinrich den Dritten in die Nachwendigkeit versetzte, die
königliche Autorität durch eine Ermordung zu reisten.
Unter Heinrich dem Vieren hatte sich Mayenne kaum
unterworfen, als der Herzog von Berryen zu rebelliren
begann. Unter Ludwig dem Dreizehnten war es nicht
mehr die Partei der Ligue, welche die Krone betroffene,
wohl aber die protestantische Partei, welche nach Un-
abhängigkeit strebte, geleitet von dem Herzog von Neu-
han. Während der Kinderjährigkeit Ludwigs des Wiens
gehörten schien der Adel seine. In keinem Mittel zu einem
neuen Unabhängigkeits-Versuch zu vereinigen; allein der
Guerre de la Sainte-Ligue hatte seine Freiheit verloren, und die
Grande-Urtümen brachten kaum noch etwas mehr hervor,

als wichtige Einfälle, so sehr hatte sich die königliche Macht im Verlauf der Jahrhunderte entwickelt und verstärkt.

Durchdringt man also in Gedanken die Wahn, welche die französischen Könige während des Zeitraums von Hugo Capet bis zu Ludwig dem Vierzehnten geprägt haben: so kann man nicht in Zweife fallen, daß es ihnen nicht geringe Mühe gelöst hat, einzige Freiheit zu gewinnen, welche das königliche Geschäft erfordert. Ausgehend von dem Ideal der Unumschränktheit, glaubten sie, allein, was sich ihnen als Humanität darstellte, nicht genug auszüglich zu können. Die Rechtmäßigkeit einer Gegenkraft lenkte sie um so weniger ein, je feindseliger die Gestalt war, in welcher diese sich ihnen darstellte. Ganz allmählich hatten sich die Generalstaaten in bloße Ständeversammlungen verwandelt, und es kam blos darauf an, diesen eine solche Organisation zu geben, daß neben der Freiheit des Königlichen Willens auch die Moralität desselben gesichert blieb. Doch dies Gesetzte kontrarierte verabschmähte, waren sie nur darauf bedacht, der Nation ihrem individuellen Willen, als den Rationalitäten aufzugeben; und, indem sie auf diesem Wege zu neuen Disziplinen wurden, bereiteten sich solche Erscheinungen vor, wie Ludwig der Vierzehnte deren war. Ihn kann man als denjenigen betrachten, der die Freiheit der Gemüthe seiner Vorfahren nach Unabhängigkeit einertraute. Nicht groß als Mensch, wird Ludwig unter den Königen noch lange berühmt bleiben, weil seine seines Standes, wosfern man sich so ausdrücken darf, den Geist seiner Profession in einem höheren

Würde besaß. Er umgab den Thron mit so viel Glanz, daß jede Persönlichkeit von selbst vergaß. Unstreitig erlaubte er sich noch Vertraulichkeiten; doch nur mit solchen Personen, die viel zu tief unter ihm standen, als daß sie auch nur den Gedanken eines Missbrauchs hätten haben können. Denn Adel, den Prinzen vom Hohlen, seinen Kindern sogar, gegenüber, zeigte sich zweifellos bei Vieryhute nur als Ehrig; hierzu vielleicht durch nichts so sehr bewegen, als durch die Kindertüte, welche die Brandenburger in seiner schärfsten Jugend auf ihn gemacht hatten. Werter die Herrlichkeit nach der Adel drückten auf den Monarchen; allein beide führen fort, auf den dritten Stand zu drücken, der, seit seinem Eintritt in den allgemeinen Staat, nicht aufgehobt hatte, abhängig zu seyn von den besonderen Staaten, welchen er in früherer Zeit angehört hatte. Das Schlaue der Erscheinung bestand darin, daß die besonderen Staaten aufgehobt hatten, und daß es gleichzeitig Menschen gab, welche alle mit dem Da-seyn dieser Staaten verbundenem Vorrecht genossen.

Dies war die Stellung, welche ein brandischer König um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts in einem eigenen Reiche gewonnen hätte.

Über die Vortheile dieser Stellung wurden nicht wenig vernichtet durch die Geschäftsschärfe der überigen europäischen Staaten. England, nebstens es zwölf Jahren hindurch Cromwells Despotismus ertragen hatte, brachte an den Folgen der Beschlagnahme; einer von den ungünstigsten Ereignissen, welche bei der Herrlichkeit der ersten Magistratur einen Staat freigaben können, weil in diesem System Gott und Dynastie als Eins gedacht

find, und jede Trennung zwischen denselben zur Ursache von rauend Missverständnissen und zu einem Gemüth gegenseitiger Vergrödhnung wird. Spanien, um eben diese Zeit von Philipp dem Kärrten beherrscht, gleich mit jedem Zuge in größtem Verfall, und vertheidigte nur noch kraftlos und meist ein Anscha, daß es weiter Karl dem Kärrten und Philipp dem Zweiten gewonnen und behauptet hätte. Italien, beinahe in allen Theilen von Spanien abhängig, war seines Widerstandes fähig und Innocenz der Sechste, Alexander der Siebente und Clemens der Neunte unterlagen, als Päpste, dem Schicksal, das durch den Westphälischen Frieden über sie gekommen war. Deutschlands Herrschaft war, wie immer, die Einladung zu großen Unternehmungen von Seiten seiner Nachbarn. In dem Reichsfürsten zu dem Kaiser war es durch den Frieden von Münster und Osnabrück dahin gesammelt, daß selbst die lebte Schatten politischer Einheit verschwunden waren, welche in ihrer Vereinigung ein großes Reich bilden sollten, betrugen sich als unabhängige Staaten, standen nur in völkerrechtlichen Beziehungen zu einander, verbündeten sich mit auswärtigen Mächten noch ihrer Gewerung, und fanden ihr Verhältniß zu dem Kaiser nur in den Tractaten wieder, welche sie mit dem Kaiser abschlossen. Die Kurfürsten waren die Gegner der Fürsten, die sie die Gegner der Städte, und auf den Reichstagen, welche jetzt nicht mehr von den Fürsten, sondern von ihren Gesandten besucht wurden, zogt man sich vor allen Dingen um Tadel und Verfang, und verschob die Reichsangelegenheiten von einer Zeit zur andern.

Das Haus Österreich, fortwährend von den Türken bedroht, hatte mit ungarnischen Rebellen zu kämpfen, welche eine Verschönerung nach der andern angestelltten, und sich bald dem einen, bald dem anderen Chef in die Arme warfen.

In dieser Epoche der Dinge konnte es Frankreich nicht schaden werden, eine Rolle zu spielen. Von allen europäischen Staaten hatte es sich am meisten zur Einheit erhoben, und der junge ehregeizige Monarch, dem sein Geschick anvertraut war, hatte noch den besonderen Vortheil, nicht zu wissen, was die europäische Welt plädiert und was nicht, während die Franzosen selbst sich glücklich schätzten, einen König erhalten zu haben, der sich aufgelegt fühlte, sie zur Vernehmung seiner Gedanken zu gebrauchen und zu missbrauchen; denn das war von jeher der Charakter dieser Nation, nur die Macht anzubeten, und wegen des Reiches unablässigt zu blitzen. So steht sich das Jahrhundert Untermäßigt bei Wirthschafter in ein eigenthümliches Licht, daß sehr wenig gemein hat mit demjenigen, worin man es in der Regel zu betrachten pflegt. Eine gewisse Größe drängt sich auf, ganz von selbst auf, und das Schreckliche in der Geschichte seiner langen Regierung besteht unstreitig darin, daß er von dem, was er wollte, so wenig durchführte, und zuletzt damit endigte, dem Gründen, den er in einer früheren Periode so falsch und berrisch versagt hatte, gewissten müssen erbetteln zu müssen.

Durch die Theilnahme der aufwühligen Mächte an dem verhängnissvollen Kriege war das Geheimniß von Deutschlands politischer Schwäche enthüllt worden. Doch mehr, wo möglich, wurde es möglichst der Freuden- und Verbandskunst zu Würster und Losenbrück aufzugehören, wo die Gesandten der deutschen Fürsten, sowohl gegen Frankreich als gegen Schweden, eine Diferenz und Nachgiebigkeit bewiesen, welche, wie natürlich sie seyn mochte, sie deswegen nicht weniger verdächtlich machen. Männer, welche, ohne auf den Grund der Sache zu bringen, nur ihrem patriotischen Gefühle Raum gaben, führten in jenen Zeiten dieselben Klagen, die wir in den vorherigen vernommen haben; aber alle diese Klagen bewirkten nur das Gegenteil von dem, was dabei bestrebt war. „Gerade in Gegenwart,“ sagt Wassenberg in seinerrede auf Gardinard den Heitzen, „wo einst die nördlichen Stämme unter Vorsatz die schrecklichen der Südwälder erfaßten, bieten jetzt unbekämpfte Versammlungen von freien Regionen unterstüzt, den Germanen Höhe und Triumphiren über ganz Deutschland. Sie rufen, und teile erscheinen; sie reiben, und wir glauben Draufklirr zu vernnehmen; sie machen uns Hoffnungen, und wir vertrauen ihnen, als wären sie Hölter; sie brochen, und wir gießen wie Eltern.“ Wenn hier etwas von Paratig, oder etwas von Stockholm, nicht etwa von einem „Jupiter,“ sondern nur von launenhaften Janosen (den „Königinnen Anna und Christina“) Bernigau oder Günzburg in einem Scheiben anhangt; so werden wir — aufsui der Blindheit! — entweder froh oder gittern. Das bleibt uns übrig, als der Todt über unsrem Augen

zuhalten sie in Deutschland über Deutschland, und gewisse als ob Germanicus Testament gemacht werden müßte, berathschagen sie darüber, was sie uns nehmen, was sie uns lassen, welche Gedem sie dem deutschen Adler aufdrücken wollen, und was unter dem napolischen Hahn oder dem ständischen Löwen zu Thun überreden soll. Wir treffen nicht einmal, und müssen noch abwarten, was sie wollen oder nicht wollen, und müssen uns gefallen lassen, daß sie meergen mit Eitel und Verachtung verüben, was ihnen heute beliebt hat und gerade als ob wir in den letzten Jügen liegen, und so noch immer unter uns entgegen warden, eßfern wir diesen ständischen Löhen den Geist und das Leben wie unserer Freiheit, so unserer Ehre auf." Doch sieben dieser Art, wie gut sie auch gemeint, ja wie wahr sie auch seyn mögen, nügen zu nichts. Da, wo es eine wahre Nationalität giebt, sind sie vollkommen überflüssig; und da, wo es keine giebt, vermögen sie dieselbe nicht zu bewirken. Denn die wahre Nationalität führt zwei Dinge voran, welche durch nichts zu erkennen sind: nämlich einmal gute natürliche Gedanken, und zweitens eine Verfassung, durch welche eben so sehr für die Einheit, als für die Gesellschaftlichkeit gesorgt sey. Die Beschlüsse, den über den Einfluß des Auslandes auf Deutschland fallen also auf Dicjenigen gerichtet, welche die Wissenschaft jener beiden Bedingungen verhindern.

Wichtig war natürlichter, als daß im Innern von Deutschlands Staaten seit dem Westphälischen Frieden die auffallendste Veränderung vorging. Von dieser Zeit an batet sich der Verfall der ständischen Verfassung. Der

anhaltende Krieg hatte das Corporationswesen, welches dieser Verfassung zum Grunde lag, noch weit wirksamer zerstört, als es bis dahin durch eine so entscheidende Gesetzung, wie die des Scherf-Palais', hätte zerstört werden können. Hiermit stand die Zunahme der Hürfsmacht in der engsten Verbindung. Wäre das Zeitalter aufgeräumt geblieben, um die Rathswürdigkeit einer Gegenreise in dem Regierungswesent zu erlauben: so würde man auf die Erhaltung derselben durch andere Mittel, als welche das statutarische Recht dachte, bedacht gewesen seyn. Sollte bessere dachte man, nach dem von Brandenburg gegebenen Vorbilde, nur auf geringliche Verneidung dieser Strafe; und so entstand, nach und nach, in dem ganzen Umfange von Deutschland neben den Reichsfäders ländler reiche Monarchien, indem jeder Fürst es darauf anlegte, ein Ludwig der Unmündigkeit im kleinen zu seyn.

So sehr riss dieser Monarch über mit sich fort, daß man nur französischen Geist und französische Sitten für Geist und Sitten hielte; ein Wahnsinn, der das ganze achtzehnte Jahrhundert vorherrschte, und nur allzu viele Wahnsinnige, verächtlich in den vornehmesten Classen des Geschäftshaus fand. Die deutsche Sprache selbst verlor mit ihrem Werthe ihre Reinheit, und wurde durch die Übersetzung Dener, welche durch eine papageienartige Gestigheit in der französischen Sprache einen Vorzug mehr zu besitzen glaubten, ein blutiges Gemengsel, von welchem die Westfalen nichts verstanden haben würden. Es hätte nicht zu Tüftern gegen eine solche Verleugnung aller Verständlichkeit; allein, was hätten diese wohl über Westfalen

vermocht, die an ihren eigenen Höfen sich mit einem selben Schwarm von Franzosen aller Art umgaben, daß sie nicht seiten an denselben für die einzigen Herradlinge galten? Männer, die in den reichsten Geschäften groß geworden waren, wurden zurückgesetzt, weil ihnen das den Franzosen eigene Heine und Geschäftssinn im Umgange fehlte. Französische Röcke, französische Mäntel, französische Erzieherinnen, lebten brüderlich an allen Deutschen Höfen an die Tag und Nacht, und man bestreute, daß für französische Moden und Glitterland jährling vier Millionen Thaler aus Deutschland wanderten. Die Franzosen in Deutschland selbst fühlten, wie wenig sie zum Deutschen Geist paßten, und wie ungern man sie sah; aber durch die Kriegsmacht verfolgt, schützte es ihnen sogar nicht an wichtigen Einsätzen, die Deutschen mit ihrer Gegenwart aufzuführen; daß deutsche Blei, münzten sie, müsse ein wenig mit französischem Querzöl verfeigt werden, wenn ein gutes Temperament zum Vorschein kommen sollte. Was noch nicht klagen läßt, ist, daß der Charakter der Deutschen durch sie wesentlich verändert wurde: zu schwer, Weitblick nach dem Errossen Dauer, welche einmal in französische Eile verfielten waren; doch gewiß mit Aufopferung der Gebiegenheit und achtungswerten Eigenschaften, die fremden Einwirkungen fast unentwegt widerstehen; und die einzige wahre Grundlage dichter Nationalität ist diese.

*) Ein Deutscher Geschäftsmann, der sich Commerzien-Gespannen nennt, sagt gegen das Ende des nächsten Jahrhunderts:

Eichende Hörer, vor dem dreißigjährigen Kriege in Deutschland etwas überholtet, wurden sie allgemein verbreiter, daß jeder Gäßerei Fürst ein solches aufzuweisen habe. Mit der Einschüfung verschlichen verhüteren sich die Finanz-Systeme, oder vielmehr, belasten diese ihre Daseyn. Die Ausstattung der Güter reichte nicht mehr hin, den Aufwand zu bestreiten, der von ihnen gemacht werden mußte. Man sah sich also gezwungen, auf neue Quellen des Einkommens bedacht zu seyn: und so ward die Erwerbsfähigkeit der Untertanen die vorenehmste Unterstützung der Fürsten. Die Staatlichkeitshof nahm immer mehr den Charakter der Goldwirthschaft an; und weil man fühlte, wie notwendig ein freier Verkehr für die Verhauptung eines solchen Charakters sei, mußte die alte Gesetzgebung einer neuen weichen. Die Bände der Leibeigenschaft wurden daher gelöst, und an ihre Stelle trat für den geschäftigeren Theil der Gesellschaft jene Erbunterthänigkeit, welche den Untertanen wenigstens zur Hälfte zu einem Staatsbürger macht. Zunier unzählige

BRIEF: Pauci hodie in Germanorum Principiis solum recipiantur, nisi qui Galliamque Germani audunt, id est, gallicis moribus et lingua imbuti. Quid ac venerabili Germanorum principi consenserat, indicant alii. Gravissima sane cum libertate quid habet commercium? An e se reipublicam et principatum Germanum sit, quod Galli hodie solum germanicas ades penetrare, ut et ante primarias Missiones haberentur, in ipsa Gymnase, hinc in thalamum sequitur a Gallia sexto educatione, liberisque Germanis principum iuxta modulam gallicorum educantur. Quilibet hucus cordatusque deis facile subducari potest. Us in quam dominum vespillores ymiserit, sicutum est fuisse sic republikas habentes, ad quem feliciorum admittuntur peragunt.

Stern. f. Drusfeld. M. Th. 10 Seite.



ger, der Hürdenmacht zu widerstehen, sah der Fürst sich genötigt, einen großen Theil seiner Bevölkerung fahren zu lassen; glücklich, daß ertheilt in den vorhenden Kriegen, thießt in der Staats-Hierarchie die Mittel fand, sich und die Einigen zu verteidigen. Eine nicht geringere Ungleichheit fand von Seiten der Städte statt, nachdem sie durch Deutung des Krieges um ihren Wehrstand gebracht waren. Unmittelbar nach dem Westphälischen Frieden stand, wie nach allen anhalterischen Kriegen, die Zahlungsfähigkeit der Unterthäuser im ungeliebten Verhältnisse zu der Geduldigkeiit der Regierungen; dies dauerte aber nicht lange, indem der Deutsche Friede nach und nach alle die Verordnungen erfüllte, welche an ihn gemacht wurden. Schon zehn Jahre nach Beendigung des Krieges, waren die Freudenlinge darüber erstaunt, die Spuren desselben beinahe ganz ausgeräumt zu sehen. Für ganz Deutschland hob eine neue Periode an, welcher, damit sie eine beglückende würde, nichts fehlte, als der Untergang der Bielherrschaft.

Der herauszeichnendste Charakter, dem Deutschland in diesen Zeiten aufzuweisen hatte, war unfehlig der Brandenburgische Kurfürst Friedrich Wilhelm. Er war einer von den seltenen Fürsten, welche durch den Umfang ihrer Ideen weit hinausreichten über den Raum vom Säckelsfel bestimmten Wirkungskreis. Wie welchen Augen er seinen Staat anfaßt, ist schon oben berührt worden. Genießt, auf Pommern zu vertheidigen, und sich durch Magdeburg, Halberstadt und Minden entschädigen zu

lassen, zeigte er, wenige Jahre nach dem Westphälischen Frieden, wie entschlossen er sei, das Schicksal zu bestimmen, nachdem die meisten seiner Vorgänger es ruhig abgewarnt hatten. Ein Marsch nach Westfalen im Jahre 1651, und sein Überraschung der Niederrheinischen Staaten erregten das größte Erstaunen nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich; und ob er gleich als ein flüger Fürst das Grauseste vermied, so hatte er doch gezeigt, was man von ihm zu erwarten hätte, im Fall man es auf eine Rädigung anlegte. In dem Kriege, welchen Carl Gustav von Schweden mit der Krone Polen anfing, zeigte er alle Gewandtheit eines Fürsten, der daß, was die Verschlung ihm anbereitet hat, vor allen Dingen zu behaupten sucht, und wenn ihm dies gelungen ist, hinterher sein Gedanken trage, die Umstände zur Erwerbung einer größeren Unabhängigkeit zu benutzen. So wurde der Grund zu dem nochmaligen Königreiche gelegt, als dessen vornehmsten Erfüller man ihn betrachten muß. Er trug sein Gedanken, gegen Ludwig den Vierjährigen in die Schweiz zu treten; er trug eben so wenig Gedanken, sich mit diesem Könige gegen den Kaiser zu verbünden. Das Erste könnte getadelt werden an einem Fürsten, der deutscher Reichsstand war; allein was ist zabelhaft in einer Verfassung, die großen Kriegen den freisten Spielraum läßt? was zabelhaft nach einem Frieden, der durchaus nicht die Wünsche Deutschlands Staate durch Einheit zu vereinigen, wohl aber die, Deutschlands Schwäche durch Trennung und Getheiltheit zu verteuern?

Nach einem solchen Frieden durfte man begierig seyn, zu erfahren, wie sich die Kaiserwahlen gestalten werden. Auf der einen Seite war Deutschland noch immer, durch seine Geschlechtlichkeit so viele und so verschiedene Staaten, ein politisches Ungeheuer, welches ein englischer Schriftsteller, nicht unangemessen, mit einer Gesellschaft von Schlängen vergleicht, von welchen die eine die andere fressen möchte, wenn nicht etwas da wäre, was sie davon verhinderte. Auf der andern Seite war der, in dessen Beruf es lag, dieses Verschlingen zu unterbrechen, so gestellt, daß seine Autorität weniger als jemals wirkte. Der Einfluß antwortlicher Mächte vermochte die Machtheile, welche hierzu verbunden waren; denn Schweden sowohl als Frankreich, nachdem sie den Westphälischen Frieden zu Stande gebracht hatten, legten es immer nur darauf an, diesen Frieden für sich zu benutzen, welches nur dadurch geschehen konnte, daß sie die nachdrückliche Widertrug in Deutschland vermochten.

Die Wahl Ferdinand's bei Wien war mit seinen sonderlichen Schwierigkeiten verbunden; und dies berührte auf dem doppelten Umstände, daß sie wenige Jahre nach dem Westphälischen Frieden, d. h. zu einer Zeit, wo die allgemeine Schwäche noch sehr spürbar war, zu Stande kam, und daß Frankreich, durch die Unruhen in seinem Innern, an aller Einmischung in dieselbe verhindert wurde. Da aber Ferdinand der Zweite bald nach seiner Krönung starb und sein Sohn ihm folgte, ohne seinem zweiten Sohne noch etwas mehr verschafft zu haben, als die Succession in Böhmen und in Ungarn:

so gewann die Rätselsucht Frankreich und Frankreich
diese sechste Kaiserkrone. War entschied ein großes
Bedürfniß gelegt für das Haus Habsburg, indem man
fühlte, wie gefährlich es für Deutschland sei, dem Hause
Bayern die Kaiserwürde zu übertragen; allein ehe das
Gefühl recht lebendig werden konnte, sah der alte
Deutsche Fürst dem Erphause wichtig zu machen, ohne
zu erwägen, wie viel Nachteil daraus für Deutschland
hervorgerufe.

Hier ist der Ort, die Politik des Hauses Frank-
reich zu betrachten.

Die allgemeine Voraussetzung ist, Ludwig der Bür-
gehrte habe nach der Deutschen Kaiserkrone gestrebt, und
nur, nachdem er sich von der Vergleichlichkeit seiner Bemü-
hungen überzeugt, sich so nachdrücklich für Spanien ver-
braucht. Seiner Persönlichkeit nach genommen, war die-
ser König damals noch viel zu jung, um heimischen zu
können, in welfern die Vereinigung der deutschen Kai-
serkrone mit der von Frankreich möglich sei, oder nicht.
Es war also der Cardinal Mazarin, der in diesen Zeiten
das französische Cabinet leitete. Welche Aussichten nun
dieser Staatsmann von dem Wesen der Macht hatte,
läßt sich zwar nicht genau bestimmen; soll aber der Erfolg
entscheiden: so legte er es weniger auf Territo-
rial-Umfang, als auf innere Stärke an. Frank-
reich, von der Manz so herlich aufgestattet, war in der
Benutzung seiner Rüsten hinter Spanien und England
juristisch behindert; hier mußte sehr viel nachgeholt werden.
Um aber das Bedürfniß einer Gemahlt zu befriedigen,
gab es nur Ein Mittel: nämlich Bekämpfung Spaniens

mit der bestimmten Absicht, auswärtige Colonien zu gewinnen. Verwendbar war Spanien besonders in den Niederlanden. Dahin also richtete Ludwig die Bischöfe seine Waffen, nicht um einige Städte zu erobern, sondern um in ihnen Compensations-Gegenstände zu gewinnen. Eine bis dahin unerhörte Politik ging demnach darauf aus, minder auf dem freien Lande von Europa Tholen zu erwerben, welche in bedeutender Erstreckung ganz anderen Weittheilen angehörten. Je weniger aber dieser Hintergedanke erkannt wurde, desto sicherer mochte man sich über die reahren Beweggründe des französischen Krieges irren. Darf der Erfolg, so wie dieser sich in den Ereignissen von Nördwick entfaltete, entscheiden: so hatte Ludwig sein Augenmerk auf etwas ganz anderes gerichtet, als was man ihm zutraute. Da dauerte jämlich lange, ehe er das Ziel seiner Wünsche erreichen konnte; aber von dem Augenblick an, wo er seine jenseit der Pyrenäen und in den Niederlanden gemachten Erwerbungen zurückgab, um einen Thiel von St. Domingo zu erwerben zu können, trat entschirben, was er in seinen Kriegen gegen die spanischen Niederlande, gegen den deutschen Kaiser und gegen Holland gewollt hatte. Die Art und Weise, wie er auf Deutschland bis dahin eingewirkt hatte, gewinnt die Außenwelt bloßer Neiderei; und schwerlich war sie noch etwas mehr, nur daß die Deutschen für bitteren Ernst nahmen, was von seiner Seite ganz anderes gebacht war. Man bedurfte in solchen Zälen der Wormschen: und ein solcher war die Macht, zu welcher das Haus Österreich aufsteigen wolle, wenn es aufs neue dahin gelangte, die spanische Krone mit

der deutschen Kaiserkrone zu vereinigen, wofür bei dem nahen Brüderchen des spanischen Königs einige Blasphezie gegeben war. Mit dem Baffen in der Hand schien also der König von Frankreich die älteste Tochter Philipp's des Kühnen erobern zu wollen, damit sie dem deutschen Kaiser nicht zu Theil werden möchte. Eine sehr bestimmte Erfahrung sagt aus, wie wenig die Vereinigung der spanischen Königskrone mit der deutschen Kaiserkrone für die Macht des Hauses Österreich gewirkt hätte; eben diese Erfahrung war nicht für Diejenigen da, die, indem sie in der ganzen Welt nur sich selbst sahen, sich nur von denjenigen Parteien einen Begriff machen konnten, welche sie in ihrem kleinlichen Interesse verdächtig; ich meine die deutschen Fürsten, welche sich glücklich schämen, es bald mit Frankreich, bald mit Österreich zu halten, ohne im Mindesten zu wissen, worauf es in diesem Kampfe ankommt. Wahrscheinlich seit Ludwig des Hirtenkönigs Regierung ist Deutschland schwierlich noch etwas mehr gewesen, als das, was man den Märtens im Spield nennt, der sich in der Regel für die Hauptperson hält und freind Irrthum nicht eher inne wird, als bis alle auf ihn losfliegen; wobei das Auffallendste gerade darin besteht, daß die ausgeblühtesten Fürsten Deutschlands den meisten Widerstand gefunden haben, sobald es darauf ankommt, die übrigen für eine bessere Ordnung der Dinge zu gewinnen.

Zu Allgemeinen kann man sich nicht Kläglichkeit bewegen, als die Rolle, welche Deutschland in dem Zei-

raum von 1648 bis 1713 gespielt hat. immer mit sich selbst um und, immer nur mit der Gegenwart beschäftigt, immer vom Schicksal überschüttet, und eben deswegen auch unfähig, denselben zu begreifen oder die Sterne zu loben, fand es mit den Ausprächen, die es vorhantend als das heilige römische Reich Deutscher Nation machte, bis zur Zerstörlichkeit und Verachtung herab. Nicht daß es nicht noch immer außerordentliche Kräfte in sich getragen hätte; diese starben niemals ab. Allein indem alle diese Kräfte vereinzelt waren, nur gegen sich selbst wirkten, und daß, so oft eine Gelegenheit dazu war, zu vernichten drohten, war ein Zusammen- und Friedenanderwirken derselben unmöglich; und hieß lag, bei aller dem Deutschen ungestrichenen Ver- nunft, seine politische Unvernunft, vermöge welcher er Fried und Wandel nie in Übereinstimmung zu bringen verstand, und sich bereitete, bis organischen Schlag eines Feindes lämmtet, ohne Weisheit, auch die unglücklichen von beiden seyn, welche die Erfahrung aller Zeiten als die einzige richtigen preist. Giebt es in metallischen Dingen eine Quellen; — und wer zweifelt wohl daran? — so ist es eine eben so große Absurdität, zu behaupten, ein Reich kann in der Geistlichkeit stark seyn, als wenn man behaupten wollte, die Wandel eines Dreiecks kannen noch mehr oder weniger als zwei rechte Winkel seyn. Das Dynastien-Wesen in Deutschland hat bewirkt, daß man die gesunde Vernunft in politischen Dingen immer unter die Füße getreten hat; und dies wird nicht eher aufhören, als bis das Empfinden jener Absurdität die Deutschen gläsern zu Redassen macht, die sich der Nutzung des Va-

entlaubt aufzepfern, aber bis, nach Harrington's Erwartung, irgend ein Fürst die alte Verfassung mit dem Hammer des Kriegs verschlägt, und eine neue, der Natur der Dinge angemessene schmiedet ^{a)}).

Und was war in den ersten dreißig Jahren nach dem Westphälischen Frieden aus dem Pappe geworden?

Nicht ehemalige Schiedsrichter aller europäischen Ungelegenheiten war zu einer solchen Unordenssamkeit herabgesunken, daß von ihm kaum noch die Rede war. Die Jesuiten, seine ersten Schäger, hielten es nicht länger bei Mäßigung, eine verlorne Sache zu verteidigen, und wiesen sich von der Theatratik in die einschreckende Komödie, mit nichts so sehr beschäftigt, als mit Goldspekulationen und Vermehrung ihrer Reichtümmer. Der Papst selbst mußte es sich zur Ehre antreuen, daß Ludwig der XIV. in dem Traktat von Regensburg festigte: „Die Missrichter, welche seine Schwester, die Herzogin von Orléans, auf die Pfalz machte, sollten der schiedsgerichtlichen Entscheidung des deutschen Kaisers und des Königs von Frankreich unterworfen werden, und im Falle beide Souveräne sich nicht einzigen könnten, sollte der Papst als Schiedsrichter in

a) Germany, anciently the seminary of nations, through a defect of her Policy (which interesting one Commonwealth has made a hundred Monarchs in her bosom, whose selfish interests twist her gird) is not capable, unless some Prince falling to work her with the hammer of war, be able totally to destroy the old, and forge a government entirely new.

Harrington's Prerogative of pop. Govrmt.
Chapt. X.

höchster Unsan; darüber erfreuen.¹⁷ Das geschah in der Folge wießlich, nachdem die Sache von den Kommissarien der beiden Monarchen erfolglos zu Frankfurt am Main vor verhandelt werden; der Papst ließ sie durch eine Congregation von Kardinälen der Rota entscheiden, und rettete auf diese Weise nothigste eine Zustimmung an daß, was seine Vorfahren gesessen waren.

Wie blieben aber die Päpste ein solches Schicksal haben können, wenn sie jemals getreut wären, wofür sie sich ausgaben: wahre Ausleger des göttlichen Gesetzes!

Der spanische Successionskrieg hängt auf das Umwichtigste zusammen mit der Vertreibung der Stuart aus England und mit der Gelangung Wilhelms der Dritten, Fürsten von Orange, auf den englischen Thron. Von zwieriger Denkwürdigkeit aber wird dieser Krieg dadurch bleiben, daß in ihm und durch ihn jenes System von Gegenkräften oder Gegengewichten, das man schlechtemweg das europäische Gleichgewicht nennt, zugleich entwidelt und befrügtte. Wie dieses System unmittelbar auf der Verfassung Großbritanniens hervorgegangen ist, und wie ihm alle die fehlerhaftesten Ideen zum Gewande liegen, die man noch jüge von einer Zähmung und Aequilibrierung der Gewalten unterhält: dies hier zu entzelden, würde allzu weit führen; genug daß Wilhelm der Dritte als der reicher Herr der derselben betrachtet werden muß, und daß Wilhelm König von England war.

Carl der Zweite, König von Spanien, Sohn Ludwigs Philipp des Vierten und letzter männlicher Deszen-
tent des spanisch-österreichischen Hauses, hatte noch nicht
die Augen geschlossen, als die spanische Erbsfolge ein Ge-
genstand des Streites unter den europäischen Mächten
zu werden begann. Unmittelbare Ursache auf dieselbe
machten der König von Frankreich und der deutsche Kaiser;
jener als Gemahl der älteren Schwester Carl des
Zweiten; dieser als Gemahl der jüngeren Schwester
Maria Theresia, Ludwig des Vierzehnten Gemahlin.
Hatte in ihren Ehe-Verträgen zwar auf die Erbsfolge
Vericht geleistet, und diese Verpflichtung war durch
den pyrenäischen Frieden bestätigt worden; allein die
Franzosen behaupteten: eine solche Verpflichtung könne
den Kindern der Königin nicht zum Nachteil gereichen,
da diese ihr Urrecht nicht durch ihren Vatter, sondern
durch das Grundgesetz des Königreichs Spanien hätten,
welches die Erbsfolge in den Generalien vereinbart.
Wurde die Gültigkeit des von der französischen Königin
geleisteten Verpflichtungsgebot gegeben: so bestimmte die
Erbsfolge nach der Linie die spanische Erbenfolge ihrer
älteren Schwester, Margaretha Theresia, die aus ihrer
Ehe mit dem Kaiser Leopold dem Ersten eine einzige
Tochter, Namens Maria Antonia hinterlassen hatte,
welche die Gemahlin des Kurfürsten von Bayern und
Kaiser Joseph Ferdinand, Kurprinzen von Bayern, war.
Da aber der Kaiser die spanische Monarchie bei seinem
eigenen Hause zu erhalten wünschte: so betief er sich
auf den von seiner Tochter, der Erzherzogin Maria An-
tonia, geleisteten Verpflicht, um selbst als Kreuz-Zwölfer-

bent aufzumten, und die Rechte seiner Mutter, Maria Anna, Tochter Philipp's des Dritten, und seine Carl's des Zweiten, gelten zu machen. Er führte für sich an, daß die Thronfolge in der spanischen Monarchie, bei letzten Prinzessin sowohl durch ihren Ehe-Vertrage, als durch die Testamente der Könige von Spanien gesichert sei; und da er zwei Söhne, die Erbherzöge Joseph und Carl, aus seiner Ehe mit einer Prinzessin von Pfalz-Neuburg hatte: so bestimmate er dem älteren den deutschen Kaiserthron, dem jüngeren die spanische Monarchie.

So lagen die Sachen, und ein heftiger Krieg war im Anzuge, als England und Holland (1698) ins Mittel traten, und in Übereinstimmung mit Ludwig dem XIV. zwey Jahre vor dem Hinterthee des Königs von Spanien einen Theilungs-Vertrag schlossen, Krafft bessern, auf den Todestall Carl's des Zweiten, dem Kurprinzen von Baiern, Joseph Ferdinand, die spanische Monarchie, dem Dauphin von Frankreich das Königreich beider Sicilien nebst den sizilianischen Höfen, die Markgrafschaft Brandenburg und die Provinz Guipuscoa, dem Erbherzoge Carl endlich das Herzogthum Mailand gesichert wurden. Die Macht Englands bei diesem Theilungs-Vertrage war nicht zu verleugnen; sie beugt sich auf den alten Grundsatz, daß wer herrschen will, zutheilen verföhren müsse. Einen Streich durch die Rechnung machte der fröhliche Tod des baierschen Kurprinzen. Bei einer zweyten Theilung, welche dadurch notwendig wurde, bestimmte man dem Erbherzog Carl die spanische Monarchie; dem Dauphin, nebst dem Königreiche beider Sicilien und der Provinz Guipuscoa, das Herzogthum Mail-

ringen; dem Herzog von Bechtingen aber als Schatz-
halter des Herzogthums Mailand. Die wichtigste Auf-
gabe war, diesen neuen Theilungstreatat dem Kaiser
annehmeßlich zu machen. Doch die Unterhandlungen,
welche man darüber mit ihm pflegte, waren vergeblich,
indem er die ganze spanische Monarchie an sein Hauss
zu bringen wünschte; und so geschah es, daß Carl der
Gute, auf Ratschluß des Vaters und der gleichzeitigen
Theologen und Rechtsgelahrten seines Königreichs, am
2 Oct. 1700 ein Testament machte, worin er die Rechte
seiner älteren Schwester, Maria Theresia, auskannte,
und erklärte: die Verpflichtung dieser Prinzessin habe
ihnen anderthalb Jahr gehabt, als die Vereinigung Spa-
niens mit Frankreich zu verhindern; und da dieser weg-
falle, wenn er die spanische Monarchie einem von den
jüngeren Söhnen des Dauphin vermache: so ernenne er
zu seinem Nachfolger Philipp Anjou, jüngster Sohn des
Dauphin, und subsistiere ihm den Herzog von Bari,
seinem jüngeren Bruder, diesem aber den Erzherzog Karl,
und diesem den Herzog von Savoyen, mit dem ent-
sprechenden Werke, die Monarchie zu thren.

Unmittelbar darauf starb Carl der Gute. Der
Herzog von Anjou, von den Spaniern zum König aus-
gerufen, hielt im April des folgenden Jahres feier-
lichen Einzug in Madrid, und die meisten europäischen
Gouverneure erkannten ihn an, als die Besetzung einiger
niederländischen Städte im Namen der Junta von Ma-
drid das Zeichen zu einem langwierigen Kriege gab, der
den Zweck von Seiten der Gegner Frankreichs, wenig-
stens dem Worgehen nach, die Errichtung eines willigen

Gleichgewicht war. Der deutsche Kaiser, England, die Vereinten Provinzen, das Reich, die Könige von Portugal und von Preußen, und der Herzog von Savoyen schlossen, nach und nach ein Bündniß, wodurch sie sich verpflichteten, dem Hause Österreich die spanischen Niederlande, das Herzogthum Mailand und das Königreich beider Sizilien, nebst den toskanischen Inseln wieder zu verschaffen, und niemals zuugeben, daß die beiden Monarchien, Frankreich und Spanien, mit einander verbündigt würden.

Die Wendungen dieses Krieges müssen hier als bekannt vorausgesetzt werden. Indem man für ein gültiges Gleichgewicht hielt, wurde es mehr als einmal der Fall, daß man Gefahr lief, die Monarchie Carls des Kühnen zurückzuholen, und folglich daß Erogenheit vor dem zu bewirken, was man sich vorgesehn hatte. Die Stolle, welche Prince Eugen und Marlborough in diesem Kriege spielten, zeigte zur Genüge, daß, wenn es den Generälen überlassen ist, das Gleichgewicht zu Stande zu bringen, dieser zu einem babylonistischen Tharne wird, den man nie vollendet. Zuletzt bewirkt eine allgemeine Abschwächung, daß man sich mit einander vergleichen muß; und bei diesem Geschäfte steht nicht selten Derselbe, der sich im größten Reichtum befindet, veranlagt, daß er den höchsten Preisstand anwendet, den Sieg auf eine so unbegreifliche Weise davon, daß man nach Kurzem die Errichtung des Gleichgewichts von Neuem beginnen muß. Wahrscheinlich kam es im spanischen Erbcessionskriege nach dem schrecklichen Winter von 1709, und nach der für die Franzosen verlorenen Schlacht von

Malplaquet dahin, daß Ludwig der XIV. graziert war, seinen Gegnern über zu bewilligen, was sie verlangen konnten; aber, obwohl er das Interesse Philipp's des Günstigen aufgab, und sich zur Zuließgabe aller der Erwerbungen verstand, welche Frankreich seit dem Wienerischen Frieden gemacht hatte: so sah man doch den Krieg so lange fort, bis unerwartete Ereignisse in Deutschland und in England die Gestalt der Dinge verändert hatten, und der Friede von Utrecht für Ludwig den XIV. bestanden bei weitem vortheilhaft ausfallen mußte, als er es hätte erwarten können. Die Hauptbedingung für ihn war, daß die beiden Königreiche, Spanien und Frankreich, nie vereinigt werden sollten; eine Bedingung, die, wenn Ludwig jemals das Gegenteil von verfügen hätte beabsichtigen können, verhinderte das Eingreifen des französischen und spanischen Charakters, sein Königreich zu Schande gerichtet haben würde.

Der spanische Successionskrieg endigte also so, daß Philipp der Günstige im Besitz der spanischen Monarchie mit allen Colonien blieb, welche dieselbe außerhalb Europas besaß; daß die spanischen Niederlande, das Königreich Neapel, nebst den sizilianischen Häfen und dem Herzogthum Mailand, dem Hause Österreich gegenständen wurden; daß Frankreich die Inseln von Bretagne und die Inseln von Meernge, dergleichen die Insel St. Christophe Acadien und die Insel Newfoundland in Amerika, an England abrat, und sich zugleich anhrißig mache, den Hafen von Dunkirk, welcher Englands Einfahrt

erzeugt hatte, auszufüllen, den Weltkriegen nicht länger in freien Schuß zu nehmen, und die Thronfolge des Hauses Hannover in Großbritannien anzuerkennen; daß Spanien Gibraltar und die Insel Minorca an England überließ, und dieser Macht auf 30 Jahre den sogenannten Alhuceno-Tractat, d. h. die Befugniß zugestand, die spanischen Kolonien in Amerika mit Waffen zu versegen; daß der König von Preußen den spanischen Anteil von Sizilien und die Herrschaft Kassel als Preis für das an Frankreich abgetretene Überstreichum Italien erhielt; daß Sizilien an den Herzog von Savoyen, und Sardinien an den Herzog von Baiern, Frankreichs Verbündete in diesem Kriege, abgetreten wurde.

Von dieser Zeit an war England der anerkannte Schiedsrichter in allen europäischen Auseinandersetzungen, d. h. der europäische Universal-Monarch. Was ihm aber die Messe, welche es in dieser Hinsicht zu spielen hatte, sehr erleichterte; waren die wesentlichen Veränderungen, welche gerade in dieser Periode mit Deutschlands Verfassung vorgegangen waren: Veränderungen, welche diesem Kleide den Charakter der Einheit noch weit mehr taubten, als es bisher geschehen war.

Durch den Wißensköldischen Frieden war die achte Kurie für die Pfalz gestiftet; eine nicht unbedeutende Veränderung, da die ungleiche Zahl sieben in Wahlangelegenheiten nicht ohne Kraft ist, wenn man dabei auch nicht an die sieben Kunden der Offenbarung denkt will. Der achten Kurie folgte die neunte, dem Hause Braunschweig-Lüneburg von dem Kaiser Leopold selbst bewilligt, um die Unterschaltung befreien zu dem Kriege gegen

gegen die Kurfürsten zu gewinnen. Der neue Streß, welchen der Westfälische Friede den Reichsfürsten nach Unabhängigkeit und Souveränität gegeben hatte, blieb nicht ohne Wirkung, wiesoß diese sich nur allmählich entwickeln konnte. In einem Zeitraum von 17 Jahren gelangten drei Kurfürsten zur Königswürde: zuerst 1697 der Kurfürst August der Zweite von Sachsen, als ernannter König von Polen; dann 1701 der Kurfürst Friedrich der Dritte von Brandenburg, als sogenannter König von Preußen; zuletzt 1714 der Kurfürst George von Hannover, als König von Großbritannien. Veränderungen dieser Art mußten auf Deutschlands Verfassung zu starker zurückwirken, da sie in einer und derselben Person vereinigten Würden eines Kurfürsten und eines Königs sich nicht im jedem Augenblick so trennen ließen, daß da, wo der eine allein hätte hervortreten sollen, nicht auch der letztere mitgesprochen hätte. Friedrich der Zweite selbst gesteht in seinen Denkwürdigkeiten des Hauses Brandenburg: „Die Königswürde habe sein Haus von dem Rechte der Nachtheit befreit, wonin das Haus Österreich damals alle deutschen Fürsten gehalten habe.“ Unzweiflig wollte der gefreute Schriftsteller nichts weiter sagen als: die Königswürde sei seinem Hause von großem Nutzen gewesen; und dies ist eine Wahrschriß, die sich nicht befreien läßt, während nicht erwiesen werden kann, daß das Haus Österreich die deutschen Fürsten jemals in irgend einer Art von Nachtheit gehalten habe. Durch höhere Zinsen werden größere Ansprüche begründet; und ist mir erst der Anspruch da, so ruhet er auch nicht eher, als bis er sich

in Recht verwandelt hat. Der Verfasser jener Denkmälertheit bemerkt also mit Recht, „daß Friedrich der Große seinen sämmtlichen Nachkommen nur eine Redesprache hingeworfen habe, als hätte er sagen wollen: Ich habe Euch einen Titel verschafft, macht Euch selber wertig; ich habe den Grund zu Eurer Größe gelegt, Ihr müßt nun das Gebäude vollenden.“ Was durch die Gewahrsame des Erbangehörigen von Seiten des Kurfürsten von Brandenburg geschah, war in der That in Beziehung auf Deutschland von einer so eigenthümlichen Geschaffenheit, daß der Prinz sagen sich wohl veranlaßt fühlte zu unterscheiden, zu sagen: „der Kaiser sollt die Würde, die ihm einen so vererblichen Rath gegeben hätten, hängen lassen;“ allein, wenn dieser Versprechen gleich beweiset, daß es selbst am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts nicht an Personen fehlte, welche die Bildherstellung höherer Titel zu beurtheilen verstanden: so muß man doch zugleich eingestehen, daß es mit dem beweisen Kaiser dahin gäbeien war, daß er dergleichen nicht sündhaft vorerthalten könnte.

Während, außer den Königen von Dänemark und Schweden, noch die Könige von Polen, Preußen und England deutsche Fürsten waren, und seeliglich in einer wunderbaren Compilation von Pflichten Deutschlands Reichstid bestimmen, sonnte es wohl nicht fehlen, daß die allgemeine Regierung von Deutschland zu einer immer ausschließlichen Schwäche herab sank, und daß seeliglich die Einheit dieses Reichs sich in einen letzten Dunst auflöste. Der Reichstag, von den Fürsten nicht länger besucht, sondern nur beschäftigt, ward zu einem Colla-

gium, daß Wied in Überlegung nimmt, aber nichts entscheidet; in seiner Permanenz ein bloßes Geschichtsbüro, wo jeder das Recht hat, seine Meinung zur Sprache zu bringen, ohne auf irgend eine Erleichterung rechnen zu können, und wo man oft gefährlich täusche, um seine Absichten besser zu erreichen. Nicht minder überflüssig und sogar unnütz waren das Reichstagsamtsgericht und der Reichstagsstrafhof; sie mußten es werden zu einer Zeit, wo keine nur einzigermaßen bedeutende Macht für eine Urteile gelten wollte, und sich durch die Vereinigung einer europäischen am meisten geschwärzlich fand. Nachdrücklich den Kurfürsten, welche die Zürcher auch ihrem Thiel an der Kaiserwahl haben; und um zu ihrem Zweck zu gelangen, sollten sie es als ungesehlich bar, daß die Kurfürsten sich allein das Recht ausmaßen, die Wahl-Kapitulationen zu entwerfen: nicht ohne Grund behaupteten sie, daß, da diese Kapitulationen die Kraft von Fundamental-Gesetzen haben sollten, sie auch notwendig von den sämtlichen Mitgliedern des Reichstags überlegt und gebilligt werden müßten. Hierauf verlangten sie, daß ein Plan zu einer immerwährenden Kapitulation entworfen würde, der den Kurfürsten bei jeder neuen Wahl zur Regel dienen sollte. Wer erkennt nicht daß Unpassende direkt Forderung? Der Deutschen-Liche Kongress hatte sie zurückgewiesen, und die Entscheidung dem nächsten Reichstage überlassen; aber sie blieb unentstieben, trotz aller darüber angestellten Beratungssitzungen, bis endlich nach Besuch des ersten Zobt das Interregnum die Veranlassung zu einem Vergleich über die Hauptpunkte einer immerwährenden Ka-

pitulation wurde. Sind wir wiederholen es, die Dinge einmal im Zuschnitte verborben: so besteht die Weisheit in einem Stücklein und Gliedern ohne Ende, bis daß verbreite Gewand endlich von selbst einander fällt. Was man deutsche Freiheit nannte, war im Wesentlichen nichts weiter, als deutsche Anarchie; als ein Wert, daß nur einen Sinn für die Mächtigen hatte, und für den Deutschen im Allgemeinen ganz verloren ging. Die Kapitulation, die man im Jahre 1711 zu Stande brachte, wurde dem Kaiser Karl dem Großen und dessen Nachfolgern im deutschen Reiche vorgelegt; und eine Haupt-Einsal derselben war, daß nur in Fällen drohender Reichswrakheit die Kaiserwahl bei Lebzeiten des regierenden Kaisers statt haben sollte, und daß ein Kurfürst, König oder sonst ein Reichsfürst nicht andern als mit Zustimmung des Reichstags und mit Beobachtung der von der neuen Wahl-Kapitulation vergeschriebenen Formen sollte in die Reihe erhält werden können. So glaubte man in den Ring gestochen zu haben.

Es läßt sich indes nicht läugnen, daß bei dieser gänzlichen Auflösung der Reichsverfassung, als solcher, die einzelnen deutschen Wölkerchaften zu einem höheren Genuss von Freiheit gelangten. In der That ist der Zweck lag, daß sie als Deutsche sich einander ganz freudig würden, und als unmittelbare Nachbarn traten sie sogar in einen solchen Untergewissensatz gegen einander, daß sie die Grundschaft nicht recht genug treiben zu können glaubten; wobei sich zeigte, daß die Einheit der Sprache ein sehr schwaches Einigungsmittel ist. Allein, indem sich die sächsische Verfassung immer mehr auflöste, und folg-

sich der Corporationsteist immer mehr von Deutschland weich, indem zugleich durch schrader Atemen und umfassendere Polizei-Systeme immer mehr für die innere Ruhe gesorgt und eine bessere bürgerliche Gesetzgebung wenigstens vorbereitet wurde, sonst es nicht fehlen, daß man sich immer freier bewegte, wenn gleich damit noch keine Sichtungsfreidigkeit verbunden war, die nur aus dem Respekt für das Gesetz hervorgehen kann. Die Geschäftungen waren sich gleich in allen deutschen Staaten und Sachsen wurde, während der Regierung seiner Kanzler, sogar stromen Zwecken aufgestopft; doch gab es einige, in welchen eine regelmäßige Verwaltung kaum geglückt, vielleicht nicht ohne einen starken Zusatz von Despotismus, aber im Ganzen doch zum Vorteil der Unterthanen und zur Emporbringung der Staatsschafft. In keinem deutschen Staate war dies nicht der Fall als in dem Königreiche Preußen, welches sich unter Friedrich Wilhelm dem Großen zu der großen Rolle vorbereitete, die es unter dessen nächsten Nachfolger in Europa spielte.

Was diese Weise wurde die Auflösung der reichsfürstlichen Verfassung das Gerüst für die Landenschaft; aber, indem die Elemente der Gesellschaft nicht nur blieben, sondern sich auch vermehrten und verstärkten, ward, wenigstens von seen her, der Grund zu einem ganz neuen Gesellschaftsgebäude gelegt, für dessen Ausführung es zwar noch immer an einem Schema fehlte, doch so, daß man darauf rechnen konnte, dies werde sich, mit alles Gute, mit der Zeit finden.

Rechnet man den Zeitraum von Albrecht dem Großen bis auf Carl den Gschickten Regierungsdienst zusammen: so gewinnt man zweihundert und drei und sechzig Jahre, innerhalb welcher die deutsche Kaiserkrone unverdorbert bei dem Erbhause Österreich blieb. Auf eine unverdorbbare Weise ist dies mehr, als irgend einem deutschen Hause zuvor davor begegnet war. Im Übrigen sind die Ursachen dieser Erfahrung entwickeilt worden. Zwar hielt man die Würde einer Kaiserwahl noch immer fest; allein die Würde selbst erhöhte sich der Erblichkeit immer mehr, nicht etwa, weil ihre Natur dies mit sich brachte, sondern weil sie von einem Jahr zum andern immer unschäblicher, und eben bewogen immer gleichgüliger wurde. Es ist daher unfehlig der Würde werth, die Geschichte dieser Würde noch besondres zu berühren.

Bei den Römern, von welchen der Kaiserstitel auf europäische und nicht europäische Nationen übertragen ist, bezeichnete der Imperator einen glücklichen Feldherrn. Sie sollen diesen Titel von den Cäsaren angenommen haben, deren Verfassung und alige unbekannt ist, als daß wir mit einiger Sicherheit darüber urtheilen können, wiewen der Imperator ein wesentlicher Bestandtheil derselben war. Da Rom selbst blieb die Imperator-Würde der Consul-Würde unterordnet, so lange ihre städtische Verfassung in Kraft war. Als diese sich in der Größe des Reichs auflöste, wurde, nach Vereinigung der Provinzirien, die mit der Führung des ganzen Namens so verhaßten Königtitel verbundne Schweißigkeit die adhæse Veranlassung zur Annahme des

Zeit eines Imperators, welchen Octavian und dessen Nachfolger vorzugsweise führten. Er brachte von Genua an aber nicht mehr den glücklichen Feldherrn, sondern den Staatsherrn, in dessen Hände sowohl das Geschäft, als die Vollirbung derselben gegeben war.

Zu Rom erreichte war indes nichts charakteristischer, als das Verhältniß, worin die Hauptstadt zu dem Reiche stand, während die alte römische Verfassung im Grabe getragen war. Indem nämlich Rom, als Stadt genommen, seine alten Ansprüche festhielt, und mehr in der Vergangenheit, als in der Gegenwart lebte, war es schier unmöglich, daß das römische Reich zu einer seiner Größe angemessenen Verfassung gelangen könnte. Hiermit nun stand die Stadt, welche die römischen Imperatoren spielten, in dem engsten Zusammenhange. Gleich steht angegeben von dem Reiche auf der einen, und von der Stadt auf der anderen Seite, feierten die wenigsten von ihnen jene Mittellinie, auf welcher sie beiden zugleich genügt hätten; und daß mehr, als alles andere, machte sie zu Despoten, besonders in Beziehung auf Rom. Der Mangel einer guten Verfassung brachte es mit sich, daß sie mit ihrer Verbindlichkeit für alle einstehen müßten; und da diese in den trenigsten Fällen — man kann, ohne die Wahrheit zu verleugnen — geradezu sagen: niemals — ausreicht: so war wohl nichts natürlicher, als daß die Imperator-Würde niemals ethisch gemacht werden könnte; denn die Ethischheit ist nur da möglich, wo sie, die selbst nur das Verlust eines Geschäfts seyn kann, durch die übrige Geschäftsgewaltung unterstellt und gehalten wird.

Welche Schäfsele das Römerrath bei solchen Anordnungen hatte, muß als bekannt vorausgesetzt werden. Als es in seiner Kraftlosigkeit im Westen unterging, baute die Erinnerung an dasselbe fort; und diese war es, was unter Karl dem Großen den Titel eines Imperatoris, wie den Schatten Romulus, wieder hervorrief. In wie fern nun dieser Titel im vorannten Jahrhunderte zu dem geschäftlichen Zustande passte, welcher das Resultat der Willkürveränderung war: dies unterscheidet niemand; genug, daß es noch ein östlichmässiges Kaiserthum gab, dessen zweite Hälfte man bilden zu müssen glaubte. Nichts ist dabei so merkwürdig, als daß bei dem Territorial-Gamilius-Wesen, durch welches in jenen Zeiten der geschäftliche Zustand gebildet wurde, der Kaiser-Titel den Vorzug vor dem Imperator-Titel erhielt; die Sache selbst erklärt sich aber, wenn man bedenkt, daß der Imperatorentitel, als solcher, ohne Sinn war, und nur in dem Kaisertitel noch eine Bedeutung besteht. Caesar oder Kaiser war ursprünglich ein hoher Familien-Namen, nicht irgend ein Titel; und nur der Umstand, daß Octavian ein naher Verwandter des Julius Caesar war, und seine Ansprüche auf Oberherrschaft von dieser Verwandtschaft herleitete, hatte dem Familien-Namen eine solche Bedeutung verliehen, daß er mit dem Imperatorentitel synonym werden konnte. So wie nun im Mittelalter das Familien-Wesen vorherrschte, so gab man auch dem Kaiser-Titel den Vorzug vor dem Imperator-Titel; auf keinen anderen Grunde, als weil jener dem Territorial-Gamilius-Wesen besser entsprach, als dieser; wenigstens war dies da der Fall, wo die

lateinische Sprache nicht den Sieg über die deutsche bauen mag. Hiermit hing, auf eine sehr begreifliche Weise das Geschreben zusammen, den Kaiserthul in einer gewissen Familie erblich zu machen; doch alle Versuchungen dieser Art scheiterten an der Kraft des Imperial-Familien-Wesens, welches viel zu mächtig war, um sich eine bleibende Oberherrschaft gefallen zu lassen. Nur zur Hälfte bedurfte man eines Imperators; die andere Hälfte sollte durch das Familienamt, was der Kaisertitel in sich schloß, dargebracht werden, und gerade darmit aus demjenigen, der den Kaiserthul führte, kein Imperator werden möchte, hielt man den Gedanken der Wahl fest, nämlich um zu verhindern, daß die Kaiserwürde nicht im Despotismus auftreten möchte.

Die moderne Kaiserwürde (nur nicht die moderne, wie Napoleon Bonaparte sie aufgefaßt hatte) war also in vieler Hinsicht das Umgekehrte von dem, was sie unter den Alten gewesen war. Bei direkt durchsetzbarer Recht die Erblöslichkeit verschaffen; es blieb vielmehr dem Verstande des jedermannigen Imperators überlassen, wie viel er auf seiner Würde machen, und ob er denselben den Charakter der Erblöslichkeit geben wollte, oder nicht. Ganz war der Imperator als die einzige Quelle des Gesetzes nach dem Grundsatz betrachtet, daß sein Wille Gesetzesthrift habe. Von allem diesen findet sich keine Spur bei den Kaisern des Mittelalters, für deren Zeiten die Wahl wesentlich notwendig war, und welche, als Geschlehr, nichttwagen hatten, als daß Menschen, ihren individuellen Willen als Gesetz aufzubringen. Und hieraus ersieht ein jeder den Unterschied des alten

Nämlich von dem heiligen römischen Deutscher Marien, welches in sich selbst nicht viel mehr war, als eine Benennung, die von herrschsüchtigen Päpsten betrachtete. So wie in jenem allein von dem Stabwesen ausging, eben so ging in diesem allein von dem Landwesen auf; daß Territorial-Gemeinen-Daseins war die einzige Grundlage des letzteren. So wie dieses nun aber immer mehr verschwand, eben so veränderte sich auch das Wesen der Kaiserwerke. Alle modernen Staaten sind das Produkt einer Vereinigung des Landwesens mit dem Stabwesen; als solches aber blieben sie einer ganz anderen Gesetzesgebung, als die des Kaiserthums war und seyn konnten: daher ist diesen Staaten an und für sich nichts fremder als die Imperatur; und wie lange es auch noch dauern mag, bis man sich von dem Kaiserthum und von allem, was in ihm herkömmlich und natürlich war, losgewunden haben wird: so läßt sich doch vorhersehen, daß das Imperatoratrum immer mehr aus ihnen verschwinden werde; aus seinem andern Grunde, als weil die Welt schwerlich jemals zu dem Punkte zurückkehren wird, wo es nöthig schien, die gesamte Gesetzgebung einem Einjigen zu überlassen. Nichts steht aber in einem stärkeren Widerspruch mit einander, als Repräsentative-System und Imperatur; beide stehen sich gegenseitig auf, und die letztere war überall nur dadurch möglich, daß sie zu einer Zeit entstand, wo an das erste weber gedacht wurde, noch gedacht werden konnte. Darum nun war in wahren Zeiten nichts widerständiger, als ein französischer Imperator, der, in Kraft des Repräsentative-Systems, daß

occidentalische Künstreiche wieder heraufstellen gehabt; so schrecklich war sein Mittel berechnet, daß er gar nicht begriff, wie gerade das Mittel seinem Zweck entgegen stand, und ihn in allen seinen Erwartungen bestrengte. Hieraus erklärt sich zugleich das Verschwinden der deutschen Kaiserwürde in unseren Zeiten, während dieselbe, in dem Lichte eines bloßen Protectorats für die kleineren östlichen Deutschen betrachtet, noch nicht ohne Bedeutung und ohne Sinn ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Geschichte des Bücher-Nachdrucks, von Georgius.

(Fortsetzung.)

Verlagsprivilegien und fictiones juris.

Gleidmeric die bisher angeführten Umstände darthun, daß der Nachdruck bald nach seinem und nach dem Ursprunge der Buchdruckerei, für verfehlt erachtet wurde: so beweisen es auch die Verlagsprivilegien.

Es ist sehr zu bedauern, daß die Sachwalter des christlichen Buchhandels, und daß sogar die Urheber der neuzeitl. „Denkschrift über den Büchernachdruck“ sich in Rücksicht dieser Punktes nicht bloß auf historische Erörterungen beschreibt, sondern rechtliche, überaus schwache, Nachweisungen aufgestellt haben, welche der gewisse Sachen mehr schaden, als nutzen können.

So sagt z. B. halb wahr, halb unwahr, die Denkschrift (S. 19):

„Über das man auch damals schon den ausschließlichen Verlag als ein, wohl zu verliehenes, Eigentumssrecht betrachtete, das beweisen die Privilegien, die schon seit 1494 erteilt wurden.“

„Die damaligen Regierungen traten dennach gleichsam an die Stelle des, nicht mehr lebenden, Schriftstellers, indem sie das Eigentumssrecht an bei-

ußen Christ dem Buchhändler verkaufen oder schenken")²⁾, und dem Nachdrucker eines solchen Werks mit einer Strafe bedrohten.³⁾

Um, um das ausschließende Verlagsrecht des Buchhändlers zu erwiesen, ein ausschließendes Eigentumrecht des Christstellers erst darzuthun werden soll: so kann unmöglich, um diesen Beweis zu führen, der Staat als ein Besitzergreifer des zu beweisenden Eigentumrechtes dargestellt, und noch weniger eine solche Besitzergreifung als eine Brüderlichkeit von dem Daseyn ihres Gegenstandes angesehen werden. Eine solcher, vollständiglich sich im Ziele bewegende, Gewissführung zieht sowohl sich eine verdiente, als ihrem Gegenstände eine unverdiente Verspottung zu.

In Rücksicht der Bücherprivilegien füßt, wie schon bemerkt werden, diese historische Erklärungen richtig.

Als Einleitung zu einer solchen Erklärung muß die Bemerkung vorausgeschickt werden, daß es den Menschen gebührt ist, nicht auf einmal von einem Abenteuer, auf den sie getreten sind, zum nächsten gleichzeitig zurückzukehren. Wenn sie sich in einer unerhörigen Unrechtlichen oder widerrechtlichen Verfaßung befinden, und anfangen, dies einzusehen: so schämen sie sich, so eingesperrt. Sie beginnen nun gleichsam, mit dem Rechte in Unterhandlungen zu treten, und bringen da-

²⁾ Ein Gleiches zu dem zum Beweis bei Cesareo einen rechtlichen Verhältnisse über zur Vergleichung herzellen wir wollen. Außerdem wurden ja auch Privilegien für Bücher Lebender Schriftsteller intheil, wie bekannt ist, und auch auf den oben angeführten Werken des Cesareo erheller.

het fast wir das, wie es sich gehabt, rath und schnell und auf Einmal hervor, was an die Stelle einer heftigsten, alten Unrechtsverfassung treten muß.

Solches Umschweifen findet man in allen Geschreibungen, und bewirkt mit Bedauern, daß es sehr oft zur Veranlassung wird, um welcher Willen man nicht den Unrechtsweg ganz verläßt, und den Rechtsweg nicht ganz einschlägt, sondern fort und fort Nachteil und Unrecht mit einander paart. Das Einschlagen solcher Umschweife hat von jher Anlaß zu den sogenannten Rechteveränderungen (fictiones juris) gegeben, und wird dies auch in Zukunft thun. Diese Veränderungen kann man allezeit als verschleierte Beurlaubigungen des Schenkungsfusses anschau, daß alles Heilbarhafte leichter eingeschaut, als eingestanden, und mit Widerwillen abgestellt wird, wenn dies nicht mit einer Art von Heimlichkeit geschehen kann. Die Menschen schämen sich zu teilen des Guten, und unterlassen es, wenn sie gestehen müßten, daß sie es nicht zur rechten Zeit, und nur nach Bergingen gehabt haben.

Wir wollen dies durch einige Beispiele erläutern. Auf die angeführte Weise geschah es, daß, bevor und indem man die Testamente einführte und als Testamungen heiligte, die über das Leben eines Menschen hinaus die Ausübung eines Eigentumstreites verboten, unbefugter an geliebte Personen zu übertragen berechtigen; daß man, bevor dies geschah, theils Erklärungen, theils Gesetzesgebung, Handlungen erledigte, die von Einzelnen ungebüdet und ungefaßt u. s. w. in den öffentlichen Versammlungen voegnommen wurden.

Auf gleiche Weise erledigte das schonende, eigentlich nur Ein Jahr lang gültige, prätorische Edict das Testepe eines ungeschäftigen Testaments (*testamentum inofficiale*), um es zugleich für eine Art von Maßnahmen zu erläutern, wenn der, zur unbefriedigten testamentlichen Verfügung über sein Vermögen berichtigte, Vater seines Kindern sein Erbe hinterlassen hätte; und diese Erbichtung machte den Übergang zum Verbot gänzlicher Unterwerfung der Kinder und zur Erführung des Pflichttheils.

Eben so führte man in neuerer Zeit das Urrecht der barbarischen Geplaperet, konnte aber nicht dazu gelangen, sie zugleich auf Einmal für ein unrechtmäßiges Kriegsmittel zu erläutern, sondern suchte bloß deren Ausübung einzuschränken und abzustellen durch Verbietung von besondern Methoden neutraler Flagge, und durch die Ertheilung von Eikenien oder Friedbriefen.

Eben so wurde der Sklavenhandel, ungeachtet all dessen verderblicher Gewalt, als schändlichste Rechtlosigkeit niemand zweifelte, nur allmählich abgestellt, gleichsam als ob der Morgen neben dem Nachthe nicht bloß erwogen, sondern jener auch diesem vorzugegen, und, als ob zwischen beiden eine Art von Unterhandlung zugelassen werden dürfe. Dies geschah noch in dem Pariser Friedensschluß von 1814, ungetreuer Wilberforce, der sechzehn zwanzigjährige unermündete, und gelehrte glückliche, Kämpfer des Sklavenhandels, am 28. Juni des 1814 in dem Parlamente versicherte: „daß die Erfahrung gezeigt habe, die angekündigte Worsicht (allmäßlicher Abstossung des Sklavenhandels) sei nicht nach-

unmengig getrezen; und daß man ihm mit einem Zuge
wieder ein Ende machen können.¹¹

An die bisher angeführten Beispiele schließt sich be-
sonders die Geschichte des Buchhandels an.

Weil man nämlich nicht zu dem gehörigen Ent-
schluß gekommen konnte, den Nachdruck durch ein förmli-
ches Gesetz auf einmal und eben so zu verworfen, wie
er von der öffentlichen Meinung verwerfen wird und
von jener verworfen wurde: so nahm man seine Zustände
für Erteilung von Verlagsprivilegien, um daß, was
leichter geben, womöglichst zum Thal und in einzelaen
Gällen zur Ausführung zu bringen.

Diese machen dennach den Übergang aus von ei-
ner Sache, zu einer zweien Wertezung des Nachdrucks,
von einer noch nicht allgemeinen zu einer ganz allgemei-
nen, d. i. zu einer solchen, um welche man jetzt sieht,
indem um ein allgemeines Verbot des Nachdrucks gebe-
ten wird.

Die Bücherprivilegien sollten, von ihrer Erteilung
an, ein Eigentumrecht des Staats oder des Schrift-
stellers an literarischen Werken weder bejahen noch ver-
neinen, weder durch ihr Daseyn erhaben, noch durch
ihre Abwesenheit vernichten, weder ursprünglich stören,
noch unterständig bestätigen. Sie waren einzig und
allein anzuschaffen, und sollten angefehrt werden, als eine
Gesetzesordnung öffentlichen Wohls.

P a t e n t.

Die Bücherprivilegien gleichen daher von ihrer Entstehung an, und gleichen noch, den Patenten, welche in England über neue Erfindungen ertheilt werden. Zugleich mit diesen, wie es schreint, treffendes Vergleich ausführen, bemerken wir, daß er nur bis zu dem Punkte ins Auge gefaßt werden soll, wo er eintritt, wie jeder Vergleich, sich hinsichtlich zeigen möchte, obwohl dies kaum zu befürchten ist, weil, wenn man Bücherprivilegien und Englische Patente neben einander stellt, mehr von gleichen, als von ähnlichen Sachen die Rede ist.

Diese Patente werden ertheilt, um dadurch auf mehrere Jahre die Gefahrlosigkeit zur ausschließenden Ausverkündung neuer Erfindungen zu verleihen, welches Reinebenzog in der Uebsicht geschieht, um dem Erfinder dadurch schon vorhandene oder neu gemachte Eigenthum-, oder Inhaber-Rechte zu bereitigen oder zu bestätigen, oder Eigentum- und Vererbungs-Rechte des Staats über neue Erfindungen einzuräumen. Diese Patente werden verliehen, weil das Englische Volk den Grundsatz auf der Erfahrung geschöpft und als den seinigen angenommen hat: daß eine neue Kunst, daß ein neues Gewerbe nur dann geblüht haben kann, wenn dem ersten Erfinder auf einige Zeit ein Privilegium zu deren ausschließlicher Betreibung zugestanden, und der Rogen eines gelungenen Werks zugewendet werde, zu dessen Herverbringung er seine Großelräder, sein Vermögen und seine Zeit aufgewandt, und allein die Gefahr des Rüstlingsrad übernommen hat.

Dabei ist man aber auch darauf bedacht, durch solche Begünstigung, auf die jüdt Erfinder, als auf sein eigenes Recht, Anspruch zu machen hat, den Eifer, neue Erfindungen hervorzubringen, nicht nur unvermindert zu erhalten, sondern sogar auszutragen. Wie in der literarischen Welt durch ein großes und ausgezeichnetes Geistprodukt viele — das Vereinbarungsmittel eigener Kraftvermögen verwechselt — sich zu dem Versuch bewegen fühlen, ein ähnliches hervorzubringen, wedwegen eben ein originaler Geist so viele Nachahmer erweckt: so ist in England (unter günstigem Umstände) dieses rege Leben der Erfindsamkeit in der bürgerlichen Welt der Gewerbe vorhanden, und wird, nichtß der Patent-Ertheilung, auf eine geistvolle Art erhalten und befestigt.

Denn es wird nicht die Idee einer neuen Erfindung zum Gegenstand eines Patents gemacht, sondern es werden einzige und allein die individuellen Mittel privilegiert, welche von dem ersten Erfinder angewendet werden sind, um ein neues Werk hervorzubringen. Es wird z. B. bei einer Spinnmaschine nicht die Idee, sie zu vervollständigen, sondern die besondere und individuelle Zusammensetzung von einzelnen Rädern, Zähnen, Spulen u. s. w. privilegiert, und deswegen werden diese patentierte Bestandtheile, so wie ihre Zusammensetzung, genau verzeichnet und beschrieben, und die Nachmachung heißtet wird jedem Andern, außer dem Erfinder, auf einen bestimmten Zeitraum verboten; aber nach Ertheilung des ersten Patents kann ein Zweites u. s. w. bewilligt werden, obfalls zur ausschließenden Erbauung einer

Spinnmaschine, die aus anderem Blätter-, Gröber-, Spulen- und Spindel- u. s. w. Werk besteht, als die schon vorhandene und patentierte.

Es werden dann nach der Bereitung des Erfundungsgesetz-Patente ertheilt; denn die Erfahrung hat gelehrt, daß Mancher als Erfinder aufersteht, der vielleicht, ohne das Erscheinen eines patentirten Werke, nicht angreift worden wäre, ein ähnliches zu fertigen, und vielleicht noch gebessern Wegen zu führen, als der erste Erfinder. Dies ist leicht möglich. Weil in der Gewerbezeit dieselbe Idee zum zweiten Male und mit neuen Mitteln ausgeführt wird: so müssen immer die später angewendeten, um einen Vorsprung zu gewinnen, einfacher, als die früher gebräuchten, seyn; mit geringstem Kraftaufwand müssen größere Wirkungen hervorgebracht, und die Arbeit prozahl, als das Ergebniß müssen mehrfachet, und doch zwecksvoller werden. Wenn dies gelingt, werden den glücklichen Geist-Weiberbüchtern neue Patente und ebenfalls ansichtsgebende Rechte verliehen, so, daß dieses Verfahren, möglichster Weise, an jedem Tage und in jeder Stunde wiederholt werden kann, um in jedem Augenblicke dem Talentevolken eine neue Erweckung zu gewähren, dagegen aber Träg, Talentelose und Unschuldige zurückzuweisen, die in gedankenloser Nachahmung (die den Namen ehrlicher Nachahmung nicht verdient) ohne Gefahr, Gegegn und Schande des Wollings und, wie die Nachdrucker, lediglich einen gesicherten Gewinn theilen wollen. Eine solche Gewinn-Thrillung ist aber, sobald sie zur Regel wird, eine allseitige Gewinn-Verminderung, wodwegen man

sich nicht zuuntern darf, wenn sie von Menschen, auf moralischem Entschluss, eine Verabredung genannt wird.

Vergleichung der Büchervereinigungen und der Patente.

Vergleicht man mit diesen Patent-Geschichten die Buchhändler-Privilegien: so wird, mittheil der legieren z. B. eine Messade patentirt, die auf so und so viel Versen und Bänden besteht, und von dem und dem Verleger zum Druck befördert werden ist. Über, gleichwie in England durch die Patente kein Überschandel begründet wird: so geschieht dies auch nicht durch die, den Nachdruck ausschließenden, Buchhändlerrechte und Privilegien. Laufende Messaden sind durch dieselben, in sofern es auf die äußern Beziehungen ihres Verlags ankommt, neben den Klopftedtschen, nicht nur möglich, sondern werden gleichsam zum Verzehr hervergeufen *).

Die Büchervereinigungen wurden demnach, wie die Englischen Patente, erfunden, und werden noch angestrebt, nicht um die, auf der eigenhümlichen Natur der Gacke entstehenden, Rechtsfälle des Buchhandels zu erschaffen oder bürgerrechtlich zu begründen, sondern

* Wenn der Nachdruck rechtlich ist, warum fragen denn seine Vertheidiger nicht über die Erteilung der Büchervereinigungen, als über ein unerlaubbarer Recht? Dürften denn seine Rechtsfälle durch Privilegium befreit, und würde er zu der Unbeschleißigkeit verdonnen werden, sein Verlag in jedem Augenblick durch solche Privileien berechtigt zu gefüllt zu schenken? Wäre solche Verordnung ein Recht, würde er, wenn er sie sich gehalten lassen möchte, nicht wenigstens darüber sprechen?

teir wiederholen es nochmals, weil man nicht seglich und ohne Umschreife zu deren vollständiger Anerkennung gelangen könnte.

Wie bemerkt ein solches Anerkennniß durch ein unbedingtes Nachdrucks-Verbot erfolgt, müssen die Bücherprivilegien nicht nur fortbauen, sondern sie sollten auch vergrößert werden, daß sie für jedes neue Buch nicht nur verlangt werden dürften, sondern sogar ertheilt werden müßten. Auf solche Weise wolden sie eine neue Wohlthitheit mit den Englischen Patenten erlangen, welche, weil sie durchaus jeder neuen Erfindung, und sogar der halbgefundnen und halboffenbarten, ertheilt werden, als Beurkundigungen anzusehen sind, daß jedes neue, geistige und technische, Werk gleichsam ein öffentlicheß Heiligtum sei, und wodurch nicht leichtfertig, habgierig und gewissenraubend von Jemand durch vereilige Verkleidung-Verläufe in der Geburt geflissert werden könnte.

Eben so werden durch ein Verbot des Nachdrucks, und durch dessen einstweilige und theilweise Großverbot, durch die Bücherprivilegien, Großwerke hervorgelebt und mit Leichtigkeit emporgeshoben, weil kein Geschäftsvorfall von den Hunderten, die mit Geang, Verlust, Schande und Schmerzen gemacht werden müssen, verbüdet wird. Dadurch gewinnen die Wissenschaften eben so, wie deren Besitzerer, der Buchhandel, welcher nach Verdienst gehet, und in den Stand gesetzt wird, den verbündeten Lehn seiner Werken nicht vom unabsichtlich gefährdeten Augenblick gleichsam zu erkämpfen, sondern von dem ruhigen Gange der Dinge in mehrere

Jahren gebüldig zu erwarten: nämlich von dem größten Verkauf eines guten Buches, welches den Erfolg des Publizists gewinnt, und abgeht wird, wenn hundert schlechte unverkauft liegen bleiben.

Weiss man, um das vorige Beispiel nochmals anzuführen, daß sel'm trifft, daß eine Messiahe zum gehörenden Gewinn Dessen erscheint, welcher ganz deren Herausgabe unterstützt: so erhofft man die dauernden Erhöhungen und Umstände, unter welchen Hunderte derselben erscheinen, und — in sofern Wohlheit bei Messiahen in Ausschlag zu bringen ist — auch wohlfolgender Verkauf werden können.

Dies ist aber unmöglich, wenn jeder Nachdrucker es für sein Recht ansieht, ein Buch zu vervielfältigen, das mit Kosten und Gefahr an das Eigentliche gebracht werden mußte; wenn jeder zugleich hinzutreten darf, um den verdienten Gewinn von einer Messiahe zu erhalten, gleichsam als müsse der Buchhändler durch Bezahlung eines Ehrensoldes den Nachdruckern ihren Unterhalt herbeischaffen *).

Episode von dem ehrwürdigen Deutschen Künstler und Buchdrucker, Friedrich König, in London.

Wieher sind die Englischen Patente und die Übersetzungsprivilegien einander gegenüber gestellt, und einander

*) Wie sonst ein Gewerk ehrlich erneut werden, welches, wie das des Nachdrucks, wie auf sich selber brennen kann, und das seine auflauende Thätigkeit in denselben Maße als die einzelnen sind, in welchen ein arbeitsich zur Unmöglichkeit ent-

ähnlich oder gleich erfüllt werden. Es schreit aber eine sonderbare und fast wundersame Übung des Schriftstoffs zu seyn, daß gerade in dem Zeitpunkte, in welchem dieses geschieht, sich ein überraschendes Heftspiel darbietet, das jene Zusammenstellung reizvollen und beweisen, und zugleich warnend darauf aufmerksam machen kann, wie sehr in Deutschland der, mit der Literatur in Verbindung stehende, Kunst- und Gewerbsfleiß nicht nur der Förderung ermangelt, sondern sogar gestört wird.

Ein deutscher Buchdrucker, F. R. N. i. g., erzählte in dem Londoner Zeitungsblatte, the Times, vom 8 December 1814, die Geschichte einer, von ihm erfundenen, sich selber bewegenden Buchdrucker-Presse. „Es sind“, sagt er, „nun 15 Jahre, seitdem ich auf die Verbesserung der Buchdrucker-Presse zu sinnen anfing. Damals beschäftigte ich mich indessen bloß darauf, daß auf Antragen der Druckerschöpfe auf die Scheiben durch keine mechanische Vorrichtung zu bewerkstelligen, folglich an jeder Presse einen Arbeiter zu ersparen. Bald aber erhöhte mich dieser Vortheil nicht hinreichend, und ich versuchte daher, was nachstet diesem auch zur Verkürzung der Arbeit möglich zu machen sei. Hierzu benützte ich aber, weil es auf Maschinerie ankommt, Unterstützung. Nachdem ich diese in Deutschland und in Russland zwei Jahre vergebens suchte, und nicht gefunden, führte mich mein gutes Geschick nach Eng-

ßland? Weichen nicht die Buchdrucker in solcher Menge zu diesen ziemlich beschränkten Ortschaften, die in Kriegszeiten am gefährlichsten sind, und die den lebenden Menschen verfolgen und den toten verlassen?

u Land, dem Lande, wo Kunftfreiheit jede Art
neben Unterftützung, Schutz und Schö-
nung findet."

Daher wurde König von einigen Buchhändlern
lange Zeit unterfagt, indem sein Werk erst mit dem
Ablaufe des zweiten Jahres nach seiner Entfernung im Febr.
den so weit gedruckt, daß er sich unter dem 23 März
1810 das erste Patent darüber ertheilen ließen konnte.

Dennoch dauerte es noch Ein Jahr, bis die Ma-
fchine zum wirklichen Gebrauch in Stand gezeigt wurde,
welches erst im April 1811 geschah, als mit denselben
Ein Vogen von dem Journal, Annual Register, in
einer Auflage von 3000 Exemplaren abgedruckt wurde.
Bei diesem ersten Versuche im Großen zeigte sich aber,
daß die Maschine noch allzu künstlich sei und zum eig-
lichen Gebrauch vereinfacht werden müsse. Daher ver-
fiel der Erfinder darauf, den Druck durch ein Walzen-
werk zu versuchen. Ungrächter er diese Verbesserung erst
Dezember 1812 vollendete; so empfing er doch schon
am 30 Oktober 1813 ein Patent, und hierauf über die
berührten Verbesserungen abermals ein neues unter dem
23 Juli 1813. Diese Vergünstigungen, wodurch ihm
der Gewinn und Erfolg seiner Unternehmungen gesichert
wurde, setzten ihn und seine Unterthüter in den Stand,
auch unter wiederholten Erforschungen, von der Verföh-
nung seiner Werke nicht abzulassen. Durch das Zusam-
mentreffen solcher Umstände geschah es, daß König eine
Druckmaschine vollendete, die in jeder Stunde, in wel-
cher die höheren Personen nur 300 Drucke herverbrach-
ten, 300 liefert, und die am 8 Dezember 1814, also

zwei Jahre nach ihrer Herstellung, schon 160,000 gebrauchte Bogen an das Lagerlicht gespendet hatte.

"Die achtbaren hiesigen Gentlemen" Buchdrucker, Hendley und Taylor, "sagte König, "sind die Theilnehmer an dem Gewinn, den meine Erfindung zu geben verspricht. Sie haben mich nicht bloß mit ihrer Sachkenntniß unterstüzt, sondern bei den riespäneigen, sehr bedeutende Kosten erstaunten, Verlusten eines großen Theil ihres Vermögens an das Gelingen meines Plans überwagt! Ihnen sey Ehre und Dank!"

Warum vermochte der so hochachtbare, als brüderliche, sogar die Höhe seiner Erfindung freiwillig erhabende, Ränsler frünen einzufinden und so selbstsichriges Dank nicht an einen seiner Kunstgenossen oder an einen Buchdrucker in Deutschland zu richten? —

Wahrlich! nicht deswegen, weil es unter diesen achtbaren Männern von Einsicht, von Kenntniß und Talente, und von Uterschwingungsgeist fehlt. Das habt, diese Eigenschaften, und eine, ihrem edlen Gewerbe entsprechende, ausgewogene Bildung, und patriotischen Sinn zu besitzen, kann man dem größten Theile derselben nicht versagen. Sie ziehnen sich sogar, wenn Stand gegen Stand, wenn Gewerbegenossen gegen Gewerbegenossen gestellt werden, fast vor allen andern auf.

Über menschliche Kräfte sind an menschlicher, und deutscher Kräfte sind an deutsche Verhältnisse gebunden.

Weil in Deutschland der lauernde Habgierde kein Gehalt gehe wiede, die den Gewinn zu entziehen sucht, bevor noch die Umstände, ihn gewiß herverzu bringen, vollendet sind; weil im Deutschland dieses Welschens

durch die fortwährende Duldung des Nachdrucks in Rück-
sicht des Literaturwesens verschwendet ist: so konnte
König seine Erfindung in seinem Vaterlande nicht zur
Druck bringen; er mußte auswandern, und seine
Talente und Einsichten und der Ruhm wegen nach Eng-
land ziehen.

Dort empfing er floglich ein Patent für den ersten,
nach unvollkommenen Versuch, der kaum zu etwas mehr
diente, als zur Nachweisung, daß die Anwendung sei-
ner Idee möglich sei.

Was hätte sich in Deutschland ereignet, bevor eine
solche Erfindung zur Verwendung gekommen wäre? Nichts,
als Umstände, welche diese Verwendung unmöglich ge-
macht hätten! Darum konnte eben kein geschäftiger
Deutscher Privatmann, sein, von Nachdenkern umlagert,
Berater zum wagenden Unterstüpter König werden,
weil jeder an die verengenden Verhältnisse gefesselt,
und seinem anzuzeigen war, unter der Gefahr, daß ei-
gene Daseyn zu verlieren, fremdes zu unterstützen.

Den halb gelungenen Versuch würde Jöer nach-
gebracht haben, sobald nur die dazu gemachten Unschärfen
bekannt geworden wären; dadurch würde aber ein ganz
gelungener unmöglich gemacht seyn.

W e r t a d f ü n g e n.

Zu dieser Tage befindet sich der Deutsche Buch-
handel, indem er seinen Gewinn gleichsam zu erhöhen
sucht, nur in wenig Monaten, nämlich in denen, die

der Nachdruck nötig hat, um seine Werte der Einsicht nicht zu entziehen zu bringen.

Alles Erfindungen in allen menschlichen Verhältnissen zieht Nachahmung herbei. Dies aus sich bei neuen bedeutenden Erfindungen um so mehr ereignet, jenseit gewisse die ausgezeichnetesten von der Geschäftlichkeit sind und seyn müssen, daß sie, sobald sie bekannt werden, fast von selber entstanden zu seyn scheinen, und überzeugen durch die Einfachheit und leichte Durchschaubarkeit der Wirkung, womit sie hervergebracht werden sind. Gestalt Gedanke, welcher diese und ihre wünschbare Zusammenarbeit zu überblicken vermag, fühlt sich dadurch erquickt und erneuert, und wird in dieser Gemüthsstimung leichtlich zu dem Wahne verleitet, daß er früher nur mehr über die Sache habe nachdenken, und daß er sich nur gehörig habe besinnen dürfen, um selber das, was bewundern, aber auch ganz einfache Werk herzugeben. Dies geschieht, weil Erfindungen einigermaßen poetischen Werken gleichen. Wer von Ingern tief durchdrungen ist, der gewahret, daß in ihm Nachklänge entstehen, die ihm als Vorläufe vorkommen, die ihm erscheinen als eigene Original-Ergebnisse, und die ihn sogar zu der Meinung verführen, er habe jene Nachklänge auch wohl ursprünglich bloß aus sich selber herüberbringen können.

Wie nun dieser Eigenkunst bei poetischen Werken bald graug als lächerlich und frastlos erscheint: so zeigt er sich bei technischen Erfindungen eben bald als großartig und preiswürdig. Dann diese tragen, ungeschickt der angeführten Schriftlichkeit mit den Werken der Poetie,

einen sehr unscheinbaren ist zu setzen an sich, als bei ihnen die Idee, welche ihnen zum Grunde liegt, sogar durch bloße Anwendung der dichten Hälfteinheit hervergebracht werden kann, welche bei poetischen Werken unmöglich, und nur durch den Nachdruck zu bewerkstelligen ist.”).

*) Z. B. jede Spinnmaschine, die aus haben: Röhrn, Nähren, Spulen und überhaupt Gehäustheiten zusammengesetzt ist, kann hervergebracht werden, wenn man dieselben Gehäustheite ausschüttigt, aufschreibt, nachzählt, und überzeugt nachzählt und zusammenfügt. Eine Wollflocke begegnet, die aus tausend Versen besteht, kann nicht erzeugt werden durch Verfestigung einer gleichen Menge von Versen, die sogar im Einzelnen gelungen sein sollen. Dennoch bringt sie der Nachdrucker her vor, aber gleichsam durch Zerlegung der Gehäustheile, nämlich durch Auflösung des Werks und Stellen in Gliedern und durch Zusammenfügung der letztern. Er erneutet hennach das Geschehnis in einem ganz gräßlichen, mechanischen, und noch unter dieser, kann man sein Werkzeug mit dem eines Nachdruckes von einer Spinnmaschine verglichen werden: so müßte man den Prozeß — um solchen Vergleich nur möglich zu machen — erst in den Stand setzen, durch Auseinandersetzung beider Quellen einer Sache, Lösen-, Wollflocke-, Wollfutter-, u. s. w. Theilen, die in der Originalmaschine enthalten ist, eine dieser gleichen herzubringen, ohne sich eine Idee von dem Ganzen der Maschine, oder von den einzelnen Gehäustheilen zu machen, deren jeder ebenfalls ein Ganzes bildet.

Weil dies unmöglich ist: so erhellt, daß der Nachdrucker herabsteht unter jenen andern mechanischen und geistigen Nachdruckern und Nachdruckern. Wenn man das verrückt und habgierige Thun der letztern gerächt gehalten und gebelohnt werden muß, wir fragen, von Weisheit erzeugt und Nutzen bringend, Weisheit beweiset; um wie viel mehr soll, von allgemeinem Weisheit, allgemeine Aufklärungs- und Kenntnisbildung. Aufsehen althig in Schuß der Nachdrucker?

Der Buchhandel und die Buchdruckerei stehen ja den Geistekreisen ungleich in denselben Verhältnisse, wegen deren technische Erfindungen und Dichterwerke mit einander verglichen werden sind. Die Gefahr, welche durch ungünstige und unberechtigte Verbreitung der Werke des Buchhandels entsteht, scheint und ist auch im ersten Augenblick größer für diesen, als für die Literatur; aber im Laufe der Zeit wird sie für die letztere um so größer und verderblicher, jenseit der Nachdruck dem Werth der Geistekreise vernichtend verflüchtigt zu Buchstabenwerth.

Diese Gefahr ist unvermeidlich, weil jede, mindestens nicht bloß die geistige, sondern auch die technische Erfahrung, je schrecklicher sie vor und bei ihrem Beginnen war, und je leichter sie nach ihrer Vollendung erscheint, um so mehr Vorbereitungen vorausgehe, die in dem Weise der Zeit und in den Erfahrungen und Kenntnissen der Menschen und der Geistern enthalten sind. Von solchen Vorbereitungen weicht wenigstens eine — mehr oder minder deutliche — Ahnung allen bey, die beim Anblieb einer neuen Erfahrung, zu dem eisernen Glauben, daß sie, Unheilicheß herzuverbringen, selber unmöglich seien, und dadurch zu einer Gewissensäufschung, wie sie den ehrlicher, allgemeines Wohl suchenden, Nachdruckem eigen ist, verleitet werden, der gewiß für, auf eine leichtfertige Weise, glauben, daß Nachahmen dem Erfinden, und mechanischer Nachahmen dem griffigen Nachahmen gleich seyn. Wäre zur Erläuterung dieses — bis Ideen- und die Induzirtheit zum Entzünden bringenden — Verhältnisse die Ausführung eines literari-

schen Beispiel nichtig; so würde es zu finden seyn in dem Beziehen der Gelehrten eines neuen, dem Zeitgrüne entsprechenden, philosophischen Systems, die gewöhnlich bestehen mit eben so großer oder noch größerer Verblendung anhangen, als dessen Urheber, fast vermeindend, Nachbarer sey noch mehr, als Erfinder.

Es mag beim ersten Anblick scheinen, daß die bisher beigebrauchten Beweisungen lediglich als überflüssige Quod schweisungen angesehen sind; bei näherer Erwägung werden sie aber vielleicht das Unheil des Nachdrucks von einer, gewöhnlich nicht beachteten, Seite einleuchtend machen, wenn man sie mit den vorausgegangenen zusammen, und alsdann die neue Beweisung hinzufügt, daß technische Beweisungen dem größten Thrale der geraden einleuchtend sind, als gräßige, und daß demnach dem eignungsigen Nachdenker das Vorgerben gelingen kann, er verfüge durch mechanische Buchstabenmachung ein verdienstvoller Vertreter des Geisteswerke und der Verdienste nicht nur des Schriftstellers, sondern des Buchhändlers zu seyn.

Wenn auf solche Weise die Unrechtsverfassung des Nachdrucks sogar auf moralischen Einschätzungen (wo nicht Deter, welche diesen ausüben, doch Deter, welche diese beurtheilen) beruhen kann: so zeigt sich, daß sie so lange unheilbar seyn muß, bis sie durch ein allgemeines Verbot abgestellt wird.

Weil nun dieses Verbot nicht in den ersten Augenblicken, in welchen es notig war, nämlich nicht gleich nach Errichtung der Buchdruckerei, und weil es bis jetzt noch nicht erfolgt ist: so wurde ein zweites Recht und

Gerechtigkeit vertheidigt durch die Erteilung von Privilegien, welche nicht nur als einzelne Verbote des Nachdrucks, sondern auch als Verhandlungen jener öffentlichen, sich immer mehr und mehr ausbreitenden Meinung angesehen werden müssen, der gemäß der größte und beste Theil der Menschen zum Sprechen gebeten wurde, und mit moralischem Unwillen den Nachdruck verwarf.

Frage an die Nachdruck-Wertheidiger zur rechtlichen Begründung des Buchhandels.

In dem, bisher geschilderten, Zustande befand sich, seit Entstehung der Buchdruckerei, und befindet sich noch jetzt der Buchhandel; und ihm gegenüber steht eine kleine Partei, die den Nachdruck aufrecht zu erhalten sucht.

Zu dieser kleinen Partei gehören hauptsächlich und Erstens die Nachdrucker selbst, die, um Ehre und Gewinne, um Recht und Unrecht unbekümmert, im Dunkeln zu handeln und fremden Verdiensten die gehörende Belohnung zu entjischen, seit und seit trachten; und Zweiten: einzelne rechtliche, unsigmäßige, und für das allgemeine Wohl bemühte Männer, die gereigt sind durch einige, dem Buchhandel anschwärzende, Fehler, und die nicht ein rächerndes, als besseres Strafgericht ausüben wollen.

Die letztern machen eigentlich die erwähnte kleine und ehrliche Oppositionspartei gegen den rechtlichen Buchhandel aus, und sind die Einzigsten wahrigen Gegner, mit denen, wie bisher geschrieben, ein Fried-

schaflosen und ehrlichst Wert zu erreichen, und ein rechtlicher und gnadsreicher Kampf zu führen ist.

Um einen solchen Kampf würdig zu erscheinen, müßte man dieser Oppositionspartei die Frage stellen: ob sie nicht einzudringen und zuwenden müsse, daß, der öf- fentlichen Meinung und der inneren rechtlichen Überzeugung des größten Theile der Menschen gemäß, der Nach- druck als etwas Wahrheitsgemäßes verneint werde?

Diese Frage würde sie ohne Widerrede bejahend beantworten müssen.

Wenn dies geschehen wäre: so könnte und müßte man sie darauf auszusamm machen, daß es ja gleichgültig und ohne allen Einfluß auf die Sache selber sey, ob sich jene Missbilligung des Nachdrucks unmittelbar aus dem Naturrecht ableiten lässe, und ob sie gleichsam ein unmittelbarer Art des Naturrechts sei, oder nicht.

Dieser Bemerkung könnte man eine zweite Frage beifügen, nämlich die: ob, wenn jene Missbilligung lediglich ein Erzeugniß der Willkür sey, letztere nicht aus einem, fast allgemeinen, Einverständniß aller rechlich und billig denkenden, Menschen entstanden sey?

Um können man ferner fragen: ob denn überhaupt ein solches willkürliches Einverständniß als unrechlich verneint werden dürfe, wenn durch dasselbe etwas als ein bestreites Rechtserhaltens festgestellt werde, was man nicht als widerständig, unmöglich und allgemein schäbig zu erklären vermöge?

Wenn die Wentsührer des Nachdrucks auf diese Fragen mit Stein antworten wollten: so würden sie sich in einen Widerspruch versetzen. Sie

Sie thunten nämlich sagen, daß die, dem Nachdruck verweisende, öffentliche Reinung lediglich eine Ausgeburt des Eigennützes sei, der entweder dem größten Theile der Menschen, oder sogar nur dem größten Theile der Buchhändler beizuhörte. Wände der erste Fall Statt, und es geschiehe das, was dem größten Theile der Menschen entzweiter in der That nützlich ist, oder auch nur als nützlich erscheint: so müßte denn doch eben dieses den Vortrag gewinnen und behalten vor dem, was nur einem geringeren Theile vorteilhaft ist, oder zu sehr schmeißt. Daraus thunen gegen Thümen abgesogen, verbient doch der den Vortrag, und befördert der das allgemeine Wohl, durch welchen die größte Zahl begiebt zu sehr belohnt.

Möchte man aber sagen, daß der zweite Fall vorhanden sei, weil sich die gebildete Welt weder um den Buchhandel, noch um den Nachdruck kümmere, und weil es ihr gleichgültig sei ob jener über dieser die wohlseile Würde verbriebe, daß demnach bloß das Interesse des größten Theiles der Buchhändler vorherrschend sei: so könne denn doch nicht gelungen werden, daß von der Welt, um des Vorteils einer kleinen Zahl der Buchhändler, d. i. der Nachdruckfaktanten, willen, das nicht aufgeopfert werden dürfe, was der größten Menge, nämlich jener der ehlichen Verleger, nützlich ist. Da nun weitreichig unter den Buchhändlern der kleinste Theil heimlich nachdrückt, und da er es weiß um seine eigenen, aber nicht um das allgemeine Thümen willen thut, auch niemals durch ein großmächtiges, im daraus vorgebrachte Opfer ein neues Buch an das Zugleich

förderet ^{*)}): so ist einleuchtend, daß dieser Umstände wegen der Nachdruck verworfen werden müsse.

Die öffentliche Meinung, welche sich für eine Wissenssicherin derselben erklärt hat, möchte sie auch hier aus Bewegungsgründen des Wertheils entstanden sein, nennen wir dennoch ein Einverständniß, welches auf der einen Seite zwar willkürlich, auf der anderen aber auch vertragsterweise so lange verpflichtend und positiv-rechtlich ist, bis es durch eben die Wollfahrt, welche es eingeführt hat, wiederum aufgehoben, d. i. bis der Nachdruck entweder durch die gänzliche Umwandlung der öffentlichen Meinung, oder durch ein förmliches Gesetz für erlaubt und rechtmäßig erklärt wird.

Eine solche förmliche Christierrückung kann unbefriedigt aber — um im Vergegen dießes Merkmal innerer und unheilbarer Nachlässigkeit des Nachdrucks anzuführen — dieser auf seine Weise wünschen, wenn er, wenn er bestehen und sich seinem Daseyn nicht erfreuen soll, dieses ein verheimlichtes und verschleierte segn und bleiben muß. Sein eigentliches Leben beruht auf einer parciellen, der Gefahr der Verfolgung aufgesetzten, Dul-

^{*)} In Deutschland hat sich sehr oft, und noch älter hat es sich in England erignet, daß von den Quäkerninnen die Schriftsteller durch Herausgabe der Hausschriften in den Markt gesetzt werden und, ihren Schriften eine größere Verbreitung zu verschaffen. So machte Maria, und außer ihm, einer der größten deutschen Schriftsteller, seine Nichten u. s. w. Es ist aber unmöglich, daß der Nachdruck jemals eine solche Unterstützung verschaffen könnte und gewähren wolle. Er zieht nie, sondern nimmt nur.

bung. Allgemeine und öffentliche Erlaubniß würde sich
nen Tod nach sich ziehen. Dieser müßte erfolgen,theils
aus der freien Entwicklung seiner inneren Gesetzmäßig-
keit, theils von außen her durch Associationen und Con-
furananstalten des rechtlichen Nachbars des ²⁾).

Wein man nun — überflüssiger Weise —
daß, den Nachdruck bis jetzt verweiseade, Unterlaßniß
unter einen rechtlichen Geschehpunkt stellen, und ihm
einen rechtlichen Namen geben wollte: so würde man
es für einen stillschweigenden Vertrag erklären
können und müssen, um derselben unmeißelhaftste Gültig-
keit anschaulich zu machen, welche mittelbarer Weise
nicht nur aus dem Naturrechte, sondern sogar aus der
Moral selber entspringt. Die letztere ist der Grundstel-
ler von jenem; beide gebieten nämlich Wahrschaffung
und Tiere, und daß Halten jedes Geschöpfes, daß auf
irgend eine Weise angedeutet worden ist. Dadurch wer-
den eben alle Verträge für heilig erklärt, sie mögen nun
ausdrücklich oder stillschweigend, sie mögen durch Worte
oder durch Handlungen eingingen werden seyn, und
mögen außerdem willkürliche Bestimmungen in sich ent-
halten, wenn man diesen nur nicht den Vorwurf der
Überspannigkeit machen kann.

(Die Fortsetzung folgt häufig.)

²⁾ Es ist ja verwunderlich, daß diese bis jetzt noch nicht ent-
sprochen sind. Zwei nachdrückliche Worte müßte unter dem Par-
tier- und Druckseiten verlaufen, und der dadurch entstehende
Verlust von allen Verlegern gerechtiglich getragen werden.
Es wider leidet, den Plan einer solchen Ausführungsmaßnahm zu
entwerfen; es gehört hier aber nicht hieher.

Über eine Hauptschwierigkeit bei der Umbildung, welche den politischen Systemen in Europa bevorsteht.

Was die Nothwendigkeit einer Umbildung der politischen Systeme in Europa betrifft: so ist man darüber, wenigstens im Allgemeinen, einverstanden.

Der eingestandene Zweck dieser Umbildung ist — Vervollständigung der Regierungen; das Mittel — Einführung einer Volks-Repräsentation, welche bestimmt ist, bei der Wissung der Gegen: mitzuwirken, damit diese, als allgemeine Willen, den möglichst höchsten Grad von Vollkommenheit erreichen mögen.

So weit ist alles im Klaren.

Wun aber hebt das eigentliche Problem an; nämlich: wie es anzufangen sei, der Repräsentation eine solche Stellung gegen die Administration zu geben, daß beide in ihren Wirkungsstreifen sich mit gleicher Freiheit bewegen, d. h. so, daß weder die Administration der Repräsentation, noch die letztere der ersten, den mindesten Übelnach thun?

Wer dieses Problem gelöst wissen will, der muß es sich vor allen Dingen verallgemeinern; verallgemeinert aber läßt es sich, wie es scheint, nur auf folgende Briefe.

Was wir irgend ein Ergebniß schen, da ist es das Produkt von Wirkung und Gegenwirkung. Wirkung aber ist in sich selbst nicht weiter, als Kraft, die in Echtheit gesetzt ist; so wie Gegenwirkung nichts weiter ist, als in Echtheit gesetzter Gegenkraft. Die Natur braucht also zur Herstellung aller ihrer Erscheinungen der Kraft und Gegenkraft, beide so mit einander verbunden, oder in ein solches Verhältniß zu einander gebracht, daß Einwirkung und Rückwirkung (*actio et reactio*) möglich werden.

Wenn der Fluß in seinem majestätischen Lauf dem Meere zweift: so geschieht dies in Folge, einerseits der Abweichung, welche ihn fortlaufend fallen macht, andererseits in Folge der hohen Welle, welche ihn einschließen. Wenn der Baum wächst, oder grünt, oder blüht, oder Früchte trägt: so mag der Organismus, durch welchen alle diese Erscheinungen bewirkt werden, noch so wunderbar seyn, jede dieser Erscheinungen verfügt sich vermöge des allgemeinen Gesetzes der Wirkung und Gegenwirkung. Die Fortpflanzung der Thiergattungen oder Artten beruht auf der Verschiedenheit des männlichen und des weiblichen Geschlechtes; diese aber ist in sich selbst nicht weiter, als in Harmonie gesetzter Kraft und Gegenkraft. So in allen übrigen Dingen; denn man würde nicht endigen, wenn man alles einzeln durchzählen möchte.

Wir führt aber auch das Gesetz der Wirkung und Gegenwirkung als das allgemeinste Naturgesetz anerkannt seyn möge: so hat man, wie es scheint, doch immer Bedenken getragen, ob auf denjenigen Theil des Univers-

sund angewendbar, den man die sittliche Welt nennet. Die Frage ist, mit welchem Rechte dies geschehen sey? Das Großen genommen ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß unser Empfinden und Denken nicht nach dem allgemeinsten Naturgesetz erfolgt, wenn gleich das ~~Wie~~ für uns in ein unbüchdringliches Dunkel gehüllt seyn mögte. Giebt es einmal ein Universum, und erfolgen die Erscheinungen derselben nach ewigen Gesetzen: so kann derjenige Theil dieses Universums, den wir die sittliche Welt nennen, keine Ausnahme von der allgemeinen Regel machen; eben weil er nur ein Theil des Ganzen ist. Auch ergibt die tägliche Erfahrung, daß das Geschäft der Wirkung und Gegenwirkung in der Geisterwelt eben so wirksam sey, als in derjenigen, welche wir mit der Benennung der physischen bezeichnen. Was ist das ganze gesellschaftliche Thau und Treiben anders, als ein ewiges Wirken und Gegenwirken? Was befürchtet alle Gesetzgebung anders, als Regelmäßigkeit und Ordnung in diesem Wirken und Gegenwirken zu bringen? Wie weiter Bestimmtheit rechnen wir auf die Wirkungen, die wir durch Reden und Handlungen in anderen Vereinigungen geben; und wie könnten wir darauf rechnen, ohne mit der Gegenwirkung zugleich die Gegenwart bestimmen? Alle unsre Klugheit, alle unsre Weisheit, was sind sie julecht anders, als Resultate unserer vollkommenen aber unvollkommenen Anschaungen des allgemeinsten Naturgesetzes, angewendet auf Verfallenheiten und Begegnisse des Lebens? Der beste Menschenkenner ist offbarer der, welcher sich in der Kenntniß dessen, was allen Menschen eigen ist, nach

allgemeinen Gesetzen eigen seyn muß, aber das Einzlige in ihnen am leichtesten versteht finden kann. Die Art ist im Geschlecht sehr bald erkannt; aber das Geschlecht in der Art zu erkennen, ist unabdinglich.

Das Geschlecht der Wirkung und Gegenwirkung geht also der sittliche Welt nicht minder an, als die physische. So wie es sich aber in jedem anderen menschlichen Verhältnisse entspricht: so spricht es sich auch in dem Verhältnisse der Regierung zu den Regierten aus. Zusammen, daß von Seiten der Letzteren keine Gegenwirkung statt finden sollte: so würde auch keine Einwirkung von Seiten der ersten Statt finden können; denn die Einwirkung ist immer durch die Möglichkeit der Orgewirkung bedingt. Alles, was man in dem übergenannten Verhältnisse leidenden Schersam von Seiten der Regierten zu nennen pflegt, ist nicht als etwas zu denken, das einen Widerstand aufstößt: weil, wenn dies der Fall wäre, die Regierung, verausgeschaut, daß sie alßann überhaupt denkbar wäre, auf der Stelle ihrer Bestimmung verlaufen, und sich selbst dem Vergnugne gleichsetzen müßte, der, nachdem er in seinem unübersehblichen Hauf Alles mit sich fertiggesessen hat, damit endigt, daß er in sich selbst verschwindet. Der Widerstand der Regierten reicht vielleicht auf das Bestimmteste verausgeschaut. Um nicht von denselben zu leiden, giebt man den Gesagten, durch welche regiert werden sollen, möglichst höchsten Grad von Willkommenheit, den man ihnen zu geben im Stande ist; um nicht von ihm zu leiden, trägt man kein Bedenken, einen gräßlichen

Wißgriff zu verbessern. Dies ist der Fall gewesen, so lange die Welt steht.

Was nun aber unseren Zeiten angeschließend angehört, und was, gehörig durchgeführt, ihren Triumph für alle künftige Jahrhunderte ausmachen wird, ist die Freiheit, womit man sich zu dem Gedanken erheben hat, daß Regierungsgeschäfte könne nur in festen mit voller Sicherheit getrieben werden, als man dem allgemeinen Naturgesetz der Wirkung und Gegenwirkung einen Einfluß selbst auf den Organismus der Regierung gesetzt; und zwar so, daß, in dem Wesen derselben, Kraft und Gegenkraft aufs Innigste verbunden und in leibender Harmonie gehalten werden. Alle bisherige Regierungssysteme, sie möchten republikanische oder monarchische seyn, standen in einer auffallenden Unvollkommenheit da, indem in ihnen entweder die Kraft die Gegenkraft, oder die Gegenkraft die Kraft ausschloß. Dies war der Fall in den monarchischen, dieses der Fall in den republikanischen Systemen, von welchen jedoch, so viel an ihm war, auf dem breitgetretenen Wege des Dedektiviums sein Ziel zu erreichen suchte, ohne es jemals ganz zu finden. Dies nun soll in unseren Zeiten aufhören, nachdem man sich überzeugt hat, daß, wie in allen übrigen Dingen, so auch in der Regierung, Kraft und Gegenkraft mit einander verbunden werden müssen. Gewissermaßen will man eine Republik in der Monarchie schaffen; und zwar so, daß jene in der National-Representation bestehet, und daß, als Gegenkraft, mit der Monarchie, als Kraft, zur Herverbringung der freien Gesche

vereinigte. Das Band zwischen Dynastieen und Mäffern soll enger und inniger werden.

Auf diese Weise glauben wir das Problem, von welchem eben die Rede war, in das gehörige Licht gestellt und von allen Dunkelheiten befreit zu haben.

Es ist aber nicht genug, daß ein Problem gehörig gefaßt und begriffen werde; da es auch selbst seyn will, so kommt es darauf an, daß man im Geiste aller der Mäffel sei, durch welche die Lösung allein gelingen kann. Hier nun stellt sich in Beziehung auf die eingeschreene National-Representation die große Schwierigkeit dar: 1) durch welche Mittel ihr Geschicklich zur Administration allein möglich gemacht werden kann; 2) wer von diesen Mitteln Gebrauch machen soll? Wir wollen wenigstens versuchen, über beides ins Klare zu kommen.

Um Wirkung und Gegenwirkung mit einander zu verbinden, stellt die Natur Kraft und Menschenkraft so neben einander, daß ihr Begegnen auf einem gegenseitigen Gedächtnisse beruht. Dies nun würde ein Blaß für den Menschen seyn, wenn sich die menschliche Erbpfung nicht wesentlich von der natürlichen unterschliebe. Der Unterschied von beiden besteht darin, daß, während die Natur Kräfte schafft, der Mensch nur geschaffene Kräfte mit einander verbinden kann. Der Mensch ist also zwar Schöpfer; allein er ist *es auf eine Weise*, welche unabkömmlig an die Unvermeidlichkeit seines Abstandes von dem Urheber aller Dinge erinnert: denn er schafft nur mit vorhandenen Materialien, und mit genauer Beobachtung der Eigenschaften, welche die Naturgesetze mit den Dingen

gen, die er gebraucht, verbunden haben. Auch als politischer Schöpfer kann er, im Großen genommen, nichts weiter thun, als daß Material seiner Schöpfung, den geselligen Menschen, so nehmen, wie die Natur ihm gegeben hat; denn wollte er noch mehr, so würden alle seine Bemühungen vergeblich seyn. Da es ihm nun unmöglich ist, die menschliche Organisation und mit derselben den darin ausgesprochenen Willen der Natur zu verändern: so bleibt ihm nichts anderes übrig, als diese Organisation und den dadurch ausgesprochenen sehr allgemeinen Willen den gesellschaftlichen Zwecken gemäß zu benutzen, welches dadurch geschieht, daß er Gesetze erfindet, wodurch er den Willen motiviert, um ihn jenen Zwecken dienstbar zu machen.

Augenmauern muss, es werde, bei der Übertragung des allgemeinen Gesetzes der Würfung und Gegenwirfung auf den Organismus der Regierung, erkannt, daß das Verhältniß der Repräsentation zur Administration die größte Ungleichheit mit dem Geschlechtverhältnisse haben müsse: so liegt am Tage, daß die Gesetze, welche den Umsang der Städte und Dörfern von beiden bestimmen, für beide nicht dieselben seyn können; denn daraus würde nicht weit hervorgehen, daß eine Identifikation von beiden, welche gerade nicht statt finden soll und darf, nachdem einmal ausgemittelt worden ist, daß die Güte der bürgerlichen Gesetze gerade auf einer Besonderung von beiden beruht. Indem aber die Gesetze für beide verschieden seyn müssen, liegt ebenfalls am Tage, daß sie in einer wechselseitigen Abhängigkeit voneinander zu bringen sind, verhindert welche die eine obige

die andere nicht ist, und welche zwei Hälften gleichen, die sich gegenseitig ergänzen. Dies nun zu bereit-
sen, ist die große Aufgabe; daß es aber bewirkt werden
könne, unterliegt schon um bestwollen seinem Zweifel,
weil, wenn es sich nicht bewirken ließe, der Mensch eine
Bestimmung haben, und doch der Götter, diese Bestim-
mung zu erfüllen, ermangeln würde, welches aufs we-
nigste naturwidrig genannt werden muß. Hier eröffnet sich
also ein ganz neuer Held für die Gesetzesgebung; denn
darüber ist man wohl einverstanden, daß das, was ge-
leistet werden soll, nur durch diese geleistet werden könne.
Die, welche darüber lachen, daß man jetzt, nachdem die
Welt so viele tausend Jahre bestanden, noch anfangen
möchte, über eine ganz neue Staatsgesetzgebung nachzuden-
ken, könnten mit eben so gutem Grunde darüber spotten,
daß Metternichs Naturphilosophie erst mit dem Anfang
des achtzehnten Jahrhunderts in die Welt gekommen
sei, und daß man überhaupt in Künsten und Wissen-
schaften Fortschritte machen wolle. Erregung und Ge-
wohnheit können uns wie dem, was man bisher die
Wissenschaft der Regierung zu nennen berechtigt war, ga-
frieden gestellt haben; daraus aber folgt nicht die heilige
Beschaffenheit des bisherigen Zustandes der Dinge,
und wenn ein besserer möglich ist, so liegt es in den
Pflichten aller älteren Mitglieder der Gesellschaft, zur
Verbeiführung derselben nach ihren besten Einsichten und
aus allen Kräften beizutragen. Was wir in dem ge-
genwärtigen Augenblüte sind, das sind wir durch die
Anstrengungen, welche frühere Jahrhunderte für uns ge-
macht haben. Welken wir denn allein mit dem Erdbut

entziehen, den das fröhliche Jahrhundert dem späteren Dargatzingen pflegt, damit das menschliche Geschlecht sich immer mehr verschlemme? Sagen das ist ein Wunsch der gegenwärtigen Zeit vor jeder Früheren, daß wir zu der Einsicht gelangt sind, daß Wohl der Regierung müsse mit den allgemeinen Naturgesetzen in irgend einer Verbindung stehen, welche nicht entgeht und enthüllt werden könnte, ohne dem menschlichen Geschlecht einen bedeutenden Vortheil zu stiften, bestünde dieser auch nur darin, daß mit klarer Einsicht in die Natur der Dinge zu weißlich, was bisher nur unter tausend Schwierigkeiten vollzogen werden konnte, und eben deswegen so oft mißrathen würde.

Wir kennen also, wenigstens im Allgemeinen, daß möglich, durch welches wir zum Ziele gelangen können, sofern dieses in der Schöpfung einer das Regierungssystem verwaltbündigen National-Representation besteht. Allein in Wessen Hände soll sich dieses Mittel geben werden? Wer sind Diejenigen, von welchen sich annimmen läßt, daß sie den besten Gebrauch davon machen werden, oder, mit anderen Worten, wer sind die politischen Schöpfer der gegenwärtigen Zeit, in welche man volles Vertrauen setzen kann?

Diese Fragen sind schwerer zu beantworten, als diejenigen glauben mögen, denen die Einführung einer National-Representation als etwas leichtes erscheint.

Personen, welche ihre Ausbildung ausschließlich der Administration verdanken, scheinen, wie achtungswert sie auch im übrigen seyn mögen, zu einer Schöpfung dieser Art nicht berufen zu seyn; auf freiem anderen

Gründe, daß weil sie es immer nur darauf anlegen können, daß Verhältniß der Repräsentation zur Administration so zu stellen, daß die letztere, so wenig als immer möglich, von denselben beschwert werde. Gewohnt, die kürzesten Wege für die besten zu halten, wiewehl diese nur die bequemsten sind, werben sie die leichteste Weise, den individuellen Willen als den allgemeinen aufzubringen, als die vorzüglichste betrachten; und hirren ausgehend, können sie es nur darauf anlegen, die gesamte National-Repräsentation in einen Haufen von Habsuren zu verwandeln, deren ganze Tugend im Selbstgehn besicht. Hörbuch aber welche die ganze Schäpfung verdecken werden; denn die Bestimmung einer National-Repräsentation kann niemals eine andere seyn, als allen Überzeugungen in Hervorbringung des allgemeinen Willens in dem Weg zu treten; und alles, was dazu beitragen kann, für diese Bestimmung erfüllen zu machen, muß billiger Weise für Brilligen Grundsatz in Beziehung auf die neue Schäpfung gelten. Im Allgemeinen wird der Charakter jeder Administration durch den Zweck, Zeit zu ersparen, gebildet. Vermöge dieses Charakters aber passen Personen, die ihre Ausbildung in der Administration erhalten haben, nicht zu Geschäftsbüro für die Repräsentation; denn der natürliche Charakter der letzteren tendirt nie auf Zeitsparniß, sondern nur auf Geschäftskomnung des allgemeinen Willens, indem sie von dem Grundsache ausgehen muß, daß jede hierauf verwendete Zeit gut verwendet sey. Sehen wir also, daß der Weise der Administration zu dem Grunde der Repräsentation in einem solchen Verhältniß steht, daß beide

sich nur von einander abstoßen, nicht aber sich gegenseitig anziehen, und daß fälglich die erßere nicht fälglich eine Schöpferin für die letztere werden kann, wosfern es ihr, was auf keine Weise statt findet, nicht erlaubt seyn soll, nur für sich zu schaffen.

Freilich nicht derselbe, doch eine nicht geringere Gefahr ist zu befürchten, wenn man Personen, welche nicht zur Administration gehören, und welche wir, da es noch an National-Vertreterantten fehlt, die Benennung von Metabalen geben wollen, die Verwaltungsfähigkeit des politischen Systems überläßt. Mit derselben Geschicklichkeit, womit jene den Zielen zufliegen wollen, werden diese darauf bestehen, daß die Interessengruppe des allgemeinen Willens ihnen ausschließlich verbleiben müsse. Wenn man sie aber gewähren läßt, so werden sie das Regierungssystem nur verschlimmern. Denn sie werden unschätzbar darauf bringen, daß das Gesetz, wie sie es nun einmal herangebracht haben, vollzogen werde; und wenn sich nun die Unmöglichkeit der Vollziehung offenbarte: so würden sie zu Anklägern der Administration werden, und nicht eher ruhen, als bis das Untertheil zu ebenso gestört wider. Mit einem Wort: sie werden das Gesetzgebungsgefecht in ein Mittel verwandeln, nach die Administration zu unterwerfen, und dadurch wieder verbauen, und die Gesellschaft zu einem Chaos mitholen.

Was hier behauptet worden ist, entspricht der Erfahrung so genau, daß man sagen könnte: Europa habe in den letzten sechs und zwanzig Jahren kaum noch etwas anderes erlebt, als Thatsachen, welche die Versuche

jur Verbesserung der politischen Systeme als höchst be-
herrlich darstellen. Wir wollen aufrichtig sein, nicht
um abzuschrecken, sondern um zu warnen; und um es
so möglich, dahin zu bringen, daß der einzige richtige
Weg nicht verschüttet werde.

Die Französische Revolution begann damit, daß
Volkst. Deputirten die Schwäche der Regierung, d.
h. der Administration benutzten, um sich zu Staatsträ-
gerreien zu machen, ohne von der organischen Gesell-
schaft noch etwas mehr zu verschenken, als daß ein blo-
ßes Tadtschaffen und Reinen mit sich bringt, d. h. ohne
jedoch einen haltbaren Grundsatz für ihre Errichtung zu
haben. Keines aber war es ihnen gelungen, daß ganze
Gesellschaftsgeschäft zu sich zu bringen, und den Rö-
nig auf ein bloßes Veto zu beschränken, als der Ehren
zusammenführte, und alle die Freude eintraten, welche
die Revolution so blutig und so verhakt gemacht haben.
Um die Stelle der Monarchie trat eine Republik, welche
ganj Europa erschütterte und aus allen seinen Fugen
hob. Dies dauerte fort, bis Napoleon Bonaparte in die französische Regierung eintrat. Von diesem Augen-
blick an veränderten alle Erscheinungen ihren Charakter
dadurch, daß die Republik durch die Monarchie verdrängt
wurde. Während der Dauer der Republik hatte es dem
Staate an Einheit gefehlt, welche, ohne die Centralisa-
tion der Macht in der Person eines Einigen, unmög-
lich ist. Jetzt, nachdem die Republik verdrängt war,
fehlte es an Geschäftlichkeit, welche nur Staat führt;
wo der individuelle Wille sich nicht als dem allgemeinen
ausbringen kann. Um den Schein für sich zu haben,

ließ Napoleon Bonaparte zwar viele gründgebende Veränderungen unter der Bezeichnung von Senat und gesetzgebendem Körper beschließen; allein er nahm seine Maßregeln so, daß beide gleich unwirksam blieben, nämlich dadurch, daß er 1) die Verhandlungen von der Öffentlichkeit schied, und daß er 2) die Verhandlungen selbst centralisierte, indem er Commissaires schuf, welche Abteilungen des Staatsvertrags entsprachen. Bonaparte setzte sein ganzes Verdienst in die Durchführung der Monarchie, ohne zu erwägen, wie notwendig für den Erfolg einer neuen Dynastie die fortwährende Gunst der öffentlichen Meinung ist. Die Wirkungen dieses Verfahrens blieben nicht lange aus. Wenn die Franzosen sich während der Dauer der Republik überwunden hatten durch das Übermaß von öffentlicher Freiheit, welche diese nicht verfügen konnte: so fühlten sie sich unter Bonapartes Regierung unglücklich durch die allzu starke Compulsion, welche sie ausgeübt waren. Und, als nach und nach aller Gemeingeist unter ihnen aufgegeben war, bedurfte es nur der Willkür, um sie mit Abschrecken gegen einen Mann zu erfüllen, den man nicht aufgehoben hatte, ihnen als ihren ersten Wohlthüter, ja als ihren Schuhengel zu preisen. Die ganze französische Revolution best auf unsere Zeiten ist, wenn wir auf den Grund der Erscheinungen, die sie mit sich gebracht hat, gehen, nichts mehr und nichts weniger, als ein durchaus erfolgloser Versuch, die gegezwirrende Kraft im das Regierungs-System einzuführen, und Regierung und Administration in Harmonie zu bringen. Eine ist vollendet, sobald das Mittel dazu gefunden

ist; sie ist nicht zu vollenden, wenn es kein politisch
Mittel giebt.

Was wir an Frankreich erlebt haben, daß würde,
mit sehr unbedeutenden Modifikationen, auch wenn in
Spanien zum Vorschein getreten seye, wenn Ferdinand
der Siebente sich die von dem Comité entworffne Ver-
fassungsurkunde hätte gefallen lassen. Auch in Spanien
kam es darauf an, eine National-Vertretung zu stützen;
indem aber Personen, welche die obersten Grund-
sätze für organische Gesetzgebung als Schranken gingen,
sich mit diesem Geschäft beschäftigten, banden sie der Ad-
ministration überall die Hände, und vermehrten die fö-
rmliche Autorität, deren Stützen sie hätten seyn sollen,
bis zur vollkommensten Unkraft.

Kurz: die Erfahrung hat uns hinlänglich gelehrt,
daß nicht schwieriger ist, als die Verbesserung einer Ver-
fassung, und daß, wie wünschenswerth dieselbe auch seye
mag, der Zweck eben so früh durch Dicjenigen verfehlt
wird, welche ihre Bildung der Administration verbunden,
als durch Dicjenigen, welche sich nicht in diesem Geiste
befinden. *Hac urguit lupus, hac canis.* Weide möch-
ten vor allen Dingen ihre unbescholtene Freiheit feststel-
len, ohne zu bedenken, daß alles Heil für sie nur in ei-
ner gegenseitigen Abhängigkeit von einander, und in dem
glücklichen Zusammentreffen liegt, welche daraus für die Ge-
sellschaft hervergehen.

Aber — wird man fragen — wir sollen die poli-
tischen Elümpter seyn, wenn neber jene, noch diese be-
rufen sind, es zu werden? Eine National-Vertretung
vom 1. Dezmbl. III. Th. ist best. Ü

tion, wird man hinzufügen, soll es nun einmal geben; und da es keine solche geben kann, ohne daß ihr Wirtschaftsgeist weiter aufgerüttelt und bestimmt ist: so muß sich auch angebrauchen lassen, nicht nur, wodurch man denselben aufmünkt und bestimmt, sondern auch wem diese Geschäfte mit Sicherheit übertragen werden können. Gisse, noch einmal, wer sind die politischen Geschöpfer?

Unstetig Diejenigen, welche das Ziel befürchten, sich zwischen Administration und Repräsentation zu neutralisiren, um jeder von beiden zu geben, was ihr paßt, damit sie ihre Bestimmung erfülle; unstetig Diejenigen, welche den präzisparenden Charakter der Administration eben so aufdringlich ehren, als den kreativsparenden der Repräsentation; unstetig Diejenigen, welche durchbrüungen von der Wichtigkeit der Gesetzgebung, das ganze Geschäft zwischen der Administration und Repräsentation so verteilen, daß der ersten die Initiative über der Ennous, der letzterem die Ausbildung des bessern Gedankens, zu einem Gesetze bleibe; unstetig Diejenigen, die, indem sie beschränken, es nicht auf Schädigung, sondern auf Verstärkung der Administratoren anlegen; unstetig Diejenigen, die, nach einer flauen Ansicht von Macht und Weise, und von dem wodurch beide für die Gesellschaft gleich nothwendig sind, dem einen zuwenden, ohne den anderen zu schaben, übergehn, daß die stärkste Weise von dem Augenblick an unthödlich wird, wo sie nur zur Vollziehung der besten Gesetze kommt; mit einem Wort: die vermittelnden Größen, welche, in der Annahme des gütlichen Gesetzes lebend,

seine Kraft auf Kosten der Gegenkraft, seine Wirkung auf Kosten der Gegenwirkung gestalten.

Wollte man nun noch fragen: wo diese neutralen Kräfte, diese vermittelnden Geister zu finden seien? so würde die Antwort auf diese Frage keine andere seyn können, als folgende: Entweder sie sind da, und dann kann man sich getrost auf die neue politische Schöpfung einlassen, soll der Hoffnung, daß sie gelingen werde; oder sie sind nicht da, und dann heißt es: manum de tabula! Wenn sind sie nicht da, so kann der Schaden, den man zu tragen gedenkt, nur verschlimmert werden. Eine Representation, die nur gemeinen Administrations-Zwecken dient, und kann noch zu etwas Anderem da sein, als eine Verantwortlichkeit tragen zu helfen, der man lieber ganz überheben wäre, ist nicht bloß ein vollkommen unnütz, sondern auch, den Umständen nach, sogar ein höchst schädliches Ding, das zuletzt verderblich auf die Administration selbst zurückwirkt. Ein auffallendes Beispiel davon haben wir am Schluß des Jahres 1813 kunnen gelernt, wo das geschlagende Corps des französischen Reichs, um sich wegen der Unterdrückung, worin es seit Jahren geschmachtet hatte, zu rächen, den französischen Kaiser unter lauter Lobsprüchen die Tyrannie anklagte, und plötzlich die Führung der Missionen von ihm auf sich abkleidete; denn auch Körperschäfer haben ihre Fiss, und wissen den ihnen vertraulichsten Beipunkt zu benutzen. Sicht minder schädlich aber, oder vielleicht noch weit gefährlicher, wurde eine Representation seyn, welcher das Recht gestände, das

Gesetz durch sich selbst zu erzeugen, und folglich der Ad-
ministration zu gebieten; denn durch sie bedeckt, wie schon
eben angekündigt werden ist, aber über den Haushalt ge-
wiesen werden, bis sie vereinzelt beständige und gründigst
mehr, die ganze Regierung, von welcher sie nur einen
integrierenden Theil ausmachen soll, zu bilden, was nie
geschehen kann, ohne eine solche politische Missgeburt,
wie die französische Republik war, vorzuhellen. Zwischen
diesen beiden Extremen hätte die auf guten Gesetzen
beruhende National-Vertretung — und nur sie kann
die wahre seyn — die Mittte: bestehend in einer Frei-
heit, welche ihrer Bestimmung nothwendig macht, aber nie
hinausgehend über ihren Wirkungskreis; und die frei-
liche Unrecht nur beschränkt, um dieselbe zu vermech-
ten, nicht um ihr irgend einen Überschuss zu thun. Die
Liberalität, deren man sich in wärfsten Zeiten so häufig
rühmt, hat mit dieser Schöpfung nichts gemein, wenn
wir aufrechting zu Werke gehen wollen. Ein politisches
Gebäude will gelebt nach eben so strengen Grundsätzen
ausgeführt seyn, als jedes andere Gebäude; und so wen-
dig der Architekt (in engstem Sinne des Wortes) diesen
Grundsätzen irgend etwas vergeben kann, um sich liberal
zu beweisen, eben so wenig kann der polnische Architekt
auf Kosten der Grundsätze freigiebig seyn. Ist der Welt-
Repräsentation kein Regierung. System unsrer Zeit
nicht nothwendig, so muß man sie in derselben nicht
aufnehmen; ist sie aber nothwendig, so muß man sich
nicht ein Verdienst daraus machen wollen, daß man sie
ins Leben rüft. Das Wahr von der Sache aber ist, daß

die Zeit sie sehr nothwendig gemacht hat, und daß es jetzt nur darauf ankommt, ihr eine solche Stellung zu geben, in welcher sie absolut möglich werden muß.

Für die Bildung einer National-Repräsentation ist durch die Versuche, welche man außerhalb des europäischen Continents gemacht hat, zwar Vieles gegeben; daß hin gehörten alle die Gesetze, welche ihre Abhängigkeit von der Administration sichern, vergleichlich die, welche die Zusammenberufung, die Ausschüttung (Prerogation) und die Auflösung betreffen; Gesetze, von welchen man sich nirgends trennen kann, ohne die Über der Einheit in der Regierung zu zerstören. Vieles ist aber auch nicht gegeben, und muß daher von der Erfindungskraft Derer erwartet werden, welche sich mit der Schöpfung einer National-Repräsentation befassen; daß hin gehören die Gesetze, welche die Freiheit der Repräsentanten in ihrer Abhängigkeit sichern; Gesetze, welche durchaus nötig sind, wenn man bei der Bildung der National-Repräsentation noch etwas mehr beachtfingt, als einen bloßen Schein von Übereinkünftigung der Regierten mit der Regierung. Weder Großbritannien noch die Vereinigten Staaten von Nordamerika kennen in dieser Hinsicht zum Nutzen dienen, weil in beiden Staaten Wiles so geachtet ist, daß die Administration der Zustimmung der Majestät der National-Repräsentanten zum Vorauß gewiß seye kann. Hier ist also Wiles nachzuholen von Denkschriften, um ein wahrhaft ehr's Verhältniß zwischen der Administration und Repräsentation zu thun ist. Auch Edeverschäften wollen geordnet seyn, wenn sie, als ge-

schließende Befehlen, müßlich werden sollen; die Kunst aber besteht darin, sie so zu ordnen, daß dem großen Zweck der Übereinstimmung des National-Willens mit dem Willen des Regenten kein Abbruch geschehe; und gerade dies ist die Aufgabe, welche auf eine den Einsichten des Jahrhunderts entsprechende Weise geleistet werden soll von Personen, die nicht sonst in Drom leben, was die Erfahrung bisher an die Hand gegeben hat, als in drom, was aller Erfahrung zum Grunde liegt; ich meine die Annahme der natürlichen oder göttlichen Gesetze, auf welchen mit den Erscheinungen alles hervorgeht, was wir Erfahrung zu nennen pflegen.

Iß eine Rational-Darstellung das, womit Europa in der gegenwärtigen Zeit schwanger geht, und dies scheint wirklich der Fall zu seyn: so müssen wir uns darauf gefaßt machen, daß nach ein längere Zeitraum verstreichen werde, ehe sie in einer auch nur entzücklichen Vollkommenheit dastehen kann. Die im Deutschen Reich gemachten Versuche, eine solche einzuführen, sind fehlgeschlagen; wie es uns scheint, auf seinem anderen Grunde, als weil man die Volkst.-Darstellung auf dem abgestorbenen Stamm der Ständeverfassung hat impfen wollen: ein ungünstiger Gedanke, weil die Ständeverfassung, in ihrem Wesen aufgefaßt, auch nicht die entfernteste Nebstlichkeit mit der Volkst.-Darstellung hat, und als einztes, daß alle freiere Bewegung hemmt, durchaus zu Grunde gehen mußte, wenn die Staaten sich zu einer krasuellen Einheit erheben sollten. In Frankreich hat man freilich keine Vorläufe dieser Art

gemacht; allein, indem man, mit Vergleichsrichtung auf alle Grundsätze und mit Sicherheiten aller Art, die britische Verfassung gewaltsam nach Frankreich überzuspielen wollte: so konnte es schwerlich fehlen, daß der Versuch sehr schlug, und eine Zersetzung voraussetzte, die, nachdem sie ganz Europa gelungen ist, jetzt vernichtend auf Frankreich selbst zurückwirkt. In Spanien wurde das Kind in der Geburt erstickt, weil man den Anstoß in ihm erkannt. Italien hat Frankreichs Schicksale getheilt, ohne dadurch auch nur im Mindesten gewinnen zu haben. Im Großen genommen mattet sich Europa seit einem Vierteljahrhundert mit der Idee besserer Verfassungen ganz vergeblich. Gleichwohl dauert das Bedürfnis derselben in ungeschödlicher Kraft fort, und die Entwicklung, welche die Staaten in dem letzten Jahrhunderte erhalten haben, tragt nicht wenig zu der allgemeinen Unruhe bei, die sich der Kölner bemächtigt hat. Wie die Sachen jetzt stehen, können sie nicht bleibend; und wie lange es auch dauert möge, endlich müssen die Garantien des öffentlichen und des Privat-Wohlstands in den Erzeugnissen der Kölner gesucht werden. Deutlich gläublich das Wohl, bei welchem die neue politische Schöpfung auf den ersten Wurf wenigstens in sofern gelingt, daß sie nicht in der Hauptsache verbrennen wird! Wer dazu bringt, erwirbt sich ein Verdienst nicht bloß um sein Vaterland, sondern um ganz Europa, dessen Gesetzgebung in diesem Augenblick nicht als jemals erschüttert ist, und das sich nach den heftigen Kriegen, worin es sich seit mehr als zweyzig Jahren

persönlich hat, nach Stube schaut. Gewonnene und verlorne Erfüllungen sind das Werk des Schicksals, das heute dem einen, morgen dem anderen heißt, für alle Nationen dasselbe ist. Über das, was den Willen nicht mag innern Freuden und alle damit verbundene Erregungen, sendet auch Kraft und Tugend gewöhnt, nachdenken, heißt gewissermaßen, sich über den Zufall erhöhen und ihn sich unterthan machen.

Über England und die Engländer, von Johann Baptist Gay.

Die lange Unterbrechung der Mittheilungen zwischen Frankreich und England hat die, seit dem Frieden verschossenen Augenblick sehr lästig gemacht. Seitdem des Kanals hat man die Uebersicht mehrerer Erscheinungen, von welchen man nur die Resultate kannte, erloschen; und den Hebel kennen lernen können, der, mehr als einmal, Europa aus seinem Schwerepunkt gehoben hat.

Nicht die Militärkraft der britischen Nation, auch nicht ihre Marine, haben einen übertragenden Einfluß auf das feste Land gehabt. Ich möchte nicht einmal behaupten, daß ihr Gold eine so große Wirkung hervergebracht habe; denn seit 1797 hat sie nur eine Papiermünze, welche auf seinem metallischen Unterfunde beruht, und von allen Nationen der Welt ist sie vielleicht diejenige, welche, nach Verhältniß, den geringsten Wert auf edlen Metallen besitzt. Nur durch ihren Reichtum und ihrem Credit hat sie einwirken können; und da diese mächtigen Waffen das Resultat ihrer gesamten Ökonomie sind: so ist ihr ökonomisches System ihr hervorbeherrschender Zug, und eben deswegen wertvoll, unsere Aufmerksamkeit zu fesseln.

Vor zum Jahre 1814 hatte Frankreich das Übergewicht auf dem festen Lande, und England das Übergewicht zur See. Die Folge davon war, daß sie nicht

erstlich aneinander gerathen konnten; und da die zahlreichen Kämpfe, welche sich beide auf dem einen und dem anderen Elemente lieferten, ihre Zeiten, ja nicht einmal ihre Macht in Gefahr bringen konnten, wie betrübend sie auch übrigens für die Menschheit seyn mochten: so feierten sie, dem Erfolge nach, nur als Schauspiel betrachtet werden. Die Gesamtwirkung verfolgen war indeß, daß England, welche zwanzig Jahre hindurch, eines leichten und regelmäßigen Verlustes mit dem festen Lande, Frankreich dagegen aller seiner außereuropäischen Besitzungen beraubt wurde. Die Colonien, von deren Mutterländern gesondert, haben sich entweder unabhängig gemacht, oder sind ein Haub der Engländer geworden. Der ganz überseische Handel ist in ihre Hände gerathen. Eine sehr geringe Zahl von ebenfahrenden Schiffsgütern ausgesandt, deren größter Theil ihnen nicht hat entwischen können, sind es nur ihre Schiffe gewesen, auf welchen die Errungnisse Asiens und Amerikas in die vor und bewohnte Abtheilung des Erdhalle, oder die Errungnisse des europäischen Bodens und der europäischen Industrie nach den übrigen Theilen der Welt haben gelangen können. Auf Wenigste hat es ihrer Erbauung bedurft. Mag diese Praparation eingestanden seyn aber nicht; mag der Verlust auf dem Siege der Kontrebande oder der Piraten, unter verschleieter Flagge oder offenen Angesichts, fortgebauert haben: die Thatſache hat bestreiten nicht vermiger Statt gefunden.

Welches sind die Folgen dieses Monopols gewesen?

Die Handelsvorteile Englands haben sich bis zu

einem erstaunlichen Grade vermehrt. Mehr als 20,000 Fahrzeuge aller Nationen sind, Jahr auf, Jahr ein, in die Häfen von Großbritannien eingelaufen. Neue Handelsknoten, neue Kapitäne haben an diesen Vortheilen Theil nehmen wollen. Eine weit größere Zahl von Ugnaten aller Art ist angestrebt worden; und da sich die Familien nach Verhältniß der Wandel vermehrten, die sich ihnen zum Gewinn dienten: so hat die Entwicklung der englischen Seefahrt auf eine sehr merkwürdige Weise begonnen. London hat aufgeht, eine Stadt zu seyn; es ist eine mit Häusern bedeckte Provinz. Glasgow, welches 1791 nur 66,000 Einwohner hatte, zählt bereits gegenwärtig 110,000 *). Liverpool, im Jahr 1801 von 77,000 Seelen bewohnt, erhält denn gegenwärtig 94,000 **). Bristol hat, während desselben Zeitraums, seine Bevölkerung von 63,000 auf 76,000 Seelen erhoben.

Die Errichtung von Bassins und Speichern ***), welche in allen diesen Häfen von den Holländern bereit

*) Siehe das Gemälde von Gladysse für das Jahr 1812, Seite 53.

**) Siehe Colquhoun: über den Reichtum des britischen Reichs, Seite 42.

***) Die sogenannten Gesells, welche beinahe alle Waren bei ihrer Ankunft in England bezahlen, und welche einen sehr bedeutenden Theil des öffentlichen Einkommens ausmachen, müssen eben Handel verhindert haben, wenn die Kaufmann bei der Ankunft seines Schiffes in dem Hafen den Verkauf nicht gestattet hätte machen müssen. Es ist eine große Schwierigkeit damit verbunden, wenn man genügend ist, außer den Geschäftsmann, welche den Handel eröffnen, und die man bei Weitem

waren, erleichterte in Europa die Vertheilung von Waaren, die aus allen Theilen der Welt Tag für Tag anlangten, und die Nachfrage (draw backs) ermutigten zur Ausfuhr der inneren Produkte. Allein eine andere Ursache, an welche man nicht gedacht hätte, begünstigte diesen unermeßlichen Verkehr noch toutefois.

verfasst hat, hundertausend Tausend (mehr aber weniger) als Größe einer so eben angekommenen Fabrik zu errichten, gäbe kein, wenn die Regierung die Waare in einen Kreislauf über Geist-Ereignisse einläßt; so stellen sich die Kosten ein, und je nachdem ein Theil der Waare verkauft wird, sobald auf dem Freiheit herzergibt, bezahlt man die Gefälle mit größter Leichtigkeit.

Auf der anderen Seite würden die Kaufleute, da der Geist der englischen Besatzung auf Waaren, welche von außen her einkommen, um wieder entwöhnt zu werden, wenig oder gar keine geübt hat, damit natürlich diese Waaren im Hause des Kaufmanns der übrigen Nationen aufzuhalten müssen — die Kaufleute, sag' ich, würden, wenn es keine Geist-Magazine gäbe, sich in der Nachweisbarkeit befinden, daß diese Waaren Einsicht-Berfälle zu bezahlen, um sich dieselben rückzuhaben zu lassen, wenn sie die Waaren wieder ausführen; welches eine Menge Unconvenienzkeiten nach sich ziehen würde. Da den freien Magazinen nunmehr die angeboten, verkauft, nicht eingeladen und exportirt, aber daß sie mit den Gefällen bei Würde zu schämen haben.

Zu diesem Zweck hat man z. B. zu London mit Wasserhöhlen drei flausche Höfen ausgehobt, welche mit Schiffen und Waaren angefüllt sind; einen für Schiffe und Zölle, einen anderen für Schiffe von den Antillen, einen dritten zugeschafft für unbestimmten Verkehr. Jeder von diesen Höfen kommt einem beträchtlichen Gewerbehafen gleich, und mittelst einer unbeweglichen Umladeleitung kannen Schiffe in denselben einfahren und auslaufen, ohne Zollgefälle zu bezahlen, unbeschwert nur, daß sie nach der Grenze gehen. Die Würde hat ihrer Rechte nur gegen das, was auf deren Gebiete trifft, um in den inneren Verkehr aufzunehmen zu werden.

Seit Napoleon auf den französischen Thron gelangt war, bedrohte die erstaunliche Thätigkeit dieses Fürsten, in Verbindung mit seinen grossen Talenten und der Tapferkeit der Franzosen, die Unabhängigkeit Europa's. Doch Europa, bereit erschöpft von grimmiigen Kriegen und von den Tributen, welche die Republik ihm aufgelegt hatte, konnte nicht alle Kosten einer so schwierigen Verteidigung tragen. Für einen Theil dieser Kosten sorgte England durch Subsidien. Englische Agenten, auf allen jugendlichen Punkten des festen Landes verteilt, und bei den Armens in Portugal, Spanien und Deutschland angestellt, sahen sich genötigt, die Werthe, welche England hergab, entweder in Natur oder in baarem Gelde anzuschaffen. Sie gaben also Tratten auf Zobben, wodurch Wochsel, in England zahlbar, auf dem festen Lande so gling und gebe wurden, daß der Courst dabei leiden mußte, und ein Pfund Sterling, wodurch ursprünglich in Frankreich mit 24 Franken bezahlt wurde, einen längeren Zeitraum hindurch, auf dem festen Lande, für 16 bis 17 Franken zu haben war ¹⁾. Eine

¹⁾ Man würde sich erken, wenn man glaubt wollte, daß alle Heraussetzung des Wechsels auf Kunden dem Missereit der Banknoten zum Grunde hätte, wiewohl dies die einzige Sache ist, womit ein Wechsel auf England bezahlt werden kann. Man hat zwarlich das Pfund Sterling, das man für 16 Franken erhalten hätte, mit 12 bezahlt; und doch weiß man im Jahre 1815 sehr wohl, daß die Englische Wert gesetzlich nicht mehr übersetzt besteht, ihrer Noten und sämmtner Güter zu bezahlen, als im Jahre 1812.

Während des Krieges fuhr man mit 92 Gulden in Gold auf dem festen Lande 100 Gulden in Gold zahlbar in London, lange dem Rechte des Hauses der Gemeinen über den

größte Herabfugung fand nördlich der Elbe in von Hamburg, Wien und Lissabon statt.

Was war die Folge davon?

Jeder Spekulant, welchem Salte er auch angehören mochte, konnte Waren aus England beziehen, und sich die Münze, womit er dieselben zu bezahlen hätte, zu einem sehr vorteilhaftesten Preise verschaffen. Wenn er zu Birmingham eine Ware zu einem Pf. Sterl. einkaufte: so bezahlte er, außer dem daß Pf. Sterl., welches er zur Abzug freier Schuld zu übermachen hatte, mit 24 Franken zu bezahlen, höchstens 18 Franken; er konnte sich also gefallen lassen, an der Ware selbst nicht nur nichts zu gewinnen, sondern sogar zu verlieren, und gewann gleichzeitig auf den bloßen Wertzoll 25 Pr. Et., ohne ein Viertel des zu übermachenden Wertes. Man muß also nicht erstaunen über die Thätigkeit der englischen Werftägste zu gewissen Epochen; eben so wenig über den Unterschied, den man in den Manufaktur-Golden, wie in den handelsfähigen Engländern hat bemerken können, sollte er auch um einen Grad geringer gewesen seyn ^{*)}.

hohen Preis des Reichstals. Dabei war aber sein Unrichtig im Spiele. Der Ueberstall allein finge die Englische Münze im Wertzoll trath, d. h. die in London jahrlace Münz, nicht herausgelassen werden zu den Deutosten.

*) Die Versilferung von Wandeler betroff.

	im J. 1801.	81,000	im J. 1811.	98,000
Nr von Birmingham	x x x	72,000	x x x	83,000
— — Derby	x x x	52,000	x x x	62,000
— — Sheffield	x x x	31,000	x x x	32,000
— — Stockingham	x x x	22,000	x x x	24,000
— — Worcester	x x x	10,000	x x x	13,000
a. f. n. S. Colquhoun über den Wertzoll des britischen Reichs.				

Dieses sind die Ursachen von den Geschrittenen, welche der Handel und die Manufakturen Großbritanniens während des Krieges gemacht haben; aber dies ist nicht alles.

Da die Verbesserung der Städte mit den Vortheilen der Gewerbehängigkeit fließt: so mußte sich auch die Nachfrage nach allen Arten von Mahlungsmittheilern vermehren. Das Rora, dessen Mälelpreis im Jahre 1794 zu 56 Schilling der Quarter *) gesunken hatte, war im Jahre 1813 bis zu 136 Schilling (mehr als 150 Franken) unserer Wünje gestiegen.

Da bliebt ungewöhnliche Preis die Vortheile der Pächter sehr vermehrte: so wurden, bei jeder Erneuerung der Pacht, die Pachtkummen nachdrückig erhöht; und Pächter und Eigenthümer haben beträchtliche Gewinne gemacht.

Überhaupt während des Krieg diese Entwicklung der englischen Gewerbehängigkeit erzwang, hatten die Engländer selbst sehr wenig Vortheil davon. Auslage und Mälere raubten ihnen alle Früchte derselben. Die Auslage brachte zugleich auf die Produktionen aller Cläffen, und entzog ihnen den stärksten Theil ihrer Gewinne; und die Mälere verschlang die Ersparnisse jener großen Unter-

*) Der Quarter ist ein Thaus, dessen Gehalt mit einer 53 Tug. gleich kommt. Man weiß, daß der Pariser Scheffel gleich ist 120 Tug. zu Cent. Um einen Quarter, dessen Gewicht ungefähr 440 Pfund Markiericht heinge, zu bestimmen, habe ich keinen vor Pariser Scheffel.

neherer, jene vorbehaltlos gestellten Speculanten, welche die Umstände am besten benützen.

Die Feindseligkeit, womit die Regierung hantiert, d. h. ein Kapital vertheidigt, wofür sie nur die Zinsen regelmässig bezahlt, hat die enormsten Verschwendungen begünstigt. Für England sind die Ausgaben des Kriegs bei weitem stärker, als für jede andre Nation. Dazu bildet die Administration in Hinsicht der Vertheilung von Lebensmitteln, wie alle übrigen Untreheiter, von dem hohen Preis der Waaren, dessen erste Ursache sie ist. Sie zahlt nicht bloß für die Versorgung ihrer eigenen Armee, sondern auch für die ihrer Verbündeten; sie zahlt nicht bloß den Sold ihrer eigenen Soldaten, sondern auch den vieler andrer. Ihre Land- und Seekräfte sind über den ganzen Erdball verteilt.

Eine Versorgung, ein Magazin in Überzahl in Amerika, kostet das Doppelte von Dem, was sie in Europa kosten würden; jeder Soldat, den man dorthin schickt, verursacht einen verdoppelten Aufwand; und dies ist ein beträchtlicher Vertheil, den die Vereinigten Staaten immer in ihren künftigen Unterthänden mit Großbritannien verursachen werden.

Ich rede hier nicht von den Misstrauen in der Herausgabeung, welche im höchsten Grade anstössig sind: nicht von den alten, die sich allmäthlich eingeschlichen haben; nicht von den neuen, welche absichtlich eingeführt zu sein scheinen; nicht von denen, welche die Oppositiouspartei rügt, weil sie nur den Freunden der Minister zu Gute kommen; noch weniger von denen, welche

sie

ße niemals ruht, weil die National-Gütekeit sie in
Schuß genommen hat *).

* Ich weiß nicht, wie zu redlichen Ordnung die politische Ge-
rechtigkeit gebietet, das Groß einer Nation ist einem Männer zu-
verschaffen, der nichts für dieselbe gethan hat, und sich neuer-
lich irgend ein Talent, noch durch irgend eine Tugend ent-
wickelt, rings und allein, weil das Geschick ihn zum Vater
eines Kettels gemacht hat, der sein Leben in einen Gelehrten
verküppelt. Folgerichtig ist ein Vertheidigungssachen, was die Familie
Wolffs der britischen Nation, Jahr auf Jahr ein, auf ewig
dienen läßt:

Dem General Wolffs, Vater des Admirals, außer einer Gehirnrinde, eine Summe von 5000 Pf. Sterl.	500,000 Fr.
Zum Aufbau eines Hauses, ein für allgemein, die Summe von 100,000 Pf. Sterl. (= 100, 000,000 Fr.), deren sämtliche Interessen dem General fallen	100,000 —
Der Vice-Admiral Wolffs, seiner Mutter, 1000 Pf. Sterl.	100,000 —
Den beiden Söhnen Johann Wolff und Katharina Wolff, seinem Geschwistern	48,000 —

Total in Franz. Gulde 556,000 Fr.

Der Krieg (20 Jahr. 1812) hat sich das Parlament ver-
gleichbar über einen Bruch von 4000 Pf. Sterl. in den Ausgaben
belastet, welche den Herren von Welt gegeben werden sind,
um ihn für die Verantwortung des Königs von Preußen zu entschädigen.
Diese Mittelstissen kommt der englischen Nation freilich
einsam dieser zu stehen.

Der öffentliche Schatz bezahlt noch jetzt dem Herren von
Wolffswohl, der gar nicht ein Abbausatz des großen Werthe-
verlusts ist, sondern, als Gemahl einer seiner Ehefrauen, aus
seinen Namen angenommen hat, 100,000 Gulden sämtliche
außer der schädlichen Entzugs Wimhain, welche er gerath hat.

Große Belästigung über den Reichthum des briti-
schen Reichs.

Kein aus allem zusammengezogenen geht hervor, daß, obgleich die Auslagen seit dem Jahre 1795 vermehrt sind, die Ausgaben jedes Jahr den Betrag der Einnahme in einer nicht unerheblichen Progression überschritten haben; so daß man geneigt gewesen ist, das zunehmende Deficit durch Anleihen zu decken, die, indem sie, von einem Jahr zum andern, immer bedeckender geworden sind *), das Kapital der Nationalverschuldung zu der furchtbaren Summe von 18 Milliarden 649 Millionen französischen Geldes erheben haben **), deren

*) Bekannt ist nach Hrn. Joseph Hamilton (An Inquiry concerning the national debt) der Beitrag der englischen Staatschuld zu Anfang und zu Ende eines jenen Krieges. In diesen Schätzungen steht zwar, was in den Zwischenräumen bei Friedenszeit geschah war, zugleich aber auch was vom jenen Kriege verursachte Defizit. Sie betrug am Vor Jahr, vor 1811, beim ausbrüche der britischen Thron besiegen,

	£. d.	£. d.	£. d.
also 1793.	1,654,765	1748.	76,293,313
1797.	21,525,743	1758.	79,233,173
1801.	16,364,701	1763.	131,669,270
1714.	31,651,076	1770.	122,683,954
1790.	46,410,788	1783.	918,231,243

**) Der Statistiker der Schatzkammer, Herr Wanfleurt, berechnet sie in seiner, den 20 Jahr. im Parlament gehaltenen, Zehn year war auf £ 90,000,000 £. d. Sterl.; allein er rechnet darunter sehr wahrscheinlich nur die der Regierung nördlich überlassene Kapitalien. Das Kapital, welche die Regierung bezahlen müßte, um schuldenfrei zu werden, und aus früheren entrichten Brüche beträchtlichen, ist weil man nach dem Zwey des Glaces beregt, b. b. weil man an jhdlichen Interessen so viele Millionen als möglich für ein erlangtes Kapital giebt, und weil man nach dem Zwey des Platzes gerichtet ist, b. b. weil man so viel Interessen als möglich mit einem gegebenen Kapital verbindet.

jährliche Zinsen, verbunden mit den laufenden Be-
dürfnissen, das Total der öffentlichen, von den Spenden

Da man nun zur Zeit des Krieges bargt, so der Zinsfuß am
niedrigsten ist, und zur Zeit des Friedens gehörfässt, so der
Zinsfuß höher steht; so kann man sie die Rente von einer Mil-
lion mit denselben Kapital verleihfaust, das man bei Schöpfung
der Rente empfangen hat.

Nach dem Stande, wenn sich die Interessen im England
befinden, vorzüglich nach dem Stande, wenn sie sich befinden
würden, wenn man sich vertraut mit der Rückzahlung der Schulde
beschäftigte, ist es wahrscheinlich, daß man sie im Durchschnitt
nicht zu vier Prozent (4% years purchase) verleihfaust würde; so
gegenüber aber bei Rückfluss nur auf 3 Percent; so würden die
25 Millionen 971,000 Pf. Sterd. Interessen, welche der Va-
luation eingehört, ein Kapital von 750 Millionen Pf. oder 800 Pf.
Sterl. entsprechen. Dagegen wird man für die unverhältnislose Schulde
55 Millionen hinzufügen. Man hätte also, wenn man auch noch
so niedrig rechnen wollte, ein Kapital von 777,480,000 Pf.
Sterl., d. h. ein wenig mehr als 15 Millionen und 600 Millio-
nen Pf. oder 700 Millionen verleihfausten.

Der Rentenfaktor ist eine wahre Hochfunktion: denn wer
sieht nicht, daß, wenn man unabhängig von dem, was, Jahr auf
Jahr ein, gebargt wird, um den Überfluss der Rente über
die Einnahme zu bedenken, um auch nach dem Betrag bestens
Rendit der Schulde bargt, der verleihfaust wird, dies gerade so
sehr heißt, als sie nicht verleihfaust? Wenn man die Interessen
auf 3%, mit man verleihfaust, genügt: so bezahlen die Interessen
für das, was man bargt, weil man das nächste Jahr bargt
wird, wenn man die Interessen dieses Jahres wird bezahlen
können, und man folglich die Interessen von den Interessen be-
pahlen wird.

Das Vierzigste betrifft, welche eine Staatschuld für eine
Schulde der rechten Hand an die Habe betrachten, und sich
folglich einkalken, daß der Betrag dieser Schulde nicht ein für
die Nation verloren Kapital sei: so erlaube ich sie in meiner
Überarbeitung über politische Oeconomie, ihrer Darstellung keine zu
widersetzen.

der Central-Regierung gemachten Ausgaben im Jahre 1813 zu der unglaublichen Summe von 112 Millionen 291,000 Pf. Sterl. (mehr als 2 Milliarden 697 Millionen französischen Geldes) geprägt haben *).

Gewißt man für die Ausgabe eines einzigen Jahres, welche, allem Anschein nach, durch die Ausgabe des Jahres 1814 noch übertroffen werden ist, die sehr fürchterliche Resultat: so glaubt man sich zu täuschen. Allein es ist auf amtlichen Mittheilungen gegründet, und durch Schriftsteller bestätigt, welche mit dem Staatsdienste vertraut sind.

Auf diese Summe der jährlichen Ausgabe werden ungefähr 69 Millionen Pf. Sterl. durch die Contributionen des Jahres herbeigeschafft; den Rest erreicht man durch Kredite und Anticipations. Mit andern Worten: ungefähr ein Milliard 700 Millionen unseres Geldes werden von dem Einkommen, aber, wenn man will, von dem jährlichen Gewinn der englischen Nation erhalten; und ein Milliard von ihren Kapitalien über ihren Ersparnissen **), und das unabhängig von allen Beiträgen, welche sie für britische Ausgaben zahlt, namenslich für den Heeresdienst und für die Armee-Ausgaben, die sich, wie man weiß, auf sehr beträchtliche Summen belaufen. Man würde sich also vielleicht nicht gewislich von der Wahrheit entfernen, wenn man sagt: die Regierung verbreche die Hälfte des Einkom-

*) Quellen über den Reichthum des britischen Reichs, Seite 62.

**) Quellen am angeführten Orte.

menß, welches der haben, die Kapitalien und der Geschäftsfleiß des englischen Volkes gewähren").

*) Weches läßt sich schwerer abhängen, als das allgemeine Einkommen einer Nation. Wenn die Bevölkerung niemals genau bekannt ist, so ist das Einkommen eines Landes, das man auch nicht leichter ertheillichen kann, und das man, um sich vor Läß der öffentlichen Abgaben zu entziehen, zu verborgen ein großes Geheimnis hat, noch weit schwerer zu erkennen. Daher kann die Einkommens-Taxe in England einige Bruttobürgen gewähren. Wahr ist, daß das Gesetz Versteigerungen, die unter 150 Pf. Sterl. jährlich einzunehmen haben, einige Erleichterung, und Verminderung, welche weniger als 20 Pf. Sterl. gewähren, gleichzeitig ausübt; eben kann somit annehmen, daß eine große Zahl der Einwohner weniger erlangen hat, als es war. Aber es gibt auch Dörfer, die sich schwerlich halten von der Wahrheit entfernen können, z. B. die Dörfer von Strand und Hafen, die Rentiere, und die Stadtbewohner aller Städte; es gibt auch Dörfer, die, ob sie nun aus Schorn, oder aus Erde bestehen, aber auch um einen wunderbaren Grund zu führen, ein Einkommen angegeben haben, das noch über die Wahrheit hinausgeht.

Was hat in diesen älteren Jahren auf vierzig Jahren, welche mit dem 30. Jan. 1813 abliegen, die Einkommens-Taxe 13.000.000 Pf. Sterl. gebracht; und da diese Taxe auf den Brüthen von dem angenommenen Einkommen berechnet ist: so zeigt sie als Total der Einkünfte von Bevölkerung eine Summe von 150 Millionen 300.000 Pf. Sterl. an. Geliehenen berechnet sie mehr höher. Allein seine Bruttobürgen sind gleichzeitig unterblieben und überwunden. Dagegen ist es, daß sie sich auf 200 Millionen Pf. Sterl. (mehr als 5 Milliarden Pfund-Gulden) belassen; so ist dies doch nur das Doppelte von dem Betrage des Vermöthes der Regierung, der sich, wie wir gesehen haben, auf 100 Millionen Pf. Sterl. bebildigt. Die Rentiere müssen als von der Regierung berührte Vermöthe betrachtet werden; außerdem, wenn man ihren Betrage von der Summe des Vermöths der Regierung abscheiden möchte: so würde man auch ihr Einkommen von der Summe des Einkommens der Rentiere.

Im Moralischen, wie im Physischen, geben die Thatssachen eine von der anderen auf. Was ein Resultat ist, wird zur Ursache eines zweiten Resultats, welches seinerseits wieder zur Ursache wird. Die unmäßige Lust, welche das englische Volk trügt, hat alle Ergebnisse seines Daseins und seiner Geschäftstätigkeit in einem über alles Maß heraus gehenden Grade verheuert. Da jeder Brüder von Producenten aller Clasen, ja, so zu sagen, jede ihrer Tätigkeiten besteuert ist: so sind die Resultate ihrer Geschäftstätigkeit thöner geworden, ohne daß diese Erhöhung ihnen im Mindesten zu Nutzen käme. In jeder Profession sind die Gewinne nicht mehrlich stärker in Kraft der Verheuerung der in dieser Profession hervergebrachten Ware: denn diese Verheuerung geht für die Steuern auf, welche der Producent bezahlt, und fügt zu seinen Gewinnen nichts hinzu; und diese allgemeine Erhöhung nötigt die Producenten, in ihrer Eigenschaft als Verzehrer, sich fortwährende Heraubungen an sich selbst zum Geschäft zu machen.

Ein englischer Handelsmann, der das Kapital, das er gebraucht, nicht sein Eigentum nennen kann, und folglich Zinsen bezahlen muß, ist nicht im Stande, seine Familie zu ernähren. Eine ländliche Bevölkung, ein untergebrachtes Kapital, welche anderwärts ein reizliches

lives absondern, welches auf Eins hinauslaufen möchte. Es bliebt also erwiesen, daß das englische Volk nur die Hälften seiner Produkte genießt: daß jede Familie genötigt ist, den beigetragenen Werth bestimmten Herrschaftsbürgern, welch den Wohlhabensten ausweichen erlaubt ist. Sie ist eine Nation, und zwar eine aufgeschlitzte Nation, mit so viel Unterschärheit bewußt werden.

Auflösungen ohne Arbeit getrieben würden, welche in England nicht hin, ihrem Besitzer ein Auflösungen zu geben; er muß, wenn er beiden nicht selbst gelten machen will, noch ein Talent üben, und, es sei nun als Geschäft oder als Untergeschäft, bei einer anderen Unternehmung concurren. Zug: wer nicht im Stande ist, irgend eine Gewerbsfähigkeit oder irgend ein Talent zu üben, wer ein mäßiges und bestimmtes Einkommen hat und nicht an die Scholle gebunden ist reicht in Ländern, wo die Gelegenheiten des Werthes nicht so offenbar sind; und dies ist der Verteilungsgrad, der die Engländer in so großen Scharen nach Frankreich, Belgien, der Schweiz und Italien treibe. Unter ihnen sieht es nur wenige, welche bloße Reugierde in Bewegung gesetzt hat.

Dies ist auch die Ursache des großen Elendes derjenigen Classe, welche man schlechtes Handwerk nennen muß. Ein solcher Handwerker kann, nach Maßgabe seiner Familie, trotz allem noch so achtungswürdigen Anstrengungen, welche er macht, in England nicht mehr als drei Viertel, höchstens sogar nicht mehr als die Hälfte von dem erzielen, was er anzeigt. Der Reichsprengel, d. h. das Produkt der Armen-Kasse, muß für das Lebende sorgen. Ein Drittel der Bevölkerung Englands, sagt man, sei mindig, das öffentliche Wohl in Anspruch zu nehmen. Man läßt auf sehr wenige Bettler, weil die Unterstützung im Hause selbst genügt wird, und nicht so reichlich ist, daß man dabei nicht noch arbeiten müßte. Ein reisender Engländer, von großer Gewerbsfähigkeit, der in der höheren Zeit

durch ganz Frankreich verbreitet ist, kann nicht genug darüber erstaunen, daß man in diesem Lande sein Glück förmlich durch Arbeit gewinnt; und dies Gestalten zeigt hinlänglich, was in England vorgeht *).

Unzweck sieht man hier auch große Eigentümter, überreiche Kapitalisten, welche die Hände in den Schoß legen können, und sich nur mit ihrem Vergnügen beschäftigen; Personen, deren Einkünfte so groß sind, daß sie alle Gedanken übersteigen und jeder Theuerung Trost bieten. Allein ihre Zahl ist immer sehr klein, in Vergleich mit der Totalität eines Volks. Zu allgemeinen genommen, ist die englische Nation, bis auf einige Ausflüsse des Glücks, zu einer harrschäfigen Arbeit gezwungen; sie darf sich wenig ausruhen. Weißtagdienster von Profession sieht man in England nicht; man wird fraglich bemerkt, wenn man die Thiere der Jagdschärfigkeit hat und um sich her schaut. Es giebt keine Cafés, die von Morgen bis zum Abend mit Plakattheater angefüllt wären, und die Speisergänge sind an jedem Werktag leer und nur Sonntags besucht. Verlust in seiner Angelegenheit geht jeder seinem Weg. Wer in seinen Arbeiten nur im Mindesten nachläßt, wird sehr bald von der Strenge und dem Elende eingeholt, und man hat mich zu Sehden versichert, daß Würde von den Famili-

*) Siehe ein Werk unter dem Titel: *Notes on a journey through France by Maria Birkbeck.* Der Verfasser scheint mit großer Nachdrücklichkeit diesbezüglichen zu haben, was in ihm zeitig während seiner Aufenthalts in Frankreich. Eine Veranlassung fand immer statt, mitunter merkwürdig.

ßen, welche wenig vor sich gebracht hatten, während des Zusammentreffens der verbündeten Sowjeten, in die dunkelste Verlegenheit gerathen sind, weil diese ihre Wutgierde regt machten, und nun, um sie zu sehn, höchstens mehrere Tage nöthiger Beschäftigung aufzufordern.

Sogar Diejeragen, welche mit Gemächlichkeit arbeiten und sich nach Belieben ausruhen können, arbeiten mit Hastigung, um reich zu werden, um allen Erfolg aufs Trock zu bieten, um in jeder Art von Verschwendung gleichen Schritt zu halten. In Frankreich ist die größte Echtheit, keinen Muth zu haben; in England, keine Guineen zu besitzen. Die Meinung ist vielleicht auf die einen Seite eben so wenig veranlistig, als auf der andern.

Diese ökonomische Sage übt einen bejammenswerten Einfluss auf die Ausbildung aus, und läßt einem philosophischen Beobachter die Gesetzmäßigkeit ein, daß Irland Bacon, Menesius und Pelet's werde schmucke Stücke schreite nach der Barbarie hin machen. Ausgemacht scheint, daß man bei weitem weniger liest, als sonst; man hat dazu nicht Zeit, und die Bücher sind allzu teuer. Die Leichen, welche nur auf Gewiß zu denken berechtigt sind, haben andere Gewiss, als die des Geistes, und diese andern Gewisse machen, daß man für die letzteren unfähig wird. Das Wenige, was heute auf der vernachmten Welt zu lesen pflegen, ist, im Allgemeinen genommen, nicht das Beste; denn wahrschauft nöthige Sczene erfordert eine Hastigung, die ihren läßig ist, und wenn pfällig gewisse gute Bücher in ihre Hände geraten,

then: so ist es Gaumen, welcher auf erschöpften Hoden
fällt, wo gute Geschirr nicht gebraucht können ^{*)}!

Es giebt indessen zwei Arten von Druckschriften,
welche zum ersten Preisreis gehören: die Bibel, und die
Zeitungen. Verbient untersucht zu werden, wie viel Ver-
leihung man daraus schließen könnte.

Ich habe gesagt, daß, während man in England
alles theurer bezahlt, man kostet nicht mehr ge-
winnt. Bildweilen gewinnt der Producent einer Ware
um so weniger, je theurer sie wird. Die Theuerung ver-
minderth die Zahl der Käufer, weil sie die Waren,
verleiht sich die entbehrlichern, außer dem Bereich gewis-
ser Sammlerundstände setzt. Die, welche sich einen
Genuss nicht ganz und gar versagen, schränken sich auf
den geringsten Verbrauch ein; und von jetzt an ist die
Ware minder gesucht, als sonst. Die Concurrenz der Pro-
ducenten bleibt bleibt ^{**)}.

^{*)} Wenn von einer großen Nation, wie England, die Rede ist: so müssen immer viel Nachahmen vorausgehen werden. Zu Oxford macht man noch immer ganz gute Geschirr, vielleicht für ein wenig teurer sind. In den von Gladstone herrschenden schen
mehr Liberalität. Die gegenwärtigen Professoren von Edinburgh behaupten den Plan ihrer berühmten Universität: Philosophie und Naturwissenschaften soll hier mit dem Geschäft an
der schönen Wissenschaften, und gegen die Literatur, welche ohne
jede nur ein zufriednigere giebt Weib, Weichheit und Gelidheit.
Das Edinburgh-Museum ist vielleicht das beste literarische Journal
von der Welt. Nach wird es von Philadelphia bis nach Cal-
ifornia gelese.

^{**)} Man findet in meine Abhandlung von der politischen
Oekonomie, wie ich auf welchen Ordnungen die größte Wirkung

Auf diese Weise fühlen die Producenten, indem sie sich Gegenstände ihres Besitzes versagen, ein lebhaftestes Bedürfniß zu verkaufen, was sie producirt haben; sogar mit sehr geringem Vortheile. Hiegenfalls werden die Veräußerungen, die Unzufriedenheit der Käufter auf sich zu ziehen, weiter getrieben, als in England; daher der Zusatz der Lüben mit allen den seltsamen Veränderungen, durch welche man sie bauernlich zu machen sucht; daher die vielen Anzeigen, daß Käubiten der Waaren nicht dem Marktpreise, und der Ton der Machtschreierei, welcher dem Gremien aussällt. Die Unternehmer hetzen diese Schauspiele rühmen selbst in dem allerprahlhaftesten Grade den Beifall, um ihre Schauspieler von einem entzückten Publikum erhalten haben; von einem Publikum, das sie gleichwohl bei einem gewissen Grade selbst zusammengelegt hatten. Um das Publikum von einer neuen Unternehmung, von einer kleinen Veränderung des Werthsatzes zu unterrichten, reicht ein Anschlag, der einer an die Mauer gefügt würde, nicht aus; müssen unter dem geschäftigsten Haufen der Leute nur folgt man, wie Banner, bewegliche Anschlagbretter umher, welche die Passagierer lesen können, ohne auch nur eine Minute zu verlieren.

Dies Bedürfniß, zu verkaufen, bringt unter den Producenten einen sonderbaren Kampf hervor. Die Frage ist, wer den besten Kauf gewährten, d. h. am wohlschärfsten verkaufen werde; allein da die Producenten

für alle Arten von Consumption-Güthen zugleich Quantität bestimmt, und nicht Maß nominal ist.

wießlich kostspielig ist, wegen der Abgaben, die auf denselben ruhen: so dominirt der Produzent an den Eigentümern ^{*)}). Auch beweist man in England, wie überraschend, daß die Waren in eben dem Maße schlechter sind, als sie teurer werden. Eigenschaften, welche sonst vorzüglich waren, sind abscheulich geworden. Die Cirumpostwirkeri der Engländer und ihrer Gesellen, deren Auf sich über ganz Europa verbreitet hatte, sind bei weitem nicht mehr das, was sie sonst waren. Ihre Seidenarbeiten sind nur noch ein Hauch; und unter der Bezeichnung von Wein muß ein Getränk, das man das reichste der Welt nennt, sich mit den allergräßlichsten Giften ablaufen lassen ^{**)}).

Sieht man eine so thärtige, so ehr, so erfundungsreiche Nation, von einem schlechten politischen System gezwungen, sich selbst so viel Mühe geben, und doch so viel auszubüren: so fragt man sich mit Witterkeit im Herzen: wozu doch die bürgerliche und kirchliche Freiheit, die Freiheit der Presse, die Sicherheit des Eigentums und die Herrschaft des Rechts?

^{*)} Sie, welche Künste der Zukunft über, müssen, wie sehr man die Eigentümern verschädigt hat, indem man es den Kosten erspart.

^{**)} Man hat sich in England verklärt, daß die Einsicht des Ports-Weins nicht ein Drittel der Qualität beträge, die tatsächlich veracht wird. Als der gesamte Theil Ports, welche davon besteht, als gräßlich, sich mit einem solchen Getränke zu begnügen, welches sehr thaurt ist, ohne ein Stein von Wein zu enthalten. Nur in sehr guten Gläsern kann man mit Sicherheit Wein trinken.

Das grosse Unglück Englands hat nur Eine Ursache, nämlich die, daß dies Land seit vielen Jahren Verwaltungen gehabt hat, die, indem sie alle möglichen Schärfen begingen, mit den Bevölkerung begangen haben, den Verbindlichkeiten der Regierung ungetreu zu werden. Diese zum Prinzip erhobene Siegelwidrigkeit, verbunden mit der Unfehlbarkeit der Rechtheiten und dem Scheingeschluß einer vom Hrn. Pitt eansellirten Zilgungs-Casse, hat den Credit der Regierung zu einer solchen Höhe erheben, daß ihr gefaßter ist, das Kapital der zukünftigen Einkünfte des englischen Volks zu verzehren, den zukünftigen Geschlechtern die Last der Großgriffe des gegenwärtigen aufzubürden, und durch die ungeheuren Lüftquelle, welche dieser Credit in die Hände der Directoren des politischen Cabinets legt, die Gewalt über diese Großgriffe zu verschafzen, ja zu verhunbertsachen.

Man gebe sich die Mühe, dieses Element mit dem Charakter einer Nation zu verbinden, welche man zu allen nur denkbaren Übeln hinzu bewegen kann, wenn man zu ihr von ihrem Muth und von ihren Gütern spricht *)!

*) Diese Meinung ist nicht das Werk eines National-Vertrags von entzerrter Art; sie wird in England von alten weisehaften unterrichteten Männern gehalten, welche hohe Unterlandstreuer sind. Ich habe deren eine große Zahl gesammelt und gebettet; da ich aber keine Unterredungen ausführen darf, so werde ich übersetzen, was Herr Joseph Hamilton, berühmt, welchem man die gelehrtesten Untersuchungen über die öffentliche Schulde und die arbeitsamen Quellen des Englands Wohlstand verfaßt, über diesen Gegenstand gesagt hat.

„Gläntzen, sagt er, die Nationen, irgend einen Vortheil

Unstreitig gibt es in England sehr viel Unstimmung; allein wega steht alle diese Unstimmung, und road verschlägt es, ob man die echte Natur der Dinge, und die wahre Lage der Sachen kenne, sobald einmal Gelegenheiten im Spiele sind? Sieht man nicht unaufhörlich die Spieler ihr Geld gegen Glückssätze wagen, welche der Gottw. ihnen als ungünstig bewiesen hat? Und ob endigt man immer damit, daß man die begangenen Abberuhungen mit Wucher bezahlt; und jemehr man sich dem Zirkus wählt, wo man notwendig rechnen muß, denn wenige Spielerneute hat man für neue Verirrungen und Schlägereien. Die politische Oekonomie ist nicht mehr eine Wissenschaft der bloßen Spekulation und des Hupus; die Geschicklichkeit darin ist zu einer Pflicht geworden, und man kann thun vorher sagen, daß jede Regierung,

„aus der Erfahrung sichen: Rüsten sie über unsere gegenwärtigen Kriege mit eben so vorn Geschicklichkeit unthilflos, wie wir aus über vergangene Kriege: so würde man im Allgemeum weit vorn Friedenslieger seyn. Klugheit läßt sich nicht, bei wir uns platz aus sehr geringen Ursachen, und um unvermeidbare Dinge zu gewinnen, in den Krieg gestürzt haben: daß die größten Erfolge nicht die größte berücksichtigen, die wir uns dann verschaffen; daß, unter dem Verwände, stolzigen und eisernen Preisen Gefahren vergnügten, wir gesetzlosen und rücksichtlichen Urtheil entgegengegangen sind; daß Zorn und National-Gefühle unserer politischen Verhältniss bei weitem mehr gefährdet haben, als richtige und weise berechnete Absichten; daß wir uns unüberlegt in den Krieg stürzen; daß wir dor mit Hartnäckigkeit fortsetzen; daß wir oft untheilhaftes Friedensbedürfnisse gegen aufgeschlagen haben, um hinterher wieder vertheilhaftes einzutragen.“

Sight An Inquiry into the national debt of Great-Britain, pag. 37.

welche die Grundsätze denselben verfeuern oder verachtet wird, an ihren Finanzen zu sterben bestimmt seyn.

Doch lehren wir zu unserem Gegenstande zurück.

Die Nothwendigkeit, an allen Produktionen zu sparen, hat gleichwohl in England unter sehr vielen schlimmen Wirkungen einige sehr gute hervorgebracht; sie hat, wenn man sich so ausdrücken darf, die Kunst zu produzieren, vervollkommen, und zur Erzielung vieler Mittel verholfen, welche schneller, einfacher, und folglich auch mit größerer Sicherheit zum Ziele führen. Wie die Fabrikationen im Grossen am reueigsten feststehend sind, so hat man auch die kleinsten Dinge im Grossen gemacht. Ich habe zu Gladstone Reisetagen von dreihundert Stunden gesehen, wo man für zwei Ochs' Fleisch verkaufte. Die Errichtung derselben, welche vielleicht die einzige Sicherheit des Reiches ausmacht, war durch den hohen Preis der Bücher und der Lehrer gehemmt, und nach wenigen Jahren redete man im Schocje von einer der allerschärfsten Nationen Europa's nicht sicher gewesen seyn, als unter Tassen. Allerdings gerath man auf den Gedanken, Schulen anzulegen, wo ein einziger Lehrer mit Erfolg unterrichtet, und ohne Bücher, ohne Lehrern und den übrigen Apparat, fünfhundert Kinder zugleich lesen, schreiben und rechnen lehrt *).

*) Ich spiele hier auf das an, was man bei neuen Erziehungssystemen sieht, welches, aus dem Hause Comte her eingeführt, in der Folge durch Arbeit verbessert werden soll. In allen vorsäßlichen Sinnen Großbritannien habe ich durchaus bewundernswürdige Wirkungen gelesen; und diese, wie in einer

Worlglich aber hat die Einführung der Maschinen in den Kästen die Herstellung der Reichthümer ökonomisch gemacht. Es giebt in England kaum noch eine gebürtige Wirthschaft, in welcher nicht Dreschmaschinen eingeschafft wären, vermehr'd welcher man bei einer großen Benutzung in einem Tage mehr Arbeit siedelt, als bei der gewöhnlichen Methode in einem Monat.

Endlich

sehr andern Stiles, nachdem die Bewohner des Prinzipats nun die Fehler der Administration wieder gut und besten dargestellt. Die Kästle kommen von oben, wie Hagel und Ungezügter; die Käste kommen von unten, wie die Früchte eines Baumes, der nicht zu erträgen ist. Die Philanthropie der Engländer wird überzeugt Nachahmung finden in Frankreich, wo man sich in hohem Ausmaß mit der Erfüllung ökonomischer Schule nach dem Muster der englischen beschäftigt.

Dieser neuen Weise gründet sich auf den Vorbehalt, der sich von der auf einen einzigen Zweck gerichteten Radikalismus, und von dem Urtheil des Wissens, welches ein Zögling vor dem andern zurück hat, zum Vorsitz des letzten gelten läßt. Eine Classe einer Schule ist abgetheilt in Gruppen von acht Zöglingen, welche nach ihrem Wissen gerichtet sind, so daß der, welcher die meisten Fortschritte gemacht hat, alles verbessert, was der niedrige Schüler machen. Sobald ein Schüler nicht mehr, als er, ist er verpflichtet, seinen Platz zu räumen. Er kommt in eine höhere Classe, sobald er in dieselbe aufgenommen werden kann, und ist Zögling, sobald als Vorstand einer Gruppe.

Dieselben Mittel sind nicht ausschließlich anwendbar auf sieben oder acht Schulen. Herr Miller in Eisberg hat sie auf höhere Schulen angewendet, und in dem Collegium, welches die heile Schule genannt wird, unter fünf Professoren hin, von Zöglingen die Schreibfähigkeiten des Griechischen und Lateinischen üben lassen zu machen.

Wir freuen uns dieserlei Heft mit brennender Leidenschaft zum Erfolge in die politischen Gedanken einzurufen. Unsere Erfolge werden darüber Erfahrungen machen.

Endlich wird die Menschenarbeit, welche der hohe Preis der Gegenstände des Verbrauchs so festgesetzt gemacht hat, nirgends so vertheilhaft erscheint, wie durch die Dampfmaschinen, welche einige, sehr verschiedlich, Sumpfpumpen nennen.

Es giebt keine Arbeiten, die man durch sie verrichten zu lassen nicht das Mittel gefunden hätte. Sie treiben Spinnereien und Woll- und Baumwoll-Webereien; sie brauen Bier; sie schmieden Stahlstalle. Ich habe bereits geschenkt, welche Wasserräder stürzen und Dämme schlagen. In Venloste, zu Feste gehoben wandelnde Dampfmaschinen Wagen mit Steinkohlen nach sich; und nichts ist für einen Reisenden auf dem ersten Maahrt überraschender, als auf dem Felde jenen langen Wagenzügen zu begreifen, welche sich, wie von selbst, ohne die Hülfe irgend eines lebendigen Wesens bewegen.

Überall haben sich die Dampfmaschinen auf eine erstaunliche Weise verbreitigt. Vor dreißig Jahren gab es deren zu Kontor nur zwei bis drei; gegenwärtig trifft man sie zu Tausenden an. Sie erscheinen zu Hunderten in den grossen Manufaktur-Golden; man findet sie sogar auf dem Lande, und nur verhindert ihres mächtigen Verstandes haben die Arbeiten der Industrie ihren Fortgang. Aber zu ihrer Unterhaltung bedarf es der Steinkohle, dieser brennbaren Fossilie, welche die Natur zurückgelassen zu haben scheint, um der Erschöpfung der Waldungen zu Hülfe zu kommen, die eine nothwendige Folge der Civilisation ist. Man könnte also, vermittelst einer einfachen mineralogischen Karte, eine Betriebsfläche

feind-Rente von Großbritannien zu ziehen. Überhaupten gibt es Betriebsamkeit, wo es Einkäufen giebt.

Was man aber auch thun möge, die Produktions-Mittel abzufüllen: die Stärke, die schreckliche Stärke, welche auf die jährliche Produktion nicht anders wirkt, als alle übrige Kosten; gleicht dem nachlässigen Öl, welcher immer weiter verbreitete, jemehr man ihm entfliehen möchte; sie erstickt, sie überflügelt alle Erwartnisse gewerbsfähiger Producenten, und weit davon entfernt, daß die Nation ihrer betriebsamkeitsmündigen Industrie und der anhaltenden Thätigkeit ihrer Arbeiter geniesen sollte, läßt man sie das Herzvergebrachte, wie wohlfeil es auch seyn könnte, aufs Schwerste bejahen *). Und indem man sie in die Unmöglichkeit versetzt, zu eben so guten Preisen zu verkaufen, als andere Nationen, welche weniger von öffentlichen Kosten erstickt werden, nimmt man sie das Mittel, die Conturen des Grenzen in der Freiheit auszuhalten. Man läßt sie jedes freude Hebaucht; denn, wenn die Regierung die Macht

*) Das Wort Produktion bedeutet hier, mir in allen freien gesetzlichen Ordnungen, jede Art von Thätigkeit, welche, durch geschäftliche, zur Verleihung eines Produkts bestimmt. Ist also die Probe z. B. von Antikörnern Massen: so ist der Verdienst, welcher die Kostendecke übersteigt; der Gewinn, der für gebrachten und erneuert; der Kaufmann, der den Massen vertrieben hat, und führt der Gründer, der ihn verkauft, die Produzenten bezeichnen. Die Industrie des Producenten, ähnlich wie England nicht bedarf, d. h. minder belastet, als die der übrigen Produzenten, ist es doch auch in einem hohen Grade. Bekannt sind diese Carava's Firmen, es sei je weniger oder je mehr, waren bei weitem mehrfach transponiert, als die Engländer.

hat, die Dinge über ihrem Macht hinaus von Engländern beauftragt zu machen; so übt sie, dem Gewissens so es gebaute, dieselbe Macht nicht über Franzosen, über Deutsche und über Brasilianer aus.

Was würde geschehen seyn, wenn die lange Trennung der englischen Nation von den klassischen Ländern Europa's nach und noch ihrem Geschmack in den Künsten verderbt hätte; wenn ihre Weise, ihre Mäde, ihre großen Brüder, nicht mehr die Reinheit, die Ehrlichkeit, die Zierlichkeit der Formen hätten; wenn sie juridischenken wären in jenen geschickten und verdeckten Geschmack, in jene schmerzlichen und zusammengefügten Verletzungen, welche nichts representieren; wenn die Erziehung der Stoffe, wenn die Wahl der Farben hinter den Herrschirten Europa's zurück wären; und wenn England ohne einen langen und thätigen Werkehr, sich nicht ins Glücksgewicht mit dem freien Lande setzen könnte?

Darf man sich verwundern über den geringen Erfall, den die englischen Waaren auf den großen Märkten von Europa gefunden haben, und kann man ihnen für die Zukunft größeres Glück vorhersagen, wenn ihr politisches System sich nicht verändert?

Diese kritische Lage, die ich zu zeichnen versucht habe, und deren Ursachen zu entdecken ich bemüht gewesen bin, belicht die Debatten, welche nicht bloß in den beiden Kammern des Parlaments, sondern unter der Nation selbst statt haben, und gibt den Angriffen der Oppositionspartei einen Machtkruck, der bei weitem weniger von der Zahl der Patriarchen ist, als von der Größe ihrer Gründe bestimmt, und mit den großen Namen,

großen Glücksgütern und großen Talente Dreyzigen zusammenhänge, welche in ihr eine Rolle spielen.

Die Frage über Getreidepreis und die Frage über Papiergeld sind die Wendung zu den vorliegenden Erörterungen. Über beide Gegenstände hat die Regierung Gesetze gegeben; allein Debetre hoffen den Schwierigkeiten nicht ab, welche von der Natur der Dinge herriehen, und die Verlegenheiten werden mit vermehrter Geduld zuverstehen. Um sich einen deutlichen Begriff von diesen Fragen zu machen, werden einige Erklärungen notwendig.

Zu Anfang dieser Schrift haben wir gesehen, welche Umstände, wissentlich nur günstig für die Thätigkeit des Handels und der Manufakturen Englands, den Preis des Getriebes zu die Höhe getrieben haben. Die Gewerbe des Landmanns, die Miete, welche der Pächter dem Eigentümer zahlt, sind in eben dem Verhältnisse gestiegen; und jetzt behaupten Sie, welche sich mit der Agricultur beschäftigen, daß der Preis des Getriebes, wosfern er dem Landmann seine Beeschüsse erlögen soll, sich zwischen 95 und 100 Schilling für den Quartal halten müsse, und daß es folglich nöthig sei, die Einfuhr von dem Augenblick an zu verhindern, bis er unter diesen Preis herabgesetzt werde.

Sie sagen hingegen, daß, wenn die Gesetzgebung dies Prinzip nicht heilige, es dem Pächter unmöglich seyn werde, den Eigentümern die Pacht, dem Staat die Gewinne zu bezahlen; daß, wenn die Erzeugung des Getriebes mit Verlust verbunden sey, man die Benutzung des mittelmäßigen Getreides vernachlässigen und selbst die

Besinnung des bessern verstanden werde. Sie führen ferner an: die größte Gelassenheit des Kernes, die Unvermeidlichkeit eines höheren Preises, und die fortwährende und zunehmende Abhängigkeit des englischen Volks von dem Auslande in Hinsicht seiner Güterströme.

Auf der anderen Seite behaupten die Manufakturisten und Kaufleute, daß, wenn die Bedürfnisse erster Nachfrageabigkeits ihre ehemaligen Preise behalten, der Arbeiterlohn bei weitem mehr steigen als fallen werde, und daß sie, auf den Märkten des Auslandes, ihre Produkte mit immer zunehmendem Nachtheil anzuheben Gesetze laufen.

Der Wettbewerb ist schriftlich. Steigen die Kornpreise nicht, so ist der Ackerbau, und mit ihm eine große Zahl von Eigentümern, zu Grunde gerichtet; steigen sie, so sind es der Handel und die Manufakturen.

Zudem die Kammera des Parlaments einen Preis festsetzen, unter welchem kein Korn eingeführt werden darf, und diesen Preis auf 20 Schilling bestimmten, wären sie einen Mittelweg, welcher Niemand befriedigt.

Allerin ich denke, daß, wenn das Parlament, ohne den Landmann wehr zu thun, das Mittel gefunden hätte, den Kornpreis auf 65 Schilling herabzusetzen, man immer noch nicht auf aller Verlegenheit seyn würde. Korn bildet auf den britischen Märkten nur einen Theil der Mahlungsstoffe für die arbeitende Classe; und Kartoffeln, Fleisch, Fische, machen einen sehr beträchtlichen Theil ihrer Nahrung aus. Man rechnet, daß jede Person im Durchschnitt nicht über einen Quartier Korn das Jahr

hinchurch verpflichtet^{*)}). Nun aber würde der Lohnarbeiter, um 15 Schilling oder 10 Franken mehr erhalten, denn Heitmann täglich nur einen französischen Sol ersparen.

Der Einfluß auf den Arbeitslohn, welcher, an und für sich, nur einen Theil der Produktions-Kosten ausmacht, würde sehr schwach seyn^{**)}); 15 Schilling mehr oder weniger auf den Betriebspreis, würden also nur sehr unmerklich auf den Preis der Produkte und den Verkauf im Auslande zurückwirken.

Es ist nicht der Preis eines einzelnen Lebensmittels, was dies schlägt das Korn seyn, was eine große Wirkung auf den Preis der Produktionen hervorbringt; es ist vielmehr der Preis von Ölern. Der Preis von Ölern aber wird überwiegend nach Abgabe der öffentlichen Lasten, welche, unter tausend verschiedenen Gesetzen, den Produzenten erreichen, und sich mit allen seinen Abgabengen in Verbindung seien. Die kleinen Steuern, sogar die Sitten des Landes, legen uns nicht selten Verbindlichkeiten und Lasten auf, denen wir und

^{*)} V. William Taft's Betrachtungen über den britischen Unterbau, Seite 15.

^{**)} Das mich vielleicht sagen, daß, da jeder Arbeitnehmer seiner Familie zu ernähren hat, er die Abgabe für seine Familienmitglieder nach der Zahl der Gebildeten vermehren möge, auf welchen jene bestrebt; also, weil, in der Regel, Frauen und Kinder eben genauso arbeiten, wie ihre Eltern; so ist bei der Veranlassung eines erwarteten Soles für den Kopf des Arbeitnehmers höchst zweckmäßig auf die Abgabe für die Pflege der Frau und der Kinder.

eben so wenig entziehen können, wie dem wirklichen Steuern *).

Was die Frage betrifft, welche die Banknoten darstellen: so ist sie zwar theoretisch schwer zu beantworten, in der Praxis aber schließt sie weniger Schwierigkeiten in sich. Um sie gehörig zu verstehen, muß man die Grundlage des gegenwärtigen Münz-Systems von Großbritannien kennen: und dieses System ist sehr verdächtig.

*) Was könnte auf den ersten Blick in die Verführung greifen, w. glauben, daß die Wahrung des Papieres, wo alles Theuer ist, b. d. daß man sich durch den hohen Preis bessern, was man verkauft, erschöpfe. Dem ist aber nicht so. Man faßt mit dem Einkommen, das man hat; und dieses Einkommen ist das Produkt entweder der Einkünfte, die man zahlt, oder der Kapitalien, die man unterhält, oder der Betriebsfähigkeit, die man erwerbt. Man aber vermehren sich die Produkte, welche aus allen diesen Quellen der Produktion hervorgehen, nicht in Proportionaler bez. hohem Prozentsatz der Produkte, die sich daraus ergeben. Wenn die Produkte sich noch einmal so theuer verfassen: so verbappelt sich keinerwegs nicht die Vergütung des Arbeitstags, die kein reicht. Eine Manufaktur, deren Werken der begehrte Preis erhalten, giebt Dosen, welche ihr Geld darauf ausgelegt haben, nicht mehr der anstreben 5 Prozent, wenn es; eben so wenig verbappelt sie den Lohn bereit, die darin arbeiten: für Männer der Unternehmer dabei nicht verschämen, und der Unternehmer selbst genügt weniger, wenn seine Produkte teurer sind. Gedenk von Dosen, welche an einer Unternehmung Thiel haben, sieht sich also gesäßtigt, mit Einschränkung, die sich nicht verschaffen, Produkte zu kaufen, deren Preis sich verdoppelt hat. In Gangen gesetzten sind alle Produkte, alle Gegenstände des Handels, in Großbritannien noch einmal so theuer, als es Grundreich, wenn man den Durchschnitt macht. Einige verlassen sich um den dreifachen Preis. Dagegen giebt es einige, welche nicht ganz den verdoppelten gelten.

Die englische Bank ist eine besondere Gesellschaft von Kapitalisten, welche Wechsel erceptirt, und, vermöge einer Konvention, sich mit mehreren Zweigen des Staatsdienstes befaßt, z. B. mit der Bezahlung der auf den Staat angewiesenen Renten. Sie hat der Regierung nach und nach nicht bloß eine Summe vergeschafft, welche dem Kapitalvermögen der Nationale gleich kommt, sondern auch Summen in Banknoten, welche sie zu diesem Gebrauch angefertigt hat, und welche folglich eine andere Wertschau haben, als die Obligationen, die sie basirr von der Regierung erhießt: Obligationen, welche große Interessen tragen, deren Gewalt aber nicht eingeschränkt werden kann, und die eben bedingen nur zur Deckung der Banknoten dienen, deren Emission sie bestimmt haben *).

Um diesen Preis hat die englische Bank die Gewahrheit ihres Privilegiums erlaubt, hierin minder weise, als die Bank von Frankreich. Diese hat zwar der Regierung geliehen, was dieselbe ihr, vermöge eines Privilegiums, von ihrem Kapitalien abgesondert hat; allein diese Kapitalien waren das Eigentum ihrer Nationale, welche nach belieben darüber verfügen konnten, und ihre Weisheit bestand darin, daß sie keine Rente machen, um sie auszubaliren. Was ist nun in Beziehung auf die englische Bank geschehen? Dies, daß die von ihr der Regierung geliehenen, und von der Regierung an deren Gläubiger abgetretenen Rente, nicht über minder schnell, und beständig in Augenhöhe bei Privatleuten gefallen.

*) Siehe Ricardo, on the high price of Bullion, pag. 64.

für zwecken sind, um dafür baares Geld zu erhalten; und daß die Bank, weil sie keine reellen Werte^{*)} im Augenblick der Reisen, Emissionen erhalten hätte, nicht zahlungsfähig war.

Von diesem Augenblick an wurde also von beiden nachvomdig: entweder die Regierung mußte der Bank zahlen, damit sie ihre Notes beden könnte, oder sie mußte ihrerseits berechtigen, nicht zu zahlen. Der letztere Entschluß wurde im Jahre 1807 gefaßt. Die Einschaltung der baaren Zahlungen von Seiten der Bank, damals genehmigt, ist seitdem öfter wiederholt worden; auch noch ganz unverhüllt. Hierdurch haben die Banknoten den Charakter einer wahren National-Münze angenommen; denn man hat von Privatpersonen nicht fordern können, was diese von der Bank nicht erlangen konnten. Schulden, Handelsgeschäfte, sind nur in Banknoten bezahlt worden; und wenn man einen Wechsel auf England lauft: so weiß man ganz bestimmt, daß Banknoten die einzige Münze sind, wein er bezahlt wird.

England ist darum, was auf solchen Weise geht immer reich. Die Summe der Papier- oder Geldzurücke, welche im Beziehung auf die Summe der übernommenen in England befindlichen Werte zu stande gekom-

^{*)} Ihre Wechselschriften, welche einen Theil des Gewichtes ihrer Banknoten, welche sie untergebracht haben, sind reelle Werte. Mit solchen Wechselschriften, pfleßbar in nicht abzahlbaren Zeitschreitzen, wirkt eine gut geleitete Bank, wenn sie will, ihre gesammten Notes zurück, weil solche Wechselschriften bald mit Banknoten, bald mit baarem Gelde bezahlt werden.

ben ist, und nicht mehr durch die Verzahlung der Woten (welche nicht mehr Geart fand) vermindert werden soante, hat von ihrem Werthe, in Vergleichung mit dem Werthe aller übrigen Dinge, und folglich auch in Vergleichung mit Gold in Barren, verloren ^{*)}). Von diesem Augenblick an hat das gesetzte Gold, welches mit den Banknoten gleich im Umlauf war, bei der allgemeinen Herabsetzung der Währung leidend ^{**)}), durch eine Verwandlung in Barren genommen, und die Guinen

^{*)} Wer sich in den Stand setzen will, alle die Erfindungen zu sehen und zu erklären, die sich in Hinsicht bei Weltall verbreiten können, nach die Metall-, aber Papirwährung als eine von Gold- und Silberbarren durchaus verschiedene Währung betrachten. Die eine dicke Waare ist thätig, sob in die andern zu verwandeln; allein so lange die Währung im Quange ist, die Veränderungen der Währung zu erklären, ist sie eine arbare Waare, als Gold- und Silberbarren. Und dies ist der Grund, weshalb ihr gegenwärtiger Werth so vielen Unstetigkeiten unterworfen ist.

^{**) Das Wert-Verhältniss bringt keinen Gewinn herbei, sondern nur einen vermehrten Preis auf Papiergold, gerade wie Zucker, gerade wie Gaspe oder Salt, füllt aber leicht im Preise, je nach der Währung, die man bauen willitet, und berichtet eigene Währung, welche das Verhältniss darreichlich erträglich: ganz unabhängig von der Weisung, die man über die Wechselrichtlichkeit oder Unwechselrichtlichkeit seiner eßlichen Gültigkeits mit flüssigerer Währung haben kann. Die Metall-Gütern selbst verändert ihren Werth in Vergleich mit dem Werthe anderer Dinge; also sein Wert-Verhältniss sind wieder abhängig, weil man nicht eben so große Kosten zur ihnen zu stellen in Umlauf legen kann. Zu einer früheren Note ist bewiesen werden, daß das Papiergold selbst in England herabgesetzt war, niemethl man gewiß nicht aufheben kann, Vertrauen in die Offenkundig zu legen.}

hab verschwunden *). Die Handdirektoren haben diese Verabschaffung vermiedet, indem sie sich nie geweigert haben, die von guten Handelshäusern unterschriebenen Wechs sel zu akzeptieren; ein Verfahren, welches die Speculationen einiger Partikuliere über die wertlichen Kapita talien hinausgetrieben hat, verleiht sich, auf Kosten eines erheblichen Kapitals (der Handwerken), dessen wirklicher und verhältnißlicher Werth in Verhältniß seiner Nominal Wertschöpfung abnimmt **).

Gegenwärtig, wo Gold und Silber, nach der oben erklärten Ursache, aus dem Umlauf verschwunden sind, und wo, um die Werrichtung der Münze zu erfüllen, nur eine von der Regierung geschlagene, eine einzige Statut

*) Die Menge von Guineen, welche, als Münze, auf der Circulation trat, und, ob sie aus der oder nach der Unabhängigung, als Guineen in den Umlauf eingeschossen wurde, hat in England den Wert der Goldmünze, in Beziehung auf alle andre Münzen, herabgesetzt müssen, zur nicht in Beziehung auf die Papiermarkte (Die Banknoten), welche noch tiefer gesunken war. Daher die großen Schwierigkeiten, welche eine Zeit lang (im Jahre 1800 und 1811) beständig gewesen waren, daß man Guineen auf England pag. und keine Wechselbriefe auf Guineen gab. Schließlich aber waren die Guineen mit Lebendigkeit aus, und man bezahlte ihnen dies Käufe. Sie waren es aber nicht, welche diese Spekulationen machten.

**) Man sehe in dieser Hinsicht die Grundsätze der Hand direktoren in dem gleichlichen Beitrage, welches sie sich bei 13 März 1800 vor einem Ausschuß der Kammer der Commerz gefallen haben wollen: zugleich die nahmen, auf die Theorie der Münze angewandten Grundsätze, welche Herr David Ricardo in seiner vorzüglichsten Schrift über den hohen Preis des Goldes und Silbers erwidert hat.

mal-Münze, übrig geblieben ist ^{*)}), gegenwärtig ist die einzige Münze, von welcher man Gebrauch machen kann, zusammengefasst aus den Verbindlichkeiten einer bestehenden Gesellschaft, die englische Bank genannt; und diese Verbindlichkeiten schließen ein Versprechen in sich, welches nie erfüllt wird, nämlich mit metallischen Wd. Gern nach dem von den Geschenk bestimmten Schrot und Reim zu bezahlen.

Es gibt keine Banknoten, die auf weniger als £ 1 in guineas und Sterling lauten; und da man gleichwohl einer kleineren Münze für den geringeren Betracht bedarf, jede rechtliche Münze aber, welche die Regierung etwa schlagen ließ, zugleich eingeschmolzen werden würde: so ist die Bank berechtigt, Teile ihrer Raum in Silberstückchen in Umlauf zu setzen, welche an und für sich nur Medaillen sind, und nur $\frac{1}{2}$ des Metallwerts enthalten, welchen rechtlichen Stücke unter denselben Bezeichnung haben würden. Beim Einschmelzen derselben

^{*)} Es gibt im Umlauf alte Silberhillings, welche unter der Regierung Wilhelmus bei Gelegenheit geprägt wurden: allein sie sind so abwertet, daß von dem Original keine Spur übrig geblieben ist, und daß sie nicht $\frac{1}{2}$ des Metallwerts haben, den sie haben sollten. Wollte man sie also entzwei und mit Banknoten bezahlen, um sie einzuschmelzen: so würde man mit einem diesen Banknoten wohlschönen Silberbarren fasten. Bei diesem Geschäft wäre also kein Gewinn fest. Eben so verhält es sich mit den Kupferbarren: sie werden nicht eingeschmolzen, weil sie, abgesehen alle Münze herabgesetzt ist, als Münze noch immer nutz wären, wie sie als Barren fest wären. Gelingt aber die Münze noch sicher herabgesetzt werden: so würde es vortheilhaft seyn, dies alles einzuschmelzen, und das würde sehr bald geschehen seyn.

würde man nur in sofern gewinnen, als die Banknoten, womit man sie kaufen könnte, unter $\frac{1}{2}$ ihres Nominalwerts herab sinken; denn alldann würde man mit einem Werthe, der geringer wäre, als die $\frac{1}{2}$ eines metallischen Pfds. Sterl., eine Ware erhalten, welche gleich hätte den $\frac{1}{2}$ des Pfds. Sterling.

Bei diesem Stande der Dinge würde der Königspalast von London — der einzige in England — gar nichts zu thun haben, wenn er nicht, für die Rückführung der englischen Bank, jene metallischen Abschnüre der Banknoten arbeitete, von welchen so eben die Rede gewesen ist.

In jeder Gesellschaft, und ferner in jeder Stadt gleicht es Provinzial-Banken, welche Noten und metallische Abschnüre ihrer Noten in Umlauf setzen; da sie aber nicht, wie die Bank von England, das Recht haben, eine geförderte Zahlung zu vertheiligen: so helfen sie sich mit englischen Banknoten, die man, nachdem sie einmal National-Münze geworden sind, nicht zurückholen darf.

Die Total-Summe der englischen Banknoten beläuft sich auf ungefähr 31 Millionen Pfds. Sterl.; und man rechnet, dass die Summe der Noten aller Provinzial-Banken jener gleich komme. Die Total-Summe der Münze auf den britischen Inseln beträgt also 62 Millionen Pfds. Sterl., welche, nach dem Stande des Wechsels, einen Werth von beinahe 1 Milliard 200 Millionen französisches Geld (Francs) ausmachen.

Was auf die metallischen Abschnüre, über deren Betrag es mir an Platz fehlt, die aber nur einen sehr kleinen Theil dieses Totals ausmachen, hat dieser Werth

feinen inneren Gehalt, d. h. keinen Werth als Materie. Allein sein Werth, als Münze, ist sehr treu, und könnte nur durch einen reellen Werth, der ihm gleich läge, ersehen werden.

Der Werth dieses Papiergeldes, verglichen mit dem Werthe anderer Waren, leidet keine wesentlichen Veränderungen; und dies beweiset, daß die englische Guv. die Summe ihrer Noten, in Beziehung auf die Bedürfnisse des Umlaufs, in demselben Verhältnisse erhalten. Wenn sie die Summe ihrer Noten verminderth, welches sie leicht thun könnte, wessen sie einen Theil ihrer Effecten aus ihrem Portefeuille fallen läßt, und keine andern an deren Stelle setzen: so würde sie ihre Noten wahrscheinlich al pari bringen, d. h. man würde mit einer Note von ein Pf. Sterl. eben so viel in Gold und Silber nach dem Schrot und Korn der Gelegenheit können.

Ich sage: die Reim wirdem bald al pari seien. Möglicher vermindre das Bedürfniss, welches man, in einem zusammengezogenen Geschäftsgeschäfte und bei einer großen Fülle von Geschäften, nach derjenigen Ware hat, welche Münze genannt wird, welche auch ihre Form und ihre Materie sei.

Die Frage von Münzrebet bleibt hier ganz auf dem Spiele, weil das Bedürfniss nach der Münze bei weitem den Ausschlag giebt über die schlechte Meinung, die man von den Banknoten fassen kann. In Wahrheit, was kann selbst der allgemeinstreitigste Mensch im gesellschaftlichen Werthe da aufrichten, wo es keine Metall-Münze giebt? Er kann die Münze, in welche er kein Vertrauen

legt, so kurze Zeit, als immer möglich, in Händen zu halten. Dies thut denn auch ein jeder; thut man es doch selbst in Umschlag metallischer Währung, wenn man nicht die Interessen eines toten Kapitals verlieren will. Allein man mag es anfangen, wie man wolle, um sich sobald als möglich von den Banknoten zu befreien, die einem durch die Hände gehen; man mag es anfangen, wie man wolle, um der Bezahlung von Banknoten durch tägliche Umschläge auszuweichen *): es ist bewegen nicht minder erwiesen, daß man, im gegenwärtigen Zustande der Dinge, jene 60 Millionen Pf. Sterl. Papiermünze nach der Höhe ihres bestehenden Werthes

*) Nirgends hat man die Dekretur, welche sich im Gebrauch des Geldes (et fsp man in Papier oder in Gold) aufzuhalten läßt, weiter getrieben, als in England. D. h. es ist unmöglich, höchste Anzahl von Operationen, von Käufen und Verkäufen, mit weniger Einschränzung des Umtausches zu machen. Der Zweck dieser Besparung ist, Verminderung des Kapitals, der, indem er nicht arbeitet, keinen Nutzen gewährt, so wenig als möglich auszufordern. Die reichsten Häuser haben kleinste gar kein Gold in Lässer; und sie hatten davor nicht mehr in jenen Zeiten, wo die kleine Gold war, als gegenwärtig, wo sie Papier ist. Das allgemeinsten Gleichgewicht könnte nicht weniger unzufriedenheitlich, als die prahlreichsten. Die verbreitete Vorstellung, welche alle Zahlungen und alle Empfänge der Handelshäuser übertrahmen, bei welchen also täglich eine unvermeidliche Quantität von Werthen in Umtausch ist — gäb diese achtzehn vielleicht nicht noch ehrlich bessere, was außerdem für so viele Empfänger und Zahlungen nötig ist. Sie sind überzeugelassen, daß täglich zu verfümmern, und sich die Beweisungen einzuhedeln, die einer auf der andern hat. Diese Beweisungen balancieren für handelnden und creden, und brauchen sich zur unbedeutendsten Sache zu betrachten.

in England nicht entbehren kann, und daß, wenn sein Nominal-Wert sich um ein Viertel verminderth (d. h. wenn man statt der 60 Millionen nur 45 oder 47 im Umlauf heeft), die verlässliche Werte dieser 47 Millionen sich vermehren, und daß man damit eben so viel kaufen würde, wie man gegenwärtig mit 60 Millionen kaufen kann.

Nicht also der Münzschmelz, sondern die Qualität der Noten hat Einfluß auf ihren Wert. Jener, von welcher Geschaffenheit er auch seyn möge, hat nicht den allgemeindurchsichtigen Einfluß auf den Wert: ein auf Thatachen gestütztes Verhältniß, welches sehr verschieden von der allgemein verbreiteten Meinung ist, und die Idee, welche man sich von dem englischen Papiergeld machen möge, bestimmen helfen mag, so wie die Mittel, welche man zur Deckung derselben in Betracht bringt, und die Vorschriften, welche auf dem Mangel an baaren Zahlungen aufsichtigen können.

Frage ich mich, wann ich meine, daß die englische Bank ihrer Rechte nach bezahlen werde: so ist meine Antwort: „uberon weiß ich nicht.“ Allein meine Antwort, veraußgesetzt sogar, daß ich im Stande wäre, eine zu geben, würde von gar keiner Wichtigkeit seyn. Da der Chat, wenn man eine Währung gerade so behandelt, als wenn man sie gar kein Vertrauen schaute: was vorschlägt eis dann die Materie? Das wäre ja, als ob man fragen wollte: wann wird man auf eine Silbermünze eine Goldmünze folgen lassen?

Diese Münzgescheinungen, welche ganz neu sind, werfen sehr viel Licht auf die allgemeine Theorie der Geld-

Schlüsse, und werden in der Folge sich außordentlich
Schässchen her vorbringen *).

Es giebt noch einen andern Punkt, der zwar min-
der in die Umstände verflechten ist, über welchen aber,
meines Gedankens, die öffentliche Meinung nicht minder
aufgeklärt werden muß. Er betrifft die Kraft, welche
England, wie man sich einbildet, aus seinen Kolonien
gibt, namentlich aus Indien: diesem Lande, wo eine
Gesellschaft von britischen Kaufleuten eine Stadt han-
det besitzt, welche größer ist, als die drei Königreiche
und über 40 Millionen Untertanen herrscht.

Die Engländer können nur als Souveräne über
die Kaufleute Reichthümer aus Indien ziehen; sie kön-
nen den dort her nur Tribute oder Profälle nach Eng-
land bringen.

Untersuchen wir die Tribute, welche sie als Steu-
erste von Indien beziehen.

Man findet im Colquhoun **), dass die verpflich-
teten Regierungen in Indien ein Brutto-Einkommen
von 15,000,478 Pfld. Sterl. genießen.

Nach demselben Schriftsteller
befragen die Administrations- und
Landesverteidigungs-Kosten 16,934,971

Zu diesen muss man hinga-
figen die Kosten für die Unterhal-
tung und Wiederherstellung der

*) Siehe meine Abhandlung über polit. Ost. Buch I, Kap.
20 über die Natur und den Gebrauch der Schässen.

**) In dem Rahmen des oben angeführten Werk-
taus. f. Ostasi. III. Th. ist fest.

Transport 16,084,271 Pf. auf
Etablissement jener Gesellschaft zwischen und während
in Indien und China, wie auch
die Kosten der Factorie in China: 955,067 Pf.

Außerdem die Interessen der
Schuld, welche sich auf 46
gen. Pf. Sterl. beläuft, und
ihren Grund hat in den Zug-
gaben und den Verlusten, welche
sie zur Erfüllung ihrer Compe-
tenz hat machen müssen 1,691,363

Summe d. Ausgaben d. Gesellschaft 19,130,701 Pf. Sterl.

Hieraus ersicht man, daß die Ausgabe die Ein-
nahme um 979,223 Pf. Sterl. (mehr als 23 Millio-
nen Pfund) übersteigen. Das wäre also eine mehr lä-
stige, als nützliche Commerzielität.

Die Handels-Gesellschaft macht für so viel mit zu-
sammen einen Gewinn, der im Durchschnitt von vier Jahren
(1807 bis 1810) abgeworfen hat 1,720,958 Pf. Sterl.

Hierzu hat man vor-
wegnehmen müssen den
Überschuss der Ausgabe
über die Einnahme als
Comverdn 979,223

Und die Annuitäten, wel-
che sie von der englischen
Bank hat, und welche nicht
die Frucht eines Handels-
geschäfts sind 26,226

Bleibt reiner Profit

1,015,449

713,509 Pf. Sterl.

Man möß geschränkt, daß dieß Vortheile für eine Gesellschaft, welche 6 Millionen Pf. Strel. Kapital und 46 Millionen Schulden hat, nicht sehr beträchtlich sind. Und doch scheinen sie noch übertreichen zu seyn; die Ausgabe ist nämlich nach vier Jahren gemacht, welche wahrscheinlich bezahlt waren, als andere. Wehetz schätzungswerte Schriftsteller vertheilen, daß die Actionäre der ostindischen Gesellschaft als Kaufleute weniger gewinnen, als sie, als Gewerthane, verlieren; und wird Resultat schreit bestätigt durch die Tatsachen, zu welchen die Gesellschaft öfters ihrer Zufahrt genommen hat, da mit ihre Actionäre nicht der Dividende bereaubt werden möchten.

Bei dem alles versichern die Unfähigkeit der ostindischen Gesellschaft, daß sie, auch bei Verlusten, sehr aufsicht für England sey. Sie sagen nämlich, daß ein großer Theil des in Indien gemachten Aufwandes zum Theil der Civil- und Militär-Gebäute gereicht, welche befürchtet befaldet werden. Man kann dies eingekieben; aber diese Schäfte werden größtmöglich in Indien gewinnen, und indem sie daselbst auch verloren werden, sagen sie der Wache der Freiheit in Europa nichts Neues.^{*)}

*) Die indische Armee ist 150,000 Mann stark, und wird von 3000 englischen Offizieren befehligt. Die britzische Armee in Indien, welche aus der Gesellschaft besalter wird, ist mit Auftrag der Offiziere, 17000 Mann stark. Außerdem besitzt die Gesellschaft 22000 Mannen. Als Richter, Konsuln, Rechtsanwälte, Commiss gebraucht sie in Indien über 1000 Engländer und 3000 Deutsche.

Sie behaupten ferner, daß die englischen Waaren, welchen dieser Handel einen Absatz verschafft, in England gegen vertheilten. Auch damit kann man einverstanden seyn; allein wenn die Kapitale und die Gewerbehäufigkeit der Engländer sich nicht auf die Versorgung von Ostindien richteten: so würden sie sich auf andere Gegenstände richten. Und wer würde die Engländer verhindern, mit Indien zu verkehren und dahin denselben Absatz zu machen, wenn sie auch nicht die Herren dieses Landes wären? Die Souveränität macht nicht, daß ein Volk faust, was es zu bejählen nicht im Stande ist, oder was freien Sinnen nicht entspricht. Hietet man ihm aber das Entsprechende an: so faust es, ohne untergedreht zu seyn.

Auch muß man die Waaren, welche England in Ostindien absätzt, nicht in einen allzu hohen Profttag bringen; denn es ist bekannt, daß die Länder des Orientes mehr das europäische Geld, als die europäische Waare späthen. Ich finde, daß, in dem Intervall von sechs Jahren (von 1803 bis 1808), die Summe aller Ausfuhr von England nach Ostindien, sich auf den Totalwert von 16,306,823 Pfld. Sterl. belassen hat, wonunter 6,086,344 Pfld. Sterl. in baarem Gelde. Es bleiben also für die Ausfuhr in Waaren übrig 10,020,481 Pfld. Sterl., und diese auf zehn Jahre verteilt, geben 1,002,048 Pfld. Sterl. in Waaren.

Das Privilegium der ostindischen Gesellschaft, welches, unter gewissen Bedingungen, die Güteigkeit, Souveränitäts-Rechte in den von ihr eroberten oder durch Friedensschlüsse erworbenen Ländern ausübt, und die in

gewissen Hinblicken aufschließende Möglichkeit, den Handel des Orientes zu treiben, in sich begreift — dies Bedürfnis, sag' ich, ist mehrere Male entsteckt worden; und wie die Nationen, je nachdem sie einsichtsreicher werden, die Vortheile liberaler Grundsätze immer besser kennen lernen: so ist auch das Schicksal der ehemalsischen Unterthanen bei jeder Erweiterung des Privilegiums verbessert und dem Handel eine größere Freiheit bestilligt worden ¹⁾).

Wit geringem Interesse verhält es sich mit den übrigen Kolonien Englands, wie mit Indien. Das Maßnahmeh besticht darin, daß die Regierung, welche in jenen die Souveränität ausübt, aber keinen Handel treibt, nicht durch die Gewinne des Verkehrs für die Werke entschädigt wird, welche diese Kolonien ihr als

¹⁾) Die letzte Erweiterung hat den 1. April 1914 Statt gefunden. Infolge derselben behält die Gesellschaft nur den ausschließlichen Handel mit China und den Handel mit Korea, wobei er auch kommen kann: den Handel der Zucker, welche kommt von Kapo der guten Hoffnung her, sowie die gesetzlichlich mit allen Unterthanen des britischen Reichs. Indien soll die Fahrzeuge von Partikulären verpflichtet, sich mit einem Gefangenheitsrecht der Gesellschaft zu versetzen und sich einzigen aber am Generalitäten zu unterwerfen. In schwierigen Fällen entscheiden die Commissions of Control. Die Directoren der Gesellschaft sind dieser Commissions unterzuordnen, welche die Regierung in Beziehung auf die ganze Civil- und Militär-Administrative Diktaturen geschaffen hat. Die Gesellschaft braucht die Kontrolle Sowjet, und erneut die öffentlichen Beamten mit den Geschäftsgenossen der Comissionen, welche über die Ausarbeitung der öffentlichen Einformens und füllt über die Ausarbeitung der Handelsgesetze macht.

dem Staatsdruck verursachten ^{*)}). Das alte Kolonial-System wird im Laufe des neuzeitlichen Jahrhunderts gänzlich zusammenfallen. Man wird nämlich dem tollen Verlangen entsagen, Märkte zu erhalten, welche z. B. ja 6000 Meilen vom Mutterlande entfernt liegen; und wenn sie einmal unabhängig seyn werden, wird man mit ihnen einen gewinnreichen Handel treiben, und die Kosten aller der Militär- und Consular-Kosten sparen, welche große Ähnlichkeit mit jenen festbaren Geschäftspartnern haben, durch welche man ein gesamthaftes Stützpunkts-Geblüde halten möchte.

Dies ist, wenigstens unter den Hauptgesichtspunkten, die Zeige, in welche die Gegebenheiten unserer Epoche Grossbritannien gebracht haben. Ich glaube die Schwierigkeiten dieser Tage wieder übertrieben, noch vermindert zu haben; denn ich fühle mich frei von allen Verurtheil. Meine Wünsche gehen auf das Wohlseyn Englands, wie auf die Wohlfahrt Frankreichs und jedes andern Landes. Nur gewisse Selen bilden sich ein, die Wohlfahrt hat einen so unverträglich mit der des andern; sie sind sich vielmehr gegenseitig vortheilhaft. Ich habe merkwürdige Thatsachen und große Erfahrungen im Felde politischer Ökonomie aufzuhören wollen, weil diese Erfahrungen älter sind und schwerer zu stehen kommen. Da gutte Rätseln werden sie vielleicht nützliche Beiträge.

^{*)} Als Beispiel zur den Verlusten, welche Kolonien nach sich ziehen, kann man die Regierungsschulden der Brit. Colonien anführen, welche für Gold-, und Silber-Siegeln und für die Unterhaltung der Kolonisten jährlich 8000 Pfd. Sterling belast, und 1500 Pfd. Sterl. zahltangt.

gen werden. Daß den großen Haufen folgen die Ereignisse auf einander; für den denkenden Kopf seien sie in einem ursächlichen Zusammenhänge. Widerwesen ist es ihm sogar erlaubt, unter den Gliedern der Kette daß eine oder daß andere zu unterscheiden, welches die Gegenwart mit der Zukunft verbindet. Gießmann erkennt er die Zukunft, so rexit sic sich erkennen läßt, wiederum die Utopienissen und die Ustrelagen auf der Weise gefundenen sind.

Rathsschrift des Herausgebers.

Wir haben den Aufsatz eines im Jahre der Staatshaushaltung nicht unbekümmten Schriftstellers über England und die Engländer so mitgetheilt, wie wir ihn im Original angetroffen haben. Nicht daß es in demselben an Stoff zu mancherlei Verfehlungen gescheit hätte; aber wir haben den Text nicht durch noch mehr Umarbeitungen unterbrechen wollen, als es bereits war. In einem der nächsten Heften werden wir nachholen, was in dieser Hinsicht zur Beliebung des Publikums dienen möchte. Besonders aber sagen wir uns vor, Eine Seite zu beleuchten, welche Herr Gay, wie so viele Schriftsteller seines Hochs von Adam Smith an, geäußert unterlassen hat, nämlich den Zusammenhang der britischen Staatshaushaltung mit der britischen Verfassung. Hierdurch hoffen wir ein ganz neues Licht in die Welt zu bringen, welche uns Herr Gay aufgeschlos-

sen hat, und ihm selbst mehrere Erfahrungen klar zu machen, welche, hestet betrachtet, eing räthselhaft bleiben müssen. Es ist sehr an der Zeit, die Grundlage der Staatshaushaltung zu erneuern; soll dies aber mit Erfolg geschehen: so darf man die Staatshaushaltung nicht wie eine Wissenschaft betrachten, welche durch sich selbst geht und fällt, wohl aber als einen Theil der Politik, darf Wert in dem Sinne gesammeln, worin es die Miten nehmen, nämlich der Kunst, Staaten zu gründen und zu regieren. Die Art und Weise, wie gegenwärtig das Geld in den Staaten von Europa behandelt wird, läßt uns nicht auf eine glückliche Zukunft schließen; und doch ist es gewiß nicht unmöglich, über das Wesen des Geldes ins Reine zu kommen, wenn man sich die Mühe geben will, auf das Wesen des Menschen und der Gesellschaft zurückzugehen, als welches julegt das Wesen des Geldes, es sei nun Metall- oder Papiergeb, einzig und allein bestimmt.

Der Traum des Lebens.

Napoleon Bonaparte's Leben, als eine Reihe von Abenteuern ausgesetzt und dargestellt, würde Stoff zu einer von der angiebenden Erzählungen abgeben, welche je die Einbildungskraft der Leser beschäftigt haben. Man verbinde in Gedanken die beiden Endpunkte, von welchen der eine durch seine Geburt auf der Insel Corsica, der andere durch seine Überreise nach St. Helena bezeichnet ist, füllt, was dazwischen liegt, geheizt auf und lege sich dann die Frage vor: ob die in dem Unendlichen von Gallien enthaltenen Abenteuer an diejenigen reichen, welche Napoleon Bonaparte's Leben in sich schließen?

Zur Ergründung des Lesers, und um ihn gleichsam einen Roman lesen zu machen, der nicht geschrieben ist, wessen wir hier die Überschreitung zu den Hauptkapiteln hervorheben, welche die Lebensbeschreibung Napoleons Bonaparte's ausmachen würden.

Napoleon, zu Ajaccio geboren, stammt, seinem Vater nach, von dem Mainetton^{*)}, seiner Mutter nach von den Schweizern ab. Bald nach seiner Geburt wird Corsica zu Frankreich geschlagen; und so geschieht es,

^{*)} Die Sache ist keineswegs eindeutig, aber darüber besteht kein Zweifel mehr. In die letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts (1670) ergreifen zwei Mainetten (Gouverneur der Inseln von Korsika), von dem ersten beginnend, auf jedem Schiff, die Flucht. Einige von diesen Schiffen gingen unter, ehe sie die Höhe von Corfu erreicht hatten; die übrigen, nachdem sie auf dem mittelmeerischen Meer ein Spiel der Göttern gespielt waren, langsam zuletzt bei Corsica an, welches in diesem Zeitalter durch Kriege sehr entzweit war, und fanden eine Wiederauflage, die sie zur Rückkehr der Mainette von Korsika bewog. Da dieser Zufall ein selten auch Bonaparte's Geschick, unter der Gunstlage von Mainettos, gehörte, müssen Bonaparte die höchstliche Anerkennung ih. dies kann, wie ihm will: diese Absonderung wird höchst interessant, weil bald Verdacht der Mainetten die Schaus für Eigentum und Recht hätte.

dass der Sohn eines Adelaten nicht die Profession seines Vaters kennt, sondern in Frankreich eine militärische Erziehung erhält. Er erreicht das männliche Alter um die Zeit, wo die französische Revolution zum Aufbruch kommt, nimmt lebhafte Anteil an dem Für und Wider der öffentlichen Meinung, und entscheidet sich mit jugendlicher Lebhaftigkeit für die Gegner des unumstrittenen Königthums. Verbrechtliche Händel führen ihn nach Toulon; da aber diese Insel bald darauf von den Engländern erobert wird, so schafft er sich mit seiner ganzen Familie nach Frankreich ein. Er lebt in Düringheit und Glend, bis er eine Anstellung in die Armee findet, welche die Bestimmung hat, dass von den Engländern in Belgien genommene Toulen wieder zu erobern. Hier zieht er sich zuerst aus durch die Wirkung, welche er als Besitzhaber einer Batterie hervorbringe. Man beförbert ihn unmittelbar nach der Vertreibung der Engländer zum Brigade-General bei der italienischen Armee, wo er nichts leistet. Unterdessen veranlaßt er das politische System Frankreichs durch den Fall des Terrorismus, und als wichtiger oder scheinbarer Anhänger desselben wird Marpeaux verhaftet. Raum haben seine Freunde ihn befreit, als ihm der Auftrag wird, sich der Caudets-Regierung gegen die rebellischen Uebelzüge von Paris anzunehmen: ein Auftrag, welchen er mit so viel Entschlossenheit durchführt, dass er, von Stund an, der Henker von Paris genannt wird. Er vermählt sich hierauf mit Josephine Tascher, und wird in einem Alter von 26 Jahren zum Oberbefehlshaber der italienischen Armee ernannt. In einem Zeitraum von nicht zwei Jahren erobert er die ganze italienische Halbinsel, wird Cesaren Gründer, schliesst den ersten Frieden mit Österreich, und kehrt darauf nach Frankreich zurück. Den Wrib zu verteidigen, der Mängel zu begrenzen, entwirft er einen Plan zur Eroberung Ostindien, und, von der Französis-

schen Regierung unterstehe, geht er auf Welt. Er nimmt Malta, landet in Ägypten, erobert Ägypten und Calico, marschiert nach Syrien, schlägt an der Versammlung von St. Jean d'Acre, und muß mit einem geschwächten Heere nach Ägypten zurück. Unfähig, sich in diesem Lande zu halten, verläßt er die Ueberreste seines Heeres, geht nach Frankreich zurück, braucht den Widerstand, warin die Regierung steht, zum Sturz derselben, und macht sich, unter dem Vorl. eines ersten Consuls, zum französischen Staatschef. Da man den von ihm angebotenen Frieden nicht annehmen will: so erobert er doch während seiner Würde in Ägypten, verlorne Italien wieder, siegt in Deutschland durch einen unerwarteten Gelbherrn, und schließt den Frieden von Lüttich, welchem bald darauf der von Amiens folgt. Ein Konsortat, mit dem Papst abgeschlossen, und die Auflösung der Ehrenlegion, vermöhnen sein Unschön so schnell und in einem so hohen Grade, daß er zum Consul auf Lebendigkeit ernannt wird, und sich selbst zum Präsidenten der italienischen Republik ernennen darf. Die Folge davon ist, in Verbindung mit vielen anderen Umarbeitungen, der Bruch des Traktats von Amiens. Die Feindschaft des Romo verspielt seinem Ehegatt: er verwandelt das lebenslängliche Consulat in eine ordentliche Kaiserwerthe, wird in derselben von mehreren europäischen Mächten anerkannt, und sagt, durch den Widerspruch der übrigen gehei. des Consuls, sich zu einem occidentalischen Kaiser zu erhoben. Ein neuer Krieg endigt sich so sehr zu seinem Vorteil, daß er durch die Schöpfung von zwei Königen im Stande ist, die ganze Verfassung der Deutschen über den Haufen zu werfen. Hieraus entsteht ein zweiter Kriegsder, indem er sich nicht minder verehrhaft für ihn erhebt, ihn zum Herrn von ganz Deutschland macht und in seinen ehrgeizigen Entwürfen bestärkt. Er, der sich bisher damit begnügt hat, den Königstiel zu geben, wird

pum Schiedrichter über Dynastien, und gründet neue Königreiche, die er mit seinen Brüdern besetzt. Vermöge eines von ihm selbst erschaffenen Habsburger-Systems will er der Mittelpunkt aller europäischen Politik werden. Zu diesem Zweck soll ganz Italien und die ganze peninsulische Halbinsel seinem Zepter unterwerfen seyn. Der Stabst wird abgesetzt, die spanischen Bourbons müssen sich eine Wanderung nach Frankreich gefallen lassen, und ein neuer Krieg bricht auf, der, unvergänglich geführt, durch den Tagesschenritt anderer Mächte, sehr bald eine hebenfliche Wendung nimmt. Noch fehlt es nicht an Glücksfällen: besonders ist der Krieg, welcher im Jahre 1809 in Deutschland geführt wird, von dem ungewöhnlichen Erfolge, sofern er sich mit einer Vermählung endigt, die den Charakter Napoleons zu verändern verspricht. Der Sohn des französischen Adolphe ist nun Kaiser der Franzosen, König von Italien, Geschäftsträger des rheinischen Bundes, Vermieter der Schweiz, Gemahl einer Kaiserin, Haupt einer Familie, deren einzige Zweige im Besitz der Königreiche Spanien, Neapel, Holland und Württemberg sind, gefürchtet von allen Bundesfürsten, unumschränkter Schöpfer von Europa, dessen Kräfte er als ihre größtig berechnet. Sein Ueberhauch reicht so weit, daß ein nordisches Reich seine Dynastie durch einen seiner entfernteren Verwandten ergänzt. Schon fängt er an mit seinem eigenen Glück zu spielen: einer von seinen Freunden, dem er den Holländischen Thron bewilligt hat, muß denselben räumen. Neue Invasionen in das französische Reich folgen darauf, um Deutschland gänzlich zu unterjochen. Die ganze Welt, welche die europäische genannt wird, soll in ihren Beobachtungen von ihm abhängig seyn, weil er hierin das einzige Mittel findet, England nach seinem Willen zu beugen. Hieraus entwickelt sich ein allgemeiner Hass; und da Russland sich seinen Anordnungen entzieht: so

ist er gewißheit, daß Reich zu eben der Zeit, wo seine Armeen in Spanien eine Niederlage nach der anderen leiden, mit Krieg zu überreichen. Der neue Feldzug, der mit ungewöhnlichen Kräften begonnen wird, endigt sich, nach der Besiegung Waterloo's, mit einer glänzenden Vernichtung des Heeres. Doch reiset sich N. selbst, und findet in Frankreich, Italien und Deutschland Widerstand, der gegen ihn entstandenen Oppositions-Ley zu bieten. In wiederholten Schlachten wird sein Schicksal entschieden, denn er, nach der Niederlage bei Leipzig, nicht länger gewachsen ist. Der Absall von ihm verneigt sich mit jedem Labe. Irre ist es Zeit, den Krieg nach Frankreich zu tragen. Zwei Monate hindurch schlägt man sich, bis die Eroberung von Paris die tief erschütterte Herrschaft beendigt. Gefallen sind bereits die Könige von Spanien und Westphalen. Nun fällt Napoleon selbst; doch treibt er noch den Kaiserthum, die Souveränität von Elba und eine nicht unbedeutende Versammlung, die Frankreich zehlen soll. Durch die Rückkehr der alten Dynastie nach Frankreich, verändert sich die Gestalt des ganzen Europa. Die Ungewissheit, welche darüber in Frankreich selbst empfiehlt, führt Napoleon zurück. Alles weicht ihm für den Augenblick; doch nur auf kurze Zeit. Die Schlacht bei La Belle Alliance verhindert den letzten Lebensrest Bourbonpartischer Herrschaft; er will nach Amerika emigriren, fällt in die Hände der Engländer, wird ein Gegenstand der Unterhandlung, und muß sich gefangen lassen, nach St. Helena verschiffen zu werden, wo er, zwischen Brasilien und dem Lande der Lebäume, von allen seinen bisherigen Freunden und Feinden gescheidet, in einem Alter von 47 Jahren einer unfreimäßigen Ruhe pflegen soll.

Noch einmal, man verbinde den Ausgangspunkt mit dem Endpunkt in diesem Leben, und frage sich: ob irgend ein Roman noch reicher an großen Gegebenheiten sei?

Vielleicht muß man auch fragen: ob ein solches Leben als verdigt betrachtet werden kann?

Einige Briefe des ehemaligen Königs Joseph von Spanien *).

I.

An die Königin, seine Gemahlin.

Madrid, den 23. März 1821.

Meine liebste Freunde! Du weißt den berühmten Brief an den Kaiser abgeschrieben, wenn du Spaniensche Zeitungen aus der Welt kennen gelernt wirst. In einem anderen Jahre wird Du meine Ansicht erwarten. Jetzt ist es ein, daß noch Brief abgeschrieben werden muß; so wie Du mir durch einen Libellen die Mutter des Kaisers und die Kaiserin überreichen.

Gestern war Remi gekommen, dessen Ich sehr bedarf. Wenn man mit Gott schafft, warum steht man so lange mit der Ordnung? Warum beklagt man sich nicht vor Gott selbst, um mit Gnaden des öffentlichen Schmerzes zu überreden?

Ich erinnere Dich, wie aus einer Biographie:

Dr. G. Wenn Du meinst, daß der Wallfahrt nach den 500,000 Menschen, die ich für den Kaiser erhalten habe, keine andere Würde als mich abgeschrägt hat zur Zeit, wo Du den Schreiber erhalten möchtest; so übergebe dem Kaiser meine Abschluß-Gesuchstätte, um unmöglich möglich zu machen. Dies ist der Zustand unserer Schande.

II.

An Dieselbe.

Madrid, den 23. März 1821.

Meine liebste Freunde! Den Deutschen, der Dir diesen Brief entzündet habe, kann Dir über die Fuge, wenn ich mich befinde, als Künstler geben, die Du mindesten magst. Ich schaff

* Diese Briefe, weiter, von französischen Parteiangehörigen aufgezogen, sind in der Beilage des Augsburger Amtes, bekannt geworden, und zwar abgedruckt in einem vor Kurzem geprägten reichhaltigen Buche unter dem Titel: Mémoires de Dr. Michel Joseph de Villeneuve, et de Dr. Ignacio G.-Pachón, et exposé des faits qui justifient leur révolte politique depuis Mars 1808 jusqu'en Avril 1812. Sie wurden vom Dr. Dr. Villeneuve, welche sehr wichtige Aufklärungen über die franz. Revolution in Vignettes eingefügt, das Das Buch ist jetzt nachdrücklich verboten worden. Die Briefe, welche von dem nächsten, jungen, und bekannten Dr. Gaspard de Goyon das franz. Ministerium ausgestellt waren, und welche die ganze Geschichte des Deutschen Kaisers von den Anfängen bis zum Untergang erzählen, und mit dem Prozeß, durch den mit der Recke verurteilt, welche Vergehen freiheit, und diese Schriften gegen gegen jenen beiden Kaisern gerichtet. Diese Fäden, wenn man diese Sache sprechen will, kein eigenständiges zweig. Gleich, und das liegt auf die Kette im Verfolgenden bezieht, nicht anders, als bestimmt.

mit berücksichtigt werden, wenn der Kaiser damit befriedigt machen will. Er fasst, welchen Entschluss er will; mir ist jeder willkommen, wessen ich nur den unverzerrten Tage berücksichtige.

Erlaubt, wenn der Kaiser sich in eines Kreis seines Reiches einfüllt, und glaubt das ich ihm hoffentlich werden kann; so bleibe ich unter der Obhutung, bis ich das General-Commando der Armeen und die allgemeine Versammlung erhalten. Wenn er sich zur Annahme dieser Verträge nicht entschließen; so verlasse ich nach Frankreich zurückgewichen.

Sonstens, wenn der Krieg mit Spanien nicht Scott führt; so bleibe ich, der Kaiser mag mir das Commissar geben, aber nicht, und bleibe so lange, als man noch von mir profitiert, und je dem Wohl führen kann, bis ich in irgend einer Besiedelung der Ozeanidie einschiff, als man mir Truppen und Versorgungen erhalten, und als man mir das meiste Heer der Welt über 200.000, das man mir entsprechend hat, überlässt. Ich halte in diesem Falle die Karte, so lange ich kann, weil ich meine Karte kann dies, Spanien weiter beschädigen zu verhindern, noch einen Augenblick länger an diesem Abschiede zu verweilen, wenn man, zufolge des Krieges mit England, später von mir verlangt, die ich vor dem allgemeinen Kriege nicht verhindern kann, aber darf, und immer nur mit Rücksicht auf die Westliche Spanien, Frankreich und Europas Verbündeten werden. Kennt mir ein Offizier so, welches die Verbindung zur Ehre mit dem Französischen Kriege enthält; so rufe ich mich und sag es.

Wenn der Kaiser seine Entwürfe bis zum Februar ausschöpft; so sende er mir die Modelle, während des Krieges entstehen zu können. Will er, daß ich Spanien verlasse, soll er überzeugen, welche mich zur Rückkehr nach Frankreich befähigen würden; so liege mir alles klar, in Frankreich mit dem in Wissen zu geben; was nur dann möglich ist, wenn er seine aufsehende Einwilligung zu meiner Rückkehr giebt. Ich schreibe, der Vermund gebeztet mir, diesen Entschluß zu fassen, welcher der Karte dieses ungünstigsten Zustandes, wenn ich für Hoffnungs nicht länger etwas than kann, dann so sehr entspricht, als gegenwärtiger Verhältnissen, welche mir feinen nützlichen Nachkommen geboren haben. Auf diesen Fall würde ich nur dem Kaiser, sei es zu Zeichen, sei es in Süden (am Hafen) befindlichen Quader von Paris, eine Reliquie zu erhalten. Ich könnte dann die eine Hälfte des Zahns auf dieser Reliquie, die andere zu Christianum versetzen. Die Gegebenheiten und eine so wichtige Sache wie die meiste — eine gute, welche so wenig zu der Unzufriedenheit und Gesetzlosigkeit unserer Quartiere gäbe — haben meine Gesundheit sehr geschadet; und daß dieser Zweck hätte. Ihre Ehre und Pflicht flingen mich hier verlassen. Alle meine Neigungssachen bereiteten mich, ed les been, daß der Kaiser sich keines entledige, als er bisher gethan hat.

Ich umarme Dich und treuer Bruder.

III.

Um beim Kaiser Wappelsen.

Graf:

Wolpert, von zu Tann¹⁾ ihm

Sie ich, es mich nur bald die Jahr seyn, da er Majestät um
Ober Spanien im Bereich seiner Kürscher nach Spanien be-
fahlte, befahlten Sie darauf, daß ich bald jenseitischen sollte;
und so bin ich in Spanien.

Sie haben mir Wahr, mir zu sagen, daß ich im schlimmsten
Falle, und wenn die gefährlichen Verhältnisse nicht in Erfüllung ein-
gehen, auch immer Zeit hätte, Spanien zu verlassen, und das Gn.
Gra., mir auf diesen Fall ein Aedl im Hohen Thron Reich be-
reitigen würden, so ich, abwechselnd mit Werftentwurf, leben
 könnte.

Graf! die Ungewissheiten haben meine Gewissnunen beraus-
 gen. Ich habe das Recht, das ich führen wollte, nicht geführt;
 ich habe keine Aussicht, Spanien jemals möglich werden zu führen.
 Ich erfuhr also Gn. Gra., die Rechte, welche Sie, vor
 vier Jahren, auf das Spanische Reich an mich übertragen, in
 Ihre Hände zurückgeben zu dürfen. Ich habe bei der Erneuerung
 derselben keinen anderen Zweck, als den, das Aedl dieser Han-
 dschrift zu machen; dies aber steht nicht in meiner Gewalt²⁾.

Ich habe Gn. Majestät, mich in die Zahl Ihrer Untertanen
 aufzunehmen, und zu stauben. Daß Sie mir als einen treuen
 Diener dienen werden, als den Ihnen, den Ihnen die Han-
 dschrift gegeben hat.

Graf. Kaiserl. und Königl. Oberfeld-

aufseherrlicher Geber,

Grafisch.

¹⁾) Sie haben Tann, doch Edel geheiht, welche ein Drudfchler ist.
Der Edel erinnerte sich unterdrückt, daß der Name Tann von diesem an Lenz's
bei Sachsenheim liegen noch keine Person war. Wahrend dieses Auf-
enthalts fühlte sich der Name verhauzen zu sein.

²⁾) Dies und die darüber wiedern, daß das Projekt, die Güter
Herrn von Wett zum Drudfchler lange eingetragen, im Jahre 1712
noch nicht bekannt war. Das Drudfchler, welche die Drudfchlerin darin
im Jahre 1711 in Portugall gehalten hatte, verhandeln und vom Drudfchler
wurde die Wiederholung desselben durch Überprüfung gemacht
wurde, waren sich nicht im Stande gemacht, das Drudfchler Projekt von
ihrem Herrn bestätigt zu wissen, welche das Drudfchler der standhaft thaten noch
nicht mehr ergraben wuerde, als er es oben war. Das Drudfchler in das
Drudfchler 2000 Fußes Längen eine Höhe über dem Meer und durch-
gänglich dichten Mauern geworden zu sein. Diese der Verhandlungen bestätigt, welche
höherer geprägt sind, so werden wir sie, was je mehreres äußert, die Han-
dschrift Gebers an den hohen Kaiser überreicht. In dem nächsten Quell
überprüft.

Drudfchler. Seite 1, Zeile 6 von unten, lies aennt,
statt ammt.

Historische Untersuchungen über die Deutschen.

(Fortsetzung.)

Dem spanischen Successions-Kriege ging ein zweiter Krieg zur Seite, den man den norwischen nenne. Die Seele desselben war Carl der Zweite. Der Krieg brach in dem ersten Jahre des achtzehnten Jahrhunderts aus, und der wahre Urheber derselben war eben der Kurfürst von Sachsen, der im Jahre 1697 zum König von Polen war ernannt worden. August der Zweite glaubte nämlich Carl den Zweiten Jugend bewegen zu können zu einer Wiedererhebung der Niederrheinländer, welche die Krone Polen nach und nach an Schweden verloren hatten. Zu diesem Ende schloß er Bündniß mit Hessenland und Dänemark, welche in seine Pläne um so bestreitiger eingingen, je wahrscheinlicher ihre Vergeltung auf Reichen Schwedens unter den gegenwärtigen Umständen war. Peter der Große, der Fürst jenseit des schwarzen Meeres erobert und darauf seine erste Flotte aufgestellt hatte, wünschte sich auch die Küsten der Osthälfte zu eröffnen, welche seines Vorgängern durch Schatz-

ben waren entrissen worden. Griebeich der Werte weder das Unrecht rächen, welches die Woginger Karle des Großsten seinem Königreiche zugefügt hatten. Während also der König von Polen in Westland einfiel, marschierten sich die Dänen auf Schleswig, wo sie den Herzog von Holstein-Gottorp, Schredens Verbündeten und Schutzwirte standten, angriffen; und zu eben der Zeit belagerte der Zar an der Spitze eines Heeres von 30,000 Mann die Stadt Marck. So angegriffen, schien Karl der Großste unterliegen zu müssen; und doch rettete er sich, einen kurzen Zeitraum hindurch, durch die Stärke seines Charakters, vermöge welcher er jedem Schicksal Trost bot.

Erst wendete er seine Kräfte gegen die Dänen, weil ihm die Gefahr auf dieser Seite am Dringendsten zu sein schien; und unterwarf von der Englischen und Holländischen Flotte, landete er auf der Insel Seeland, rückte schnell gegen Copenhagen vor, und zwang Griebeich den Werten zur Unterzeichnung einer Separat-Friedens-, durch welchen dieser sich anhöchsig machte, die Sache seiner Verbündeten aufzugeben und den Herzog von Holstein-Gottorp¹¹ in den Besitz der ihm genommenen Länder wieder einzustellen. Von dieser Seite gefährdet, marschierte der junge Monarch gegen den Zar von Russland, erfüllte den 30. Nov. 1700 die Verschanungen der Russen vor Marck, und nahm den größten Theil des russischen Heeres gefangen. Hierauf wendete er sich gegen den König von Polen, schlug ihn in drei Schlachten, und besiegte die Polen, ihn abzusetzen und den Woiwoden von Posen, Stanislaus Leszinski, zum

König zu wählen. So machte sich Carl der Zwölfe zum Erbauer der europäischen Welt, in den ersten Jahren des nordischen Krieges, Lust. Doch war der Krieg dadurch nicht brennig. Durch zwei neue Schlägen, von welcher die eine bei Panitz in der Provinz Posen, die andere bei Graustadt in Großpolen gefügt wurde, sah sich Stanislaus Erdgjenni von den feindlichen Polen auskannt. Carl der Zwölfe spielt den Krieg nun jetzt an nach Sachsen, nahm Leipzig ein, und zwang den König August (24 Sept. 1760) zu dem Frieden von Altranstädt, wonin August sein Bündniß mit dem Czar aufgab, und Stanislaus als wahren und rechtmäßigen König auskannte. Man sieht hier die ersten Zeichen der Vereinigung der kursächsischen Würde mit einer Königswürde, welche das Land erheilt hat. Ein Kurfürst von Sachsen verbindet sich als König von Polen mit dem russischen Czar, und die nächste Wirkung dieses Bündnißes ist, daß der Deutsche Kaiser den Schweden den Durchzug durch Schlesien gegen seinen Willen gestatten muß, und daß Deutschland mit schwedischen Waffen bedeckt wird.

Durch den langen Aufenthalt des schwedischen Königs in Sachsen begünstigt, erobert Peter der Große den größten Theil von Ingriemaland und Livland, und rückt darauf in Polen ein, um die Bewohner dieses Landes zur Wahl eines neuen Königs zu bringen. Endlich treibt Carl der Zwölfe auf, vertreibt die Russen aus Polen bis über Smolensk hinaus, verwirft alle die Friedensverschläge, die ihm gemacht werden, und hängt nur dem Gedanken nach, den Czar nach Westau zu treiben,

wo er ihn zu entthemen hoffte. Doch mitten auf dem Marsche nach Westau verändert er seinen Plan, wendet sich rechts nach der Ukraine, um sich mit dem Kosaken-Hetman Mayezza, der ihm seinen Beistand versprechen hat, zu vereinigen, und gibt dadurch den General Förmannszt preis, der ihm aus Westland bedrohende Verstärkungen geführt. Dieser, von Peter dem Großen bei Sjekta in der Woiwodschaft Wolhynien geschlagen, rettet nur einen kleinen Überrest, mit welchem er zu dem König flieht. Karl der Zweite nimmt die Verlagerung der Stadt Poltawa an der dufursten Brücke der Dnepr, und ist noch mit derselben beschäftigt, als er, von dem russischen Czar erreicht, zum ersten Male so aufs Haupt geschlagen wird, daß er seine ganze Stirn einbüßt, und sich, in die Begleitung seines Vunstrengten Mayezza, mit Mähre nach Bender in Kessarabien flüchtet. Diese Niederlage macht den Feinden Schweden neuen Mut, und während Karl seine Zeit damit verliert, daß er die Türken für sich zu gewinnen sucht, vollendet der Czar die Eroberung von Ingemanland, Westland und Katalen, indem August nach Polen zurückkehrt und die Deutzen eine Landung in Schweden vorbereitet. Wie in neueren Zeiten Napoleon's Glück, so steht doch das Königreich von Schweden neun Jahre vor; und so wie jemals sich nun dass Unfall, der ihn in England getroffen hatte, nicht wieder erheben konnte, so ging es auch Karl dem Zweiten nach der Schlacht bei Poltawa. Die Bewegungen, welche sein verlängerter Aufenthalt in Bender verursachte, veranlaßten den im Jahre 1710 zu Haga geschlossenen Traktat, welchen die gegen Frankreich

verbündeten Mächte abzuschaffen, um zu verhindern, daß Deutschland der Schauplatz des Krieges würde. Doch Carl der Große wollte von keiner Neutralität weder seiner Besitzungen in Deutschland, noch des Herzogthums Holstein und der Insel Jütland wissen. Er verließ Bender nicht eher, als im J. 1714, wo seine Angelegenheiten schon glücklich zu Grunde gerichtet waren. Die Anstrengungen, welche er nach seiner Zurückfahrt machte, um den Krieg in Polen zu erneuern, oder um seine brauschen Provinzen wieder zu erlangen, führten zu dem Friedeß, in welchem sich, außer dem Czar, dem König August und dem König von Dänemark, auch die Könige von Preußen und England gegen Schweden vereinigten. Stralsund und Wismar, die einzigen Städte, welche dem Adel von Schweden in Deutschland übrig geblieben waren, fielen in die Hände der Verbündeten, während der Czar seine Eroberungen mit ganz Finnland und Karelia vermehrte. Zuletzt, wo kaum noch etwas zu retten war, ließ sich Carl dem Vorschlag seines Ministers Löhr gefallen, Norwegen für die auf der Lüffrät an Russland verlorenen Provinzen aufzunehmen. Die Unterhandlung darüber war dem Abschluß nahe, als Carl in einem Alter von 37 Jahren bei der Belagerung von Greifenhall in Norwegen von einer Kugel in den Augenblick getötet wurde, wo er die Kanigräben untersuchte. Die neue Regierung hielt es für ratsam, die Unterhandlungen mit dem Czar abzubrechen und sich dafür hoffen zu den König von England zu wenden. Schließlich gelang es Georg dem Ersten, alle gegen Schweden vereinigte Mächte zu befriedigen, nur nicht den Czar.

welcher darauf bestand, daß Schweden nur unter den von ihm vorgeschriebenen Bedingungen Frieden erhalten sollte. Während also Dänemark Stralsund und Bismarck, nach der Insel Rügen und dem Thron von Preußen, der preußischen der Ostsee und der Veste liegt, an Schweden zurückgab, und dafür die Besetzung von den Sölen im Land und in den beiden Städten, welche Schweden durch frühere Tractaten zugewiesen waren, zurücknahm, Preußen aber das Land zwischen der Oder und der Peene erhielt, und England sich die Provinz Elbmünde Bremen und Verden abtreten ließ: schloß bei Eier den Krieg an den schwedischen Küste fest, bis ihm endlich im Jahre 1721 Livland, Estland, Ingemariland und Karelia abgetreten wurden, und er nur Finnland zurückgab. So entzog sich der nordische Krieg, zum größten Nachtheile Englands und zum größten Nachtheile sowohl Schwedens als Polens, welche letztere Macht durch den definitiven Verlust einer so bedeutenden Küstenlinie auf die Schwäche, die ihm bevorstand, schon jetzt verbernt wurde.

Der (wenn gleich jirmlich negativ) Nutheil, welchen der König Friedrich Wilhelm der erste an dem nordischen Kriege nahm, macht es notig, daß wir hier einige Augenblicke bei dem Königreiche Preußen verweilen, theils um den Eintritt desselben in das europäische Staaten-System zu betrachten, theils um die Vorurtheile wegzuräumen, die ein sehr großer Theil der deutschen Schriftsteller über das Ungehörige Preußens

zu dem ehemaligen deutschen Reiche hält und pflegt. Gelingt es und gelingen, über die eine oder die andere Erscheinung, welche die Geschichte dieses Königreichs charakterisiert, anders, als bisher, urtheilen zu machen: so würden wir uns um so mehr glücklich fühlen, diesem Gegenstände unserer Nachdruden gewidmet zu haben.

Die Geschichte der Mark Brandenburg, welche vor dem Jahre 1415, von Kaiser Sigismund den Burggrafen von Nürnberg Friedrich (den Freyden) mit der Kurwürde und dem Erzämmerer-Thone belohnt, höchstens ein Gegenstand historischer Neugier ist, fliegt mit bestem Regenrethum der Hohen Vollern an, lehrreich und unterrichtend zu werden. Gelenk hat ein Staat eine längere Reihe von tugendhaften und gerechtsamehen Regenten aufzuweisen gehabt. Von Friedrich, dem ersten Kurfürsten, an, bis auf Friedrich Wilhelm den Großen, findet sich unter ihnen keiner, der nicht sein besondres Verdienst um die Mark Brandenburg, aber das Königreich Preußen gehabt hätte.

Friedrich der Erste erwirbt das Kurfürstenthum, und giebt ihm die öffentliche Ruhe wieder, welche es in einer langen Anarchie verloren hat. Friedrich der Zweite regiert das Land mit so viel Liebe für die Bewohner desselben, daß selbst Königtümer ihn nicht verlieren können, den angekündigten Waffengesetz aufzugeben. Albrecht, sein Bruder, der deutsche Achilles genannt, verbessert den Gesetz, welchen sein Vater durch die Einführung seiner Staaten begangen hat; und, indem er zum Wehrherre des sogenannten Haubgesetzes wird, legt er den ersten sicheren Grund zum Machtscham des Staats.

Die persönlichen Eigenschaften Johann verschafften ihm den Beinamen des brüderlichen Krieger; und diese Eigenschaften maßten achtungswürdig seyn, weil es ihm gelang, drei europäische Könige zu vergleichen, welche im Begriff standen, sich gegenseitig zu bekriegen. Wenn die Regierung seines Nachfolgers, Joachim I. des Ersten, noch fiefsertiger war: so wollen wir bestreben kleinen Schatten auf dieselbe werfen, eingedenkt, daß nichts verdienstlicher ist, als den Frieden zu erhalten, die Wissenschaften zu lieben, die Ausbildung durch Erziehung von Schulen und Universitäten zu fördern, und Gerechtigkeit zu handhaben: lauter Wirkungen, die von Joachim dem Ersten ausgezogen. Joachim der Zweite ging auf die Reformation ein; was welches auch immer seine Motive gewesen seyn mögen: so hat er durch diesen entscheidenden Schritt seinem Staate alle die Vortheile zugeworfen, welche von einem besseren Verhältnisse der Kirche zum Staat unentrennlich waren. Hiermit gehen seine andern weitigen Verdienste um die Mark in der engsten Verbindung; und in sofern er der erste Fürst war, welcher sich durch Sigismund August, König von Polen, die gesammte Hand an das Herzogthum Preußen verschaffte, wird er mit Recht als der erste Geist der Königreiche Preußen betrachtet, wiewohl er für sich selbst keinen solchen Ehrengesetz hatte. Durch seinen Nachfolger, Johann Georg, wurde das Forstwesen eingeschafft, das graue Kloster in Berlin gegründet, die Universität zu Frankfurt an der Oder besser ausgestattet: lauter Handlungen eines fiefsertigen Regenten, welcher einen Stamm außserat, der sich in späterm Generatio-

nen entwischen soll. Joachim Friedrich schuf den ersten Staatsrat in seinem Lande; und nicht mit Unrecht erhebt der Verfasser der Denkwürdigkeiten dies Verdienst, indem er seinen Vätern als einen über sein Jahrhundert erhobenen Siegerten darstellt. Ihm folgte Johann Sigismund, der, indem er, um die Electorale Erbschaft in Empfang nehmen zu können, sich zur Annahme der reformirten Confession entschloß, allen thünen Nachfolzern in der Regierung die fidele Toleranz gleichsam zum Gesetze machte. In der That ist nichts bemerkenswerther, als daß alle seine Nachfolger, bis auf die gegenwärtige Zeit, auf alle die Vortheile Wert gesetzt haben, welche andere Siegenteen von der Übereinstimmung mit der großen Mehrheit in Glaubenssachen herzuührten pflegen. Nur die Kurfürsten von Brandenburg und die Könige von Preußen haben sich an die Spitze der schwächeren Religionsspartei gestellt; und da diese in der Regel die unterdrückte ist: so sind sie gerade durch ihr fideles Verhältniß zu einer Huldung bewogen worden, welche einen sehr wesentlichen Zug in dem Charakter ihrer Regierungen ausmacht, und unsfeig nicht wenig dazu beigetragen hat, dem ganzen preußischen Staate jenes eigenhümliche Gepräge zu geben, wodurch er sich vor andern brüderlichen Staaten ausgezeichnet hat und noch lange ausgehalten wird.

Wir kommen jetzt auf die Regierung Georg Wilhelms, welche in die Brünn des dreißigjährigen Krieges fällt; und wir verweilen bei ihr einige Augenblicke, um einen Mann zu erschafteigen, der in allen Geschichtsbüchern gebrandmarkt wird. Dieser Mann ist kein an-

berer, als der in der Geschichte der Mark Brandenburg nur allzu berüchtigte Ulrich Graf zu Schwarzenberg; Premier-Minister Georg Wilhelmk. Was Geschichtsschreiber vom gerechtfälichen Schlag über ihn gescheilt haben, könnte als daß Wahr der Parteilichkeit betrachtet werden; da ihn aber auch Friedrich der Große in dem Falle eines Verdächts darstellt: so ist es der Menge mehr, genauer zu untersuchen, wie gut oder wie schlecht dieser Vorwurf gegründet ist.

Will man Gedächtniss, welche einer entfernten Zeit angehören, beweihen: so muß man sich genau in den Geist der Zeit versetzen, worin sie gelebt haben. Hiermit noch nicht zufrieden, muß man die Umstände in Erwägung ziehen, unter welchen ihnen ihre Wirksamkeit geblüht war. Dies angewendet auf den Grafen von Schwarzenberg, darf man nicht vergessen: 1) daß das siebzehnte Jahrhundert diejenige Periode war, in welcher die Macht der Stände gekrönt werden sollte; 2) daß der Geist dieser Periode, anstatt ein rein-politischer zu sein, durch und durch ein kirchlicher war; 3) daß der Graf, in seiner Eigenschaft als Premier-Minister, dem doppelten Vorwurfe ausgesetzt war, Ausländer und Katholik zu sein. Gerade so wie die Deutschen Kaiser dieser Zeit darauf ausgingen, die Macht der Landstände zu zerstreuen, so gingen auch die einzelnen deutschen Fürsten darauf auf, die Macht der Landstände zu vernichten. Die Aufgabe selbst war nicht leicht. Denn wollten sie nicht den Vorwurf der Tyrannie auf sich laden: so blieb ihnen nichts anderes übrig, als daß man durch Andere, als für selbst, betrieben zu lassen;

und sollte das Werk selbst gelingen, so müssten sie zu ihren Werken nicht Eingeberne, sondern Ausländer werden. Ohne ein Bedürfniß dieser Art würde der Graf von Schwarzenberg nie zu der Höhe gelangt seyn, der Premier-Minister Georg Wilhelm zu werden. Wer rechnet sich nun aber nicht sogleich die Schreierigkeiten, welche ihn als Premier-Minister im Wege standen? Ganz abgesehen von dem schlüpfrigen Veden, auf welchem jeder Premier-Minister wandelt, war er ein Deen im Tage aller Menschen, der sich durch ihn von dem ersten Staatsanwalt verdeckt fühlen, d. h. des ganzen Märkischen Umlands; zugleich aber auch ein Stein des Anstoßes für alle leidenschaftlich - gefaßte Katholiken und Calvinisten, d. h. für die Einheitlichkeit der künftlichen Bewohner der Welt. Was er thun, oder nicht thun möchte, immer konnte er darauf rechnen, daß er, als Ausländer und als Katholik, ein Gegenstand des Zabrisch seyn werde. Er hatte schrofflich ein anderes Interessir, als das seines Gütens; er war als Katholik aufgerichtet gewirkt, um in einem protestantischen Lande nicht zum Presbytermacher werden zu wollen; er war entweder so arbeitsam und thätig, daß ihm von dieser Seite selbst seine Freunde Gerechtigkeit widerfahren lassen müßten: aber dies alles konnte ihn nicht schützen vor Verdacht und Ungnade; und wie beide sind, da ist auch die Verblüffung. Seine Politik ist am anhaltenschärfsten getrieben; aber seine Lebter haben vergessen, daß die Beihilfe der Kurfürsten von Brandenburg im siebzehnten Jahrhundert ganz andere waren, als die der Könige von Preußen im achtzehnten. Ein Premier-Minister, der es

mit dem Hause Habsburgern gut meinte, sonnte, und durfte sogar, nicht ungewiß darüber seyn, ob er das Verhältniß seines Herrn zu dem deutschen Kaiser nicht jedem anderen vorzählen sollte; denn mit der Entwicklung, welche Deutschland's Verfassung gegen die Miete des siebenbürgischen Jahrhunderts erreicht hatte, gab es für jeden deutschen Herrn keine andere Rettung, als die, welche er durch festes Anschließen an den Kaiser erworb; und abgleich Gustav Adolph, so lange er lebte, der Held des Jahrhunderts, besonders der Protestanten, war: so durfte sich doch ein einfältiger Staatsmann dadurch nicht irre machen lassen. Was Schwarzenberg für das Innere der Mark, d. h. als Verfleiter der Landstände ausgerichtet haben würde, wenn der Dreißigjährige Krieg ihm nicht zu Hölfe gekommen wäre, steht dahin; indess ist zu glauben, daß er die lange Dauer seiner Premier-Ministerschaft bei vorstossen mehr zum Kriege, als der Tod des Kurfürsten Georg Wilhelm veranlaßte; denn die Gewalt des Krieges schlug den Widerstand nieder, welchen die Stände unter günstigeren Umständen entwältigt hätten würden; und gab dem schwachen Kurfürsten eben dadurch die Kraft, sich in seinem Vertrauen zu dem Premier-Minister gleich bleiben zu können. Auf diese Weise bereiteten Schwarzenbergs Operationen die Regierung des großen Kurfürsten vor, der, wenn er eben so wie seine Vorgänger, an den Willen der Landstände gebunden gewesen wäre, tonniger Gebiß und Glanz entwickelt haben möchte. Man kann also mit Wahrschau sagen, daß Schwarzenbergs Ministerium, in Verbindung mit dem dreißigjährigen Kriege, nicht wenig dazu brige.

fragen hat, und der Markt zu machen, was seitdem auf ihr geworben ist. Über Barmüsse, womit man diesen Staatsmann überschüttet hat, sind Hess' Verdunklungen, welche keine andere Quellen hatten, als einerseits die Ungnade des durch ihre zurückgelegten eingebrachten Übeln, andererseits den Argwohn frölicher Parteien, welche die Stelle der politischen unteuten. War habhaft, wie man behauptet hat, sein Gehirn: so ist nicht weiter zu verwundern, als daß er sein großes Vermögen hinterlassen hat, und daß der Kurfürst und mehrere Edelleute, denen er beträchtliche Summen aus seinem Privatvermögen ueergeschossen hatte, seine Schulden blicken. Er hatte, dies weiß man genau, als Premier-Minister, ein Einkommen von 2300 Rihm., und zwar, für außordentliche Belohnungen, auf Confessionen rebellischer Edelleute angewiesen, was in den Zeiten des dreißigjährigen Krieges schwerlich zu einem großen Vermögen führen konnte. Die nach vorhandenen Briefe dieses Grafen an seinen Fürsten beweisen, wie schwierig seine Lage war, und wie viel er aufopfern mußte, um seine Bestimmung zu erfüllen; aber leider dieser Brief brüder irgend eine Gesinnung aus, die man fadde könnte. Wenn der große Kurfürst ihn zurücksetzte: so geschah es, weil er von seinem Diensten nicht länger Gebrauch machen wollte, indem für die höhere Fürstensfreiheit alles gebracht war, was man in diesen Zeiten wünschen durfte. So viel zur Rechtfertigung eines Mannes, der kein Gerechter war, aber eine sehr schwierige Rolle zu spielen hatte ").

*) Er starb zu Speyer, wo ihm durch seinen Sohn in der St. Nikolai-Kirche ein bescheidenes Denkmal errichtet wurde.

Was kann also den großen Kurfürsten, gerade wie Ludwig den Vierthalben, als denjenigen Regenten betrachten, welcher bestimmt war, die Früchte der Erfindungen seiner Vorfahren einzufangen. Die, welche, voll von Bewunderung für sein Genie, dasselbe zur einzigen Quelle der späteren Entwicklung des preußischen Staats machen möchten, vergessen, daß Friedrich der Große, Albert Achilles, Beatrix der Zweite und Johann Sigismund, Männer von sehr großen Eigenschaften waren, ohne gleichwohl bewirken zu können, was durch den gro-

Se den vielen Herrschaften, welche in den Geschichtsbüchern der Brandenburgischen Geschichte enthalten sind, gehört also auch die, bei Schwanenbeck, unmittelbar nach dem Ende Georg Wilhelms, nach Wien gerückt und künstlich gestorben sei. Friedrich der Zweite beweist die Lage seines Throns ganz falsch, wenn er sagt: „et sic den Kurfürsten Georg Wilhelm bewußtlich der Mutter zu machen, daß er nicht, vor dem Ausbruch des kriegerischen Krieges, eine Summe von 20,000 Thaler angemessen habe, die er zu unterhalten im Staate gesucht.“ Aber diese möchte ehrbarre reicher Mannschaft auch der Universität von Magdeburg einen Durchmarsch durch die Kurpfalz gewagt haben, und wahrscheinlich auch Zilly und Wallenstein zurückgeblieben sein. Klein das Wahr ist der Gedanke ist, daß in der ersten Hälfte des Schlesischen Jakobusreichs kein Rückzug des deutschen Reichs wider die Mauer, noch das Recht hätte, eine Summe von 20,000 Thaler auf den Thronen zu halten. Die Gewissenssühne war in jenen Zeiten dazu nicht ausreichend genug; und wenn sie hier auch gewissem Maße so würden die Leibkinder, ohne deren Zustimmung in jenen Zeiten nicht große Unternehmungen werden durften, alles aufgeboten haben, um eine Mahnregel unverhofft zu machen, welche ihr Wesen fortwährend bedroht hätte. Gerade in dieser Hinsicht ist Georg Wilhelm's Regierung für den anschließenden preußischen Staat französisches verschäflich ammen; doch ihn wurde der Übergang zu der Gewerkschaft der königlichen Diensten gefährdet, und der Graf Schwanenbeck war es eigentlich, der diese gefährliche Weise schlug.

ßen Kursirien bewirkt wurde. Wahrschlich ohne die größere Kaiserfreiheit, welche aus der Bestimmung der landgräflichen Macht durch den dreijährigen Krieg und aus der Abänderung aller Reichsverhältnisse durch den Westphälischen Frieden hervorging, würde der Kurfürst Friedrich Wilhelm zwar immer ein Regent von großen und verehrungswürdigen Eigenschaften gewesen sein, aber nie geleistet haben, was er geleistet hat. Auf jene Momente muß man als Historiker notwendig zurückkommen, wenn von ihm die Rede ist.

Was man in den Werken über das gegenwärtige Königreich Preußen in der Regel am wenigsten in Betrachtung zieht, und was man doch vor allen Dingen in Anschlag bringen sollte, ist seine Lage an der nördlichen Küste. Durch dieselbe, mehr als durch alles Übrige, ist der Genius des Volks und selbst der Genius der Regierung bestimmt worden. Küstenstaaten haben vor Binnenstaaten wenigstens den Vorteil, daß in ihnen ein gesättigtes gesellschaftliches Leben, zunächst durch den Umgang mit Ausländern hervorgebracht, statt findet. Die unbedeutende Folge davon ist, daß die Erweiterung der Küstenstaaten nie veraltet; dann die gesellschaftlichen Verhältnisse, in einer fortlaufenden Erneuerung begriffen, müssen anders bestimmt, anders geregelt werden. Hatte man dies nicht gehörig ins Auge; so wird man gegen die Erscheinungen in einem Küstenstaat leicht ungeredt. Gegen das Königreich Preußen ist man von jüher fast ungerichtet gereisen, weil man sein Verhältniß zu dem Kaiser und zum Kaiser sehr schlecht aufgesetzt hat. Es ist im Laufe dieser Untersuchungen mehr als einmal

von der Lage des Hauses Österreich für die Ausübung
der kaiserlichen Macht die Stube gerissen. Gießt man
nun das darüber Gesagte zu: so muß man zugleich
eingestehen, daß, gerade veranlaßt dieser Lage, der bran-
denburgische oder preußische Staat am wenigsten von
der kaiserlichen Autorität bedrohtungen werden könnte.
So lange nun durch das landständische System
alle Kräfte gebunden, und die Freien Städte Branden-
burg nichts weniger als die freien Bewegungen dersel-
ben waren, konnte es nicht geschehen, daß seine Depre-
ssion gegen die kaiserliche Autorität in diesem Staat
entstand; sobald aber jene Hindernisse weggeräumt wa-
ren, bedurfte es dazu nur solcher Umställigungen, als
der Westphälische Friede in sich schloß. Warum schre-
wir den brandenburgischen Staat nach dem dreißigjährigen
Kriege nicht, als jeden andern deutschen Staat, her-
vorzuheben; und warum wohl dem Thugende seiner We-
narchen zur Last liegen möchte, ob thörl die natürliche
Folge der Kämpfenlage, thörl die unabtreibliche Wirkung
des Gedankens, sich mit Erfolg zu bestätigen, wie sich
dasselbe besonders in dem zwecklichen Kriege unter einem
Regenten äußerte, der den Frieden viel zu sehr liebte,
um ehrlichung zu fragen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß durch die Verwand-
lung der fürstlichen Würde in eine eklektische König-
würde auf Seiten des Hauses Brandenburg die Einheit
des deutschen Reichs noch weit mehr zu Grabe getragen
werden ist, als sie es schon früher war. Allein wäre
hätte diese Verwandelung wohl vermieden werden kön-
nen, nachdem es mit der kaiserlichen Unzertit dazin
gethan

gekommen war, daß die Kaiser sich glücklich schägen müssten, sie durch solche Gute ausüben zu können, welche wenigstens einen Schaden davon festhielten? Durch die Gewerbungen jenseit der Weichsel und der Weser waren die Hünzen des Hauses Brandenburg in daß europäische Staaten-System auf eine solche Weise verschlossen, daß das, was von Seiten des Kurfürsten Friedrich des Großen allgemein als eine Handlung der bleibten Gütekeit betrachtet wird, sehr wohl für eine Handlung der Mithilvendigkeit gelten kann. Man darf nämlich nicht vergessen, in welcher Lage sich damals Deutschland dem französischen Reiche gegenüber befand, und wie unumgänglich es daher war, daß Deutschland durch eine unabhängigerre Macht beschützt wurde. Auch im Innern ihres Staates gewannen die Regenzen des Hauses Brandenburg ein größeres Ansehen durch die Annahme des Königstitels; und man kann wohl sagen, daß diese nicht ohne gegenwärtige Folgen geblieben ist.

Würde ich nicht befürchten, gegen alle Weltüberwesentliche anzustossen: so würde ich der stärken Neigung folgen, von der Regierung des ersten Königs von Preußen mehr Gütes zu sagen, als man in den Geschichtsbüchern findet. Es ist wahr, daß man unter Friedrich dem Großen in Hinsicht der Staatsausgaben über das Maß hinausging, welches, bei einer sehr mangelhaft entwickelten Kolonialherrschaft, die Kräfte der Gesellschaft gekostet; allein die glückliche Folge davon war, daß man sich von den Domänen, d. h. von dem Haupthinderniß der wahren königlichen Autorität, loslöß. Obgleich man diese Wahn unverhübt verfolgt: so hätte es nicht früher können. f. Deutscht. III. Bd. 21. Gest.

gen, daß man mit der gesammten Staats-Geschägung in sehr kurzer Zeit auf einen Punkt gekommen wäre, welcher den preußischen Staat vor allen europäischen Staaten ausgezeichnet hätte. Friedrich der Erste hatte offenbar den edlen Ehreng, als König noch etwas mehr zu sagen, als ein bloßer Edelmann im Großen, und sein Zeit unterstüpte diesen Ehreng auf allen Erdteilen; allein es scheint, daß die Begriffe von Geld und Geschäftlichkeit zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts noch lange nicht ausgedeutet genug in Deutschland waren, als daß jenes Bestreben nicht hätte mit einem Rücksatz verbunden seyn müssen, in welchem der alte Territorial-Geist aufs Neue die Oberhand gewann.

Dieser Rückfall erfolgte unter der sonst sehr edelhaften Regierung Friedrich Wilhelms des Ersten, der allzu sehr von dem Territorial-Geist eingenommen war, um die Entwicklung, welche der preußische Staat unter seinem Vorgänger gewonnen hatte, nicht rückgängig zu machen. Dass es ihm damit gelang, beweiset, daß er von dem Geist früher Zeit unterstüpt war. Ein großes Verdienst besteht darin, daß er die Fundamente des Staates verstärkt hat. Gegen sein Eigenthum ist lobenswerth, weil er immer auf das Gute gerichtet war, und weil er dabei dem Genius seines Volks, so wie derselbe sich in früheren Jahrhunderten gestaltet hatte, keine Gewalt enthebt. Ist man für das Ideale sehr eingezogen: so kann man für das Ideale freilich nur wenig empfänglich seyn. Allein in dem Regenten-Leben kommt es da, wo eine unumstößliche Gewalt steht, weniger darauf an, welchen Charakter der Regent habe,

als daß er einen habe. Und Friedrich Wilhelm der Erste glaubt von dieser Seite.

Hier bleiben wir stehen; die Entwicklung, welche der preußische Staat unter Friedrich dem Großen erlebt, einem späteren Abschnitte aufsparend. Wir sind gehörig verständen hat, der wird mit uns bekannt, daß die aufgerichtete Mole, welche das gegenwärtige Königreich Preußen seit der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts spielt, ihm, trotz aller Vortheilhaftigkeit seiner Wegen, entzogen worden ist, und zwar durch nichts so sehr, als durch die Forderung der deutschen Verfassung. In der That, daß, was man seine Kenntniss in Deutschland nennt, ist zu allen Zeiten geringer gewesen, als die, welche sich davon bestimmt aber gesetzt glaubten, angenommen haben mögen. Man bemerkte in den Regimen des Hauses Brandenburg dasselbe Bestreben nach Illuminanz, welches in den drei bis vier letzten Jahrhunderten allen europäischen Fürsten eigen war; allein dies Bestreben war für sic, wie für alle übrige, gerechtfertigt durch den unvermeidlichen Zwang, welchen das Landständische Werk der sächsischen Autorität ausübte; ein Zwang, der alle Idealität, und mit ihr alle Lustwürde zur Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes in der Geburt erschöpfte. Sie haben in Kraft der Umstände über diesen Zwang gesiegt; und dazu muß man ihrem Glück wünschen. Wenn sie aber als Regimen ihre Pointe mehr nach dem Innern von Deutschland, als nach der Küste gerichtet haben: so scheinen sie hierin mehr dem Drange der Umstände, als einer freien Macht von ihrer Bestimmung gefolgt zu sein. Ihre wahre Macht kann

dadurch nicht vermehrt werden, daß sie daß eine oder das andere Hessenland ihrem Territorium einverleiben; wohl aber dadurch, daß sie sich mehr mit dem Meere befrieden. Wäre Schöne in ihren Staaten wird durch die Käste gehalten, und eben deswegen sollte Vermehrung des Küstenbesitzes ihr Hauptantheil seyn. Durch solchen Besitz würde sich Vieles von dem, was man zu erzwingen gedenkt, von selbst machen. Preussen ist also so wenig Schuld an der Auflösung des Deutschen Reichs, daß man es in sehr vielen Beiträgen das Produkt dieser Auflösung nennen könnte; und welche Veränderungen auch in Zukunft mit Deutschland vorgehen mögen: so wird nicht Preussen sie herbeigeführt haben, wohl aber die Kraft der Dinge, die sich da, wo Veränderungen nöthig geworden sind, mit seinem Stützpunkt vereinigt, und nicht eher ruht, als bis sie erschöpft ist.

Es fehlt zunächst an Worten und Ausdrücken, um den Zammer zu schildern, in welchen Deutschland als Reich versammt. Gleichwohl darf man nicht abschließen, Dirigenz eines Gesetzes zu behelten, welche mit Deutschlands Verfassung auch nur von fern her die Idee von Parteilichkeit verbinden, und sich ausbilden, daß Gute, daß in dem einen oder dem anderen deutschen Staate zum Vortheile kam, sei auf Rechnung dieser Verfassung zu bringen: Personen, denen man geneigt werden könnte, die Säuglingszeit, in politischen Dingen liegend ein Urtheil zu fällen, gründbedenkersch abzusprechen. Hier nur einen höchst cha-

tafferten Zug, um die Verhältnisse des katholischen Reichs zu schädigen.

Nach den Vereinbarungen des Westphälischen Friedens sollte unter den Reichsständen von beiden freiherrlichen Konfessionen (Religions genannt) eine bestimmte Gleichheit herrschen, d. h. die evangelische sollte eben die Rechte, Freiheiten und Vergüte genießen, wie die katholische. Gegenüber sollte diese Gleichheit beobachtet werden, wenn es darauf ankäme, bei Reichsdeputationen, Commissionen, Reichsgerichten und in anderen Fällen eine bestimmte Zahl von Personen anzustellen. Wie man bei dieser Anordnung das Kirchenhun über den Geist setzte, und alles, was Kirche genannt werden kann, einem Gleichgewicht unterordnete, das sich nur auf Massen bezieht, bedarf einer Erläuterung. Wer hätte sich aber wohl einfallen lassen, daß man den Grundsatz kirchlicher Gleichheit selbst auf das Verhältnisse-System des Reichs ausschließen würde? Und doch, gestrahlt dies auf eine Weise, welche die Fürsten des Reichs wahrlich nicht von Seiten ihrer Weisheit und Einsicht erwartet. Wie es nämlich vor dem Ausfange des Dreißigjährigen Krieges mit Frankreich im Jahre 1672 darauf zielten, eine Reichs-Generalität zu bestimmen, und es sich ereignete, daß vier Subjekte, die sich um die zu besprechenden Stellen mitterte, die Rechtheit der Stimmen erhielten (namentlich der Herzog von Weimar und der Markgraf von Brandenburg um als General-Wachtmeister zu werben, und ein Herr von Breyen und ein Herr von Grau, um als General-Majore zu Fuß angestellt zu werden); so bedachten die katholischen Staats auf einmal, wie dies nicht angehen

können, indem von den General-Majestäten beide der
 evangelischen, von den General-Majestäten hingegen beide
 der katholischen Religion zugeschrieben würden. Ihrem Da-
 fürhalten nach sollten beide Städte nicht bloß überhaupt,
 sondern, damit eine vollkommene Gleichheit der Religionen
 nach dem Sinne des Weltähnlichen Friedens beobachtet
 werden, über dieser beiden Städten insbesondere mit einem
 evangelischen und mit einem katholischen Besitz ver-
 bunden; und da die Wahl einmal geschehen war: so ruhen
 sie nicht eher, als bis man sich zu einer Wandlung
 verstände, nach welcher, anstatt der vier General-Majestäten,
 deren sich erwähnt wurden, und zwar so, daß den bei-
 den evangelischen ein katholischer, den beiden katholischen
 ein evangelischer hinzugefügt wurde. Man glaubt bei
 solchen Ausführungen in Wiegeln zu leben. Dennoch
 wurde in der Folge die Unzufriedenheit noch weiter getrieben:
 nämlich in der Besetzung der General-Heldmarschälle-
 stelle. Da einmal durch einen Reichsschluß festgestellt
 war, daß es zwei General-Heldmarschälle, einen katholi-
 schen und einen evangelischen, geben sollte: so bestanden
 die protestantischen Städte darauf, daß beiden Katholiken
 gleiche Gewalt eingeräumt werden sollte, gerade
 als ob ihre Forderung nicht etwas in sich geschlossen
 hätte, was der Natur der Gewalt durchaus entgegen
 war. Selbst in Versammlungen, welche das Prinzip der
 Einheit von dem Wissen der Regierung aufschlossen, d.
 h. selbst in den entschiedensten Republikanern, reizete sich
 jenes Prinzip keineswegs in das Über, weil man aus
 langer Erfahrung wußte, daß die Kraft, des Widerstan-
 des sowohl als des Angriffs, nur da angreifen ist, wo

ße auf der Einheit beruhe; in Deutschland hingegen wollte man die Einheit nicht einmal im Heere; so groß war der Einsinn, welcher sich aller Rücksicht beraubt hatte. Kein Wunder also, wenn die Reichsarmee eben so feindselig als kriegerisch war, und wenn nichts weniger gesuchter wurde, als die Widerstandskraft des Deutschen Staateselberges. Und doch, wie Wenige haben sich jemals einfallen lassen, die Macht des ständischen Staates in dem Spiegel der deutschen Reichsverfassung zu betrachten; dem einzigen wahren Spiegel, in welchem sie betrachtet werden sollte!

Wir müssen dies noch weiter verfolgen.

Das politische System der Deutschen, dem Einflüsse von jeher untergeordnet, verlor in dieser Unterordnung auch nach der Reformation; die Gelegen derselben aber wurden nicht wenig dadurch verschärft, daß durch die Entgegengesetztheit der Protestanten und Katholiken der Reichskörper seine Einheit verlor, und eine Zweizahl annahm. Was vielleicht auf keinem anderen Punkte der Erbe erlebt worden ist, wurde in Deutschland erlebt, nämlich daß es für einen und denselben Staat zwei Staatsrechte gab, ein katholisch-kaiserliches und ein evangelisch-reichsfürstliches. Der Grund zu diesem doppelten Staatsrecht wurde schon vor dem Reichsphilippinischen Frieden durch die Gründung eines unbefestigten Verfassungs^{*)} gelegt, welcher sich die Weise gab, zu beweisen, daß es sich mit dem Deutschen Reich ganz

^{*)} Hippolyti a Lapide dissertatione de ratione status in Imperio Romano-Germanico. Diss. at Hamburg. 1650. in 4°.

andere vertheilte, als mit dem ehemaligen romanischen Reich, daß jenseit nicht eine Monarchie, sondern eine Christendomreise sei, daß die Souveränität dem Reich, nicht dem Kaiser beinhaltet, u. s. w.: lauter Sätze, welche man zu jenen Zeiten anzutun, und welche historisch mehr genannt werden könnten, ohne daß sie bestoerget aufzählen, philosophisch gründsätzlich zu seyn; denn anders kam die Frage zu stehen, wenn die Rebe war, nicht von dem, was einmal Statt stand, sondern von dem, was Gott finden sollte. Smug, daß Werk des Hippolyt a Capide schmeichelte eben so sehr der Annahme der deutschen Kästler, als der Politik der aufständigen Märkte; und indem es sogar einen starken Einfluß auf die Unterhandlungen des Westphälischen Friedens gewann, mußte es nicht wenig dazu beitragen, daß die Kluft zwischen Kaiser und Reich noch erweitert wurde. Viele Publizisten bauten selbstem auf ähnliche Grundsätze das System eines besonderen, dem kaiserlichen entgegengesetzten Staatsrechts, welches an vielen Fürstenthößen formal angenommen wurde. Ohne Ideen dieser Art wäre es schwerlich jemals zu einer solchen Opposition gegen das kaiserliche Geschäft gekommen, wie die war, welche sich in den schlesischen Kriegen und in der Folge in dem siebenjährigen Kriege aussprach. Es verstrichen aber wenige Jahre: so geriet das reichsfürstliche Staatsrecht wieder in zwei besondere Arten, nämlich in ein fürrfürstliches und ein fürstliches. Man könnte sich darüber wundern, wie gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in einem Reich, wo die Macht durchgängig erblich geworden war, in Hinsicht der kaiserlichen

Macht noch einmal die Idee der Wahl auf eine erstaunliche Weise auf die Wahn gebracht werden könnte. Ob sein Werk ist bedeutend, aber verhunderbarlich in einem Gesellschaftsstande, wenn Gesandte und Angestellte durcheinander schreden, und niemand genau weiß, woran er mit sich führt ist sich aber so hoch als immer möglich zu bringen möchte?

Was man allein erstaunendwerth finden sollte, ist daß Deutschland, trotz des Verlustes seiner Einheit und trotz der Einflüsse, die es seit einem Jahrhunderte an seinem politischen Einschen gemacht hatte, noch immer als Deutschland fortduerte. Giebt es denn etwas von noch höherer Wirtschaft und Erhaltungskraft, als gute organische Gesetze? Man wird versücht es zu glauben, wenn man die Geschichte des deutschen Reichs studirt. Der Kaiser ohne Habschuß (gewissmaßen der Klotz in der Fabel, auf welchem die Gräbstei unermüdig herumstirrten); keiner von den gebüren Staaten Deutschlands dem Reiche angehörig, sondern in die größten Europäischen Interessen verschoben; die Provinzen fortlaufend in einem heimlichen Kriege gegen einander begriffen, trotzte es auch nur, um sich in ihren Gütern zu schaden; die Welt war immer geneigt zur Verbildung, aber von ihren Fürsten waren zurückgehalten: was hat in diesem Gesellschaftsstande die Idee eines deutschen Reichs (wenn gleich nicht die Wirklichkeit bestanden) getan? Man muß es sagen, daß diese auffallende Erfahrung nur durch die Idee eines politischen Reichs möglich geworden ist. Jedenfalls alle Gedanken von Europa bewahren, beeisernscherzen und betrachten

hier ist die Idee von Deutschland getötet worden; freilich unter mächtigen Erschütterungen, die oft das Neueste befürchten ließen; allein doch keinem nicht wenig getötet.

In der That, man hat Wüste, Deutschland wählend des Zeitraums von 1713 bis 1740 in Europa wieder zu finden, so sehr ist seine Eigenhämlichkeit in das allgemeine Wesen dieser Welttheile aufgegangen. Daar gibt es noch einen Kaiser und eine Unzahl von Kurfürsten und Fürsten; allein das Band zwischen ihnen wird immer leichter und loser. Die größten Staaten Deutschlands, besondres Preußen, liegen ganz aus dem Bereich der Kaiserlichen Autorität; und wenn diese sich durch den Reichshofsrath oder auch durch das Reichsgericht in den kleineren Staaten geltend machen will; so steht sie auf faulab Schwierigkeiten, welche nicht zu besiegen sind. Es war eine Folge des zweiböhmischen Krieges, daß auch Russland anfing, sich in Deutschlands Angelegenheiten zu mischen. Carl Leopold, Herzog von Württemberg, hatte den Grundfaß aller Fürtzen seiner Zeit angenommen, nichts zu dulben, was der Unumschuldhaft Abbruch thut. Diesem Grundsatz gemäß, wollte er die Privilegien der Stände seines Herzogthums aufheben. Um zum Ziele zu gelangen, versuchte er sich mit Katharina II. an, einer Brudertochter Peters des Großen, in der sicherer Hoffnung, daß ihm der Herrscher des Landes nicht entkräften werde. Wirklich sah man russische Truppen in das Herzogthum Württemberg

einrücken, um die Forderungen Carl Borpolks zu untersagen; und hieraus entwickelte sich ein ganz eigenartiglicher Krieg, in welchem Preußlands politische Schwäche sich nur allzu sehr offenbarte. Lehnsliche Zustände entstanden im Ostpreußen, wo russische Truppen dieselbe Macht spürten, welche zunächst im Mediationsgau übernommen hatten. Vergeblich ließ der Kaiser Manöver ergebn, worin er die Expansion der preußischen Truppen aufs Strenteste untersagte; niemand achtete derselben, weil man im Reiche bereit getroffen war, vergleichbare Forderungen wie nicht für immer, doch wenigstens auf eine beträchtliche Zeit, ohne Wirkungbleiben zu lassen.

Man könnte die Frage aufwerfen: wie der Kaiser dazu gekommen sei, sich bei Landständen gegen die Fürsten einzunehmen? Die Frage bramativer ist leicht. Der Hintergrund war ein rein politischer. In Deutschland gab es mit dem breitesten Zählkantett ein doppelter Verhältniß, von welchem das eine durch die Landstände zu dem Bundesfürsten, das andere durch die Reichsfürsten zu dem Reichsherrn (dem Kaiser), gebildet wurde. Die Errichter des letzteren aber beruhete auf der Wirtschaft des ersten. So lange nämlich die Fürstenmacht durch die Macht der Stände im Zaum gehalten wurde, gab es noch eine Unterlage für den Kaiser; sobald aber das Landstandswesen zu Grunde gegangen war, war die Kaiserwürde ohne alle Bedeutung. Daher sieht man die deutschen Fürsten sich gegenseitig befehlen, wenn es darauf ankommt, zur Unionsbedrohung einzutreten, dem Kaiser hingegen seine letzte Macht auszubieten,

um sie baran zu verbladern. Der Verstand des Schöters
war immer das Gefeß, das Stecht. Klein wie viel
Sichtung auch beide verdienen mögen: so sind sie doch
nie auf eine Einigkeit berechnet. Was insbesondere das
Landständische Rezenz betrifft: so hätte es seine End-
schaft in einem gesellschaftlichen Zustande gefunden, der
hinsichtlich von demjenigen verschieden war, in welchem
es seinem Ursprung gewonnen hatte. Obwohl hier zu wieder-
holen, was an einem andern Orte ¹⁾ gefragt worden ist,
begnügen wir uns mit der bemerkung, daß es niemals
einen dreißigjährigen Krieg und einen Westphälischen Fried-
en hätte geben müssen, wenn der Sieg der Fürstentümde
über die Macht der Stände nicht hätte erfolgen sollen.
Wir fügen nur noch eine zweite Bemerkung hinzu, näm-
lich vor: daß es beim Untergange des ständischen Bekenn-
sprechend ungesetzes gelegen war, da es die Entwicklung
der Staatskraft nochwendig verhinderte, daß aber die
bestehenden (wiewohl sehr verfehlt und kaum erkennbar)
ihm Grunde liegende Idee der Gegenkraft in dem Sta-
tusquo-System durchaus nicht an eine so unwillkür-
liche Form, wie das ständische Wesen war, gebunden
ist. Diese Idee mußte im achtzehnten Jahrhunderte un-
tergehen, eben weil sie in dieser Zeit durch das ständi-
sche Wesen verfehlt war; da sie aber, die Wahrheit
zu sagen, eben so unverfügbar ist, wie die Natur selbst;
so mußte sie, nach vollendetem Auflösung des ständischen
Wesens, wieder emporkommen, und sich einen neuen

¹⁾ In der Abhandlung: Ueber den Unterschied von
Gesellschaft und National-Repräsentation: Qua-
si bestieß dieses Gesetz.

Körper in der National-Representation suchen, was sie gerade in diesem Augenblick thut, nur daß die Verfassung dieses neuen Kaiserthums so vielen Schwierigkeiten verbunden ist.

In diesem Zusammenhange noch ein Wort über die Verfassung des deutschen Reichs. Man hat nämlich häufig darüber gestritten, welche Bezeichnung ihr zufemmen; und man hat sich niemals darüber vereinigt können. In sofern ein Kaiser an die Spitze des Ganzen stand, bildete sie eine Monarchie; dies läßt sich nicht leugnen; in sofern aber die Macht dieses Kaisers sehr beschränkt war, und sehr oft im Stich übergang, bildete sie wiederum keine Monarchie, sondern eine Republik. Die Regierung von Deutschland hatte also offenbar die beiden Grund-Charaktere, welche jeder Regierung zukommen; nämlich Einheit und Gesellschaftlichkeit. Allein diese beiden Charaktere waren nicht in ein solches Verhältniß zu einander gebracht, daß daraus eine nachhaltige Harmonie hervorgegangen wäre. Da nun der Charakter der Gesellschaftlichkeit überzeugt: so hätte Deutschland, gerade so wie Polen, wo dies auch der Fall war, billig eine Republik genannt werden sollen. Dies würde auch unfehlig der Fall gewesen seyn, wenn die Kaiserstühle, welchen die deutschen Könige annahmen, verbunden mit der Idee eines römischen Reichs deutscher Nation, nicht das Widerspiel gehalten hätten. Vergleiche man die deutsche Verfassung mit der polnischen: es ist es schwer, dem sprachlichen Unterschied von beiden anzugeben, und er müßte geleget nur in dem liegen, daß derjenige Theil, durch welchen in

Deutschland die Republik gebildet wurde, ist sich wohl viel zu stark war, um nicht fortwährend die Idee einer Monarchie rege zu machen. Mit andern Worten: die brauschen Magnaten übertrafen die polnischen an Zentralmacht, und gewannen dadurch daß daselben der Unabhängigkeit und Unumschränktheit in einem weit höheren Maße. Eigentlich hätte jährte deutsche Kaiser sagen sollen, was Napoleon Bonaparte in unseren Zeiten zu verbauen strebt, nämlich Chef eines bald gesamten Europa umfassenden Föderatio-Systems; und wenn ein deutscher Kaiser dies wüßlich gesehen wäre, so würde dieser in der gehörigen Ordnung getreuen seyn. Allein die Idee überfliegt nicht selten die Wirklichkeit. Je weniger im Mittelalter eine so allgemeine Regierung vorbereitet war, desto weniger konnte sie Staat finden. Vielleicht ist nach einem Jahrtausend wieder von ihr die Rede.

Man könnte die Periode von Ludwig des Zweiten bis zum Ausbruch des österreichischen Cressoux-Krieges die Periode der Allianzen nennen; denn schwerlich wurden in einem Zeitraum von 25 Jahren noch mehr Bündnisse geschlossen, als in diesem. Der allgemeinsten Grund dieser merkwürdigen Erscheinung war gegenwärtige Gürde, bewirkt durch Drosseln. Nachdem auf dem spanischen Throne saß ein Kind Ludwig des Zweiten; Frankreich wurde von dem Herzog Philipp von Orléans regiert; in England suchte sich das Haus Hannover zu befriedigen; in Deutschland münzte sich

Karl der Gute so viel Anhang zu verschaffen, daß er die Ansicht gewonne, sein Geschlecht fühlt in der weiblichen Linie in Gräf von Hessen, Ungarn und Österreich zu erhalten. Alle diese Güter waren von Ministern unterstellt, denen man ein großes Talent nicht abgewinnen kann: Philipp der Gute, von Alberoni; Philipp von Orland, von Duras; Georg der Erste, von Lord Stanhope; Karl der Gute, von dem Grafen Salmisch. Die größte Entschlossenheit war in Alberoni; und dies war sehr natürlich, weil er den Machtheil einer niedrigen Geburte und der Gunst der Königin nur durch große Verdienste, die er sich um Spanien erworb, aufzwingen konnte. Nichts war ihm aber so hinderlich, als daß Interess bei Regenten von Frankreich auf der einen, und das George der ersten auf der andern Seite. In dem jener einen Krieg zu vermeiden wünschte, in welchem Frankreich Schwäche zum Vortheile treten mußte, dieser nichts so sehr fürchtete, als die Wiederaufrichtung eines Feindkönig, sam es zwischen beiden zu einem Krieg, in welches Holland eingeschlossen wurde; und da der deutsche Kaiser, ohne den Brustand der Seemacht, gegen Spanien nichts ausrichten konnte: so ward auf der Triple-Allianz, welche Frankreich, England und Holland abgeschlossen hatten, durch den Beitritt des deutschen Kaisers sehr bald eine Quadruple-Allianz, welche Alberoni um alle, durch die Erobierung von Sardinien und Sicilia ererbene, Vortheile brachte und seinen Fall herbeiführte.

In dieser Lage der Dinge hatte Frankreich sein Verhältniß gegen England verdorbert, oder vielmehr Eng-

land hatte der Nolle entsagt, welche er seit Wilhelm dem Dritten als allgemeiner Schiedsrichter von Europa gespielt hatte; eine Entschissung, welche nur dadurch möglich war, daß er in jenen Zeiten noch nicht die Herrschaftrechte in seinem Unlehr-Eystem gemacht hatte, die ihm in späteren Zeiten keine andere Wahl gelassen hat, als seine Kraft sonstig ist gegen Frankreich zu richten. Lange konnte dies nicht dauern. Obgleich nach der Beendigung des Krieges mit Spanien Sicilien an den Kaiser, Sardinien an den Herzog von Savoyen verlorengefallen war: so hielt Spanien doch noch immer seine Ansprüche fest, und der zu Lamego eröffnete Friedens-Kongress rückte nicht von der Stelle, weil der Kaiser seinen Ansprüchen auf die spanische Monarchie eben so ungerne entsagte, als der König von Spanien seinen Ansprüchen auf Neapel und Sicilien. Frankreich und England trugen auf eine strenge Entschissung; ehe diese aber zu Stande gebracht werden kann, erhob sich ein neuer Streit um die von dem Kaiser gestifte Handelsgesellschaft von Ostende, deren Fortdauer Holland nicht gefallen wollte. Der deutsche Kaiser sah sich gezwungen, einer Republik nachzugeben, welche noch vor kurzer Zeit einen Thral von Deutschland ausgemacht hatte; und zwar in Folge des Tractats von Münster, indem man behauptete, der spanische Handel in Ostdien müsse haben, wie er im Jahre 1648 gewesen wäre. Obgleich erhob sich eine neue Schwierigkeit wegen der Hanwelschaft auf das Großherzogthum Toscana, und die Herzogthümer Parma und Piacenza, welche der Kaiser dem Don Carlos, Infanten von Spanien, zu ertheilen verspro-

versprochen hatte. Gewehl der Päpste, als der Großherzog von Toscana und der Herzog von Parma, protestierten dagegen, indem sie dem Kaiser die unantastbare Oberherrschaft über das sogenannte dominium directum über die verschiedenen Länder streifig machten. Der Kaiser hatte große Lust, sich nicht an diese Protestationen zu lehren, und, unterstützt von Frankreich und von England, stand er im Begriff, seinen Frieden mit Spanien zu machen, als die Zurücksendung jener Insauten von Spanien, Sohn des Philipp des Gütigen, welche die Tochterin Katharina des Habsburgischen zu werden bestimmt war, dem spanischen Friedens-Kongresse ein Ende machen sollte, als bei irgend einer anderen Gelegenheit, zeigte sich bei dieser, in welchem hohen Grade das Schicksal der Völker von den Fäulen und Empfindlichkeiten eines einzelnen Machthabers abhängt. Der König von Spanien, betrogen in der Erwartung, seine Tochter auf dem französischen Throne glänzen zu sehen, verzerrte alle Verhältnisse mit Frankreich und England, und beschreibt seine eigene Fahrt, welche ihn gleich dahin führt, daß er einen Particular-Frieden mit dem Kaiser schließe, nach welchem beide ihren Ansprüchen entsagen, und der König von Spanien, indem er die Gewährleistung für die pragmatische Sanction Karls des Geduldigen übernimmt, mit der eventuellen Belohnung zufrieden ist, welche der Kaiser dem Insauten Don Carlos in Italien verspricht.

Zwar kann in Europa kein Friede zu Stande kommen, der nicht den Keim zu neuen Streitigkeiten enthält. Bei dem Kaiser in dem Wiener Frieden versprochen hat seine guten Dienste für die Zurückgabe von Gibraltar.
Gesetze f. Deutschl. III. Th. 22 Selt.

und der Insel Minorca an Spanien zu vergeben, der König von Spanien sich aber unheilvoll gemacht hat, den Schiffen des Kaisers und der Kaiserlichen Unterhänden freien Eingang in alle seine Häfen zu gestatten: so schließen England und Holland daraus Besorgnisse, und diese braucht der Herzog von Bourbon, Principal-Minister des Königs von Frankreich, ein neues Bündniß mit England und Holland zu Stande zu bringen, in welches auch der König von Preußen versichert wird. Nicht lange darauf bildet ganz Europa zwei Parteien, indem Schweden und Dänemark dem Bündniß von Hannover, Katharina von Russland und die nördlichen katholischen Reichsstände dem von Wien beitreten. Schon glaubt man, dem Ausbrüche eines sündhaften Krieges nahe zu sein; schon rufen einzelne Mächte ihre Verbündeten zurück; schon belagern die Spanier Gibraltar, und schon gehen starke Flotten nach Amerika, dem mittelatlantischen Ozean und der Öffter: als der Tod des Kaisers von England eine Veränderung in den Gesinnungen der nordischen Mächte hervorbringt, und der Kaiser, weil er auf Englands Gründen verzichten muß, sein Verlangen nicht sieht, den Spaniern Gründen zu leisten. Auf den Vorschlag des Papstes wird ein neuer Friedens-Kongress besiekt. Dieser soll erst zu Lübeck, dann zu Lüdenscheid, und Nachgiebigkeit gegen den französischen Premier-Minister, Cardinal Gueury, in Goissons gehalten werden. Hier tritt man wirklich zusammen. Man aber verlangt der deutsche Kaiser, daß man seine pragmatische Sanktion zur Grundlage der neuen Vereinbarungen annehme soll. Dies will der Cardinal von Gueury

nicht. Man trennt sich, nachdem man sich kaum vereinigt hat. Spanien, in den Erwartungen, die es sich vom Heilande des Kaisers gemacht hat, getäuscht, wird von dem französischen Cardinal sehr leicht gewonnen, und die Folge davon ist ein zu Ovella abgeschlossenes Friedens-, Freundschafts- und Defensiven-Vertrags zwischen Frankreich, Spanien und England, welches den Kaiser, da ihm nur seine pragmatische Sanction am Herzen liegt, in die stärkste Verlegenheit setzt.

Auß dieser Verlegenheit tritteten ihn England und Holland. Welche schließen mit ihm einen Vertrag (1731), vermöge dessen sie die Verantwortung der pragmatischen Sanction übernehmen, indem der Kaiser bewilligte, daß spanische Truppen in die italienischen Provinzthäuser einzrücken könnten. Zugleich hörte die Zweckdienlichkeit von Ostende mit Genehmigung des Kaisers auf, weil dies die Bedingung eines qua non ehemalschter Raubzute war, die den Handel sicher monopolisierte, als ehrlichen wollten. So entzogen sich die Österreicher über die spanische Erbselge keineswegs am Nachdruck bestimmen, welche über die österreichische mœstien sollen. Es ist nun Zeit, von dem Haushalts zu reden, welches, die pragmatische Sanction genannt, so große Bewegungen in der europäischen Welt veranlaßt hat.

Carl der Gschle war der letzte männliche Erzbischof Rudolph von Habsburg. Der Umfang, welcher die österreichische Monarchie im Laufe von Jahrhunderten erhalten hatte, machte die Kontinuität bedrohen zu-

glaublich. Da sich aber verherschen ließ, daß das
Aussterben des Hauseßnamens die wichtigsten Folgen
noch sich ziehen werde: so war Carl der Gedanke auf
die Abwendung hervorzuholen bestrebt. Das Mittel dazu
sollte ein Gesetz werden, welches das ungetheilte Geis-
samtheitstreit der österreichischen Monarchie vereinheitlichen, und die Erbsfolge dergestalt festsetzen,
daß sie von Carl des Großten männlichen Leben erst
auf die weiblichen, nach deren Erblosung aber auf sei-
nes verstorbenen Bruders hinterlassene Töchter und deren
männliche und weibliche Nachkommenshaft, dann auf
seine Schwester und deren Descendanten männlichen
und weiblichen Geschlechtes, gäliche auf alle abstammende
Erben und Erbinnen des Hauses Österreich, jedeszeit
nach dem Sterber der Testator, übergehen sollte. Dies
Gesetz wurde zu einer Zeit entworfen, wo es noch un-
entschieden war, ob Carl der Gedanke männliche Erben
hinterlassen werde oder nicht. Ein Prinz, der ihm nicht
lange darauf (13 Sept. 1716) geboren wurde, starb noch
im Hause desselben Jahres (4 Nov.); und da dieser
Prinz durch keinen anderen Nachkommen männlichen
Geschlechtes erscheint wurde: so war das Gesetz freilich zum
ausschließenden Vorteil der Töchter Carl des Großten,
unter welchen Maria Theresia, als die älteste, den ersten
Platz einnahm. Eine Frau sollte also nach Carl des
Großten Tochter die Regierung sowohl der Erbstaaten, als
in den beiden Königreichen Böhmen und Ungarn über-
nehmen. Alles war hörin dem Hirschen entgegen.
Gebüß waren auf Böhmen keine Rücksicht genommen
worden; hatte in den Erbstaaten und in Ungarn bisher

immer nur eine männliche Regierung Staat gefunden; in dem letztern Kaiserreich hatte der Reichstag von 1607 dem Kaiser Leopold I. zwar das Recht der Erbfolge zugestanden, aber dies Recht war auf den Mannesnamen beschränkt worden, und Carl der Schlafe hatte bei seiner Thronbesteigung das Wahlrecht der Stände auf den Fall erkannt, wenn er sterbe ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Doch schwieriger war die weibliche Erbfolge in Anschauung der Kaiserwürde, mit welcher sie sich gar nicht zu vertragen schien, wiewohl die deutschen Kaiser schon seit Karl dem Künftigen aufgehoben hatten, sich an die Opfer von Kneuen zu stellen. Hier waren also mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden.

Den mindesten Widerstand leisteten die Erbstaaten: die Stände von Österreich und von Schlesien nahmen die pragmatische Sanction im Jahre 1720 an. Ihren Beispiel folgten zwei Jahre später die Ungarn, durch nichts so sehr bewogen, als durch die glänzenden Siege, welche der Prinz Eugen in dem Kriege, den der Kaiser zur Unterstützung der Republik Venetia gegen die Türken führte, erst bei Peterwardein, in der Folge bei Belgrad davon getragen hatte: Siege, welche sich mit dem Friedens-tractat von Wattwil endigten, der den Venezianern freilich nicht das verlorene Morea zurückgab, aber das Gebiet Karls des Großen durch Komotovo, Orsevo und Belgrad, nördl. einen Theile der Wallachei und einem Theile von Serbien, zergliederte. Im Jahre 1723 nahmen die Stände des Kaiserreichs Röhmen die pragmatische Sanction freilich an, und im Jahre 1724

folgten die österreichischen Niederlande. Zu gleicher Zeit war Karl der Große darauf bedacht, die Haubgeschäfte anständigen Mächten auszuhilf zu machen. Um seines ehesten einzufüllen sich Spanien bauu, durch nichts so sehr geübt, als durch die Aussicht, welche der Herzog von Burgos, Philipp der Gütige Gesandter am österreichischen Hofe, auf eine Vermählung des Infanten Don Carlos mit der Erzherzogin Maria Theresia erhoffte. daß England und Holland zur Annahme bestimmte, ist bereit angeführt worden; durch Auspeßlung der östlichen Gesellschaft gewann der Kaiser diesen Privat-Worthalt. So unterstützte begann das Wiener Cabinet das deutsche Reich zu bearbeiten. Ein Graf von Ruffstein, in dessen Unterhandlungen Talent der Kaiser ein großes Vertrauen fügte, bereitete die österreichischen Höfe, um sie durch gerechte Vorfstellungen den Wünschen des Kaisers genügt zu machen. Hierbei aber hielt man es nicht für zweckmäßig, um zähmlich das Ziel besto sicher zu erreichen, suchte man den Kurfürsten von Mainz für die große Angelegenheit des Kaiserhefts zu gewinnen. Dieser Kurfürst war ein naher Verwandter des Kaisers; sogar sein Onkel. Was Familien-Interesse nicht zu bewirken vermochte, das verließ man sich von der Weisung der Deutschen, jene Vergangenheit zu peinen, wo Deutschland Einheit durch das Verhältniß des Reichs-Erzbistums zu dem Kaiser gescheitert schien. Ob nun gleich seit den Zeiten Karls des Gütigen kein deutscher Erzbischof in Wien gewesen war: so trug man doch sein Bebenen, dem gegenwärtigen dahin einzuladen, und ihn nach seiner Ankunft die Rolle eines kaiserlichen Kurzlets

spielen zu lassen. Er war es, der während seines Aufenthalts am Kaiserlichen Hofzager die aus dem Reich einlaufenden Berichte erbrach und darauf verfügte; zugleich meinte er den Versammlungen des Staatsrathe bei, wonit man über die Mittel, der pragmatischen Sanction die Gewährleistung des deutschen Reichs zu verschaffen, berathschlagte.

Endlich den 18. Oct. 1731 erließ der Kaiser ein Commissions-Decret an die Reichsversammlung, wonin, um die gewöhnliche Gewährleistung zu erhalten, vorgestellt wurde, daß dieselbe zu Niemandes Nachteil gereicht, wohl aber zur Sichertheit des Erbhauses. Früher schon war sowohl gegen als für die Gewährleistung der pragmatischen Sanction geschrieben worden, je nach dem Interesse der Parteien, die es im Reiche gab. Den entschiedensten Gegner fand der Kaiser in Kurbayern, an welches sich Pfalz-Neumark, Simmern und Münburg anschlossen. Kurbaierisch Gesandter führte an, daß das Reich, wenn es die pragmatische Sanction garantire, leicht in die Notwendigkeit gerathen köstte, in alle wegen der österreichischen Erblande entstehende Kriege verwickelt zu werden, wenn auch dieselben das Reich gar nicht angegangen. In dieser Auseinandersetzung wies sich aufs Neue die Unricht, welche man von dem Verhältniß der Reichsfürsten zu dem Kaiser hatte. Doch war diese Ansicht nichts weniger, als allgemein. Es erfolgte am 11. Jan. 1732 ein Reichsgedächtnis, wonin das deutsche Reich die Gewährleistung der pragmatischen Sanction übernahm. Hiermit war der Cardinal von Gergy nicht einverstanden. Er saß in der Gewährleistung der pragmatischen Sanction.

eischen Gunsten ein für das Gleichgewicht von Europa
überhaupt gefährliches Mittel zur Befestigung der österreichi-
schen Macht, indem die Krone Frankreich dadurch geno-
tigt werde, allen Verbindungen mit solchen Güntzen zu
entzagen, welche Ungehöre an das Haus Österreich hät-
ten. Es lag am Tage, daß Frankreich und Spanien
einnerstanden waren. Das europäische Gleichgewicht,
immer vorhanden, nimmt zu bewirken, war der Wer-
tranh eines Krieges, der lange vor seinem Ausbruch be-
schlossen war.

Der Krieg mit den Niederlanden abgesehen, hatte sich
Europa seit dem Frieden von Utrecht in einer entdeglis-
chen Ruhe befunden, welche freilich jeden Augenblick un-
terbrochen werden konnte; aber doch, vermöge des freie-
lichen Geistes, der im britischen Cabinet vorherrschte,
ununterbrochen blieb. Es ließ sich vorhersehen, daß der
Zed Ernst des Sachsen dem europäischen Frieden ein
Ende machen werde; doch, nachdem derselbe erfolgte, gab
der Zed August der Zweite, König von Polen, die
Befreiung zu neuen Waffen, welche sich aus dem
Mordten von Europa nach dem Goldenen Frieden Erstreckt
hin erstreckten, und die Verfassung Italiens glücklich ver-
änderten. Die Verteilungsreise zu europäischen Kriegen
wurde so manchmalstig, und zum Theil so außerordentlich,
daß man nicht genug darüber nachdenken kann. In
Frankreich findet ein Principal-Minister (der Herzog von
Bourbon) für gut, sein Einfluß dadurch zu befestigen,
daß er die Lehen des Königs von Spanien zurückfordert.

det, und seinen König mit der Tochter eines polnischen Obermanns verheirathet, den die Faust eines schwedischen Königs auf den Thron erheben hat; in Russland bestreift Anna Ivanowna, verschwintete Herzogin von Curland, den durch den fröhligsten Tod Peters des Zweiten erledigten Thron. Ohne diesen doppelten Unfall ist an keinem polnischen Successionskrieg zu denken. Der König von Frankreich glaubt es seiner Würde schändig zu seyn, daß sein Schwiegerelter Stanislaus Leszynski in Polen regiert; die russische Czarin glaubt dem Vortheile ihres Reichs gemäß zu handeln, wenn sie die Verspräche, welche August der Dreite, Kurfürst von Sachsen, auf den polnischen Thron macht, begünstigt und unterstützen. So entbrannt ein Krieg, der am Rhein und in Italien gesüdet wird, und alles verändert, was der Friede von Utrecht für die Ruhe von Europa geleistet hat. Raum ist Stanislaus Leszynski von dem Prinze von Polen und von dem größten Theile des polnischen Adels gewünscht, als er durch eine russische Armee, die sich mit sächsischen Truppen vereinigt, nach Danzig vorjagt wird, von wo er, eingeschlossen und belagert, sich nach guter Zeit durch die Flucht nach Königsberg rettet. Ludwig der XIV. erhält diese Beliebigung eines Schrenggetaters rächen zu müssen glaubt, kündigt dem brandeschen Kaiser den Krieg an, weil dieser zur Unterstützung des Kurfürsten von Sachsen eine Armee an die Grenze von Polen hat marschieren lassen. Spanien und Portugal machen gemeinschaftliche Wache mit Frankreich gegen den Kaiser. Dieser erhält von England und Holland den Verstand nicht, da er, dem Wiener Tra-

ist von 1731 gewiß, ferbren zu können glaubt; denn beide finden für gut, neutral zu bleiben, nachdem Frankreich den Generalstaaten die Versicherung gegeben hat, daß die Niederlande nicht der Kriegsschuld werden sollen. Die Franzosen besetzen Leiden mitVertreibung des Herzogs Franz Stephan, welcher im Begriff steht sich mit Maria Theresia, der ältesten Tochter Kaiser Josephs II., zu vermählen. Zu gleicher Zeit bringen sie über den Rhein vor und bemächtigen sich der Festung Roß. Das deutsche Reich, von diesem Verfahren beleidigt, erklärt Frankreich und dessen Verbündeten den Krieg, und veranlaßt dadurch die Franzosen, mehrere Plätze an der Mosel zu besetzen und die Festung Philippsburg zu erobern. Prinz Eugenthat was in seinen Plänen steht, ihre Beschränkungen zu nehmen; allein er selbst ist abgedrängt, und die österreichische Armee ist nicht mehr dieselbe, womit er die Türken geschlagen hat. Der Hauptkampfplatz des Krieges ist Italien. Hier entlauften die Verbündeten zwei entscheidende Siege über die Kaiserlichen: den ersten bei Parma (29 Juni), den zweiten bei Oastalla (19 Sept. 1734). Die ganze österreichische Lombardie unterwarf sich ihnen bis auf Mantua, das belagert wird. Hierdurch richtet eine spanische Armee, von dem Herzog von Montemar geführt, ihrem Marsch nach Neapel, das zugleich seine Theer öffnet. Das Schiffsal bedrangt Königreichet wird 1735 durch die Schlacht bei Vittorio entschieden, in welcher die Spanier siegen. Nach der Eroberung von Neapel geht der Infant Don Carlos nach Sizilien über, wo er sich zu Palermo zum König beider Sizilien krönen läßt. Der Kaiser, durch so

viele Unfälle niedergebringt, sucht und erhält den Heiland der Russen. Ein Corps von 10,000 Mann, von dem Kaiser Leopold geführt, erscheint an den Ufern des Rheins; aber Augen bleibt alles schwarz, um über den Fluß vorzudringen und den Kriegsschreier nach Freiburg verlegen zu können. Unter solchen Umständen bieten die Gewichte ihre Vermittlung an. Der Kaiser, so bedürftig das Frieden es auch ist, tragt Debratzus diese Vermittlung anzunehmen, und knüpft dafür geheime Unterhandlungen mit dem Cardinal von Gennari an. Es dauert lange, ehe man sich einigen kann. Endlich kommt zu Wien (18. Nov. 1738) der Friede zu Stande. Stanislaus Leszinski erlagt dem polnischen Thron und erhält Leobingen und Bar, welche nach seinem Tode mit voller Souveränität an Preußen fallen sollen. Zur Entschädigung dafür erhält der Herzog von Leobingen das Großherzogthum Teslana, dessen letzter Besitzer Johann Habsburg, aus dem Hause Weiß, hier kurz gestorben ist. Das Königreich beider Sizilien, nebst den Toskanischen Häfen, werden dem Infanten Don Carlos und seinen Nachkommen, männlichen sowohl als weiblichen Geschlecht, zugeteilt, in deren Ermangelung so an die jüngsten Brüder dieses Fürsten und deren Nachkommen fallen soll. Dasselbe tritt Don Carlos die Herzogthümer Parma und Piacenza an den Kaiser ab, welcher zugleich alles wieder erhält, was man ihm im Walländischen und Mantuanischen abgenommen hat, bis auf einige Landeshäfen, welche er an den König von Sardinien abgeben muß. Unter diesen Bedingungen

macht Österreich sich aufrichtig, die pragmatische Sanktion zu garantiren.

Gewiß ein sehr unerfreulicher Krieg, der über die Staatsgesetze von Europa nur allzu viel Unzufriedenheit bringt, wenn man die Früchtigkeit, womit er begonnen wurde, in Betrachtung zieht! Österreichs Erfolge waren dadurch noch größer, daß es sich in den Krieg vorsichtiglich ließ, während die russische Kaiserin zu dem Zeitpunkt den Türken aufständigte. Es gab nämlich in dem Traktat von Belgrad alles an die Türken zurück, was es in dem vorhergehenden Feldzuge erobert hatte, bis auf das unerwartete Banat. Doch darauf starb Karl der Große (20 Oct. 1740) in einem Alter von 55 Jahren: ein Kaiser, der den Glanz seiner früheren Regierung vergleichbar dem Genie des kleinen Eugen verband.

Mögen unter diesen großen Schrengungen, durch welche ganz Europa erschüttert wurde, noch der furchtbare Gräßl immer mehr den bissigen Gebissel, um einem besseren Platz zu machen. Österreich konnte durch den Frieden von Utrecht nicht zu dem Preis des größten Theiles von Italien gelangen, ohne mit dem Papste zu preifallen; aber, indem er sich in der Ausübung der sogenannten weltlichen Macht beschränkt fühlte, alles aufstot, jenseits ihres so nachteiligen Grieten zu führen. Doch die Art und Weise, wie er sich dabei benahm, zeigt den Unterschied früherer Zeiten von den pragmatischen, und diente im Ganzen nur, die päpstliche Autorität noch mehr in Gewalten zu führen. Es läßt sich nicht sagen, was

geschehen könne würde, wenn Österreich im Besitz des Königreichs beider Sizilien geblieben wäre; das aber läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß die neue Geschäftswelt der italienischen Halbinsel nicht wenig dazu brachte, den klugsten Weisheit des päpstlichen Urschund zu treten.

Die Natur hat ihre geheimen Geheimnisse, in welchen sie, unbekümmert um das Interesse der Wichtigsten dieser Erde, ihre Pläne verfolgt. Ohren im früheren Jahrhundert hatte Kopernikus dem menschlichen Geiste eine Wahn gelehrt, in welcher er sich nicht bewegen konnte, ohne von dem kirchlichen Hohen abzufallen und sich mit dem Weltgeist zu befriedigen; aber Gute hatte den edlen Denker abgeholten, seine Ausführungen für noch etwas mehr als bloße Hypothesen zu geben: denn er fühlte wohl, wie heilig die Kirche gegen ihn eukkauzen würde, wenn er diese Voricht nicht aufzuhebe. Was Kopernikus erschaut hatte, blieb nicht unbemerkt, nicht unbeachtet. Während die Deutschen im dreißigjährigen Kriege sich gegenseitig verschlachteten, um als Christen oder als Katholiken fortzubauen, erhob in Italien unter den Augen der Päpste ein Mann, der sich das große Verdienst erwarb, Kopernikus Hypothesen in erwiesene Wahrheiten zu verwandeln, und durch eine Menge von Erfindungen, die alle eben so neu als ineinander greifend waren, dem menschlichen Urtheil über die erhabensten Dinge eine Sicherheit zuverleihende, über welche nur erstaunen kann. Dieser Mann war Galileo Galilei; unstrittig einer der erhabensten und ehrlichsten Geister, die jemals das menschliche Geschlecht

verherrlicht haben. Die Kirche blieb nicht gleichgültig gegen die indirekten Angriffe, welche im Galilei's Werken auf sie gemacht wurden. Sie raffte ihre letzte Kraft zusammen, um ein System zu unterdrücken, von welchem sie fühlte, daß es ihr Verderben in sich schließe. Nach dahin war es bereits gekommen, daß sie ihrem eigenen Verfahren mißtraute. Wie grausam sie auch gegen Galilii verfuhr: so schämte sie sich doch schon so sehr vor sich selbst, daß sie ganz im Stile eines Prozeßes unterdrückte, aus welchem hervorging, bis zu welchem Grade ihr Auge das Sonnenlicht der Wahrheit zu ertragen im Stande war. Alles vergeblich. Galilei's Werke dauerten fort, und wurden, nach etwas mehr als einem halben Jahrhunderte, die Grundlage einer Naturphilosophie, welche sich auf den britischen Inseln durch Isaac Newton entwickelte. So erhielt das, was das menschliche Geschlecht in Europa seit einigen Jahrhunderten geahnt hatte — dass die ganze Reformation kann man in die Weise der Ehaungen sehn — Bestätigung und Klarheit durch Individuen, welche, von aller Macht geschieden, zu einer neuen Gestaltung der Welt unentbehrlich nicht beigetragen haben, als dir, deren Machtfür so oft vergeblich angerufen wird. Kopernikus, Galilii, Newton, sind gesegnet! Das Licht eures Verstandes ist auf das menschliche Geschlecht übergegangen; und wie wunderbar es sich in demselben auch brechen möge: so dauert es doch fort, und kann nur zu neuen Entwicklungslinien führen, welche die Gestalt Europa's eben so verändern werden, wie es bisher der Fall gewesen. Große Zweiflernrume haben euch getreunt; aber der

riugigen Betrachtung erscheint ihr als Größer, den noch
einen der jüngste den wissenschaftlichen Reichthum der
Asteren gesammelt und vereinigt hat, um ihn der gan-
zen Welt zugewandt.

Von dem Kampf gebliebt, welchen die Ewigkeit
mit sich führt, streift der Mensch in die Vergangenheit
zurück, die er sich als Kampftag denkt, weil er sie nicht
kennt. Eine von den merkwürdigen Folgen dieses ewig
etlichen Gerebens ist, daß man sich den verhorgegangenen
Zustand der Geschäftshälfte als allein beglückend ver-
stellt, und daß man alles verschaut, was denselben
verändert hat. Auf diesem Wege kommt man zuletzt
dahin, der vorhandenen Ausklärung den Geist zu ma-
chen, die man sich in der Zeit immer als verbraucht denkt.
Eine große Thöreheit! Die Ausklärung ist nie vollenbar,
und die Feinde derselben sind wie mehr, oder weniger,
als Freunde ihrer eigenen Macht und Frequentiertheit. Soll
denn aber der Weingriff rätseln, damit gewisse vergleichliche
Rechte, welche in sich selbst nichts werten sind, als das
Produkt der Barbarei, ewig bleiben mögen? Was man
in dieser Einsicht auch wünschen mag, die Vergleichlichkeit
des Wunsches liegt in der Natur des menschlichen Ge-
schlechts eingeschlossen, welches, von einem höheren Wil-
len zu Verwandlungen bestimmt, nie ruhen kann. Die
Zeitenen verschiedener Jahrhunderte sind durchaus ver-
schieden. Im sechzehnten kam es darauf an, sich vom
kirchlichen Despotismus zu entzischen. Im siebzehnten
befreiiger man die ererbene Freiheit. Im achtzehnten
gewiß man dieser Freiheit mit Verachtung aller frühe-
ren Grifßen. Jetzt aber fingen die zweiten Griffe an,

en, kann zu werden, daß, wie schärfer auch die Gedankenfreiheit seyn möge, dennoch etwas verbündet seyn müsse, was die Einsichtlichkeit sichere. Eine Rückkehr in das alte theocratische System war unmöglich. Das Problem mußte also auf einem andern Wege gelöst werden. So entstanden alle die Bewegungen, deren Zuschauer aber Opfer wie seit einem Vierteljahrhundert geworden sind: Bewegungen, die, teil sie mit dem Zustande der Wissenschaft zusammenhangen, noch lange fortwählen werden, bis endlich das gefunden seyn wird, was als kein besänftigen kann.

Man könnte die Kaiserliche Autorität, so wie sie gegen das Ende der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts da stand, den Traum eines Traumes nennen. Sie war für gewesen, was sie hätte seyn sollen. In einer früheren Periode hatte die Kraft des Territorial-Gammonismus ihre Weissamkeit vernichtet; in der Periode, von welcher hier die Rede ist, wurde dieselbe durch einen gesellschaftlichen Zustand gestört, der eben so wenig zu ihr, als sie zu ihm passte, veranlagt war, daß man von dem (in sich selbst sehr unvollkommenen) Ideal der römischen Imperatorwürde aufgehen muß.

Oberlehnsherrlichkeit und oberstreichliche Gewalt waren freilich noch immer die Geisteskraft, an welchen die Kaiserliche Autorität erbaute werden sollte; doch jene, wie diese, wurden unmöglich gemacht: einerseits durch die Gouverneurat, welche der Westphälische Friede verliehen hatte, andererseits durch den Untergang, welchen einzelne Staaten

Staaten durch ihre Verbindung mit nicht-deutschchen Staa-
ten erhalten hatten. Garben nur Dynastien nicht
aus — und dagegen gab es wirksame Mittel — so war
die überländliche Macht eben so wenig zu fürchten,
wie die überdeutsche.

Außer diesen beiden sogenannten Reichs-Dechsen
blieben dem Kaiser noch einige andere verbleiben, die
früher dazu beitragen konnten, sein Daseyn fühbar zu
machen, aber, wenn sie genutzt wurden, die kai-
serliche Autorität nur noch mehr herabredigten. Das
hieß geistige das Reich, Privilegien zu entheilten: Geiste-
rien zur Anlegung von Zoll- und Münzgeldern, Geiste-
rien gegen den Nachdruck u. s. w. Diese Kaiserlichen
Privilegien, welche zur Anlegung von Zoll- und Münz-
geldern berechtigten, konnten sehr leicht den Wichte im
Innen des Reichs hemmen, wenn der eine oder andere
König fürstlich sie zu seinem Vorteile zu benutzen
wollte; was nur allzu oft geschah und die lautesten
Schläge nach sich zog. Was die Buchdruckerprivilegien an-
trifft, so waren auch sie nur ein Beweis von der poli-
tischen Schwäche des Reichs: denn sie hätten gar nicht
Statt finden sollen, da sie gegen ein ehrloses Gewerbe
gerichtet waren, welches unterdrückt werden musste. Sie
kriechen sic, was sie kosten sollten; und sie verschwanden,
als der Buchhandel sich von Frankfurt am Main nach
Leipzig gegangen hatte, wo fürstlich-sächsische Privilegien
allein wirksam werden konnten. Doch ertheilte der Kai-
ser Privilegien zur Errichtung von hohen Schulen und zur
Anlegung von Gräben; aber die Ausseederungen dazu
waren allzu selten, als daß die kaiserliche Autorität von
Quam f. Deutschl. III. Cl. 10. Hess.

höherer Stände hätten glänzen können, und Altona einzahnd noch der Weite des siebenten Jahrhunderts nicht weniger, weil Kaiser Augustus es sich von Friedrich dem Dritten, König von Dänemark versicherte, er werde den Kla- gen der Hamburger weichen.

Um mitspielen und am erfolgreichsten werden die Räu-fer in Anspruch genommenen wegen des Rechtes, Standes-erhöhungen vornimmen: Personen bürgerlichen Standes in die Zahl der Edelleute zu versetzen, Edelleute zu Frei-herren und Grafen, und diese zu Fürsten zu ernennen; dies war eine Hauptverrichtung der Kaiser in den letz-ten Zeiten. So lange es nur auf Titel und Rang an- kam, konnten die Fürsten zu den Verfügungungen des Kai-sers schweigen; sobald aber vom Eintritt in das Fürsten-Collegium auf dem Reichstage die Rede war, glaubten sie, ihre Stimme erheben zu müssen, damit durch Colle-gium sich nicht mit Creaturen des Kaisers anfüllen möch-te. Die Standeserhöhungen hielten sich daher in derje-nigen Städten, wo sie dem Stimmrecht der ältern Fürst-en nicht gefährlich werden konnten, d. h. der Eintritt in das Fürsten-Collegium wurde nur dann gestattet, wenn Kurfürsten und Erbgrave damit einverstanden waren.

Einer besonderen Erwähnung verdiente das Vorrecht der Kaiser, Pfalzgrafen mit der großen und kleinen Co-mitie zu ernennen. In früheren Zeiten waren die Pfalz-grafen die ersten Minister des Königs und Kaiser gewe-sten; die Unwissenheit aber hatte es im siebenten und achten Jahrhunderte mit sich gebracht, daß diese Stellen auf Geistliche übergegangen waren, welche den Titel von Pfalzgrafen gegen den von Kanzlern ausgetauscht hatten.

Als nun diese Ranglist nach und nach unabhängig wurden, kehrten sie in ihrem Domäne zurück, und ließen ihre Künste beim Kaiser oder König durch Pfalzgrafen von ihrer Ausübung verrichten. Diese Abhängigkeit der Könige von den Ranglisten und Erbsangisten war nicht zu entrinnen. Andere Titel kamen an die Stelle des pfalzgräflichen. Indes dauerte die Benennung der Pfalzgrafen fort; und, weil man mit derselben irgend einen Sinn verbinden wollte: so erhielten die Kaiser nach ihrer Wahlstätte gewissen, von ihnen begünstigten, Personen mit dem pfalzgräflichen Titel das Recht, unehelich geborene Kinder zu legitimieren, Doctoren der Rechte und der Medizin zu bestallen, Notarien zu ernennen u. s. w. Man sprach in Verlegenheit, wenn man von dieser Schlysung einen vernünftigen Grund angeben soll. Der Missbrauch, welchen die Pfalzgrafen mit dem ihnen gehörenden Rechte trieben, reichte bis an den Maßwissen. Zu Trebbien machte ein Kaiserlicher Pfalzgraf nach in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts einen Menschenhaufen zum Notarius; und in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts ernannte ein gewisser Baron Wehlin, dessen Vorfahren von dem Kaiser Sigismund mit der großen Comitie für sich und ihre Nachkommlinge ausgestattet waren, einen Augenarzt des Bischofs von Augsburg zum kaiserlichen Hebefalzgrafen, mit dem Rechte, die Doctorenurde zu verleihen. War es den Landesfürsten zu überlassen, wenn sic, um die Ordnung in ihren Staaten aufrecht zu erhalten, solchen Missbelüchen, die an Übertrethen gründeten, in den Weg traten, und nicht gesättigt, daß kaiserliche Notariatsgesetzte triec-

bem, und Deutlichen Vorstößen der Religion und des Rechts freitaten?

Es ist im Leben nur allzu häufig der Fall, daß eine Sache der Wirklichkeit nach etwas anderes ist, als was sie der Theorie nach sein sollte. Eine solche Beziehung hatte es mit der deutschen Kaiserwürde. Was in ihr zuviel war, kennt immer nur als ein Minimum von dem betrachtet werden, was ihre Bestimmung und die in ihr zum Grunde liegende Idee mit sich brachte. Wie zeigte sie ja vom Wesen her Deutschen; und wenn die, was sie forderten veränderte: so wirkte sie ihrerseits so auf diese Weise zurück, daß die Einheit des Reichs immer mehr verschwinden, die Trennung immer größer werden mußte. Vielleicht lag es in den Plänen der Geschichte, daß auch in dieser Hinsicht das Übermaß des Hösen der Anfang des Unterganges seßte. Wir werden in den nächsten Abschnitten sehen, welche Kräfte der Tod Carl's des Schößen herbeiführten, und wie diese verselben zur Vermehrung der Achtung für das deutsche Kaiserthum beitrugt; wir werden sogar sehen, wie einer von den deutschen Fürsten sich auf Kosten des Hauses Österreich vergrößert, und allen Hindernissen zum Thron zu seinem Zwecke gelangt. Im Großen kann man sagen: es gebe kein deutsches Reich mehr, sondern nur europäische Staaten in Deutschland. Wenigstens würde dies der Offenlichkeit unendlich leicht erscheinen, als die Veranthebung einer Einheit, die keine ist, und eines Gemeingefüges, das nicht vorhanden ist. Ohne einen solchen Zustand der Dinge hätte es nie einen Friedrich den Zweiten, König von Preußen, geben kön-

nen; und indem er das benötigte, was er vorstand, brach er ganz unstreitig die Bahn für einen besseren Zustand der Dinge, dessen Herbeiführung nur das Werk der Zeit und der Gelegenheit seyn kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Geschichte des Bücher-Nachdrucks, von Georgius.

(Vorwort.)

D e s u l t a t e .

Wenn die öffentliche Meinung gegen den Nachdruck auf einem, vertrageweise entstandenen, Nebenkostenen beruhet: so ist wohl schwerlich über nur aus jener fast blinden Wertheile, die man für eine vertheidigte Parteisache fasst, zu erklären, warum die Übelaten des Nachdrucks gelungen haben, daß man — wie von den Sachführern des Buchhandels geschehen — annehmen könne: es werde in der Regel jedes gebrauchte Buch von dem rechtmäßigen Verleger mit der füllscheidegenden Bedingung verlaufen: daß es nicht durch Nachdruck nachgemacht und vervielfältigt werden dürfe.

Erklärt man auch jene Meinung gegen den Nachdruck nur für eine der meisten Buchhändler; erndigt man, wie wenige Menschen den unverschämten Nachdruck haben, sich zur Ausübung des Nachdrucker-Gewerbes öffentlich zu bekennen: so ist es wohl unvermeidlich, daß ein, sein rechtliches Bestreben achtender, und zugleich von dem Nachdruck täglich gefährdeten Buchhändler jedem den Gedanken hegen könne, daß irgendemand ein Exemplar eines Buches von ihm oder von seinen Agenten unter der Veranlassung und Bedingung kaufen könne und wolle, daß ihm dadurch der Nachdruck ver-

stattet werde. Ist es auch nur denkbar, daß irgend ein Käufer, und daß besonders Der, welcher auf Nachdruckerei stützt, nicht, in dem Augenblick des Kaufs- und Verkaufs-Urtreß, wissen und bedenken sollte, daß ihm der Urteiler, und jeder in dessen Namen handelnde Buchhändler, mit dem Gedanken ein erlaubtes Buch übergebe, daß es nicht nachgedruckt werden dürfe, und daß das Nachdrucken ein verwerfliches und schändliches Geschäft sei? Wenn man geneigt ist, so harte Strafenungen, wie die eben gebrauchten, zu vertheilen und sie für Ausdrücke eines partikulären Hasses gegen die Nachdrucker zu erklären: desto mehr muß man dieselben und ihrer entsprechenden, Gesinnungen und Neigungen bei den, für partischnüchsig aufgegebenen, Verlegern und Buchhändlern voransezetzen, und desto weniger kann man längnen, daß sie beim Verkauf jedes Exemplars einer Schrift stillschweigend die Bindung machen, daß es nicht nachgedruckt werden dürfe. Dieses kann man auch darum nicht in Worte stellen, weil man einschien und eingestehen muß, daß ja der Buchhändler dieser Bindung nicht ausdrücklich geboten kann und darf, indem deren Erwähnung eine Bekleidigung in sich enthalten würde, in sofern man jedem Käufer nicht bloß gestatten, sondern sogar ins Gesicht sagen möchte, daß man ihn für sündig halte, etwas zu thun, was man für unethisch, schändlich und trulos erachtet, d. i. den Nachdruck auszuüben *).

*) Die Wiedergabe bei Nachdruck reicht ein, bis dieser durch eine ausdrückliche Bindung bei dem Bücherverkauf

Kontraste und Vereinigungspunkte.

Wenn man nun nochmals zurückblickt auf die Eröffnung und das fortlaufende Daseyn des rechtlichen Hasses gegen den Nachdruck; so wird man noch mehr, als zuvor, sich überzeugen, daß er sich gebildet hat, weil man einsah, daß die heitliche Eröffnung der Nachdrucksferni seit ganz gesichertem und beglückendem Daseyn gewirkt haben könnte; so lange der Nachdruck zu bestreiten; und daß der Vortheil über nur hervorzuheben sei durch die gründliche Verlehnung ausschließender Rechte zu Tingleine.

Diesen Glauben beginnt man überall, wo die, eben erwähnten, barbarischen Geschlechter gewissen Wollern

ausgeschlossen und verboten werden können, indem sie eine stillschweigende nicht sowohl für ganz ungerechtfertigt erklären, sondern bloß vorgeben, daß sie weiter zu verbreiten, noch nachzuwirken seien. Auf der einen Seite widersprechen diesem Werken die oben ausgesuchten Bestände, auf der anderen Seite muß man sich wundern, daß die jetzt nicht mehr rechtliche Nachdrucksferni der Einflößung und dem Titel jedes seiner Verlagsatüll die unbedeutliche Bedeutung einsteileidt hat: daß er noch unter Verbietung des Nachdrucks verfaule, und daß jede Kritik mit gleichlicher Verlehnung beehrtet werde, welcher diese Urtheilsveränderung überreitet würde. Es scheint kaum zweifelhaft, daß eine solche Verlags-Verlehnung überall, und sogar in Städtern ein Klageschulrecht begründet müßt, in denen man den Nachdruck duldet. Es scheint freier, daß man nun an, und bis von den Städtern ein Verbot befallen erhalten möcht, die Ausweitung dieser Mängel als eine etliche Heilshülfe und als die Neuerung eines rechtlichen Schutzes nicht so, sollte sie auch, was kaum zu erwarten ist, anzunehmlich seyn. In diesem Falle würde man sich mit dem Geschichter: „näge es nicht, so überdet es auch nicht“ trösten; im Gegentheil aber die Beurtheilung dieser Werth; nicht entzuldigen können.

nicht ins Spiel kommen, nämlich innerhalb der Grenzen eines jeden Staates, nur nicht in dem gesamten Deutschen Lande, weil es schien, als ob in diesem Lande aller völkerrechtliche Zwiespalt, wie in einer versteckten Welt, zusammengetragen und immer bestreitbar widerlegt werden müsse.

Daher sagt die „Denkschrift über den Nachdruck“ mit Recht und Wahrheit:

„Wenn der Nachdruck eines, nicht privilegierten, Buches rechtmäßig wäre, warum findet man ihn nie im beschränkten Lande, in welchem das Original gedruckt wurde? Warum erbietet sich so selten ein Verleger aus seinem eigenen Landesherren ein Privilegium, wenn zugleich der Nachdruck durch die Gesetze eines Landes nicht ausdrücklich verboten worden ist?“

Mit gleichem Rechte und mit gleicher Wirkung auf die Überzeugung der Leser sagt dieselbe Denkschrift: „Auch Allem scheint unzulässig die Alternative herzutragen: ist der Nachdruck unrechtmäßig, so werde er allgemein verboten; ist er aber rechtmäßig, so werde er allgemein erlaubt. Nur dieser Zustand quälendster Ungewissheit, schwankender Begriffe hätte endlich auf!“

Die, an sich unverkennbare, Billigkeit dieses Verlangens wird dadurch noch eindruckender, daß auch die Cheführer des Nachdrucks in derselbe eingingen und es zu dem ließen machen.

Wir führen von den letzten bloß den, schon mehrmals erwähnten, so geistreichen, als eisfrigen, aber mehr Bestrafung, als Belohnung suchenden an, welcher im

Jahre 1783 mit einer Verteidigung des Nachdrucks im
deutschen Museum aufgetreten ist.

Diese äußert die Meinung: daß, wenn der, der
wissenschaftlichen Welt beförderliche und die Wohlfeilheit
der Bücher herverbringende *) Nachdruck ja nicht mehr
Gesetze finden sollt, ein formliches Verbot derselben erlaß
zu werben möchte.

Ob es dennoch Ein Punkt vorhanden, in Rücksicht
dessen beide Parteien, die Gründe und Gründe des
Nachdrucks, die Verteidiger und Verteidiger des ehr-
lichen Buchhandels, mit einander einig sind.

Dieser Eine und Erste Punkt ist aber gleichsam die
Befreiungspunkt zur Herverbringung eines zweiten,
in Rücksicht dessen ebenfalls beide Parteien einverstan-
den sind.

*) Die Behauptung ist durchaus unrichtig. Da der Nachdruck mit überallm. Gütern, wie bewirkt werden ist, freit seines Entstehung mit dem Nachdruck zu läutzen hätte; so mußte er bei Belehrung der Güterpreise alzit die Gefahr eindrohen, um welcher er von denselben bedroht war. Je größer der be-
förderte Güthen, je größer die Unregelmäßigkeit der Dinge und je
gleicher die Zeit ist, während welcher durch den Verkauf der Original-
exemplare, ein billiger Betrieb erlangt werden kann; desto größer
wurde die Güterherstellung dann, und desto mehr muß sie sich von
Tag zu Tag verändern. Denn so lange der Verkäufer seinen Ver-
kaufsummen keinen Augenblick höher ist, nach er einen Betrieb von
hohen Kosten, vom schnellen Verlust, und Kosten zu
viele kleinen Auslagen der Bücher erwartet. Es ist gerichtet,
um nach für den Augenblick zu leben; wegenem er, nach Verteilung
des Nachdrucks, den Preis seiner Güter, einem, auf längere
Zeit gesicherten, Absatz gemacht, berechnet und geobhorene
Auslagen machen kann, welche für die Literatur so zähliglich,
als kleine verderblich, und als jene gewagt sind.
Die vermischen auf einen Aufzug in der allgemeinen Geschäftser-
regung.

Auf der einen Seite enthält nämlich die „Denkschrift über den Buchernachdruck“ (Seite 22) folgende höchst merkwürdige und lebenswerte Worte: „Die gefürchtete Vertheutung der Bücher ist fort. Menschen auch, alle Buchhändler verbünden sich, die Buchhersteller zu fragen, wie leicht kleinen gesetzlichen Maßregeln einem solchen Angriff steuern? Man hat wohl eigene Gesetze für die leibliche Speise, das Grab; warum sollte nicht geistige Speise, die futilisirten Bildern eben so unentbehrlich ist, nicht ähnlichen Gesetzen unterworfen seyn?“

Uebereinstimmend mit diesen Ausführungen der Denkschrift, wünscht der Verfasser im Museum: daß, wenn der Nachdruck ja nicht mehr Statt finden könnte, eine Taxation der Bücher eingeführt werden möchte, um dadurch einer, (wie er meint) alldann zu befürchten, nachwilligen Vertheutung derselben vorzubeugen.

Die Verfänger beider Parteien sind dennoch zwingend im Anschlag des gerechten Wunsches, daß durch ein positivsches Gesetz der bisherige schmankende Zustand aufgehoben, und alldann, wo nicht durch den natürlichen Gang der Dinge *), wenigstens durch Taxa-

*) Wenn der natürliche Gang der Dinge eigentlich in menschlichen Verhältnissen die Herrschaft des Rechts und der Freiheit begründet: so ist es in der Buchdruckerei. Von dieser ist gleichsam der Buchhandel ausgeschlossen, und in Rückicht darauf ist dieser natürliche Gang der Dinge gestoppt, so lange es Nachdruck giebt.

ren der Bilder, eine erträumte Wohlfeilheit verhüten bewirkt werde.

Dieses Glaubenssatz allein müßte hinreichend seyn, um die Abstellung des Nachdrucks zu bewirken.

Denn wenn wir sogar annehmen wollen, daß der Nachdruck hier und da ein guter (aber schlecht und schiefdruck gebrachter) Buch wohler sei, als das Original, geliebt; wenn wir sogar, wenigstens ironischer Weise, jugeßtchen wollen, daß er sich dadurch in eignen Händen um das Wohl der Welt — an daß er nie verloren — durch Vergrößerung seiner Gewissenhaftigkeit verdient gemacht habe: so vermöchte er dennoch im Allgemeinen eine Büchertheuerung eben bedrohen nicht aufzuhalten, weil er es durchaus nicht möglt, und weil dies seinen Werthes widersprach.

Gleichwohl er natürlich fort und fort der hämische und eisenbare Urtheiler fortſchreitender Büchertheuerung war: so begriff er auch gar trogl, daß dieselbe ihm selbst sehr nützlich sey. Denn, wenn er sich auch (wie er es doch nicht thut) zur Regel gemacht hätte, seine Erzeugnisse alljedt für den halben Preis der Originalauslage zu verkaufen: so gewann er ja um so mehr, je mehr er freilich den ehrlichen Verleger zur Steigerung der Nachdruckpreise nötigte. Um scherhaftest Weise rechte weitläufig zu werden, muß man ansühern, daß ja das Halbe eines größern Ganzen mehr betrügt, als das Halbe von einem kleinen. *). Man überläßt sich foldter Beidruf:

*) Wenn der Nachdrucker das Alphabet, das im Buchladen zu Gr. leget, für 8 aber 5 Gr. verkauft: so gewinnt er weniger, als wenn er es für 1 Thlr. giebt, wenn es im Buchladen 2 Thlr. kostet u. s. w.

tigkeit und verzerrt sich selber, wenn man ein Werkzeug aufzudenken weiß, in Rückicht dessen man der Meinung sich nicht entschlagen kann, daß dies einem Leben ein leuchtendes Sein müsse, und daß man jäm Überfluss die allgemeine Besinnung darstelle, wenn man es schämen wolle. Unglaublicher ist allzeit im ersten Augenblick der Widerstand.

Wenn man nun — was unzweifelhaft ist — annimmt, daß die Wehrfreiheit der Völker, gleichwie sie zum Wohl der Wissenschaften und nützlich der Menschheit beitrage, auch durch ein Verbot des Nachdrucks berichtet werden könnte: so ist auch unfehlig, daß dieses Verbot um so heilsamer gern müsse, je allgemeiner es ertheilt und je mehr es von allen Staaten gegenseitig befolgt wolle.

Deshwegen ist es auch wünschenswerthig, daß der Nachdruck nicht allein von Völkern oder Staaten Einer Sprache, Einer Stammes aber Einer Bundes (wie z. B. die Deutschen sind) unter sich, sondern daß er von allen Staaten und Völkern vergesselt verboten werde, daß in wob von dem Einen ein Buch, teilsches in bren Stunden erschienen ist, wie, oder wenigstens eine gewisse Zeit, z. B. ein Menschenalter, lang nicht nachgetragen werden dürfe.

Eine solche Einrichtung ist auch nötig, weil die Staatsgränzen nicht überall Sprachgränzen sind, und nützlich z. B. ein, in Deutschland untersagter Nachdruck deutscher Bücher im Elsaß, in Preußen und Westfalen, in Rußland, Polen und Estland, in Siebenbürgen und am Kaiserhof u. s. w. vorgenommen werden kann.

Daher scheint es der Echtheit und einem gegenseitigen Wetteifer aller Staaten beförderlich und in jeder Beziehung heilsam zu seyn, daß jeder Staat in Rücksicht der Bücher, welche er erscheinen läßt, nicht bloß in und für sich, sondern auch gegen alle andere Staaten ein ausschließendes Verlagsrecht erlange und behalte.

Eine solche Maßregel, wenn sie durch ein (nicht wahrscheinliches) Völkerrecht geheiligt werden könnte, würde auf die gründlichste Weise einer, bestürzten, allzu großen und forthin zunehmenden Buchverhetzung vorbeugen können, die in Deutschland — gleich und neben der Getreideverhetzung — aus einer Konglomerat und durch Einflug des Englischen Geldgeistes entstanden ist.

Die Englische Buchverhetzung ist veranlaßt worden durch geringen Geldwert, durch Reichthum, aber auch und fast noch mehr durch Reichthum-Probleme, und hat aller andern (wie die Englische Getreideverhetzung) zum Vorbild geboten, und wird auch längst so lange dazu dienen, bis durch einen Völkervertrag aller Nachdruck überhaupt abgestellt wird.

Würde z. B. durch einen solchen Vertrag festgesetzt, daß England alle Englische und andere, von seinen Bürgern geschriebene und ursprünglich in seinen Ländern an das Tageslicht gekommene, Bücher allein zu verlegen habe: so würde dieses ausschließende Verlagsrecht zu rechtmäßigen Spekulationen Anlaß geben, mit welcher nach den Verhältnissen und Vermögen umständen nicht bloß der reichen Engländer, sondern auch der ärmeren Einwohner jedes andern Landes die Bücher,

aufzagen gemacht würden. Gerade so, wie mit allen ihren Manufakturwaren, so werden die Engländer mit ihren Büchern verfahren.

Gaben wir England als Vorbispiel angeführt haben, müssten wir dadurch andeuten, daß eben so Frankreich, Deutschland, Italien u. s. w. den ausschließenden Verlag der, bei ihnen zuerst erscheinenden, Bücher für die ganze literarische und volksschriftliche verbündete Welt haben und behalten sollten.

Alle Deutsche, Französische, Englische u. s. w. Bücher sollten als Bibeln — was sie, in sofern sie nicht unsittlich, ja alle, obwohl im mindesten Grade, sind — angesehen werden. Der Bücherverlag jedes Staates sollte den Bibelausgaben gleichen, die in England zuerst errichtet worden sind. So wie diese die Bibel auf der Christen- in die Heiden- und Christenwelt senden, um beide christlich zu besiegeln; so wie sie dies thun durch Verschenkung oder durch den wechselseitigen Verkauf verschaffen: so sollte der Buchhandel jedes Landes eine solche menschliche Gesammanstalt sein, und bestreben die Menschlichkeit sowohl, als das ausschließende Recht haben, seine Bücher in alle Welt auszusenden, ohne bestreben zu dürfen, daß ihm sein Wirkungskreis durch den haböslichen und vorsichtigen Machtdruck brenget werde.

Wird bezogen dieser nicht überall gegenseitig und allseitig ausgehoben: so erignet sich — um das Objekt mit dem Richtigen zu vergleichen — in der literarischen Welt, was in der Geisteswelt geschieht, wenn sich dasselbe emporschwingen will durch günstige Werke fremder Geistesausübung.

Die kommt dann in Gefahr, ihren Untergang vor ihrem Hasslichen zu erleben, weil sie in einen Zustand gesicherter Trägheit versetzt wird, wenn sie von dem Zusammenstreifen und von dem Meister mit Tremden entzündet wird, dargestalt, daß ihre Erzeugnisse, wenn sie auch eigentlich geringhaltiger würden, für gut gelten müssen aus Mangel der bessern. Einem solchen Fabrikstaate gleichet ein Staat, der, in sofern er zur literarischen Welt gehört, einsieht, daß er nicht vermöge, so bedeutende Geisteswerke, als die benachbarten Staaten, herzubringen; der aber die Mittel zur Ausbildung sich fühlt, indem er die Geldersparnung dem Geistsgewinn, die trockne Nachmachung oder die Entzündung starker Wüchter der Herverbringung eigener weicht. Heber Staat, welcher aus Erfahrungsschluß gesetzter ist, daß viele fremde Wüchter nachgedacht werden, brengt seine Bürger des Eifers, ja der Fähigkeit, eigene herverbringen. Die, menschenbildlich verbliebene, Gewinnbegierde läßt alles, zumal bei Gegenständen, die, wie die Literatur, den ist unberührt lieben sollten. Die Bürger eines Staates, welche einzischen lernen, daß sie in der Buchhandelswelt nur zu Unzichen gelangen können, wenn sie zur Fähigkeit gelangen, sich in der literarischen aufzugeiznen, werden in dieser leichter und geschwinden einen bedeutenden Rang erlangen, als Bürger eines Staates, welche sich in die Buchhändler- und literarische Welt einrichten wollen lediglich durch Tagelöhner- und durch Handarbeit, lediglich durch Nachdruck. Wenn Geispiele nicht gehässig wären: so lasse sich durch Ausführung einiger leicht nachweisen, daß bisher der Nachdruck ein Geiselpächter

höher in dem Verhältnisse, in welchem er in einem einzelnen Staate gebüldet wurde, gewesen und geblieben ist.

Wir nur sehr wenige, aber wie eigentlich kein Mensch ohne strenge, von außen her kommende, Erziehung fähig ist, sich einzig und allein von innen heraus auszubilden und in fortbauende Weisheit zu setzen: so ist dies noch vorzüglich bei einem Volle möglich. Ohne Meister mit andern kann es nicht, als unterfüttern. Doch auf dieses innere und bis jetzt fast unheilbare Verderben der Staaten kann hier, weil dies nicht zur Sache gehört, nur hingewiesen; es mußte aber darauf hingewiesen werden, weil es ein moralisches ist.

Herrschaft, Willkürrecht und Nachdruck im Widerspruch.

Moralisch ist es nämlich, wenn Völker Völlem nachdrucken, eben so als wenn diese Geschäftshändler gegen Buchhändler thun. Es wird nämlich dadurch der öffentlichen Gerechtigkeit auf eine, für das Allgemeine vererbliche, Weise Schaden gesprochen. Denn ein unweisen-der, ungebildeter, unrechtes und wenig unternehmender Volk wird allzeit mehr Nutzen zum Nachdruck den den mehr gebildeten und mehr unterrichteten Völkern empfangen, als ihnen geben. Die Völker gleichen in diesem Punkte den Buchhändlern. Von diesen drücken geistigertheitlos Hoff die unweisenen, die talentlosen, die minder unternehmenden und die minder ehrlichen nach.

Sie nun diese auf Kosten der größern Zahl gebildeter, talentvoller, kennnisreicher, rechtlicher und ehrenvoller Buchhändler, wie die unverdienstlich zum Schaden der verdienten, sich zu bereichern suchen: so tritt dasselbe ungerechte Verhältniß zwischen Völkern ein, indem sich das ungebildete Volk auf Kosten des gebildeten zu bereichern sucht. Dies schlägt, wie schon erwähnt werden ist, zwar zum Reichein breiter, aber zum größten des ersten auf, weil dieses größer wird, wenn das letztere höchstens geplündert wird, sobald der Gewaltzug der Habsünder die Mittel zur Ausbreitung der Kultur anvertraut werden. Diese wird ab dann, sowohl im Allgemeinen, als innerhalb einzelner Staaten und Völker aufzuhalten, weil, wenn die Erdekeit das und den Verdienst der Thätigkeit, wenn die Dummheit die Eher und den Sohn der Menschheittheilt, eine Art von Elendswirtschaft begründet wird, die immer und ewig mit der Kultur der gesamten Menschheit im Widerspruch stehen muß. Das aber ein solches Verhältniß dem Völkerrechte, welches die christlichen Völker, um sie alle einer höheren Kultur entgegen zu führen, zusammenhängt, widerstrebt es, dies ist wenigstens in eisernen Fäßen, wie die „Denkschrift über den Buchernachdruck“ anführt, anerkannt worden. Sie erzählt (S. 31), daß der Kaiser Karl der Große im Jahre 735 die Zuständer gegen den Deutschen Buchdruck gestellt habe, als zu Nürnberg ein von der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg herausgegebenes Werk nachgedruckt, und darüber eine Beschwerde von der Russischen Gesandtschaft geführt worden war.

Wenn auch, wie wahrscheinlich ist, die allgemeine, völkerrechtliche Abstiftung des Nachdrucks, von welcher bisher die Rede war, nicht erfolgen sollte: so mag doch ein Verbot desselben in Deutschland eine, Beispiel gebende, große und rechtliche Wirkung hervorbringen.

Bücherfreiheit.

Wohlthätig würde diese Maßang sein, wenn sie auch weiter nichts ergängte, als, mit aber ohne Tropation der Bücher, eine größere Büchernachfreiheit verschaffen, und dadurch ein Schweigen der Nachdrucksvorbehaltiger.

Von diesen wollen wir wiederum, anstatt aller andern, bloß den ansführen, auf welchen wir uns schon mehrmals berufen haben.

Er sagt (im Ersten Bande des Deutschen Museums von 1783, S. 500):

"Eine allgemeine Bestreitung des Büchernachdrucks von Seiten der Obrigkeit (ohne Polizei über das ganze Büchertum) wäre die Errichtung eines grausamen Konzepfs, das ganz notwendig die schädlichsten Thilungen haben müßte."

"Man hat dies auch schon lange eingesehen. Schon in 1275 ließ die Universität zu Paris die Bücher durch zeitige Buße tapeten; und auch nach Erfindung der Buchdruckerei hat man eine Sachliche Tafordnung der Buchdrucker von 1623, und der Buchhändler von 1623, unter genüg für den Wagen 3 Heller, höchstens 2 bis 3 Pfennige gestrafen werden durften."

Götter sagt er (S. 492): „Was aber alle Nachdrucktheile (des Nachdrucks) ^{*)}, wenn sie auch nicht gegenständet wären, als sie es nicht gäb, ausheit, ist der große Vortheil des besseren Bucherpreise beim Nachdruck, auf den sich alle andert, als z. B. mehrere Herbeirung unzähliger Kenntnisse, die Verquenlichkeit, ein Buch selbst zu besitzen und vergleichen, zu verführen lassen. Wie unzählig sind seit 10 und mehr Jahren die Bücherpreise gesunken! Ein Alphabet, das sonst 8 Gr. kostete, ist jetzt (1783) nicht teuer, wenn man es für einen Thaler erhält. Es gibt schon Bücher, von denen der Beginn 2 Gr. kostet, und der Himmel weiß wie weit wir noch steigen werden.“

*) Dierer Nachdruck hatte er in den vorangegangenen Stellen eracht, von denen wir folgende anführen:

„Daraus, daß der Nachdruck der Verleger fast zu Unternehmungen mithin soll, folget man, daß dadurch gerade die unvergänglichen Werke ihres Berufes haben würden, und doch noch vernünftlich auf das vorjährige Honorarium, daß viele Werke fallen; welches aber, wie Heber schon sagt, greife bei den unvergänglichen Werken am wenigsten die Hauptabsicht her. Schriftsteller ist.“ (Und zwar eben so wenig, als bei jedem ehrlichen Staatsbeamten der Ausgang seines Gehalts.)

Heute: „Der Nachdruck hindert die ersten Verleger höchstens an einem wahrscheinlichen Gewinn, aber er macht ihnen keinen wirklichen Verlust.“

Weine der Erde und Schmerztheile aller Vertheidiger des Nachdrucks so sehr viel entzücken mögt: so muß er auch die Unzähligkeit desselben zuschreien, so lange er mit natürlichen oder politischen Gesetzen nicht aufzuweisen vermugt, daß er erlaubt ist, um das eigenen Wertheits willen, den freien wissenschaftlichen Geist zu schänden, sobald nur heraus sein wirklicher Verlust entstehe. Heber entgehrte Geist, der von den Gesetzen erlaubt wird, ist ja ein wirklicher, und sogar ein moralisch-schwerwichtiger, Verlust.

Dies ist in der That geschehen. Daraus sind zum Theil die vergrößerten Honoraria der Schriftsteller Schulz, zum Theil das Beispiel nach dem Einfluß Englands, zum Theil der, bis zur Französischen Revolution und noch mehrere verselben sehr gesuchte, wenn auch in der Zeit schwer und bedeutend wieder gestiegene, Wert des Gedichts.

Dieser wechselnde Geldwert hat meistens aber nicht einen Einfluß auf die Buchpreise zu üben, welche sich einem zunehmenden Steigen, in das sie einmal gekauft waren, nicht entziehen können.

Daher muß man in den Jahren der Armut, des Geldmangels und des zunehmenden Geldwerts die Bücher immer teurer, und sogar noch teuerer bezahlen, als in den vorangegangenen Jahren des Reichtums und des Geldüberschusses, und des Geldumvertheils.

Vergleicht man nämlich die Thatsachen, die sich auf die Buchpreise beziehen, und nimmt man zu Gründpunkten dieses Vergleiches an: auf der einen Seite die oben angeführten Buchpreise *), nach welchen der Bogen im Jahre 1625 zu drei Hellen und höchstens zu drei bis drei Pfennigen angeschlagen wurde und verkauft werden durfte; auf der andern Seite das Jahr 1814, in dem der Bogen in der Regel für zwei

*) Sie sieh, wie im Deutschen Museum von 1783, T. I. C. 200 bemerkt wird, entlieht aus „D. Albrecht Frieschi tractata de typographia, bibliopolia, chartaria, et bibliopegia, in qua de operis statu et inservientibus, obvibus iuxta, et contraversis, omnia librorum, inspectione typographia- traxa et bibliopoliorum, ordinariis ratione sic, grecisque ag- uatis. Leipzig 1673.“

und juzweilen für drei Groschen verkauft wurde: so wächst man allerdinge eine Erhöhung der Bücherpreise zu erkennen, die mit den marklichen Geldverhältnissen, wie sie sich zwischen den ausgeführten Epochen gehalten haben, nicht ganz vereinbarlich zu seyn scheint, und kann der Meinung seyn, daß auf andern bürgerlichen und Gewerbeverhältnissen kaum ein Gegenstand angeführt sei, dessen Preis sich seit 1803 bis 1814 dergestalt vergrößert habe, daß das, was im ersten der genannten Jahre nur 36, aber höchstens 48 bis 72 Pfennige gezogen, im letzten Jahre mit zwei und wohl juzweilen sogar mit drei Thalern, über mit 576 bis 864 Pfennigen bezahlt werden müßte.

Wollte man sogar höchst eindäumen: so würde gerade durch solche Umstände das Verlangen nach Verbannung des Machabucks gerechtfertigt.

Diese Nachfertigung könnte man noch auf eine andere Weise unterspielen, wenn man, vielleicht nicht ohne Glück, den Beweis unternehmen wollte, daß die Bücherpreise in der angeführten Periode nicht außer Verhältniß zum gesunkenen Geldwert gestiegen seien, und daß daher die Wohlthat um so größer und aufgezeichnete sei, wenn dieselben durch Verbannung des Machabucks noch mehr verminderet, und wenn mithin möglich gemacht würde, daß sie in Zukunft verhältnismäßig geringer, als bei andern geistigen und leiblichen Bedürfnissen seyn könnten.

Wir wollen bestreben am Schluß dieser kleinen Schrift den, freilich für die meisten Leser uninteressanten, Versuch machen, nachzuweisen, daß die Bücher nur un-

gefähr in dem Gradetheuerer geworden sind, in welchem der Goldwert sich abgesunken hat.

Man sonst die Schriftsteller gem durch Erinnerungen an das Höchste und Etwas am Ende ihrer Schriften von deren Fernem Abschied nehmen: so müssen wir diesem Glück entsagen, indem wir endigst gleichsam mit einer Erinnerung an das Wichtigste, nämlich an die Goldverhältnisse, wobei wir wissen, daß dies uns aber wenigstens der guten Sache, für die wir sprechen, keinen Eintrag thun möge.

Man hat in England berechnet *), daß sich während des 18ten Jahrhunderts (von 1700 bis 1800) der Wert des Geldes um 30 Prozent vermindert hat. Während des 17ten Jahrhunderts ist dieser Wert zwar auch aber nicht in dem Grade, wie im 18ten, gesunken.

Wir wollen sonach diesen, als den entgegengesetzten Fall vorstellen.

Wenn man annimmt, daß im 17ten Jahrhundert die Verringerung des Goldwerts eben so groß war und nach eben denselben Verhältnissen statt fand, als im 18ten Jahrhunderte: so müßte die Höhe in acht Decaden (von 1623 bis 1700) ungefähr 42 Prozent, zwischen 1623 bis 1814, ungefähr 100 Prozent betragen **).

*) Dies hat Sir George Chudburgh Cullen angenommen, welcher eine Berechnung von der allmäßlichen Veränderlichkeit des Geldes auf den mittleren Kreis der athenorischen Goldmünze vorge stellt hat. G. Ward Blaupin für die Handlung z., den Geschichtn. P. Lohmenberg und Georgius. Crisen Barberus Westl. S. 236.

**) Da hier, zur Sturm gebraucht, Englische Goldstück nicht ganz auf Preisschrank steht: so kann man höchstens für den einzigen Preiset annehmen.

Woll aber, wie erwähnt worden, der zweite Fall Statt findet, und im 17ten Jahrhundert der Geldwert sich nicht so sehr, als im 18ten verringert hat: so kann für acht Decennien des ersten höchstens eine Verminderung von dreißig Prozent angenommen werden, wodurch für den Zeitraum von 191 Jahren eine von 80 oder 80 Prozent.

Wenn nun in derselben Periode (von 1623 bis 1814) die Goldherzeife von zwei, vier und sechs Groschen zu zwei Thalern gekommen sind: so ist hier eine Erhöhung dieser Preise um 87½, oder 91½ Prozent, wodurch eine solche, die Erwartung dadurch verhindert werden darf, daß man vorgiebt, sie sey den übrigen Europäischen und Deutschen Geldverhältnissen ganz widersprechend.

Kann man nun vielleicht durch gänzliche Absehung des vorhergehenden Nachdrucks auch diesem Verschweigen begegnen, wie wünschenswerth ist es, daß die Sitten erfüllt werden, durch die man ihre Überführung zu erleben sucht?

Anekdoten und Bemerkungen, den russischen Feldzug von 1812 betreffend ^{*)}.

Napoleon reiste in der Gesellschaft seiner Gemahlin den 9. Mai von Paris ab. Am selgenden Tage folgte ihm der Erzbischof von Mecheln mit einem Theile des Hofes, ohne zu wissen, was seine Bestimmung sei. Als er den 11. in Metz anfam, erhielt er einen Brief

^{*)} Diese Anekdoten und Bemerkungen sind aus einer, nach der Schlacht bei la Belle Alliance zu Paris erschienenen, Schrift genommen, welche den Titel führt: „Histoire de l'ambassade de Palagio en 1812.“ Verfasser berichtet in eben der Sache von Brabant, Erzbischof von Mecheln, welcher, als katholischer Geist-Wanderer, an der Spur dieser Unschuldigkeit stand. Wir haben also endlich etwas über Napoleons Karriere und dessen Kreis, das von einem Mann berichtet, der zu bestechendem Kaiser unmittelbarer Beziehung gehörte. In dieser Hinsicht ist die erwähnte Geschichte von sehr großem Werthe, nur müste man bedauern, daß der Verfasser sie, wie er that, durch eine Writheigung gegen den Vermaut veranlaßten kann, daß er der Urheber der Unschuldigkeiten des Jahres 1812 sei: denn keiner Mensch von guten Gedanken spricht ihn davon, auch ohne alle Großherzigkeit, nicht los? Bei weitem anzüchterbar für den schildernden Erzherzog ist gewesen sogar, wenn der Erzbischof von Mecheln, indem er ein so fürchterliches Gericht über Napoleons Karriere hält, sie gut befürben hätte, dem Publikum zu sagen, auf welche Weise er in die Nähe Napoleon's gekommen, und mehr noch er bestimmt werden soll, sich den Zwecken derselben unterzuordnen. Ganz, aufstreitig stand es in seinem Gewicht, ob er den Kaiser dienen wollte, oder nicht. Warum nun ließ er sich zum Werthraus eines Sklaven gebrauchen, den er aus Geistes der Moralität (o sehr verschwiegen!)

Anmerk. des Herausgebr.

von dem Weltreiten, Herrn von Wambauer, der ihm erzählte: Napoleon sei im Hotel der Präfektur abgekommen, habe den Abend sehr vergnügt zugebracht, und ihm unter andern gesagt: „Wir werden ganz Polen zu Pferde bringen;“ auf die Herren von Gaublanc Verbindung über diesen Ausdruck, habe er hingerichtet: „ganz Polen, ja das ganze Polen, sechzehn Millionen Polen.“

Auf der Reise nach Dresden vermachte Napoleon über ~~Meine~~ ~~zu~~ geben, weil an diesem Hofe eine Schwester des russischen Kaisers residierte. Auf Kosten der sächsischen Regierung wurde, von der sächsischen Armee an, der Weg durch das Gebirge geräumt.

Der Kaiser bezog nach seiner Ankunft in Dresden die großen Zimmer des Schlosses. Ein prächtiger Theil seines Hauses umgab ihn. Hier hielt er Tafel, und mit Ausnahme des ersten Sonntags, wo der König von Sachsen ein sogenanntes Gala gab, versammelten die in Dresden gegenwärtigen Consuln und ein Theil ihrer Familie sich immer bei Napoleon, eingeladen von dem Grossmarschall eines Palastes. Die Feste des Kaisers wurden, wie gewöhnlich, um 9 Uhr gehalten; und da mußte man zeigen, wie welcher sorgfältigen Unterhaltung eine große Zahl von Gästen, unter einem Schwarm von Gesellschaftern, den Augenblick erwarteten, wo sie vor dem neuen Schöpfer ihres Geschicks würden

erscheinen hinsen. Zugleich mußte man die abgesetzten Fragen, welche der Kaiser an sie richtete, und die unerhörigen Worte hören, die man sich erlaubte. Auf einem dieser Tische sahre sich der französische Kaiser dem Fürsten von Wenzel mit einem sardonischen Lächeln, und fragte: „Was will?“ Es handelte sich um eine Unterredung, welche der Fürst am vorigen Tage mit dem Grafen von Wetterich über einen russischen Galilien gegen Polen gehabt hatte. Der Prinz antwortete: „Kann, er macht Schwierigkeiten, er will nicht.“ Zugleich mit einer Miene und mit einem Tone, welche eine starke Bewegung der Seele verrathen, sagte der Kaiser: „Über den seltsamen Menschen, der sich geweist, mir mir zu diplomatisieren!“ Hierauf reckte er sich zu den Übeln mit einer Miene von Verachtung, die sich nicht beschreiben läßt, und sagt: „Es ist gewiß ein Verdienst von menschlicher Schrodthe, gegen mich aufzukämpfen zu wollen.“

Den 24 oder 25 Mai ließ Napoleon den Ephiphos von Mecheln nach der Messe zu sich rufen, und, nachdem er sich nach besten Gesundheit erkanntigt hatte, gab er ihm Ausschluß über seine Wünschen mit ihm. Doch erklärte er sich nur halb. Er sprach von einer Sendung nach Polen. „Ja machen, sagte er, eine Preise mit Ihnen; denn daß werden Sie nicht geglaubt haben, daß ich Sie habe kommen lassen, die Messe zu lesen. Man muß aber auf einen sehr großen Preis leben. Vergneiglichsgem Sie die Writter nicht; durch diese

macht man in jenem Lande alles. Polen müssen Sie kennen; Sie haben Khulierte gelebt. In vierzehn Tagen hat man sie alle. Was mich betrifft: so werde ich die Russen schlagen. Das Licht brennt ab, und im Sept. muß die Sache gemacht sein. Vielleicht habe ich schon einige Zeit verloren. Ich habe hier Langeweile. Seit acht Tagen mochte ich hier den Gesanten, den kleinen Barbarino bei der Kaiserin von Österreich.¹¹ Gegen diese Fürstin hatte er etwas auf dem Herzen; und er erklärte sich darüber in wenig anständigen Flüchnichen. Auf einige Bemerkungen, welche der Erzbischof von Mecheln über sein Vertragen in Hinsicht der Wiedereinsetzung machte, welche Polen gescheit hatten und jetzt keine Verbindung mehr waren, antwortete er sehr unbestimmt, doch so, daß man sehr gut abröhnen konnte: wenn er nur erst mit Russland fertig sei, so werde er auch mit Österreich fertig werden, und es entweder bringen, Alzey anzugreifen, oder zu entbehren. Was Preußen betrifft: so war das Schicksal derselben nicht greifbarhaft; es sollte gänzlich ausgesogen werden und Schlesien verlieren. Mit der tiefsten Erachtung brückte er sich über diese Macht aus. Wem er das wiederhergestellte Polen geben wolle, darüber war er mit sich selbst noch nicht im Klaren. Er sagte hinzu: „Ich gehe nach Breslau. Mit einer, höchstens mit zwei Schlechtern ist alles abgemacht. Ein anderer wird mir zu hören werden. In Lübeck verlobt: so ist Russland eumassnet. Man erwartet mich ebenfalls. Breslau ist das Herz des Reichs. Den Krieg werde ich mit polnischem Blute führen. Ich werde 50,000 Franzosen in Polen lassen, und aus Danzig ein

Gibraltar machen. Den Polen werde ich fünfzig Millionen Schillern geben; sie haben kein Gold, und ich bin reich genug dazu. Ohne Russlands Unterstützung ist das Continental-Esystem eine Unmöglichkeit. Spanien kommt mir thuer zu fischen; aber auch ohne Spanien werde ich die Gebiete von Europa fischen. Ich habe alles gemacht, so braucht mein Sohn sich nur darin zu behaupten. Es bedarf dazu seines sonderlichen Geschickes. Gehn Sie zu Maret."

Wie der Erzbischof von Mecheln diesen Mittag erfuhr, hatte er einen Bedienten und 25 Konsoller in der Tasche. Der Marschall Durde ließ ihm 6000 Gräfen zu den ersten Musketen. Sobald er heraus dem Herzog von Nassau auf den Territorien des Schlosses begegnete, kündigte dieser ihm an, daß er zum Ambassadeur mit einem Gehalter von 150,000 Gräfen ernannt sei, von welchen nur 10,000 Gräfen abgezogen werden. Der Herzog von Nassau beschied den Erzbischof auf den folgenden Tag wieder zu sich; allein auf diese Unterredung ward nichts. Weitere Tage verstrichen, ehe der Erzbischof bei dem Herzoge eine Audienz erhalten konnte. Die, welche er endlich erhielt, war sehr kurz; der Minister versprach Institutionen, und der einzige Artikel, welcher zur Sprache gebracht wurde, betraf die Pole, als Untertanen des Herzogthums Warschau, Oberschlesien und Russlands. Der Minister empfahl dem Erzbischof, sie rein als Pole zu betrachten, wobei er zu verstehen gab, daß, wenn in dem gegenwärtigen Augen-

klieke Schätzungen gegen Österreich und Preußen würdig wären, dieser Augenblick vorüber gehen werde. Der Minister drang auf Verschärfung der Kürse, und nach der Erzbischöflichkeit auch thun möchte, eine zweite Aburz zu erhalten: alles war vergeblich.

Kurz vor der Abreise des Abgesandten schickte man ihm ein Buchelchen zu, welches den Zustand der russischen Armee enthielt, so wie Herr Vignot und andere, von Petersburg bis nach Konstantinopel vertriebene, Agenten ihn angezeigt hatten. Wenn der Herzog von Bessons ihm so wenig Zeit möhmen sonnte: so lag die Hauptursache freilich in seinen vielen Geschäften und in seinem Verhältnisse zum Kaiser, der seine Minister immer im Gange erhält, nebenher aber auch in der Schwierigkeit des Ministers, der aus der Nach Tag, aus dem Tage Recht macht, sich spät zu Bettie geht, eben so spät daß Bettie verläßt, viel zu lange ist, und unnütz Geschwindig treibt, vorzüglich mit Weibern, welchen er Stunden schrafft, die Geschäftsmannern gewidmet seyn sollten. Er ist nicht im Stande, der enjien Besen zu widerstehen, die sich bei ihm melden läßt.

Mapelsen war, während seines Aufenthalts zu Dresden, der König der Könige. Auf ihn waren alle Blicke gerichtet; um ihn versammelten sich alle die erhabenen Gäste, welche der Palast des Königs von Sachsen in sich schloß. Freunde strömten von allen Seiten herbei; Elb-

boten fanden und gingen; bei der kleinsten Bewegung des Kaiserfahrtwagens rührte die Menge nach dem Thoren des Palastes, um ihn zu sehen, zu bewundern; Erwartung war auf allen Gesichtern abgeschrägt, hier vom Vertrauen, dort der Furcht verwandelt: das größer, das aufnehmendste Gemälde; das Grabendste Denkmal, welches der Mecht Napoleon errichtet werden konnte; der höchste Punkt seines Ruhms, auf dem er sich vielleicht halten, über den er aber nicht hinausgehen könnte! Der König von Preussen kam ziemlich spät an. Seine Zusammenkunft mit dem Kaiser reichte die Freude. In dem Palaste ging das Gerücht, daß er zufrieden wäre von seiner Unterredung mit dem Kaiser; und Männer schien durch Vergangenheit zu machen, den Deutschen sowohl als den Franzosen. Mit großer Neugierde erwartete man die Erscheinung des Kaisers von Österreich. „Ich erinnere mich, sagt der Sprach, sehr wohl des Eindrucks, den diese Hiesel machte, als wir der Kaiser Franz vorauß, durch die langen Galerien Schloß erschien. Wie lief ihr alles entgegen! Wir blickten sie alle Augen auf dies neue Schauspiel! Sie sah noch jetzt, wie sie sich mit huldvoller Majestät nähert in einem ungarischen Anzug, der ihrem Gesicht sehr viel Reize ließ und ihre Wackerkeit ein wenig verbarg. Ein Gemurmel des Beifalls entstand, und jeder sprach von dem Eindruck, den diese wahre Königin auf ihn gemacht hatte. Der Zauber wuchs, als sie den zu Decken versammelten Fürsten und Fremden flüchtig erheilte. Die Ungemeinsamkeit ihrer Fragen, die Schönlichkeit ihrer Ausdrucks, das Palastelle ihrer Haltung und ihrer Worte, voll von Weisheit, erfüllte alle;

und hätte sie in den Herzen lassen können: so würde sie geschehen haben, daß alle ihr angehören. Man fühlt sich getröstet über die lange Versicherung der Feindseligkeiten, da man sie in dieser bewundernswertigsten Fügung in einem so reinen Glanze schimmern sah.“

In eben dem Augenblick, wo der Erzbischof von Mechlin noch Warschau abgehen wollte, lasgten seine Instructionen zu. Ihre Bekanntmachung sollte ihres Urhebers mit ewige Schande bedecken: ein vollständiger Unterricht im Staubkastus! Nur von den revolutionären Mitteln war die Rede, welche die Söhne des menschlichen Geschlechts seit zwanzig Jahren angewendet hatten: von Wessen, Petitionen und Bekanntmachungen zu dem einzigen Zwecke, die Geister in einer beständigen Hörung zu erhalten. Einziger von den vertheidigsten Ausdrücken war: daß man die Velen bis zur Empüfung führen, den Wahnsinn aber vermieden müsse. „In seinem Briefen hat mir der Herzog von Bassano, sagt der Verfasser, diese lästliche Antithese sehr oft wiederholt. Uebrigens kein Plan, kein Mittel. Nichts war in diesen magazinären Instructionen darüber enthalten, wie ganz Velen zu Sterbe gebracht werden könnte; und die hundert und vier Depeschen, welche von dem in Wilna zurückgebliebenen Herzog während des Laufes der Gesandtschaft ankamen, enthielten darüber eben so wenig ein Wort.“

Mit jenem Gefäß von Instructionen machte sich also der Erzbischof von Mechlin auf den Weg nach War-

Warschau. Denselb der Ober schien ihm die Größe Europa's zu seyn. Die jüdische Entwicklung, welche in der drei Landes so merlich hervortritt, gab durch ihren Auszug den Menschen eine orientalische Farbe. Er fragte sich, ob eine in der Kultur so wenig vorgeschichtete Nation wohl empfänglich wäre für daß, was man in Beziehung auf sie verlangen wollte; und die Antwort felberrückend aus. Er verbrachte einige Stunden zu Weisberg, dem Landhause des Bischofs von Cujasien, nicht weit von Przessau; und hier fand der Sekretär des Bischofs einen cujasischen Kanonikus, dessen Kinnladen noch vertreten waren von den Menschen, welche der General Graf Bandamme ihm Tage vorher gegeben hatte, weil er sich weigerte, den von dem General verlangten Zelekt zu liefern, und sich damit entzündigte, daß der König von Westphalen, der einige Tage früher im Schlosse gewesen war, ihn hätte auf seine Wagen paden lassen. Der Bischof selbst war darüber sehr aufgebracht, unfehlbar weil er nicht wußte, was für ein schmierer Herr dieser Graf Bandamme ist. Hier fingen die Klagen über die Vererbungen der Graueßen an, die seitdem gar nicht ausstießen. Ein Jude, der von Warschau kam, und den der Erzbischof nach Krügkeiten fragte, gab zur Antwort: „Krügkeiten? Die einzige ist, daß wir nicht zu essen haben.“

Den 5 Juni kam der Erzbischof in Warschau an, wo der Adjutant des Generals Vigamli, Kommandanten in Warschau, ihn am Schlagbaum erwartete, um ihn nach seiner Wohnung zu führen. Diese war so schlecht, so ohne alle Bequemlichkeit, so eines Umbaus

keurß unmöglich, sogar so sehr mit Ungejüster angefüllt, daß darin nicht auszuhalten war. Als sich der Gesandte vierzehn Tage hindurch vergnüglich nach einer besseren umgesehen hatte, erbaute sich seiner der Graf Stanislaus Spotecki, der ihm den ersten Thron seines Hauses einräumte. Der König von Sachsen hatte zwar die Gnade gehabt, ihm den Prächtigen Palast anzupreisen; dieser war aber jetzt noch von dem Könige von Westphalen besetzt.

Hieraus nimmt, König von Westphalen, war nach Wernskau gekommen, um das Kommando der, auf Sachsen, Westfältingern und Polen bestehenden Arme zu übernehmen, welche den rechten Flügel der großen Armee ausmachte. Da ihm die Zeit sehr lang wurde: so schickte er alle Augenblicke zu dem Gesandten, wiesoß dieser alle Hände voll zu thun hatte. In den Unterredungen, welche der Erzbischof mit ihm hatte, war es nicht schwer, die Entdeckung zu machen, wie sehr er auf die Krone Polen rechnete. Unter andern sagt er: "Der gute König von Sachsen!" er glaubt, dieser Wipser sei für ihn; allein er ist stolz." Bei dem allen sprach er von den Polen, als von einem Pack Verrätern und Gaulegnern: und doch wollte er wiederum auf Rosen dieses Kumpfprinzipat leben; und als man ihm erklärte: daß alle Mittel erschöpft wären, bestand er doch darauf, daß man ihn als General unterhalten möchte, wenn man ihn nicht länger als König unterhalten könnte. Durch seine Geschwindigkeit und sein theatralisches

Wesen — Eigentümern, die er mit grünen Gruber gründen hatte — wünschte er den Erzbischof sei, daß dieser eines Tages ohnmächtig würde in eben dem Augenblick, wo der Künstler Bartolini in das Zimmer trat. Eine von den Lieblingsmaterien des Königs war der russische Krieg: er suchte zu bewirken, daß sie den Feldzug mit Schlächten eröffnen würden; und da nach seiner Verstellung alle vier Schlachten von seinem Bruder gewonnen werden mußten: so war der Wolfgang ihm auf keine Weise genügsam. Dagegen bewirkte ihm der Erzbischof, daß die Russen sich in seine Schlächen einlassen würden; und zwar aus seinem anderen Grunde, als weil sie ihren Vortheil eben so gut brauchten, wie die Franzosen den ihres. Doch über diesen Vorfall war weder mit dem König Hieronymus, noch mit den französischen Generälen, noch selbst mit den Polen irgend etwas auszumachen. Sie nahmen für ausgemachte Wahrheit, was ihrem Interesse gemäß war. Also ein paar Schlächten, ein Marsch nach Westen, und, als unumstößbare Folge desselben die Unterteichung eines Grieckens, wie ihn Napoleon verschreiben würde! Sie hatten ein Recht, die Russen zu schlagen. Daraus folgte, daß sich die Russen von ihnen müssen schlagen lassen, und zwar an dem Ort und zu der Stunde, wo es ihnen am gelegensten sein würde. Das Gegentheil davon hielt eine kluge Rätselsucht: so sehr waren diese Glücksritter verjogen; so sehr war der Gang menschlicher Angelegenheiten für sie ein bloßes Spiel der Fantasie; so sehr maßten sie alles, nicht nach den Dingen, sondern nach ihrem Vortheil ab. Die Polen wollten wohl die Wiederherstellung ihres Reichs;

aber so verächtlich und verhaft war ihnen der König von Westphalen geworden, daß sie bei einer Königstreßl ihre liberum veto zuerst auf ihn angewendet haben würden.

Für den Erzbischof von Mecheln war es schwerer als im höchsten Grade schwierig. Es bedurfte einer unendlichen Zeit, um eine Druckerei in Gang zu bringen, und die Correspondenz durch Staatsseiten-Kabinen zu sichern. Die Kurzang waren nicht weniger als gewöhnlich; alles ging von einer Sekretärin zur andern, und nügend wurde entschieden. In einem Lande, das in Hinsicht der Administration noch ganz neu ist, wo es wenig gelehrte Staatskonsultanten giebt, wo die Gesetze zu allen Zeiten ohne Bezeichnung geblieben sind, mußte alles weit langsamer von Statthaltern gehen, als in einem anderen Lande, wo die Administration geübte Verfahren hat. Die Regierung war nach französischem Muster zusammengestellt: ein Senat, ein Staatsrat, ein Conseil von Ministern. Der König residierte zu Dresden, und regierte durch seine Minister. Diese waren die Minister der Justiz, des Krieges, des Innern, der Polizei, der Finanzen, des Geheimen des Conseils. Der Minister Staatssekretär hielt sich zu Dresden auf. Alle Beschlüsse des Conseils wurden an den König von Sachsen geschickt, und fanden, nach einer gewöhnlich langen Zeitspanne, beiwohl immer mit einer Modifizirung zurück. Dies verhinderte alle Regierungsgeschäfte. Die Minister selbst waren alle aufrangewandte Männer, welche Betrauern verdienten. Der

Erzbischof saß im Minister-Censell, dem Präfektur-
Stanislaus Petechi gegenüber. Das Herzogthum hatte
sich für den bevorstehenden Krieg über seine Kräfte hin-
aus angestrengt; denn es hatte 35,700 Mann mit mehr
als 25000 Pferden gesetzt. Seine Einkünfte beliefen
sich auf 40,000,000 Franken; seine Ausgaben auf 100
Millionen. Das Defizit des Jahres 1811 und der er-
sten Monate des Jahres 1812 betrug 21 Millionen.
Ein unfruchtbare Liebeschuss von 5 bis 6 Jahren war
durch Wissmach ersicht werden. Da Polen nur Getreide
verkaufte, das Continental-System ihm aber alle Deben-
dhöfe verschlossen hatte: so waren die Polen dem Land-
wird zu vergleichen gewesen, der mittan im Wasser seinen
Durst nicht befriedigen kann. Der Klett Quartiermästl
hatte unermessliche Verzögerungen, welche verbarben, weil das
polnische Korn sehr feit ist und sich nicht lange hält.
Der Wissmach des Jahres 1811 verursachte, daß die
französische Armee nach ihrer Ankunft in Polen nicht
fand, was sie beburste. Vermöglich fehlte es an Hafer;
und dieser Mangel gab Veranlassung zu großen Bedrückun-
gen und zu noch größeren Zerstörungen. Im Jahr 1811
war von einer Entlastung der Armee die Rede gewesen;
Granville hatte dieselbe durch seine Verhreibungen hin-
tertrieben. Indes bredten die Finanzen des Herzog-
thums den kleinsten Theil der Militär-Ausgaben. Den
Gold für den Monat Junius (ungefähr 1 Million) gab
der Kaiser her, auf bringendes Warten des Minister, die
nach Paris gegangen waren, ihn zu begrüßen. Seit
1 Juli an hörte er gänzlich auf. Seit mehreren Jah-
ren war zu Paris eine Kanzlei von 12 Millionen für

die Rechnung des Königs von Sachsen, als Großherzog von Warschau, erfüllt werden; die Salzwerte von Wielicza könnten zur Hypothek. Was zu einer andern Zeit für eine Kleinigkeit gegolten hätte, war durch Napoleon's Maßregeln gegen alles, was Credit heißt, so schwierig geworden, daß Privatpersonen auf diese Ansicht keine gar nicht eingingen, und daß der Kaiser genehmigt war, 7 Millionen davon zu übernehmen: ein auffallender Contrast zwischen Macht und Credit, daß der Mann, der keineswegs ganz Europa beherrschte, nicht im Stande war, Maßen zu realisieren, welche die kleinen Fürsten ehrlich ohne alle Mühe ins Werk rückten. Im Pragmatische Warschau war es beim Ausbruch des Feldzugs dahin gekommen, daß sein Teil-, sein Ritterhauptmann mehr bezahlt wurde: ein Schicksal, das sieben Männer ertrug. Die Lage des Finanz-Ministers war schrecklich. Man verlauste, was zu verlaufen war; man schrieb aus, so viel man konnte; man überpepiete die Tapen: alles vergeblich! Das Privat-Geld war dem öffentlichen gleich. In ganz Warschau mache, außer dem Großen Stanislaus Potocki, niemand ein Haub; und auch dieser schämte sich es. Täglich ab das Ministerium und das Consil der Conföderation bei dem französischen Gesandten, der außerdem sehr viel andere Personen an seine Tafel zog. Weitere Ersparnisse verließen Warschau, weil sie nichts mehr auf den Markt schicken konnten. Der Hünkin Radziwil, Gemahlin eines der brennhusen Eigentümner in Polen, schickte es so sehr an Geld, daß sie zwei Frauengärtner, die sie aus Frankreich und England hatte kommen lassen, nicht zu-

niedrigen konnte. Der Fürst Czartorowski verließ Warschau, weil seine Vermögensumstände ihm keinen längeren Aufenthalt derselben gestatteten. Die größten Grundbesitzer hingegen die kleinste Summe zu 75 bis 80 Prozent.

So standen die Sachen in Warschau bei der Übergabe des Gesandten.

Napoleon hatte sich in den russischen Krieg mit eben dem Reichtheile gefreut, vermöge dessen er die Lage der Dinge immer anders voraussehen, als es möglich war, und sich auf sein gutes Glück verließ. Für ihn waren die wichtigsten Angelegenheiten die Garde Kloster fantastisch an. Zukünftig entwischte ihm, in Beziehung auf Polen, das Gesändtniß: „daß die Wiederherstellung desselben eine Haune gewesen sei.“ Ein furchterliches Gesändtniß! Deputirten von ihm selbst, wurde dieser Krieg durch Niemand so sehr gefürchtet, wie durch unruhige Köpfe in Polen, und durch eben so unruhige Köpfe, welche im Herzogthum von Seiten der französischen Regierung angefertigt waren. Es kam kein Volk nach Paris, der die Wiederherstellung des Reichs nicht aus allen Kräften betrieben hätte, so daß der Kaiser über diese Bedinglichkeit bedenken unwillig wurde. Auf der andern Seite waren alle Deputirten, welche aus dem Herzogthum anlangten, voll von Schilderungen der Ungewißheit und des guten Willens der Polen. Der Herzog von Nassau selbst hatte sich für den Geschüchter der Polen erklariert; er wurde von ihnen belagert, und bezahlte

den Weihrauch, den er von ihnen erhielt, mit Verhüllungen. Alles, was sie war, bezauberte ihn, und in jedem sah er einen Malachemali, einen Mafranemali; er sprach von den Holen, wie von Paladinen und von der Blüthe der Rittershaft; und jede Einwendung belästigte ihn in einem so hohen Maße, als ob er ein Abkommen der Lashmi und Jagdssonen getroffen rede, nicht der Sohn eines Achilus von Dijen. Für ihn war es genug, daß der Verstand seines Herrn sich nach dieser Seite wandte, um mit allen Tugeln dießseitliche Rückung zu nehmen und alle Wände zu brennen.

Über, wird man fragen, wer ist denn dieser Herzog von Bassano, den man, zum Unglück für Frankreich, in allen Epochen der Revolution wieder findet? Von der Tage der Versammlung an, wenn er für die Politik geboren wurde, bis zu den größten Ehen des Ministeriums; und der die Welt in Verlegenheit setzt durch das Problem des inneren Werths eines emporgesetzten Zeitungsschreibers?

Der Herzog von Bassano hat im Jahre 1790, während der constituerenden Versammlung, in einer Journalisten-Sage die ersten Proben seines Talents gegeben. Man lese Dumourier's jetzt vergessene Memoiren, und man wird ihn um die Zeit, wo Ludwig der Schrecke starb, in Chambord Gesandtchaft finden, wo er eben damit beschäftigt war, dem Gesandten ein Wein unterzuschlagen, als die ganze Opposition auf England verjagt wurde. Die Diplomatie der Consante-Gouvernement scheint

nichts enthalten zu haben, was die starken Biben, auf welchen sein Herz zusammengelegt ist, hätte erschüttern können. Er war von ihr mit einer Sendung beauftragt, welche die Österreicher gönnte, als sie, bei ihrem Vertheilung aus dem Weltin, sich seiner, Gemantücks und einiger anderer politischen Brundflüter bemächtigten. Seit dem Auftritt der Tochter Ludwigs des Schönen an Frankreich zurückgegeben, erschien er, nach der Einführung des Consulats, Herrn de Lagarde auf dem Posten eines Sekretärs des Regierungl. Conseils. Auf diesem erhieß er sich, bis er Herrn Champagne in dem Ministerium der aufrührigen Angelegenheiten folgte, welches seit langer Zeit, das Ziel seines Überzeugtes gewesen war. Eine Stelle, welche mit Hohen Gehaltsarbeiten verbunden war — mit Arbeiten, die, ihrer Natur nach, im Verborgenen bleiben — schien ihm ein allzu begründeter Heiligtum, eine allzu enge Schatzkammer für seine Taten. Er wollte Minister von Frankreich und von Europa werden; denn in dem Zustande, worin die Dinge sich einmal befanden, war der französische Minister der aufrührigen Angelegenheiten nicht weniger, als dies. Der Herzog von Bassano hat geglaubt, daß glänzende Geister, daß eine Artigkeit, welche zu allgemein ist, als daß sie für irgend Einen schmeichelhaft seyn könnte, und zu viel Witz, um seiner Person gut fast zu fassen, den wesentlichen Theil seines Ministeriums ausmachten und alle Pflichten eines Ministers decken. Seine Erörterung ist schweflig und vortreffend, wie bestimmt und sichtbar; seine Art zu reden scharficht. Seine Prinzipien sind die Gewinnungen, die Macht, und das ganze Geschlepp

von Sophisten, auf welchen die französische Diplomasie seit 25 Jahren zusammengelegt ist. Seine Tage verstreichen unter einem ewigen Hennen, Aufwartungen im Palast, sehr langen Mittagsmahlzeiten und Spaziergängen aller Art. Endlich kommt die Stunde der Arbeit, und diese ist gerade die, wo die ganze Natur ausruht. Raum hat es Mitternacht geschlagen: so erinnert man sich, daß es Geschäft gibt; so schließt man sich in sein Cabinet ein; so ruft man die Commiss zusammen, und fertigt zur Arbeit auf. Endlich gegen 5 Uhr Morgens legt der Mensch sich schlafen. Wie seine Arbeiten beschaffen seyn können, ist hinaus klar. Seine Kunst zu erlangen, bleibt es ein Hauptmittel, nämlich die Schmeicheleri. Bei ihm muß man alles bewundern, selbst den kleinen Hund der Hetzogin; weshalb ein wichtiger Kopf sagte: „dieser Hund habe eine große Zahl von Radierungen und Zeichnungen gemacht.“ Er besitzt eine Vorliebe für die Unerschrockenheit, welche gewiß mit seiner persönlichen Eitelkeit in Verbindung steht. Zwar gilt er für einen warzen und beständigen Freund; ob er es aber seyn könne, ist eine andere Frage. Mit einer ehrgeizigen Mordlustigkeit; mit einer Gelübsgesäßigkeit, die bis ins Kindesalter reicht; mit einer scharfsinnigen Eitelkeit; mit einer Unzufriedenheit, welche die Härte selbst ist; mit einem Anspruch, der geradezu alle Talente, alle Kenntnisse umfasst; mit offenkundlicher Nachahmungssucht; mit ständiger Knechtlichkeit, und mit der Moral und Gerechtsamkeit des Monitors, kann man der Hetzog von Bassano, fann man eine der ersten Plagen seiner Zeit seyn: aber nicht der Freund seines Freunds, nicht der Mann, der irgend

ein Opfer darzubringen im Stande seide. Die einzige Kunst dieses Herzogs besteht im Waffen des Gebetskunst seines Herren. Man mög es schen, mit welcher Messe er ihn betrachtet und verurteilt! Dies grabe sich zur vollkommensten Verblüffung seiner selbst. Was der Kaiser nicht gewollt hat, das will er nie gesagt haben *).

Um den Krieg gegen Russland mit polnischem Blute führen zu können, hatte der Kaiser der Franzosen die Wiederherstellung Polens beschlossen. Diese Wiederherstellung sollte auf eine feierliche, d. h. auf eine geradlinige Weise geschehen. In Paris waren darüber die letzten Vereinbarungen zwischen Napoleon und den Ministern des Großherzogthums genommen worden. Hier hatte der Kaiser, in Beziehung auf die bei der Eröffnung des Reichstages zu haltende Rede, unter andern gesagt: „Meine Herren! ich thue Ihnen keinen Zwang

*) In diesem diese Charakterisirung trifft, was darin gestellt ist. Wie gering aber auch die Meinung ist, die man von der Großmächtigkeit des Herzogs von Nassau habe: so mag man sich doch kein Verdacht hinzuziehen, daß der Großherzog von Weide in dieser Zeichnung seiner Verlücke für die Auctoratur alles sehr geziert sei. Naß wenige hat er vergeben, daß der bestensene Kaiser nicht ahndt, ihn zu fragen: wenn er, ein Geistlicher, soll das sündlichen Herz, und einzige Einsamkeiten sie bis alle gute Zeit, bevor kann gekommen seien, sich solchen Personen unterwerden, wie Napoleon und der Herzog von Nassau waren?“ Die interessante Theil seiner Geschichte schreibt wahrheit der feste, wonin er hierüber Aufschluß zu geben für gut befunden hätte.

an; sagen Sie, was Sie wollen; fassen Sie fünfzig Seiten auf.“ Dies hatten die Minister als einen Beschluß genommen, von welchem sie sich um keinen Preis entfernen durften. Nach ihrer Rückkehr wurde die Ausarbeitung der Rede dem Finanz-Minister, Grafen Mattheschen, als dem Geeigneten, übertragen. Dieser Graf aber hätte ein Verbergen zu begreben geglaubt, wenn er sich auch nur in einer Abrialle von dem Buchstaben des kaiserlichen Missgruchs entfernt hätte. Also eine überlange Rede, die, als sie im Exsil mitgetheilt wurde, die außerbösiige Schläfrigkeit bei den Zuhörern verursachte! Man schlug Verbesserungen vor; allein die Rede widerstand allen Verbesserungen. Der König von Preßburg, wiederte sich um diese Zeit noch in Warthau aufhielt, sagte zu dem Erzbischof von Mecheln: „Herr Gesandter, das läßt sich nicht aushalten; helfen Sie doch.“ Ohne aufgemahrt, trug der Erzbischof dem Auschluß seine Dienste als Stabat an. Diese wurden mit Freuden angenommen; und so entband denn jetzt durch ganz Europa verbreitete Rede, welche der Finanz-Minister Graf von Mattheschen bei der Eröffnung des berühmten Reichstages hielt, von welchem die Wiederherstellung Polens die Folge werden sollte. Die Rede wurde mit dem größten Beifall von den Polen selbst vernommen. Erhört der Herzog von Nassau lobet sie, und schrieb dem Kurfürsten darüber sehr viel Verbindliches. Nur Papst Leonis Beifall konnte sie nicht gewinnen. Er urtheilte darüber: „daß eine, von einem alten Pole, wenn auch in noch so schlechtem, übrigens rein polnischen Stile angefertigter Addresse eine bessere Wirkung her-

vergebracht haben würde;¹¹ und durch dieses Urtheil befahl, welche der Herzog von Bassano dem Erzbischof unter welche nicht längten, daß er durch diese Wege verfüht werden solle; aber der Kaiser habe sie schlecht gefunden, und der Kaiser habe Recht.¹² Von diesem Augenblick an war die legitime Spur eines guten Verhandlungs zwischen dem Herzog und dem Erzbischof vernichtet. „Ich klugte nicht“, sagt der letztere in seinem Briefe, daß ich bei Durchlesung dieses Briefes die Hände sinken ließ; der Eindruck, den er auf mich machte, war so stark, daß ich freilich die Depeschen des Herzogs von Bassano nie ohne Furcht aufgebrochen habe; sie waren mir verhasst, und ich schätzte mich glücklich, wenn ein Tag vorstrich, wo ich Vergleichen nicht erhielt.“ — Auf diese Weise war beleidigter Autorholz die Quelle mancher Erscheinungen im Herzogthum Warschau, welche bisher durchaus unerklärt geblieben sind.

Während dies in Warschau verring, war der Feldzug von Mazelon durch eine berühmte Proclamation eröffnet worden, welcher der Erfolg so wenig entsprach. Nach seiner Ankunft in Wilna hatte der Kaiser tatsächlich eine preußische Regierung errichtet, die von der Regierung des Herzogthums durchaus gesondert war. Der Herzog von Bassano, welcher befürchtete war, im Wilna zurückzubleiben, um die Gefangenen frischer Lüste zu ausfüllen, hatte einen seiner Freunde, den Fürsten Alexander Sapieha, zum Mitglied jener preußischen Regierung ernannt, und dadurch die Polen nicht wenig beleidigt.

Ein großer Schlagriff war die Trennung Tschaund von dem Herzogthum; er belebigte die Pelen, wonach sie hätten bedrohen sollen, daß diese Trennung von keiner Dauer seyn könnte, wenn die Wiederaufstellung des Königreichs gelang. Um sie abzuführen, bedurfte es nur noch einer Kleinigkeit; und auch diese stellte sich ein.

Es war verabredet worden, daß eine Deputation der Conföderirten sich zum Kaiser nach Wien begeben sollte. Die Reise, welche der Graf Stanislaus Petachi für dieselbe aufgerichtet hatte, wurde ungurthend besetzten; und der Erzbischof von Mecheln half aufs Neueste aus der Not. Allerin so wenig seine Erfahrungsbrede den Weißfall des Kaisers erhabt hatte, eben so wenig hatte ihn dies. Er ließ eine andre aussagen, in welcher man zu ihm sagte: „Reden Sie, Sire, und projezen Millionen Pelen werden für Sie ausspielen.“ Das Hebrige war nicht viel besser. Die umstundene, auch schändende Antwort Napoleons verbarg Alles; denn sie machte die Pelen bestürzt. Diese guten Leute, die sich keine Verteilung machen konnten von der verwirrten Politik des Kaisers, fanden durchaus abgeführt zurück. Ihre Käste eheilte sich den übrigen Volks mit; und von Gund an war aller Enthusiasmus dahin. Daß kam noch ein besonderer Umstand. Die Pelen, durch das Continental-System erschöpft, hielten alle großen Anstrengungen von ihrer Seite für überflüssig; die Meinung, welche sie von der Macht des Kaisers hatten, war so groß, daß sie glaubten: es sei hinreichend, daß Napoleon sein Werde ausspreche, damit das Königreich wieder hergestellt sei. Nur ein einziger Zweifel hatte sie beschäftigt,

ndlich: ob Russland oder Frankreich den Krieg jüngst erklärt werde; in Hinsicht der Wirkungen des Krieges unterhielten sie keine Besorgnisse; und nachdem sie einmal ihr Contingent von 80,000 Mann zu einer Stärke von 400,000 Mann gestellt hätten, glaubten sie, was das mit Recht, ihre Pflicht erfüllt zu haben. Zwar wünschten sie eine Wiederherstellung ihres Vaterlandes; aber nicht auf dem Wege der Zerstörung und des toxischen Ruins. „Wer in der Welt, sagen sie, hat seinen Preis; es kommt nur darauf an, daß man ihn bestimmt.“ Als sie in ihren angeblichen Bestreben die Zerstörer des unglücklichen Spaniens sahen, erbebten sie beim Gedächtniß einer Wohltat, die ihnen so thürmer zu sein schien kommen sollte, und hielten den Himmel, sie auf ihre Brüder abzurichten.

Die Nachrichten, welche sich von Lüthauen aus verbreiteten, trugen nicht wenig dazu bei, den Konföderationen-Ländern abzuflöhlen und den plötzlich entwilden gegen die Franzosen an die Stelle desselben zu bringen. Der Finanz-Minister erhielt die Nachricht, daß zwei von seinem nächsten Verwandten nicht nur ihrer ganzen Habe beraubt waren, die in Flammen aufgegangen seien, sondern sich einer Niedermordung nur durch die schrecklichste Gnade hätten entziehen können. Bald darauf erschien man, daß Kinder verbrannt werden. Dies selbst war die Folge der Kriegsführung auf dem Wege der Requisition. Die Gräfin Potocka, eine Schwiegerin des Grafen Stanislaus Potocki, eine Frau von vieldem

Geiste und Mutter einer jahrelangen Familie, sagt in Warschau ganz laut: „Dass von Godzoo Rivers Renten, die sie in Eichau gehabt hätte, ihr nur Himmel und Erde übrig geblieben wären, und dass sie, innerhalb so Jahren von ihrem gehabten Vermögen nichts zu erwartem hätte.“ Ein Freund, der so feindselig handelte, wie Napoleon, konnte nicht lange thun; und als man einmal der Wahrheit auf die Spur gekommen war, hofften Zurückgerückungen zu einer vollkommenen Entdeckung. Das Verfahren des Marquise Dorothee war noch in freien Andenken; und ob man gleich seiner Unerschließbarkeit Gerechtigkeit widersehen ließ: so konnte man sich doch aus seiner Brutalität kein Geheimniß machen. Herr Bignon war ein Gegenstand des allgemeinen Lobs. Er hatte vor Kurzem die Trennung polnischen dem Chef vom Generalstab des Fürsten Poniatowski und dessen Frau erfunden, und nach seiner Abreise nach Eichau, wo er zum Commissarius der Central-Gewaltung ernannt war, diese Frau nachkommen lassen. Hier machte sie in seinem und bei Herzog von Bessano Hause, zum größten Vergnug der Polen, die Honeur; und abgleich der Erzbischof von Mecheln den Herzog aufmerksam machte auf den Nachtheil, den er sich dadurch in dem Urtheil der Polen gütiger so hätte dieser doch nicht auf, Herr Bignon und dessen Gesellte zu beschützen. Jener gewiss auf Kosten der Polen ein jährliches Gehalt von Schooo Franken, die er bis zur Katastrophe von Dresden behielt, wo er gefangen genommen wurde. Doch nicht verabscheut war der General Dutailleur, Militär-Commandant von Warschau,

zum Generalstab des Fürsten von Wenzel gehörig; ein Mann, welcher das ganze Herzogthum Warschau als mit Haut und Haar dem Kaiser gehörig betrachtete, in einem ewigen Kriege mit dem polnischen Kriegsknecht lebte, und, da er für die Versiegung der Truppen zu sorgen hatte, die außergewöhnlichsten Maßregeln standhaft für die bestimmt hielt. Einmal wollte er den sämtlichen Einwohnern von Warschau die Märsche megnehmen lassen; Tagtäglich darauf hatte er den Einfall, sich des sämtlichen Einbrechens zu bedecken, daß unter den Mauern der Stadt wiedere. Ein anderes Mal ließ er auf eigene Autorität einen Vortrag von nicht verfaulter Hörnige (ungefähr 5000 Nationen) in dem Hause des Eigentümers unter dem Vermunde verbrennen, daß den Truppen nichts Schlechtes geliefert werden sollte. Er war so eingenommen von seiner Mächtigkeit und Weisheit, daß er den Baron von Baum, österreichischen Commissarius in Warschau, bedrohte, und ausgeschickt auf sich selbst war, weil er einen österreichischen Courier, der, während seiner Reise über Warschau, von einigen durch die Russen davon getragenen Vertheidigern gesprengt, nicht hatte festlegen lassen. Ein General, welcher in dem Landhause der Gräfin Potocki logirte, ließ auf der besten Ralechte dieser Dame das Fleisch von der Schlachtkanze holen; und als man ihn darauf aufmerksam machte, wie sehr die Wölfe der Gräfin von seiner Gewohnheit, sich mit Fleisch und Speisen auf denselben zu widmen, litten, gab er eine Antwort, wie sie nur von dem unerträglichen Menschen herrühren konnte. Der Kriegs-Ordonnair zu Warschau war einer von den Jägern f. Deutschl. III. Bd. 27. Drft.

höchsten und qualischsten Menschen, die man antref-
fen kann.

Die Folge von allem Diesen war, daß die Polen
weit entfernt blieben, den Nutzen an dem Kriege gegen
Russland zu nehmen, welchen der Kaiser erwartet hatte.
Es ist volle Weisheit, daß Rigauren, von den gescheit-
eten Händen des Herzogs von Nassau veranlaßt, die
die Macht des Kaisers, bei einer Bevölkerung von vier
Millionen, nur 2000 Mann gestellt hat, und daß die
späteren Aufhebungen noch nicht bewahret und befeh-
det waren, als der Rückzug von Marienwerder geschah. Es ist
eben so ausgemacht, daß Polenien, wem man immer
gefragt hätte, daß es 50,000 Mann und 30,000 Pferde
stellen könnte — eine Vereinigung auf welche ganz Warschau
seine Augen gerichtet hätte — nur zwei Mann gestellt
hat. Nicht einmal schiere Spione konnte sich der Herzog
von Schwarzenberg, nachdem er in Polenien eingerückt
war, verschaffen; und eben so unmöglich war es dem
General von Mecheln, eine Correspondenz dafelbst an-
zuknüpfen, wiemwohl er es nicht an Versteckungen fehlen
ließ. Da gewisser Graf Moritz, den die Polen einen
politischen Handwerk nennen, in dem der Herzog von
Nassau aber ein großes Vertrauen setzte, befürte sich
mit der Insurrection dieser Provinz, ohne auch nur das
Geringste ausrichten zu können.

(Die Fortsetzung folgt.)

Selbstverteidigung der spanischen Minister D. Joseph de Alzaga und D. Gonzalo O-Farril.

Einführung.

Die große Februar-Revolюtion, welche im Jahre 1848 durch den Frieden von Paris beendigt wurde, hat für eine sehr bedeutende Zahl von Individuen die aller-nachtheiligsten Folgen gehabt. Wie die Zurücksetzung und Strömungen, welche die früheren Gegner der Bourbons in Frankreich zu er dulden hatten, in den ersten Monaten dieses Jahres von Elba nach Frankreich zurückführten, und was bereits daraus hervorgegan-gen ist, weiß Jeder. Weniger bekannt ist es, daß Frankreich in seinem Schosse eine Unzahl von spanischen Ausgewanderten hat, welchen nichts weiter gut fast gelegt werden kann, als daß sie dem ehemaligen Kämme Joseph unter Umständen angehangen haben, die ihnen schwerlich eine andere Wahl ließen. Was sonst nur in Republiken, alten sowohl als neuen, der Fall war, daß nämlich die progressiven Partei die besiegte mit unerbittlicher Rache verfolgte, dasselbe hat sich in unseren Zeiten auch in den größten Monarchien ergeben; und wie es scheint, wird dieser Partheigegist in allen denselben Staaten, deren Fundamental-Gesetze durch Dynastien, Wechselschichten worden sind, noch lange fortwähren, und

in den Staate. Eheß selbst Ausmunterung und Unterdrückung finden. Eine höchst ehrwürdige Erscheinung, da es unmöglich ist zum Wohl der Monarchie gehörig, keine Vertheilung zu dulden, und da die Concentration der Macht in der Person eines Einzigen gerade diese und keine andere Bestimmung hat!

Unter den spanischen Ausgewanderten, welche sich in Frankreich befinden, gehören auch zwei ehemalige Minister des Könige Joseph: namentlich Don Miguel Joseph de Ujanza und Don Gonzalo O-Garci. Beide sind als sehr wache Männer auch in Deutschland bekannt; wenigstens haben sie eine längere Zeit als diplomatische Personen zu Berlin gelebt und einer großen Sichtung genossen. Ohne jemals die Revolution, welche mit dem Jahre 1808 über Spanien kam, begünstigt zu haben; ohne sich eines andern Vergehens bewußt zu seyn, als der Nachgiebigkeit gegen höchstgefechtende Umstände, mit der bestimmten Absicht, ihr Vaterland vor einem Bürgerkrieg zu bewahren: befinden sich diese beiden Staatsmänner jetzt in der Neutralität, ihre Verträge gegen die Anschuldigungen durchtheiligen zu müssen, die sich von Spanien aus gegen sie ergießen. Zu diesem Endzweck haben sie eine Schrift bekannt gemacht, welche den Titel führt: „Deutschschrift von Den Miguel Joseph de Ujanza und Den Gonzalo O-Garci.“ Was diese Schrift ausdrückt, ist auf der einen Seite, die in ihr enthaltene Säule neuen Aufschlüsse über die spanische Revolution; auf der andern, die ungemeine Stärke und Humanität, womit die genannten Staatsmänner ihre Sache vertheidigen. Den der letzten Seite

Könnte diese Schrift leicht für ein Werk gelten durch das nicht als einmal wiederholte Geständniß: „daß sie sich allerdinge in Erziehung des Erfolgs gewisse hätten, und folglich Denjenigen, die sie hörin übertrifffen, alle Gerechtigkeit widerthören ließen; daß dies aber der Göte ihrer Absichten eben so wenig übereink thue, als der Gründlichkeit ihres Urtheils.“

Indem wir nun damit umgehen, unsere Leser mit dem Inhalte dieser Schrift genauer bekannt zu machen, scheint es uns zweckmäßig, vorher noch das Eine und das Andere aus dem früheren Leben der Verfasser beizubringen, damit ganz klar hervorgehe, wie beide gegen ihren Willen in eine Revolution verwickelt wurden, bevor Opfer sie gegenwärtig getrieben sind. Beide hatten, als die Revolution im Jahre 1808 aufbrach, ein hohes Alter erreicht; beide standen in bedeutenden Ställen; beide waren von ihren Mitbürgern in einem hohen Grade geschätzt.

Den Miguel de Alenza hatte seinem Vaterlande seit 40 Jahren auf sehr wichtigen Posten gehabt. Nach einer Reise, welche er in seiner Jugend durch die nördlichen Provinzen des spanischen Amerika gemacht hatte, war er eingetreten in die militärische Laufbahn, und hatte als Gabellera-Offizier bei Belagerung von Gibraltar brigengemacht. Er war hierauf als Geschäftsträger nach St. Petersburg und Berlin gesendet worden. Nach frischer Zurückkunft in Spanien hatte man ihn zum Intendanten der Provinzen Lora und Calzamana, und zum Compteur ihres Krondistriktes ernannt. Unmittelbar darauf war ihm die noch betra-

tenbire Intendantur von Valencia und Murcia zu Theil gewieben. In dem Feldzuge von Roussillon im Jahre 1793 bewilligte man ihm die Ehre eines Kriegsrathes, und noch in demselben Jahre ernannte Carl der Vierte ihn zum Kriegsminister. Hierauf wurde er Vice-König, Gouverneur und General-Capitän von Mexiko, und Präsident der Anden; von Mexiko. Im Jahre 1799 ernannte ihn Carl der Vierte zum wirklichen Staatsrath; und im Jahre 1803 machte Ferdinand der Elektrone ihn, unmittelbar nach seiner Thronbesteigung, zum Finanzminister. Wie war Alenza trich; wie legte er es, nach dem Zeugnisse seiner Mitbürger, darauf an, trich zu werden.

Don Gonjalo D-Garcil hatte 48 Jahre in der militärischen Laufbahn gebracht. Er kammt aus der Savannah her, wo nun von seinen Vorfahren ansässig sind. Der Trich, sich im Staatsdienste auszuzeichnen, führte ihn nach Spanien. Er diente bei der Verschaffung von Melilla und Oran in Afrika, und bei den Belagerungen von Mahon und Gibraltar. Im Jahre 1790 saherte und erhielt er die Erlaubniß, als Volontär in der französischen Armee zu dienen, die zu einer Landung in England bestimmt war; und als dieser Versuch scheiterte, besuchte er in Frankreich die Schulen der Artillerie und des Genieoffiziers. Er machte unter den Generälen Don Ventura Carr und Don Colomera in den Jahren 1793 und 94 die Feldzüge in Navarra mit, und wurde bei Lumbierri und Leioja verwundet. In dem Feldzuge von 1795 diente er als General-Quartiermeister in der Armee von Estabien, und kommandierte

in dem Treffen von Gaasland. Nachdem er zum Mitgliede der Militär-Academie von Soila ernannt war, wurde er, bei deren Verlegung nach Petit-Saint-Martin, zum Directeur derselben, wie des Cabaretthausen, berückt. Er war Sekretär und Mitglied der Junten von General-Offizieren, welche, zu früher Zeit, mit Entfernung von Militär-Reglementen beauftragt wurden. Nach dem Kastilischen Brüden wurde er zum General-Commissär für die Verichtigung der Gränzen mit Frankreich ernannt. Sein Aufstehen von dem Grade eines Obersten bis zu dem eines General-Majoreants ist die Belohnung seiner in Kriegszeiten geleisteten Dienste gewesen. Im Jahre 1793 übertrug man ihm die General-Inspection der gesammten Infanterie, und das folgende Jahr ging er an die Spitze einer Division spanischer Truppen nach Niedersachsen, um mitzuwirken bei einer damals geheimen Expedition. Unmittelbar darauf wurde er als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister nach Berlin gesandt, wo er mehrere Jahre blieb. Er durchreiste Deutschland, die Schweiz, Italien, Holland und England, um seine Kenntnisse sowohl im Fach der Politik als der Kriegskunst zu vermehren, und übermachte seiner Regierung die nählichsten Reichen über diese Gegendinde. Nach seiner Zurückkunft in Spanien erhob er das Commando über die Division spanischer Truppen, welche nach Leßlana ging und basellj zwei Jahre blieb. Raum war er auf Leßlana zurückgekommen, als Vierhundert der Siebenete ihm im Jahre 1808 die General-Direktion des Artillerie-Wesens übertrug, und ihm bald darauf das Kriegsministerium übertraut.

Man sieht aus dieser Darstellung, wie weder Don Grange noch Don O-Harril irgend ein Interesse hatten, ein Unternehmen zu beginnen, welches auf eine Veränderung der Dynastie in Spanien abzielte. Als Staatsminister waren beide Mitglieder der Regierung-Junta, welche Ferdinand der Sixtus vor seiner Abreise nach Vayonne bestellte. In der Spize dieser Junta stand damals der Infant Don Antonie, Sohn des jungen Königs, und ihre Weisung lautete dahin, nichts zu unternehmen, aber auch nur zu gestatten, was das Verhältniß, worin Ferdinand zu Napoleon stand, verschämmen könnte. Mit Nachdruck widersetzte sich die Regierung-Junta mehreren Forderungen des damaligen Großherzogs von Berg, den der französische Kaiser zu seinem Lieutenant in Spanien ernannt hatte; z. B. der Überlieferung des Friedensfürsten, auf welche Napoleon drang. In eigenlichen Widerstand aber war in diesen Zeiten nicht zu dringen. Die ganze Spanische Armee betrug, mit Zubegriff der Provinzial-Wiliy-Regimenter, ungefähr 100,000 Mann, und diese Masse war auf selgende Art verteilt und geordnet: 15000 dienten in De-nmark als Hässeruppen; 35000 befanden sich in Portugal aber an der Grange, und von diesen standen 20,000 Mann unter den Befehlen des französischen Marschalls Soult; 15000 Mann bildeten die Besatzungen der festen Plätze in Alcazar, und der Balearischen oder Canarischen Inseln; 10,000 waren im Lager von St. Koch; 10,000 in Galizien, und die 15000 noch übrigen verteibigten die Küsten bis nach Katalonien, und versahen den Dienst in den Festungen des Innern. Der Krieg mit England

kannte noch fort, so daß man es nicht wagen durfte, die Rüsten zu entblößen. Allerdings, was man den 30,000 Mann starken Franzosen hätte entgegenstellen können, würde sich auf 20,000 belausen haben; die Franzosen aber hatten bereits in ihrer Gewalt: erßlich die Festungs-, pehren, weiters die vornahmen Waffen- und Munitionssabriken, weiters mehrere Pulver-Magazine, zuletzt sogar das Artillerie-Depot von Segovia, welches von ihren Truppen wenigstens umstellt war.

Die Unterhandlungen in Bayonne nahmen eine Wendung, auf welche niemand gerechnet hatte, weil niemand sich einfallen ließ, daß Napoleon mit soviel Eigensinn auf die Einführung seiner Dynastie in Spanien bringen könnte. In Madrid selbst fürg die Unruhe von einem Augenblick zum andern; besonders als den Gehilfen des Grossherzogs von Berg Anhältern zur Entfernung der letzten Liebhaber der königlichen Familie, namentlich der Königin von Portugal, des Infanten Don Francisco und des Infanten Don Antonio gezwungen wurden. Das Gemach vom 2 Mai ist nur in dem Lichte eines Zufalls zu betrachten. Nichts war verabredet, als die Erscheinung eines Adjutanten des Grossherzogs von Berg in dem königlichen Palast zu dem Gedanken führe, daß der Infant Don Francisco nach Frankreich gebracht werden solle. Der Oberstand, den der Adjutant antraf, bewog ihn, eine nahe Petrusaille zu Hause zu rufen. Von diesem Augenblick an wird der Aufschluß allgemeiner. Die Offiziere und Soldaten beider Nationen, welche sich in ihren Räumen befinden, eilen herbei, um sogleich bei der Hand zu sein, wenn

man ihre Hülfe fordern sollte. Es kommt es zu gegen-
seitigen Angriffen, welche nicht eher aufhören, als bis
Alanya und O-Tarif, begleitet von französischen Gene-
raalen und Offizieren, die Ruhe wieder herstellen. Das
Erfolge dieser Gewalttat scheint sowohl von Franzosen,
als von Spaniern sehr übertrieben worden zu seyn.
Nach dem Manifest des Consejo de Castilla belief sich
die Zahl der Todten (versieht sich der Spanier) an dies-
sem Tage nur auf 104, die der Verwundeten auf 34,
und die der Vermissten, d. h. derer, welche auf Beschl
des Grossherzogs von Berg zur Verarbeitung eines soge-
nannten heilsamen Schreins erschossen wurden, auf 35.

Noch immer war nichts entschieden über das Schick-
sal der Dynastie, und der Herzog von Berg nahm sich
weil in Acht darüber verlaufen zu seyn. Indes verschwand
Ein Mitglied des königlichen Hauses nach dem andern,
bis zuletzt auch die Kleine an den Infanten Don Anto-
nio kam. Von diesem Augenblick an war die Regie-
rungs-Junta ohne Oberhaupt. Nicht lange: denn bald
darauf stellte sich der Grossherzog von Berg als Stell-
vertreter Karls des Vierten, der das Zepter wieder an
sich genommen hatte, an die Spitze der Regierung-Ju-
ta; und nun kamen, Schlag auf Schlag, die Nach-
richten von dem Tode des Erbkindes des Siebenten
zum Vortheil seines Vaters, von der Entstehung Karls
des Vierten zu Gunsten des Kaisers Napoleons, von der
Entfernung der ganzen königlichen Familie nach Frank-
reich: Nachrichten, bei welchen sich die Regierung-Ju-
ta als solche, deren Institutionen auf Verhinderung
des Friedens lauteten, nur trüend verhalten konnt, wie

sehr auch Einfluss ihrer Mitglieder empfiehlt sich machen von dem Vertrage des Grossherzogs, der bei jeder Gelegenheit von Rückständen und Vergleichem sprach. Diesen Nachrichten folgten die ständigen Entsaugungen Ferdinand's des Giebenten und Carl's des Vierten mit den allerbestimmtesten, sogar rührenden Aussforderungen an die Spanier, sich in ihr Schicksal zu führen und dasselbe nicht durch einen eben so ungünstigen als verhänglichen Widerstand zu verschlimmern.

Was sollten, was konnten die Mitglieder der Junta unter solchen Umständen unternehmen, als dem Schicksal trachten, das über ihr Vaterland gesommen war, und die Zukunft abwarten? Ein drei bis vier Tagen regierte der Grossherzog von Berg im Namen Carl's des Vierten, und die Junta bestammte im Stillen den Untergang ihrer rechtmäßigen Souveränität, als aus Guadalajara ein Befehl erlangte, und dem Finanz-Minister Sopena eine Depesche eindämmig, welche zwei Dekrete Ferdinands des Elektraten enthielt. Beide bezogen sich auf gewisse Vorschläge, welche die Junta ihm bald nach seiner Abreise von Madrid hatte machen lassen: Vorschläge, deren Gegenstand die Vertheidigung des Reichs war. Den Quarzo Perez de Castro hatte sie ihm den 4 Mai, d. J. zu einer Zeit eingehändig, wo er im stärksten Bedränge war; und hingerissen von seinen Gefühlen, und ohne zu wissen, dass von Seiten seines Vaters bereits geschahen war, hatte er den 5 Mai eigenhändig auf jene Vorschläge geantwortet. Das eine dieser Dekrete war an die Junta gerichtet, und berichtigte sic, sich entweder selbst, oder mit Übertragung ihrer

unterteilt auf eine oder mehrere Personen, an jeden Ort, den sie für schädlich halten werde, zu begeben, die Courvergneat in seinem Namen und an seiner Stelle auszuladen, und die Freundschaften von dem Augenblick an zu beginnen, wo sie erfahren würde, daß Sc. Majestät nach dem Innern von Frankreich abgeschobt sei. Das zweite Defret, welches an den Königlichen Rath, und in Vermischung desselben, an jede Ranzlei gerichtet war, enthielt den Befehl, die Cotes (Stände) an einem schädlichen Ort zu versammeln, damit sie sich ohne Aufschub mit den Mitteln zur Vertheidigung des Königreichs beschäftigen könnten. Eine Erscheinung dieser Art konnte nur in dem ersten Augenblick bestanden. Den Juntas versammelte, unmittelbar nach dem Empfang der Defrete, die übrigen Minister, um ihnen den Willen des Königs bekannt zu machen, und mit ihnen über den zu fassenden Entschluß zu berathschlagen. Doch alle waren der einhälligen Meinung, daß die Ausführung der Königlichen Defrete, seit der Bekanntmachung des Defrets vom 6ten, welches der Nation die Zurückgabe der Krone an Karl den Vierten und die Zurücknahme der Vollmachten der Junta bekannt machte, unmöglich geworden. Die Junta selbst existierte nicht mehr; wie hätte sie also ihre Stimme erheben können, um Defrete bekannt zu machen, welche das Gegenteil von denen Carl des Vierten aussagten? oder mit welchem Rechte hätte sie den Geheissen der ersten Autocitâts, sowohl in der Hauptstadt als in den Provinzen, gesendt? Die Mitglieder erwogen besonders, in welche Verlegenheit sie Ferdinand den Siebenten und die Infanterie, welche in

den Händen des französischen Kaisers waren, durch eine solche Übereilung bringen könnten. Und zwei Tage darauf berief die Kunst des Don Quixote Poco de Castro den Minister, daß sie mit Überlegung zu Werke gegangen waren; dieser war beinahe erster sich vor Sorge darüber, daß die Junta von Madrid einen Versuch machen könnte, die Beschlüsse Ferdinand des Cisentos in Vollziehung zu setzen: Beschlüsse, welche man verbrannte, sobald die Nachricht angekommen war, daß Ferdinand nach Valencia abgeführt sei; denn man befürchtete, daß, wenn sie auf irgend eine Weise bekannt würden, die Tage des Kaisers in Frankreich sich leicht verschlammten könnten.

Von Napoleon annahm, daß er auch nur einen Augenblick darüber preisfertig gewesen sei, welchem von freien Schäfern er den an ihn abgetretenen Thron versprechen sollte, ist eine Veranschlagung, die sehr wenig zu dem Charakter dieses Monarchen paßt. Bei dem allen erhebt der Großherzog von Berg den Auftrag, bei dem Königlichen Rath anzufragen: welchem von den Freiherrn des Kaisers er den Vortrag geben würde? wobei sich übrigens ganz von selbst versteht, daß dem Königlichen Rath keine Billigung oder Missbilligung der einmal abgeschlossnen Tractat er gestattet wurde. Der Großherzog von Berg entledigte sich seines Auftrags durch das Drucke des Herrn Sebastian Pinela, und der Königliche Rath lasst noch an demselben Tage (13 Mai) einen Beschuß, durch welchen er dem Großherzog erklärt: ob solche ihm, mit Wiederholung seiner Präsentationen, am angemessensten, daß, in Folge des faulischen Beschlü-

die Wahl auf dessen dienten Bruder, den König von Spanien, falle. Doch an demselben Tage übergab die Santa dem Grossherzog das Schreiben, welches über diesen Gegenstand an den Kaiser hätte aufgesetzt werden müssen; es war unterzeichnet von den vier Ministern, dem Präsidenten des Staats von Castilien und dem Präsidenten und Gouvernemur der übrigen Reiche; die Municipalität von Madrid unterzeichnete zwei Tage später. Noch bestiegte der Grossherzog dem Throne von Castilien hierüber seine Zufriedenheit; doch bestand er bei der Santa darauf, daß eine Deputation an den Kaiser geschickt werde, welche den Vertrag der Sache mündlich bestätigen möchte. Auch dies geschah, indem der Nach von Castilien zwei von seinen Gliedern, namentlich D. Joseph Colon und D. Manuel de Haro y Cabral nach Bayonne an den Kaiser schickte. Denn es war dahin gekommen, daß von Seiten der ersten Behörden, welches auch ihre wahre Gesinnungen seyn mochten, kein Widerstand Statt finden sonnte; sie waren ohne alle Zweck, und der Grossherzog von Berg, der dies sehr gut empfand, spielte seine Dictator-Rolle nur mit besonderer Zureitsicht.

Wußt' nach der Übertret' der alten Dynastie in das Innere von Frankreich, mößtigte ein kaiserlicher Befehl den Minister Ayanga zu einer Reise nach Bayonne; denn Sr. Majestät wollte von dem Zustande der spanischen Finanzen unterrichtet seyn. Ayanga nahm mit sich: den General-Schagmeister D. Vicente Alcalá Gallardo; den Finanzrat D. Antonie Manz Remensis; den Disponent-Chef D. Christóbal de Góngora; D. Juan

Orotio, Mitglied des Handels und Würtzhauses; und D. Juanen Ganga, der bei der Konsolidations-Casse angelebt war. Unterwegs erwarfen sie eine Presseurkunde über den Zweck ihres Auftrages, und Ayana überreichte dieselbe dem Kaiser nach seiner Ankunft in Bayonne (25 Mai). Drei Tage darauf, nachdem alles abgemacht war, wollte Ayana auf seinen Posten zurückkehren; allein der Kaiser gebot ihm, in Bayonne zu bleiben, um einer Zutta von spanischen Notabeln, welche er durch sein Dekret vom 25 Mai zusammenberufen hatte, und welche ihrer Sitzungen mit dem 15. Juni einzutreten füllte, zu präsidieren.

Bayonne vereinigte um diese Zeit die vornehmsten Personen des gesamten Königreichs aus allen Standen. Wie sie auch über das Geschehne urtheilen möchten: so hatten sie sich doch in ihr Schicksal mit den Denen gefunden, die, weil sie bei einer Kartei Yung das Beste zu verlieren haben, allen Unrechtsungen gram sind. Es wurden zwei vorbereitende Kommissionen gebildet, von welchen die eine aus D. Miguel Joseph de Ayana, aus D. Pedro Ceballos, dem Herzog del Parque, D. Vicente Alcalá Galiano, D. Antonio Rian, Romanillo und D. Cristóbal de Gongora; die andere aus dem Herzog von Infantado, D. Joseph Celen, D. Manuel de Verdigaibar, D. Sebastian de Torres und D. Raymundus Esterhard bestand. Major Denen, welche bereits in Bayonne versammelt waren, befanden sich viele auf dem Wege dahin, abgerückt von Preußen, Geldern oder Lübeck, oder ernannt von dem Großherzog von Berg. Der Adel von Steppel wurde den 7. Juni er-

wartet, und dann gewiß proklamirte ihn der Kaiser beider
Welt den önen als König von Spanien und beider Ju-
den. Ehe die Junta infolge war, griff der Kaiser,
seiner Gerechtigkeit nach, vor, und befahl den in Navonne
anwesenden Deputirten, die Bewohner von Saragossa zur
Unterwerfung unter den neuen König zu ernähren. Es
wurde zu diesem Ende eine Proklamation entworfen,
welche alle bereits gegenwärtige Mitglieder unterrichte-
ten. Sie sollte von dem Prinzen von Castelfrance, von
D. Ignacio Martínez de Villega und von D. Luis Mat-
teolino Preysa, Alkalde des Hauses und Hofes, über-
bracht werden: und wirklich begaben sich diese Personen,
von deren Sicherheitskraft man sich Wunder versprach,
nach Saragossa; allein sie erreichten den Ort ihrer Ver-
fassung nicht, und mussten unterrichteter Sache nach
Navonne zurückkehren. Inzwischen erhielt D. Spagna den
Auftrag, die Prebenden jenseit des Meeres mit der Re-
gierung veränderung bekannt zu machen; und einmal im
Gange mit seinen Verberungen, bestimmt Napoleon die
Mitglieder der Junta von Navonne zu einer Prokla-
mation an die gesamme spanische Nation, wozin diese er-
scheine wurde, sich ruhig zu verhalten, und den Einflüsse-
rungen Perer zu widerstehen, welche sie zu einem Völ-
kerkriege hinzureissen beflissen waren. Und wenn diese
Ermahnungen nicht die Wirkung herverbrachten, die
man sich davon versprach: so war es wahrlich nicht die
Schuld Perer, die sie entwarf und unterrichteten;
denn diese handelten mit großer Unrichtigkeit, und
glaubten, ihrem Vaterlande einen sehr wesentlichen Dienst
zu erweisen.

Es standen die Sachen, als König Joseph in Spanien anlangte. Die Hoffnung Spaniens vor einem Bürgerkriege zu bewahren, und ihm alle die Vorbüße zuwiderstehende, welche unter der vorigen Regierung hatten bestreitigt werden müssen, wurde durch die preußische Gesellschaft mit dem neuen König, der den allgemeinsten Heißfall fand und die allzuverstießlichen Huldigungen erhielt. Man wird vielleicht sagen: vergleichbar Huldigungen seien der Ausdruck der Höflichkeit und Schmeichelei; und dem mag im Großen genommen also seyn. Über die Gewürze brauen darüber andere; sie kennen den Einfluß, welchen die Großen eines Reichs auf die besondere Meinung haben, nur allzu gut; und wenn es ihnen gelingt, diese zu ihrem Vorteil zu bestimmen: so beschlägt das Bißchen Machtigkeit nicht oder minder in Dingen, die dazu beigetragen haben, ihnen sehr wenig. Woju sollte sich übrigens die Versetzung auch auf die geheimen Unterredungen der Deputirten und ihr besonderes Vertragen aufgerichtet haben? Man sah darin nur das Verlangen und die Hoffnung, daß die Mission dem neuen Kaiserl. Consulat mit Erfolg annehmen möge; man war einverstanden in dem Wunsche, daß der unvermeidlich scheinende Dynastie-Krieg ohne Blutvergießen in Stande kommen möge; und man versicherte, daß die Segnungsart des Königs alle Gemüther vereinigen und das Volk zur Ruhe zurückführen werde.

Mit welcher Machtigkeit man zu Werke ging, das zeigt sich besonders in den Verhandlungen über den vom Kaiser mitgetheilten Constitutionen-Entwurf. Die Junta hielt zwölf Sitzungen, und die Deputirten hatten

sollte Freiheit, ihre Meinungen vorzutragen und ihre Stimmen zu geben. Wiele davon sind schriftlich abgefaßt, und diese Namen nicht mitgetheilt werden, ohne in Gelchen, die sie lesen, die Überzeugung zu bewirken, daß man das Wohl des Vaterlandes anfrüchtig wolle, und die Grundlagen der künftigen Regierung mit Bergründ und Urtheilung festzustellen sucht. In der Sitzung vom 7 Juli wurde die Constitution angenommen, der Kriegsbrief von den Deputirten geleistet, und der Vertrag zur Neutralität nach Spanien auf den ganzen gegeben. Spanja hatte dem Kaiser die Einwendung gemacht, daß es eine Junta nie den Charakter einer National-Representation erhalten könne, die Versammlung der Cortes im Namen des Reichs unvermeidlich seyn werde, wenn man eine Sache von so hoher Wichtigkeit sanctioniren wolle; und Napoleon hatte über diesen Punkt nachgegeben, und vereabredet, daß die Annahme der Constitution von Seiten der Nation die Generalitäten ergänzen sollte, welche die gegenwärtigen Umstände nicht gestatteten.

Die neue Gewerden sah sein Hof und sein Haus aus eben den Personen zusammen, welche noch vor Kurzem unter Ferdinand gedient hatten. Die meisten behielten ihre Stämme. Dahin gehörten die Herzoge von Infanteado, von Arjona, von Sigor, von Barqu; der Marquis von Herosa, der Prinz von Castellfranc, die Grafen von Hernan-Rodríguez, von Orgaz, von Castellfide, von Santa Coloma, und mehrere andere vornehme Personen. Zu Burgos versuchte sich das Haus des Königs durch die Majordomes Grafen von Laçalda und Marquis von Cerralbos, welche von Madrid

gekommen waren. Der Marquis von Oñate, Groß-Stadtkämmerer, den seine Verdunstlichkeit am Thronale fristete, entschuldigte sich wegen seines Unzuliebens, und brachte seine Huldigungen. D. Pedro de Cevallos wurde als Minister der außwärtigen Angelegenheiten bestätigt; eben so Gómez in dem Ministerium von Indien. Das der Finanzen erhielt der Staatsrat Graf von Cabarrus; Don Sebastian Piñuela und D. D. Barril blieben auf ihrem Posten; Don Joseph Mazzarredo, General-Sirur-
nant der Marine, erhielt das Ministerium seines Fachs und D. Mariano Luis de Urquijo wurde zum Minister Staatsfinanzen ernannt. Auf diese Weise glaubte man hervor zu rechnen zu können, daß die Einführung der neuen Dynastie mit den wenigensten Schwierigkeiten verbunden seyn würde.

Indes war der Aufstieg auf allen Posten der spanischen Monarchie zum Ausdruck gekommen. Das Volk, von den Wändchen angesehne, hatte sich auf Grimmigkeiten gegen alle Menschen erklärt, die man ihm als Begün-
stiger der Entmündigkeit des Kaisers Napoleon bezeichnet habe. Welchen Widerstand auch das strategischste Ministe-
riesten möchtet: so konnte es doch nicht die Ermordung
Derer verhindern, von welchen die Verantwortung galt,
daß sie unter der Regierung Karls des Vierten besonders
begünstigt wären. Unter den Opfern dieser Wut gehörte
man: den General-Magistraten der Marine D. Francisco
de Goicoechea; den Gen. Cap. von Andalusien, Marquis
del Socorro; den Gouverneur von Cadiz, Grafen von
Laredo; den Gouverneur von Coruña, D. Castiello
de Guzman y Villoria; den General-Sirurmant Don

Gatónio Gilangieri; die General-Majors D. Miguel de Esvalos und D. Pedro Trujillo; den Gouverneur von Villa-Grana de Parabés, D. Juan de León; den Grafen von Uvila zu Sevilla, und den Baron von Albalat zu Valencia. Alle wurden ermordet und in Gräben geworfen. Hieraus entwidelte sich ein allgemeiner Schrecken; die Maarchie wurde immer aufgekretzter, und jeder Die, welche regierten, in die Unschuldigkeit, sich vor dem Pöbel zu bewegen, und sich allen seinen Einschlägen und Quänen hinzugeben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Schlacht von la Belle Alliance, beschrieben von einem Augenzeugen in der Französischen Armee.

Die französische Armee hatte, siedem für und ihren Standquartieren aufgebrochen war, starke Wälder zurücklegen müssen. Indes war die Witterung, wenn gleich ziemlich stürmisch, im Ganzen gut geblieben; und da die Wege nicht wesentlich verbarbt waren: so hatten Kavallerie und Equipagen keinen Schaden gelitten. Die Bewegungen wurden mit einer Schnelligkeit gemacht, welche an Übereilung gründete. Am Tage lag, daß man damit umging, den Feind durch eine unerwartete Erscheinung zu überraschen; und nicht ungegründet war die Vermuthung von einem plötzlichen Einbruch in Belgien. Den 14. Juni war die ganze Armee versammelt an der äußersten Grenze dieser Provinz.

Die Ungefährlichkeit, worin man über den Zweck der nächsten Manövers gesessen war, verschwand durch die Bekanntmachung nachfolgender Proklamation, welche an der Spitze der Divisionen und jedes Regiments verlesen wurde.

"Sobatens!"

"Dies ist der Jahrestag von Marengo und Friedland, welcher jermal über das Geschick von Europa entschied. Damals, wie noch Tiefstlig und noch Wagn-

itzen, waren wir allein großmächtig. Wir trauten den
n Sicherungen und Schwüren der Hünlen, die wir im
n Besitz ihrer Throne ließen. Jetzt, verblendet unterein
nander, ziehen sie auf gegen die Unabhängigkeit und die
n heiligsten Rechte der Franzosen. Der ungetreueste als
n letzter Angriff ist von ihnen verübt worden. Sehen wir
n ihnen entgegen! Sie und wir, daß wir nicht noch
n immer dieselben? Soldaten! Bei Jena warst du gegen
n mir, brüderlich Lays! so anmaßlichen Preußen wie eins
n zu drei; und bei Wartenburg wie eins zu sechs. Mö-
nigen Dienstigen von Euch, die in englischer Gefangen-
nshaft geschnädigt haben, ihren Kameraden erzählen,
n was sie auf ihren Gefangenschiffen zu ertragen hatten.
n Die Sachsen, die Belgier, die Hannoveraner, die Sol-
n daten der Rhein-Conföderation besammeln, daß sie ge-
nüchigt sind, Hünlen zu dienen, welche Grinde der Ge-
nrechte und der Rechte aller Völker sind. Sie wis-
n sen, daß diese Coalition unerschöpflich ist. Nachdem sie
n 12 Millionen Freien, 12 Millionen Wallauer, 2 Mil-
n lionen Sachsen, 6 Millionen Belgier verschlungen hat,
n will sie auch die Deutschen Staaten preiser Ordnung
n verschlingen. Die Westfalen! Sie beherrschte ein Eu-
n nenzahl von glücklichem Erfolg. Die Unterdrückung
n und Demütigung des französischen Volks steht nicht
n in ihrer Gewalt. Dringen sie ein in Frankreich: so
n werden sie ihr Grab bestellt finden. Soldaten! wir
n haben Zwangsmordste zu machen, Schlachten zu lie-
n fern, Gefahren zu bestehen; aber, wenn wir standhaft
n sind: so wird der Sieg unser sein, und die Rechte,
n die Ehre und das Glück des Vaterlandes werden nie,

„der erobert werden. Für jeden Franzosen, der ein Herz
a-hat, ist der Augenblick gekommen, wo er siegen oder
er sterben muß.“

Es braucht kaum gesagt zu werden, mit welchem
Grausamgescheel und lärmvollem Zulaufhören diese Proclla-
mation von Soldaten aufgenommen wurde, welche unmis-
sprechend genug sind, einige aufgärdunseue Niedenbarten, die
sie nicht verstanden, für Untreitszeit zu halten. Eben
so wenig bedarf es einer Erörterung der Proklamation
selbst, die sich von früheren nur durch vermehrten Un-
sinn unterscheidet. Für Personen, welche sie mit Gedacht
liefen und den darin aufgestellten Behauptungen auf den
Grund brangen, war sie sehr beeindruckend; denn sie
zeigte ihnen die Gefahren, welchen sie, der Vergewaltigung
Bonaparte's zu Gefallen, drohen fesseln, nach deren
ganjem Umfange.

Zuletzt erhöhpfern sich die eingeladenen Kästner in
Fahnderhebungen über die Bestimmtheit der Marsche; sie
würden, sagten sie, die Gegenwart des großen Mannes
aus dem Rehltat der Bewegungen abgesondern
haben: Bewegungen, welche, ihrem Urtheil zu folge, so
geschickt gedacht waren, daß die Armee Corp's, welche,
noch vor einigen Tagen, sich auf denselben Orteien hin-
dersich geworfen, jetzt, wie auf einen Schlag, in Linie
standen, und ein Ganzen ausmachten.

Um 15 Sten, mit Taget Unberuch, schickte sich die Ar-
mee in Bewegung, um in Belgien einzudringen. Das
zweite Corps griff die perussischen Vorposten an, die
ihm entgegengestellt waren, und verfolgte sie nachdrück-
lich bis nach Marchienne-en-Bont. Die Sleideren die-

seit Corps hatte Gelegenheit, mehrere Infanterie-Corps anzugreifen, welche sie warf, und welchen sie einige hundert Gefangene abnahm. Die Preußen eilten über die Sambre zurück. Die leichte Reiterei des Mittelpunkts folgte auf der Straße von Charleroi der Bewegung des zweiten Corps; und, indem sie alles, was sich den feindlichen Truppen noch auf dem linken Sambre-Ufer befand, in die Flucht trieb, warf sie dieselben auf das entgegengesetzte Ufer. Indes vertheidigten gehörige Scharfschützen den Zugang zur Brücke, um unfern Marsch aufzuhalten, und um die Stadt mit einiger Gemüthslichkeit räumen zu können. Lebhaft angegriffen, vermochten sie nicht, die Brücke ganz zu zerstören. Nur einem Schaden richteten sie an; einen Schaden, den die französischen Zimmerleute und Marine-Soldaten bald wieder gut gemacht hatten, so daß, gegen Mittag, die leichte Reiterei in Charleroi einrücken und von dieser Stadt Besitz nehmen konnte.

Das zweite Corps, welches französisch nach Mancheune gekommen war, drang bis Gosselies vor: einem großen Haken auf der Straße nach Verviers. Die Übersicht dieser Bewegung war, der in Charleroi übermüdigen Colonne den Rückzug nach diesem Punkte abzuschneiden. Die Preußen, von einem so raschen Angriff überrascht, und von den leichten Truppen verfolgt, zogen sich mit vicher Ordnung auf Gleixus zurück, wo ihre Batterie sich concentrierte. Sie wurden mehr als einmal von unserer Abantgarde erreicht, welche ihnen nicht Zeit ließ, Posto zu fassen, und sich mit unglaublichem Ungeheuer auf alle die Truppen warf, die zum Widerstand

entschlossen waren. Buonaparte's Gegenwart elektrisierte die französischen Truppen derart, daß sie, unanhaltsam und ohne einen Schuß zu thun, mit gefülltem Magazin in die höchsten Massen eindrangen und alles auseinander sprangten. Die Dienst-Schwadronen Dragoons rissen mehrere Male auf die Infanterie ein; und bei einem dieser Angriffe erhielt der General Letort, Oberst der Garde-Dragoner, eine tödliche Wunde. Kurz, die Gefangenen nahmen, nach mehreren hartnäckigen und miedertischen Gefechten, nach und nach alle die Stellungen ein, in welchen der Feind sie zu halten suchte. Gegen die Stadt hörte die Verfolgung auf; und, nachdem Buonaparte das dritte Corps auf der Straße von Marcey und das zweite zu Gosselies auf der Straße nach Brüssel zurückgelassen hatte, kehrte er nach Charleroi in sein Hauptquartier zurück. Der Siegeszug der Armee besetzte die umliegenden Dörfer.

Die Erfolge dieser verschiedenen Sämpfe waren: ein tausend Gefangene, der Übergang über die Sambre, und der Besitz von Charleroi, wo man einige Magazine fand. Da noch größeren Erfolg kam, daß die moralische Kraft der Truppen durch einen ersten glücklichen Erfolg vermehrt war. Alles wurde angetrieben, um den möglichst größten Vorteil davon zu ziehen. Vor allen Dingen übertrief man die Zahl der Gefangenen; und, um die Übertriebung zu unterstreichen, nahm man seine Zuflucht zu einem sehr bekannten Rauschgriff. Man sammelte nämlich die Gefangenen, teilte sie in mehrere Colonnes, und ließ sie dann, wie im Triumph, eine nach der andern vor dem Corps vorbei führen, welche noch

guld waren. Es läßt sich leicht denken, daß bei diesem Anblick die Lust von dem Geschehni; Es lebe Napoleon! erblieb, und daß die Soldaten sich den Entzückungen der lebhaftesten Freude hingaben. So hatte man seinen Zweck erreicht.

Noch war die ganze Armee nicht über die Sammel gegangen; aber sie beseß sich ganz auf belgischem Grunde und Boden, und mitten unter den neuen Untertanen des Königreichs der Niederrlande, die, wie man sagt, nur unser Gegentheil erwarteten, um sich in Weise für unsere Sache zu erklären. Zu der That gießen wir beim Einmarsch in die Dörfer auf einige Gruppen von Hanen, welche uns mit dem Geschehni; Es lebe der Kaiser! entgegen kamen; allein es schien, als ob ihre Enthusiasmus für unsere Sache nicht ausrächtig sei. Sie empfingen uns als Sieger, deren Wohlwollen sie gewinnen müßten; sie waren nur die Freunde des Soldaten, und ihre Erstufungen bedeuteten nichts weiter, als: „Wir wollen Franzosen seyn, wenn eure Vojenette und das Gesetz bringen; anderorts habt die Männer, und nicht zu plündern, unsere Männer nicht zu verheeren, und uns als eure Landsleute zu behandeln.“ Heiter wurden solche Worte nicht erhört. Mit allem Vertrauen, welches die französischen Soldaten in die Freundschaftsversicherungen der Belgier setzten, betrugen sie sich als deren ausschließliche Freunde. Verheerung und Plünderung bezeichneten üb'all den Durchmarsch des Heeres. Sobald die Truppen in irgend einem Dorf eine angemessliche Stellung genommen hatten, ergossen sie sich, gleich einem Wasserstrom, über die unglücklichen Wohnungen, welche ihrer Nachsucht

preis gegeben waren; und Lebenmittel, Haushaltsmittel, Feuerwands, Räuber, kurz alles verschwand in einem Augenblick. Ein Dorf, in dessen Nähe man die Nacht zugebracht hatte, glich am folgenden Morgen, wenn man es wieder verließ, einem Schutthaufen; und die Hungerslangen, mit den reichsten Ernten bedeckt, schienen wie vom Hagenthag betroffen. Beim Abmarsch traten grimmvolle Männer, verzweifelte Weiber, und halbnackte, von Schrecken ergriffene Kinder auf ihren Wohnungen herüber, um die zerstörten Glücks zu durchlaufen, und das, was von ihren Besitztheiten vielleicht übrig geblieben war, wieder zu sammeln.

Während des Marsches stellte Jeder Betrachtungen über den wahrscheinlichen Ausgang des begegnenden Gefechtes an. Da die fränkische Armee nicht vereinigt war; so ließ sich ausschließen, daß sie sich in der Unmöglichkeit befinden werde, ihre Konzentration zu bewirken; kühnhaft versagt, könnten die abgesonderten, und auf allen Seiten umgängenen, Corps sich nur schwach verteidigen. Wollingens meinte man, sei nicht in Bereitschaft; und außer Fassung gesetzt durch eine Offensiv-Vorwegung, die er nicht vorhergesehen, werde er gewißlich fragt, nach dem eingetretenen Verlust der Initiative seinen ganzen Operationssplan aufzugeben. Mit einem Worte: Rapoletas Combinationen können eben so gewiß, als beiderdeutschmeidig; und was man mit großer Sicherheit vorher sah, war nichts Geringeres, als die Vernichtung oder schnelle Wiederaufschaffung der Briten, und die Annahme der Franzosen an den Ufern des Rheins, mittwo-

wurz dem Grenzenkreis der Belgier, die sich mit uns zur Befreiung ihres Vaterlandes vereinigt haben.

Dem östern um 3 Uhr Morgens befanden sich die Colonnen der französischen Armee noch auf dem rechten Cambre-Ufer; aber sie schickten sich in Bewegung, ihrem Uebergang über diesen Fluss zu bereitstellen, und hielten auf droang die ganze Armee vor. Der Oberbefehl über den linken Flügel, welcher aus den beiden ersten Infanterie-Corps und aus vier Divisionen Reiterei bestand, wurde dem Maréchal Ney übertraut, welcher am vorigen Tage in dem Hauptquartier angelangt war, und jetzt den Auftrag erhielt, über Gosselies und Gracqevill auf Herbeuf loszugehen. Der Mittelpunkt, welcher auf dem 5ten und 4ten Corps, auf dem 6ten und der Garde, und auf einer sehr zahlreichen Reiterei bestand, und folglich eine starke Masse bildete, zog sich auf Glourus. Der Maréchal Grouchy, mit der Cavallerie des Generals Papet und einigen Bataillonen Infanterie, marschierte gegen das Dorf Sombres, auf dem Wege nach Manne.

Beim Ausmarsch aus Glourus entdeckte man gleich die preußische Armee, deren Hauptruppen in geschlossenen Colonnen erschienen und die Vergebene besetzten, welche die Stadt von Dassoy umgeben; amphitheatralisch dehnte sie sich nach der ganzen Länge eines Hügels aus, der weiters sich eine tiefe Schlucht befand, die mit Gebüsch bedeckt war und die ganze Linie schützte. Ihr rechter Flügel lehnte sich an das Dorf St. Simon; ihr Mittelpunkt an Tigny; ihr linker Flügel, dessen Ende das Dorf nicht erreichen konnte, breitete sich nach Sombres, und verlängerte sich nach Grimbœuf und

dem Wege von Namur. Alle diese Dörfer, welche sehr groß und auf einem ungleichen und durchschnittenen Erdreich erbaut sind, befanden sich vor der Schlacht, und waren mit Infanterie besetzt.

Zunächst hatte Buonaparte die Stellung abgesondert, als er sogleich alle seine Massen zu einem Angriff auf derselbe traf. Das erste Corps, welches einen Theil des linken Flügels ausmachte, wurde mit zwei Divisionen schwerer Kavallerie hinter das Dorf Grasne, zu Rechten und in geringer Entfernung von dem Wege nach Brüssel, gestellt, um sich, im Falle, nach allen den Punkten zu begeben, wo seine Gegenwart würde erforderlich sein. Das zweite Corps marschierte in Angriff. Es lenkte auf St. Amand; das dritte, von der Garde und dem sechsten mit einer zahlreichen Reserve-Kavallerie unterstellt, näherte sich mit den Divisionen des rechten Flügels dem Dorfe Sombref.

Das dritte Corps begann den Kampf mit einem Angriff auf das Dorf St. Amand, wo es hartnäckigen Widerstand antraf. Zuerst nahm es dasselbe mit dem Hauben; aber es wurde wieder vertrieben, nachdem es einen Theil besiegt hatte. Das vierte Corps stürzte sich auf Eigny, während die beiden Flügel gleichzeitig den Kampf anfingen: der linke bei Grasne, der rechte bei Sombref. Nach wenigen Augenblicken war das Gesicht allgemein, und eine starke Panorama, welche allmählich zusah, wurde auf der ganzen Linie verzeichnet. Auf beiden Seiten wurde der Kampf mit gleicher Härteigkeit fortgeführt, und es ist unmöglich, die Staubwolken, von welchen die Soldaten beider Parteien gegen

einander besetzt waren. Es schien, als ob jetzt eine persönliche Heiligung zu rächen habe, und in seinem Gegner einen unverzüglichen Feind finde. Die Franzosen wollten keinen Verbündeten geben; und auch die Preusser, versichert man, hätten sich vorgenommen, alle Franzosen, welche in ihre Hände fallen würden, zu ermorden. Kurz, die Erschütterung war auf beiden Seiten unerschöpflich. Die Dörfer, welche die Bühne der Action waren, wurden nach einem fürscheinbaren Gemetzel genommen und wieder genommen; besonders stritt man um St. Amant und Signy mit wachsender Hartnäckigkeit. Indes gelang es den Franzosen, sich auf dem Kirchhof des ersten dieser Dörfer aufzustellen, und sich darauf, trotz den wiederholten Versuchen der Preusser, sie wieder zu vertreiben, durch ein Übermaß von Standhaftigkeit zu behaupten. Bei dem alten gab es einen furchtlosen Augenblick, wo der glückliche Erfolg auf diesem Punkte so ungewiss war, daß Guerraparte in aller Eile das erste Corps zur Unterstützung herbeirufen ließ.

Durch diese Bewegung wurde der linke Flügel, welcher unterdess mit der englischen Armee angebunden, und dieselbe von den Höhen von Graafst bis nach dem Nachtheile von Quatre-Bras getrieben hatte, beträchtlich geschwächt; und was keiner den Verlust der ganzen Schlacht nach sich gezogen hätte, war die Unzertstimmigkeit, welche Napoleon dadurch beging, daß er den Marschall Ney nicht einmal von der Wagnahme der für ihn bestimmten Kruppen benachrichtigte. Es war ungefähr z. Uhr, als das erste Corps nach St. Amant abmarschierte. Die englische Armee, welche durch den Prinzen

von Oranien verläßt werden war, ging aufs neue zum Angriff über, und trich unsere Schäffsdöcher, summt den Angriff. Colonne, zurück. Auf der Straße von Brügge, rechts und links aufgestellt, bescharn die Engländer den ganzen Rand eines steilen Schülers, welches sich zur Linken dieses Weges befindet. Hängt diesem Rande nur ein Höhlung, der die Gestalt einer Schlucht hatte; und Vergebener, mit Kora bedeckt und von bedeutendem Umfang, senderten das Gehölz von der Straße, dessen rechte Seite die Franzosen bis zu einer gewissen Höhe besetzt hielten. Möglich nun bedekten sich eben diese Vergebener mit zahlreichen Bataillonen, welche, von einer furchtbaren Reiterei unterstützt, sich verrauschend voll zulierten, und unsere Linie zu durchbrechen versuchten. Unsere Truppen schienen erschrockt, und weichen mit einer Art von Panischen zurück. Der Augenblick ist dringend; die Blesseren müssen herangezogen werden. Wenig erschreckt von den Versuchen seiner Gegner, weil er auf das erste Geopf erhält, sandet Marschall Ney ihm den Befehl, den Feind im Geschwindschritt anzugreifen. Wie groß ist sein Erstaunen, wie gliel seine Verlegenheit, als er ersicht, daß Bonaparte darüber anderweitig verfügt hat!

Er befahl auf der Stelle dem 8ten und 11ten Kavallerie-Regimente, die sich in seiner Nähe befanden, die ersten Bataillone anzugreifen. Der Angriff wurde mit schierer Uneschleissigkeit vollzogen; allein die Bataillone welche an ein mit Infanterie angefülltes Gehölz gerichtet waren, gaben, in Verbindung mit dieser, ein so furchtbareß Feuer, daß die Kavallerie, von Pugeln und Kan-

törichten Durchblödert, ohne das Mindeste ausgerichtet zu haben, tiefdum machen und sich in Unordnung zusammischen müssen. Bei diesem Angriff nahm ein Kürassier des ersten Regiments die Flanke der Lässigen englischen Husaren-Regiments. Die rückwärtige Bewegung, welche allmählich eintrat, und die Menge der Verwundeten, welche sich in den Rücken der Armee begab, verbreitete sehr bald Feslungung; und die Equipagen, Reitknechten, Marktender, Bedienten, nebst der ganzen Schaar der Nichtstreitenden, begaben sich eiligst auf die Flucht und rissen alles mit sich fort, bis sie in Charleroi angelangt waren. Die Flucht ward allgemein und thieß sich mit rießender Schnelligkeit mit, so daß alles rief: der Feind, der Feind!

(Die Fortsetzung folgt.)

deren, die sich durch Empfehlung und Macht der Freiheit und der demokratischen Bewegung auszeichnen, ist ebenso bestimmt, dass diese und ähnliche Bewegungen nicht nur in den einzelnen Städten und Gemeinden, sondern auch in den Landesverfassungen und in den gesetzgebenden Versammlungen der Provinzen und Staaten zu finden sind. Diese Bewegungen haben in den letzten Jahren eine starke Entwicklung erfahren, und es ist daher von Interesse, sie zu untersuchen.

Historische Untersuchungen über die Deutschen.

(Fortsetzung.)

Ehe wir in diesen Untersuchungen fortfahren, müssen wir einige politische Ideen entwickeln, ohne welche es vielleicht unmöglich ist, die Erscheinungen des deutschen Reichs ganz zu begreifen.

Siehe große Reiche und sehr kleine Staaten haben das miteinander gemein, daß beide gleich schlecht regiert werden. Die Ursache davon ist, daß große Reiche die gegenwärtende Kraft eben so sehr von dem Wesen der Regierung ausschließen, als sehr kleine Staaten; jene, indem sie durch ihren Umfang genötigt werden, sich auf die Zentrifugal-Kraft zu beschweren, diese, indem sie durch ihre Kleinheit gezwungen sind, lautstark Centripetal-Kraft zu setzen. Die natürliche Folge davon ist,

Geum f. Deutschl. III. Bd. 34 Seite.

©

daß in beiden der Despotismus gleich sehr zu Hause gehört; denn aller Despotismus entsteht aus der Unvollkommenheit des Gesetzes, und das Gesetz ist notwendig unvollkommen da, wo bei Herausbringung derselben die gegenwürdende Kraft fehlt. Sofern es eine Ausnahme von dieser Regel giebt, kann sie nur in jenen kleinen Staaten eßlich sein, die man Republiken nennt. Das Wesen dieser Staaten besteht nämlich darin, daß in ihnen der zweite Charakter der Regierung, die Gesellschaftlichkeit, den Ausschlag giebt über den ersten Charakter, die Einheit; und die Folge davon ist, daß ein solcher Staat betreffender Gedanke nicht mit so viel Überzeugung als Gesetz ausgebracht wird, wie in anderen Staaten, wo, bei gleichem Umfange, der Charakter der Einheit den Ausschlag giebt über den der Gesellschaftlichkeit. Hieraus erklärt sich unter andern der Abschluß gewisser alter Wölker vor der Monarchie. Die Staaten waren zuju klein, als daß der Charakter der Einheit hätte vorherrschen können, ohne auf tausendfache Weise zu hemmen, und selbst zu zerstören. Selbst die besten Monarchen wurden in ihnen zu Diktatoren, zu Tyrannen, weil sie nicht anders konnten; als solche aber waren sie geachtet und verehrt. Nur in sehr großen Staaten nimmt die reine Monarchie einen liberalen Charakter an; und dies führt daher, weil der Monarch in ihm gewissermaßen neutralisiert ist, und als daß einzige Rechtmittel gegen den Despotismus der Gouverneure und Pashas dient.

Dies angewendet auf Deutschland, können wir nicht umhin, die Bezeichnung zu machen, daß der Charakter

der Regierungen sich in eben dem Maße verbessert hat, als einzelne Staaten zu Umfang zusammengekommen haben; dies ist selbst da der Fall gewesen, wo sich die Idee der Monarchie in der möglichst größten Reinheit erhielt. Nur in den ganz kleinen Staaten bewirte diese Schlechte fort, außer sofern es durch die Individualität des einen oder des anderen Fürsten gemildigt wurde, die julegt doch nur ein sehr schwächer Dame war. Daher die Erscheinung, daß es in Deutschland immer Fürsten gegeben hat, welche ihre Unterthanen verlaufen, welche für Verbrecher entrichtet, falsche Wände geschlagen haben u. s. w.; lautet Handlungen, die nur da zum Vorschein kommen können, wo es Menschen gibt, welche sich abschaffen, weil nichts da ist, was sie beschreibt.

Den Gebrechenen der deutschen Verfassung kann man nicht starkeres entgegensetzen als den Menschenhaß, der fortwährend in Deutschland getrieben werden ist: ein Handel, in welchem einzelne deutsche Republiken die Übernehmer für einzelne deutsche Fürsten oder Reichsritter waren. Wollte man aber alles Schlechte aufspüren, was mit dieser Verfassung zusammenhangt: so würde man schmerlich das Ende finden. Unstrittig hat die Geschichtlichkeit in viele große und kleine Staaten dazu beigebracht, daß sein Umbau gefordert worden ist; aber man möchte fragen, daß dies mehr eine Folge der Ungleichmäßigkeit gegen das politische System, als eine Wirkung desselben gewesen sei. Außerdem giebt es für den Staaten ganz verschiedene Maßstäbe; und der, bei welchem man sich in Deutschland bewegt, scheint mehr aus einem gewissen Phlegma, als aus der Idealität bestimmt.

gegangen zu seyn. Das Territorial-Familienrecht ist nie ganz von Deutschland gewichen; und so lange von denselben noch eine Spur ubrig bleibt wird, wird man Deutschland beiden schen: denn immer wird es daran zwecken, die Kräfte zu lähmen, alle Einheit zu unterbrechen, und die Idee einer deutschen Nation in der Geburt zu ersticken. In früheren Zeiten war es das Kirchenthum, was Deutschland als Reich nicht empfunden ließ; Deutschland wurde als das Katholische Kaiserreich behandelt, und in Rom hatte man den Grundtag: daß alles, was der Papst gegen Deutschland tuthe, nicht Preußen, sondern Recht sey *). Diese Zeiten sind glücklicherweise vorüber und werden nie wiederkehren. Gegenwärtig ist ein aus lauter falschen Begriffen zusammengesetztes Territorial-Recht das größte Hinderniß einer besseren Ordnung der Dinge, und dieses Hinderniß scheint noch lange verhalten zu wollen.

Indem wir jetzt die Periode umfassen, in welcher Friedrich der Große, König von Preußen, seine Rolle spielt, fühlen wir den Verlust, und dieses großen Regenten gegen den Vorwurf anzunehmen, daß Er Deutschen gewesen sei, der zuerst Deutschlands Verfassung vernichtet habe: ein Vorwurf, der von übelverdachten Schriftstellern in neueren Zeiten nur allzu häufig wiederholt werden ist.

*) *Ex auct. non tyrannidem, quidcunque Papa in Germaniam exercit.* V. Wiesmann Invol. Hist. ord. Tom. I pag. 2010.

Wahrlich ein lächerlicher Vorwurf! Denn was hätte Friedrich der Große wohl an dieser Verfassung verloren können, daß auch nur das schrecklichste Gebot zu verbieten ist? Wenn man ihm nicht vielmehr den Vorwurf machen darf, daß er seine Entsüchte allzu langstlich nach seinem Tode abgenommen und für Deutschland im Größen noch zu wenig gethan habe? Man kommt auf die Idee eines deutschen Kaiserreichs zurück, indem man behauptet, diese Idee, so wie sie einmal in dem Gemüthe der Deutschen gelebt habe, sei jenseit durch ihre vernichtet worden. Über was war ein deutscher Kaiser um die Zeit, wo Friedrich der Große seine Regierung antrat? Die bedeutendsten Staaten in Deutschland waren durch ihre Verbindung mit nicht-deutschen Staaten zu europäischen geworden. Was folgte daraus für den deutschen Kaiser? Dass, daß er in eben dem Maße ein europäischer Kaiser hätte werden müssen, um irgend eine Herrschaft in Deutschland auszuüben. Da dies nun nicht der Fall war, da ein offenkundiges Missverständniß zwischen den verschiedenen deutschen Fürsten und dem deutschen Kaiser stand — ein Missverständniß, wobei alle Vortheile auf Seiten der erstenen, alle Nachtheile hingegen auf Seiten des letzteren waren — : wie hätte Friedrich es wohl anfangen sollen, die Idee eines deutschen Kaiserreichs in irgend einer Weise zu erhalten? Genaus dadurch, daß er nicht genehmigt wäre, was er war! Freilich ein seufzähnendes Mittel, wenn die Umwandlung derselben nur leicht wäre, wie es einigen Fantasien scheint!

Auch die Achtung für den westphälischen Frieden soll Friedrich jenseit terminiert haben. Ein Versuch,

der nicht minder auf der Lust geprägten ist! Was war denn so achtungswürdiges an diesem Gründen? Bestand sein Werken nicht gerade darin, daß er Deutschlands Helden freier mache, indem er Deutschlands Rästen die Hände band? Sag ihm irgend eine ehrliche politische Wer zu Grunde? Höhre er alle nachfolgende Erschaffungen nicht dadurch herbei, daß, indem er die Reichsstaatschaft in ihrer ganzen Unvollkommenheit wieder herstellt, die Landstaatschaft, diese einzige Weise der Ritter gegen die Unmäßigung der Fürsten, vernichtet wird? Wie kann man doch einen Regenten verantwortlich machen für das, was lange vor ihm geschehen ist! Wie ihm übel nehmen, daß er ist, was er ist, ja was er nach allern sehn muß, was vorhergegangen ist!

In nichts hat Friedrich der Große gegen Deutschland gesündigt; denn auch von dem Vorwurfe, daß er seine polnischen Entwürfe alles droßlich nach seinen inneren Willen Krößen abgemessen habe, läßt er sich sehr leicht lehnsprechen, wenn man in Betracht zieht, wie wenig Deutschland zu seiner Zeit auf eine Umschmelzung seines politischen Systems vorbereitet war. Dagegen hat er allen deutschen Fürsten, seiner Zeit sowohl als der ganzen Zukunft, ein nie erreichtes Muster gegeben. Eine fröhle und viergigjährige Regierung, wodin eine und dieselbe Kraft mit immer gleicher Spannung dieselben glücklichen Wirkungen hervorbringeit; ein Leben, wodin jeder Augenblick entweber den Errichtungen des Generals und des Administrators, oder den Wissenschaften und Künsten gewidmet ist; ein Versaheen, das neben der Strenge immer die Willke steht: wahrscheinlich dies alles

ist mehr, als man an irgend einem brauchbaren Gürzen jemals finden gekommen hat. Über Zabel, der einen solchen Regenten trifft, kann nur aus der Offenheit des Sohnes herausgeschlossen; und mit hoher Wahrscheinlichkeit liegt auch behauptet, daß weder Preußen, noch Deutschland jemals wieder einen Friedrich den Zweiten kennen lassen werden: aus seinem andern Grunde, als weil der Zusammenhang, in welchem sein Name zum Vortheil steht, sich nicht wieder erneuern kann.

Wie? bei einem solchen Regenten wäre es ein Verbrechen, wenn er die französische Literatur der französischen Universität vorzieht? Über wie stand es denn gegen die Witten des achtzehnten Jahrhunderts um die deutsche Literatur; und was war darin, daß einen Gürzen von Friedrichs Geiste hätte bestreiten und drogen können? Wenn seine Zeitgenossen nicht dagegen eingungen haben hatten, daß er die Werke eines Voltaire, d'Allemont, Diderot u. s. w. beim Kriegen verzag: trauten sie sich nicht ihre Gedanken oder Eitel über diesen Geschmack? Und waren denn die eben genannten Körpe wirklich so schlecht, als man sie gegenwärtig machen möchte? Ist es möglich, daß man ohne große geistige Eigenschaften eine so allgemeine Herrschaft ausübe, wie Voltaire in Europa ausgeübt hat? und giebt es nicht noch jetzt Gemüthe, in welchen dieser Autor nie übertroffen werden ist? Die Kirche ist verübt, in welcher die Geister bewahrt werden. Um sich zu einer besseren Philosophie zu erheben, mußte man den Unterschied fassen, welcher zwischen Religion und Kirchenthum statt findet. Voltaire, d'Allemont u. s. w. fassen ihn nicht; in ihren Gemüthe-

ehrlich; konnten sie sich höchstens zum Protestantismus gegen die katholische Kirche erheben; und dies machte sie auf gewisse Weise zu Genuinen. Aber wann hat Friedrich ihren Genuinen getheilt? Wann hat er sich von seinem Freundes in Frankreich zu irgend etwas fortwischen lassen, daß einen einsichtsvollen Regenten gefährdet hätte? In welcher Glee steht er ihm gegenüber da, und mit welcher Sicherheit bereahrt er sein bestes Wesen selbst da, wo seine Logik nicht ausreicht, seinen Grundzügen das Hebege wicht zu verschaffen! Nun ja, er hat Frankreich geschrieben, da er hätte Deutsch schreiben können. Aber ist denn die Geschichte seiner Zeit, ist alles, was aus seiner Feder geflossen ist, darum schlechter, weil es ein französisches Gewand trägt? Verändert die Sprache Gemüth und Geist? Ist es nicht gleichgültig, in welchen Läden, mit welchen Bindungen ein vorzüglicher Kopf sich für Welt und Nachwelt ausspricht? Hat man es jemals den römischen Cäsaren zum Verbrechen angesehen, daß sie sich mit eben der Freiheit in griechischer, wie in römischer Mundart ausdrücken verstanden, und zum Theil große Werke in der ersten schrieben? Waren sie deswegen die Römer der Griechen? — O des Unsinns, der die Menschen besäßt, gebäßt sie, hingerissen von einer festigen Leidenschaft, als ob verkehrt schen, und über Menschlichkeit nicht mehr menschlich urtheilen!

Noch einmal: man kann, des Lobes seit, sich zum Ziel gezeigt fühlen; aber Männer, wie Friedrich der Große, sind nur Gegenstände der Betrachtung; sind es verfügblich durch den inneren Gehalt ihres Lebens, der

sch immer gleich bleibt, gleich dem Inhalte eines vereinbarten Handlungsdichats. Nicht eine einzelne Eigenschaft hat Friedrich den Großen ausgezeichnet; wohl aber eine Vereinigung von Eigenschaften, wie man sie selten antrifft. Da ihm war der General durch den einstimmigen Ministeriat, und der eine sowohl als der andere durch den Grund der Wissenschaften und Künste gewissigt; und gerade dies war es, was den großen Regenten in ihm bildete. Sein Vater wollte viel bestimmen und wenig ermeiden. Er hingegen kam gleich im ersten Jahre seiner Regierung auf den großen Gedanken, daß sein Volk noch nicht wolle, als sich friedlich und schiedlich im bürgerlichen Thun und Treiben bewegen; daß große Zurückinnerungen das Leben eines Volks sind, und daß ein Regent es nie von diesem Leben trennen müsse. Mit großer Weisheit warf er sich in den ersten Krieg; aber nachdem er einmal diese Wahn beitreten hatte, rathete er nicht eher, als bis seine Zwecke erreicht und Europa's Sicherung für Preußen sicher gestellt war. Ihn in dem Lichte eines Erbbereds betrachtet, heißt, sein ganzes Wesen verloren. Wahrschlich, er liebte sein Volk viel zu ausrichtig, um es zu einem bloßen Werkzeuge seiner persönlichen Größe herabzutragen; und der Monarch, welcher in Europa zuerst den Ausspruch thun konnte, daß ein König nur der erste Gouverneur sei, ja welcher durch seine ganze Thätigkeit schön und würdig Jahre hindurch beweist, daß er es wirklich war — in welchem Europäischen Staate hat er jemals Gnadenlosigkeiten gesunden?

Das größte aller Verberthen in Europa ist — schwach zu seyn. Man hinaus hervorgeht, daß die europäische Staatsgesetzgebung nach sehr unvollkommen ist: so glaubt man dadurch nicht zu sagen, was Personen ausspielen könnte, die auch nur im Mindesten über die Gesetzgebung dieselb' Geduld nachgedacht haben. Die Urache dieser Unvollkommenheit der europäischen Staatsgesetzgebung aber scheint keine andere zu seyn, als daß man bis jetzt kein Mittel gefunden hat, das Interesse des Volkes mit dem der Dynastien auszugleichen. So lange das letztere in offensichtlicher Einseitigkeit vorherrscht, und der verstandesmäßige Zusammenhang, wiein die Dynastien unter einander stehen, nicht wenig zur Vermehrung der Feindseligkeiten beiträgt, von welchen sie gegeneinander eingenommen sind: so lange wird es nur der leidlichen Veranlassung bedürfen, um alle Staaten in Bewegung zu setzen, und ein buntes Günd- oder Gegen-Vlaandertheiten herzuziehen, welches niemals eher aufhört, als bis die Errichtung eingetreten ist. Alle Mächte Europa's wollen, ihren Beheurungen nach, den Frieden; da sich aber der Krieg nicht vermieden läßt: so sind sie geneigt, dem Schicksal zu folgen, daß sie treibt. Und so steht der Krieg stets in Europa auf, gerade als geblieben es zum Wesen dieser Geduld, mit sich selbst in einer ewigen Feinde begriffen zu seyn.

Allerthat hatte Carl der Geduld gethan, um seiner Nachkommenstaf in der unzähligen Linie die Concessions zu schern; kaum aber hatte er die Augen geschlossen, als sich zeigte, daß alle seine Bemühungen vergeblich ge-

wesen waren; weil er nicht im Stande gewesen war, seine Finanzen und sein Heer in einem blühenden Zustande zu hinterlassen. Es entstand eine plötzliche Verständigung gegen das Haus Österreich, an welcher selbst die nächsten Verwandten unter den niedrigsten Würdenträgern Theil nahmen. Der Kurfürst von Bayern, ein Abkömmling jener Anna von Österreich, welche eine Tochter Ferdinands des Ersten war, wollte die Rechte der ersten Erbster gegen die Ingegründen machen, indem er sich auf den Vermählungs-Contract dieser Prinzessin mit dem Herzoge Albert dem Jüngsten von Bayern und auf das Testament des Kaisers Ferdinand berief; nur darin standlich, daß er die pragmatische Sanction Karls des Großen nie garantirt hatte. Noch in derselben Halle befand sich der Kurfürst von Sachsen, König von Polen; er hatte die pragmatische Sanction genehmigt, machte aber dennoch Ansprüche auf die Succession, nämlich als Gemahl der ältesten von Joseph I Eichhorn, und veranlaßte einen Vertrag, den die beiden Brüder, Joseph und Karl, im Jahre 1703 mit einander geschlossen hatten, dass zu folge Josephs Erbster in allen möglichen Fällen Karls Erbtherrn vorgehn sollten. Wer möchte es glauben, daß selbst Philipp der Jüngste, König von Spanien, ein Recht auf die Königreiche Böhmen und Ungarn zu haben behauptete? Obgleich ein Beurtheil, berief er sich auf einen Vertrag zwischen Philipp dem Dritten und Ferdinand von Österreich (nachmal Ferdinand dem Zweiten) vom Jahre 1617, nach welchem die beiden genannten Königreiche, im Falle das Ferdinand männliche Erben ausgingen, an Philipp dem Dritten

Diesemzweck sollen füllen: ein Vertrag, welcher offenbar die Fortdauer desjenigen Zweiges der Familie Habsburg voraussetzt, der damals im Besitz des spanischen Thrones war. Aber Philipp der Künster, seit dem Jahre 1739 in einem Kriege mit England begriffen, glaubte, die Streitigkeiten wegen der österreichischen Erbschaft benutzen zu müssen, entweder um Frankreich zur Thronnahme an dem Kriege mit England zu veranlassen, oder um seinen Sohne, dem Infanten Don Philipp, auf Kosten der Kaiserlichen Prinzen, Maria Theresia, Verhängungen in Italien zu verschaffen. Friedrich der Zweite hielt den Augenblick für günstig, um die Ansprüche seines Hauses auf mehrere Herzogthümer und Fürstenthümer in Sachsen zu erneuern, welche, wie er behauptete, seinen Vorfahren von dem Hause Österreich unrichtiger Weise waren entzogen worden. Der König von Sardinien berief sich auf den Vermählungs-Tractat seines Uraltvaters, des Herzogs Karl Emanuel von Savoyen, um das ganze Herzogthum Mailand zu fordern. Frankreich konnte seine Ansprüche nicht, um sich auf Kosten seines alten Nebenbuhlers zu vergelösen, sagte es zu seiner Entschuldigung: es habe bis pragmatische Sanction unter dem Vorbehalt garantirt, daß die Rechte eines Dritten dadurch nicht verletzt würden; und unter diesem Dritten verstand es den Herzog von Holern, seinen Verbündeten. Englands spielte den Sachen, den Geschäftigen; doch nur um sich auf Kosten Preußens zu vergelösen, dessen Gunsten zu einem Verabkommen für Hannover benutzt werden sollten.

So war also der größte Theil der europäischen Welt in Bewegung, in der Voranfahrt, daß nicht leichter sey, als seine Zwecke unter den gegenwärtigen Umständen zu erreichen. Und welches war der allgemeine Charakter dieser Zwecke? Vergnügung! Warum aber strebt man so ausschließend nach Vergnügung? Ein sehr wichtiger Instinkt scheint diesem Streben zum Grunde zu liegen; denn das Regierungsgeschäft wird für reine Monarchien in eben dem Maße erfreut, in welchem sich der Umfang der Gnade erweitert; und wenn dies auch nicht der Fall seyn sollte: so kann man doch an der Spize eines großen Staates den Unfällen harrschöner Trost bieten, als an der Spize eines kleinen. Wenigstens ist nur, daß Gouvernere, indem sie ihre Ansprüche geltend machen, sich auf Grundsätze bürgerlichen Rechtes berufen, denen sie sonst in Beziehung auf sich keine Gültigkeit gestatten. Hierauf würde die ganze europäische Menschheit nichts weiter seyn, als das unsterbliche Erbe eines sehr geringen Anzugs von Familien, die unter sich darüber einverstanden sind, daß sie sich höchst Ehrlichkeit streitig machen wollen, so oft und so viel sie können. Und so wider denn alle europäische Entwicklung nichts weiter, als das Resultat aller der Anstrengungen, welche die verschiedenen Völker durch Erbhuld machen, um bald dem einen, bald dem anderen Christen anzugehören, ohne irgend eine Garantie ruhigen Schlafes, ohne alle Aussicht, jemals aus dem Zustande des sogenannten Naturrechts hervorzutreten, vermöge welches die Schmachtheit des Mannes des Stärkeren ist, und alle Gewalt nur durch Brüderlichkeit, sich selbst zu madern,

es geschehe auf welchen Wege es wolle. Wahrschlich kein bewußtseinsschwerer Gesellschaftszustand! wahrschlich keiner, von welchem sich sagen ließe, daß er die Barbarei auslösse!

Unter Maria Theresia's Freinden war Friedrich der Zweite der thätigste. Wie viel er wagte, ist am besten von ihm selbst dargebracht worden. Seinem Mäthchen Heile im Kampf mit größtem nichts anderem überig, als ein topptiges Maass von Energie zu entzünden, welches nur durch geschickt, daß sie Zeit auf Kosten der Kraft gewinnen, d. h. überrasst die ersten sind und keine Gefahr fürchten. Der Sieg bei Kolin, davon getragen über einen General, der in dem Bluse der Erfahretheit stand, bestimmte die Meinung von Europa in einem weit höheren Grade, als sie es vorher war. Nicht lange darauf bemächtigte sich der Kurfürst von Sachsen, von einer sächsischen Hülftarmee unterstüzt, Ober-Oesterreichs und des Königreichs Böhmen. Die französische Politik war darüber geschäftig, alle bisherrige Verhältnisse in Deutschland umzukehren: den Planen des Cabinets von Wenzel nach, sollte der Kurfürst von Sachsen, Ober- und Niederösterreich, Böhmen und Preß; der Kurfürst von Sachsen, Württemberg und Ober-Sachsen; der König von Preßien, den Lebterest von Schlesien; der spanische Infant Don Philipp, die österreicheische Kommandei bekommen, und Maria Theresia weiter nichts behalten, als Ungarn, Niederösterreich, Slawenland, Steiermark, Krain und die belgischen Niederlande. Was geschehen seyn würde, wenn die Verbündeten zusammen zu der

französischen Politik gehabt hätten, steht dahin. Maria Theresia konnte ihrerzeit nichts besseres thun, als es auf Verstärkung des Staates anlegte, der sich gegen sie erhoben hatte. Durch Subsidien, Gelder von England und Holland, noch mehr durch die großmächtigen Anstrengungen der Ungarischen Nation unterstützt, hat sie alles, was in ihren Kräften stand, zur Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; sobald sie aber sah, daß sie ihren Feinden durch die Politik zu Hülfe kommen müsse, gab sie denorderungen des Königs von Preußen, ihres gefährlichsten Feindes, nach, und eiserne auf diese Weise das Haupthinderniß des Friedens. Den 4. Jan. 1742 hatten die Kurfürsten des Deutschen Reichs, mehr denn Interesse Frankreichs als ihrem eigenen huldigend, dem Kurfürsten von Sachsen die Kaiserliche Würde ertheilt; den 11. Juni derselben Jahres wurden, unmittelbar nach dem Siege bei Chasselau, die Preliminarien zu dem Frieden zwischen Preußen und Österreich unterzeichnet, auf welche der Friede von Berlin folgte. Durch diesen Frieden kam Friedrich in den Besitz von Schlesien und der Grafschaft Glatz, mit Ausnahme des Fürstenthums Sachsen und eines Theils der Fürstenthümer Treppau, Jägerndorf und Reisse. Indes dauerte der Krieg mit den übrigen Gegnern Deutsches fort, welche, wie sich leicht denken läßt, nicht wenig aufgebracht waren über den von Friedrich abgeschlossnen Separatfrieden. Der König von Polen und Kurfürst von Sachsen, eifrig auf den Sieg von Wadze, welchen Friedrich der Zweite gewonnen hatte, erhebt sich zu einem Separatisten, in welchem er nicht bloß auf alle Wertheile der

gicht leistete, sondern sich sogar zu einem Bündniß wider den König von Preußen erbot. Aus einem ähnlichen Grunde, d. h. auf Furcht vor dem Übergewicht des Hauses Bourbon in Italien, entzogte der König von Sardinien dem Bündniß mit Frankreich und Spanien, und setzte sich an das Interesse der Königin von Ungarn an; und als bald darauf Frankreich und Spanien ihre Waffen gegen diesen Habsen wendeten, gelang es dem Engländern, durch die Bedrohung Neapel's mit einem Bombardement, den König beider Sizilien zur Rückübersetzung seiner Truppen aus der Lombardie und zur Vertheidigung der Mentschheit zu bereugen. Der König von England blieb hierbei nicht stehen. Er schickte der Königin von Ungarn im Jahre 1743 eine aus Engländern, Hannoveranern und Hessen zusammengesetzte Armee zu Hilfe, die man die pragmatische nannte, und schlug damit die Spanier bei Dettingen. Nachdem nun Maria Theresia den König von Sardinien durch die Abtertung des zwischen dem Po und dem Tresino gelegenen Schleiß, eines Theils des Herzogthums Piemont und der Grafschaft Tagliana glücklich für sich gewonnen hatte, nahmen die Angelegenheiten sehr bald eine andere Gestalt an: Österreich und Böhmen wurden wieder erobert, und sobald die Grenzen zu Bayern territorial waren, saß sich der neue Kaiser, der sich Karl den Siebenen nannte, zur Flucht von München nach Frankfurt am Main bewegen.

Frankreich hatte bisher, als Baiens' Bandenmeister, gehandelt, ohne der Königin von Ungarn formlich den Krieg erklärt zu haben, den es mit denselben führte.

Dic

Die ernsthafte Wendung, welche die Dinge durch das Abschließen der Könige von Preußen und Sachsen aus dem großen Bündnisse gegen Österreich genommen hatten, machte andere Maßregeln nothwendig. Frankreich erklärte also der Königin von Ungarn und dem König von Großbritannien den Krieg; und während der König seiner Sicilien die angelebte Neutralität brach, um seine Truppen zu den spanischen in Über-Italien stoßen zu lassen, Frankreich aber die österreichischen Niederlande angriff, kam zu Frankfurt am Main, auf Frankreichs Vertrag, ein Wiens-Tractat zu Stande, wonin Carl der Giebente sich mit den verschiedenen Reichsfürstentümern, namentlich mit dem Könige von Preußen als Kurfürsten von Brandenburg, mit dem Kurfürsten von der Pfalz, und mit dem Könige von Schlesien als Landgrafen von Hessen, gegen Maria Theresia verbündete um sie zur Anerkennung des Kaisers zu bringen, thönte um diesen Habsen in seine Erbstaaten wieder einzuziehen. Das Einrücken des Königs von Preußen in Böhmen hatte zur Folge, daß der Herzog Carl von Württemberg, der an der Spitze einer österreichischen Armee in den Elsaß eingebrochen war, über den Rhein zurück mußte, um der Böhmen zu Hilfe zu eilen, und daß die Franzosen aufs Neue in Deutschland einzkräften konnten, wo, während Ludwig der Jungherrn Greifburg im Bereich seines Belagerter, General Gedendorf, der die Kaiserliche Armee kommandirte, Baiern wieder eroberte, und seinen Herren nach Württemberg zurückführte. Dieses Zwickelwagen des Krieges verhinderte gefährlich zu werden. Doch das Schicksal selbst trat ins Spiel, indem es Carl den Bis-

benten in einem Alter von 47 Jahren forttraffte. Sein Sohn und Erfolger, Maximilian Joseph, fühlte nicht den Beruf, eine Stelle fürzusuchen, welche die gesunde Künste als thöricht verbotene. Wollt von der Weisung, daß das Kurfürstenthum Bayern keine hinlängliche Ausstattung für die kaiserliche Mürde enthalte, und daß sein Vater nur der Spielball der größeren Mächte gewesen sey, het er der Königin von Württemberg an, entsagte den Besitzungen seines Vaters auf die Erbschaft Carl des Schönen, unterrichtete die pragmatische Sanction, und war zufrieden, daß Kurfürstenthum geschafft zu haben. Reich in demselben Jahre (1745) wurde der Grossherzog von Toscana, Maria Theresia's Gemahl, allen Gegenbemühungen Frankreichs zum Troh zum deutschen Kaiser erwählt.

Wer sich einen recht deutlichen Begriff von dem europäischen Gleichgewicht-System machen will, der muß den Schilderungen folgen, welche Friedrich der Zweite in der Geschichte seiner Zeit davon entwirft. Monarchen, von welchen jeder, ungemein mit seinem Trost, sich auf Kosten seines Nachbarn vergrößern will; deutsche Fürsten, von welchen dasselbe gilt, was man chmals von dem Chivalryen sagte *); Minister, denen es nur darum zu thun ist, sich auf ihrem Posten wichtig zu machen; Weltressen, Kammerdiener, Salaien u. s. w. :

*) Das Chivalryen sagt: „Point d'argent, point de Suisse.“ Friedrich der Zweite sagt in der Geschichte seiner Zeit gleichzeitig: „Point d'argent, point de prince d'Allemagne.“

ties alles hat Einfluß auf das europäische Geschäftswelt, welches eben deswegen nichts mehr und nichts weniger ist, als ein System schwankender Verträge. Das Prinzip hatte Friedrich der Zweite eines Anti-Wallenstein geschrieben, in welchem er die Erfolge des florentinischen Staatssekretärs zu widerlegen versucht hatte; als König blieb ihm nichts anderes übrig, als dem Kurfürsten zu folgen, weil die wirkliche Welt sich dem Moral-Prinzip nur in sofern unterordnet, als sie dazu gezwungen wird, sein Einzelner aber dazu gezwungen kann. Die volle Habsburg der Engländer war dem Kaiser immer schon untergekommen, wenn er an dem einen oder dem anderen europäischen Hofe irgend einen Plan durchführen wollte; und genügigt, sich auf sich selbst zu verlassen, schlägt er seine Habsburger gerade aus der Verfährtheit seines Jahrhunderts.

Die Wahl des Großherzogs von Sachsen, Gemahlin der Königin von Württemberg, zeigte, daß die deutschen Fürsten über ihr wahres Interesse zur Besinnung gekommen waren; wir meinten hier diejenigen deutschen Fürsten, denen Staaten das eigentliche deutsche Reich ausmachten. Sie sah nun und blieb es müssen, von der Kaiserwahl Gebrauch zu machen, und sie auf einen Fürsten fallen zu lassen, der, ohne große persönliche Eigenschaften, den ihm zu Theil geworchenen Staat nur dadurch behaupten konnte, daß er sich an austro-italige Mächte, und zwar an solche anschloß, denen es nur darum zu thun war Deutschland in einem Kriegszug von Magdeburg über für-

gerer Dauer zu führen. Ein Kaiser, der selbst ein Gegenstand des Schreckens ist, kann nicht in dem Lichte etwas Verdächtiges betrachtet werden; und es liegt sich nur aus angeborener Größenschwäche erklären, daß Karl der Große dies nicht eben so gut empfand, wie sein Nachfolger in dem Augenblick, wo er den Tractat von Tüssen schloß. Indess war Deutschlands Weichtheil dem der preußischen Monarchie entgegengetreten, sesten Friedrich der Zweite sich nicht verschließen konnte, Sachsen wieder herauszugeben, und den gesellschaftlichen Zustand, wie er vor dem Hintert Karl des Großen war, wieder herzustellen. Die Lage des Königs war im Jahre 1745 in der That eine außerordentliche. Auf Frankreichs Unterwerfung lag sich nicht erohen, nachdem der Kurfürst von Mainz seinen Frieden mit Maria Theresia gemacht hatte. Der Kurfürst von Sachsen und König von Polen hatte mit der Kaiserin-Königin ein Bündniß geschlossen, wodurch er sich anheimlich gemacht hatte, 30,000 Mann ins Feld zu stellen, welche sich mit einer österreichischen Armee zur Unterdrückung Preußens vereinigen sollten. Russland war nur durch preußisches Geld zur Nachlässigkeit verführt worden. In England konnte nicht dasselbe Mittel wirken; hier aber verschafften persönliche Eigentümlichkeiten dem Könige Freunde und Bewunderer im Ministerium. Unter solchen Umständen, von welchen man mit Wahrschau sagen kann, daß sie nur dadurch minder ungünstig waren, daß Friedrich der Zweite seine Pläne zu beschädigen verstand — unter solchen Umständen wurde der Feldzug von 1745 eröffnet, nachdem bei das vorigen Jahreß durch die Schwierigkeiten, welche

das Terrän in Thüringen durch, gänzlich schlaglos war. Vereinigt mit den Österreichern, brangen die Sachsen nach Schlesien vor. Der Sieg bei Hohenfriedberg machte der Verlegenheit des Königs ein Ende. Diesem folgte (Jo. Erze.) der Sieg bei Seer im Rüningerthier Kreis; und, nachdem nun die Sachsen bei Rösselsdorf geschlagen waren, und Friedrich der Zweite, als Herr von Dresden, daß ganze Kurfürstenthum in seiner Gewalt hatte, erseigte der Friede, sinnen Wünschen gemäß. Friedrich gab dem König von Polen seine deutschen Staaten gegen eine Million Thaler zurück, erhieb das Herzogthum Schlesien und die Grafschaft Glatz gegen seine Gründung zur Kaiserkrone für Franz den ersten, und sandt in dem König von England einen Gesandtschreiber für die von der Kaiserin-Königin gemachten Überzeugungen; wobei bemerkenswerth ist, daß derselbe König sich aufrichtig machte, die General-Staaten und die Stände des deutschen Reichs zur Verantwortung derselben Gesandtschaft zu bewegen: ein auffallender Weise, daß ein Kurfürst von Hannover, als König von Großbritannien, die Mittel hatte, den deutschen Kaiser durch die deutschen Fürsten im Raum zu halten.

In Deutschland war die Ruhe wieder hergestellt. Nicht so im übrigen Europa. Frankreich setzte den Krieg gegen Österreich in den Niederlanden fort, und kam durch den Ausgang der beiden Schlachten bei Fontenoy und Maasen *) in den Besitz derselben, bis auf Fuyenne-

*) Zum wurde am 21. Mai 1745, bisfe am 21. Oct. 1746
geschlacht.

burg, Einburg und Geltern. Unterwegs landete ein Enkel Jacobs des Zweiten in Schottland, um den Bürgerkrieg nach Großbritannien zu tragen; und niederigte George den Zweiten durch den Sieg, den er bei Prestonpans erfuhr, wie durch sein Vergehen bis nach Derby, zur Zwischenberufung des Herzogs von Cumberland. Raum war dieser auf englischem Grund und Boden erschienen, so wandte das Schiff sich dem Prinzenbaum des Südens; und die gänzliche Niederlage, welche die Insurgenten bei Colchester erlitten, trieb den Prätendenten in die Flucht, und stellte die Ruhe in Großbritannien wieder her. Als Herren der österreichischen Niederlande griffen die Franzosen auch das Holländische Flandern an; aber sie wurden dadurch die Urheber einer Revolution, die nicht in ihren Absichten lag. Die Einnahme des Herzogtums Jülich, obgleich durch die Eroberung des holländischen Gelderns am meisten bedroht, änderten ihr politisches System nicht, nach welchem sie Republikaner bleiben wollten. Allrin die Unabhängigkeit Prinzens von Oranien bewogte das Vordringen der Franzosen zur Wiedereinführung der Stathalterschaft, welche seit dem Tode Wilhelm des Dritten erledigt geblieben war; denn Wilhelm der Gute, Fürst von Nassau-Diez, obgleich durch das Testament seines Bruders zu dessen Erben eingesetzt, behielt nur die Stathalterschaft von Friesland, mit welcher er in der Folge (in den Jahren 1718 und 1722) die von den Provinzen Schellingen und Geldern vereinigte. Die Herrschaft der Franzosen weckte das beinahe aufgestochene Gefühl für die Rechtswendigkeit der Einheit in den Herzen der Holländer. Städte und Provinzen

standen auf, um ihre Magisträte zur Anerkennung Wilhelms des Vierteren, als Statthalter und General-Capitain, zu zwingen: Benennungen, welche sich auf jenen Seiten hinschrieben, wo die Niederlande ein Bestandtheil der spanischen Monarchie gewesen waren, und durch welche man sich in dem gegenteiligen Uebergabtheile gegen das Wesen der Monarchie zu verbünden sah. Die Anerkennung geschah, indem man sogar das Statthalterthum und die damit verbundenen Würden eines General-Capitäns und General-Admirals der Union für erlich erklärte; doch hemmte diese Schöpfung die Herrschaft der Franzosen so wenig, daß sie nach der Schlacht bei Fafeld sogar Maestricht und Berg-esp.-Doorn eroberten. In Italien wegte der Krieg hin und her. Venuz, durch Maria Theresia in den Norden verlegt, die es auf die Markgrafschaft Tinnale hatte, machte gemeinschaftliche Sache mit Frankreich und Spanien, und die Folge davon war im Jahre 1745 die Eroberung von Piemont und der österreichischen Lombardie durch die Vereinigung der französischen Alpen-Armee mit der spanisch-lombardischen. Dies bewirte aber nur bis zur Wiederherstellung der Reize in Deutschland. Befreit von ihrem thätigsten Helfer, dem Könige von Preußen, verstärkte Maria Theresia ihre Hände in Italien, und schon um die Mitternacht des Jahres 1746 sahen Franzosen und Spanier sich nach der Schlacht bei Piacenza zum Rückzug gezwungen. Da Ferdinand der Sechste (Philippe des Zweiten Nachfolger auf dem spanischen Throne), aus Misserfolgen über dem französischen Hof, seine Truppen aus Italien zurückrief: so wurde ganz Italien den Österreichern preis.

gegeben. Die Franzosen brachten nach der Provence zurück, und die Genueser gaben ihnen in die Gewalt der österreichischen Generale, die, wie es sich leicht bemerkte, den Franzosen nicht schonten. Antibes wurde von den letzteren belagert, als die Genueser, der Misshandlungen überdrüssig, sich empörten, und die Österreicher aus ihrer Stadt verjagten. Dies geschah am Schluß des Jahres 1746, und obgleich die Verbündeten (Österreich und Sardinien) über die Alpen prahlten und Savona aufs Neue belagerten: so wurden sie doch durch heftige Angriffe, welche die Franzosen von der piemantesischen Seite her machten, zum Rückzuge bewogen. Frankreichs Unternehmungen zur See scheiterten an der Überlegenheit der britischen Marine. Es verlor in Amstelka Sowiburg und Cap Senton, und fuß dem Verlust seiner schon unter der Verwaltung des Cardinals von Fleury verschwiegene Marine brachte gänzlich zu Grunde geßen. So mähte der österreichische Erbfolgekrieg auf entfernte Erdtheile zurück.

Das Bedürfniß des Friedens ging an allgemein zu werden, und die Kaiserin von Russland versuchte es dadurch, daß sie, in Kraft der von ihr übernommenen Verpflichtungen, eine Armee von 30,000 Mann, gegen Vortheil Österreichs und Englands, an den Rhein schickte. Raum war der Fürst Kępiński baselläß angelangt, als man zu Friedensunterhandlungen schritt, welche gegen das Ende des Jahres 1748 zu dem Frieden von Lochen führten. Was war nun der Ausgang eines Krieges, der, durch die Verkleinerung des Hauses Österreich, nicht bloß die Gestalt von Deutschland, son-

denn fristst die von ganz Europa zu verhindern versprochen hatte? Man gab sich also, sogenötl in Europa, als in Ost- und Westindien gemachte Eroberungen zurück; und in Hinsicht dessen was Frankreich auf dem festen Lande reicher wurde, rückten dem Don Philipp, Bruder des Don Karl und Schwiegersohn Erzherzog des Hunsrückten, die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla abgetreten. Genua und der Herzog von Modena, welche Frankreichs Handelsgenossen gewesen waren, erhielten das Recht zurück. Dem König von Preußen wurde von allen costrahitenden Mächten die Gewähr für Schlesien geleistet. Frankreich machte sich entzücklich, den englischen Kolonialen nicht auf spanischem Grund und Boden zu halten. Doch schlimmster war die Zersetzung des Hofens von Tilsiteren, die es sich gefallen lassen mußte. Der Nisante-Traktat wurde zum Vorteil der britischen Kolonialhändler und Kontrabandisten erneuert. Winkte man ein solches Verhältnis mit den ungeheuren Kräften, welche in Bewegung gesetzt wurden: so entzückt man sich, gewiß nicht mit Unrecht, vor dem Reichstag, womit in Europa Kriege begonnen und fortgesetzt werden.

„Wenn Gewürze um Preziosen spielen, sagt Friedrich der Große in der Geschichte seiner Zeit; so sind ihre Unterthanen die Marzen, womit man sich auszahlt.“ Genülich nur allzu wahr! Indes darf nicht unerwähnt bleiben, daß aus diesem vermögenden Spiel nicht selten bessere Würdungen herausgehen, als in den Abschätzten der Spieler liegen. Mit welcher Schilderung des

seiner Bestimmung sich auch Friedrich der Zweite in die Eroberung Schlesiens einzulassen haben mögten: so konnte er dieselbe doch nicht vollen, ohne dieser Provinz zwei große Vorteile zu gewähren. Der eine war, daß Schlesien nicht preußisch werden konnte, ohne in sein sächsisches System eine Duldung aufzunehmen, welche bis dahin geschwankt hatte, um das Wichtigste davon zu sagen. Der andere bestand darin, daß die Vereinigten dichter Preußen, als freie Teilnehmer an der Oder-Schiffahrt durch die Oölser mit der europäischen Handelswelt in nahere Verbindung traten; ein unschätzbarer Vorteil, der, indem er ihrer Gewerbehäufigkeit einen neuen Schwung gab, zugleich ihren Wohlstand erhöhen und sie an Preußen fesseln mußte. Die Eroberung Schlesiens durch preußische Hosen war also eine unvermeidbare Wohlthat für dieses Propagatum. Auf Deutschland und die übrige europäische Welt wirkte sie nicht minder vertheilhaft zurück; und diek verdient eine weitere Auseinandersetzung.

Ob ein Staat sich durch eine Vereinigung vergrößert, dies kann in der Regel als gleichgültig betrachtet werden. In Beziehung auf Preußen aber war dies nicht der Fall. Jene Musterheit, welche es schon früher in Deutschland ausgeübt hatte, wurde dadurch vermehrt; und zwar zu Deutschlands größtem Vorteile. Giebt man nämlich in die Vergangenheit dieses so wundervoll gestalteten Reichs zurück: so kann man nicht verschließen, die Erweckung zu machen, daß neber das Haus Österreich, noch irgend einer der ihm vorangegangenen Kaiserhäuser, im Grunde war, die einzelnen Staaten zu irgend einer Ordnung zu bringen; in der That, wenn dies der Fall gewesen

wäre, so würde es nie ein Königreich Preußen gegeben haben. Neden nun dieses Königreich in Kraft von Umständen entstand, welche Niemand in seiner Gewalt hatte, konnte es, der Natur der Dinge gemäß, auf seine Nachbarn nur so zurückwirken, daß es das Mängelhafteste der Kaiserlichen Unterordnung für dieselben ersegte. Es kommt hier nicht auf Schmeichelkunst, und eben so wenig auf Zauder an. Über man fragt sich aufrichtig, was auf mehreren deut-
schen Staaten geworben seyn würde, wenn Preußen sie nicht durch sein Beispiel zur Entwicklung ihrer Kräfte fertigerthät hätte? Eins ist über allen Streit erhaben; das nämliche: daß Preußen das Beispiel nicht empfan-
gen, sondern gegeben hat; und wenn man nun in Erwägung zieht, wie wenig seinen Nachbarn die Wahl gelassen war, ob sie diesem Beispiel folgen wollten oder nicht: so kann man sich unmöglich gegen die Verdienste verkleiden, die Preußen um Deutschland hat. Man fragt den Ehegeiz seiner Könige an, so viel man wolle; immer wird man nicht klugmachen können, daß sich mit diesem Ehegeiz eine musterhaftest Ordnungsliebe, ein lebendigst Gerechtigkeitsgefühl und eine seltene Liebe für ihre Völker verbund; und das ist genug. Geschwörlich ist Preußen allen den Nachbarn gewesen, die aus ihren alten Szen nicht heraus wollten, beschwerlich besonders durch die Grausamkeiten seiner Regierung, den frageirischen Geist in ihrem Reiche zu unterhalten; allein könnte man auch in dieser Beziehung nicht fragen: wie weit die Schlechtheit und Entartung in Deutschland gediehen seyn würde, wenn Preußen nicht aufgetreten hätte? Das größte Verdienst, das Preußen sich um Deutschland erworben

hat, besteht aber darin: daß es, von Friedrich dem Zweiten Zeiten an, ein Werk für alle ausgezeichnete Leute errichtete, wenn sie, als Intellektuellen, mit ihren Umgangungen in einen verächtlichen Widerstand gerieten. In keiner Kunst, in keiner Wissenschaft hat Preußen jemals die Konkurrenz geschenkt; und wenn in irgend einem deutschen Staate irgend etwas Gutes oder Schlechtes zum Vorschein trat, so hat es nie einen Weiber, wohl aber immer einen hochherrigen Beschützer an Personen gefunden ^{*)}). Schlechte Gründe, Mangel an Überzeugung, und Ungekümmern, haben allerdings verhindert, daß das Regierungssystem dieses Staates nicht zu der Vollkommenheit gebühren ist, die man ihm wünschen möchte: aber die wahre Gesinnung seines Könige und seiner ersten Staatsbeamten ist vielleicht immer über dies System hinaus gewesen, und hat in der Verhältnis-
tung derselben nur einer eisernen Notwendigkeit nachgegeben.

Weit entfernt also, daß Preußen durch sein Daseyn, wie in neueren Zeiten so häufig behauptet werden ist, dem deutschen Gemein-Wesen geschadet haben sollte, ist es bemerklich in jeder Beziehung nur nützlich geworden. Was in den Zeiten Kriegergrunde schlummerte, kann sein

^{*)} Das es in Preußischen Staaten jemals einen Kaufmann für Menschenrechte gegeben, welche in den übrigen Staaten Deutschlands jemals Vorschein bekommen sind! Wahr, daß ich es wüßte. Der Umstand scheint klein; aber er ist wichtig: denn er beweist einmal, daß Preußens Unterthaner Menschen zu sich fühlt, b. s. zu ihrer eigenen Menschen-Kraft gehört haben; weiterhin, daß der preußische Staat, über alle politische Verbindlichkeit hinweg, das Eigenthum in Deutschland trügt hat.

Gegenstand der Untersuchung seyn: allein, die Verdammung des preußischen Staats einmal zugestanden, schreit nichts unbedeckter, als daß dieser Staat sich auch in Zukunft große Verdammte um Deutschland machen werde.

Und dies sei genug zur Rechtfertigung eines Reichs, das man noch jetzt so sehr verkennt. Man versteht und aber nicht unrecht. Die Absicht dieser Rechtfertigung ist nicht, künftige Misshandlungen zu verhindern; sie sind unabwendlich, so lange es ein Deutschland in gegenwärtiger Eigenthümlichkeit giebt. Es kam und blieb darauf an, der Wahrheit über einen Punkt zu halbiren, über welchen, wie es uns schreit, nur der Historiker ins Klare kommen kann. Webrigst halten wir es für Staaten, wie für Individuen, für ein ausgewichnetes Unglied, seine Feinde zu haben; denn, wenn irgend etwas zur Vernachlässigung seiner selbst führt: so ist es dieser Umstand. Preußens Wahn erscheint uns noch sehr lang; und wenn sie nicht gebrochen seyn sollte: so steht Deutschland von seinen Anstrengungen den größten Vortheil zu.

Jene Periode, welche in der Folge des Zeitalters Griebecks des Großen genannt werden sollte, hatte ihren Ausgang genommen. Was derselbe besonders auszeichnete, war ein lebhafter Widerstand gegen alle Prinzipienherrschaft. Man fühlte, daß es Unstimm sey, zwischen Gott und Welt zu unterscheiden; man ahnte, daß vielleicht der Domäne der Naturgesetze, alle weltliche Herrschaft gräßlich, alle geistliche Herrschaft wretched sei; und daß es folglich kein Individuum geben müsse, daß

sich herauswachse, besondre Geiste für die Geisterwelt vorzutreiben. Allein, indem man nur fühlt, nur ahnt, ist, erhebt man sich nicht bis zu derjenigen Höhe, von welcher aus die Erscheinungen des Lebend's allein beherrschte werden können. Eben deswegen vertheidigte man noch immer Cultus und Religion, und erlaubte sich Angriffe auf die leichten, wo man höchstens gegen den ersten zu Felde ziehn durfte. Das alte System fand unter solchen Umständen seine Vertheidigung nicht bloss in Demjenigen, deren bürgerliches Daseyn auf der Fortdauer derselben berahet, sondern auch in Solchen, welche, von Kriegerkunst geleitet, in dem Erhabensten, dessen menschliche Natur fähig ist — in der Religion — einen Raum für die große Menge wesen, nicht erwidern, daß sie dies nie gewesen ist, so oft die Menge durch ein schlechtestes politisches System zu Abschweifungen fortgetrieben wurde. Christen nannte man die Gegner des Kirchenkunst, ohne zu bedenken, welcher Gottlosigkeit sich die Diener derselben schuldig machen, wenn sie es darauf anlegen, das Gewissen zum Hebel für ihre eigene Freiheit ungeschlossen. Die sogenannten Arbeiten machen schwelen, weil der gebundenlose Haufen sich jenseit immer für das Verfehlende revidirt, und hierin niemals ganz Unrecht hat. Die höchste Weisheit im Leben ist: der Zeit Zeit zu lassen.

Eine merkwürdige Erscheinung dieser Periode, gleich zu Leitung derselben, war die Auftreibung des Jesuiten-Ordens, dieses Trägers der theoletatistischen Universal-Monarchie, welche dem Mittelalter seinen Charakter gegeben hatte. Diese Auftreibung ging von Portugal aus;

wo außerordentliche Umstände außerordentliche Maßregeln nothwendig machten. Die erste Ursache derselben lag in der Verkündung, welche dies Königreich, nach dem Tode Johanns des Günstigen, in dem Regierungszentrum Josephs des Ersten erfuhr. Johann hatte, während seiner beinahe fünfzigjährigen Regierung, besonders aber in der letzten Periode verfallen, die Zügel des Staats seinem Brüderknecht, einem Freudenauer, Namens Van Gaspar, überlassen; und jahrlöse Missbedürfnisse der Verwaltung waren die Folge davon geworden. Die Abschaffung dieser Missbedürfnisse war das Problem, welches sich Josephs erster Minister, Sebastian von Carvalho, der in der Folge unter dem Namen eines Grafen von Oropesa und Marquis von Pombal bekannt geworden ist, mit großem Werthe unterzog. Alle Zweige der öffentlichen Verwaltung wurden nach und nach ein Gegenstand seiner reformatorischen Bemühungen, und durch unermüdlichen Eifer gelang es ihm, die Verdaung in den Finanzen wieder herzustellen, das Kriegs- und Gewerbe aus dem Zustande von Ecklosigkeit, wozin es versunken war, zu rütteln, den Aufbau, die Manufakturen, den Handel aufzurütteln, sogar Künste und Wissenschaften zu ermuntern. Der Marquis von Pombal war einer von den außerordentlichen Geistern, die Königreiche zu retten bestimmt sind. Indes ist es von jeher der Fall gewesen, daß man die glücklichsten Reformen nie nach dem Vortheil, den sie dem Gemeinwesen bringen, sondern nur nach demjenigen beurtheilt hat, den man individuell von ihnen zieht; denn unter den Bürgern eines Staates gibt es nur allein Wicle, die gleich dem Cheführ-

ten des Wissens, den Circus-Stall der öffentlichen Miss-
beachtung, wenn sie sich einmal in denselben eingerechnet
haben, nicht wieder verlassen mögen. Pombal fand also
der Gegner nur allzu viele. Er selbst vermehrte, nicht
leicht ohne Recht, die Zahl derselben, indem er Gesell-
schaften stiftete, denen er den ausstehenden Handel
nach Afrika, nach Indien und nach China übertrug,
und, indem er unermüdliche Streichen Landes, welche
durch die Greigebigkeit früherer Könige, sowohl in Afrika
als in Amerika, an den portugiesischen Adel gekommen
waren, bestmöglich mit den Domänen der Krone nieder
vereinigte: in beiden Maßregeln mehr Nachahmer als
selbstbehindrer Staatsmann, der, nach richtigem Grundsatze
dem Wesen der Gesellschaft, die Zukunft zu errathen
wollt. So viel Eigennützigkeit feierte der portugiesi-
schen Weisheit nicht anders als mißfallen; besonders
den Jesuiten, welche, gewohnt, das Reich vom Brich-
gau auf zu regieren, sich zilglich erträumte sahen. Ein
besonderer Umstand kam hörig, der sie dem Minister eben
so verhängt machen mochte, als er es ihnen war. Schon
unter der Regierung Johanns des Günstigen war zwischen
den Höfen von Lissabon und Madrid ein Traktat ge-
schlossen worden, nach welchem die portugiesische Colo-
nie von Sacramento und das nördliche Ufer des La-
Plata-Flusses den Spaniern, ein Thell des Paraguay
aber des Missions-Landes am östlichen Ufer des Rio-
grana hingegen den Portugiesen überlassen war. Dieser
Land nun war der Punkt, in welchem die Jesuiten sehr
unfaust berührt wurden; denn hier hatten sie einen Kir-
chenstaat errichtet, in welchem sie unumschränkt zu walten
gewohnt

getroffen waren; hier hatten sie sich wechselseitig verhext, während ihre Wirksamkeit in Europa Beschränkungen unterlag, welche die größte Vorsicht erforderten. Um als Souverän fortzukommen, legte der Orden den spanischen und portugiesischen Commissarien, welche die neuen Gründen regeln sollten, durch seine Unterthanen alle nur ersinnliche Hindernisse in den Weg, bis es ihnen gelang, einen Krieg zu entzünden, der eben so beständig als lang für die beiden Krone war. Während nun die Dinge in dieser Lage waren, erfolgte (1. Nov. 1755) jenes schreckliche Erdbeben, das in einem Augenblick den größten Theil von Lissabon zerstörte, gewalzig, bis dreißigtausend Einwohnern das Leben kostete, und durch die vereinigte Macht des Gruers und des Wassers die größten Verwüstungen anrichtete. Das unerträgliche dieser Erscheinung, von welcher die Geister eben so ergreifen waren, als die Hymn, wurde von den Jesuiten freudlich genutzt, die Verwaltung Pombal als gemein zu verschrecken, und den großen Haufen gegen den Minister loszulassen. Doch wollte Pombal nicht zu dem Brüder-
szen greifen; da aber strengste Maßregeln gegen den Orden immer notwendiger wurden: so veranlaßte er den König, den Jesuiten die beiderdeutlichen Verdächtigungen an seinem Hofe und den Eintritt in seinen Palast zu verbieten. Ein Anschlag auf das Leben des Königs folgte hinauf; und dieser wurde in der Nacht des 20. Sept. 1759 ausgeführt, wo der König auf dem Wege nach Viana von Rheuchelmeisters angefallen und stark verwundet wurde. Wie vernünftige Urheber dieses Krebs-anschlags erschienen einige von dem ersten Grafen des
Inn. f. Druschl. III. Bd. 20 gest.

Nachdem: der Herzog von Alva, der Marquid von Carvaca, der Graf von Arce, u. s. w. Diese wurden hingerichtet. Doch waren auch die Jesuiten nicht frei von dem Verdacht, Theil an dem Plan genommen zu haben; und weil gegen einen Orden, der mit seiner Immoralität die höchste Gesicht verbindet, und den man eben beseitigen niemals überführen kann, nur ein summarisches Verfahren denkbar ist: so entschloß sich Pombal, die sämtlichen Mitglieder desselben, so viele deren in Portugal waren, auf einmal in den verschiedenen Höfen des Reichs einzuschaffen und nach Civita-Bedchia im Kirchenstaat bringen zu lassen. Ein solches Verfahren in einem Staate, der nie in irgend einer Opposition gegen die römisch-katholische Kirche sich befunden hatte, stellte den Jesuiten-Orden freilich als eine Gesellschaft dar, welche (ganz abgesehen von Religion) das Kirchenstaat mit besonderem Zweck umfaßt hat, die denselben ewig fernab halten müssen, wenn es nicht verhindert werden soll. Als der Haupschritt geschehen war, vernachlässigte Pombal nichts, was zur gänzlichen Vernichtung der Jesuiten beitragen konnte. Seine Unterhandlungen mit anderen Höfen hatten kaum noch einen andern Gegenstand; und so großen Eingang fand er damit, daß, nachdem Frankreich im Jahre 1764 die Jesuiten aufgezögten hatte, und Spanien und Portugal drei Jahre darauf diesem Beispiel gefolgt waren, Papst Clemens bei Vierzehnte im Jahre 1773 die Auflösung des Ordens durch ein Urtheil vom 31. Jul. vollendete. Die Jesuiten, welche gleichzeitig aus Deutschland, Österreich und Polen vertrieben wurden, wandten sich nach

Russland. Hier blieben sie bis zum Jahre 1803, wo der König von Preßel den Gefang mit ihrer Entlassung machte.

Man urtheile über diesen Ordem, wie man wolle, und man nenne das Verfahren gegen ihn gerecht oder ungerecht: immer wird man eingestehen müssen, daß, wenn seine Bestimmung keine andere war, als den Triumph einer Sache und die Herrschaft der Kirche über den Staat zu sichern, seine Thesen in eine Zeit gefallen war, wo ihm der Zustand der Wissenschaft fortbauend entgegen stand, und wo er folglich nur so lange bestehen konnte, als diese Wissenschaft noch nicht die nöthigen Organe gefunden hatte. Man ruft ihn jetzt zurück; aber dies beweiset nur, daß die Regierungen, welche ihn ausschließen, sich nicht mit hinlänglicher Deutlichkeit der Gründe bewußt waren, um bewußtwillen die Abschaffung erfolgen zu lassen, und daß die, welche ihn jetzt zurückrufen, in einer eben so großen Finsterniß über das Verhältniß des gesellschaftlichen Gesetzes zu dem geistlichen leben. Es ist in der That traurig, zu bemerken, wie selbst das Beste, was von den Regierungen ausgeht, geht doch immer nur in Folge einer gewissen Centralisirung, Feindseligkeit aber in Folge von Grundsätzen und richtigen Ansichten über die Natur der menschlichen Gesellschaft geschicht. So macht und pflegt man die Zeit, ohne jemals die Gefahren zu vermindern, welche den Decretismus begleiten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachboten und Bemerkungen, den russischen Feldzug von 1812 betreffend.

(Continuit.)

Napoleon sah, nach Eröffnung des Feldzuges, einen doppelten Operations-Plan befolgen, nämlich:
a) nach Moskau gehen, Tula verbrennen, sich der Wissbegürteten, die in großer Zahl in Moskau vorhanden seien sollen, bemächtigen, und durch alle diese Mittel den Kaiser von Russland zur Unterzeichnung eines Friedens-Vertrages zwingen, von welchem die Abreitung der polnischen Vereinigungen und die Wiederherstellung des Continental-Systems die Hauptartikel gewesen sein würden;
b) die slawischen polnischen Vereinigungen vom baltischen bis zum schwarzen Meere erobern, an der Dvina und dem Donjischen Meerbleiben, Polen hinter sich organisieren, und den Krieg mit polnischem Blute (ein Lieblingssündhaftigkeit Napoleons) führen, indem er in diesem Lande eine beträchtliche Armee zuschlässt und den Polen Subsidien gäbe. Napoleon hat den ersten Operations-Plan verjagt, und die ganze Welt weiß, was die Folge davon gewesen ist. Der zweite, obgleich vielleicht minder gefährlich, führte eben so wenig zum Siege. Napoleon rechnete nämlich auf 150,000 Polen, zu welchen er etwa 50,000 französischen Hinzufügen wollte; verließ sich, mit einer bedeutenden Subsidiie, über 200,000 Mann reich-

ten nicht hin, Russland zur Vertheidigung auf so festbare Verteidigungen zu bestimmen, wie die polnischen waren. Einen sehr langen Zeitraum hindurch konnte dies Reich einer nur 200,000 Mann starken Armee überlegene Kräfte entgegenstellen. Außerdem sind die Donau und der Donetschesch sich Monate hindurch, wenn so lange dauert der Winter in diesen Gegendien, keine Gränzschieden. Was würde die Rosalen schwärme, welche der russischen Regierung zu Gebote stehen, abgehalten haben, einen Corso von 200 deutschen Dörfern zu durchbrechen und die größten Verheerungen anzurichten? In dieser Voraussezung, die einen fortwährenden Krieg in sich schließt, würde der Kaiser, eine lange Reihe von Jahren, gradigst gewesen seyn, mit jedem Frühlinge seines Wohnsitzes in Polen aufzuschlagen, um in eigener Person die Operationen zu leiten; denn die grausamste Erfahrung hatte hinsichtlich gezeigt, was er von seinen Stellvertretern zu erwarten hatte. Alle Jahre hätten also frische Truppen nach Polen geschickt werden müssen, und denselben Weg hätte ein beträchtlicher Thril des ständigen Gebotes genommen. Wie dies gerichtet haben würde, läßt sich leicht abschätzen. Der zweite Plan taugte also eben so wenig, als der erste. Was Napoleon nicht im Anschlag gebracht hatte, war, daß es mit Russland nicht darauf ankam, Schlächten zu gewinnen, sondern den Feinden zu unterrichten, daß man es dazu nicht gewinnen kann, und daß folglich alle Siege vergeblich sind.

Es kommt hier nicht darauf an, die Geschichte des Feldzuges zu liefern, sondern nur das Charakteristische desselben anzugeben.

Man kann die sinnlichen Streitkräfte, welche der französische Kaiser ins Feld führte, als eine Armee betrachten, deren linker Flügel durch die Corps unter den Herzögen von Lorentz und Steggio vor Nizza und Volog, deren Mittelpunkt durch die Armeen des Kaisers, und deren rechter Flügel durch die Corps unter dem König von Westphalen gebildet wurden. Die Österreicher und Sachsen machten den Nachtrab aus.

Die Stellung der russischen Armee entsprach der Richtung, welche die französische genommen hatte; und bei Eröffnung des Feldzuges stand der linke Flügel der Russen, von dem Fürsten Bagration befehligt, am Zug, dem Herzogthum Wurtschau gegenüber.

Die Armee des Königs von Westphalen war gegen diesen linken Flügel bestimmt. Als nun die rückwärtige Bewegung der großen russischen Armee eintrat, so zog sie die Armeen des Fürsten Bagration nach sich. Um aber die Vereinigung beider Armeen zu verhindern, trug der Kaiser dem Marschall Davoust auf, von Wilna auf Mindel und Bobruisk vorzudringen. Ihm folgte der König von Westphalen. Sobald nun die ersten polnischen Corps die Russen sahen, wiesen sie sich mit Unbesonnenheit auf dieselben, und wurden in den Gefechten von Romanow und Mir recht tüchtig geschlagen. Der Fürst Bagration entzog sich dem Marschall Davoust, und vereinigte sich, nach dem Treffen von Mohilew, mit der ersten russischen Armee. Davoust, aufgerückt darüber, warf die

Schuld auf den König von Westphalen. Unterreden von den Versammlungen, welche dieser König gestaltet hatte, wollte Napoleon dessen Armee mit dem Corps des Marschalls Davoust vereinigen, und folglich den König unter den Marschall stellen. Hierin fand Hieronymus eine Verleumdung seiner Würde. Er wollte alle Truppen gutreden, die er bei der Armee hatte; es entspazte ihm ein Streit zwischen den beiden Gräfern, und das Ende desselben war, daß der König mit seiner Garde über Marckau nach Cassel zurückging.

Durch die Bewegung des Marschalls Davoust hatte der Kaiser die ganze polnische Armee an sich gezogen. Dies geschah gegen die Wünsche der Polen, welche verlangten, daß ihre National-Truppen, unter demselben Panier vereinigt, nach Galizien marschiren sollten, in paralleler Richtung mit der Armee, welche nach Lübenau vorging. Ihre Erwartung wurde getäuscht, und durch die Entscheidung, welche sich die National-Armee gefallen lassen mußte, wurde die Verwaltung derselben unmöglich; denn man wußte nicht, wo man sie finden sollte.

Das sächsische Corp, welches den äußersten Nachtrab bildete, war unter dem Oberbefehl des Generals Neptier gekommen, nachdem Vandamme den Befehl erhalten hatte, nach Frankreich zurückzukehren. Dies Corp befand sich in der Gegend von Elblom, als die österreichische Armee auf Melskow marschierte. Man sieht aus dieser Auseinandersetzung, daß Napoleon, getreu seinen beiden Prinzipien, alles zu sich zu ziehen, und dann wieder hinter noch neben sich zu sehen, alle Truppen im selben Mittelpunkt gezeigt hatte, ehez der Gefahr zu beden-

ten, welche damit verbunden war, daß er seine rechte Brüder und seinen Brüdern ganz ließ stehen. So geschah es, daß während er auf Czernowitz und Weißkau marschierte, die Massen nach Warschau und Posen marschierten, und sich zwischen Frankreich und ihm stellen sollten. Und gerade dies wurde vorbereitet, wie ich erfuhr.

Während Napoleon verhindert ging, versammelte der russische General Tormassow eine Armee in Polenien. Er konnte 1) durch das Innere von Polenien nach Russland gehen, und sich an die große Armee anschließen; 2) dem Kaiser in den Rücken dringen, indem er den Zug aufwärts marschierte; 3) sich auf das Herzogthum Warschau wenden. Er ergriff die zweite Partie, indem er das Herzogthum Neß Preßie. In diesem waren um diese Zeit nicht 1000 Mann disponibler Truppen. Die Verteidigung Warschaus beruhte auf der Fähigkeit des Generals Neynier, dessen Corps aus 16 bis 18000 Mann bestehend Sachsen, Thüringien bestand. Durch ein so schwaches Corps glaubte der Kaiser das ganze Herzogthum vollkommen sicher gestellt zu haben. Der Herzog von Nassau sprach in seinen Depeschen nur von dem „Ansturm“ des General Tormassows verunsichert habe. Ehe er es sich aber versah, hatte dieser Ansturm den Vorstab des Generals Neynier bei Jastryn gefangen genommen. Unmittelbar darauf ging Tormassow auf der Straße von Bredy nach Lissaum. Das Corps des Generals Neynier, so viel davon noch übrig war, vereinigte sich mit der Armee des Fürsten von Schwarzenberg zur Verteidigung des Herzogthums Wars-

ßen, welche jedoch nur so lange bestehen werden kann, als Ternassow nicht von der Woldau aus verstärkt würde.

So wenig glaubte der französische Kaiser an einem Frieden zwischen der Pforte und Russland, daß, als der Erzbischof von Mecheln dem Herzog von Bassano nach dem 15. August die erste Nachricht von dem Anmarsch der Armee von der Woldau gab, dieser gar nicht davon glauben wollte, und, nachdem die Sache sein Geheimniß mehr war, gernlich spät zurückstrich: „Ich habe nichts besseres than können, als Ihre Depeschen dem Kaiser zu überreichen; Se. Majestät ist nicht auf solche Resultate vorbereitet.“ Eben so wenig schätzte man französischer Seite an eine Aussöhnung zwischen Österreich und Russland auf Kosten Frankreichs geglaubt zu haben; eine Aussöhnung, welche von so wichtigen Folgen für das Schicksal des französischen Heeres war. Drei Monate hindurch hatte man bewiesen, daß die Russen nicht umhin könnten, große Schlachten zu liefern. Als ders nicht zutraf, machte man auf dem russischen Gefüle einen Vorsprung. Sobald nun die meßdauische Armee vereckte, wünschte man zu erfahren, welchen Weg sie einschlagen würde. Doch annehmen, daß sie nach Polen vorzugehen werde, hätte geheißen, eine Veranschlagung zum Nachteil Papelskrona machen; und ders war eine Lobsünde sowohl in den Augen der Franzosen, als in denen der überspannten Pole. Nach den Depeschen des Fürsten von Neuhartl erwartete man,

daß die moldauische Armee sich durch das Innere von Russland an die große russische Armee anschließen werde; denn diese hielt man für so schwach, daß sie, ohne eine bedeutende Verstärkung, das Feld nicht länger halten könnte. Ueberhaupt waren die Ansichten der ersten französischen Beamten, sowohl im Militär als im Civil, von diesem Kriege so falsch, daß man sich hätte berechtigt halten können, an ihrem Werthe zu zweifeln. Zug vor der Schlacht an der Moskwa schrieb der Herzog von Menthon an den Herzog von Bassano: „Der Grind hält Stich; wir stehen im Begriff zu enttäuschen; der megrunde Tag wird in der Geschichte Epoche bilden.“ Auch Er machte, wie so viele andere, das Schicksal eines so großen und weitausflißigen Reichs abhängig von dem Ausgange einer einzigen Schlacht. Die Proklamation des Kaisers an seine Armee war in denselben Tonen; sie kündigte die Eroberung des Friedens und besondere Winterquartire an. Auf die Nachricht von diesem Siege liebten alle Köpfe. Man hielt das Ziel für erreicht. Der Kaiserlich in Moskau verdoppelte den Zuschlag. Dafür aber wurde die Rückerholungschance um so größer, als man die Nachricht von der Eindämmung der russischen Hauptstadt erhielt. Der Erzbischof von Mecheln theilte diese Rückerholungschance in einem so hohen Maße, daß er den Vorwürfen des Herzogs von Bassano nicht entging. Denn dieser, durch irgend einen Geschäftshabenden oder einen von der Einigung der Polen unterrichtet, schrieb dem Gesandten unter dem 4 Oct.: „ich glaube zu wissen, daß Sie durch die Eindämmung Moskaus überragt worden sind, und von dem Eintrud,

ben diese Gelegenheit auf Sie gemacht hat, allzu viel vertrauen haben, während Ihre Rolle es mit Sicherheit brachte, sie so darzustellen, daß der Enthusiasmus dadurch angeregt wurde"").

Während der Kaiser sich in Russland versetzte, und auf einer Basis, die ihm gleichsam unter den Füßen verschwunden war, den Frieden zu unterhandeln gebracht, verließ die russische Armee Polonyen, und setzte sich in Venetien, um das seit mehreren Monaten angekündigte Werkzeug, der kaiserlichen Armee den Rückzug abzuschneiden, in Aufführung zu bringen. Wie oft hatte der Kaiser gerühmt, daß er in Europa der einzige General sei, der sich auf den großen Krieg verstehe! Jetzt war die Behauptung widerlegt. Die Armee von Polonyen beließ sich auf ebenso klug; wie das Tunen von

*) Man sieht hieraus, wie sehr sich die französischen Staatsmänner eingeschüchtert hatten, daß man mit ihnen nicht machen könne, und daß der Verstand der Menschen nur dazu da sei, dem Untergange zu folgen, welches sie ihm zu geben für gut befürden möchten. Eine solche Einbildung, welche zugleich das Kind und die Mutter des Despotismus ist, hält niemals lange vor, weil sie dem Menschen andere als zuviel Gewalt verleiht. Der Herrscher, welcher gerade um diese Zeit in dem Despotismus Menschen reiste, hatte allenthalben Gelegenheit zu bemerken, daß der Verstand bei gewissen Vätern ausreicht, sich die Wünsche der Einsichtserung von Männern zu bereitern. Dem S. Dr. er war man überall auf die Rückseite der großen französischen Armee schalt, und fand nichts so sehr, als die Menschen im Despotismus. Wie oft ist dies der Fall, wenn Menschen sich von ihren kühnsten Wissregeln den letzten Erfolg versprechen!

Gesamt. bei Graudl.

Schwarzenberg betrug höchstens 36,000. Die Folge davon war, daß sich der letztere zurückzog; und da der Rückzug immer weiter fortgesetzt wurde: so geschah es, daß Rosafen vor den Toren von Warschau erschienen und die größte Verwüstung verursachten. Diese Invasion des Herzogthums brachte die sonderschärfsten Misstritte in Warschau hervor. Sie wurde mit 2000 Rossen, unter Leitung des Generals Czernischef, ausgeführt, und ihr eigenlicher Zweck war, die Magazine im Herzogthum zu zerstören, während die Armee nach Lichau beschirte. Man wußte man, daß die Armee im Augenblick sei; und da es nicht leicht möglich ist, zu wissen, was hinter einem von 2000 Rossen gebilbten Vorhang steht: so konnte man glauben, es sei auf das Herzogthum abgeschoben. Der Schrecken darüber war in Warschau nicht gering. Niemand schickte sich zur Wehr an. Nur der Erzbischof von Gniezno blieb standhaft, weil er nicht glauben konnte, daß die russische Armee einen so untergeordneten Zweck verfolgen könnte. General Dantzig wollte beim Anblick des Feindes eine große, von allen Seiten offene, Stadt verteidigen — und zwar mit etwa 1500 Reitern, die sich in Warschau befanden. Da aber diese Reiter keine Pferde hatten: so rätselte er über Pferde der Stadt im Staatskassen. Den Erfolg dieser großen Maßregel zu sichern, wurden, drei Tage hindurch, die Stadttore verschlossen; wodurch niemand verhindert wurde, durch die Verschanzungen jenseits der Stadtmauer zu gehen, welche der Reichsseite gegenüber liegt. Nach drei Tagen hatte man 40 Pferde. Nun aber schloß es an Säcke, Blumen und Stiefel. Also neue Requisitionen! Dies

ganje Verfahren, daß in sich selbst höchste Würdigkeit war, brachte eine allgemeine Erhöhung heror; und die Züchterin erklärte: daß, nachdem sie zwei Millionen fr. Renten aufgezehrt hätte, sie Dem einen Engel durch den Kopf sagen würde, der ihr ein Pferd nehmen wolle. Sie, daß sie liebte. Als eine entschlossene Frau würde sie sofort gehalten haben. Raum waren die Thore der Stadt wieder geöffnet: so verschwand die gute Geschäftshälfte. Die Proklamation, welche General D'Estallie bei dieser Gelegenheit erließ, um den kolossalen Nach anzufrischen, war eines Den Druckes würdig. „Polen!“ sagte er, der Heiland ist vor Euren Thoren, die Taurien überschreitend das rechte Reichsläufer. Sie solltet Euch bewaffnen, und ich sehe nicht als Gepäck. Der große Napoleon steht Euch von den hohen Thüren Woslaw's (das ist einem Monat in Nische lag). Zu den Waffen! und verdient, daß er zu Euch sagen könne: ich bin mit Euch zuschließen!“ Man berechnete sich den Einbrud, den solche geschmacklosen Gaßsonaten machen könnten.

Als der Rückzug von Woslaw angekommen war, erhielt der Erzbischof von Mecheln von dem Herzoge von Hassano den Auftrag, dem Rathe der Minister des Innen- und Außenministeriums Marischau diese unangenehme Nachricht zu überbringen. Um nicht alle Hoffnungen auf einmal niedergeschlagen, und besonders die Bereitwilligkeit der Pole zur schweren Unterstüzung des französischen Herrschers im Gange zu erhalten, sprach der Herzog von Hassano in seiner Depesche ein Langes und breites über die Ent-

würfe des Kaisers: wie er entweder nach Petersburg marschieren werde, um dasselbe in Brand zu stecken, oder auch nach Kaluga, um das südliche Russland zu verheeren. Seiner Darstellung nach bot Smolensk einen furchtbaren Stützpunkt für alle Operationen der Armee dar. Wie groß nun auch die Entfernung von Smolensk bis Warschau seyn möchte: so erhält der französische Gesandte doch nicht weniger den Auftrag, die Regierung des Herzogthums auf den Empfang der großen Armee vorzubereiten. Die Verlegenheit des Gesandten war um so peinlicher, weil es darauf anlief, die Ausführung und das Geheimniß einer Majestät zu verhindern, die ihrer Ritter noch von grossem Umfange war. Ihrerseits griethen die Minister des Herzogthums in Begeisterung, als die Fortsetzung an sie erging, Feuerwaffen und Munition für 300,000 Mann und 50,000 Pferde bereit zu halten. Bekanntlich ersparte das Schärfsthal den Einwohnern des Herzogthums Warschau einen so ungemeinen Aufwand; indem meistens doch Sankt-Peterburg getroffen werden, und sie wurden getroffen.

Welche Opfer das Herzogthum Warschau auch dargebendt haben möchte: von Seiten des Herzogs von Sachsen war die einzige Klage, daß es nicht thue zur Unterstützung des Großherzogs. Hieran war niemand so sehr schuld, als General Dantzig, der in seinem Brief an den Fürsten von Bruchatzl unaufhörlich von der Rauheit und Abgängigkeit der Polen sprach. Da nun der Fürst von Bruchatzl diese Drakel dem Herzog von

Gassano mittheilte, dieser aber sich an dem Erzbischof
ten Wertheim hält: so ward die unfehlige Ehre des Herrn
der Pracht die Ursache von der Nachtmärsch, welche das
Ministerial-Comité von seiner Verwaltung seit der Qua-
ffung des Geldzugs ablegte: eine Nachtmärsch, welche
ganz Europa in Erstaunen setzte, weil man nicht glaubte
haben, daß eine Verdolmetsung von weniger als vier Mil-
lionen so viel kosten könnte. Von diesem Augenblick an
waren die Minister und der Erzbischof in allen Dingen
einverstanden. Dem Herzog von Bassano wurde grund-
det, was für die Aufnahme der großen Armee geschehen
soll. Dieser, nachdem seine Zwecke erreicht waren, gab
sich das Wunschen, als ob er nichts gefordert habe, und
bestand darauf, daß es um die Armee nicht so schlecht
stehé, wie man zu glauben schiene. Und hierin unter-
stützte er die Meinung Denet, welche sich nicht vorstellen
konnte, daß der Rückzug bis zur Mündung gehen werde.
Berechnet, nur für sich zu fallen lassen, und alleß, was
von der Begegnungsstrafe ausging, für Märchen zu halten, ge-
richteten diese Offiziere immer in Erstaunen, wenn von Rück-
zügen in Beziehung auf französische Heere die Rede
war, und sandten in jedem freien Urtheil über den Kaiser
eine Art von Entschuldigung. Die Revolution war
ihnen alles, die Erfahrung aller Zeiten nichts.

Der Kaiser hatte den General Lanepoë nach Wür-
zburg gesandt; einen geborzenen Polen, der, als Oberst eines
Kavallerie-Regiments, sich in der Schlacht von Albuera
gegen die Engländer sehr ausgezeichnet hatte. Er war

zum General und Oberstleutnant eines zweiten Garde-Lancier-Regiments ernannt werden, das zum Theil im Herzogthum Warschan erichtet werden sollte. Seit mehreren Monaten lebte er in der Hauptstadt, und es war unerträglich, die Prachttheater zu vernehmen, womit er und seine Freude die Stadt ausfüllten. Als sie 500 Mann stark waren, glaubten sie den Himmel durch ihre Langweiligen Rägen zu füllen. Der General war überzeugt, daß er alle die Nachrichten, die man ihm von der Zukunft des Feindes gegeben hatte, verachtete könne. Und diesem Grunde verlor er zu Stolim, seinem Geburtsort, wo er die Huldigungen seiner Mitbürger im vollen Maasse genoß. Was geschah! Dieser Prächtigkeit wurde den 19 Oct. um 3 Uhr Morgens mit seiner ganzen Truppe, seiner Kasse und allem Gepäck aufgehoben. Dabei vernichtete er in sein Unglück die Blüthe polnischischer Familien, und die unglaublichen Lieferanten, welche sich der Ausrichtung seines Getreps angenommen hatten. Auch Frankreich verlor hierbei eine beträchtliche Summe, welche der Kaiser vorgeschoßen hatte.

Das Drama näherte sich immer mehr seinem Ende. Der Kaiser kam zu Wadawa und zu Swallenfel an, nachdem er alle Pferde verloren hatte. Vierteln Tage hindurch erschöpfte der französische Gesandte auch nicht das Mindeste von dem, was bei der Aktion vorging. Was ihn bemerkbarer, war für seine Umgebung ein Gegenstand der Hoffnung und des Trostes. Unterwegs hatten sich die Russen der Magazinie von Mindel bemächtigt, Borissow

Berisow gesammten und die Bersina besiegte. Gute war es den Kreischern und Sachsen gelungen, in dem Treffen von Grabowei ein russisches Corps zu entfernen, welches zu einem Theile der mandschurischen Armee gehörte und sich an diese anschließen wollte; allein, wie viel Machtlosigkeit auch der Herzog von Nassau von diesem Streiche machte, so konnte doch nicht mehr dadurch verbessert werden. Der Übergang über die Bersina vollendete die Niederlage der großen Armee, die von diesem Augenblick an, in der größten Auflösung und unter elglichen Verlusten sich dem Niemandsnäheste.

Den 10 Dec. war der Erzbischof von Magdeburg traurig mit der Meinung auf eine Depesche beschäftigt, wonin ihm der Herzog von Nassau die nahe Ankunft des diplomatischen Corps in Warschau angezeigt hatte, alsd die Kinder seines Zimmers aufzogen, und ein großer Mann, auf einen der Gesandtschafts-Ehrengäste gespielt, hervintrat, und ihn mit den Worten antredet: „Geschwind, folgen Sie mir.“ Eine schwarze Wolke von Läsfant umhüllte seinen Kopf; sein Gesicht verlor sich in die Spiegelhölle, womit es bedeutet war; sein Gang war durch stoni ungeheure Peinlichkeit erschwert. Der Erzbischof springt auf, sieht die Gestalt an, erkennt sie aus einigen Bildern des Profils, und sagt: „Ja, das sind Sie, Gauloiscount; wo ist der Kaiser? — „Im Hafen von England; er erwartet Sie.“ — „Aber warum ist er nicht im Palast abgestiegen? — „Er will nicht erkennet seyn. Haben Sie alles, was wir brauchen?“

Zum f. Deutschl. III. Bd. 24. Jhdrt.

Geben Sie uns Burgundie und Wallago!“ — Der Kellner, das Haar, Alles geht zu Ihren Diensten. Und wohin wollen Sie? — „Nach Paris.“ — Und die Dame? — „Es giebt keine mehr.“ — Und der Sieg an der Beesins, und die 6000 Gefangenen des Herzogs von Gessano? — „Einige hundert Männer, die wieder weggebruschen sind; denn man hat an andere Dinge zu denken.“ — Herr Herzog, jetzt wird die Sache ernsthaft, und alle wahre Diener des Kaiser's müssen sich verzweigen, ihm die Augen über seine Lage zu öffnen. — „Geschwind! ich habe mir in dieser Hinsicht keinen Verlust zu machen. Gehem wir; der Kaiser erwartet Sie.“ — Man geht; man kommt im Geßhöfe an; ein polnischer Gentarm bewacht den Eingang; der Gastwirth examiniert den Gesuchten und läßt ihn über den Schler seines Hauses. Auf dem Hofe steht auf einem Säulen von Weidenholz, der sehr wunderschön aussieht, ein Rutschstall; in diesem ist der Kaiser der Franzosen angelangt. Zwei andere offne Schlitzen haben den General befiehlt. Desmazettes, einen zweiten Offizier, den Marathunden Russen und einen Kammerdiener nach Warschau gebracht. Hier sind die Lieberkleidel von so viel Weicht und Herrlichkeit. Geheimnißvoll öffnet sich die Thüre eines kleinen niedrigen Saals. Russen erkennet den Erzbischof von Mecheln und führt ihn ein.

Man macht Anstalten zum Mittagessen. Der Herzog von Wicenza meldet an, führt ein und ersezt sich. Um das Incognito besto besser zu bewahren, sind die Gentlemen nur zur Hölle geflohn, und eine Magd beschäftigt sich damit, grünes Holz in Brand zu setzen.

wodurch das Zimmer erstrahlen werden soll. Der Kaiser geht auf und ab. Zu Fuß ist er von der Präge-Brücke nach dem Gasithof gekommen. Ein grüner Pelz mit goldenen Schnüren umgibt ihn; sein Kopf ist in eine Pelzmütze, seine Hände in Pelzstulzen gehüllt. „Ah, Herr Gesandter!“ sagt er lachend. Der Erzbischof nähert sich, und mit dem Nachdruck der Empfindung ruft er aus: „Wo Majestät befinden sich wohl; ich bin in großer Unruhe gewesen; aber Sie sind endlich da, und meine Freude — „Helfen Sie mir den Pelz aufzukreuzen. Wenn sie steht es hier zu lange?“ — Der Erzbischof, auf seine Rolle gerücksichtigt, entwirkt ein Gemälde, daß eben nicht glänzend ist; er führt hinzu, erst diesen Morgen habe er Nachricht von einem Treffen bei Friedland erhalten, in welchem zwei Bataillone von den Neuausgeborenen die Waffen weggetreten; von 1200 Mann Reiterei, welche zu eben diesen Truppen gehörte hätten, wären 800 verloren gegangen; 5000 Russen marschierten mit Kanonen auf Zamoß. Hierauf bittet er den Kaiser, die Gesandtschaft und die Gesellschaft vor der Ansammlung des Gründels aufzulösen, und spricht von der Verlegenheit des Herzogthums und der Polen. — „Über was hat sie denn ruinirt?“ — Was sie seit sechs Jahren für Cœ. Majestät gethan haben; die schlechte Embrie des vorigen Jahres, und das Continental-System, das sie bei Pandolski betrachtet hat. — Hier zusammen sich die Augen des Kaisers. „Wo sind die Russen?“ Der Erzbischof sagt es ihm. „Und wo die Preßtreidler?“ — Es wird ihm angezeigt. — „Und wo der General Reparier? denn seit vierzehn Tagen weiß ich nichts von dem,

was hier vorgeht." — Der Erzbischof giebt ihm Auskunft, und spricht von dem, was das Herzogthum für den Unterhalt der Armee gethan hat. Hierauf kommt die Rede auf die polnische Armee. „Ich habe im Felde keine geschen." Dies erklärt der Gesandte. „Über was wollen die Polen?" — Preußen werden, wenn sie nicht später seyn können. — „Warum nicht gar Russen?" — Herr von der Stadt erklärte ihm, warum die Polen an der preußischen Regierung hingen; der Rächer schaute davon nichts, der Erzbischof aber leante sich um so bestimmter über diesen Gegenstand entlädt, weil einige Minister des Herzogthums ihm noch am vorigen Tage gesagt hatten, daß sie nach der preußischen Regierung greifen würden, wie der Schriftsteller nach dem rettenden Maß. „Man muß 10,000 polnische Kosaken ausschicken; es braucht nur einer Lanze und eines Pferdes, um die Russen aufzuhalten." — Vergeblich bekämpfte der Erzbischof diese Idee. Er belagerte sich darauf über die französischen Flügeln, und bemerkte, wie nachdrückig es sei, Leute ohne Anstand und ohne Talente ins Lande einzustellen. „Über was sind die Talente sollen?" antwortete der Rächer. Die Leibspärche, welche der Erzbischof den Österreichern, besonders dem Grafen Ludwig von Hohenstein, dessen Bekanntschaft er zu Warschau gemacht hatte, gewünscht, triffen dem Kaiser in einem so hohen Grade, daß er abbrach, dem Erzbischofe den Auftrag ertheilte, nach dem Essen mit dem Grafen Stanislaus Potocki und dem General-Minister wieder zu ihm zu kommen, und ihn so entließ.

Man fand sich gegen 3 Uhr bei ihm ein. Er hatte

so eben abgesessen. Der Empfang war wunderlich.
„Seit wie lange bin ich in Warschau? — Seit acht
Tagen. — Doch nein, erst seit zwei Stunden bin ich
hier.“ — Dies wurde mit einer lachenden Miene, ohne
Vorbereitung, ohne Einleitung gesagt. Dann ging es
weiter. „Vom Erhabenen bis zum Höchstlichen giebt es
nur einen Schritt. Wie befinden Sie sich, Graf Sta-
niolaus, und Sie, Herr Finanz-Minister?“ — Auf die
Versicherung von beiden, daß es ihnen großes Vergnün-
gen mache, ihn gesund und wohlbehaltet nach so vie-
lem Gefahren zu sehen, erfolgte die Antwort: „Gefah-
ren? nicht im Mindesten! Ich lebe im Wirbel, und je-
mehr ich mich strapaziere, desto besser. Nur königliche
Langenrichse werden in heien Pallästen sitz; ich, zu
Pferde und im Lager. Vom Erhabenen bis zum Höch-
stlichen giebt es nur einen Schritt.“ Es war ganz klar,
daß er sich von den Verhältnissen Europa's verfolgt
fühlte; die größte Forderung für ihn. „Ich finde, daß man
hier in großer Ruhe ist.“ — Das röhrt daher, daß
wir nicht wissen, wie viel an den öffentlichen Verdächtigen
wehe ist. — „Ah, die Armee ist vorzesslich. Ich habe
200,000 Mann. Die Russen habe ich geschlagen, wo
sie sich zeigten. Sie halten nicht auf. Das sind nicht
nicht die Soldaten von Krievland und Cujla. Sie
wird Wilna behaupten. Ich gehe, 300,000 Mann zu
holen. Der Erfolg wird die Russen vertreiben machen.
Ich werde Ihnen zwei bis drei Schlachten an der Ober-
fläche, und in sechs Monaten wieder am Rennen ste-
hen. Auf meinem Thron rege ich mehr, als an der
Spitze meiner Armee. Unstreitig verlasse ich sie wieder;

aber ich muß Österreich und Preußen beobachten, und wie gesagt, auf meinem Thron wirge ich mir, als an der Spitze meiner Armee. Was geschehen ist, ist nichts; ein Unglück, die Wirkung des Clima; der Feind ist daran ganz unschuldig; ich habe ihn allenhalben geschlagen. Man wollte mich an der Berezina abschnüren; ich lachte über den schneidbissigen Admiral (er kannte den Namen nicht aussprechen). Ich hatte gute Truppen und Kanonen; die Stellung war vorzüglich: 15000 Soldaten waren, ein Glüx.¹¹ Dies kam gewiss vor. Er sprach hinauf sehr viel von starken und von schwachen Seelen, und sagte dann hincu: „Ich habe ganz andere Dinge erlebt. Bei Maranga war ich bis um 6 Uhr Abends geschlagen und den folgenden Tag Herr von Italien. Zu Cossing war ich Herr von Österreich. Dieser Erbherzog hatte geglaubt, mich aufzuhalten; er hat darüber, ich weiß nicht was, verkannt gemacht. Meine Armee war pemlich weit vergründt; ich hätte ihm nicht einmal die Kette angehängt, Dispersion zu machen, und man weiß, wie es geht, wenn ich mir diese Mähe gebe. Freilich kann ich nicht verbündern, daß die Donau in einer einzigen Stadt schrecken kann möchte! Ohne diesen Umstand war es um die österreichische Monarchie geschehen. Wein, es stand im Himmel geschrieben, daß ich eine österreichische Erbherzogin heirathen sollte.“ Dies alles wurde mit der fröhlichsten Witze von der Welt gesagt. „So auch in Russland. Ich konnte nicht verbündern, daß es ster. In den Morgen hieß es: wir haben in der Stadt 10,000 Pferde verloren. Das warl, glückliche Blüx.¹² Dies

kam hin. Ich schäm' mir vor mir. „Unsere germanischen
Völker sind winterhart, als die russischen. Sie
widerstehen nicht einer Kälte von mehr als 9 Grad.
So auch die Menschen. Wo sind die Baiern geblieben?
Kein Einiger ist übrig. Vielleicht wird man sagen, ich
sag allzu lange in Moskau verweilt. Kann seyn; aber
das Wetter war schön, und ich erwartete den Februar.
Den 5 Okt. schickte ich Kammer zu Unterhändler ab.
Ich wollte nach Petersburg gehen; ich hatte Zeit dazu.
Ich wollte auch die minderlichen Provinzen Russlands
beimachen. Zukünftig begnügte ich mich für Smolensk.
Dann man wird sich in Wilna halten. Ich habe den
König von Preßl. dasselb. gerügt gelassen. Das alles ist
große politische Farce. Wer nicht wagt, wer nicht ge-
wagt. Vom Erhabenen bis zum Lächerlichen ist nur
Ein Schritt. Die Russen haben sich gezeigt. Der
Kaiser Alexander wird von ihnen gefürchtet. Sie haben
Schwester von Rosolen. Der Adel ist aufgefressen. Man
schlug mir vor, die Slaven in Freiheit zu freien; ich
habe es nicht gewollt: sie würden alles missbraucht ha-
ben; daß würde abschrecklich gewesen seyn. Ich führte
einen getregelten Krieg mit dem Kaiser Alexander; wer
hätte aber glauben können, daß sie sich zur Einsichtung
von Moskau entschließen würden! Jetzt schreiben sie es
uns zu; aber sie sind gestorben. Das würde zu Rom
Ehre gebracht haben. Es sind mir viele Grangien ge-
folgt; ob, das sind gute Unterhändler; sie werden mich
niederschlagen.“ — — Dann kam die Kriebe auf die
10,000 Rosolen, welche die russische Armee aufhalten
sollten, der welcher 200,000 Grangien geschmolzen wa-

ren. Die Minister sprachen zum Vortheil ihres Banketts; allein er ließ nicht los. Der Erzbischof von Würzburg mischte sich nicht eher in die Unterhaltung, als bis es darauf ankam, daß Herzogthum als einen Gegenstand des Erbarmens darzustellen. Er benötigte als ein Denkmal die Summe von zwei bis drei Millionen, welche in Gruppen seit drei Monaten in Warschau waren, und bei bis vier Millionen in Pillers von der Kurhannischen Contribution. Darauf fügte er die Anzahl des diplomatischen Corps an. „Das sind Spione, sagt er, die ich in meinem Hauptquartier nicht haben wollte, weil sie Soldaten an ihre Höfe schidten.“ So dauerte die Unterredung beinahe drei Stunden. Das Gepräg war aufgegangen; alle Partien von Alte, nur nicht der Kaiser, der sich kaum gesprochen hatte. Auf die Frage, ob er durch Schlesien gehen wolle, hatte er geantwortet: „Ha, ha, Preußen! und nachdem er nun noch einmal wiederholt hatte, daß vom Erhabenen bis zum Lächerlichen nur Ein Schritt sei, fragte er, ob man ihn erkennet habe? gab darauf den Minister die Versicherung seines Schutzes, und verlangte dann, abzureisen. Als sich nun die Minister empfahlen und ihn batzen, für seine Gesundheit zu sorgen, sagte er noch: „ich habe mich nie besser befunden, und wenn ich erst den Teufel im Leibe habe, so werde ich mich nur um so besser befinden.“ Dies waren seine letzten Worte. Er bestieg seinen Schlitten, der beim ersten Angreifen der Pferde beinahe umgeworfen wäre; und die Minister entfernten sich, voll Erstaunen über diese Unverschämtheit, in welcher Mappe er das Ungesammelhangende

seines Christenlandes, die Unempfänglichkeit seines Herzens, und das Hin- und Herschwanzen seiner Ideen zwischen sehr verschiedenen Entwürfen, fasssam zur Schau gebracht hatte *).

*) Der Erzbischof von Gießen sagt in der Geschichte seiner Erzbischöflichkeit hinzu: „Diese Unterwerfung sei mir eben sehr auf, als daß ich sie nicht mit der größten Gewissigkeit hätte mitverzeihen sollte.“ Diese aus versteckter, entsteckt die Frage: Wie ein Monarch, der so ungelenktumhängend, wie ein Zollhäusler, und so unweis, wie ein Kindskopf, sprach, eine so große Gewalt hält über die gebildeten Menschen anläßlich kommt? Dies ethikologische Problem löst sich nur dann, wenn man in Nachdruck bringt: 1) den Respekt, welchen die Macht überhaupt erfordert; 2) die Art und Weise, womit etliche Menschen diesen Respekt zu begegnen pflegen. Da man mit dem Macher auszählen — man verzeige dies Eltern! — nicht im Gleichgewicht stehen kann: so bleibt nichts anderes übrig, als ihn durch den Aufbruch der Unterwerfung zu gewinnen; und davon kann es alle Menschen an, die sich ihm nähern. Den Machtmenschen selbst bleibt, wenn er sein Werk behaupten will, nichts anderes übrig, als sich durch Vererbungen aus seine Quelle gründen zu lassen; und dies geschieht dadurch, daß er bei den begütingten Nächten eine gute Mutter erzeugen sieht, die sich nie etwas verspricht. Nur die Belehrung dieser alten Worte aber wird man gärtlich erzeugen und geben können; und ist man dies nicht, so kann man es schwerlich anders machen, wie Napoleon, der die ihm beigelegte Fähung auch schlechte Monarchen-Güte ganz unerschöpflich verhönte, obwohl er Monarch war und blieb, wie, welche im Umgange mit dem Terrän gewissen mäßtern, veranlaßte. So erklärt sich auf der einen Seite, wie so viele schlimme Menschen alle weiter Bildung in ihm vermissen und sich doch an ihn angegogen fühlen konnten; auf der anderen, wie er, ohne sich zu schämen, so grob, so platt gebietetisch verfahren konnte. Genaue durch diese Menschen gejagte er alle Gedankenlosen, und veranlaßte folglich den Verlust Menschen, die über ihre einsame Vermögen wußten.

Kunst bei Herausst.

Das diplomatische Corps traf, halb nach der Rückkehr des Kaisers, zu Warschau ein. Es war den Wilna entflohen, nachdem der Herzog von Gessano es durch seine politischen Gaulecken so lange als möglich aufgehalten hatte. Die schnelle Reise bei zwanzig Grad Kälte ließte dem amerikanischen Gesandten das Leben; er starb höchstens Warschau auf einer der ersten Stationen an einem Brustknotel. Dem Herzog selbst hatte diese Reise so wenig geschadet, daß er ganz verschlossen bei dem Erzbischof von Mecheln eintraf. Seiner Überzeugung nach, hieß sich die Armee in Wilna; und doch wußte er, und hatte es sogar selbst geschrieben, daß es bestehst an Lebensmitteln schütte. Da er den Erzbischof sehr genrigt fand, seine bisherige Rolle aufzugeben: so suchte er ihn, so viel er immer kommt, zu befriedigen. Gleichwohl hatte er den Urtheilbrief für ihn in der Tasche. Denn gegen Weilen von Warschau, auf dem Wege nach Posen, hatte der Kaiser ihm geschrieben, und ihm unter andern aufgetragen, „den Abbe de Pradt, als einen labbrauchbaren, von seinem Posten abzurufen.“ Hierzu ließ er sich für den Augenblick nichts merken; indem willigte er in die Übereife des Gesandten, nachdem dieser ihm gesagt hatte: er fühle sich durchaus nicht berufen zur Herrschaft einer Armee, die so viel Revolutionäres in sich gehirte.

Mit früher Übereife hatte Herr von Pradt noch Gelegenheit, der österreichischen Armee einen Dienst zu erweisen. Wie hatte er die Ansicht der Polen gehabt,

welcher, mit den Verborgungen dieser Stunde im höchsten Grade missvergnügt, es glücklich überschien, daß sie das Vermögen des Werthaus gewisst hätte. Um die Zeit nun, von welcher hier die Rede ist, befand sich der Fürst von Schwarzenberg in einem entlegnen Theile Polens ohne Nachrichten, ohne Bestimmung, witten in der Verwirrung, welche die Katastrophe der großen Armee nach sich zog. Um sich auf seiner Verlegenheit zu ziehen, schickte er einen Offizier nach Warschau, mit dem Auftrage, Erforschungen über die Lage der Dinge einzugehren. Dieser Offizier wandte sich durch den Baron von Walm, österreichischen Commissarius in Warschau, an den Erzbischof von Erkeln; und dieser war so ehrlich, ihm zu sagen: daß in der gegenwärtigen Lage der Dinge es unmöglich Barbarei seyn werde, auch nur einen Menschen mehr aufzuspuren; daß der Fürst von Schwarzenberg sich jeder Horderung versagen sollte, die einen Angriff in sich schließe, und daß er der allgemeinen Niederlagebewegung folgen möchte, seine Kräfte für einen nützlichen Zweck aufsparend, als der gegenwärtige sey.

Den 27 Dec. reiste der Erzbischof von Erkeln von Warschau ab, und langte nach achtzehn Tagen in Paris an. Unmittelbar nach seiner Ankunft erfuhr er durch den Moniteur, daß die Verwaltung der Groß-Umsoftricke ihm genommen worden. Der Kultus-Minister Savary gab ihm den Nachruf nicht dem Kaiser vertraulichen. Von dem Cultus-Minister erhielt er den

Befahl, sich nach seiner Rückreise zu begeben. Der Herzog von Bassano teilte ihm jetzt den Brief mit, den er von dem französischen Kaiser, unmittelbar nach dessen Abreise von Warschau, erhalten hatte. Der Kaiser Wagnahm war nicht zu verhindern. Der Erzbischof ging also nach Mecheln zurück, ohne genau zu wissen, wodurch er es verschrien habe. Im Frühling 1813 gestand Napoleon zu Mainz: er habe in Polen zwei Geister begangen: einmal, indem er einen Priester dahin gesandt; zweitens, indem er sich nicht zum König von Polen gemacht. Bei mehreren anderen Gelegenheiten erinnerte er sich des Erzbischofs. So sagte er z. B. zu einer Magistratsversammlung von Paris, welche sich seines revolutionären Maßregeln im Jahr 1814 widersetzte: „Mit Ihrem Geiste werden Sie es eben so machen, wie der Erzbischof von Mecheln, der die Ursache ist, daß ich nicht mehr der Herr der Welt bin!“

Auf folgende Weise steht der Erzbischof von Mecheln den Charakter Napoleons überzeugt dar.

„Napoleons Geist war unsägend, vielmehr auf orientalische Weise. Vermöge eines natürlichen Handganges neigte er sich immer nach dem Orient, wenn man ihm nur im Mindesten diese Richtung gab; aber, im Widerstreich mit sich selbst, fiel er, von seinem Gewicht gezogen, immer vom Großen aufs Kleine zurück: immer groß in dem ersten Gedanken; immer klein und niedrig in dem zweiten. Mit seinem Geiste überzeugt es sich nie mit seiner Weise, die eine freige-

ufige und eine silige Schnur hatte. Sein Genie, gemaht für die große Weltähnle wie für das Pferd, spielte, stellte einen königlichen Wandel dar, an welchen sich ein Handwerksknecht anschlägt. Er war der Mann, aber in Extremen lebt; der die Alpen ebnet, den Gipfel abstumpft, das Meer erweitert aber eingedrängt, und sich gleicht an ein englisches Kriegsschiff gesogen gibt. Begabt mit wundervollen Schaffens und fröhlicher Verstandeskraft, schuf er über jede Frage, in welche er einging, neue Ansichten. Mit einer Fülle von Ichthien und materialischen Bildern; reich an seelenvollen, man möchte sagen, elektrischen Ausdrücken, welche durch die Freiherrhaftigkeit seiner Mundart nur noch wirksamer wurden; sophistisch, spitzfindig, abspeisend, wenn gleich ein ausgesuchter Mathematiker, so daß er immer nur auf seinem eigenen Boden: und hier, er mochte nun die Wahrheit oder den Irrthum verteidigen, bewies er den Eigentümlichkeit eines Mathematikers. Seine Irrthümer gingen also ins Unendliche; und ob er gleich viel betrog, so war er doch weit hinter der Betrugene als der Betrüger. Für Wahrheit hätte er einen ausschallenden Abschluß. Nicht daß er sie wahr Wahrheit verworfen hätte; im Gegenteil er verwarf sie als Dummheit, als etwas, was mit dem, was ihm als Wahrheit erschien, nicht zu vereinigen sei. Bei ihm ging die Läufigkeit viel weiter, als die falschheit; und Aussicht der Verachtung und Überschätzung schwankte immer auf seinen Lippen. Er hatte ganz andere Regeln der Optik, als die übrigen Menschen. Daß zu rühmen man seine Verderberkeit, welche die Tochter

„bed Stolze und der Trunkenheit über glückliche Er-
folge ist; man denkt an den Weihrauch, der ihn schwind-
lich macht; und man ist auf dem Wege, sich den
Geist eines Mannes zu erklären, der, indem er mit sei-
ner Gesellschaft das Erhabenste und das Richtige,
die Majestät des Throns und die Eintheit eines
Ganzen vereinigte, ein wahrer Jupiter-Körper ist,
wiele ihn die Welt jemals gesehn hat. Napoleon war
verzerrt; nicht am Geiste, sondern durch Jönn, die
von Ungründlichkeit und Übertriebung herrschen. Ihn
beherrschte die Meinung, daß er, um alles durchzuführen,
nur beschließen dürfe. Es gab daher für ihn keine Be-
rechnung; und weil er viele Hindernisse überwunden
hätte, so bildete er sich ein, daß es für ihn keine Hin-
dernisse geben dürfe. Der Beherrsch, mit welchem man
ihm entgegen kam, hatte ihm die Überzeugung gelehrt,
daß er nur zum Beschließen da sei. Er hatte seine Stolle
auf weiße Felsen zurückgelagert: „beschließen, und die
Würfel mit der Wallfahrt beauftragen.“ So verhielt
es sich mit seiner Märität, die von dem Tage der
Schlacht bei Wagram und seiner Vernehmung mit ei-
nem österreichischen Geheimagenten immer auffallender wur-
de; denn von dieser Zeit an glaubte er der Wissenschaft
nicht weiter zu bedürfen, und überließ sich, ohne irgend
einen Zwang, jenen Überreibungen, die, nachdem sie
Frankreich verendet hatten, ihn zuletzt füßt ins Un-
glück stürzten.“

Dies ist, von dem Herren von Graubé gezeichnet, Ma-
poleon's Charakter in seinen Umrissen. Im Laufe des
Werks werden einige Blätter hinzugefügt, welche dem Ge-

möchte größere Wahrheit zu geben bestimmt sind. Da bin ich besser selgende Urtheilem. Nach Napoleon aus seinem Gefängen in Mailand und nach der Schlacht bei Austerlitz, zeigte ein freudiger Wink mit ihm die Möglichkeit, in diesem Herzogthum, als Belohnung für seine Dienste, eine bedeutende Festung zu erhalten; aber Napoleon antwortete: „Es ist jetzt ein weit schönerer Thron vorhanden.“ In Mainz sagte er zu dem Erzbischof von Mecheln im Sept. 1804: „nur im Orient läßt sich etwas Großes machen.“ Nicht selten beflagte er sich über die Gränzen, welche die Civilisation von Europa ihm schuf. Den von Savona im Jahre 1811 zurückkehrenden Schäffen sagte er am Schluß der Sitzung: „Wenn genugt seyn wird, was so eben im Weste ist, und nach Durchführung von zwei bis drei anderen Entwürfen, die ich hier (sich an die Sterne schlagend) bearbeiten, wird es in Europa genugig Päßle geben; jeder Staat wird den einzigen haben.“ Von Napoleons Geschwistern behauptet der Erzbischof von Mecheln, daß sie von der Regierung zu herrschen nicht minder besessen gewesen seyen, als Napoleons Bonaparte selbst. „Erstler, sagt er, wer kann, woher es gekommen ist, daß sie die Vergangenheit gänzlich vergessen haben und nur immer in die Zukunft blicken; aufgemacht ist, daß sie diese Regierung gemein haben, daß sie sich einbilden, regieren zu müssen. Joseph hat die Überzeugung, daß Frankreichs Blut und Gold nicht besser angewendet werden kann, als zu seiner Festigung auf dem spanischen Thron. Nicht minder ist Joseph von der Souveränität Hollands besessen, und in seinem Gesicht hat er niemals aufgeblieben, von Gottest

Grauden König von Holland zu seyn. Nach Napelien selbst ist Hieronymus ein meissen von dem Durst nach Herrschaft gefestet; und er wäre sehr gern König von Velen geworden. Die Grossherzogin von Lothran hat die grösste Unschuldigkeit mit jener Agrippina, welche ausrief: occidat, modo imperet! Gleicher Einnehart ist der König von Neapel. Nicht soß diese Familie sich angemessener Herrschaften rühren können; sie unterscheidet sich nicht von den allgemeinsten. Das, was auf sie pochen, ist der Bruder. Seitdem Er Geübtern geworden ist, haben sie es auch werden müssen; sie haben ihn mit ihren Ansprüchen so lange bestürmt, bis sie zum Ziel geklangt sind. Eines Tages sagte der Kaiser, auf Veranlassung einer neuen Hure, die von einem dieser Geübtern Könige herrührte: „Sollte man nicht denken, ich hätte auch der Leibhaft unsrer hochseligen Herren Wates, des verstockten Kleihs, bereaubt?“ Gehört, mächtigst, verschlang der Chrysis des Kaisers jenen altem untergeordneten Chrysis; und was Napelkonst Geschwister sich auch einbilden mögeln, so verbiegen sie sich zu ihm nur wie Drabanten zu dem Planeten, um welchem sie sich bewegen: sie diesten nur ihm.“

Selbstverteidigung der spanischen Minister D. Joseph de Alenza und D. Gonzalo D-GarciL

(Fortsetzung.)

Unter solchen Umständen kam der König Joseph von Hull in Madrid an. Widerstand habe über seine Zukunft erfreut sein sollen, waren alle erschrockt von der durchzorenen Aufseuer, welche der Aufseuer in den Provinzen gewonnen hatte. Damit einer Krisis, deren Ausgang zweifelhaft ist, mög' man sich darauf gefaßt halten, daß Niemand, sofern er dazu nicht geneigt wird, sich für eine Partei erkläre, und daß sogar Die, welche ihre Wahl bereits erklärt haben, sich zurückziehen, bis neue Ereignisse ihrer Sahn aufstellen. Dessenungeachtet erkannten der Adel und alle Untertanen von Madrid den neuen Gouverneur, und brachten ihm ihre Glückwünsche dar; bis auf den Nach von Eszter, welcher sich weigerte, dem von der Constitution vorgeschriebenen, und von dem Staatsrat, dem Rath der Juden, und anderen Collegien bereit geschnommen Eid zu leisten. Der Widerstand des königlichen Rathes rührte, wie man glaubt, von der Nachricht her, die er von dem gleichzeitigen Erfolge der Unternehmung des Generals D. Francisco Davids Espejo gegen die Generale Dupont und Webb bei Baylen erhalten hatte.

Wie dem auch seyn möge: der König Joseph erhielt den 27 oder 28 Juli die erste Nachricht von diesen Vorgängen, welche ihn nöthigten, die Hauptstadt zu verlassen und sich auf den Ebro zurückzuziehen. Die lange Erfahrung, welche er von Revolutionen hatte, erlaubte ihm nicht, sich in Anschauung der jetzigen Lage der Spanier, vorzüglich aber der Staatsbeamten und Geistlichen, welche in seinem Dienste waren, zu trüben. Wohl entfernt, irgend einen von ihnen zur Thilnahme an seinem Rückzug zu bringen, stellte er es in eines Gebet seines Willen, ob er ihm folgen wolle, oder nicht. Nicht begleitete ihn, so sehr es diesen auch an Zeit fehlte, die nöthigen Vorbereihungen zu treffen; doch konnte dies immer nur die kleinste Zahl seiner Anhänger seyn, weil die Meisten durch Familienbande oder ähnliche Hindernisse zurückgehalten wurden. Von den sieben Ministern des Königs entschlossen sich fünf, ihm zu folgen: namentlich die Herren Marquedo, Cabarrus, Urquijo, Uzanga und D. Garril; denn Grávalos und Pineda machten im Minister-Conseil persönliche Gründe geltend, welche sie nöthigeren, in Madrid zu bleiben.

Zehn habe die Periode an, welche über das Schicksal der spanischen Aufgewanderten, und besonders der Minister Uzanga und D. Garril entschieden hat. Von allem, was bisher geschehen ist, berührt sie nichts in ihrer Persönlichkeit. Es kann bloß zu einer Einleitung ihrer Rechtfertigung oder Vertheidigung. Diese deckt sich zuletzt um die Frage: warum sie dem König Joseph getreu geblieben sind, da es doch in ihrer Macht stand, ihn zu verlassen, wie so viele andere? Mit welchen

Erfolge für diese Frage beantwortet haben, darüber wird der Leser entscheiden. Unsere Pflicht ist, ihnen genau zu folgen; und wir thun dies um so lieber, je lehrreicher ihre Vertheidigung in jeder Hinsicht ist, und je mehr sie von dem prädisponirt, was wir alle erlebt haben.

Sie sagen:

"Als die Constitution zu Bayonne unterzeichnet wurde, als der neue König die Kreiswüre der Deputierten, und, auf ihr Beispiel, die der Gehörden, Corporaciones und Municipalitäten des Königreichs empfing, sonnte schreinlich irgend ein Spanier verlenten, daß die den Dynastie-Wechsel begleitenden Umstände ihn der gesamten Nation verhaft machten. Allein die Erinnerung an alle die Zeiten, welche andere Länder in einem Eroberungskriege ertragen hatten, noch mehr aber die schreckliche Ansicht auf einen Bürgerkrieg, verpflichteten Zerben, die neue Ordnung der Dinge als eine von benigen politischen Anordnungen zu betrachten, in welche man sich durchaus schieden muß, besonders weil die rechtmäßigen Commerzien bewiesen hatten, daß diese ihre Meinung sei."

"Die Befehle und Instructionen, womit für die Ablösung des spanischen Throns an den Kaiser der Franzosen begleitet hatten, bekräftigten sich nicht darauf, und den Reichstag zu empfehlen; sie schickten auch der Regierung den Gang vor, der ihr von ihrem Vortheil angewiesen war. Das Beispiel der Vergangenheit hatte die Monarchenfähigkeit der Einigkeit mit Frankreich zu einem politischen Spiel erhoben. Diese Einigkeit war seit dem Wahlkreis nicht gestört worden, und die

spanische Nation sauste auf einer langen Erfahrung alle die Vortheile der Macht, womit sie sich bisher geweigert hatte, in die Coalitionen der übrigen Mächte des Continents zu treten: Vortheile, welche ziemlichzeitig um so grösser waren, da sie zu diesen Mächten in allen entfernten Beziehungen stand, um ihre Politik mit der Politik anderer Staaten zu vermengen. Es ist wahr, daß der bedeutende Anwachß von Kräften in einem von den Staaten Europa's, indem er ein williges Gleichgewicht aufstieß, allen ohne Unnahme schädlich wird. Die Vergrößerung Frankreichs verursachte den übrigen Mächten sehr lebhafte Unruhen, besonders Großbritannien, das, indem es seine Erpressungs-Mittel von seiner Theilnahme an dem Handel des festen Landes erwartet, nicht gestatten konnte, daß dieser von einer nebenbeküllenden Macht beherrscht und bestimmt wurde; allein seine Erpressung auf Spiel setzte, um dieses Übergewicht zu bekämpfen, mehrere unpolitisch gebohrte Szen für Spanien, das, indem es zunächst keinen andern Berührungspunkt hatte, als Frankreich, und mit diesem Reich wenigstens in sofern ein Ganges bildet, als die Meerestrüsten desselben nur eine Fortsetzung der spanischen sind, das Bedürfniß fühlte, sein Interesse mit dem französischen zu vermengen, und sein Vertragen nach dem dem französischen Reich abzumessen. Gerade seiner Abhängigkeit an diesem System verdankte Spanien während der Periode, von welcher hier die Rede ist, die Erhaltung seiner Ruhe zwischen unter den Revolutionen und blutigen Kriegen, welche andere europäische Gegenden erschöpften, vernichtetem.¹¹

„Was thaten denn nach die Deputirten der Junta

von Vapone, welche die Constitution unterprägten, und was thaten alle die Spanier, welche sie annahmen? Sie bemühten sich, die Unabhängigkeit und Freiheit der Nation, so viel es ihnen war, zu erhalten; sie übern die Maximen politischer Convenienz, deren Nützlichkeit, deren Nothwendigkeit sogar, durch eine neuere Erfahrung, welche sich auf die Erfahrung eines ganzen Jahrhunderts stützt, für zwei Nationen erwiesen war, die durch ihre geographische Stellung auf ein friedliches Nebeneinanderleben angewiesen sind. Man betrachte die grausame Alternative, warin sich Spanien durch die Überbung seiner Gouverneure befand; und man wird sich gefangen fühlen, einzugestehen, daß sie unbedingt wurde, wenn man es dahin brachte, eine Revolution im Innern, oder einen Eroberungskrieg zu vermeiden; in welchem man gegen die Kräfte Frankreichs zu kämpfen hätte. Dies war der Stand, den die Deputirten von Vapone sich schien; dies das Ungemach, welches sie der Nation durch Unterwerfung des neuen Gouvernans ersparen wollten; dies die Partei, welche sie ihr empfahlen zu müssen glaubten, als die einzige, welche ihre politische Existenz retten, und ihre Kräfte und Hülfsmittel erhalten könnte. Um durch ihr Beispiel fortzureihen, thaten die vornehmsten Personen des Reichs alles, was von ihnen abhing, und empfingen dafür von dem neuen Monarchen die Bestätigung in ihren Beamten; und selbst wenn man einwenden wollte, sie hätten nicht die Absicht gehabt, im Fall eines Krieges in seinem Dienste zu stehen; so würde es dochhalb nicht minder wahr sein, daß, indem sie diesen Krieg als die grösste Plage ihres Va-

terlandes betrachteten, die Entfernung derselben ihnen in jedem Betracht wünschenswerth schien. Und hier muß etwas genauer untersucht werden, worauf sich eine Meinung stützte, die, in dem ersten Anfange, alle zur Umfassung derselben Verfahrens bewegt, zugleich aber auch die Gründe, welche die einen bestimmten, von diesen verfahren abweichen, während die anderen die einmal ergriffene Partei mit Geschäftigkeit durchführten."

"Vergleichlich redete man einwenden, daß die, welche ihre Kämter unter der neuen Regierung beibehalten, und bis zum Schluß des Julius 1803 vermittelten, keine Kenntniß von der Opposition gehabt hätten, welche von einem Theile der Nation gegen diese neue Regierung ausgesprochen war; vergleichlich würden sie sich zu entschuldigen glauben, wenn sie anzuhören wollten, die Existenz einer anderen Partei, an welche sie sich hätten anschließen können, sei ihnen unbekannt gewesen. Es war offenbar, daß mehrere Preußen im Auftrage begriffen waren und zu den Waffen ritten; offenbar, daß mehrere Preußen das Judenth um die höchste Autorität anmaßten, und daß man sich mit einem Allianz-Vertrag mit England beschäftigte. Die Annahme aber die Behaltung der Kämter unter solchen Umständen beweist, daß die ersten Chefs der Nation, oder wenigstens die, welche durch ihre hohe Geburt und die Natur ihrer Verrichtungen den Hof und die allgemeine Regierung aufmachten, sich nicht Anfangs durch die Betrachtung der Gerechtigkeit und Geschäftigkeit bestimmten ließen, welche die Nation leitete, wohl aber durch die Meinung, welche jeder von ihnen von der Möglichkeit hatte, einer solchen Partei mit

Rücksicht auf die Lage, wenn Spanien, Frankreich und das ganze Europa sich befanden, den Sieg zu wenden. Die Beweise dieser Behauptung sind in den Herzen aller vergraben, und sie sind hierzehend gewesen, um Derselbigem zu verscherten, welche, nach einiger Zeit, die Partei Josephs aufzugeben. Und haben sich denn Die, welche dieser Partei getreu geblieben sind, weil sie es für unmöglich hielten, daß Spanien nicht doch vielleicht der unermesslichen Macht, welche Frankreich auf dem ganzen Continent hatte, unterliegen werde — haben sie sich nicht auf dieselbe Wahrschau gefügt?"

"Es war leicht, vorher zu sagen, daß in einem Kriege, den man in die Länge ziehen zu müssen glaubte, Glück- und Unglücksfälle gar mächtig auf das Vertragen der sinnlosen Spanier einwirken würden; aber gerade wie daß Ereigniß von Baylen die größte Zahl verhinderte, dem König auf seinem Rückzug nach dem Ebro zu folgen, eben so lichtten die nachfolgenden und ununterbrochenen Vorteile, welche die Franzosen späterhin auf der Halbinsel errangen — mit Unterstützung von vier Häufeln der Nation errangen, dem König eine Rapsodie von Individualen zu, die, weil sie die Hoffnung, Spanien zu retten, aufgegeben hatten, im Schatten der neuen Regierung, welche von tausend Gemeinden anerkannt war, Ruhe und den friedlichen Genuss ihrer Vernünftigkeit suchten."

"In der That, als gegen die Mitte des Jul. 1808 das von dem General Dupont besetzte Corps bei Baylen kapitulierte, wurde der Enthusiasmus der Nation erlahmt; man glaubte die Möglichkeit, den Franzosen zu

widerstehen, ja selbst die Möglichkeit, sie zu besiegen, abzuschaffen. Da diese sich grausige sahen, ihrer Macht zu konzentrieren und sich auf den Übero zurückzuziehen: so mußte der König Joseph gegen das Ende desselben Monats Madrid räumen; und, indem dies Ereigniß allen die Freiheit erhielt, sich für diejenige Partei zu begeben, von welcher sie glaubten, daß sie abhingen werde: so handelte jeder nach der Idee, welche er sich von den künftigen Ereignissen und Glücksschickseln dieses Krieges machte. Wen jetzt an war es möglich, zwei Parteien zu unterscheiden, wosfern es anders erlaubt ist, diese Benennung zweien Meinungen zu geben, welche mit gleicher Wiedlichkeit von beiden Seiten angesommen wurden, in dem Verlangen, dem Vaterlande zu dienen, ihre gemeinschaftliche Quelle hatten, aber bei der Wahl der Mittel merklich von einander abwichen. Daher kam es, daß die einen, erschreckt vor den Drohungen des Pöbel's und dessen Stärke fürchtend, aber nur ihrer persönlichen Lage zu Rathe giebt, oder glücklich genug, daß sie bisher nicht gedenkbar gewesen waren, ihre politischen Werthungen zu befunden, den Entschluß fassen, zu Madrid zu bleiben, während die Anderen sich entschlossen, die Hauptstadt zu verlassen und sich mit der Flotte des Königs Joseph nach Vittorio zurückzuziehen."

"Wan sieht bisher nur die Folgen eines und beschränkt Principe, und dies Principe war die besondere Meinung von der wahrscheinlichen Entwicklung des Krieges. Und welches andere hat jemals die Menschen aller Gegenen und aller Zeiten geleitet, wenn sie ihr Vaterland von den Waffen der Politik und

von ihnen einer höheren und unüberstecklichen Macht aufgefallen haben! Es würde abgeschmärt seyn, Gott vom Menschen zu schänden in einem Staate, wo von einer Veränderung der Regierungsförmi gar nicht die Rede war, wo es nicht Parteien gab, die sich die höchste Macht streitig machten; in einem Kriege, welcher keinen andern Gegenstand hatte, als den, Erdne von Menschenblut zu vergießen, um zu der Übergang zu gelangen, daß eine, ihrer alten Gewaltane verhaftete, Nation ihre Unabhängigkeit behaupten und einen konstitutionellen König anzunehmen müßt, welcher von der Macht eines Reichs unterstellt wurde, das dem ganzen Europa Gewalt vorstreckt. In jedem andern Lande würden dieselben Welschen dieselben Wirkungen hervorgebracht haben, d. h. dieselbe Unterschiedtheit der Meinungen und des Geistes; man könnte mit gleicher Unschuld dir eine oder die andere Partei ergreifen. Ohne Schwierigkeit wird man sagen, daß das Wohl des Vaterlandes der allgemeine Zweck war, den die Eltern in der Unterwerfung, die Kinder in dem Widerstande verfolgten. Wenn die Idee unserer Gewaltane von der Macht des französischen Kaiserst sie bestimmten könnte, lieber zu kleinen Gunsten abzubanden, als die Nation dem Verderben und dem Verluste ihrer Unabhängigkeit auszusetzen: so ist dies ein Beweis, daß jene Macht ihnen unüberstecklich schim. Würde man also nicht ihrer Tugend spotten und zugleich ihrer Weißlichkeit, ihre Liebe zu ihren Untertanen und ihre Werthvollheit zu diesen in Zweifel schen, wenn man von ihnen glauben wollte, sie seyen fähig gewesen, sich ohne Rechh zu unterwerfen, wenn man ihnen eine entgegen-

seige Meinung gestreift? Wehrtre Briefe unseres Königs, vor ihrer Übersetzung aus Spanien geschrieben und seitdem bekannt gemacht, befunden diese Überzeugung. Selbst die Briefe Ferdinand des Eroberers beweisen, daß er sich auf dem, von seinem Vater an ihn abgetrennten Thron, trotz der Unterwerfung des gesammten Volks, nicht ohne die Unterstützung des Kaisers der Franzosen behaupten zu können glaubte. Konnt Spanien der Sammtheit des Reichs widerstehen? Die Sache und die Institutionen unserer Könige sprechen das Gegen-
teil so bestimmt aus, daß es außer allem Zweifel liegt, daß die, welche dies Prinzip angenommen und danach gehandelt haben, als solche geachtet werden müssen, welche das Vertragen unsrer Hürsten in den Augen der europäischen Nationen und ihrer Staatsmänner nur gerechtfertigt haben."

"Und diese Unmöglichkeit, von unsrer Rüste auszulauern und eingeschanden zu einer Zeit, wo sie noch in unsrer Macht waren und durch ihre Eingravirung unsre Kräfte verängstigend verschöppelten — wurde sie nicht noch tausendmal unbestreitbar in der Unlässlichkeit des Königtums, in der Anarchie, welche unsre Provinzen verheerte, unter der Herrschaft der Ununtermehrigkeit, welche sich über alle Gemeinden ausdehnte, als man sich in Provinzial-Zünften, die nur vom Parteigegner besetzt waren, um die Trümmer der Sauberkeit zu räumen, als alle Behörden, welche bis dahin Wichtung und Vertrauen geboten hatten, in Verachtung und Missacht fielen?"

"Vielleicht wird man diesen gerechten Beweisgründen zur Furcht das Vertrauen entgegengestellt, redlich

der Geschichte eines Künftigen von Seiten Großbritannien hätte einlösen sollen. Allein welches auch immer die Meinung seyn mochte, welche das Cabinet von Sr. James von dem Ausgänge unserer Revolution hatte — konnte es wohl anders handeln? Würde nicht England, nachdem es im Kampfe mit Frankreich vernichtet worden war, einen Rückpunkt in Spanien suchen, und von dem Lande, und Seeräubern, welche diese Macht anwenden könnte, Vorteil ziehen? Begierig egriff es diese glückliche Gelegenheit zu einer Diversio (der wichtigsten, die es veranlassen konnte), um die Bühne eines Krieges, von welchem seine Insel bedroht war, nach Spanien zu verlegen. In diesem Jahre erschließen die Minister dem Parlament ihre Erfahrungen über das Schiff, das der britischen Nation: „Unser Land,“ sagte der damalige Kriegsminister, Lord Castlereagh, „muß die bestehende Gefahr, worin es schwirbt, nicht auf dem Flug verscheren, und sich in Stand setzen, sich derselben zu entziehen. Der Feind, der uns ehemals, als er noch seine Truppen zu Boulogne verteiigte, von einem einzigen Punkte aus bedrohte, besitzt gegenwärtig eine unermessliche Küstenstrecke und eine Menge Punkte, von welchen aus er sich auf uns wenden kann. Er hat zu seiner Verstärkung mehrere Geschütze (unter andern Wiesingen), welche ihn in Stand setzen, daß übergrifflichste gegen unsere Küsten zu unternehmen. Ich bin einverstanden mit der guten Wirkung, welche der Massenausland der Sandbemüner hervorbringen wird; ich befreme auch, daß die freiwilligen Milizen für uns von großem Nutzen seyn werden; allein noch dringender ist, daß wir Unions-Regi-

menter errichten; und so lange diese Macht nicht auf 200,000 Mann gebracht seyn wird, so lange wird England nicht sicher seyn.¹¹ Welche Anstrengungen mußte nicht eine Regierung, die sich in solcher Verlegenheit befand, machen, um Spanien zur Annahme ihrer Hilfe zu bewegen? Bedenkt denn doch, daß England glaubte, vor welchen den Franzosen, welche schon im Besitz unserer verstaubten Städte waren, mit Erfolg widerstehen? Wiew man sagen, daß es, als Höflichkeit Portugal, glaubte, die Portugiesen kämpfen gegen Frankreich kämpfen! Lästern wir uns nicht: in einem solchen Fall setzt sich eine solche Macht, wie sie auch seyn möge, kein anderes Ziel, als den Krieg für den Augenblick von ihrem eigenen Territorium zu entfernen, und die Blüdhafte des Kampfes auf ein fremdes Land zu werfen. Und nach diesen Überzeugungen mußte man im Jul. 1808 seinen Entschluß für oder gegen den Krieg fassen, und entweder in Madrid bleiben oder den Franzosen auf ihrem Rückzuge folgen.¹²

ir Uganya und D. Gariel geschenkt mit der ihnen eingethümlichen Offenheit, daß die Resultate des Krieges, zu welchen die Nation sich hingerissen sah, waren in dem nachtheiligsten Lichte erschienen; sie gestehen, daß es ihnen moralisch unmöglich schien, den Franzosen zu widerstehen und sie auf Spanien zu vertreiben, so oft sie in Betracht lagen, einmal unsere Räte, zweitens die Räte von Frankreich und die unermüdige Stellung, welche alle Mächte des festen Landes Frankreich gegenüber annahmen. Sie sahen verkehrt, daß, wenn Frankreichs Suprematie sich bestätigt, wenn England zum Thell seinen

Wünschen auf die Herrschaft zur See einzulegen, aber durch ein Ereigniß dahin gebracht würde, schon Frieden mit Frankreich machen zu müssen — daß Spanien also kann das Opfer seyn, seine Unabhängigkeit verlieren und sich mit Frankreich eben so vereinigt sehen werde, wie ein großer Theil von Italien. Wir geschenken zugleich, daß nach ihrem Urtheil nur vorerst Eingeschließungen übrig blieben: von welchen die eine Spanien die Erhaltung seiner Unabhängigkeit und seiner Integrität, einen von einer bewachbaren und vorwiegenden Macht beschützten konstitutionellen König, die Reseem alleer, den der Nation selbst bezeichneten Missbrüche, und die Garantie der festbarsten Sicherheit der Herrschaft; die andere hingegen lauter Elend versprach. Wenn da die Möglichkeit, unsere alten Couveräne durch die Gewalt der Waffen wieder zu erobern, sich nur als einen Traum darstelle: so hat der Krieg der Nation keinen möglichen Zweck dar, wodurch die unermesslichen Opfer hätte aufzuwirgen sein, die mit einem Widerstande verbunden sind, dessen Kraft sich nicht berechnen läßt, weder im Anfange noch im Fortgang einer Revolution. Nach bedachten sie wohl, daß, wenn der Kaiser, an der Spitze neuer Verstrebungen, seinen Gruber nach Madrid zurückföhrt, ihre Gegenwart ihrem Vaterlande nützlich werden und demselben einen bedeutenden Theil des mit dem Kriege verbundenen Unglücks ersparen könnte.¹¹

„Es kommt darauf an, ein politisch Betragtes zu widerlegen, das auf Grundsägen beruht, wie wir angeführt sind. Die ganze Nation hat über uns nach dem Vertrage richten können, welches wir während der lan-

gen Perioden früherer Dienste beobachtet haben. Nichts kann, hoffen wir, auch nur den Verdacht erregen, daß unlautere oder unedle Absichten uns höher bestimmen können; und wenn uns irgend Gewand eine solche Bekleidung zufüge: so würde er dadurch nur die zwecklose Absicht an den Tag legen, jenen Ruf zu befreden, den wir durch unsre Freibat-Verträge verdient haben; aber es würde ihm nicht gelingen, uns Verbrechen anzudichten und die Beweise davon beizubringen."

"Von allen Dingen erklären wir, daß gar nicht haben die Stände sagen kann, ob es ein Verbrechen gewesen sei, die eben entwickelten Grundsätze anzunehmen und zu befolgen; man braucht nur den Sinn des Wortes Verbrechen aufzusuchen, um zu fühlen, daß es nicht auf und angewendet werden kann. Als unsre Countrymen ihre Unterthanen von dem ihnen und ihrer Familie geleisteten Treueleide lossprachen, und ihnen rieten und befahlten, alles Blutvergießen zu vermeiden, die Unabhängigkeit und Integrität Spaniens jedem anderen Gute vorzuziehen, und sich aus vollem Herzen mit der neuen Dynastie zu vereinigen: da geschah dies gewiß nicht, um ihrer Menschenliebe eine Schlinge zu legen, und einem Theil der Nation durch die Unterwerfung unter ihre Geschle und durch die Zulassung einer neuen Ordnung der Dinge zu einem Verbrechen zu verführen. Alle waren unschuldig an dem Unglück, welches ihre Lüge gebracht, sich ihrer Unrechtsat zu entäußern und eine Kette von Eiden zu zerreißen, die sie an ihre Unterthanen fesselte. Wir hätten sie also dadurch zu Verbrechern werden können.

nen, daß sie jene Gesetze voll Ergebung annahmen und ihr Betragen danach einrichteten? Wenn das Ganzbirgerter Erklärungen sie los spricht: so kann man sie nicht schuldig stützen, daß sie eine geheimer, unter deren Schleimhaften Sinn versteckte, Absicht nicht erkannt haben. Hat man denn nicht begriffen, daß man dem König auf diese Weise die Absicht entzieht, Schuldsätze zu machen, um sie hinterher bestrafen zu können? und zwar welche, wenn Siegeln einzigt darin bestehen würde, denjenigen anzukündigen und ihm gedient zu haben, zu dessen Gunsten er sie ihres Leidens entzogen hätte! Ist nicht die abschrecklichste Beleidigung, die man Seiner Majestät zufügen kann? Wie, die Freiheit unserer Staaten, die, seit seiner Rückkehr auf dem Thron, ihm Maßregeln der Strafe gegen Derselben angewandt haben, welche der voriger Regierung gedient hatten, haben sich verblendet können gegen diese politische Blasphemie, haben ihm Webaulen getragen, es auszusprechen?"

"Untere haben, um eine Anklage gegen die Richtungsfähigkeit des Krieges zu begründen, sich an die gerechte Sache, welche von einem Theile der Nation vertheidigt worden ist, gewendet. Allein es ist nicht schwer, zu zeigen, daß dieses schämlose Argument ungründet ist. Denn wenn, ohne Rücksicht auf andererseits Betrachtungen, Staaten und Nationen sich so oft in den Krieg stürzen wollten, als sie von der Gerechtigkeit und dem reinsten Patriotismus dazu berechtigt sind: so würde die Welt nie im Frieden leben. Welcher König, welcher Staat hat nicht sehr gegründete, vielleicht sehr heilige, Rechte zu vertheidigen? Allein

die Monarchen, wie die Männer, würden ihrem Untergange entgegengehen, wenn sie dies politische Prinzip plassen wollten. Der Vortheil von beiden, folglich auch ihrer Pflicht verlangt, jeden Krieg zu vermeiden, wo ihr Recht nicht durch die Wahrscheinlichkeit des Erfolges oder wenigstens durch die Hoffnung eines den zu bestehenden Gefahren und daszugehörigen Opfern angemessnen Resultats unterliegt ist. Dies ist so wahr, daß, wenn es möglich wäre, politische Resultate dem strengsten Fall zu unterwerfen, man als Grundsatz aufstellen könnte: jeder Krieg, der, wenn gleich in sich selbst gerecht, mit der Gewißheit unternommen wird, daß man seine Lage dadurch verschlimmert, oder nicht erhält was man sich vorgesehn hat, würde die allerungerechteste und allerungesellschaftlichste Handlung seyn. Dies röhrt daher, daß die Rechte, welche die Regierungen sich gegenseitig streitig machen oder reklamieren, ihre Quelle in einer bloß konventionellen Gerechtigkeit haben, während die Natur selbst ob allen politischen Gesellschaften mir heiligsten Pflicht macht, über ihre Erhaltung zu wachen. Da nun künftige Zusäligkeiten seiner strengen Demonstration unterworfen sind: so sind die Menschen gesöchtigt, sich nach Wahrscheinlichkeiten zu bestimmen und zu betrachten, über welche man nie nach dem Erfolge urtheilen muß."

"Man beschuldigt also Sie, welche den Krieg vermieden wollten, Feindthugie, daß Sie die Gerechtigkeit, welche zu Gunsten der entgegengesetzten Partei kämpft, verkannt oder unterdrückt hätten. Wer hat jemals Hugen-

Muguen meßten, daß die Junten und das Volk einen rechtmäßigen und ehrwürdigen Zweck verfolgten, und daß ihre Bestrebungen, denselben zu erreichen, in heroischen Gestaltungen ihrer Quelle hatten? Allein, wenn es wahr ist, daß, nach den Gesetzen des Krieges, der Staat, welcher an die Waffen appellirt, sich einer schrecklichen Alternative aussetzt: belassen sich alsdann Die, welche die Operationen leiten, nicht mit einer unermäßlichen Verantwortlichkeit, wenn sie, bei Erweckung der Wahrscheinlichkeiten, nur ein verdächtliches Resultat anfündigen können? Und wie wenig hat daran geschielt, daß der Ausgang dieses Kampfes nicht verderblich für Spanien geworden wider? Doch heben wir diese Frage für einen späteren Zeitabschnitt auf, um den Ergebnissen nicht vorzugreifen. Es genügt uns, beweisen zu können, daß, in den vier ersten Jahren, selbst Diejenigen, welche das meiste Vertrauen zu den Nationaltruppen hatten, nicht selten, wir wollen nicht sagen, jenseitische Standhaftigkeit und jenen edlen Entschlusses, welche julekt der Erfolg gefehlt hat, wohl aber die Hoffnung verloren, zu einem so glücklichen Resultat zu gelangen. Also, während dieser Zeit, alred und bewies, daß unsere Macht in Verhältniß zu der Macht unserer Angreifer allzu schwach sei, und daß wir ihn nicht zur Zerstörung unserer Souveräne würden bringen können — mußte denn die Nation aufgeopfert werden? Die Geschichte bietet und tausend Beispiele von Völkern her, welche von einem ähnlichen Betragen keinen anderen Wertheit gezeigt haben, als den Verlust ihrer Unabhängigkeit. Sie oft seien wir nicht, daß die folgenden Ge-

nerationen, als Stunde ihrer Glückseligkeit, eine Parthie ergriffen, welche ihre Vorfahren fastalig verschmäht hatten? Fünf Jahrhunderte von Grausamkeiten, Rechüberungen und Meineidigkeiten, welche die Unterdrückter und die Unterdrückten entzehrten, bewiesen Irland von England; und dennoch hat Irland das Waterford seines zufünftigen Glücks in einer Vereinigung gefunden, welche seine geographische Lage als unumgänglich darstellte. Die westlichen Nationen waren von jener diejenigen, die, wenn sie ihre politische Existenz bedroht sahen, für die Erhaltung derselben Alles thaten. Sternewegen hat davon zweierdings ein Beispiel gegeben. Der Wunsch, seine Verfassung und seine Unabhängigkeit, selbst unter den Gefahren eines neuen Seeverbands, zu erhalten, hat es zur Niederlegung der Waffen bewogen, die es für die gerechteste und patriotischste Sache ergriffen hatte; bloß weil es erkannte, daß diese nicht ausreichte, um den stärksten Nachbarn und Schmeckend gewachsen zu seyn. Es ist also eben so sehr durch unwiderrückliche Argumente, wie durch historische Thatsachen erwiesen, daß es nicht genug sey, eine gerechte Sache zu haben, um dieselbe mit den Waffen in der Hand vertheidigen zu wollen, und daß die Machthelle eines Kriegers sich auf eine so deutliche und in die Augen fallende Weise darstellen könne, daß es ein Dienst, nicht ein Verbrechen ist, eine Nation davor zu bewahren.ⁿ

"Wir haben folglich gar nicht nötig zu beweisen, daß wir kein Verbrechen begangen haben. Dies aber reicht nicht hin. Ehre und George für unsern Ruf machen es uns zur Pflicht, den Hauptpunkt unserer Rechtfertigung

aufst Angriff zu sezen. Wir müssen bereit sein, daß, als die französischen Truppen im Herzen von Spanien waren, als unsere festen Pläze sich in ihrer Gewalt befanden, als wir die Macht des französischen Reichs durch jenen Continental-Krieg, durch jede bewaffnete Coalition immer mehr wachsen sahen — daß der unter diesen Umständen von uns gefasste Entschluß gebietlich vorgeschrieben war durch das Interesse der Nation, durch die Pflicht, ihre politische Unabhängigkeit zu erhalten, und die Gefahren zu entfernen, welche sie bedrohten: Gefahren, die um so mehr zu fürchten waren, je größer man sich den Thugieß und die Untreueheit des Mannes hauft, der damals an der Spitze des französischen Staates stand."

"Gestake auf diesem Gesichtspunkte hätte man immer das Verfahren Dever betrachten sollen, welche die neue Regierung anerkannten, und mit Gleichmäßigkeit die Partie ergriffen, die man ihnen in den Vogeauer Handlungen als die einzige darstellte, wodurch man das Widerden des Weiterlandes abwenden könnte. Hat man, um den Enthusiasmus der Nation während des Krieges zu erhöhen, diesem Verfahren die allgeehmächtigsten Bezeichnungen beigelegt: warum sollte nicht wenigstens jetzt der Augenblick gekommen seyn, es unparteiisch zu widerdigaen? Was kann für die Nation, was für den Staat dabei dabei herauskommen, daß man den Kampf der feindseligsten Feindschaften fortführt und erhält? Verdienst denn seine Sache, die auf eine eben so glückliche als unerwartete Art triumphirt hat, einer so erbärmlichen Schande? Wird die vom Himmel begünstigte Partei an

ihrem Glanz verlieren, wenn wir beweisen, daß die, welche wir ergriffen, auf die politischen Regeln menschlichen Verfahrens gestützt war? Und wenn Europa sich laut für diese Wahrheit erklärt, wenn die Gouverne und Regierungen, welche so oft unter der Macht der Franzosen erlagen, für anzutreten sein Gedanken tragen — wieß Spanien sich dann allein weigern, sie anzunehmen oder sie sich beweisen zu lassen?"

"Wir sind freilich geneigt, die Beweise beizubringen; aber die Gegebenheiten, von welchen Spanien und das übrige Europa der Schauplatz gewesen, sind jetzt noch in so frischem Andenken, daß wir dem Leser die Langeweile einer allzu langgespannten Diskussion ersparen können."

"Den Zustand unserer Kräfte haben wir bereits gegeben, und man hat diejenigen berechnen können, welche sich vereinigen ließen, um eine Armee zu bilden, die bei der Eröffnung des Feldzuges auf Verteilte gäßen ließ. Alle Truppen waren in den unbefestigt gebliebenen Provinzen gesammelt, und selbst dann wenn die Nation ein Oberhaupt gehabt hätte, würde dieser nicht mehr als 40,000 Mann Zusatz und 4, bis 5000 Pferde haben versammeln können, um die Feindseligkeiten zu beginnen. In dieser Truppenmasse würde sogar ein Theil derjenigen Truppen begriffen gewesen sein, die sich in Portugal befanden. Die Vereinigung, auch wenn sie durch ein Oberhaupt betrieben werden wäre, würde immer Zeit gelöstet haben; sie wurde aber unmöglich von dem Augenblick an, wo die ganze Gouvernorat in eben so viel Bruchstücke zerfallen war, als es Provinzen gab. Zehn

von Säßen lehrt zu ihrer Verteidigung die auf ihrem Territorium befindlichen Truppen zurück: ein System, das, wäre es nicht durch die Schöpfung einer Central-Regierung modifiziert worden, die Eroberung noch mehr beschleunigt und erleichtert haben würde. Andalusien, diese am besten mit Truppen versorgte Provinz, konnte, nach mehreren Monaten, Dank der Ehdigkeit der Junta von Sevilla, kaum eine Armee von 30,000 Mann aufbringen; und auch diese bestand zur Hälfte aus unbeliebten Recruten und aus Offizieren, welche so eben erst in den Dienst getreten waren. Cadiz war auf der ganzen Halbinsel der einzige haltbare Platz, und seliglich bot sie legitime Zufluchtsort für die Truppen, wenn sie das Feld nicht halten konnten. Alles Cadiz verehrtigte, wenngleich seiner Lage, sein Territorium, und kann also nur einen sehr beschränkten Operationenplan unterstützen. Coruña, Ferrol und Cartagena konnten Angriffen widerstehen, die zu Wasser gemacht wurden, nicht Angriffen von der Landseite. Glicante trug mit besseren Erfolge eine Belagerung aus, als allein es verhindrigt, so wenig als Cadiz, ein Territorium. Huelva und Lindab dienen nur zur Sicherung unserer Commununikationen mit Portugal; und dieser Vortheil war damals in seinem Abschlag zu bringen, weil die Franzosen Herren von Huelva und den vornehmsten Ortschaften waren, und die Portugiesen mit der Gründung einer französischen Regierung in ihrem Lande gar wohl zufrieden schienen. Nach Frankreich zu besetzen war nur noch Zaragoza, Molas und Girona, und dieser legitime Platz war für die Communikation der einzige wesentliche. War in Sevilla und Saragossa

geza hatten wir Waffen und Munition-Geräthe; beide Seiten aber waren offen und fühlten unsicher, besonders die letztere, welche den Angriffen der Franzosen so sehr ausgesetzt war veranlaßte ihrer Lage an der Seine."

"Darf man sich beim Einblick eines solchen Gemäldes darüber wundern, wenn die Meinung der Einfländigsten schwankte und ihr Vertragen unsicher war? Die allgemeine Übelwirkung vom Kriege breitete sich auf allem Geschäft aus, und der Durchschlag zu compromittieren, war so allgemein und so befürchtend, daß nur eine sehr geringe Zahl von Männer anerkannten Verdienstes dem Verdacht entzogen konnte. Als die Leidenschaften einmal entfesselt waren, wurden Ermordungen zu Handlungen des reinsten Patriotismus gestempelt. Alle Gehörten wurden abgesucht, und die höchste Macht ging plötzlich in die Hände der Überschreitungen über, von welchen einige durch bloßen Zufall, andere sogar gegen ihren Willen zur Ausführung von Blutverrichtungen gelangten, die mit ihren Kenntnissen und mit ihrer früheren Profession in keiner Beziehung standen. In der Berathschlagung wurde die Freiheit entweder null oder sehr preislich, weil Männer, welche ihre Wallnachen von dem souveränen Gott zu haben bekamen, ohne dessen Genehmigung sich zu nicht entschließen wollten. Endlich, wenn der Einschlag unserer Hülfssquellen, deren Schwäche nicht ein jeder zu beurtheilen verstand, die Männer in Zweifel, die Andere in dem Glauben erhielten, daß man sich ohne Versegerigkeit zum Kampfe rüsten könnte: so ist doch nicht minder wahr, daß Unordnung und Anarchie die Hoffnung um so mehr verschwin-

ben machen, je weniger man ihnen eine Freude seien kennen. Glücklich Diejenigen, welche unter so gefährlichen Umständen nicht berufen waren, das Staatsgeschäft zu leiten, und ruhig das Ende des Staates abwarten konnten! Wie sehr aber waren wir zu beklagen, welche durch ihre Amt verbunden waren, zu ratzen und zu leiten, und von deren Beispiel und Beispielen man annimmt, daß sie, als auf Grundsätze gefügt, Andere zur Regel dienen sollen!"

"Für uns war es eine Pflicht, die Dinge unparteiisch anzusehen, und nie gegen das Jenseit unseres Gewissens zu handeln. Welche Meinung sollten wir uns von den wahrscheinlichen Verhältnissen des Krieges machen, der im Anzuge war? Wir können uns nur sagen: Eine Bevölkerung von 11 Millionen Seele und einer Armee von 60,000 Mann, füllt wenn man sie durch neue Aushebungen auf das Vierfache bringt, sönne nicht lange einer Bevölkerung von 40 Millionen Seele und einer Armee von 400,000 Mann widerstehen, welche, zusammengesetzt aus den besten Kriegern Europas, von einem Chef angeführt wird, der gewohnt ist, den Sieg an seine Fäuste gebunden zu schen. Die Gegner haben unseren Glauben betrogen; aber man sage mir nicht, daß man damals, ohne göttliche Einwendung, die Reaktionen, die uns zugesetzt haben, habe vorhersehen können. Wir erinnern uns, daß man auf dem wirklich großen Enthusiasmus, der sich der Nation bemächtigt hatte, als auf ein vergleichbares Mittel rechnete; aber man mußte verbergen, daß der spanische Krieg ein Ereigniß von der größten Wichtigkeit werden,

und daß der Erfolg von der Stellung abhängen würde, welche die übrigen Mächte des freien Landes in Sympathie seiner nehmen könnten. Hätte man nun wohl Grund zu glauben, daß sie diesen Enthusiasmustheilen oder sich seiner mit Graudheftigkeit annähmen würden? Würde wagen, es zu hoffen; allein, ohne das Verdienst ihrer Erfolgslichkeit und noch weit weniger daß ihrer Beständigkeit zu schaudern, wollen wir einmal untersuchen, wieviel damals die Lage der europäischen Mächte war, und inwiefern folglich jenes Vertrauen begründet seyn konnte.¹¹

„Russland hatte im Jahre 1807 den Frieden von Tilsit geschlossen. Als es nämlich sah, daß es sich vergeblich bemühter, Frankreichs Weltpoeranz auf dem Continent zu schwächen: sog es die Bande, welche es mit dem Kaiser vereinigten, noch enger zusammen, und erbot sich, seine Habsen den Engländern zu verschließen, und seine Marine und seinen Handel aufzuopfern. Es nahm einen entscheidenden Gang an, und machte sich fertig, in alle politische Abhängen Frankreichs einzugehen, wie es später in der Zusammenkunft zu Erfurt zweifelich geschah. Seit dem eben erledigten Tractat bestiftigte sich die Rüttung keiner Mächte in einem so hohen Maße, daß, selbst vor der Conferenz zu Erfurt im Oct. 1808, Russland in seinem Unwillen über Englands Expedition gegen Copenhagen und die Wegnahme der Dänischen Inseln, alle Verhandlungen mit dem Cabinet von St. James abbrach, und gegen Schweden erklärte, daß es dazu mitswirken sollte, den Engländern die Habsen des Baltischen Meeres zu verschließen. Was könnte

bemüht Spanien von Magdeburg erwartet, als es so entgegengesetzte Interessen sich vereinigen und ein Reich bilden, auf ein unermessliches Territorium gestützt, ohne Gebürtigen und Manufakturen, die seine reichen Produkte verarbeiten könnten, besteht; seine Verhältnisse mit denjenigen Macht gewiesen sah, die seinen Überfluss allein verzeihen konnten?"

"Österreich, geschwächt durch einen blutigen Krieg, umgeben von Staaten, die Frankreich ihre Episzen verbannten, und thörls vermöge ihrer Lage, thörls vermöge ihrer Weisheit ihm allen Wehrstand zu leisten verpflichtet waren — Österreich ohne Finanzen, und ohne jenes öffentliche Vertrauen, daß sie allein reich herstellen kann, beschloß sehr gewissenhaft den zu Verteilung unverzichtbaren Tractat, und konnte nicht brechen, ohne sich einem gänglichen Ende zu stellen aufzusuchen" *)".

"Preußen, ohne Vater, ohne Erbungen, ohne Geld, sah mit Angst, wie Russland sich durch den Frieden von Tilsit eines Theiles seines Territoriums beraubte, während Frankreich es anstößt und der größeren Hälfte seiner Staaten beraubt, und ihm nichts übrig ließ, als einen Schatten von Macht."

"Der Überrest von Deutschland, Holland, Italien, Dänemark und die Schweiz, waren mit französischen Truppen besetzt, oder so im das System des französischen Kaisers vernebt, daß sie, nicht damit zufrieden, seinen

*) Dies ist nicht genau. Österreich war gerade um diese Zeit in den höchsten Rücken begangen, und der das folgende Jahr (1809) ausbrechende Krieg bewirkte, trotz allen Widerlagen, mehrere et an seiner höchsten Kraft eingeholt hatte.

Gefehlen zu gehorchen, sogar seinem Wünschem zu entsprechen wüssten.“

„Schweden hatte sich geeignigt, den Engländern die Häfen des Baltischen Meeres zu verschließen; aber, bedroht von Russland, schien es zum Nachgeben bereit, trostete sich nur die französischen Truppen von seinen (Pommerschen) Küsten entfernen wollten“ *).

„Portugal, von seinem Gouverneur, nach nicht von England verlassen, erlaubte den Spaniern die Besetzung seiner Festungen und selbst seiner Hauptstadt, ohne den mindesten Widerstand zu leisten; und was wohl beweist zu werden verdient, ist, daß die ersten französischen Truppen, welche in Lissabon einzrückten, nicht sooo Mann stark waren.“

„Frankreich hatte in dieser Zeit alle Kennzeichen der Stärke und der Wehrhaftigkeit. Mit jedem Jahre dehnten sich die Gedanken seines Geblattes weiter aus; zu gleicher Zeit sah man die Meinung, welche die übrigen Staaten von seiner ungestörbaren Macht zu haben schienen, sich immer mehr bestätigen. Wer ahnte damals wohl, daß Napoleon sein eigenes Werk gestrichen habe? Selbst wenn er den Krieg auf mehrere hundert Meilen von seinem Reiche führte, und die Bevölkerung desselben zur Verstärkung seiner Armeen dynamisch benutzte, selbst dann zeigte sich kein Symptom der Wirkung

*). Auch hier ist nicht genau. Der Krieg zwischen Russland und Schweden war seit dem Jahre 1655 ausgetragen, und Görtscher Wierte Welch zeigt so wenig Radikalität, daß sein Eigentum die Ursache seines Falles war, welche den Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Österreich verursachte.

im Felde. Zugleichzeitig, wenn der Geschäftskreis der Nation ihn nicht unterstüzt hätte, wie hätte er wohl seine Soldaten für seine Zwecke begeistern können? Zu seiner und seiner Armee's Abwesenheit behielt die Nation die unterordnige und ruhige Stellung, die sie in seiner Anwesenheit angenommen haben würde. Zunächst an der Spitze der Truppen, hätte er aus dem Kriege und dem Waffen-Meier einen Zweck geschaffen, welcher dem Betrieb einer für den Militär-Ruhm leidenschaftlich eingennommenen Nation so schwieriger, daß alle Klassen der Gesellschaft daran Theil nehmen wollten. Zuletzt Raus erblieb vor dem Miliz-Meier; und die Palmen des Sieges, verbunden mit den Reichen einer glänzenden, der Tapferkeit und den Leistungen immer offen gehenden Zukunft, verschmolzen den Vortheil der Armee mit dem des Staates.¹⁷

„Das hier entworfene Gemälde von Europa's Zustand um diese Zeit ist in seinen einzelnen Zügen so trefflich überzeichnet, daß es nur ein sehr schwaches Bild von der relativen Macht, von dem Einflusse und dem Unreigngewichte getöthet, welche Frankreich gewonnen hat. Vernehmen wir über diesen Gegenstand das Zeugniß Großbritanniens. Sein eigener Souverän spricht bei Eröffnung des Parlaments im Jahre 1808, daß Frankreichs Macht ihm nach dem Frieden von Tilsit um so furchtbarer scheint, weil er nicht daran zweifelt: „Napoleon beabsichtigte eine allgemeine Verbündung der Staaten des festen Landes, um England zu einem schimpflichen Frieden von kurzer Dauer zu nötigen.“ Er sagt hingegen: „daß, um solchen Gefahren zu trotzen,

nen, England sich der Colabren Dänemark und Portugal bemächtigt habe.“ Er fügtigt endlich an, „daß die Minister Österreichs, Russlands und Preußens London verlassen haben; daß das Haus Braganza in Amerika einen Zuwachs an Territorium für seine Verluste in Portugal erhalten werde; und zuletzt, daß es England durch den Bruch des Vertrags von Amiens gelungen sei, Frankreichs Handel durch den Verlust und die Zerstörung von St. Domingo einen Verlust von 100 Millionen Franken zuzufügen.“

„Was diese Worte sieht man klar, daß die englische Regierung nicht weißt, ob es möglich seyn werde, dem Hauss Braganza Portugal zu verschaffen, und daß ihre Versäumnisse gegen Dänemark und den Handel von St. Domingo eine Maßregel war, zu welcher sie sich in ihrer vorverfassten Lage genötigt sah. Es steht sich daran aus nichts weiter folgern, als daß die heftigsten Repressalien und die Vernichtung des Privat-Eigentum die einzigen Mittel waren, welche sie für die Erhaltung ihrer Episzen übrig blieben, und daß sie fünftzig Ereignisse, welche sie nicht vorhersehen konnte, über daß Schicksal von Europa und die Ruhe der Welt entrichten ließ.“

„Nach diesem Übergewicht von Macht und Einfluß, das Frankreich erwerben hatte; nach diesen Friedlichen Besinnungen der übrigen Mächte des Continents im Hinsicht derselben; nach dieser peinlichen Lage, wo an sich England seinem eigenen Beständigkeit zufolge, bestand: nur nach dem Zustande Europas im Jahre 1803 (nicht nach dem des Jahres 1814) muß man von dem urtheil-

km, was Spanien befürchtet, wenn es gegen Großbritannien in die Schranken tritt. Spanien und Österreich wiedem geglaubt haben, die Unabhängigkeit ihres Waterlandes in Gefahr zu seyn und dasselbe an den Abgrund des Verderbens zu führen, wenn sie dahin geworfen hätten, es in einen Kampf zu verwickeln, welcher für die mächtigsten Staaten fruchtlos und selbst nachtheilig geworden war. Würicher unschuldige Staatsmann hätte, nach solchen Erfahrungen, einen anderen Quitschluß gefaßt? Wer hätte sich überhaupt zu etwas entschlossen, ohne vorher die öffentliche Meinung von Europa befragt zu haben? Und könnte diese Meinung ausgesprochener, offenkundiger seyn, als sie es war? Bekennen wir also, daß nur die Ungerechtigkeit und das Reichtum und der Vermogenheit beschuldigen, und dem, mehrfach nicht geringen Thile der Nation, der, in den verschiedenen Epochen dieses Krieges, weil er die Unmöglichkeit eines glücklichen Erfolgs eingesehen zu haben glaubte, lieber einen konstitutionellen König annehmen als Spanien unter seinen Rahmen begreifen sehr wollte, den Preis machen kann¹⁾).

Und scheint, man kann höchst nichts weiter antworten, als daß Resultat, welche damals unvermeidlich schienen, statt gefunden haben; daß das span-

¹⁾ Dies nicht freilich nicht das vertheilhaftigste Licht auf Das Petre de Quesada, welches, als Minister der außenpolitischen Angelegenheiten, hierüber am ehesten hätte entscheiden sollen: allein gerade gegen ihn scheinen auch die Klagen der Zustand verleitet zu sein, und überzeugt weiß Europa, daß es von der Weisheit dieses Ministers zu glauben hat.

göttliche Reich verschwunden ist, wie ein Traumgesicht; und daß ein einziger Jahr hinriichte, jenes unermäßliche Übergewicht, dessen Erwerbung jenes Jahr gefosset hatte, in ein Nichts aufzulösen. Allein addiert dieß das Übermindeste an den Erfahrungen, die uns bestimmen müssten? Folgt daraus, daß die leidenschaft Macht nicht mehr existirt, sie habe nicht existirt; oder ist sie möglich geworden, ihren Lauf zu hemmen, oder ist ihre große Gefahr zu widerstehen? Wir trügt Gedanken, eingeglaubt, daß Napoleon sein Werk consolidieren und Großreichs Übergewicht sichern könnte, wenn er auf der gesellschaftlichen Wahn des Chrysostomus sich hätte beherrschen können? *) Und wenn eine Macht, wie die des französischen Reichs vertiligt werden könnte, welcher Staat wird häufig seinen Untertanen eine hinlängliche Garantie geben? Wenn wir sagen: die Macht Großreichs war unüberstreichlich, so verlangen wir dadurch nicht die Möglichkeit ihres Verfalls aufzuschließen; allein wir erinnern daran, daß England, nach dem Ein-

*) Da, da liegt et! Werde Napoleon amüsen kann, daß er war, wenn er einer solchen Selbstkritikung läßt geraten wäre! Was darf sogar fragen: ob es ihm erlaubt war, einen Chrysostomus zu setzen? Ein Mensch, der in den Händen seiner Untertanen keine Münze treiben kann — und in diesem Fall befindet sich jeder, der den Anfang einer neuen Dynastie hilft — ein solcher Mensch ist durch das Verhältniß zu seinem Untertanen gesäßig, von einer Unterschätzung seines zur Arbeit überzeugten, ohne sich irgend ein Ziel stellen zu können. Weicht als jemals ist hier in unserm Brüten der Fall in Europa gewesen; und hierin liegt das Gesetzmäßige des Menschen, Weltfeld.

geständniß seiner eigenen Regierung, noch mehr als jemals, von dieser Katastrophe bedroht war.“

„Was bisher zur Rechtfertigung unseres politischen Vertrages vom ersten Anfange der Revolution an gesagt worden ist, wird hinreichend, um uns bei unparteiischen Männern wenigstens das Bewußtsein zu gewinnen, daß wir mit Überlegung und Kraft in Werke gegangen sind. Die Grundsätze, welche uns gleich Anfangs leiteten, sind uns immer eigen geblieben; die Erfahrung bestätigte uns täglich in der Meinung, die wir einmal gesetzt hatten, und die Resultate fümen der Überzeugung, welche in uns wirkte, so zu Hülfe, daß wir aussichtsreicher davon handeln müssen. Wer möchte klagen, daß die Folge dieses Krieges, einen langen Zeitraum hindurch, die Bevölkerungen gerechtfertigt hat, welche wir in Hinsicht auf uns gegenseit unterhielten? Wir werden also dem Besitzer das Ergebniß der Versuche, welche, seit dem Anfange der Unabhängigkeit, zum Widerstande gemacht wurden, den Augen legen, nicht als Geschichtsschreiber, sondern als Solche, welche eine Reihe von Thatsachen schnell durchlaufen, um den Hintergrund zu zeigen, wo Spanien nur durch ein Wunder gerettet werden könnte.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Schlacht von la belle Alliance, beschrieben von einem Augenzeugen in der Französischen Armee.

(Befehl.)

In jenem waren das Nebel nicht so groß, als man zufangt geglaubt hätte; wenigstend wurde es bald wieder gut gemacht. Die Kavaller-Division des Generals Moncey warf sich den Engländern entgegen, und rückte die Glücklinge durch ihre hohe Gegenwart auf. Sie hatten nicht einmal nötig, den Angriff zu machen, indem die Infanterie sich zur Wiederherstellung des Kampfes entschloß. Zurückgesetzt auf die Höhe von Hradec, setzte sie sich daselbst aufs neue fest, und schlug sich von jetzt an nur um diesen Posten. Auch im Rücken der Armee stellte sich nach und nach die Ordnung wieder her, und stellte die Glücklinge standen, als sie sich nicht verfolgt seien. Indes war das, vom linken Flügel getrennte, erste Armeecorps unzügig gewesen; denn, als es bei St. Amand ankam, war dies Dorf bereit genommen. Es erhielt den Befehl, in die Stellung zurückzugehen, die es verlassen hatte; und indem es so, das Gewicht im Auge, das Schlachtfeld von der linken zur rechten, und von der rechten zur linken durchlief, wurde es auf seinem Punkte gebraucht.

Bef

Auf der ganzen Linie batte das Heuer mit der größten Erfolgsfähigkeit fort; besonders nach Ligny hin, wo die meisten Kräfte vereinigt waren und die größten Anstrengungen gemacht wurden. Die Kanonade schwieg keinen Augenblick, und die französische Artillerie richtete eine große Niederlage in den preußischen Kolonnen an, welche in Masse auf den Hügeln aufgestellt waren und einen nicht zu verschlechten Gegenstand darboten. Unsere Truppen, in den Erkundungen des Oberbefehls verdeckt, waren den Wirkungen des preußischen Geschützes bei weitem weniger ausgesetzt, wiewohl es dem französischen mit großer Erfolgsfähigkeit antwortete. Erst gegen 7 Uhr überwölfte dann die Preußen behaupteten noch immer ihre Stellungen hinter dem Hohlweg. Jetzt nun führte Buonaparte, der vom ersten Beginn der Schlacht an so mandorint hätte, daß er im Stande war, überwiegende Kräfte zur gehörigen Seite jenseit des Hohlweges zu versetzen, seine Garde und seine ganze Reserve auf das Dorf Ligny. Diese führende Bewegung, welche durch das, was zur linken vorgegangen war, verspätet werden mußte, hatte keinen anderen Zweck, als von dem Oberbefehl des preußischen Heeres den rechten Flügel, der sich hinter St. Amand befand, zu trennen, und ihm den Rückzug auf Namur abzuschneiden.

Die ganze Garde, unterstützt von einer zahlreichen Kavallerie und einer furchtbaren Artillerie, stieß sich schnell in Bewegung, durchlief das Dorf, und warf sich in den Hohlweg, den sie mittern unter einem Hagel von Kugeln und Kartätschen zurücklegte. Das Heuer, das einen

Augenblick nachgelassen zu haben schien, heb mit unerhörter Gewalt aufz' Weste an, und ein schrecklicher Kampf entwickelte sich; als die Garde, nachdem sie auf dem Hochweg gekommen war, die preußischen Wiederte mit dem Gegenat angreiff. Diese widerstanden dem Stoße mit seltener Entschlossenheit. Indes vermochte nicht, den Übergang der französischen Grenadiere abzuwehren, welche sich überall durch ein schreckliches Geweih des Todes bewegten. Indem auf beiden Seiten zu gleicher Zeit Cavallerie-Angriffe gemacht wurden, ward das Handgemenge noch furchtbarer. Endlich, nachdem herauftigender Widerstand und der entschlossenen Verteidigung überwiesen die Preußen das mit Todten, Verwundeten, Gefangenen, und elenden Gräberschändern bedeckte Schlachtfeld; die französische Garde nahm Besitz von den öden, und die Reiterei begann die Verfolgung.

Während nun dies bei Tigny geschah, suchte das frische Armee-Corps den rechten preußischen Flügel zu beschäftigen, damit er nicht auf eine Bewegung achten möchte, deren Zweck sein anderes war, als ihn zu überfliegen. Doch die Halle, in welcher er gefangen werden sollte, war nicht sein genug angelegt. Er richtete sich auf seinem Rückzuge nach den Bewegungen der Haupt-Armee, welche auf allen Punkten zu einer und verschieben Zeit angesangen wurden. Von jähr an schlug sich diese Armee nur nach, um ihren Rückzug zu beden, welcher in bewundernswürdiger Ordnung auf Cambrai und Mamur ging. Zwar wollten die Franzosen ihre Wertheile verfolgen; aber Macht und Erwürdigung verhinderten sie daran. Sie begnügten sich damit, die nämli-

lichen Stellungen des Feindes einzunehmen, und von 10 Uhr an schweig das Heer auf der ganzen Linie, und die Armee brüg ihre Truppen. Nebst das Gefecht bei Fleur gab es mehrere Sagen, welche nicht sogleich ergründet wurden. Dazin gehörte: die Vernichtung der ganzen portugiesischen Armee, von welcher 25,000 Mann auf dem Schlachtfelde geflohen, und eben so viele gefangen seyn sollten. Dazin gehörte ferner: daß Marshall Blücher geflüchtet, und seine Armee so zerstreut sey, daß Marshall Hirschfeld melde, er raffe mehr Gefangene, Rationen und Wesspannungen auf, als er haben wolle. Das Wahre von der Sache war, daß, gleich zu Anfang des Rückzuges, jenem Marshall ein Pferd unter dem Leibe getötet wurde, und daß er unter denselben siegen blieb, bis die portugiesische Reiterei die französische, welche über ihn weggegangen war, zurückgetrieben hatte. Wahre ist außerdem, daß die Franzosen die Stellungen der Preußen eingenommen, und daß diese sehr viel gelitten hätten: allein, wie groß ihr Verlust war, hat man nie erfahren; und daß er nicht so beträchtlich war, als man ihn gern geschehn hätte, geht daraus hervor, daß in den Armee-Befehlen die Sache nicht zweit zur Sprache gebracht wurde. Allerdings war das Schlachtfeld mit Toten bedeckt; aber, mit Ausnahme der Schwerter unbekannt, hatte man wenig Gefangene gemacht.

Auch auf dem linken Flügel, wo das Gefecht, wenn gleich ohne Erbitterung, sehr lebhaft gewesen war, hatten die Engländer sehr viel Menschen verloren. Indess hatten die strotzenden Parthien sich in den Stellungen behauptet, die sie gleich zu Anfang ihnen gehabt hatten.

Man fandigte hier den Tod des Herzogs von Brabant, schwierig und den des englischen Generals Hill an. Dieser war in dem Gesetz geblieben, das von der Division ausging, an deren Spitze Hohenlohe Quonaparte stand; und dies gab den französischen Generälen Gelegenheit, dem Ex-König von Westphalen einen Hof zu machen: sie bemerkten nämlich, daß der unglückliche Herzog, in einem verbündeten Kampf mit dem Erbauer seiner Staaten vernichtet, von dessen Hand zu sterben bestimmt gewesen sei; woraus denn, wie von selbst, folgte, daß Hohenlohe nach einmal nach Westphalen zurückkehren könnte. Auch von diesem sagte man, daß eine Angel ihn getroffen habe; doch war dies wohl eine von denjenigen Rügeln, an welchen es niemals fehlt, wenn man den Werth gewisser Personen erhöhen will. Urtheilends beklagte man sich auf dem linken Flügel über den Angriff der Russen, denen man es zum Verwurf mache, daß sie den Feind nicht ernstlich angefallen hätten. Dies schrieb man einer Verdiherei zu; und nachdem sich diese über einmal der Körpe beschäftigt hatte, nannte man mehrere Generale, welche es nicht ehrlich meinten, unter ihnen den General Bourmont.

Obgleich die Schlacht von Ligny, mit welcher man sie von Quatre-Bras in Verbindung setzen muß, trotz Maria für auch gesessen war, Feind von den Resultaten gegeben hätte, die einen großen Sieg bezeichneten: so betrachtete man sie doch als von der größten Wichtigkeit für die bevorstehenden Ereignisse des Feldzugs. Zu allgemeinen Einverständnisse behauptete man: Quonaparte habe sein Ziel erreicht; und nachdem er die bel-

den kombinierten Armeen von einander getrennt habe, sei aller Zusammenhang zwischen ihnen aufgehoben. Dieser Vortheil, meinte man, sei um so größer, weil selbst das kleinste Corps ausreichte, die geschlagenen Preußen zu beobachten und zu verfolgen; und weil nun die ganze französische Armee sich auf die englische werfen könnte. Und wirklich marschierte Buonaparte den 17ten mit Groß-Ulmbeck, nachdem er das dritte und vierte Corps mit der Cavallerie des Generals Desjol, unter den Befehlen des Marschalls Grouchy, zur Verfolgung und Beobachtung der Preußen zurückgelassen hatte, mit seinen Märschen und dem sechsten Corps nach Quatre-Bras.

Die Engländer schienen sich noch in der Stellung des vorigen Tages zu befinden. Während nun Buonaparte sie reconnoisierte, blieb die französische Armee bis gegen 11 Uhr Sammtagt ruhig, um die Truppen bestretem Glücks zu erwarten, denen man, so wie sie anliefen, ihre Plätze annies. Es regnete stromweise, und die Querstraßen, welche schon früher vom Regen aufgeweicht waren, trauten für das Geschütz immer ungünstiger. Alle Anstalten zum Angriff waren getroffen, und die vereinigten Massen der Franzosen bewegten sich in Linie auf den Höhen von Gravelotte, als man bemerkte, daß die Engländer auf eine Weise manövriert hatten, welche und ihren Rückzug verbarg. Ungefährig hatten sie sich dazu auf die Nachrichten entschlossen, welche ihnen von dem Ausgange der Schlacht bei Ligny zugekommen waren; und so wie wir den Morgen angewendet hatten, unsere Streitkräfte zu konzentrieren, so hatten sie einen guten Theil der Nacht auf den Rückzug verbraucht.

Kirz: die Truppen, welche man auf den Höhen, beim Eingang in das Schloß und auf der Straße entdeckte, waren nur ein paarter Nachtrag, bestimmt, den Rückzug zu bedenken. Sie folgten, sobald dieser bereit war. Buonaparte setzte sich mit der Kavallerie gleich zu ihrer Verfolgung in Marsch, und die ganze Armee beschleunigte ihren Zug nach Brüssel.

Während dieses äußerst schnellen Marsches, war die Höhe der Truppen unglaublich: sie sahen in dem geschickten und vollkommen gut durchführten Rückzug der Engländer, nur eine Auslösung, die sich mit einer Einschiffung endigen würde. Schon wähnte man, sie würden nicht mehr Stand halten; und, nachdem sie von den Verbündeten getrennt waren, und Brüssel verloß geben, um eben schneller ihre Gnade zu erreichen. Die Kavallerie, das Infanterie und die Infanterie der französischen Armee wählten sich auf schmutzigen Wegen so eilig fort, als es immer möglich war, während die Kavallerie zur Seite durch Lüttich jog, bis sie in Wijshausen vorwandten; denn die Pferde sanken oft bis an den Hals in den aufgelegten schwarzen Boden, und hatten die größte Mühe verhindert zu kommen, oder sich herauszuwerken. Von einem Ort zum andern stieg man auf verlassene Pulverwagen und anderes Fuhrzeuge, dessen Räder gebrochen waren. Man ging über das Schlachtfeld von Quatre-Bras, welches mit Toten und Trümern bedeckt war, und man fand unter den erstickten viele Franzosen, welche nicht fortgebracht waren. Es ließ sich sogar bemerken, in welchem Grade das Geschick für beide Thüre imbroderisch gewesen war; allem Anschein nach hatten die

Engländer mehr Seute verloren als wir: besonders trauern die Gegebenen, welche das Geschäft von der Strecke trennen, und der Baum des Maltes, mit Zeichnungen bedeckt, die man ohne Mühs für Schottländer erlaubte, und bei den unsern Truppen Ohnmachten genannt wurden, weil ihre National-Leucht die Erkältung des Körpers mit sich bringt.

Quonapartie versetzte die Engländer mit seinem Vortrage bis zum Einbruch der Nacht, wo er am Eingange des Maltes von Soignes schien blieb; dann hier sahen sie ihm einen Widerstand entgegen, den er an denselben Tage zu übermäßigen Verzweifeln. Nachdem er sie so lange beschossen und gemiedt hatte, als der Tag es ihnen erlaubte, ließ er seine Truppen eine Stellung nehmen, und schlug sein Hauptquartier auf dem Parkebaste von Caillou, in der Nähe von Planchenois, auf. Die Hauptmassen der Armee lagerten sich bei Genappe und in der Umgegend dieser kleinen Stadt. Die Nacht war abschrecklich: ein anhaltender Regen, der sich stundenweise ergoss, war den Truppen höchstbeschwerlich, die, indem sie im Rech und in nassen Enden schliefen, keine Decke hatten, sich ein Obdach zu verschaffen. Freilich war diese Nacht noch weit schrecklicher für die Bewohner dieser Gegend, welche, von allen Seiten angefallen, ihre Häuser den Zerstörungen überließen, und nicht wußten, ob sie es mit Tartaren oder Gruschen zu thun hatten.

Allgemein war die Meinung, daß die Engländer während der Nacht ihren Rückzug fortsetzen würden, und Niemand ließ sich einsäßen, daß er am folgenden Tage nicht nach Brüssel gelangen sollte. Eigentlich fand also

den Gelbing als verängstigt; denn schon glaubte man sich im Felde jener Stadt, und eine zweite Verunsicherung war, daß Marshall Greuchy gleichzeitig in Lüttich anlangen werde. Einige sogenannte Rudeleiter, welche schierlich etwas anderes als Spione waren, versicherten: daß die Belgische Armee, um zu und überzugehen, nur den Anfang des Gefechtes erwartet; daß die Verbündeten davon unterrichtet wären; und daß man eben bedenken könne diese Worte immer zufrieden halte. Seit dem Anfang der Feindseligkeiten, fügten sie hinzu, hätte man die größte Mühe gehabt, sie in Zaum zu halten; aber, welche Worsicht man auch anwenden möchte, immer würde sie unermüdet über die Personen herfallen, gegen welche sie mit unverschämtem Haß erfüllt wäre.

Wie es sich damit auch verhalten möchte: mit Zuges Maibrusch trat die Armee unter die Waffen, nicht weniger darüber erstaunt, daß die Engländer nicht bloß alle ihre Stellungen beibehalten hätten, sondern auch zur Verstärkung derselben entschlossen schienen. Bonaparte, der die ganze Macht hindurch befürchtet hatte, daß sie ihm entwischen könnten, war bei seinem Erwachen sehr zergnügt darüber, daß er sie noch verstand, und beim Reconnoitern sagte er freudig zu einigen Personen von seiner Umgebung: „So hab' ich sie denn endlich, die Engländer!“ Ohne sich um noch etwas mehr zu bemühen, beschloß er mit der ihm eigenen Ungebühr den Marsch der gerückbliebenen Colonnen; und ohne alle weitere Erkundigung; ohne weder die Stellung, noch die Stärke des Feindes zu kennen; ohne die Überzeugung zu haben, daß die perzifische Ar-

nur von dem Marshall Grenier geplant werde, beschloß er auf der Stelle den Angriff.

Die französische Armee, welche, mit Gebreißter Garde, aus vier Infanterie- und drei Cavallerie-Corps bestand, bildete eine Masse von 120,000 Streitern, und war, gegen 10 Uhr, auf Höhe versammelt, welche den von den Engländern besetzten, parallel ließen. Die englische Armee stand nämlich auf den Berggebnen, welche vor dem Walde von Brignac liegen, und stützte sich an diesen. Nach dem Mittelpunkte zu, südwestlich von dem Dorfe Mont-Si-Jean, erblickte man starke Infanterie-Massen, welche eine geräumige Bergkette bedeckten, vor welcher, nach der frisch aufgeworfenen Erde, die man sehr deutlich unterschied, zu schützen, Schanzen aufgeworfen waren. Die Bergebene selbst verlängerte sich, längs dem Stande des Waldes, an ihrer Breite verkrümmt, und war mit Batterien besetzt. Der rechte Flügel der englischen Armee stützte sich an das Dorf Merle-Traine, das sich dem Pachthof Haugauement, welcher mit einem von vielen Berghängen durchschnittenen Gehölz umgeben war; der linke dehnte sich bis nach Waterloo aus, und war gleichmäßig durch einen Hohlweg und durch den Pachthof Haye-Sainte gesichert. Im Großen genommen, sah man, abgesehen jene Bergebene, die man als den Mittelpunkt der englischen Armee betrachtete, wenig Truppen; aber hätte man nicht, teile der Erfolg es hinterher gezogen, annehmen sollen, daß sie in der Höhlung, welche die Bergebene von dem Walde trennt, und in dem Walde selbst verborgen wären? Wellingtons Hauptquartier befand sich zu Waterloo hinter seinen Linien, die

wie man geschehen hat, so angeklagt waren, daß sie bis Straßen von Châtell und Rivedet überreichten.

Raum waren die französischen Truppen vernichtet, als Guernaparte, der sich, in sehr geringer Entfernung von dem Pachthof, auf welchem er geschlafen hatte, zu Rechten der Straße auf einen Hügel begab, von dem sich alle Bewegungen überschien ließen — als, sag' ich, Guernaparte den Befehl erhielt, daß das Heer anfangen sollte. Abgesondert und mit verschiednen Armen ging er auf und nieder, in einer geringen Entfernung von seinem Generalstab, der sich hinter ihm aufgestellt hatte. Die Witterung war plärnisch. Es regnete von Zeit zu Zeit, wiewohl nur schwach, und dies Wetter hielt den ganzen Tag an.

Das zweite Corp wurde auf den linken Flügel gestellt, was markirte gegen den Pachthof von Hougoumont. Das erste Corps seinen linken Flügel an die Straße und ging auf den Mittelpunkt los. Das schließe bildete den rechten Flügel. Auf Winken stand die Garde in Reserve. Die Reiterei war über verschiedene Punkte verteilt; aber die südlichen Colonnen dieser Waffenart besetzten die beiden Flügel, besonders den rechten. Gegen Mittag fielen die Kanonenschüsse, worauf das Geschützen zum Angriff gegeben wurde. Schußköpfen wandten sich los, um das Gefecht zu beginnen. Sehr leicht griff der linke Flügel den Pachthof Hougoumont an, dessen Gebäude mit Schüssen besetzt waren, die ihn aufß herabdiglig vertheidigten. Beidene und Odyssäe, beide gleicher Zeit auf die hinter diesem Pachthof aufgestellten Waffen, die sich fortbauernd ver-

führten. Nach einem einbläubigen Kampfe schienen sich die Engländer ein wenig zurückzuziehen. Die französische Armee rückte vor, die Artillerie feuerte. Bald darauf verhindigte man, daß starke Massen mit gefülltem Wasser auf Mont-St. Jean loszogen, und daß die Reiterei der Flügel vorbrechen und die britische Artillerie angreifen würden, welche nur schwach unterhielt schien. Mit Ungeheul erwartete man diese große Bewegung, an deren Erfolg man gar nicht zweifelte. Doch sie wurde verhindert durch die Anstrengungen, welche die Engländer machten, um sich im Heske der Oberst zu behaupten, die ihre Flügel deckten. Unaufhörlich entzündeten sie nach Hauezeugen und La Haye-Sainte-Bataille, welche zwar von unserer Reiterei mehrere Male gesprengt wurden; doch nicht so, daß diese Oberst ihre Verteidigung eingeschüttet hätten. Gell Ungeheul berührte, daß man die Truppen, welche Hauezeugen verteidigten, nicht vertreiben könnte, stieckte man endlich biss Dorf in Brand; und gleichzeitig schickte man gegen La Haye-Sainte überlegene Kräfte, die sich nach einem sehr langen und blutigen Kampfe auch dieses Dorfes bemächtigten. Auf allen Punkten stieß man gegeneinander mit gleichem Wuth, und daß Geschütz vernichter schreckliche Niederlagen.

Nachdem nun die Stützpunkte der beiden englischen Flügel genommen waren, ging die französische Armee durch den Hohlweg, und näherte sich Stellungen, welche eine Bluse von Kartätschen und Zugeln auf dieselbe stellten. Die unbeherrschten Angriffe wurden zur Aufführung gebracht. Eine erste, sehr furchtbare, Angriff-

Coleonne näherte sich dem Dorfe Mont-St. Jean, wo segleich das schrecklichste Feuer anheb. Zu gleicher Zeit stürzte sich die französische Reiterei auf die Vergebenden, um das Geschick zu nehmen; allein sie wurde von der feindlichen Reiterei angefallen, welche in Masse aus den Gräben vorbrang, die sie verschafft gehalten hatten. Es folgte Angriff auf Angriff, ohne daß sich daraus noch mehr ergeben hätte, als ein schreckliches Gemüthl. Inbrust stand der Kampf: man wußt weder von der einen, noch von der andern Seite; neue Coleonnen ritten herbei, die Angriffe zu erneuern; dreimal war die Erfahrung im Begriff, von den Franzosen überwältigt zu werden; dreimal fühlten wirr sich, nach Wunden von Tapferkeit, gehemmt.

Was jetzt an starker die französische Armee. Eine lebhafte Unruhe bemächtigte sich ihrer. Beschossene Batterien zogen sich zurück; zahlreiche Verwundete verließen die Waffen und verbreiteten Furchtung über den Ausgang der Schlacht; ein tiefes Schweigen trat an die Stelle des Graubündengeschrei, womit der französische Soldat dem Sieg entgegen zu gehen pflegte. Mit Geduldtheit der Garde-Infanterie sah man alle Truppen im Gestrüpt und dem unbedeutlichsten Feuer aufgeschee. Der Kampf haupte mit gleicher Hingigkeit fort, und noch immer prangte sich kein Resultat.

Es war 7 Uhr Abends. Guionapartit, welcher bis jetzt auf dem Hügel geblieben war, von welchem aus sich alle Bewegungen der Armee überschauen ließen — Guionapartit betrachtete mit grimmvollem Blick das schreckliche Schauspiel dieses Schlachtfelds. Je mehr die

Hintheraus sich verwüstigten, desto besöger wurde sein Eigentum. Mitgebracht über die unerhörten Schändlichkeiten, auf welche er stieß, trug er sein Weben, eine Urne, deren Vertrauen zu ihm gründlos war, in die größte Gefahr zu legen. Er entsendete immer neue Truppen, und verband damit den Befehl, daß man vorrücken, mit dem Vorwort angreifen, wognehmen sollte. Wie als einmal ließ man ihm sagen, die Sache stehe schlimm, und die Truppen verläßen den Platz. Vorwärts, vorwärts! war seine Antwort. Ein General ließ ihm sagen, er befände sich in einer Lage, wo in er nicht länger ausdauern könnte, weil eine Batterie ihn perschmette; er fragte zugleich: was er thun sollte, um sich dem untrüglichen Feind durch Batterie zu entziehen? „Sich ihrer bemächtigen!“ war die Antwort; und so wendete Buonaparte dem Adjutanten den Rücken zu. Es wurde ein verwundeter englischer Offizier als Gefangener eingekragt: von ihm wollte er erfahren, wie stark die britische Armee sei. Die Antwort war: „Sie sei sehr zahlreich, und habe so eben eine Versäufung von 60,000 Mann erhalten.“ „Dafür besser, sagte Buonaparte; je mehr ihr sind, desto mehr werden wir schlagen.“ Er schickte mehrere Seiten mit Berichten ab, bis er einem Gelehrten dictirte, und wiederholte immer voll Bestimmung: „Er vergrüßt nicht, allenfalls zu sagen, daß der Sieg mein ist.“

Graute um diese Zeit und graute in dem Augenblick, wo alle Bemühungen sich fehlschlugen, meinte man ihm, daß preußische Colonien in unsere rechte Seite dringen und unseren Rücken bedrohten. Aber er

wollte dieser Nachricht keinen Glauben schenken, und antwortete mehr als einmal: „man habe schlecht beobachtet, und diese verächtlichen Versuch waren nichts weiter, als das Corps des Marschalls Grouchy.“ Indes mußte er sich an die Quellen ergeben und die Wahrheit der Benachrichtigung anerkennen, als diese Colonnes unseres rechten Flügels leicht angreifen. Ein Theil des sechsten Corps wurde entendet, um den neuen Anfall aufzuhalten. Dabei rechnete man auf die nahe Ankunft der Division des Marschalls Grouchy. In der Armee verbreitete sich sogar das Gericht: sie sei schon angekämpft und stände in der Linie.

Es geht aus den Berichten hervor, daß ein Theil der Blücherschen Armee, die sich, nach der Schlacht am 16ten, in der Umgegend von Waterloo concentrirt hatte, so glücklich gefressen war, seinem Marsch der Kenntniß des Marschalls Grouchy zu entziehen, und daß er, um spätest durch das vierte preußische Armeecorps, welches General Bülow commandirte, sich in aller Eile der englischen Linie gehörert hätte, um Lord Wellington zu unterstützen. Die Lage der französischen Armee war also höchst gefährlich geworden. Doch Bonaparte, ohne an seinem Entschluß das Mindeste zu verändern, glaubte Hoff, der Augenblick sei da, die Schlacht zu entscheiden. Er bildete also eine vierte Umgreifungs-Colonne, welche bei nahe aus lauter Garde bestand, und zog sich im Geschwindigkeit nach West. St. Jean; indem er nach allen Punkten den Befehl ergaben ließ, daß man diese Umgreifung, von welcher der Sieg abhänge, unterstützen sollte. Die alten Krieger saßen die Vorgabe mit der sollen

Überschreitbarkeit, die sich von ihnen erwartet ließ; und die ganze Armee schärfte so viel frischen Wind, daß das Gesicht sich auf der ganzen Linie erneuerte. Die Garde griff verschiedenste Male an; aber ihre Anstrengungen waren vergeblich. Niedergeschmettert von einer Artillerie, die sich zu verbreitzen scheint, schen diese unbesieglichen Grenadiere, daß ihre Reihen sich lichten. Sie schließen sich wieder mit der größten Entschlagnigkeit, und bringen vorwärts, und lassen sich nur aufhalten durch Tod oder schwere Wunden. Doch die Stunde ihrer Niederlage hat geschlagen. Große Infanterie-Massen, unterstützt von einer unermesslichen Artillerie (welcher wie nichts entgegen stellen konnten, weil die unsrige gänzlich ausgerissen war), bringen mit Wuth auf sie ein, umstossen sie von allen Seiten, und verlangen, daß sie sich ergeben sollen. „Die Garde ergiebt sich nicht, rufen sie; sie steht.“ Nun wird nicht mehr Pardon gegeben; und alle fallen, indem sie sich wie Verzweifelnde schlagen, unter Schreien und Gejohren. Dies Gemetzel dauert, so lange ihr Widerstand vorhält. Endlich, von überlegenen Kräften niedergeschlagen, und müde, hemm' augenscheinlichen Tod noch länger zu treiben, verlassen sie Helm und Glied, und strömen in ihre erste Richtung zurück, wobeydig mit dem Versahe, sich selbst wieder zu sammeln.

Während dies im Mittelpunkt verging, tüfteten die auf untern rechten Flügel angelangten preußischen Columnen weiter vor, und brachten die wenigen Truppen, die sie auf diesem Punkte fanden. Jämmer näher und näher kam das Kanonen- und Kleingewehrschauert. Am-

schlugen sich unsre Truppen noch; aber sie verloren immer mehr Leute. Endlich trug unsre rechte Flügel augenscheinlich, und die Preußen, welche ihre umfassten, standen im Begriff, auf die Straße hervorzubrechen. Als sich nun das Gerücht verbreitete, daß die Garde zurückgeworfen sei, und als man ihre zerstreuten und zusammengeschmolzenen Bataillone sich eiligst zurückzogen sah: da verbreitete sich ein allgemeiner Schrecken in der Armee, welche auf allen Punkten entfließt. Voll Verwirrung, und um einen letzten Versuch zu machen, raffte Quonaparte noch einige Bataillone der jungen und alten Garde, die keinen Nachteil an dem Gefecht genommen hatten, zusammen, und führte sie noch einmal auf den Feind, der schon in Masse auf allen seinen Stellungen hervorbrang. Alles vergeblich; eingeschredt durch das, was um und neben ihr geschahen war, und außerdem noch von der Zahl erdrückt, war diese schwache Reiterei sehr bald über den Haufen geworfen.

Wie auf Watabeckung verließ die Armee in einem und drastischen Augenblick alle ihre Stellungen, und ergoß sich gleich einem Bergstrom. Kanoniere verließen ihre Stücke; Geschützrohrer zerschritten die Straßen, um davon zu jagen; Husaren, Reiterei, alle Waffenarten stellten, untereinander geworfen, vor eine gefallene Waffe dar, welche nichts aufhalten kann, und welche sich über Helden und Wilder zu retten sucht. Eine Menge Fußvolk, welches zu beiden Seiten des Flusses zusammengedrängt war, folgte dieser Bewegung; und indem sich alles auf diese Straße wirft, wird diese so verstopft, daß man nicht vorwärts kann. Kein Rückpunkt

ist gegeben; sein Befehl läßt sich vernehmen. Generale und andere Chefs, unter der Wege verloren und noch bieße fortgetragen, werden von ihren Truppen getrennt. Kein Battalion, hinter welchem man sich sammeln kann. Ja! Und da, mit einem Worte, nichts geschehen war, um den Rückzug zu sichern, wie hätte man sich einer Flucht und Auflösung widerstehen können, von welcher man in der französischen Armee bis dahin gar keinen Begriff hatte, welche, im eigentlichsten Sinne des Wortes, unerhört war?

Die Garde, diese Phalanx, welche im allen Gefahren der Sammelpunkte der Armee gesehen war, und ihr old Wall gebient hatte — die Garde, sonst der Schutzen des Feindes, war zu Boden geworfen, und stellte jetzt mit der Menge. Ein jeder rettete sich auf gut Glück. Man läuft, man drängt sich, um die Gardeketten zu gewinnen. Es bilden sich mehr oder weniger gefährliche Gruppen, und folgen denen, die an der Spitze stehen. Diese wagen es nicht, die Straße zu verlassen, und wollen sich also einen Weg bahnen durch das Jahrmarkt, welches jene bedeckt; andere halten die Straße für gefährlich, und wenden sich zur Rechten oder zur Linken, je nach ihren Vorstellungen von grösster Sicherheit. Die Verfolgung übertrifft alle Erfahrene, und die Rechte, welche dazu kommt, erträgt, ohne gerade sehr flüchtig zu seyn, nicht wenig zur Vermehrung der Verirrung bei. Der Feind sieht unsrer Verirrung, und weiß sie benutzen, um seinen Sieg zu vervollständigen. Er entsetzt also eine neu gefährliche Meierei zu unsrer Verfolgung; und während Schwadronen in unsrer Gabt weichen

fallen und sich besseren bemächtigen, keinen durchbare Gelönnern auf unseren Seiten vor. Napoleons Führniss, welches bei dem Nachtheile, wo er übernachtet hatte, stehen geblieben war, fällt zuerst in die Hände der Preußen; mit ihm so viel anderer Zutaten. Dann kommt die Reihe an das Geschütz, und in weniger als einer halben Stunde ist alles Material für die französische Meute verschwunden. Nachdem die Engländer und Preußen ihre Vereinigung zu Stande gebracht haben, begegnen sich Wellington und Blücher bei La Belle Alliance, und vereinbaren sich über die Verfolgung. Umre haben beträchtlich gelitten; besonders ist ihre Reiterei vom den Anstrengungen des Tages ermattet. Aber die preußische Reiterei ist frisch; sie holt und ein und bedingt und eht Erbammen.

Die Masse der Flüchtlinge, auf allen Seiten verfolgt, legte den Raum, welcher das Schlachtfeld von Waterloo trennt, schnell genug zurück. In dieser kleinen Stadt gebachte sie die Nacht zu bringen. Um dem Feinde einige Hindernisse entgegen zu stellen, häufte man auf dem Wege des Zufließens an, und barricadierte selbst den Eingang der Haupistraße; es wurden sogar Feldküche aufgesetzt, um welche her man ein Freilager brachte. Doch kaum waren diese Maßnahmen getroffen, als der Feind erschien. Ein Paar Kanonenschüsse, auf unsre Reiterei gerichtet, verbreiteten die allgemeinste Besorgung, und das Lager wird unverhältnißlich abgebrennen, und alles flieht, und der Rückzug beginnt mit noch größtem Widerstand, wie vorher.

Was auf Unserpartei geworden sei, magte Ober-

stand zu sagen. Einige verlorenes, er lag im Handgemenge geblieben. Als man dies einem unserer bekanntesten Generale hinterbracht, sagte er: „Das Stadtpferd ist zu Ende.“ Andere behaupteten, er lag an der Spitze der Garde vom Pferde gefallen und gefangen genommen werden. Die wilde Unregelmäßigkeit herrschte in Beziehung auf den Maréchal Ney, den Generalmajor der Kavallerie, Verstand, und die weißen Obergenerale. Indess wollten Wehrlose Republikaner gesehen und an seinem grauen Uniformrock und seinem Spitzhut erkannt haben; und dies war das Bild. Republikaner, nach der Niederlage der legendären Battalions auf allen Seiten zum Grunde umwirkt, hatte sich in einen Weinberg geflüchtet, der zu dem Nachthof von Caillou gehörte. Hier trafen ihn zwei Reiter von der Garde, die sah, wie er verirrt hatten. Diesen gab er sich zu erkennen, und sie waren es, die ihn durch die prächtigen Streisparthenien hindurch führten, welche, glücklicherweise für ihn, mit der Plünderei der Wagen allzu stark beschäftigt waren, um auf alles zu achten. Trotz der Dunkelheit wurde er an mehreren Orten von den Soldaten erkannt, welche schoutant sagten: „Da ist der Kaiser!“ Diese Worte waren, wie sich leicht denken lässt, für ihn ein Gegenstand des Schreckens, und er entfernte sich so schnell, als es immer bei allgemeiner Wissenschaft erlaubt. Die ganze Nacht hindurch sah die französische Armee ihren Rückzug fort, überall Trümmer zurücklassend, welche in die Hände des Kindes fielen. So groß war die Scheitern, daß zahlreiche Haufen von Reitern und Fußsoldaten, welche sehr gut bewaffnet waren, sich vor einzigen Lanzen

reitern gefangen nehmen ließen, gegen welche sie sich nur umgewenden konndten, um sie in die Flucht zu treiben.

Mit Unbruch des Tages kamen die französischen Truppen unserer Armeetheile in Charleroi, thürig in Marchienne an, wo sie über die Sambre gingen. Die Unruhe war sehr niederschlagend, vorzüglich durch die große Zahl der Verwundeten. Das Vohement rourde in eben dem Maße aufgeholt, in welchem es sich den Brüdern von Charleroi und Marchienne näherte. Darüber erschien die feindliche Kleterei; und nun war an kein Halt zu denken. Man schnitt die Fäden durch, und warf sich über Hals und Kopf in die Flucht, um daß jenseitige Ufer zu erreichen. Und so fiel der letzte Widerstand des Armees-Materials in die Hände des Feindes, der eine Menge von Gefangenen machte. Der Thiel der Armee, welchem die Sambre von den Preußen trennster, hatte Ursprung geglaubt, daß machen zu können, und daher auf dem rechten Ufer dieses Flusses einige Forts bezogen; aber sobald die Nähe des Feindes bekannt geworden war, erneuerte sich die Flucht, ohne daß man an die Abberedung der Brücken oder an andere Sicherungsmittel dachte.

In einer geringen Entfernung von Charleroi stößt man auf zwei Straßen, von welchen die eine nach Wavre geht, die andere nach Philippeville führt. Da nun kein Richtpunkt gegeben war: so teilte sich die Armee in zwei Theile, von welchen der größere sie dem Erge folgte, auf welchem er gekommen war, und sich folglich nach Wavre zog. Die übrigen gingen nach Philippe-

ville; bis auf einen bedeutenden Schwamm, der, um sich bei Verfolgung zu entziehen, sich in die benachbarten Gehölze warf. Auf diese Weise verschwand die ganze Armee plötzlich — vielleicht zum größten Erstaunen ihrer Verfolger.

Generalpartie wählte die letztere Strafe zu seinem Mittelpunkt. Als Glückssing sah er sich genötigt, den Commandanten von Philippenville um Aufnahme zu bitten, wenn er den Verfolgungen der Preußen entgehen wollte. Vor einer Wache wollte er sich nicht zu erkennen geben; der Commandant musste also geholt werden. Auf diese Weise wurde er förmlich eingelassen; allein unmittelbar darauf kam es auf nichts Geringeres an, als die Truppen zu entfernen, die sich gleichfalls um die Aufnahme in Philippenville bemerkten: eine Gefahr, welche um so schwerer zu lösen war, da sich das Gericht verbreitete hatte, der Kaiser bestände sich in dieser Festung und da man es für Pflicht hielt, ihn zu beschützen und zu verteidigen. Doch man kennt die Schlaueit Generalparties. Sehr richtig urtheilte er, daß die Anzahlung seiner Soldaten die Ausnervsamkeit des Feindes auf sich ziehen und seinen Schutz durchdringen könnte. Er sandte ihnen also den Befehl zu, ihren Weg fortzuführen. Hiermit noch nicht zufrieden, gebrauchte er, sie seine eigene Sicherheit, eine Kriegsließ, deren Erfolg unschätzbar war. Einige Abgesandte der Festung ließen auf das Lager zu und schrien auf voller Lärme: «O, rettet euch; die Rosalen kommen, die Rosalen! In einem einzigen Augenblid verschwand das ganze Lager. Dafür verbreiteten nun diese ausgeschlossenen, der Kaiser werde

in Philippville bleifirt; und die Sache wurde für ganz gewiß gehalten, indem niemand auf dem Wege nach Meppen und Laren sich einfählen lißt, zu glauben, daß dies eine bloße Kriegslust sey, die von einem großen Manne herzöhe, dem alles daran gelegen steyt, die Straße zu verborgen, auf welcher er Zeitung sachte. Nicht lange dauerte der Zuschum; denn kaum hatte Bonaparte einige Stunden in Philippville verbracht, als er es wieder verließ, um sich nach Meppen zu begieben. Dies wurde bekannt; und da man darauf rechnete, daß er in Meppen verweilen würde: so hatte sich die ganze Verbündung dieses Ortes auf den Willen versammelt, um ihn mit einem: „Es lebe der Kaiser!“ zu empfangen. Er vermeide indessen nicht, um Zeit zu gewinnen, und fuhr seine Reise nach Paris in einem Wagen fort. Derjenige Teil des Heeres, welcher nach Meppen und Laren gegangen war, überließ sich ganz der Sorge für Bonaparte's. Da er ihn nicht erschien sah, so glaubte er festiglich, er sei auf dem Höhe der Chre geflüchtet; und bloße Glaube machte, daß man ihn sehr aufrechtig behauerte, bis man endlich erfuhr, daß er — gesund und wohlbehalten in Paris angelangt sey: eine Nachricht freilich, die man nicht ohne Unwillen vernahmen konnte.

Seit der Schlacht bei Ligny war man auch alle zusammenhangslos mit dem rechten Flügel der Armee beschäftigt gewesen, welcher auf den Corps des Marschalls Grouchy bestand. Vergeblich hatte man darauf gerechnet, sie an der Quimbre zu finden. Da man nun so gut nichts von ihnen erfahren hatte: so verbreiteten sich die nachtheiligsten Gerüchte auf ihre Rechnung. Man sagte

nämlich, daß, da sie nicht zu rechter Zeit von dem Ausgange der Schlacht von Mont-St. Jean unterrichtet gewesen wären, sie, auf allen Seiten von den Verbündeten eingeschlossen, das Gewehr hätten stossen müssen. Unter den Todten nannte man Vandamme, gerade als ob er es verdient hätte, zuerst zu fallen. Auch an diesem Gericht war nichts Wahres; und doch trug es nicht wenig zur Auflösung des Heeres bei, daß man als vollkommen vernichtet betrachten konnte.

Sie war also dahin, die schöne Armee, welche man aus so vielen, von Napoleon Bonaparte vernichteten, zusammengesetzt hatte. Hätte er die Absicht gehabt, sie aufzusperren, um Grausamkeit der Wuth des Feindes peinig zu geben: so hätte er schwierlich noch wirksamere Mittel wählen können. Am Tage liegt, daß die verbündeten Generale nach ihrer Kenntniß von seinem Kriegs-System ihm eine Falle legten, in welche er mit unbegrifflicher Sicherheit ging; denn was auch die fremden Kriegsberichter sagen mögen (nugatorisch um den Ruhm ihrer Generale und den Reichtum ihrer Truppen zu heben): so kann man doch nicht in Zweife stellen, daß die Erfüllung von Mont-St. Jean verbürgtes war als eine, wo man Bonapartes Armeen auf sich ziehen und ihm eine Schlacht lassen wollte. Wahrscheinlich man mußte ein Bonaparte segn und alles in den Wind schlagen, um dies nicht zu erkennen. Der berechnete Rückzug der Engländer auf eine so starke Stellung; die Harmadigkeit, womit sie dieselbe vertheidigten; die Hechtigkeit, womit sie in einem großen Walde Truppen und Artillerie verbargen konnten: alles wurde, zusammengenommen mit dem Schuppen, welche

ße aufgewiesen hatten, würde jedem anderen General ein gegründetes Misstrauen eingebläst, und ihn auf den Gebaufen geführt haben, daß diese Stellung nicht passig genommen, sondern mit großer Heiterlegung vorbereitet sei; und was diesen Verdacht nicht wenig verstärken mußte, war ein älterer Observatorismus, auf einem vor dem Walde liegenden Berg errichtet, von welchem man mit guten Ferngläsern alles beobachten konnte, was selbst in den Ebenen der Sambre vorging. Welche Vorausicht man auch machen möge: erforderte dann die Flugheit nicht, daß Erdeich zu untersuchen, um über die Anordnungen des Feindes ins Reine zu kommen? Und könnte der am wenigsten erfahrene General den Feind begehen, anzugreifen, ohne sich vorher mit seinem rechten Flügel in Verbindung zu setzen, oder wenigstens von dem Resultat seiner Operationen unterrichtet zu seyn? Ja selbst in der Vorausicht, daß man die Engländer überwältigen würde, was immer nur mit einem beträchtlichen Verlust zu bewerkstelligen war: was könnte man sich dann für Vortheile versprechen, da sie hinter sich einen Wald hätten, der eine Oberfläche von 15 Stunden Länge und 5 Stunden Breite bedeckt? Weiste der Weg, der durch denselben führt, nicht als ein enges Defilé betrachtet werden, wo 10,000 Mann mit einigen Kanonen die größte Macht aufzuhalten könnten? Und warin lag die Notwendigkeit, eine starke Stellung von vorn anzugreifen, da die Unmöglichkeit des Umgehens nicht weniger als erwiesen war?

Fragen dieser Art wieden sich, auf den Nothm. Maß des Erdeichs, dem ungeschicktesten General darge-

beten haben. Über Bonaparte wollte man einmal in der englischen Armee nichts weiter sehen, als einen flotten Nachirab, der, bereit in Schriften gesetzte, sich zur Schlug, damit das Gähneseen durch den Wald kommen möchte. Er glaubt gar nicht eine Schlacht zu liefern, sondern nur eine Verfolgung fortzuführen. Wie das Zeugniß seiner eigenen Sinne, eben so vermisst er die Merkmale seiner Generalität, welche ihm raten, die Engländer ruhig ziehen zu lassen, und wenigstens den sogenannten Tag für den Angriff abzuwarten. Raum sind freie, von beschwerlichen Märschen ermüdeten und von anhaltendem Regen bis auf die Haut durchnäßten, Truppen versammelt, als er sit, ohne ihnen auch nur die kleinste Erholung zu gönnen, auf den Feind wirfe; und überzeugt, daß nichts ihnen widerstehen werde, läßt er sie eine unüberwindliche Stellung vor dem angreifen, und thut kaum das Eine und das Ander, die Gefahr der Verzehrung zu vermindern. Gleich darauf, empflet von dem Widerstande, den er findet, will er in seinem Wahnsinn die feindlichen Linien mit Gewalt durchbrechen, und führt seine ganze Cavallerie gegen die Batterien des Gegners. In weniger als einer Stunde ist sie vernichtet, niedergeschmettert den Kartätschen, gerissen von der englischen Kavallerie. So beraubt er sich selbst des einzigen Mittels, die Engländer zu verfolgen, im Fall er ihnen eine Niederlage beibringen sollte. Anstatt durch seine durchbarem Verluste über die Macht und die Unersättlichkeit seines Gegners aufgefildet zu werden, und allen den Maßregeln zu entsagen, welche das Heil der Tempel in Gefahr sezen, verläßt er während der An-

höhe, von welcher er die Bewegungen geleitet hat, stellt sich an die Spitze seiner Garde, und hält nicht eher auf, daß unmöglich von ihr zu fordern, als bis sie verloren in den sie entzündenden Mässen, ihm, so zu sagen, entwischen, und mitten im Kampf verschwindet. Von diesem Augenblick an ist Wert verloren, und die Vernichtung der Armee um so unauwecklicher, weil sie auf ihrem rechten Flügel umgängt ist, und niemand an den Rückzug gedacht hat. Wer sollte es glauben? Buonaparte allein versteht die Gefahr, in welcher er schwört. Er will noch einmal versuchen, rafft aber zusammen, was ihm noch übrig geblieben ist, und erneuert seine Versuche gegen den feindlichen Mittelpunkt; mit wenigen Bataillonen will er einer Macht widerstehen, welche seine ganze Armee Trost geboten hätte. Wahrscheinlich wird durch dies Verfahren zu der Vermuthung verleitet, daß Buonaparte entweder alle seine früheren Siege dem Zufall verdankt, obit daß er den 18. Januar höchstig geworden war; denn an diesem Tage waren seine Combinationen so schlecht, daß man irre an ihm werden mußte, wenn man nicht von der Veranklung abging, er habe seine ganze Armee zu Grunde richten wollen: ein General, der in dem Kampf mehrere Generale aufgestiegen ist, und in welchem sie sich bestellt fühlen, als Reparoren sich an die Spitze der Gardes stellen, um das Beispiel persönlicher Tapferkeit zu geben.

Heiligenschein war die Schlacht von Mont-Saint-Jean eine der außergewöhnlichsten, welche jemals gefochten sind. In sie wurde eine aus 120,000 Mann bestehende Armee beinahe gänzlich aufgerissen. Durchun-

der Feindschlüsse, alle Pferdekarren, und alles Fuhrzeu-
gen fiel in die Hände des Feindes. Wie gross die Zahl
der Gefangenen war, lässt sich nicht mit Genauigkeit an-
geben; aber 20,000 Franzosen, von Karlsruhe verflü-
melt, bedeckten das Schlachtfeld. Um nicht viel gerin-
ger mochte der Verlust der Verbündeten seyn, wennwohl sie
die grössten Vorteile von ihrer Stellung gezogen hatten.
Zuerst reichte Zügel der französischen Armee, den man un-
tertan geglaubt hatte, war mit vielen Glücks über Glu-
cks zurückgegangen, und schloss sich, nach einem ach-
tigigen Marsch, ohne einen bedeutenden Verlust erlitten
zu haben, an die Trümmer der Armee an, so dass sich
zuletzt noch 60,000 Mann vor Paris versammelt fanden,
welche die Hauptstadt verteidigen konnten.

Über die Schwierigkeiten einer halbaren Verfassung für Deutschland.

Die Weise, welche man sich seit Jahr und Tag gesessen hat, Deutschland zu einer halbaren Verfassung zu verhelfen, erinnert an einen Münchner Rousseau, der sich im zweiten Buche seines geschichtlichen Vertrages befindet.

Rousseau sagt nämlich: „Wenn es ein Volk von Göttern gäbe, so würde es sich demokratisch regieren; denn eine so vollkommene Regierung paßt sich nicht für Menschen.“

Hätte Rousseau jemals das Wesen der Regierung ergründet: so würde er nie einen solchen Ausspruch gethan haben; denn er hätte alsdann eingeschien, daß das, was eine demokratische Regierung für Menschen ausschließt, dieselbe auch für Götter verwirksam macht. Das Wesen der Demokratie besteht nämlich darin, daß sie die Einheit von den Charakteren der Regierung trennt. Da nun dieser Charakter der erste und vorzüglichste ist, der Gesellschaft aber nur in sofern bestehen und verbauen kann, als sie regiert wird, und die Regierung die Charaktere hat, welche ihr Wesen constituiren: so begreift man leicht, wie ein Volk von Göttern sich eben so wenig demokratisch regieren kann, als ein Volk von Menschen. Entzweide diese Götter würden alle einen einstimmigen und unschlägbaren Willen haben: und alsdann würden sie keine Gesellschaft bilden, keiner Regie-

tung bedürfen und immer nur einen Gott aufzusuchen; Ober sie würden verschiedene Witten haben, von welchen der eine eben so stark töde, als der andere: und als dann tödlichen sie sich in einem entzündeten Krieg stehende befinden, der niemals anders aufhören könnte, als unter der Verdingung, daß der Wille des Einen über den des Anderen triumphierte, und das daraus eine bleibende Unterwerfung hervorginge. Die Götter, welche mehrere Götter geließen, gesetzten zugleich eine gewisse Hierarchie unter ihnen; und dies macht ihrem Verstände die größte Ehre: denn wenn die Weisheit der Götter einmal als Prinzip gestattet war, so wurde meistens die Natur der Dinge durch die Folgerungen nicht verletzt.

Bouffrœu's Gedanke ist also bloß glänzend; und da man von einer Sache, welche in sich selbst unmöglich ist, nicht sagen kann, sie sei in einer gewissen Beziehung die vollkommenste: so fällt Bouffrœu's Edsonnement ganz von selbst über den Haufen.

Dies auf Deutschland angewendet, muß jeder, der von den mannigfaltigen Versuchen, welche zu einer neuen Constitution von Deutschland gemacht werden sind, unsäglich unzufrieden ist, eingestehen: daß schwerlich zu irgend einer Zeit für das deutsche Vaterland noch mehr Geist entwickelt werden ist, als gerade in diesen Versuchen. Allein bloß hat zu nichts geführt; dies hat verhunderig ohne Erfolg hierher müssen, weil etwas zu Stande gebracht werden sollte, daß eben weil es der Natur der Gesellschaft entgegen war, immer verworfen werden müste. Eine ganz Deutschland umfassende Re-

gierung kann keine anderen Charaktere haben, als welche die Natur der Gesellschaft im Allgemeinen vorschreibt. Diese Charaktere sind nachwendig Einheit und Gesellschaftlichkeit. Nun aber tritt für Deutschland der Umstand ein, daß man den Charakter der Einheit nicht auf dieselbe Art will, wie die Räte der Gesellschaft ihn vorschreiben. Es soll keine Centralisation der Gewalt in der Person eines Einigen Staates finden: dies ist der Gehalt der deutschen Geschichte seit einem Jahrtausend; dies ist auch in dem gegenwärtigen Augenblick der Wille aller deutschen Fürsten; und ist es nicht, als ob, seitdem die Idee einer vollkommenen Souveränität sich ihrer Köpfe bemächtigt hat. Was folgt daraus? Dies, daß alle zwei des Zweck wollen, Einheitsregel aber die Mittel, durch welche jetzt allein zu erreichen ist. Es wurde zu Wien der Versuch gemacht, die Einheitlichkeit durch eine Zweiherrschaft zu erschaffen; er scheiterte aber an dem Widerstande Sachsen und Württembergs, vielleicht auch Hannovers. Es wurde eine Güthschaft in Vertrag gebracht; aber auch diese Idee zerrieb sich an dem Widerstande Preußens, welche davon ausgeschlossen werden mußten. Will man das Volk von Göttern trennen lassen, welches, nach Rousseau, nur demokratisch regiert seyn will? Es spielt in Deutschlands Fürsten. Das Problem ist, sie zu einer Einheit zu verbinden: allein dies Problem kann nie gelöst werden, weil alle Einheit nur durch Unterordnung möglich wird, an Unterordnung aber bei Fürsten nicht zu denken ist, welche den Rechten nach gleich zu seyn vermeinen, und es ohne Nachteil für Deutschland seyn würden, wenn Deutschland Europa

wolle, und nicht als ein einzelner Reich in Europa durch Einheit gehalten seyn wolle. Conß hat eine Verfassung nur den Zweck, das Verhältniß der Regierung zu den Regierten zu regeln. In Deutschland ist es anders. Hier bleibet die Regierten ganz aus dem Spiel, und die Aufgabe ist bloß, daß Verhältniß der Regierungen unter sich festzustellen. Sollte die nothwendige Folge davon ist, daß Deutschland organische Gesetze die Natur Hoher Rechte annehmen, die, geschützt von dem Begriff der Heiligkeit, ihre Dauer nur in der Konvention finden. Eine Unterordnung sollt jene Gesetze nicht bilden; ohne Unterordnung aber ist keine Regierung möglich, und so befindet sich der Gesetzgeber für Deutschland in dem Falle eines Architekten, zu welchen die Forderung erginge, einen Palast aus lauter unbeweglichen Bruchstücken zusammenzufügen. Der erste Glutwand, welchen ein solcher Architekt machen würde, könnte kein anderer seyn, als: „Soll ich einen Palast bauen, so kann es nur unter der Bedingung geschehen, daß ich die Bau-Materialien in meine Gewalt bekomme.“

Die Idee eines Bundesstaats mag glänzend seyn; allein so fern sie das Denken einer Central-Gewalt ausschließt, wird sie sich nie realisiren lassen, d. h. nie so in die Wirklichkeit übergehn, daß man ihr auch nur die geringste Dauer verschaffen könnte. Bildet man sich ein, daß der Gemeingehalt die Central-Gewalt erfüllen könne: so ist das nicht weiters, als eine lustige Ebemäre, welche in eben dem Maße unsicherhafter wird, wenn das Gebiet, auf welches sie angewendet werden soll, von größtem Umfang ist. Stapselens Wider-

Scheinung in Frankreich hat den Conferenzen über Deutschlands künftige Verfassung ein Ende gemacht, ohne daß man sich noch über etwas nicht vereinigt hätte, als über die allgemeinsten Verhältnissen eines Bundesstaats; und was ein Bundesstaat in sich ist — diese Frage hat der Vortheil aller Teilnehmer an demselben befreit. Jene Conferenzen werden nun in Frankfurt fortgesetzt werden, und es ist zu erwarten, daß man sich über irgend eine Verfassung für Deutschland einigen werde. Aber eins läßt sich schon jetzt mit apokalyptischer Gewissheit vorhersagen: daß nämlich, daß die zu Staute gebrachte Verfassung alle die Fehler in sich tragen werde, welche unzertrennlich sind von Sitten, die ihrem ganzen Wesen nach keine Tractaten sind. Die Freiheit von Deutschlands Geschöpfen sei noch so groß, so habet sie hierin ein Ziel, aber wird sie nicht hinaus fassen, weil es durch Interessen gesetzt ist, die sich nicht besiegen lassen. Hierin nun wird Deutschlands künftiges Schicksal abgeschlossen seyn: ein Schicksal, das sich nur um so nachdrücklicher entwickeln kann, wenn die finanziellen Staaten Deutschlands eine Vollevertrittung in ihr Regierungssystem aufnehmen, wie es jetzt noch der vorherrschende Gedanke ist.

Historische Untersuchungen über die Deutschen.

(Fortsetzung.)

Der Friede, welcher den österreichischen Successionskrieg beendigte, war von seiner langen Dauer. Mit dem europäischen Kriege verhält es sich übrigens wie mit den Erdbeben, sofern die Wirkungen der letzteren in der Regel viel weiterr reichen, als man erwartet. Eine furchtbare Erschütterung, welche Lissabon zerstörte, wurde auf der holländischen Küste vernommen. Wer aber hätte glauben mögen, daß Streitigkeiten, welche preußischen Provinzen und Gruppen in Amerika entstanden waren, sich in einem siebenjährigen Krieg auslösen würden, der, in einem Theile von Deutschland gefüht, zum ewigen Nachm der Deutschen gereichen sollte? Und doch war dem also, ohne daß irgend eine von den in diesen Krieg verwickelten Mächten es in ihrer Gewalt hatte, sich nicht daran zuwidern zu lassen. Die Hammer, welche sich über ganz Europa verbreiteten, gingen von England aus. Hier war durch die Entwicklung, welche eine eigenthümliche Verfassung den Einheiten gegeben hatte, ein

Interesse entstanden, daß sich mit seiner Nebenbuhler
zur See verteidigt um ein Unrechte-System zu führen,
daß, wenn es nicht ins Unendliche getrieben werden
könnte, sich sehr bald im Umsturz verlieren müsste, fügte
man den Gedanken der Alleinherrschaft zur See; und
weil von allen europäischen Mächten Frankreich dieje-
nige war, die sich einem solchen Plan am wirksamsten
widerseitzen konnte: so war Vorausichtung der französischen
Gewalt das große Ziel, nach welchem England streb-
te. Die Händel, welche es suchte, waren bald geöff-
net. Acadia (eine Provinz des nördlichen Amerika,
welche jetzt unter der Bezeichnung von Neu-Schottland
bekannt ist) war durch den ersten Artikel des Utrechter
Tractats nach seinen alten Gedanken an England abge-
treten. Nun schiedenfrom die Franzosen diese Gründen auf
den Umsang der Halbinsel ein, welche Neu-Schottland
ausmachte; die Engländer hingegen wollten sie bis zum
südlichsten Ufer des St. Lawrenz-Flusses ausdehnen, auf
welchem die Schifffahrt ausschließlich von den Franzosen
geübt ward. Nicht minder freudig waren die Gedanken
von Kanada; um dies Land mit Louisiana in Verbin-
dung zu setzen, hatten die Franzosen am Ufer des Ohio
mehrere Forts erbaut, welche die Engländer als gefähr-
lich für die Sicherheit ihrer Colonies, besondres Virgi-
ginien, verhindern zu müssen glaubten. Doch ein drit-
ter Orientpunkt blieb: nämlich der Besitz der caribischen
Inseln, über welche der zweite Artikel des Utrechter Tractats
festgesetzt hatte, daß sie im Zustande des uti possidetis
bleiben sollten, und von welchen gleichwohl die Fran-
zosen Besitz genommen hatten. Eine Commission, zur

Beiratung dieser Streitigkeiten in Fried versammelt; hielt vergebliche Konferenzen, weil es beiden Theilen nicht um Frieden zu thun war; und indem die Engländer den Verdacht hegten, daß es den Franzosen, zur Wiederherstellung ihrer Marine, nur um Zeitgewinn zu thun sei, begannen sie den Krieg mit Entnahme von französischen Kriegs- und Kaufmühlhäfen.

Um Frankreich an der Vergleichung seiner Macht zu verhindern, gab es für England wie ein bestes Mittel — als Verstärkung derselben auf dem festen Lande. Für Frankreich selbst blieb, nach dessen ganzer Lage, nichts weiter übrig, als der Richtung zu folgen, die ihm gegeben wurde. Durch die Versetzung des Hauses Braunschweig auf den englischen Thron aber war Hannover zu einem Gegenstande der Compensation bei jedem künftigen Friedensschluß geworden. Das bestreute Interesse eines Königs von England, als Rätsel lösen von Hannover, konnte von der britischen Regierung in seinem Abschlag gesehen werden, wenn es die Vergleichung von England selbst galt; Frankreich hingegen mußte es vor allen Dingen darauf anlegen, sich Hannovers zu bemächtigen, um im Kampf mit England nicht ganz den Rücken zu führen. Ueber die zu schließenden Alianzen entschied nichts so sehr, als das Verhältniß, wie es sich der König von Preußen seit der Eroberung von Schlesien zu der deutschen Kaiserin befand. Fern hätte England zur Vertheidigung Hannovers ein Bündniß mit Russland und Österreich geschlossen; da aber Maria Theresia, um Friedrich den Zweiten zu beschützen, die Kräfte von ganz Europa gegen ihn zu

vereinigten Freundschaft: so versagte sie sich den Mittägen Englandes, und schloß, in Vereinigung mit der russischen Kaiserin Elisabeth, ein Bündniß mit Frankreich, welchem zugleich auch Schweden beitrat. England seiner Seite wendete sich nur an Friedrich den Zweiten, und schloß mit ihm den 10 Jan. 1756 einen Tractat, wonin er sich verpflichtete, „während des Krieges zwischen England und Frankreich keinen fremden Truppen den Ommarsch in das Reich zu erlauben.“ Und so entstand, wegen unbewohnter Steppen und Wüsten im Amerika, jener blutiger siebenjähriger Krieg, der einen bedenklichen Theil von Deutschland verheerte, die ungrüngesteten Armeie gegen einen Monarchen in Bewegung setzte, welcher, an der Spitze eines Staates von nicht mehr als 5 Millionen Menschen, kaum eines Überflusses fühlig schien, und der, nach den mannigfaltigsten Wendungen, durch den Tagesscheittritt eines günstigen Zufalls sich mit der Wiederherstellung des Zustandes vor dem Kriege endigte.

Es gilt hier nicht eine Wiederholung der Hauptbegründtheit des siebenjährigen Krieges; wer sie nicht kennt, mög sich damit bekannt machen in den Werken, welche Friedrich der Zweite über diesen Gegenstand hinzugetragen hat. Wir beschränken uns auf wenige Bemerkungen, welche Preußen und Deutschland betreffen.

Was Friedrich der Zweite den neuen Krieg vermieden haben würde, wenn er in seiner Gewalt gespannen hätte, ist gegenwärtig, wo die Friedensschäfte schweigen, wohl allgemein erkannt. Wenn er nun gleichwohl den

hingeworfenen Gebethandschuh aufnahm, und sich, zur Verteidigung Schlesiens, unter den größten Mühseligkeiten und Geschwaden einem Kriege unterwarf, dessen Ende sich nicht berechnen ließ: so führt hier einen Heisterkampf und einen Patriotismus hervor, welche wohl selten ihrer Gleichen gefunden haben. Von England unterstützte, einen Kampf eingraben, in welchem sich Österreich, Russland, Frankreich und das deutsche Reich mit Schweden zum Untergange eines Staates von 5 Millionen Menschen verschworen haben, und diesen Kampf durch sechzehn Hausschlachten so lange unverhohlen, bis die ermüdeten Gegner einer nach dem andern ausscheiden und der Friede erreicht ist — wahrlich man ist berechtigt zu fragen: ob jemals etwas Ungewöhnliches Staats gefunden habe? Um merkwürdigsten dabei ist, daß von allen Versuchen, den Krieg durch einen großen Schlag zu entblögen, keiner gelang. Nach dem ersten Vorstoßen in Böhmen schickte die Eroberung von Prag einerseits an dem Mangel einiger Pontons, die nicht zugleich herbeigeschafft werden konnten, andererseits an dem Ausgange der Schlacht bei Tschill; und im zweiten Jahre mißlang die Eroberung von Olmütz durch den Verlust des Belagerungsgeschützes. Wer jetzt an war es dem großen Könige nicht länger erlaubt, die Verteidigung in Angriff zu verwandeln; aber gerade in der Verteidigung zeigte sich die Fülle seines Genies bis zum Bewundernswürdigen: sie zeigte sich um so glänzender, weil die Art und Weise, wie man den Krieg zu seiner Zeit führte, sich nicht mit den Mitteln vertrug, die man seitdem angewendet hat, große Summen im Gelde zu erhalten. Zwar

ist Friedrich selbst nur allzu gewißt, den Ausgang des siebenjährigen Krieges weniger als sein Werk, denn als daß eines günstigen Geschehens, zu betrachten; allein in dieser fatalistischen Ansicht der Dinge vergibt er, welches Glückum in ihm selbst und in der sich immer gleichbleibenden Herrlichkeit seines Willens, ihm jenes Oster zu bringen, das: dann, was war j. B. die veränderte Politik des russischen Hofes, die ihn so möglich wurde, anderes, als die Wirkung der Achtung, welche er spät dem Deutschen durch seine Persönlichkeit eingesetzt hatte? Schonliche Ursachen werden immer ähnliche Wirkungen hervorbringen; und wie sehr der Mann von Genua auch angefeindet werden mag, so fehlt es nie an Goldern, die ihn im Stille bewundern und zu seiner Unterstüzung bereit sind. Die Sicherhaftigkeit getrothlicher Berechnungen beruht veeßiglich darauf, daß man die Natur der moralischen Kraft verkennt. Diese ist seinem Gewichte zu vergleichen, das morgen dieselbe Schwere haben wird, welche ihm heute eigen ist: sie ist wirkliche grösster aber geringer, je nach den Einwirkungen und Zurückwirkungen, welche sie ausübt; und ein wahrschafte grösster Siegmut zeigt sich nur dadurch, daß er zu sich erhält, und daß Unmögeln seine Waffe ist, wenn er, sich selbst überlassen, gleich so ist, gleich hundert macht. Was thürbe im siebenjährigen Kriege auf Preußen geworden seyn, wenn der Kurfürst Georg Wilhelm diesen Krieg hätte führen sollen?

Was bestimmte die deutschen Fürsten, in diesem Kriege gemeinschaftliche Sache mit Österreich und dessen Verbündeten zu machen? Österreich, so oft sich ihm eine Gelegenheit bot, um sich von den deutschen Fürsten zu reden, hat Mühe, seine Verachtung zu verborgen. In der That, wenn irgend ein Staat für Gerechtigkeit und Gültigkeit in diesen Fürsten gewesen wäre: sie würden sie sich für den Tractat von Dresden erfüllt haben, durch welchen der Besitz von Schlesien dem Könige von Preußen garantiert war. Selbst der gemeinen Klugheit zu folge hätten sie Preußen's Vergeltung verhindigen und beschützen sollen: denn nach weiter das Reich bei dieser Vergeltung? und wie viel gewann es durch die kleine Stadt Breslau! welche sich gleich beim ersten Blutdruck des siebenjährigen Krieges verhältniß Schwindsgeiß, der die Fürsten Deutschlands von jeher genugt gemacht hatte, sich an viele zur Unterwerfung eines Landes anzuschließen: ein Staat, welches, wenn es gehörig bezeichnet werden soll, einen Aufwand von beschämenden Worten erfahrt. Glücklicherweise ist die Schwäche und Unzucht immer da, wo die Gerechtigkeit und Weisheit fehlt. Das ganze deutsche Reich in Verlegenheit zu sein, trübt, während dieses Krieges, nicht selten fünfhundert preußische Husaren hin, und die Reichskammer, von whom sie auch geführt werden möchte, leistete nicht das Mindeste, und diente bloß, das Reich in seiner Verächtlichkeit darzustellen. ganz Deutschland, wie es sich dem Tage des Idealisten in einer besseren Verfassung vorstellt, war in diesen Zeiten in Preußen verschwunden, das, indem es zu gleicher Zeit Österreich, Russ.

and, Frankreich und Schweden bekämpft, der ganzen Welt offenbar, welche Güte Deutschland haben würde, wenn es in Einheit gehalten wäre. Mehr als jemals wurde jetzt der Grund zu der Freundschaft gelegt, deren Gegensatz zu den Preußen seitdem nicht aufzuheben hat. Und doch wie unverdient war dieselbe, wenn man erwidigt, wie nothwendig Preußens Vergrößerung für die Hohenzoller der deutschen Herrschaft war! Wie werden in der Folge sehen, was Friedrich der Zweite thut, um Deutschlands Fürsten mit sich auszuführen; wir werden aber zugleich sehen, wie unheilbar diese Fürsten sind und wiein diese Unheilbarkeit liegt.

Gegen den siebenjährigen Krieg ein deutscher Völkerkrieg war, in welchem sich die größten Mächte Europas mischten, um ihre verschwindenden Zwecke zu erreichen, wurde derselbe durch den Frieden von Hubertusburg beendigt, in welchem die Kaiserin Königin die Grafschaft Glatz an den König von Preußen, dieser das von ihm eroberte Sachsen an den König von Polen zurück gab. Nach europäischer Krieg wurde der siebenjährige Krieg durch den Pariser Tractat vom 10. Febr. 1763 beendet, nachdem es dem Herzog von Choiseul in den letzten Schlachten gelungen war, Spanien durch einen sogenannten Familien-Tractat zum Kriege gegen England fortzusetzen. Zu Anfang des Krieges hatten die Franzosen einige Erfolge gehabt; vermaglich war es ihnen gelungen, die Insel Minorca zu erobern, und bald darauf Hessen und alle braunschweigische und hannoversche Lande

zu liegen. Doch bald wendete das Glück ihnen den Rücken; und ob sie sich gleich in Deutschland einigemassen gegen die Anstrengungen Friedrichs des Großen und des braunschweigischen Prinzen Ferdinand behaupteten: so verloren sie doch in Ostindien Chander Nagor, Verdiachry und Wahr; an den Küsten des Ormuz und auf den Küsten von Afrika, alle ihre Niederlassungen; in Amerika, außer ganz Granada und den Inseln, Kap Breton und St. Jean, die im amerikanischen Archipel lagus besiedelichen Inseln Guadeloupe, Marie-Galante, Dominique, Martinique, Granada, St. Vincent, St. Lucia und Tabago. In dem Pariser Frieden nun trat Frankreich Granada und die Insel Kap Breton, so wie die Inseln und Küsten des Sees von Mexicus und Glus-
sod, an England ab; eine in der Mündung des Mississippi gelegene Linie ward die Grenze zwischen beiden Nationen, so daß die Engländer alles, was auf dem linken Ufer dieses Flusses gelegen war, erhielten, die Stadt New-Orleans allein ausgenommen, welche den Grenzen blieb. Von den Inseln im amerikanischen Archipel lagus famen Guadeloupe, Martinique, Marie-Galante, Desirade und St. Lucia an Frankreich gerückt; Granada hingegen mit den übrigen Grenadinen behielt England. In Afrika verloren die Franzosen alles bis auf die Insel Gorée. In Ostindien besaßen sie zwar ihre Besitzungen zurück; doch mit der Einschränkung, keine Truppen in Bengalen zu halten. Mindest und was Frankreich in Deutschland erobert hatte, wurde an England gerückt gegeben; welches dem Kriege von Spanien die Insel Cuba mit Havanna gegen die Abtretung von Florida,

nicht dem Gott St. Augustin und der Gag Pensatela, gurklichstelle. Die einzige Macht, welche durch diesen Krieg gewonnen hatte, war also England. Wirklich brachte es seine Schessahne und seinen Handel während desselben auf eine solche Höhe, daß Europa sie etwas Erbauliches kennen gelernt hätte. Sich auf dieser Höhe zu behaupten, wird allen europäischen Kriegen eine solche Wendung zu geben, daß sie dazu beitragen müssen: was freilich die von jedem englischen Premier-Minister zu leisende Aufgabe. In Österreich wurden um diese Zeit die bedeutendsten Erwerbungen gemacht, und die europäische Welt gewann dadurch immer mehr und mehr die Gestalt, welche sie gegenwärtig hat, nämlich die eines Glücks, der, was er auch werden möge, einem fremden Intrige zu dienen geneigt ist.

Der Kriebe von Hubertburg hatte den verhältnißmäßigsten Einfluß auf Deutschlands Schicksal. Wie leicht aufgesessen man werden, wenn es gelungen wäre, Friedrich den Zweiten so zu unterdrücken, daß er sich entschlossen hätte, in die Schranken eines Aufkleben von Brandenburg zu treten: dies läßt sich schwerlich bestimmen. Je geneigter man gewesen war, ihn in dem Falle eines Rebellen gegen die kaiserliche Autorität zu betrachten, und je tömiger man ihm hätte anhaben können: besto gebieterischer trat er hervor, nachdem endlich der Kriebe zu Stande gekommen war. Aus dem angeblichen Motiven war ein Wiergent geworden, ohne dessen Justierung in Deutschland, neber im Guen noch im Süden,

ingend etwas geschehen konnte. Dies war um so mehr der Fall, weil Maria Theresia's Gemahl, vermöge seiner, wie auf Gelderwerb gehenden Neigungen, dem deutschen Reiche gar nicht fühbar wurde. Das Deutscht. Land durch diese Lage der Dinge geweuzen habe, läßt sich keinesweges behaupten; indem eine bestimmte Freiheit an die Stelle der Einheit in dem deutschen Regierungsb. System trat, welche Manches sogar noch schlimmer werden, als es früher gewesen war. Die Säzung der deutschen Fürsten war ungefähr die der großen Verfallen des französischen Reichs in jenen Zeiten, wo Frankreich zwischen England und seinen eigenen Klügern gespalten war. Die Ausgabe war: zu verhindern, daß weder das Haus Österreich, noch das Haus Preußen irgend ein Übergewicht gewann; eine schwere Ausgabe, welche nur dadurch zu lösen war, daß man sich an ausköstige Mächte anschloß, um diese in jeden Streit zu verwickeln, der sich zwischen Deutschland's Hauptmächten hätte erheben können. Die Schwäche und Charakterliebigkeit des deutschen Reichs, als solchen, basirte also fort; und was einmal auf Kosten des allgemeinsten Interesses zu Stande gebracht war, das sollte sich fortquellen, bis es durch sich selbst zu Grunde ginge. Die Politik der deutschen Fürsten konnte schon um bestwilken niemals zu irgend einer Achtungswürdigkeit emporsteigen, weil keiner von ihnen berechtigt war, dabei von Deutschland auszugehn, sondern, vermöge eines ihm aufgedrängten Egoismus, oft lächerlich genug, sich als den Mittelpunkt des deutschen Wesens darstellen zu müssen, das ihn süßlich entführen konnte. Nicht ist nur dann,

was es sein soll, wenn es das Rechte aber das Nächste ist. So aber ist dies Wort in Deutschland nie genommen worden; denn hier kennt man Recht, was einmal bestanden hat, selbst wenn es die grösste Unbilligkeit in sich schliesst. Recht ist in Deutschland vorzüglich die Fortbauer einer Menge von Threnen, die sich gegenseitig hässlich werden; und da hieraus die Zersetzung der Deutschen in weiss wie viele, gegen einander empörte, Güterschaften unzertrennlich ist: so stellt sich der vollenkteste Wangel an Nationaliste als das erste Resultat des deutschen Rechtsgeschäfts dar. Wer dies gehörig aufgefasst hat, dem kann es nicht weiter einfallen, zum Feind der deutschen Fürsten als solcher zu werden: sie sind entweder über allen Tadel hinaus, oder stehen tief unter denselben; und wer irgend ein Wohlgefehl in seinem Bauch trägt, der wird kein Gedanken tragen, einzugehen, daß er, wie sie, handeln würde, wenn er das Unglück hätte, an ihrer Stelle zu sein. Nicht im jüher Region ist es erlaubt, Gewaltthätigkeit mit Freiheitsfeste zu verbinden; nur durch die für umfassende Heimat werden die olympischen Götter zu ihm, was sie sind.

Es gibt in der deutschen Landes-Sprache ein Wort von so eigenartiger Bedeutung, daß man Mühe haben würde, ein sinngewandtes in irgend einer anderen Sprache zu finden. Dies Wort heißt: Irrungen. Verschieden von Irrthum, Verirrung und allen ähnlichen Wörtern, bezeichnet es Eingriffe, welche durch Ueberteilung zu Missgriffen geworben

Sab. Die Quelle aller Irrungen aber war und ist Deutschland's Verfassung, d. h. die Totalität der organischen Gesetze, nach welchen Deutschland, als Reich zusammen, regiert werden sollte. Je unvollkommener diese Gesetze von jher waren, und je mehr Spielraum sie der Willkür ließen: desto häufiger mussten die Versuche seyn, welche einzelne Staaten machten, sich auf Kosten ihrer Nachbarn zu einer größeren Freiheit zu erheben; und wenn diese Versuche fehlgeschlagen, weil sie auf einen unberechneten Widerstand trafen: so wurden sie zu Irrungen gekämpft. Irrungen kettigten, was also eine von den Hauptverrichtungen des deutschen Staateskörpern. Dabei verzehrte sich ganz von selbst, daß dies nur Palliativ-Euren waren, durch welche die Krankheit nicht gehoben wurde. Die wirksamste Heilung aller Irrungen würde eine Verbesserung der Verfassung gewesen seyn; da man sich aber zu einer solchen nicht entschließen konnte, weil sie nur auf Kosten vieler Privat-Interessen zu Stande zu bringen war: so bewirken auch die Irrungen fort, und erlangten eine Art von Unsterblichkeit, von welcher zu wünschen gewesen wäre, daß sie nicht Statt gefunden hätte. Da und für sich waren die Irrungen so mannichfältig, als es verschiedene Interessen gab, die sich durchkreuzten. Es gab also Religiöse-Irrungen, Güchten-Irrungen, Herren- und Hosen-Irrungen u. s. w. Der Ausdruck war ein sogenannter Esophagismus, durch welchen man alle gegen die deutsche Verfassung gerichtete Maßnahmen abwenden suchte — aus seinem anderen Grunde, als weil diese Verfassung dem regierenden Theile des Volks eine Erfüllung gewährte.

mit der man in Erwartung einer bessern gefriedeten
seien konnte. Ja jedem gut-organisierten Staate stehen
Macht und Gesetz in einem solchen Verhältniß, daß die
Stärke der ersten wesentlich durch die Güte des letzten
gebildet wird. Hieran aber scheint man in Deutschland
wie einen deutlichen Vergriff gehabt zu haben. So-
rader weil man die Centralisation der Macht fürchtete,
hintertrieb man die Verbesserung des Gesetzes, indem man
gerade das Gesetz hätte verbessern sollen, um die Macht
nicht fürchten zu lassen.

Wie man auch über Deutschlands Angelegenheiten
urtheilen möge, immer muß man zu dem Eingeständniß
juristischen: daß der Private-Baethell einzelner Familiens,
aus welchem die Verfassung hervorging, über den
Gesamt-Baethell der großen Familie, Volk genannt,
den Sieg davon getragen hat. Zu keiner Zeit ist das
deutsche Volk für etwas gerechnet worden; und wollte
man der Sache auf den Grund bringen: so würde man
sich zu dem Kluspech genöthigt sehen, daß es niemals,
im eigentlichen Sinne des Wortes, regiert werden soll,
indem seine Regierung viel zu sehr mit sich selbst be-
schäftigt war, um sich noch um etwas mehr bestimmtem
zu können, als um sich selbst. Eben deswegen ist nichts
unverantwortlicher, als die Deutschen eine Nation zu
nennen; sie sind es nie gewesen, sie haben es nie wer-
den können. Das bloße Vorzeichen einer Nation sagt eine
Gesetzgebung voraus, wie sie Deutschland niemals ge-
habt hat. So wie es einen Unterschied giebt zwischen
einem Walde und einem Garten — ein Unterschied, der
wesentlich durch die Kunst des Gartners gebildet wird —

aber so gibt es einen Unterschied zwischen Volk und Nation, welcher dadurch bewirkt wird, daß man die Gesellschaft auf eine, dem ewigen Naturgesetz entsprechende Art ordnet, damit sie in dieser unveränderbaren Ordnung aufwachse. Nur da, wo dies der Fall ist, bleibt es, streng genommen, eine Nation. Unstreitig gibt es in Deutschland Nationalitäten: eine österreichische, eine preußische, und wenn man will, eine bairische, eine schäfische, eine rheinbergische, eine badische u. s. w.; u. s. w. Wenn man begreift denn nicht, daß alle diese Nationalitäten der Tod der deutschen Nationalität sind, und daß diese nicht eher zum Vorschrin kommen kann, als bis jene verschwunden sind? Deutschheit ist das große Werk, um welches man sich gegenwärtig, wie um eine Engel, dreht. Aber was ist diese Deutschheit? Sie existiert nur in der Idee, wenn man noch etwas anderes darunter versteht, als jene Charakterlosigkeit und absolute Spachös gegen das Allgemeine, welche den Deutschen, als solchen, bisher zu einem Adam im Paradies gemacht haben und noch lange dazu machen werden. Kein, aus nichts wird nichts; und soll es jemals eine deutsche Nation geben: so ist die erste Bedingung, daß mit der organischen Gesetzegebung von Deutschland solche Veränderungen vorgenommen, daß jene möglich werde. In dem man sich über diesen Gegenstand so ausdrückt, sagt man die Wahrschau, ohne im Mindesten revolutionär zu sein; denn welcher, auch nur einigermaßen gesunde und durch die Erfahrung aller Zeiten gebildete Kopf kann sich vorstellen, daß die große Umwidlung, durch welche die Deutschen allein zur Nationalität gelangen können,

was Werl einiger Menschenalter sei? bisher ist dieselbe nur durch das Ausland verhindert werden, verschafft überall freie relative Stärke auf Deutschlands organische Geschäftsgabeung, d. h. auf Deutschlands politische Schreidche stützt. Ob dem immer so seyn werde, steht dahin. Würde den gegenwärtigen Umständen könnte man wohl die Hoffnung fassen, daß Europa, erschöpft von den unendlichen Kämpfen, welche die Höhe von der relativen Stärke (die abschrecklichste von allen, und doch die unverkennbare Grundlage aller europäischen Politik!) herbeigeführt hat, einmal auf den gesunden Gedanken gerathen könnte, Deutschlands Verfassung zu verbessern, um in Griechen mit sich selbst zu leben: in diesem Zusammenhange ein kleiner Gedankenblitz, der eine dunkle Region, in welcher man unzweckmäßig die Personen mit den Dingen verwechselt, ausschellen soll.

Der Gemahl Maria Theresia's überlebte den Ausbruch des Griechen nicht lange; denn er starb den 18 Aug. 1763 zu Innspruck an einem Schlagflusse in einem Alter von 56 Jahren. Wie Kaiser war er dem Reiche kaum noch anders fühlbar geworden, als in jenem Augenblick, wo er, nach der Schlacht bei Hochkirchen, die Niederwerfung Friedrichs des Zweiten betrieb und an dem unvermeidlichen Widerstande scheiterte, den die protestantischen Reichsstände leisteten. Wenige Jahre vorher hatte er eben dem Monarchen, den er den Feind frischhausen wollte, zum Weiterhalt von dessen Armen, Wehr und

und Freiheit geliebt; so groß war für ihn die Macht des Friedens *).

Joseph der Zweite, dem Hubertusburger Frieden zu folge schon bei Lebzeiten des letzten Kaisers zum König der Deutschen gewählt (27 März 1764), besaß alle die Regenten-Eigenschaften, welche seinem Vater fehlten; vielleicht sogar noch mehr, als ein Herr, der nicht Monarch ist, besitzen darf. Durch seinen Willen, glühende Erziehungskraft und Hinrigung zum Idealen, zu Reformen aller Art bestimmt, erlangte Joseph derjenigen Weisheit, welche, um zu ihrem Zweck zu gelangen, vor allen Dingen das Verhältniß der Idee zur Wirklichkeit entzumitteln sucht; übrigens einer der achtbarsten Charaktere, welche Deutschland jemals kennen gelernt hat.

Man könnte die Frage aufwerfen: ob es jemals einen Joseph den Zweiten gegeben haben würde, wenn es nie einen Friedrich den Zweiten gegeben hätte? Das sich nicht in Zweifel ziehen läßt, ist, daß beide Monarchen sich wenigstens in ihren Handlungen gegenseitig beeinflußt haben. Und hierbei muß man vor allen Dingen das Schicksal bewundern, welches über Deutschland schwirrte. Hätte sich Friedrich der Zweite nicht dem Streifenzügel zu eben der Zeit gehabt, wo Joseph der Zweite in der Höhe seiner Kraft stand: so würde das Schicksal Deutschlands, wie das der ganzen europäischen Welt, ganz anders ausgesessen seyn, als wir es gegenwärtig kennen. Die großen Emporbergen, welche Eng-

*) Oeuvres posthumes de Fréd. II., Tom. III. p. 25.

land in allen Theilen der Welt mache, und die gebi-
tende Stellung, womit Russland, Schweden und Polen
gegenüber, bestand; machten wesentliche Veränderungen
in Deutschland notwendig, während Frankreichs Kraft-
leistung dieselben nicht verhindern konnte. Unter diesen
Umständen nun war es gewiß Friedrich der Zweite, der
sich zum Beschützer des alten gesellschaftlichen Zustandes
in Deutschland aufwarf und Josephus die zweiten Un-
ruhen vereitelt.

Wog es immerhin nicht ganz bewahrtet seyn,
dass Josephus den König von Preußen aufgefordert habe,
den Norden von Deutschland zu nehmen und ihn den
Süden nehmen zu lassen: so giebt es doch keine Sage,
welche dem Charakter Josephus besser entspräche, als diese.
Wofern nun Friedreich die Zweite auf einen solchen Vor-
schlag einzugehenden Bedenken trug, konnte er dazu weit
bessere Gründe haben, als Diejenigen sich einbilden, wel-
chen Deutschlands Theilung in zwei große Reiche nicht
nur als möglich, sondern auch als möglich erscheint. Die
unmittelbare Folge dieser Theilung würde nämlich keine
antere gewesen seyn, als dass der Norden und der Sü-
den von Deutschland in einen noch weit stärkeren Wi-
derspruch getreten wären, als die Reformation ihn herbeigeführt hatte. Bei diesem Widerspruch aber würde alles
zum Nachtheile Preußens und zum Vortheile Österreichs
gewesen seyn, welches mit der Kraft von der Hälfte
Deutschlands nicht nur die Kraft von Böhmen und Ungarn,
sondern ferner eines bedeutenden Theiles von Itali-
en verbunden hätte, und folglich nicht ausüben durfte,
einen Kampf einzugehn, dessen Gegenstand Deutschlands

Einfheit gewesen würe. Dies betreffend, blieb Griebich
der Zweite taub gegen Josephs den zweiten Vorstoss.
Noch andere Bestimmungsgründe feurten hingenommen
seyn von dem Widerstande der deutschen Bürgerschaften,
welche, plötzlich von ihren Dynastien geschieden, sich
nicht anders als unglücklich fühlen konnten, so lange sie
nicht in die neue Regierung, welche die Folge dieser
Revolutionen werden mögte, gleichsam hineingeworfen wa-
ren. Es läßt sich vielleicht eben so wenig angeben, wie
Deutschlands Wohlhaberhaft fortdauern, als wie sie auf-
hören könne; soll sie aber jemals aufhören: so muß ihr
Verschwinden besser vorbereitet seyn, als es bisher der
Fall war; und dann ist nicht so unmenschlich, als
daß aus der Wohlheit nicht eine Freiheit werde, die in
moralischen Dingen immer verabschaffungswürdig bleibt.
Wir führen und also sehr genrig, Griebich den Zweiten (den Vorstoss Josephs als Thatsache veraufge-
setzt) dafür zu preisen, daß er in seine Thätigung Deutsch-
lands einging, und die Veränderungen, welche diesem
Reiche bevorstanden, lieber dem Schicksal überlassen, als
sich selbst herbeiführen wollte. Ubrigens wollen wir hier
nicht unbemerkt lassen, daß Griebichs Gesinnungen ge-
gen das Haus Österreich ein größeres Misstrauen in
sich schlossen, als dies Haus verdiente. Schlesien war
für Preussen ein weit größerer Gewinn, als es für
Österreich ein Verlust war. Dies nicht gehörig ver-
dend, sah Griebich mehr Freundschaft von Seiten
Österreichs voran, als es wohl gefolgt hätte; und in-
dem diese seine Politik ihn überlebt, ward sie die ill-

sache großer Revolutionen für Deutschland, und starb vielleicht erst im Jahre 1813 gänzlich aus.

Da allen Seiten fühlte man die Unvollkommenheit von Deutschlands Verfassung; zu allen Seiten wünschte man dieser Unvollkommenheit abzuhelfen. Weil sich aber bei solchen Versuchen immer zugleich zeigte, daß das Uebel dieser lag, und daß da, wo die Wirkungen beschwerlich fallen, die Ursachen nicht verschont werden dürfen: so entsloß man sich gelegt immer, lieber alles beim Alten zu lassen, als eine Kar zu beginnen, von welcher sich nicht berechnen ließ, wie weit sie reichen würde.

Joseph der Zweite hatte in der Wahlkapitulation die Verbindlichkeit übernehmen müssen, die Visitationen des Kammergerichts, so weit die Revisionen, wieder in Gang zu bringen; denn die schlechte Geschaffenheit der Reichsjustiz war etwas, worüber man allgemein einverstanden war. Der junge Kaiser machte den Anfang seiner Reformen mit dem Reichshofrat, denn er eine neue Instruction ertheilte, vermöge welcher die Zahl seiner wöchentlichen Sitzungen um Einen Tag vermehrt, alle Sitzungen waren einer Frist von drei Jahren beigelegt, alle unedige Weihrauchfeigkeiten wegbüriben, die Protokolle mit der größten Genauigkeit entworfen, in Untersuchung und Ausscheidung eine strenge Unparteilichkeit beobachtet werden, und alle Beschlüsse oder sogenannte Erkenntlichkeiten an Geld und Geldeswertth verhindert werden sollten. Über Deltete dieser Art Heilen

in der Regel ohne Erfolg; und jede Justizpflege, welche nicht auf Offenlichkeit gegründet ist, kann als an und für sich unheilbar betrachtet werden, sobald sich einmal gewisse Gebrechen eingeschlichen haben. Mit der Visitation des Kammergerichtes ging es nicht viel besser. Da-ten stärksten Gegner fand diese in dem Kurfürsten von Mainz. Sehr durch Zuschreibungen, ist und bleibt der Katholizismus unduldsam, indem er einen früheren Zustand als den eigentlichen Rechtszustand betrachtet, und das Geerbschreiten des menschlichen Geistes längst, weil es ihm hinderlich ist. Der Kurfürst von Mainz für welchen es je längst keine ansässiger wurde, daß die Reichsjustiz von eben so viel Protestanten als Katholiken verwalzt werden sollte, ließ nichts unversucht, die Zahl der letzteren zu vermehren. Da ihm kein anderes Mittel übrig blieb, als die Zahl der katholischen Depu-tirten bei dem Visitations-Geschäft zu vermehren: so erließ er ein Consulations-Ehreiben an das Westphälische Grafen-Collegium, mit der Aussicht, in der zweiten Classe der Deputirten die geistliche Stimme auf der katholischen Seite zu führen. So rückanden die sogenannten Grafen-Zerrungen, welche das ganze Visitations-Geschäft zum Stillstande brachten, bis es plötzlich feindlich aufgegeben wurde, weil man es bedenklich fand, auch den Kaiser eine oberchristliche Unterredung ausüben zu lassen. Es wird anstrengig eine Zeit kommen, wo man es recht lächerlich finden wird, daß die Ziviligkeit, einen richterlichen Ausspruch zu thun, vom Protestantismus oder Katholizismus abhängig gemacht wurde, d. h. daß man sich einzubilden, der gesunde Men-

Schreverstand hänge mit einer alten aber neuern Anschauung des geistlichen Gescheh's zusammen, von welchen jetzt gleich sehr durch menschliche Auszindt gebildet war.

Kaiser Joseph hatte also viel Genie, als daß er es hätte der Mühe wert thun können, den kaiserlichen Staatsräte damit zu durchdringen. Je mehr er die Vorstellung desselben begriff, desto mehr legte er es darauf an, ihr zur Beschützung seines Domäns, d. h. seiner Erbsstaaten, zu benutzen. Ob er die große Revolution, welche in den letzten Jahren seines thätigen Lebens ausbrach, sah, oder nicht; dies mag dahin gestellt werden. Indes war der Gedanke, Seiten mit seinen Erbsstaaten zu vereinigen, ganz gewiß ein sehr lächerlicher. Die geistlichen Kurfürstenthümer jenseit des Rheins waren, allen gemachten Erfahrungen folge, seines Willens standes fähig, wenn es von Westen her einen Angriff auf Österreich galt. Die Stütze des Rheins stand vor französischer Macht in so schwachen Staaten, wie Baden und Württemberg waren, alle nur möglichen Verschub; und hatte sie sich einmal bis nach Wallen fortgewölzt: so war auch diese leichte Vermundet vernichtet. So standen die Sachen, wenn die Verhältnisse die alten blieben. Österreich, im Besitz von Wallen, war dagegen im Stande, die Grangosen jenseit des Rheins zu bannen; und war es um so mehr, weil es im schwäbischen Kreise große Weisungen hatte, welche seine Defensivkraft verstärkten. Gott nun von solchen Stern, wollte Joseph die Errichtigkeiten, welche sich über die bayerische Erbsfolge

erhaben, zur Vergeltung Österreichs benennen. Maximilian Joseph, der letzte Kurfürst von Bayern aus der jüngeren Linie des Hauses Wittelsbach, war am 30 Dec. 1777 gestorben. Rechtmäßiger Erbe war der Fürst König von der Pfalz, der an der Spitze der älteren Linie des Hauses Wittelsbach stand, und für den das deutsche Reichsrath, die Goldene Bulle, der Westphälische Friede und die innehmlich erneuerten Familien-Verträge zwischen den beiden Linien des Wittelsbacher Hauses sprachen. Zugwischen müssen da, wo das Recht auf bloßem Herkommen beruht, und folglich durch nichts weniger als durch die Statut der Dinge bedingt ist, immer Zweifel entstehen, welche zu Streitigkeiten führen. So geschah es auch hier. Joseph der Zweite forderte alle die Rechte zurück, welche seine Vorfahren auf dem Kaiserthron der bayerischen Linie erhobt hatten, ohne die Güthen der Pfälzischen Linie ausdrücklich in diese Belehnung eingeschlossen zu haben. Maria Theresia forderte nicht bloß die böhmischen Schne in der Oberpfalz, sondern auch alle die Länder und Districte in Nieder- und Oberbayern und der Oberpfalz zurück, welche die schon 1495 erloschene Linie Bayern-Straubingen besessen hatte; wobei sie sich auf eine angeklagte Verhöhung Kaiser Sigismund's berief. Die verwitwete Kurfürstin von Sachsen (eine Schwester des letzten Kurfürsten von Bayern) glaubte Ansprüche auf beträchtliche Alodial-Güter zu haben; und der Herzog von Württemberg machte eine alte Grafschaft geltend, welche seine Vorfahren von den Kaisern auf die Landgrafschaft Leonberg erhalten hatten.

Über ein deutsches Kaiserthum mehr oder weniger, ist in Deutschland selbst immer eine Sache von großer Wichtigkeit gewesen. Wie sich nämlich Europa's Fürsten jeden noch so geringen Zusprach an Machtmitteln bereichert haben, unter dem Vorwande, daß das Gleichgewicht der politischen Macht dadurch aufgehoben werde; eben so ist dies von Deutschlands Fürsten geschehen; denn Deutschland ist der Mittelpunkt von Europa. Joseph, um zu seinem Zweck zu gelangen, ließ unverzüglich seine Truppen in Baiern einzuladen; und schloß alldem mit dem Kurfürsten von der Pfalz eine Convention, wonin dieser die Neutralität des Österreichischen Unsprüche erkannte. Die ganze Sache schien abgemacht; und hätte der Herzog von Zweibrück sich nicht geweigert, diese Convention beizutreten; so ist es ungewiß, ob Österreich nicht in den Besitz von Baiern gekommen wäre. Dieser Herzog aber fand sehr bald die Unterstützung des Königs von Preußen, der Österreichs Ansprüche für eben so ungegründet, als mit der Sicherheit des deutschen Reichs, so wie mit dessen Verfassung, unverzüglich erklärt. Hier trat also auf eine höchst glänzte Weise der Fall ein, daß Preußen Deutschlands Verfassung gegen den deutschen Kaiser in Schuß nahm, und sich zum Vertheidiger des Unhaltbaren aufwarf.

Was kam es dann?

Daß Friedrich der Zweite irgend eine Achtung für diese Verfassung gehabt habe, ist eine leere Vorstellung. Welche Unvergründe auch in der Debatte des Herren von Herzberg eingeschüchtert werden mochten: so war doch der Hauptbeweggrund sein anderer, als daß

Friedrich der Zweite für die Sicherheit seines Staats durch Österreich's Erwerbung von Baiern eben so viel zu verlieren glaubte, als Österreich durch dieselbe für seine Sicherheit gewann. In der damaligen Lage der Dinge wußte Frankreich, wenn es einen Angriff auf Österreich galt, nicht mit unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben: hierauf beruhete, in Friedrich's Einsicht, die Gedanke des preußischen Staates, und von diesem Gedanken ausgehend, forderte er, als Gewährleister des westphälischen Friedens und als Grund und Bundesgenosse der interessirten Parteien, daß der Württember Hof seine Truppen aus Baiern zurückziehen und dem Kaiserstuhl die ihm genommenen Länder zurückgeben sollte. Bei dieser Verberufung sahnte Friedrich des Weissturms aller deutschen Fürsten und Frankreichs gewiß sein: jener, weil alles, was die deutsche Wallherrschaft erschüttert, ihnen entgegen ist; dieses, weil es, obgleich durch einen Allianz-Tractat mit Österreich verbündet, wünschen mußt, künftige Kriege in Deutschland mit Leidenschaft führen zu können. Die Unterhandlungen, welche Friedrichs Geoderung herbeiführte, gaben sein Resultat. Man nahm also seine Zufahrt zu den Waffen, und preußische und österreichische Heere gegen einander zu Felde.

Man kennt den Ausgang dieser Schlacht, welche niemals ernstlich wurde. Alle Versüchter des Königs von Preußen, es zu einer großen Schlacht zu bringen, scheiterten an der Unmöglichkeit, womit der Kaiser und

dessen Generale sich auf die kürzere Distanz befran-
ten. Zugleich traten Frankreich und Russland ins Mittel,
und nach anhaltenden Verhandlungen (sie dauerten zwei
Monate) wurde endlich der Leidener Friede unterzeich-
net, durch welchen Österreich alles zurückgab, was es
in Bayern besaß hatte; aufgenommen die Herzogtümer
und Districte zwischen der Donau, dem Inn und der
Salz. Österreich entzogte allen seinen Ansprüchen auf
die Bayrische Nachbarschaft; die Reichsfürsten, welche
die bayrische Linie befeindend erhalten hatte, wurden dem
Kurfürsten von der Pfalz und dem ganzen pfälzischen
Hause zugestellt; dasselbe war der Fall mit den von der
Krone Böhmen abhangenden Lehnern in der Oberpfalz;
und, damit der Kurfürst von Sachsen nicht ganz leer
ausgehen möchte: so versprach ihm der Kurfürst von der
Pfalz sechs Millionen Reichstaler für alle seine An-
sprüche auf die Mittelalb-Nachbarschaft. Die Linie
Pfalz-Birkenfeld, welcher man, weil sie aus einer un-
gleichen Ehe entstanden war, das Erbfolge-Recht auf
die pfälzischen Staaten streitig machte, wurde für sich
erklärt, in allen Staaten und Besitzungen des Hauses
Wittelsbach zu succedieren; Preußen erhielt das Recht,
die Habsburgische Anspruch und Recht mit dem Kur-
fürstenthum Brandenburg zu vereinigen, wenn die mark-
gräfliche Linie, welche im Besitz derselben war, ausstün-
de; und dem Hause Wiedenbrück wurde für seine An-
sprüche das Vorrecht des non appellando bewilligt.
Frankreich und Russland übernahmen die Gewährleis-
tung für diesen Friedensschluß. Es endigte sich dieser
Krieg.

Gefangen es darauf anfam, Österreich an der Gewerbung Bayerns zu verhindern, erreichte Friedrich der Zweite seinen Zweck auf das vollkommenste. Ob zum Vorteile Deutschlands und seiner eigenen Staaten, ist eine andere Frage. Dazu, wenn man sich der Rolle erinnert, welche Bayern in dem französischen Revolutionskriege gespielt hat, und des Einflusses, welchen seine Politik sowohl auf die Begebenheiten in Italien als auf die in Deutschland hatte: so liegt nichts näher, als der Gedanke: „wir würden entweder gar keine französische Revolutionen, oder wenigstens ganz andere Erscheinungen in denklichen lassen gelten haben, wenn Österreich durch den Vertrag von Bayreuth, im Stande gewesen wäre, Frankreich im Zaum zu halten.“ Die schärfsten Gedanken der französischen Revolutionäre waren immer auf Deutschland politische Schwäche berechnet; und obgleich Frankreich dadurch selbst sehr ungünstig gemacht ist: so folgt hieraus doch nichts weiter, als daß, im Verhältnisse der Staaten zu einander, die Schwäche des einen nie den Grund zur Größe des anderen abgeben sollte. Der beste Beweis von der schlechten Geschaffenheit der deutschen Verfassung liegt in den Gewaltentwicklungen entzückter Mächte; denn hieraus geht klar und deutlich hervor, daß Deutschland unsfähig ist, sein Interesse so zu ordnen, daß es durch sich selbst bestehen könnte. Auf der anderen Seite verhindern es die beschämenden Mächte an der Entwicklung, die ihm sonst zu Theil werden könnte. Deutschlands Verfassung ist der Kern der europäischen Politik; aber dieser Kern füngt nichts, weil er einem unendlichen Säuberungsprozeß

in sich schließt, dessen letzte Wirkungen, wenn sie fortbewegen, sich nur mit der Durchführung einer allgemeinen Barbarei endigen werden.

Die Eroberung Baierns war für Österreich ein Gegenstand von allzu großer Wichtigkeit, als daß es blosse hätte aufgehen lassen. Während des Baiernschen Successionskrieges hatte sich das pfälzische Haus, welches dabei am meisten interessirt war, durchaus lebend bewiesen: in der That in einem so hohen Grade, daß der Kurfürst von der Pfalz den Besitz des Königtums von Menschen sogar ausgeschlagen hatte. Es folgte daraus, daß dieses Haus von Seiten Österreichs keine Gemahlt geschah; und diese Schlussfolge war nur allzu gegeben. Unmöglich, Baiern auf dem Wege der Gewalt zu erwerben, dachte Österreich nach dem Leichnam Christi, nun darauf, wie es dies Land durch einen freien Umtausch bekommen wollte. Es wurden also die österreichischen Niederlande dem Kurfürsten angeboten; und dieser stieg sich aufs Kraut in die Absichten des Wiener Hofes. Der Gedanke war: die österreichischen Niederlande unter der Bezeichnung eines Königreichs Habsburg über Burgund an den Kurfürsten von Baiern abtreten, wiewohl mit Ausnahme des Herzogthums Luxemburg und der Grafschaft Namur, welche Frankreich erhalten sollte, damit man seine Zustimmung gewiß seyn könnte. Auch bei diesem Entwurf gab nun Deutschlands Sicherheit auf eine unverkennbare Weise. Dennoch stand dieselbe derselben Gegner: namentlich dem Herzog von

Zweck und den Abzug von Preußen; von welchen jener eine unverzügliche Siebe für angeflammtes Hand
zu Schau trug; dieser sich zu beteuern bemühte, daß
ein solcher Tausch nicht Statt haben könnte, weil er frü-
heren Tractaten und dem allgemeinen Vortheil des deut-
schen Reichs gewidert sei. Aufgetragen von älteren Vorur-
theilen, welche die Person des Regenten über das Geschäft
erheben, entluden sich die Väter selbst gegen einen sol-
chen Tausch; und durch dies alles wurde bewirkt, daß
der Wiener Hof, abgleich von Frankreich und von Russ-
land unterstüzt, seinem Entwurf enthielt.

Ehe er sich aber dazu entschloß, wurde die Besorgniß,
welche er im ganzen Reich erweckt hatte, die Ver-
anlassung zu jener Verbindung, welche, unter der Bezeichnung
des deutschen Fürsten-Bundes, von Fried-
rich dem Zweiten geschildert wurde. Sie ward am 23.
Jul. 1785 zu Berlin geschlossen von den drei Kurfürsten von
Sachsen, Brandenburg und Braunschweig-Lüneburg ge-
schlossen; und mehrere Fürsten und Reichsfürstende traten
sie in der Folge bei. Die Erhaltung der deutschen
Reichsverfassung und der Privilegien und Rechte aller
Reichsfürstende war der Zweck dieses Bundes, so weit
es öffentlich bekannt gemacht wurde. Wie Friedrich und
der Graf von Hohenberg darüber dachten, mag dahin ge-
stellt bleiben; indes läßt sich nicht annehmen, daß preu-
ß. in den Angriffenheiten Deutschland so gründlich wort-
richtete, Staatsmänner sich auch nur das allerniedrigste
von der Kraft und dem Wehrmuth dieses Bundes ver spre-
chen haben. Bündnisse dieser Art sind vielleicht so alt,
als Deutschland selbst; aber so wie sie, an und für sich,

nichts weiter sind, als ein Beweis von einer schlechten Verfassung: so können sie auch weder irgend eine Kraft, noch irgend eine Dauer haben, weil jeder empfindet, daß sie nur Surrogate sind, und daß das Einige, was Reichthat (eine gute Verfassung), von ihnen weder erseht, noch herbeigeführt wird. Der deutsche Staatenbund, den man vor dreißig Jahren das Meisterstück politischer Weisheit nannte, bewies sich nicht als ein solches; kaum entstanden, löste er sich wieder auf, und die europäischen Gegebenheiten nahmen bald darauf eine Wendung, die alles, was auf die Erhaltung von Deutschland's Eigenständigkeit hing, verdeckt in Schatten stellte.

Man kann den deutschen Künsten. Gund das Produkt der älteren Schwäche nennen. Friedrich der Zweite überlebte die Entstehung derselben nur um ein einziges Jahr; und nach seinem Tode war der Bund so gut als aufgelöst. Die ganze Politik dieses Königs bezog sich auf das Haus Preußisch, in welchem er den Erbfeind seines Hauses bei weitem nicht sah, als er es nötig hätte. Hat er hierdurch nicht bloß Deutschland, sondern auch seinem eigenen Staate geschadet: so ist dieser Schaden tausendfältig gut gemacht durch das ganze übrige Leben dieses Monarchen. Ein Gedanken wird noch lange fortbewegen in der Erinnerung an die Geltigkeit, womit er seine Pflichten erfüllte: eine Gedigkeit, warin ihm wenige Regenten gleich gekommen sind, und vielleicht nur Marlborough ihn übertroffen hat.

Ein Fürst, der in sich selbst nur den ersten Staatsdiener sieht, kann sich nicht losmachen von einem gewissen Stolzmuß, der, zum Grandschöp aufgebildet, die größte Strenge gegen ihn selbst, und eine nicht viel geringere Strenge gegen seine Werke zu mit sich bringt; aber das Schöne in diesem Stolzmuß ist und bleibt die Liebe für den Staat, und daß klare Bewußtheit der Verhältnisse, unter welchen sie sich allein offenbaren kann. Da einer reinen Monarchie ist eine solche Domänenkunst vielleicht das einzige Rettungsmittel gegen den Despotismus; dann indem sie eine Ordnung und Regelmäßigkeit erzeugt, der man sich nicht ohne Gefahr entziehen kann; ersieht sie Güte des Reiches durch die Mutterstadt, welche sie derselben durch ihr Beispiel verschafft, und erhält dadurch den Glauben an die Freiheit. Das Ideal eines vollkommenen Patrioten zeichnet die Preußen noch lange im Friedrich dem Zweiten wiederfinden; und obgleich der gesellschaftliche Zustand in diesem Königtum sich seit dreißig Jahren so wesentlich verändert hat, daß kaum noch eine Urheberschaft mit demprigen übrig geblieben ist, in welchem Friedrich mit der Freiheit eines Sohnes wakerte: so können seine großen Verdienste um den Staat doch nie verkannt werden; denn war er es denn nicht, der den Grund zu dieser höheren Entwicklung legte? Vielleicht mußte sich Preußen eine Zeit lang isoliren, um sich, nach mehreren Dezen- nien, zum Welten der europäischen Welt, in Deutschland wieder zu finden, und seine Bestimmung auf eine ganz neue Weise kennen zu lernen. Wie dem aber auch sei möge: so ist das Wild-Griechenth des Zweiten in das

Seben bißes Staats so innig verflochten, daß sich nach
dem brinche dreißig Jahren, die seit seinem Eintritt
verflossen sind, der Zeitpunkt nicht bestimmten läßt, wo
sein Gräß nicht als Schußgräß angesehen werden wird.

(Die Geschichte folgt.)

Selbst-

Selbstverteidigung der spanischen Minister D. Joseph de Azanza und D. Gonzalo D'Arratia.

(Continuit.)

„Es verloren drei Monaten von dem Ausmarsch aus Madrid und dem Rückjuge nach dem Über, bis zur Ankunft des Kaisers in Spanien im Oct. 1808. Ihnen folgten viele neue Truppen, welche den Aufschlag zu geben versprachen. Die Zwischenzeit war von den Spaniern zur Bildung einer Central-Junta, zur Errichtung eines Heeres und zur Herbeischaffung des zum Feldjuge Mödlichem vorgenahmt werden. Das, von den 34 Mitgliedern der Central-Junta, welche die oberste Regierungsbehörde bildete, angemommene System war, als Kreisfunktionen zu handeln, d. h. gestützt auf Provinzial-Juntas, von welchen sie ihre Instructionen und die Berechtigung erhalten hatten, diese Versammlung zu bilden, um die allgemeine Unabhängigkeit zu erringen; denn die Provinzial-Juntas, ohne eine Gewaltigkeit, welche sie unmittelbar vom Volk erhalten zu haben glaubten, füßen zu lassen, betrachteten die Central-Junta nur als eine Art von Überatio-Regierung, deren Mitglieder freigesetzt das Recht hätten, sich von ihren Instructionen zu entfernen, wosfern sie nicht ihre Vollmachten verlieren wollten. Auf diese Weise basierte der Mangel an Ein-
Zeil. f. Deutschl. III. Bd. 44 Qu. 1

heit durch den Consilium gegenwärtiger Vertheile und durch die Gemüthungen, seinen Einfluß zu erhalten oder zu vermehren, fort. Am merßlichsten aber war dies Ubel in der Armee; und so lange es eine Central-Junta gab, war es den spanischen und britischen Generälen unangenehm, einen Operationsplan zu verabreden, welcher über das Schicksal der Nation entschieden fannnt. Die Resultate prägten bald, wie sehr der Wohl-Erthusiasmus sich abgeschwächt hatte, und wie wenig die Junta für die Erhaltung des Antheils der Generale und für die Aufrechterhaltung der Disciplina in der Armee durch Herbeischaffung alles derselben sorgte, was in dieser doppelten Hinsicht nothwendig war.⁴

„Spanien und O-Harril glauben, einen Schritt, den ihre Vaterlandsliebe ihnen zu Guntrace, nach dem Rückzuge auf Vitoria, eingesah, nicht wie Gnadenweisen übergeben zu dürfen. Trotz that er nicht die Wirkung, die sie davon erwarteten; aber bestrengter wird er bestreiten, daß sie bei ihrem einmal gefassten Entschluß nur darauf bedacht waren, ihr Vaterland aus französischer Fessilie zu reissen. Betroffen von dem Unglück, womit dasselbe bedroht war, wenn der Kaiser seine Macht vereinigte, um es zu erobern oder zu zerstören, entwarfen sie, in Uebereinstimmung mit den übrigen Monarchen, eine Denkschrift, werin sie bewiesen, daß für das Interesse Spaniens als Grundsatz aufgestellt werden müsse, daß seine Allianz mit Frankreich nicht eine Mittwirkung bei den größten Plänen des Kaisers in sich schließe; daß Spanien nicht in dessen Streitigkeiten mit andern Mächten einzutreten verpflichtet seyn sollte; und

daß es vielmehr gut seyn würde, der Statuten segnlich bekannt zu machen, wie sie, wenn gleich von einem Bruder des Kaisers, den Thränen von Spanien gewiß regiert, dennoch die Freiheit habe, einen Separatistischen Frieden mit England einzugehen, und das bisher beobachtete Neutralitäts-System noch länger zu befolgen. Sie stellten vor, wie sehr diese Erklärung die Unruhe über das Schicksal unsrer Besitzungen in Amerika befürscheiden würde; und sie wagten zugleich, an die großen Geldsummen zu erinnern, welche Frankreich für 15 Jahre aus Spanien gezogen hatte, und eines Schadensverlustes für alles von der französischen Marine angefügten Unglück im Vorfall zu bringen. Verhandlungen dieser Art konnten nicht von Edanern hervorbringen, die sich einer fremden Regierung verfaust hatten, wohl aber von wahren Spaniern, welche keine Gelegenheit unbenutzt lassen, zu zeigen, wie thuer ihnen das Gattenland ist" *)).

Diese Schrift, dactirt von Guiprigo den 2 Aug. 1808, wurde würdig geachtet, dem Kaiser überreicht zu

*) Diese Minister waren wohl rechtsschaffene Männer und gute Spanier; allein in reichem Grade verkannten sie die Englands Wünschen, als sie solche Verschläge machten! Gerade darum England zu einem Zank herabführen möchte, bei welchem es seine europäischer Recht mehr einzulösen hätte, ein Zank mit denselben zu schließen; gerade um das sogenannte Gleichgewicht. System für immer zu Grabe zu tragen, und Englands politischen Dienst für immer zu Grabe zu richten; wollt Napoleon Spanien in seine Gewalt bringen. Er kennt alle mehr nicht anders als über die Grenzen des Deutschen Reichs, welche ihm solche Verschläge machen.

Um bei Guiprigo.

C. a

werden. Die Minister Alenza und Urquiza begaben sich nach Paris, um die verschiedenen Punkte, von welchen hierin die Rede war, zu unterstützen und zu entwideln. Doch Napoleon's Politik vertrug sich eben so wenig mit gutem Rathe, als sein Thugel mit Scheusen. Die übrigen Minister, D'Ortuz, Mazaredo und Gabarrus, nach immer voll von dem Verlangen, die Marion von dem Unglück, das sie bedrohte, zu befreien, verjagten ihre Meinung Eingang zu verschaffen bei D. Francisco Xavier Castañed, Don Francisco de Saavedra und Don Cevallos. Dem ersten mündeten sie unter andern: teile man den unvermeidlichen Entsatz des französischen Kaisers, Spanien den Krieg zu erklären und in demselben seine ganze Macht zu entwideln, nicht länger vertunnen könne; wie, wenn der Widerstand von Seiten der Spanier auch noch so harmlosig wäre, der Verlust aller Provinzen im Norden des Ebro doch eben so unentzweiflich seyn würde, als die Unterwerfung der übrigen unter einen Fürsten, welcher, mit der Heilung der Wunden des Königreichs beschäftigt, außer Stande seyn würde, irgend einen Krieg zu führen, den man ihm erlaute. Und, sagten sie dazu, wenn der Herrscher der gegenwärtigen Generation das Glück der künftigen Generationen nicht schätzen sollte — warum soll man sich einem Entschluß hingeben, da die Ehre es erlaubt, einen anderen zu fassen? In dem Schreiben an Don Francisco de Saavedra höriger man, nach Aufzählung der in Spanien eindringenden Kräfte, als nachwendige Folgen dieser Invasion, den Umsatz aller der Familien an, deren Güter wieder confisziert werden; ferner die

Verheerung des ganzen Königreichs; ferner die Trennung Spaniens von seinen transatlantischen Besitzungen; ferner die durch Fremdlinge erzwungene Auskranzung des neuen Königs; ferner den Übergang der vernehrtesten Staatsmänner in die Hände dieser Fremdlinge; endlich alle Machtheile einer Erhebung; die Misstrauheit, die sie begleiten, die Unzufriedenheiten, welche sie überleben. Auf solche Weise drückte man sich gegen den Herrn von Cavaillé aus, beweisend, daß, wenn die Energie der Nation andere Reaktionen herbeiführe, dennoch alle die Personen, welche den Kriegsschauplatz aufsuchten, verbürtet, daß diese Ehre über Frankreich einverleibt, und manichfältigst anderes Elend gräßest werben würden, ohne alle Hoffnung die so thuer errungene Unabhängigkeit lange zu behaupten. Alle diese Würthungen beweisen, mit welcher Offenheit und Aufrichtigkeit wir uns an Personen wenden, die bei der Nation im größten Ansehen standen: Personen, welche unserem Charakter und unserer Verfassung seit langer Zeit fauften, und in unserem Betragen nichts weiter sehen fauften, als die aufrichtige Absicht, dem Vaterlande alle die Unfälle zu ersparen, welche der Krieg über dasselbe bringen mußte."

"Wir hatten sich der Kaiser vom Glücke nicht begünstige geschenkt, als um die Zeit des Ross. 1808, wo er an der Spitze seiner außerlesenschen Truppen in Spanien einzog. Einen Monat früher hatte die Gesandtschaft zu Osma Stadt gefandt, wo Russland seine Unabhängigkeit an dem politischen System des französischen Kaisers erklärte, und mit ihm ein durchbares Einverständniß

schließt, welchem die übrigen kriegsführenden Mächte ver-
gleichlich Gegenstand gefreist haben würden. Die beiden
Kaiser waren so sehr überzeugt, daß seine Macht best
festen Landes gegen ihre vereinigte Macht auftreten wür-
de, daß sie es dem Könige von England anhändigten.
Daraufhin luden sie die britische Regierung ein, einer
Griechenunterhandlung die Hand zu bieten und ihrer Be-
vollmächtigten zu senden. England antwortete: daß dies
nicht anders geschehen könnte, als im Querschlämme
mit seinen Verbündeten Spanien und Schweden, deren
Dipräsentanten auf dem Kongreß zugelassen werden müß-
ten. Niemand wird sich darüber wundern, daß Napo-
leon sich freigerte, die der spanischen Regierung zugelas-
sen; aber bemerkenswerth ist es, daß Kaiser Alexander
so fest entschlossen war, die Pläne seines Sohn-Verbünd-
eten zu unterstützen, daß er durch den Großen Konsul
gegen die englische Regierung warnt dem 28 Oct. 1809
schreiben ließ: "Die Zulassung des Königs, welche Eng-
lands Verbündete wider, kann kein Gegenstand irgend
einer Schwierigkeit sein; alrin dies Prinzip lasse sich
nicht auf die spanischen Insurgenten ausdehnen: denn
der Kaiser habe den König Joseph anerkannt, und Sch-
wetzs britischen Majestät angezeigt, daß er mit dem Kai-
ser der Freundschaft für den Griechen, wie für den Krieg,
verbunden wäre; was er hiermit wiederholte, sei ent-
schlossen, sein Interesse nie von dem Interesse dieses
Monarchen zu trennen." Die Welt hat dem Kaiser Alex-
ander ihren Beifall gegeben, als er, dies System ver-
lassen, erkannte, daß er seine Kraft weit heldenredigere
anwenden werde, wenn er die Ketten, unter welchen

ganz Europa seufzte, gespenzen blüste; Spanien besonders wird nie vergessen, daß es ihm den glücklichen Erfolg seiner Anstrengungen und Opfer verdankt; und Spania und O-Harril bringen diesen Monarchen mit vollem Herzen des Tribut ihrer Freundschaft dar, weil sie nie, und auch jetzt nicht, ein anderes Interesse gefühlt haben, als daß ihres Vaterlandes. Allein hier ist nur die Frede von der Wahrscheinlichkeit, welche Spanien im Jahre 1808 hatte, den Kampf mit dem übermächtigen Frankreich zu bestehen, auf dessen Seite alle Mächte des fernen Landes waren. Wer hätte ein größeres Interesse, sich über die Gegebenheiten nicht zu täuschen, als die Scudirane? Und doch sahen sie der Zukunft, die uns brücost, ruhig zu; und wenn man hiermit die Unordnung im ganzen Königreiche, den Mangel an Einheit unter den Generälen, die Mißverständnisse zwischen diesen und der Regierung, und endlich die Langsamkeit und das Mißtrauen der Engländer verbinde: wie hätte man sich denn wohl auch mit den kleinen Vortheil versprechen können?"*)

*) Siehe weiter unten in dem Berge der europäischen Gegebenheiten seit dem Jahre 1808 verfehliger, als der Conflict der Streitungen: denn dieser hat ganz unfehlig das Werk bestritten, die Wirkung herzubringen, welche die Spanier endlich gewonnen haben. Man könnte wohl die Frage aufrufen, was aus Europa geworden sein würde, wenn die Spanier über die Zulassung Joseph Napoleons Ein Herr und Eine Seele geworden wären? Niemand läßt sich nicht, daß die Verluste auf Seiten der Spanier und des O-Harril war; allein wäre es ihnen gelungen, alles wie sich fortsetzen: so würde — nicht von dem geschehen seyn, was wir leicht haben. Weitere läßt sich freilich nichts darüber sagen: allein wird ich noch gesagen. Die Einführung

„Die Gegebenheiten rechtfertigten diese Beschlüsse nur allzuhemd. Drei Wochen reichten hin, die Namen von Galizien, Asturien, Castilia, Aragon und Valencia zu schlagen und zu zerstören, sich durch die Gebirge von Guadarrama einen Weg zu bahnen, in Madrid einzuziehen und die Ufer des Tago zu besetzen. Die Straße nach Cadiz war gebahnt, und der Kaiser hätte sie betreten können, wäre er nicht zurückgehalten worden durch den Widerstand der Engländer, welche von Galizien und Portugal her vordrangen, noch weit mehr aber durch den Verdacht, welchen die Bewegungen Österreichs einflößten. Denjenigen, welche nicht Zeugen des Einbruchs waren, welchen diese Gegebenheiten auf die spanische Nation machten, ist es unmöglich, einen Begriff davon zu geben; und die, welche sich während dieses Zeitraums, in Spanien befinden, bedürfen bessern nicht. Die Verstreitung der Central-Junta und ihre überreilte Flucht von Madrid nach Sevilla verbreiteten im ganzen Königreiche Bestürzung und Muthlosigkeit, um so mehr, weil ausgesprochen war, daß alle Vorlehrungen im Einverständniß mit den Engländer spanischen Patrioten hat einen Raum in die Kriege gesetzt, der ohne dieselbe sehr frühe brachte gewesen wäre, und ihnen der Krieg auf der portugiesischen Halbinsel bis ins fünfte Jahr beurteilt, was es vielleicht allein möglich, daß die Dynastie Bourbonische aus Europa entfernt werden kann. Der Krieg in Spanien und der Krieg in Russland stehen in der engsten Verbindung mit einander; und wenn die ältere europäische Welt sehr viel für Spanien gehabt hat, so hat dieser Krieg sehr viel für die europäische Welt getan. Was sollte es also nie darauf anlegen, die Oogenfrage zu vernichten.

Am. des Herausg.

Der spanischen Patrioten hat einen Raum in die Kriege gesetzt, der ohne dieselbe sehr frühe brachte gewesen wäre, und ihnen der Krieg auf der portugiesischen Halbinsel bis ins fünfte Jahr beurteilt, was es vielleicht allein möglich, daß die Dynastie Bourbonische aus Europa entfernt werden kann. Der Krieg in Spanien und der Krieg in Russland stehen in der engsten Verbindung mit einander; und wenn die ältere europäische Welt sehr viel für Spanien gehabt hat, so hat dieser Krieg sehr viel für die europäische Welt getan. Was sollte es also nie darauf anlegen, die Oogenfrage zu vernichten.

bem getroffen wären, den Feind jenseit des Ebro festzuhalten und sogar aus dieser Stellung zu vertreiben. Die Proklamationen der Central-Zeitung berichtigten die Einwohner von Madrid über das Schicksal der Hauptstadt an eben dem Tage, wo die Franzosen den Papst von Somorrostro überwältigten; und nach der Einnahme von Madrid, mochte man auf dieser Gelegenheit ein Geheimniß für die Nation, und sogar für mehrere Armeecorps, so daß der englische General Moore sich laut darüber beschagte, indem man ihm der Gefahr aufgesetzt hätte, zu einer Zeit auf Madrid zu marschieren, wo kein Augenblick verloren geben dürfe, wenn er Europa erobern und seine Armeen retten wollte.¹¹

„Die reißende Schnelle, womit sich die französische Armee nach allen Seiten hin ausbreitete, und sich der wichtigsten Positionen vom Ebro bis zum Tajo bemächtigte, trennschnitt nicht nur allen Zusammenhang zwischen den National-Armeen, sondern goss auch den Geist der Niedergeschlagenheit, der Indisciplin und der Empörungssucht über dieselben in einem so reichlichen Maße aus, daß von Seiten der Führer jeder Kifir, jede Geschäftlichkeit unntig und vergeblich wurde. Einer von ihnen mahnte der Regierung, daß er nicht länger auf die Truppen unter seinen Geschleben rechnen könnte; ein anderer sah sich gezwungen, sein Armeecorps zu verlassen, ehe sein Nachfolger im Commande angelangt war; ein Dritter zog sich mit seinen Truppen zurück, und beschuldigte sich auf die Untertheiligung der Provinz welche von ihm regiert wurde; ein Vierter wurde geschlagen, ehe er die Überlegenheit der ihm angreifenden Truppen

lennen gehabt hatte. Sie wurden abgesetzt, bis auf den kleinen; ein füner, welcher den Fuß von Gomorria vertheidigen wollte, hatte, nach der Niederlage, das Unglück, von seinen eigenen Soldaten ermordet zu werden. Aufgesuchte Briefe schickten in den allerbefürchteten Farben die Ungewissheit der Chorf und fröhlt der Caballero-Capitän; daß Misstrauen, welches zwischen den verschiedenen Armeec-Corps herrschte; ihre Klagen über die Central-Güste, und ihre vorgebliebenen Verbedungen von Gernach, in Revolutionen so gewöhnlich. Und wenn die Spanier in ihren Privat-Briefen sich auf diese Weise erklärten: so standen die Engländer in ihren Depeschen nicht hinter ihnen zurück, wie sich jeder überzeugen kann, der sich die Wahrheit geben will, die erhaltenen Briefe Lord Bentinck's und des Generals Moret aus diesen Zeiten zu lesen.¹¹

„Ihre Aussagen waren nur alle sehr begründet, und man hätte seine Augen dem Lichte verklären müssen, um noch andere Folgen aus dem Zustande zu ziehen, wovon sich die spanische Nation zu Anfang des Jahres 1809 befand. Liebe Spanierliche, der Spanien in dieser Epoche durchwandert wäre, hätte nicht anders darüber gesprochen, als die Engländer. Almanz und D. Genil, überzeugt, daß der Staat seinem Verderben entgegen traumte, sahen voll Schmerz den Augenblick, wo ihre Vorbereitungen in Erfüllung gehen würden. Sie güteten besonders für Madrid. Bei ihrer Ankunft in Burgos sahen sie die Armeen von Castillien, Galizien, Asturien und Extremadura verspätet; und zöllig sich berechnen, daß die von Andalusien, Aragon

und Valencia kein besseres Schicksal haben würden. Sie waren Zeugen von den Verheerungen, welche zu Burgos in Folge des Kampfes geschehen, der in den Ringmauern dieser Stadt verübt wurde; und überzeugt, daß die französische Armee sich durch nichts abhalten lassen werde, Madrid zu erobern, schlossen sie sich an ihre Collegen an, um, wo möglichst, der Hauptstadt die Hölle eines vergeblichen Widerstandes zu ersparen. Selbst wenn die Central-Junta sich verzerrte, die großmuthige Absicht eines Schreibens, welches wir zu diesem Entschied an sie richteten, anzuerkennen: so mußte sie doch den Ausdruck der Besanungen ehren, welche die Menschlichkeit in solchen Tagen allein gewoge bringt. Doch ohne alle Rücksicht auf die Beweggründe unsres Schreibens ließ die Central-Junta dasselbe öffentlich verbrennen, und machte gegen uns und unsere Collegen ein Proscriptions-Decret bekannt. Der gesunde Thril der Nation reißwilligte zwar das Beitragen der Junta; doch diese ließ sich nicht abhalten, mehrere andere Personen auf dieselbe Weise zu behandeln. Wahrellich war Beitragen war sehr ungünstig. Welches Resultat auch der spanische Krieg geben möchte: immer mußte er sich mit einer gegenseitigen Aussöhnung endigen; denn Prescriptionen dienen nur dazu, die Besanungen der Menschlichkeit zu erfüllen, und einen Kampf, welcher der Öffn. Zeit den Beweisungen der Junta, bestimmte der plötzl. Tod der Gefahr daß Wolf von Madrid und die Höheden zur Ergerung derselben Partei, welche wir als die einzige vernünftige empfahlen hatten; und als der

Kaiser seine Armeen bis zu den Thoren der Hauptstadt geführt hatte, und die Wirkungen seiner Stadt nicht länger verkannt werden leissten, entwaffneten die Kriegsheit einiger Chrest, die Unterwerfung der Einwohner, und der Feindesbeitritt des Königs Joseph den Geringer, reichten Madrid, und ersparten ihm die Plünderung, welche es befroht war."

„Wie sich der erste Feldzug für die Material-Masse entzügt, ist aus dem Vorhergehenden klar. Jetzt noch ein Wort über das Schicksal der Engländer, die uns zu Hölfe gekommen waren. Von ganzem Res. hindurch waren die französischen Armeen auf seinen Engländer gefrägt. Seit dem 30 Aug. hatte die britische Armee den Feldzug von Portugal beendigt. Sir John Moore, welcher in Lissabon angelangt war, um das Commando derselben zu übernehmen, verließ den 27 Oct. jene Stadt, um in Spanien einzurücken. Er rechnete auf die Verstärkungen, welche er über Gerona erhalten sollte. General Baird, welcher dieselben ausführte, kam am 17 Dec. in diesem Hafen an, sonnte sich aber vor der Mitternacht des Dec. nicht mit Moore vereinigt. Die Spanier von Galizien widersetzten sich mehrere Tage hindurch der Landung der Engländer, nahm sie endlich auf, aber empfing sie mit Fäuste, und versagte ihnen alle Transportmittel. Man hat dem General Moore den Vorwurf gemacht, daß er zur Verhinderung der Einnahme von Madrid keinen Schritt gethan habe; aber es sei nun, daß er das Gefahrenslist dieser Operation nicht allein übernommen wollte, aber daß die lägenhaften Nachrichten, die er erhielt, ihm zu erkennen gaben, daß

er sich nicht zu überreden brauchte: gewag er ging nicht über Salamanca hinaus, und sein Vertragen schien ungemein, bis er sich der Gefahr ausgesetzt sah daß er sich nicht mehr wieder einschiffen könnten. Bis zum Ende Rückzug einzuholen beschlossen war, sah er sich von den Franzosen mit solcher Heftigkeit verfolgt, daß er nicht einmal die ersten Engpass Galiziens vertheidigen konnte. Da das Geschwader bei Marín in der stürmigen Jahreszeit gefüllt war, daß der Mangel an Lebensmitteln und die Flucht der Einwohner, welche über die von den Engländern verübten Unordnungen ihre Habsüter verließen, und alles mitnahmen. Berrel beschloß ihnen seine Thore; und als sie am folgenden Tage (12 Jan.) zu Coruña angelangt waren, nahmen sie eine Stellung, um ihre Gefahrzage zu erwecken, welche den Angen anfingen. Den ersten wurde die Schlacht gelöscht, in welcher General Moore und mehrere Offiziere von hohem Range blieben. Ohne dies Beispiel von Tapferkeit, welche den Willen der Soldaten aufrecht erhält, würde diese Armee vertrieben werden seyn. Gleichwohl verlor sie alle ihre Munition, einen Theil ihrer Artillerie, und sah sich gezwungen, vor ihrer Abfahrt 4. bis 5000 Pferde zu tödern, um sie nicht in die Gewalt des Feindes gerathen zu lassen.¹¹

Dies war das Resultat des Feldzuges von 1808, an welchem der größte Theil der im Spanien befindlichen französischen Truppen auch nicht den mindesten Theil genommen hatte. Gleich Richtung sie auch für die Folge der Operationen nehmen möchten: immer kennst du darauf zu hoffen, daß sie auf kein Moment Corso

vom mehr als 15000 Mann stossen mochten, welches noch dazu ohne Artillerie und ohne Magazine war. Auf der ganzen Halbinsel waren nur 2000 Engländer verblieben. Bei dieser Darstellung sind wir weit davon entfernt, behaupten zu wollen, daß die patriotischen Anstrengungen unserer Landsleute nicht die gerechte Idee, welche man von ihrer Geschäftlichkeit und ihrem Werthe habe haben muß, erfüllt hätten; wir wollen nur betonen, daß diese achtungswerten Eigenschaften nicht ausreichten, um die Macht, welche ihr Land vertheilte, zurückzuwerthen.¹¹

„Als man sich, zu Anfange des Jahres 1809, im brasilianischen Parlemente über die Operationen dieses Feldzuges besprach, verlündigte man laut, daß Spanien seine Freiheit und Unabhängigkeit gegen Frankreich nicht habe verteidigen wollen, und daß die Spanier im Allgemeinen die Hölle Englands fürchteten. Es kam sogar daran, daß man sagt: In ganz Europa gäbe es keine Macht mehr, welche sich, nach so vielen Erfahrungen von Gaumsligkeit und Geringsschätzung, mit Großbritannica verbünden wolle. Spanien und Schweden hatten sich gleich sehr zu klaggen: jenes, weil es ein Raub der Franzosen geworden war; dieses, weil es durch Englands Rechtslosigkeit Finnland verloren hatte. So schien es zweifelhaft. Wie ist nun der unparteiischer, der Gegebenheiten der Zukunft nach den Erfahrungen der Vergangenheit berechnende Mensch, der sich zu behaupten getraut, daß der Widerstand Spaniens weise, schädlich und fähig sei, es von der Gefahr, nach dem französischen System regiert zu werden, zu befreien? Konnte

man damals glauben, daß es möglich seyn würde, die Versen unseres Monarchen wieder zu erheben? daß das Ergebniß dieses Kampfes allen Lehren der Erfahrung höhn sprechen, und daß man, nach dem Untergange der Gedäte und nach der Entzweitung Spaniens, nicht gezwungen seyn werde, Friede und Ruhe in der Zulassung eines konstitutionellen Königreys zu suchen, der, indem er der Nation ihre Unabhängigkeit und die Unparteilichkeit ihrer Provinzen sicherte, Heilsam in die geschlagenen Wunden gieße? Von dieser Weisheit mußte man sehr allgemein überzeugt seyn, weil eine zahlreiche Deputation aller Corporationen von Madrid den Kaiser um die Erlaubniß bat, daß die Hauptstadt, die benachbarten Gedäte, und nach und nach, ganz Spanien sich der Gegenwart seines Kaisers, des Königs Joseph, erfreuen möge; weil alle Einwohner von Madrid in den Parochial-Kirchen und im Gegenwart des heiligen Sacramentis den Corpus Christi küsseten; weil eine Unzahl von Staatsbeamten sich unaufgerufen zur Leistung derselben einstellte, und weil andere Deputirte derselben Städte, bestehend aus Standesräthen und den Mitgliedern anderer weltlichen und geistlichen Ordnungen, sich nach Vallabolid begaben, wo damals sich der Kaiser befand, um jene Bitte zu wiederholen und die Ankunft seines Bruders in Madrid zu bejubeln.

Unmittelbar darauf ging der Kaiser nach Paris zurück, wo er von allen Körpern die schmückendsten Paldigungen erhielt. Die Tage des französischen Kaisers in dieser Epoche veranlaßt eine Erinnerung, welche wir ausdrücklich an alle Dilecti richten,

welche gegenwärtig zu behaupten tragen: die französische Nation habe an allen Entwickelungen ihres damaligen Thross zur Ausdehnung der Gränzen und zur Verbreitung seiner Herrschaft keinen Anteil genommen, aber dieselben nur mit Widerwillen unterstützt. Haben man so gesprochen, hundert man ein Vergessen bedenken, was sich in jenen Zeiten zugetrugt hat, und stellt die Franzosen als ein einsältiges Individuum Welt dar, dessen Wirkung nicht verschlage, und daß mehrere Jahre hindurch ganz maschinellmäßig der Richtung gefolgt sey, die man ihm zu geben für gut befunden. Über durch diese, für eine Nation, die auf ihren Sturz eisernechtig ist, nicht recht belastigende Hypothese entschuldigt man nebst den Verbreuungen, die sie begangen hat, noch befriedigt man die Mein, die sie darüber empfinden mag. Da dem Zeitraum, von welchem hier die Rede ist, vereinigte sich alles, um zu zeigen, daß der Enthusiasmus der Nation Napoleons mit einem Glanze umgeben hatte, welcher ganz Europa verblassen ließ. Die Idee, welche man von der Gütingkeit der inneren Regierung hatte, war der Hebel, der ihm die Freundschaft, das Vertrauen, und giebt die Richtung der wichtigsten Staaten zuverlässlic. Frankreich, ein Land, in welchem die Liebe für den Stuhm zu Wahnian wird, verständigt selbst den entferntesten Landern seine äußerlichen Vorgänge, seine innere Wohlfahrt, und glaubte sich berechtigt, die erste Nation von Europa zu heißen. Es war seinem Kaiser gelungen, seine Macht mit der öffentlichen Meinung zu verbinden. Die Nation, weit entfernt von aller Gleichgültigkeit gegen den Kühn, wischen sie durch Napoleons

Trium.

Kriemphie erwarb, gab ihm bereitwillig ihre Mittel, die Zahl und den Glanz derselben zu vermehren. Alle Städte des Reichs lehrte jenseit der Ordinen bestillen vermöhter werben; denn sie war überflüssig für die Erhaltung der Ruhe im Innern. Man sahne mit Bewunderung an, daß die Grossfridh einverleibten Länder, deren Invasion durch nicht weniger erachtet war, als durch die Zeit, in der Überschreitung der bewaffneten Macht ihrer friedliche Erfüllung behielt. Picquart, Genus, Lestrange waren nur von 1500 Mann bewehrt, als Napoleon sich in Wien befand; und Varenz hatte eine Garnison von 1200 Mann. Bei dem allen ging die Conscription und die Erhebung der Steuern ganz ruhig von Städt, und nur Civil-Schleiden waren mit Weibem besetzt. Der öffentliche Geist bewegte sich in Friedt andern Bahnen, als die Politik der Regierung, und diente dieser zur Unterlage und Schande. Wieso militärische Überungen wieder unschickbar und unsicher gewesen seyn, wenn der Chef des Grossfridh unterfügt von der Rational-Meinung, sich derselben nicht bedient hätte, um sich die der Völker und der Staaten zu sichern. Aller, was eine Nation anwenden kann, diese Meinung zu hegen, fortzuführen und zu verstärken, wurde benutzt. Meisterwerke der Baukunst, der Pinsel, der Gratzschel, alle Reiter, alle Talente, welche Grossfridh in sich schließt, dienten um den Thron ihres Idols eine Mauer zu giegen, welche nur der unendige Eherig Dessen, für welchen gerichtet war, zerstören konnte. Von der niedrigsten Classe der Gesellschaft bis zur höchsten war alle Werbung zum Vortheil Napoleons. Mag ein Spell der Zauberei f. Denckl. III. Bd. 41 dage.

ten daß Trägeren ihres Kaiser zu Spanien gewißlich haben; aber hat sich doch eine Geber genugt, um die Sache unserer Könige zu verteidigen? Ist Spanien doch weniger von französischen Herren überwältigt worden? Was verschlug es dann, daß die erste Ursache des Krieges und der Krieg selbst von dem Franzosen getrieben wurde? Wie waren bestwegen nicht weniger zum Nachgeben geneigt. Für den, welcher berechnen muß, ob er widerstehen kann, oder nicht, ist das Resultat immer dasselbe.¹¹

„Spaniens Lage, anfing sich im Jahre 1809 durch die mächtige Division des Krieges mit Österreich zu verschärfen, wurde immer belägenwerther, nicht bloß durch den Verlust der bei Würzburg und Regensburg verlorenen Armeecorps und durch die Capitulation von Saragossa, deren Andenken niemals auslöschen wird; sondern auch durch die zunehmende Verordnung im Innern. Indem die Central-Junta mit jedem Tage an ihrem Glücke und an dem Untergang verlor, daß die Nation in sie gesetzt hatte, fand sie Ungehorsam, und sah sich sogar von den Provinzial-Juntas bedroht. Ein Bürgerkrieg war dem Ausbruche nahe, und die Ministerie, welche bereits erschienen, ließen den nahen Fall dieser Regierung vorbereiten, selbst wenn kein unvorhergescheintes Ereigniß sie über den Haufen warf. Man machte ihr den Vorwurf, sie sei nur geschaffen werden, die Cortes zusammen zu bringen, und unterwegs für die Verteidigung des Königreichs zu sorgen; man machte ihr den Vorwurf, den wahren Zweck ihrer Einführung vernachlässigt zu haben, und nur auf die bishändige Aus-

Übung einer Sauberkeit beobacht zu seyn, welche die Spanier ihr nicht befähig antwortant habe. In den Gründen war die Liebe von der Übersetzung der Central-Junta, von den Angriffen auf ihre ehemaligen Verbündeten. Das Volk, welches bis von ihm verlangten Opfer von Tage zu Tage immer stärker fühlte, und die Hoffnungen, womit man es gesiegt hatte, immer mehr dahin schwinden sah — das Volk verschloß sein Ohr den Proklamationen der Junta, wie den Drohungen der Misslind-Behörden. Aus dem entzückendsten Enthusiasmus versank das Volk in die vollständige Niedergeschlagenheit, und die National-Truppen, wie die Verbündeten, litten Entbehrungen, gerade als ob sie in Feindes Hände apperirt hätten.¹⁴

„Durch die Gegenwart so vieler fremden Armeen konnte Spaniens Unglück nur vermehrt werden; denn in einem Kriege dieser Art hat man eben so viel von denen zu leiden, welche sich der Eroberung widersetzen, als von denen, die sie erzwingen wollen. Die Siege der Franzosen fanden dem Volle zu thunet zu suchen, als daß sie hätten die Gunst derselben gewinnen können. Einige ihrer Corps operierten damals vereinzelt, nach einem Plane, welchen der Kaiser bei seiner Übersicht aus Spanien zurückgelassen hatte, und konnten sich unter einander nicht einzigen über militärische Unternehmungen, welche Entscheidung gebracht haben würden. Obgleich Napoleon für den Krieg gegen Österreich nur seine Garde-Regimenter zurückgenommen hatte: so wurden doch die in Spanien zurückgebliebenen Corps nur zu Operationen von allje großem Unsorge verurtheilt. Die

Gelge waren war, daß man Galicien räumen mußte, daß die Erhaltung von Oporto das schwere Corps gefährdet, und daß, als dieser sich mit dem zweiten und fünften auf Salamanca vereinigen könnte, um von da nach Galicia in Estremadura zu marschieren, eine englische und eine spanische Armee zu Talavera de la Reina Position genommen hätten. Hier griff König Joseph sie am 28. Jul. 1809 mit dem ersten und vierten Armeecorps und der Garde Reserve an; aber die Folgen dieser eben so blutigen als unentschiedenen Schlacht waren nicht so vertheilhaft, als sie für die combinirten Armeen werben zu können geschiessen hatten; sie waren es nicht, wegen des Marsches der Franzosen auf Galicia, wodurch man den Rückzug nach Portugal abschneiden konnte. Heilb darauf wurde die spanische Armee von La Mancha, welche Andalusien decken sollte, zu Elvas geschlagen.²²

Unterdß hatte Napoleon in Deutschland gefiegt, und Österreich sah sich nach der Schlacht bei Wagram zur Unterzeichnung des Friedens genöthigt. Durch diesen Tractat machte Österreich sich unheilbar, alle politischen und Handelsverbindungen mit England aufzuheben, und die Artikel 2 und 3 bekräftigten diesen Frieden auf die Könige von Spanien und Helland aus, indem der Kaiser von Österreich alle gescheckten Verdächtungen in Spanien und Portugal und in Italien erkannte. Die Vollendung dieser Unterhandlung war die bald darauf folgende Vernehmung Napoleons mit der Erzherzogin Marie Luise. Das französische Reich kannte von diesem Augenblick an keinen Nebenbuhler auf dem festen

Kunde; seine Predigerkunst beschäftigte sich mit jedem Haushalt. Alle diese Gelegenheiten bewiesen bis zum Augenblick, daß Spaniens Widerstand nur die verderblichsten Folgen für dieses Königreich haben könnte."

"Zuletzt hielt die heroische Verteidigung von Girona, in Verbindung mit andern Versuchen, die fremde Macht zurückzutreiben, die Standfestigkeit der Nation aufrecht. Nach einer habsburgerischen Anstrengung, wobei die außordentlichsten Mittel nicht gespart wurden, war es der Central-Hunta gelungen, eine neue Armee in La Mancha und eine zweite zu Ciudad-Rodrigo aufzustellen. Die Lage Spaniens konnte man seilich nicht verbessern. Das erste von jenen Corps wurde unglücklicherweise zu Ocaña geschlagen, und unter 20,000 Gefangene, welche, von der Meute zusammengebracht, eine strenge Behandlung erfahren haben würden, wenn die Gegenwart des Königs Joseph den französischen Soldaten nicht daran gehindert hätte, daß er für ein Interesse kämpfte, welches sich mit keiner Härte und Grausamkeit vertrug. Das zweite Corps, nachdem es einige Vorteile bei Zamora und Salamanca errungen hatte, sah sich zum Rückzug auf Ciudad-Rodrigo genötigt. Im britischen Parlament, wie in den britischen Zeitungen, sagte man damal: daß, da die europäischen Regierungen der französischen Macht nicht hätten das Gleichgewicht halten können, es jetzt die Sache der Völker sei, ihre Verteidigung zu übernehmen; daß die französischen Angelegenheiten den zweitgrößten Aufschluß gewähren; daß die Lage des festen Landes, veränderte die Machtausübung der Mächte, England in Gefahr setze; daß

das Cabinet von St. James seine Unschuldern weder habe befreien, noch ihnen helfen können; und als einzelne Hölle führte man den König-Regenten von Portugal, den Statthalter von Holland, und die Könige von Sizilien und Sachsen an. „Gebt mir Spanien auf“, sagten einige. Denn was haben wir dabei geronnen, daß wir uns zu seinem Vertheidiger aufgeworfen haben? Einem beschwerten Handel mit der Hellespont und deren Colonien, und das Versprechen, daß die Güter von Cadiz, Tarras und Cartagena uns angegliedert werden sollen. Über was haben wir nicht bereits aufgepflegt? Unsere Männer und unsere Schiffe! Außerdem haben wir und den Coloniern verhaft gemacht, indem wir uns zu Gründen für ihre Unterwerfung hergegeben haben. Unsere spanischen Freunde, sagten andere, machen noch immer viel Rum, und kommen nicht vorwärts. Wenn Spanien und Portugal ihrer Unabhängigkeit rütteln: so werden sie dieselbe weder unserm Genüchten, noch ihren eigenen Anstrengungen verdanken, wohl aber einem glücklichen Zufall, welcher den Feind vertreiben wird. Die Spanier sind gehetzt und durch Niederlagen entmuthet.“

„Wer und noch der Schlacht von Ocaña sah man in Madrid Deputirte auf allen verschiedenen Goldern beider Capillien, aus La Mancha und aus anderen Provinzen anlangen, um, im Namen ihrer Bürgers, Zusicherungen der Freiheit und Unabhängigkeit dem König Joseph zu geben. In den Untersuchungen mit den Bürgern, Prälaten, Würdchen und Eigentümern, welche diese Deputationen begleiteten, hatten wir alle Tage Ge-

legenheit, und zu überzeugen, daß die Männer des Krieges überwältig waren und noch Stunde freihaben. Sie selbst forderten französische Garnisonen, um sich gegen die Überredungen spanischer Parteigruppen zu schützen."

„Im Jahre 1810 befestigten die französischen Truppen in Katalonien und Aragon ihre Herrschaft durch die Einnahme von Perpignan, Huesca und Teruel. Gleichzeitig drangen sie bis zu den Thoren von Cadiz vor, und vollendeten die Eroberung der vier Königreiche Unbalusier. Ein Werk von wenigen Stunden war der Marsch durch die Sierra Morena. Der Zumbard in Melilla ließte nur wenigen Einwohnern das Leben. Die Minister, welche den König Joseph begleiteten, benutzten jede Gelegenheit, ihrem Einfluß zum Vorschein der Unbalusier geltend zu machen; sie waren es, welche den Gedanken Granada, Jaen und anderem die Schreckens einer Belagerung oder eines Seuraids ersparten. Sevilla, welche die ihm bevorstehende Gefahr nach deren ganzen Umfangen erkannte, wartete nur die erste Massorderung ab, um seine Theer zu lassen. Daß Mühe rettete sich die Central-Junta nach Cadiz; ihr Präsident und mehrere ihrer Mitglieder wurden gemäßhandelt, beschimpft und aufgeholt von den Bewohnern der Stadt, die auf ihrem Wege nach Cadiz lagen. Die Junta von Sevilla hatte redhreib der kurzen Zeit, welche die Franzosen gebrauchten, um dahin zu gelangen, den Titel einer Ober-Junta des Königreichs, welches damals eine Regierung war, wieder angenommen; und in ihrer Declaration vom 29. Jan. behandelte sie die Mitglieder der Central-Junta als Aufrührer, die, nachdem sie das

Gouvernement zu Grunde gerichtet, es der Gewalt des Königs überließen. Nach ihrer Ankunft in Cadiz wurde die Central-Gunta aufgelöst und die Regierung einem Regierungsrath von fünf Mitgliedern untertraut. Dieser Rath vereinigte, nach den Verfassungen seiner Vorgänger, die außerordentlichen Comités, welche den 22 Sept. derselben Jahres ihre Sitzungen auf der Insel Leon begonnen. König Tage darauf ernannten sie ein provisorisches Regierungsrath-Council, welches seine Verrichtungen bis zum 22 Jan. 1812 fortsetzte. Um diese Zeit vertrauten sie die vollaufende Macht, nach einem in der neuen Constitution angenommenen Princip, einer Regierung von fünf Mitgliedern. Die Chancery wurde den 19 März derselben Jahres bekannt gemacht, und die Regierung behielt ihre Vollmachten bis zum 8 März 1813, wo sie durch eine andere, aus drei Mitgliedern bestehende ersetzt wurde, welche bis zur Rückkehr Seiner Majestät nach Spanien in Unschär blieb."

"Die Überzeugung von der Schädlichkeit des Krieges und von der unumgänglichen Notwendigkeit, Ruhe und Rettung in der Unterwerfung zu finden, ging allenthalben vor den französischen Armeen vor. König Joseph durchkreiste ganz Andalusien, und besuchte sogar die Wste der Bay von Cadiz. In allen Städten und Dörfern, durch welche er kam, erhielt er Freudenfeier, und die Versicherungen, daß man den Krieg überdringlich sei. Alle Municipalitäten, alle Kapitel ließten ihm den Eid der Treue und des Gehorsams; und von allen Seiten langten Deputationen an. Gegen Madrid und dessen Municipalität sandten Deputierte nach

Sevilla, um ihm Glück zu wünschen. Ein Thiel des Adels von Granada wollte seine Feindesache hilflos; der Untergang wurde gebraucht, um, vereinigt mit den Eingaben, eine Rückgewähr einzuführen. Diesen Beispiele folgten Sevilla und andere Städte. Writ leichter über, den sich die Municipalitäten, welche den Elb der Treue versagten, zählen lassen, als die, welche ihn leisteten. In den Archiven des Triumviriums der Justiz muß man die Protokolle von den Eidesleistungen der Städte, Dörfern, Dörfer u. s. w. gefunden haben; und in den Zeitungen von Madrid aus dieser Epoche kann man die von den Deputirten im Namen ihrer Mandatarien gehaltenen Reden lesen. Tausende von Individuen und Familien, welche aufgetrieben waren, lebten in die von dem König Joseph registrierten Provinzen zurück; sie hatten gehofft, was der Einzelne thun kann, seine Errettung zu retten, und waren nun zu der Überzeugung gelangt, daß man sich vergeblich bemühen werde, den Zufluß der Eregebenheiten zu verändern. Da eben dieser Überzeugung nahmen sie Rettung an. So groß waren die Hoffnungen, welche die Meinung gemacht hatte, daß die Deputirten aus den Hauptstädten Andalusien, nach ihrer Ankunft in dem Hafen von Santa Maria, wo sie den König begrüßten, freiwillig das Geschäft übernahmen, nach Cadiz zu gehen, um die Verbündeten dieser Stadt dahin zu bewegen, daß sie die Wertheile eines allgemeinen Friedens und das Ende der durch den Aufenthalt französischer Herren in Spanien verursachten Leid nicht durch unsanigen Widerstand verhindern möchten."

"Die schnelle Eroberung Andalusien, die Zer-

freung der Central-Junta, die Zweifel, welche über die Rechtmäßigkeit der auf sie folgenden Regierung entstanden: alled dies brachte die Nation in die leidlichste Stellung, wenn sie sich jemals gesetzen hatte. Doch einen noch weit stärkeren Eindruck machten die Nachrichten von allen diesen Vorfällen auf unsere Freunde jenseit der Meere. Queen's - Ayres wollte die Herrschaft der neuen Regierung von Cadiz nicht annehmen, schiedte das Reich des Mutterlandes ab, entsagte dem Vice-König D. Francisco Cienfuegos, und schuf eine Junta suprema des Vice-Königthums, wiewohl jetzt noch im Namen Ferdinand des Siebensten. Carrasco und die ganze Provinz von Biscaya hielten den Augenblick für gekommen, wo man noch nicht wagen durfe, und erläutern ihre Unabhängigkeit. Eine Darstellung der Geschichte dieser Revolution, welche unglaublichsterweise noch jetzt fortduert, gehört nicht in den Plan dieses Werks; genug, daß wir nachgewiesen haben, daß sie ihren Ursprung in der Liebigung hat, tr., Spanien by seinem Schicksal unterlegen, und keine Hoffnung da, es der Mutterität eines Staates zu entziehen, welcher es brachte noch seinem ganzen Umfang erobert hatte."

„Der Krieg schien einen Punkt erreicht zu haben, daß, selbst wenn die Erröterung sich nicht über Cadiz selbst ausdehne, diese bis zum Definitiv-Gründen von Europa behauptet werden könnte, ohne doch daß neue Kräfte in Bewegung zu setzen. Doch einerseits die falschen Ideen, welche Napoleon von der Natur des französischen Krieges und von dem spanischen National-Char-

rechter hatte, andererseits die Veränderungen, welche in seiner politischen Stellung vorgingen, machten, daß er einen Fehler nach dem andern beging; und diesen Umständen, verbunden mit der herzlichen Standhaftigkeit der Nation, verbannt man die Rücküberstellung der alten Dynastie, durch Mittel, die niemand verhüten konnte."

"Auf diesen Zeitraum muß man die Schaffung der Militär-Negierungen in allen nördlichen Provinzen Spaniens unter dem unmittelbaren Einfluß des Kaisers Napoleons beziehen. Der scheinbare Vorwand dieser Gründung war der Vorheil, das Civil- und Militär-Commando in den Händen solcher Generale zu vereinigen, welche die Truppen eines jeden Gouvernements befähigten, und sie, auf diese Weise, mit den größten Vollmachten zu beließen, so, daß sie aus diesen Händen nicht leicht abgehen, was für den Sold, die Bekleidung und den Unterhalt des Soldaten nötig war, sondern auch was das Material der Armee, die Stellung der Pferde, die Ausbildung und Vermehrung der Artillerie u. s. w. betrifft. Über die allgemeine Meinung war, daß man damit umgehe, die nördlichen Provinzen Spaniens, vielleicht sogar auch einige andere, wenn das Schicksal sich günstig zeigte, und Spanien und Portugal sich nicht gänzlich unterwarf, dem französischen Kaiser einzubetleiben. Der Kaiser verfolgte dies System mit so viel Standhaftigkeit, daß selbst in denjenigen Provinzen, wo Militär-Verwaltungen weder eingerichtet, noch offen erklärt waren, seine Generale nach ihrem Belieben und ohne irgend einem Andenken, als dem Kaiser selbst darüber

Niederschafft abzulegen, über alle Höflichkeiten bedacht verfügten. Die Folge davon aber war, daß die Macht des Königs Joseph immer in engere Gränzen geföhrt wurde, und daß von seiner Autorität nur ein Schatten übrig blieb“^{*)}.

„Als die französischen Generale genügt waren, in die Verwaltungs-Detalle der Provinzen einzugehen, und ihre Truppen mit der Erhebung von Geldbeiträgen und den zu ihrem Unterhalte nothwendigen Lebensmitteln zu beschäftigen, konnten sie sich nicht länger mit Miliz-Operationen befassen. Eine sehr einfache Vermehrung wird erklären, daß die Verlängerung des Krieges, weit davon entfernt, das Volk zur Unterwerfung zu bestimmen, es sogar zum Unrecht geneigt mache. In andern Kriegen bezahlte Napoleon seine Armee, aber erhielt in ihnen wenigstens die Hoffnung, daß sie am Schlüsse des immer sehr kurzen Feldzuges zurück behobt werden; die Männer, welche der Krieg machten, erklärt sich alle nicht für Gründe, und nahmen keinen Theil an

*) Die nichte Überlassung in den Militär-Regierungen waren wahrscheinlich die Ursachen. Hierzu kam die Unverträglichkeit der österreich. Besetzung auf beiden Seiten, wenn Österreich nicht zu Brüche gehen sollte. Nach ist vielleicht in Aussicht zu bringen, wie Napoleon über seinen Bruder dachte, dessen Heer mögliche man die Geschäftigkeit während Jahren lassen kann, ohne den feindlichen Herrschter eine sehr vertheiliche Weisung zu haben. Überhaupt wäre wohl zu untersuchen (sollte eine solche Untersuchung zulassen werden kann), wie weit der Charakter von Napoleons Soldaten in der Entwicklung Kriegerischen hat, die ihr im Jahre 1814 führt. Das Österreich-Soldatentheater ihrer Ausbildung als Könige unfehlbar; aber wenn sie die rechten Zeiten?

den Feindseligkeiten. In Spanien hingegen blieben mehrere Umer-Torpé anhaltend ihrer Goldes beraubt; und die Folge davon war, daß der Sultan, um seine Subsistenz zu sichern, zu unaufhaltsamen Verschwenden und zur Peinigung der Einwohner genötigt war. Die Gemeinden, welche nicht unter der unmittelbaren Aufsicht der bewaffneten Wacht standen, erließen sich also fernlich für Grinde; die Erbitterung wurde immer bestiger, der Widerstand gegen die Unterdrückung bestimmter; die Hoffnung einer besseren Zukunft erwachte bei dem Kleinsten Erfolge, und alles verschwirrte sich, Neufeste zu herbeizuführen, welche kein menschlicher Verstand vorhersehen, noch weit weniger aber abwenden konnte."

"Ein Wechsel von glücklichen und unglücklichen Erfolgen, welche aber sehr wenig ausschließen, füllte die Jahre von 1511 und 1512 aus. Tortosa ergab sich. Tarragona wurde nach einer fröstitigen Belagerung zwar genommen; doch reichte dies nicht aus, daß sich die Grenzen des Gebirgelandes in Catalogien hätten bemächtigen lassen. Der Vorteil der Einnahme von Ciudad-Rodrigo und von Gadeja wurde aufgewogen durch den schlechten Erfolg des Feldzuges in Portugal. Die Schlacht bei Alburra erhielt den Grenzen Gadejas und erlaubte einem Thiele der portugiesischen Urmey sich mit der von Andalusien zu vereinigen; doch die Engländer behaupteten sich an der Grenze. Mangel an Truppen verhinderte, daß auf die Eroberung von Murcia, Valencia und Oriente nicht auch die von Murcante folgen konne. So blieben die Westheile auf alten Spanien im Gleichgewicht."

"Wer ungehuldig ertrage die Wölfe die Dauer eines so grausamen Gleichgewichts, daß, indem es den Krieg zu einem anhaltenden Nebel mache, ihre Sangnus und ihre Subsistenz-Mittel erschöpft. Die ewigen Verdammten des Geldaten, verbunden mit dem Despotismus und den Missbrüchen einer Willkür-Verfassung, regen den Unwillen an, und flößen den Wunsch nach einer Freiheit ein, welche den Helden einer so traurigen Epoche eine Freude mache. Und dies würde auch in Spanien geschehen seyn, wenn der russische Krieg und der Feldzug von 1812 nicht die Hauptstärke Frankreichs unter dem Schnee jener entsetzten Begräben, und den Fall der colossalen Macht herbeiführt hätte, womit ein außerordentlicher Mann seinen Gespen das siefe Band von Europa untersessen hatte. England, welches die Folgen dieser Unfälle vorherseh, versäßte seine Armee auf der Halbinsel. Ciudad-Rodrigo und Badajoz wurden mit Sturm genommen, ehe man ihnen zu Hilfe eilen konnte. Die Schlacht bei Salamanca, in welche sich die französische Armee von Portugal einschloß, ehe die des Mittelpunkts, von dem König Joseph beschlägt, ihr zu Hilfe eilen konnte, ließ Madrid ohne Wehrhaftigkeit, und nähigte die Franzosen, Andalusien zu verlassen, um ihrer Kräfte zur Vertreibung der Engländer aus dem Mittelpunkte der Halbinsel zu dienen; und wäßlich gelang es ihnen noch einmal, ihre Gegner an die Gehänge von Portugal und unter die Räumen von Ciudad-Rodrigo zurückzutreiben."

"Die Folgen des vererblichen Feldzuges in Russland offenbarten sich nur allzubald an den französischen

sternen in Spanien. Ein Theil derselben erhielt den Befehl, über die Pyrenäen zurückzugehen, und eine Anzahl von Offizieren und Unteroffizieren musste sogleich zurück, um die Kadres der neuen Regimenter zu bilden, die man für den Feldzug von 1813 errichtete. Zwei andere Divisionen der Armee von Portugal gingen nach Navarra. Diese Verminderung der französischen Macht auf der Halbinsel machte die Plünderung beider Castilen und den Rückzug nach dem Oste unumgänglich nachweisbar, und jog die Niederlage von Vittoria, wie den Verlust des gesamten Materials, nach sich; welches die Franzosen zwang, nach Frankreich zurückzukehren und sich auf die Vertheidigung ihres eignen Bodens zu beschränken."

"Der russische Feldzug hatte Frankreich mit Trauer bedeckt, und dem Kaisere Napoleon einen Leidenschaftlich versehzt. Das Misserfolgen sprach sich zu Paris, wie in der niedrigsten Hütte auf, und der Mann, der bis dahin ein Gegenstand der Bewunderung gewesen war, stand jetzt nur Lachel und allgemeine Missbilligung. Wie die öffentliche Meinung in Frankreich ihm nicht länger gütig war, verlor er auch die Achtung, welche das Land bis dahin für ihn gehabt hatte. Wenn die Anstrengungen der französischen Nation, im Jahre 1813, eine neue Heimat auf die Seine zu bringen, und sie mit einem Stacheldraht zu versetzen, den Umfang ihrer Kräfte und Hälfte zu betreuen: so bewies man doch, daß diese Ueber mit Widerwillen durchbrechen würden; und man mußte daraus schließen, daß es die letzten seyn würden, die man von ihr zur Eroberung eines im-

mit vertheilten Friedens erhalten könnte: eines Friedens, den man damal noch unter ausländigen Bedingungen haben konnte. Über Napoleons Thugie und sein festes Glaube, daß das Geschick Frankreichs unverzerrlich an sein Glück und sein Genie gebunden sey, führte seinen Sturz herbei, der selbst Denjenigen, welche in sein Schicksal so eng verwickt waren, den Zweifel ein gab, ob er auch bestimmte sey, auf dem hohen Stande zu bleiben, den er errungen hatte. Verbündet durch die ersten Erfolge desfelden Feldzuges von 1813, taub gegen den Rat der Klugheit, und sogar gegen den der Großmilitär, fuhr er fort, dem Glück zu trösten, bis er, verlassen von seinen Verbündeten, nach ausgezeichneten Misserfolgen sich geschlagen sah, sich von den Besiegten zu entfernen, wo er einen großen Theil seiner Macht eingeschlossen und ohne allen Zusammenhang zurückließ, und sich mit dem Hebertreue in aller Eile nach Frankreich zu begeben. In diesem Zustande der Dinge, nachdem er Frankreich ermüdet und alle Hülfsmittel, die er in dem National-Vertrauen fand, erschöpft hatte, konnten die Anstrengungen seiner Truppen im Jahre 1814 die Verbündeten Allemann nicht aufhalten. Von allen Seiten her bedrängend, rückten sie in Paris ein, daß sich auf Capitulation ergab, und warfen ihn vom Thron, um Platz des Nächsten einzunehmen.¹¹

„Die selben Ereignisse, welche diese Revolution herbeiführten, hatten wenige Tage vorher den Kaiser der Franzosen genötigt, unserem König Ferdinand den Grußenden Friedensvertrag zu machen. Der Herzog von San Carlos und der Graf von Lazarraga, von ihrem

Geude-

Gouvernement mit der Entwerfung eines Tractats brauftrug, unterrichteten ihn zu Valencia den 11 Dec., und der König sandte den Herzog von San Carlos nach Madrid, ihn der Regentenschaft verzuzeigen, damit sie, dem Vertrauen Seiner Majestät entsprechend, ihm auf die hereingehende Weise ratifizieren, und mir dieser Hörmöglichkeit verschreben, ohne Zeitverlust zu beschließen möchte.¹¹

„Es läßt sich leicht begreifen, daß der Kaiser, bei Unterzeichnung dieses Vertrages, die wahr und bringende Machtmöglichkeit im Auge hatte, von den militärischen Gründen des französischen Reichs Clemens zu entfernen, die es bedrohten; die Kräfte, welche er noch auf die Halbinsel hatte, zu konzentrieren; sie zur Verteidigung des eigenen Territoriums zu bestimmen, und sich, im Notfall, ihrer zurVertreibung der Feinde zu bedienen, welche vom Rhein her vordrangen. Die Regentenschaft und die Cortes verbündeten sich nicht dagegen; und diese Betrachtung, verbunden mit andern, bestimmte sich alles von dem, in ihren Augen sehr wahrscheinlich, Verlauf der Anstrengungen zu erwarten, welche die Verbündeten machten. Sie versagten also die Ratifikation.¹²

„Welches auch die Hauptsgrund seyn mochte, insoweit war die Folge ihres Vertrages, daß der König in seinem Gefängniß zu Valencia den Zusäßigkeiten des Kriegs und der Politik ausgesetzt blieb. Unbeigefügt waren die von den Verbündeten gesammelten Ressourcen so gut kombiniert, daß Napoleon, trotz der Weigerung der Regentenschaft, den Tractat von Valencia zu ratifizieren, in die freie und unverhinderte Übereife des Königs brachte. (Denk. f. Deutschl. III. Bd. 40. S. 8.)

Gebirgs und der ihn begleitenden Infanterie willigte. Sie gingen gegen die Mittern des März von Valençay ab, und kamen gegen das Ende derselben Monats glücklich auf spanischem Grund und Boden an. Auf diese Weise verriet sie die göttliche Vorsehung die Urtheile der Menschen und die Entwürfe der Politik; und dies ist die Betrachtung, welche sich allen Denen auferdrängt, welche den Gang der Ereignisse beobachtet haben.¹¹

„Ja der That, wir haben geschen, daß der lange Krieg des festen Handes bis zu dem russischen Feldzuge nur eine fortlaufende Reihe von Vorhöuden verbreitet, welche Frankreichs Macht beschäftigten. Ganz Europa war zu der Überzeugung gelangt, daß der Friede mit dem französischen Reiche zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe unumgänglich nöthig sei. Holland, welches zur Zeit Rettungs des Österreichers sich lieber in den Blüthen des Meeres begraben, als die Geschehe dieses Monarchen anzunehmen wollte, ließ sich nicht bloß einen Thron des französischen Kaisers zum König gefallen, sondern sich sogar dem französischen Reiche einverleiben. Schweden ließ seinen eichstädtigen König, Gustav den Vierten, unter dem Vermande vom Thron, daß dieser Souverän den Krieg mit Frankreich und das davon unparteiische Ungarn wolle. Selbst die vereinigten Staaten von Amerika, für, die in ihrem politischen System so unabhängig sind von jeder europäischen Macht, hingen dem französischen so kräftig an, daß sie sich dadurch einen Krieg mit England prophezeiten. Es liegt außer allem Zweite, daß die von Frankreich eingesetzten Sommermeine von Russland, Österreich, Preußen, Schweden, Dän-

mark, Sachsen, Holstein und Württemberg anerkannt werden sind. Alle diese Mächte erneuerten bevaltmächtigste Gewalt oder Gesetzesträger bei dem König Joseph; und wenn eine von ihnen den Krieg wieder aufzog, so bat man sie nie als Ursache derselben die Wiederaufsehung entfernter Gouvernere, wohl aber die Wiederherstellung der in früheren Kriegen verlorenen Länder oder Rechte anzugeben geschehn. Alle die Mächte, welche, während der zehn letzten Jahre, das Schicksal der Waffen versuchen wollten, haben ihre Interessen vereinigt, und sich nur mit ihren eigenen Schabioschaltungen beschäftigt."

"Umgekehrt der Richtung, welche Krieg und Politik in Europa nahmen, wurden die Verheißungen und Arbeiten, welche wir vom ersten Gefange an über das künftige Schicksal unseres Vaterlandes fällten, vernachlässigt und gerechtfertigte. Ergebllich hatte man die Erobierung verhindern wollen; die Verschyrte derselben gegen sehr nothwendig die Meinung nach sich, daß man sich unterwerfen müsse. Cadiz und Alcantara waren, während eines langen Zeitraumes, die einzigen freien Städte, welche den spanischen Truppen einen Zufluchtsort gewahretten. Es gab einen Augenblick, wo die National-Armee sich in dem Zustande der vollkommensten Auflösung befanden; und die Corps, welche sie überliefen, waren genötigt, sich auf unwichtige Operationen zu beschränken, was sich unter den Kanonen der festen Städte, oder unter dem Schutz der britischen Flotte zu halten. Von dem bestigtesten Patriotismus konnt' man nicht mehr erhalten, als Kraft, welche die Erb-

rung in die Sänge gegen; nicht solche, welche sie verhinderten, noch weit weniger solche, welche die Franzosen aus der Halbinsel verjagten. England hatte im Jahre 1812 seine Macht auf die heimliche unglaubliche Höhe von 807,000 Mann gebracht, versieht sich mit Integriß seiner Marine und seiner Milizen; es hatte also den gebrochenen Mann bewaffnet. Doch diesen außerordentlichen Erfolgungen, und ob es gleich auf dem freien Lande keinen anderen Feind, als Frankreich, seinen andern Kriegsschauplatz, als die Halbinsel, hatte, soß es von dem bedeutenden Feldzuge dieses Jahres keinen anderen Vortheil, als den, daß Andalusien geräumt werden müsse. Die Vortheile und Nachtheile würden sich auf der Halbinsel noch lange gegenseitig aufgeglichen haben, wenn der Feldzug in Russland nicht die oben erwähnten Resultate herbeigeführt hätte."

"Der Grunde unseres Vertrages finden wir das schändende Zeugniß, daß wir unablässig bestürzt geworden sind, so viel immer an uns war, die Last des Unglücks, daß mit einem solchen Kriege unanfänglich verbunden war, zu ertragen. So oft wir glaubten, die National-Ehre und die politischen Interessen Spaniens sezen verloren, sah der Kaiser in uns, nicht eine herabredigende Erfülligkeit, sondern Freigiebigkeit, Widerstand, mit einem West-, spanische Ehre. In dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten wird man hinlängliche Beweise für diese Behauptung finden; vorzüglich in den Reden, welche Europa, in seiner Eigenschaft als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, in verschiedenen Epochen, dem Herrn Grafen von Lassarre zugesetzt hat. Unter

andern führen wie die an, welche übergeben wurde, als Napoleon die Wirkung offenbarte, die zwischen dem Rhein und den Pyrenäen gelegenen Provinzen Frankreich einzurichten zu wesen. Er erfuhr denselben Widerstand, so oft er es versuchte, Spanien in eine demütigende Abhängigkeit von Frankreich zu bringen, aber mit dem Regierungssystem wesentliche Veränderungen verunstalten, welche nur das Mißvergnügen des Spanier noch sich giehen konnten. Kastilien und Catalonien gaben nicht als einmal Veranlassung zu einem Widerstande dieser Art, und die Motiven, welche Spanja damals übergeb, sind ein Beweis von dem Geiste, welcher die übrigten hinein. Die National-Ehre aufrecht zu erhalten, und die Integrität der Monarchie zu verteidigen, wurde Spanja im Jahre 1810 nach Paris geführet. Der Zweck seiner Sendung war also nicht bloß dem Kaiser zu seiner Bezeichnung mit der Erzherzogin Marie Louise Glück zu wünschen, sondern auch die großen Nachtheile verunstalten, welche aus den eben ausgeführten Militär-Verhandlungen entstehen würden. Während dieser war ferner Umbesiedlung kam auch der Minister des Innern, Marquis von Almenara, nach Paris, um die Verschüttungen Spanja's zu unterstützen, und auf den Fall, daß der Kaiser auf die Übereignung einer Provinz oder eines Theiles des Königreichs bestände, die Abdankung des Königs Joseph in dessen Namen zu erklären, womit der freiwillige Abschied der gesammtlichen Weiber in Verbündung stand.¹¹

"Und wie hätten wir nicht die Würde der Nation behaupten und ihre Rechte verteidigen sollen, da der

Gesetzern, dessen Minister wir waren, und dann das erste Beispiel durch seine Übersetzung gegen alle Versuche der ehrgeizigen Politik seines Bruders gab; so oft man dieselbe gegen die Wohlfahrt Spaniens und die Ehre seines Thronos gerichtet sah! Hätte uns die Erfahrung nicht von der Weisheit seiner Absichten überzeugt: so würden wir unsere Muster aufgegeben haben. Ohne die Eide zu brechen, welche unsere Ehre und unsere Gewissen fesselten, hätten wir die Zurückgezogenheit und die Unmöglichkeit eines Feinds-Erbens der Ausübung eines Ministeriums vorgegessen, daß wir dem Vaterlande nicht länger möglich machen könnten: dem Vaterlande, welches wir von Jugend auf unsern Daseyn und unsere Dienste getreuer hatten."

"Wir glauben, durch das Gesagte das Gemüthe vollendet zu haben, welches wir uns in dieser Denkschrift vorlegten: das Gemälde von der wirklichen Lage Spaniens in den verschiedenen, soz und bryzischen, Epochen bis zu dem Augenblick, wo die letzten Begebenheiten des nordischen Kriegs, nemlich einer unverachteten Entwicklung, die Mächtigkeit unseres rechtmäßigen Königs auf den Thron seiner Väter vorbereiteten und herbrachten. Einwohl wir eine so glückliche Entwicklung nicht vorhergesesehen hatten: so ist sie doch wegen nicht weniger ein Gegenstand unserer Zufriedenheit und Freude gewesen. Der Zweck unserer Partei war nie, einen Monarchen durch den anderen zu ersetzen, und dem Untergange Josephs auf Kosten des Königs Ferdinand zu dienen. Wenn man auf die ersten Epochen zurückgeht und sich erinnern will, was wir gethan haben, um allsd, was

den Stichen unseres Gewands schaßen konntet, zu verbannen; so wird man uns mit der Haflage verschonen, daß wir es darauf angelegt haben, sein Tropier in andere Hände zu bringen, und uns einer neuen Dynastie beizugeben. Seine Majestät leichte Verachtung auf Ihre Rechte; und dies geschah unter so erbitternden Umständen, daß wir es für unsere Pflicht halten mußten, der Rechtmäßigkeit nachzugeben. Welche Unschärfe kann man finden zwischen der Unrechtmäßigkeit unserer Überzeugung und unseres Beitrags, und der Rechtmäßigkeit und dem Vertrahe? Es ist dem Throne zurückgegeben, der Fürst, den man uns entzweit hatte, dessen Verlassung so fühlbar war, und für dessen Erhaltung wir alles gethan hatten, was man von getrennen Unterthanen erwarten kann. Warum sollten wir uns also nicht freuen auf den Tag, wo Sr. Majestät von neuem den Tribut unserer Huldigungen, und die Versicherung unserer Treue empfangen wird: wir, die wir uns in unseren Gesinnungen immer gleich geblieben sind, und zur der Rechtmäßigkeit und der Überzeugung, die wir von der Unmöglichkeit des Widerstandes hatten, nachgegeben haben?"

"So tief lagen diese Szenarien in unserem Herzen, daß, als wir kaum von der Rückkehr des Königs Ferdinand des Siebenten nach Spanien unterrichtet waren, wir einen Augenblick verloren, Sr. Majestät die Versicherung unserer Liebe und Treue zu erneuern, indem wir uns zu einem so glücklichen Ereigniß gratulierten, und ihm unsere Dienste wie hemselfen Kaiser und derselben Einheit der Gesinnung anboten, die er sonst an uns

anerkannt hatte. Wir waren höchst in Gemeinschaft mit den Bürgern, unseren Collegen, mit Prälaten, Gräben, Edelichen und Geistlichen; und unter der Menge von Personen, welche in den verschiedenen Städten Frankreichs Schutz gegen Verfolgungen gesucht haben, wisch man schwerlich eine einzige finden, welche von dem schmeichelhaftesten Instinct geleitet, nicht den Ausdruck derselben Gefühle zu den Höfen des Throns niedergelagt hätte. Auch nicht den Scharfen einer Disziplin wird man in den Meinungen der Flüchtenden antreffen: alle denken in dieser Hinsicht, wie wir; und diese vollkommene Uebereinstimmung ist eine Erziehung, die man nur der Aufrichtigkeit zuschreiben kann, womit wir gehandelt haben."

"Wie sehr haben also die Cortes in ihrem Manifest vom 19 Febr. 1814 diese Wahrheit verkannt, und mit welcher Ungerechtigkeit haben sie die demütigsten Kleidizierungen auf die spanischen Flüchtlinge ausgespien! Ein solches Manifest, wonin jeder Stadtdrauf Nachr, Glückwunsch und Erbittung erhält, rechtfertigt nur offiziell die Gerecht, oder vielmehr den Schrecken, welcher sich über der Familien hemdchölgte, die, gegen ihren Willen, und unter tausend Qualenungen und Höllen, in Frankreich ein Asyl gegen die Verfolgungen und Gewaltthäiten suchten, wegen sie betrohe waren. Die Cortes werden sich wegen ihres Verfahrens um so weniger rechtfertigen können, da sie die wahre Ursache dieser erzwungenen Auswanderung und die Tage kunnen, in welcher sich ihre Kinder und Enkelkinder befinden. Zum schließend auf das, daß ihnen ihr Haß gegen

den Tractat von Valençay einflußte, und nur um daß legte Mittel zur Anfachung des Enthusiasmus der Nation, d. h. den Abhöfen vor den Franzosen, als Werbung eines treulosen Zugriffs und unerträlicher Quälereien, zu benutzen, suchten die Echetz ihrer Delikte zu sättigen, und sie gegen diese beträchtliche Zahl ihrer Mitbürger zu richten, als hätten sie irgend einen Anteil an dem Abschluß jenes Tractats gehabt ^{*)}). Kannnte Frankreich in seinen Unterhandlungen vermeiden, sich Derselben anzunehmen, deren Existenz seine Politik so sehr verändert hat? und sehen wir es nicht, in diesem Augenblick, wie Rechte des Königs von Sachsen vertheidigen, den Napoleon in den Zeiten seines Glückes mit sich fortgetragen hatte? Einfachlichkeit hat der gegenwärtige Souverän von Frankreich mehr als irgendemand erfahren, was Gewalt und Macht vermögen, und durch sein Beispiel, seine Tugenden und die Weisheit seines Großvaters die Uebertreibungen in Vergessenheit gestellt. Unsere unglücklichen Landsleute verbauen seinem Wohlwollen ein schühendes Aßyl und Exilz-Mittel; und wenn das Vaterland ihnen seine Hände wieder öffnen

^{*)} Ueber diesen einzigen Punkt mit den ehemaligen Echetz einverstanden, hat der König Ferdinand der Eichente durch einen von dem Ministerium der Justiz und der Oberhoheit aufzeichnigten Briefe allen General-Legaten und allen Ordens-Geordneten gebeten, alles Präsentum dem Einmire in Spanien zu vernechten, die zu einer von den drei Clasen gehören würden, welche in dem Befehl bezeichnet sind.

wird: so wieb die Erfenntlichkeit ihren Herzen tief eingedrungen, ohne jemals der großmütigen Gefährtenfchaft zu vergessen, die sie bei allen Gräben gefunden haben.¹¹

Betrachtungen
über das herkömmliche Europäische
Völkerrecht,
von Georgi.

Erste Betrachtung, betreffend die Requisitionen und
den Staatsvertrag, welchen Friedrich der Zweite
im Jahre 1785 mit den Nordamerikanischen
Freistaaten abschloß *).

Es scheint, daß der Krieg, wenn er nicht seine
Rauer und Albigkeit widergesprechen will, sich unumwunden
zur Gewaltthätigkeit bekennen müsse; denn seine Recht-
lichkeit besteht im Unrecht.

* Im Fall Verhältnisse es zulieben, wird der Verfasser dieses Buches mehrere nachfolgen lassen, welche einzelne Gegenstände des herkömmlichen Völkerrechts, z. B. das Überzeugungsrecht, die Rechte der Kriegsgefangenen, die verdeckte Kriegspferz u. s. w. betreffen. Diese Aussätze werden lediglich historische Erörterungen enthalten, und das, was dabei als herkömmlich angesehen wird, kommt auf die Zeit vor dem Jahre 1805 ab. Seit diesem Zeitpunkte haben alle Parteien ein neues Völkerrecht zu schaffen versucht, das seine Verwirklichung erst von der Zukunft erlauben mög., weil es sich zum Theil von der Universalität loszureißen scheit, ungestrichen alles positive Völker-, Staats- und Bürgerrecht kann einen historischen Inhalt erhalten kann, durch welchen neue Geschichter sich in Denkmäler an ihre Minderheiten anschließen und zur einer triumphalen Geschichtsschreibung bereitstellen.

Jedes Verhälten dieses Unrechts durch rechtliche Normen — die dem Grünen angehören — macht den Krieg unehelich und langwierig; jeder lange Krieg ist aber nicht bloß durch verlängertes Unglück, sondern auch dadurch gefährlich, daß er segner dann, wenn er mit der größten Mühseligkeit begegnen und einige Zeit lang fortgeführt wird, damit endigen muß, die ihm eignethümliche, menschendurchdringende Gewaltthätigkeit und Grausamkeit immer mehr und mehr, und nicht systematisch, auszubilden.

Dies beweisen (gleich dem Trejanischen) der treugläufige Krieg, besonders aber die Kriege wahren Zeiten.

Ungeachtet wir bemerkt, wie jede Kriegsverführung, sogar die, welche man durch die verstörende Wucht eines Verstümmelungskrieges zu gewinnen sucht, als ein Werk für die Menschen anscheinen mögeln: so ist dennoch jedes Bestreben noch viel schändiger, daß den Krieg mindest verhüthlich machen will, indem es ihn bloß auf diejenigen Bürger einzuschränken sucht, welche zur Kriegsführung ausschließlich und ehrenvoll bestimmt sind.

Ein solches ruhmvärdiges Bestreben begte Griechisch der Zweite.

Er wollte das Männer- und das sogenannte Kriegsrecht auf einen Punkt erheben und feststellen, auf welchem — wenn er zu erreichen wolle — nicht bloß eine Wilderung, sondern auch zuflügigweise eine wohlthätige Abfütterung jedes Kriegs erlangt werden könnte.

Er schloß mit den Nachbarherrschaften Frieden einen Staatsvertrag, durch welchen festgesetzt wurde: daß,

wann es zwischen den feindem und Preußen jemals zum Krieg kommen sollte, die friedlichen Bürger beider Staaten traten seindlichen Behandlung und frischer Kontribusion unterworfen, und daß daher der Krieg nicht gegen das Privat Eigentum und dessen Besitzer, sondern bloß gegen Die und gewissen Dener geführt werden sollte, welche den Soldatenstand aufmachen.

Diesen verschwörerischen Beitrag^{*)} kann man aus einem breisachern Gesichtspunkte betrachten: 1) in seinem

^{*)} Ce traité fut signé am 10 Sept. 1793 abgeschlossen, und enthält Art. XXII folgendes:

S'il survient une guerre entre les Parties Contractantes, les marchands de l'un des deux Etats qui résideront dans l'autre, auront la permission d'y rester encore neuf mois pour recueillir leurs dettes actives et arranger leurs affaires; après quoi ils pourront partir en toute liberté et emporter tous leurs biens, sans être moleste ni empêché. Les fermiers et les ouvriers, les gens de lettres de toutes les facultés, les cultivateurs, artisans, manufacturiers, et pêcheurs qui ne sont point armés, et qui habitent des villes, villages ou places qui ne sont pas fortifiées, et en général sur ceux dont la population tend à la subsistance et à l'avantage commun du genre humain, auront la liberté de continuer leurs professions respectives, et ce seront payés seulement en leurs personnes, et leurs malades ou leurs biens incendiés, ou autrement détruits, et leurs champs ravagés par les armées de l'ennemi, au pouvoir duquel ils pourraient tomber par le déroulement de la guerre; mais si l'on se trouve dans la nécessité de prendre quelque chose de leurs propriétés pour l'usage de l'armée ennemie, la valeur en sera payée d'un prix raisonnable. Tous les marchands, marchande et commerçants, employés à l'échange des productions des différents endroits, et par où échangent les uns les autres à faciliter et à étendre les relations, les commodités et les douceurs de la vie, pourront librement et sans être molestés etc.

er als eine Urkunde des neuen Völkerrechts anzusehen ist; 2) in sofern man die Wirkungen genauer berücksichtigt, welche dessen Vollstreckung — wenn sie erfolgt oder möglich wäre — auf die Männer, Krieg zu führen, hervorbringen müßt; und 3) in sofern man mit einem der die Kriegsgegenheiten vor und nach Errichtung beschreibt, und die dabei beschädigte Kriegsmanier, vergleicht.

1) In der angeführten ersten Beziehung kann man diesen Staatsvertrag eine moralische und zugleich die höchste Realisation des Völkerrechts nennen, und bei-

Art. XXIV. Afin d'adoucir le sort des prisonniers de guerre et de ne les point exposer à être envoyés dans des climats éloignés et rigoureux, ou réservés dans des habitation éloignées et mal-avises, les deux Parties Contractantes s'engagent solennellement l'une envers l'autre et à la face de l'univers, qu'elles n'adopteront aucun de ces usages; que les prisonniers qu'elles paientront faire l'use sur l'autre ne seront transportés ni aux Indes Orientales, ni dans aucune colonie de l'Asie ou de l'Afrique, mais qu'en leur assigner en Europe ou en Amérique, dans les territoires respectifs des Parties Contractantes, un séjour siège dans un air sain; qu'ils ne seront point confinés dans des cachots, ni dans des prisons, ni dans des voûteaux de prison; qu'ils ne seront pas mis aux fers, ni garrotés, ni autrement privés de l'usage de leurs membres; que les officiers seront relâchés sur leur parole d'honneur dans l'espérance de certains districts qui leur seront fixés, et qu'en leur accordions des logements commodes; que les simples soldats seront distribués dans des casernemens ouverts aussi vastes pour posséder l'air et l'exercice, et qu'ils soient logés dans des baraquess aussi spacieuses et aussi commodes que le sont celles des troupes de la Pologne, ou pourvoir de telles se trouvent; les prisonniers etc. Mr. de Martens. Recueil des principaux Traités etc. Tom. II. p. 576 et 577.

haupten, daß mit derselben in der Vor- und Zukunft
Rücksicht zu vergleichen sey *).

Um diese Verhältnisse zu verfestigen, ist es nöthig,
an die völkerrechtlichen Ideen zu erinnern, welche im dem
Zeitpunkte herrschend waren, in welchen derselbe errich-
tet wurde.

Damals wurde angenommen und gesabt, daß je-
der Grundbesitz, welcher sich auf die Verhältnisse freier
Staaten zu einander beziehet, und der — auch nur
E i n m a l — aufgestellt und ausgeübt wurde, als
eine fortbauende, verbindliche Norm in allen künf-
tigen, ähnlichen Verhältnissen zu betrachten, und von al-
len Staaten auf Eine und dieselbe Weise zu verbad-
ten sey.

Eine solche gleichgewichtliche Vereinigung und Ge-
berung mußte, der Natur der Sache gemäß, durch ein
gillenschreimbdes Vereinigungskomitee erreichen.

Sobald es nämlich mehr, als zwei Staaten
gleibt, die mit einander in völkerrechtlichen Verhältnis-
sen leben, muß Alles, was Einer in Rücksicht auf

*) Nun kann dieser Quantitätsmaßstab in Beziehung auf das
Völkerrecht ein politisches Reglement Friedliche des Zwe-
iten unseres Mittelalters ist, daß die von Seiten der Nord-
amerikanischen Freistaaten Jefferson, Franklin und Adams
unterzeichneten. Als im Jahr 1803 die drei Quellenstimme des
Gesetzes entdeckt, und den Namen derselben der Name, Gefer-
ren, den von höher gelegenen Quellen, die ihn abheben und ver-
stärken, die Namen Wisdom (Weisheit) und Philanthropy ab-
bauen werden; so war dies eine Rechtmässig, welche der Ameri-
kanische Nordamerikanische Gedächtnis auch bestrengt vertrieben, weil
er im Jahre 1785 den Friedensvertrag mit Preußen abgeschlossen
hatte.

irgend einen andern thut, so angesehn werden, als ob es in Beziehung auf alle Staaten geschehen sey, die sich mit einander in wechselseitiger Verganeration befänden.

Wenn daher keiner verselben einem neuen, teoretisch ausgesprochenen Grundsatz oder einer Thathandlung sich widersetzt, woraus eine neue völkerrechtliche Norm hervorgehen könnte: so erneut jeder Selbstverständ und zugleich vertragswise einen solchen neuen Grundsatz als eine völkerrechtliche Gewohnheit an.

Denn es findet unter den erwähnten Umständen jedem Staat nicht nur sei, sondern es liegt ihm sogar ob, zu widerstreiten, und zwar nichtst der einzigen Weise, welche zwischen unabhängigen Völkern bestimmtlich und allein möglich ist, nämlich entweder durch gütliche Unterhandlung, aber, wenn diese fehlschlägt, durch Gewalt und Krieg.

Jedes andern Münd ist so verwirrend und ungültig, als unsinnig; denn es findet entweder (z. B. bei einer Proklamation) vergeblich einen höheren Richter vor, oder führt (z. B. bei Menschenrestitutionen) einen ewigen Kriegszustand herbei.

Ein Staat, welcher sich die letztern erlaubt, wird es immer in der Absicht thun, nachgiebig und friedlich zu scheinen, damit er bei jeder schändlichen Gelegenheit wiederum nach den Waffen greifen könne, um immer von neuem das in Zweifel zu stellen, was eingetragen worden war.

Was daher ein, der menschlichen Natur widersprechender, ewiger Kriegszustand nicht zu befürchten segn soll:

fall: so muß jeder Staat gerade in dem Augenblick, in welchem es gilt, entweder ein altes Recht zu erhalten, oder eine neue Norm einzuführen, durch Waffengewalt seinen Widerspruch erklären.

Dann in freien Güterverhältnissen ist Waffengewalt und richtliche Gewalt Ein erlei. Jeder Staat ist sein eigener Richter, meckigen er — wenn Unterhandlungen vergeblich verlaufen sind — Gute- und Geschick und Talent zu Schiedsrichter macht, sobald er die Waffen ergreift und Krieg erklärt.

Das Heiligene hält er dann für Rechliches; jedem Kampf hält er für ein Gottesgericht.

Gleichwie ein brüderlicher Vertrag bei Staatsverhandlungen vertraulich, und — weil er einen Untergangskrieg herbeiführen kann — verberlich ist: so sind auch Präsentationen vertraulich.

Diese seym einen höheren Richter vorauß, und wollen dennoch daß Gotturtheil, welches die Waffengewalt fällen muß, nicht in dem Augenblick, in welchem eine vollerrechtliche Sache streitig geworden ist, sondern erst abwarten, und erst in einem Zwischenfälle fällen lassen, in welchem von günstigen Umständen eine vortheilhaft Entscheidung zu erwarten ist. Gieß dahin ist nicht einen — obendem lächerlich gewordenen — ewigen Frieden, und mithin auch nicht an einen Rechtsgegenstand zu denken.

Denn diesen gemäß wird eben verlangt und muß verlangt werden, daß jeder Friedensschluß für einen endg., und überhaupt jeder Staatsvertrag für unverträglich

Zourn. f. Deutsch. lit. 28. 28. 28. 28.

Phi

auch von der Partei gehalten werde, welcher er zum Machthaberricht.

Dieser Machthaberricht kann so groß seyn, daß dadurch ein Volk sogar bis Höchstes, was es brüste, nämlich seiner politischen aber seiner bürgerlichen Freiheit beraubt wird; wodwegen es auch fast kein Volk giebt, welches nicht im Laufe der Jahrhunderte die eine oder die andere, aber breite zugleich, durch Verhandlungen aufgepflegte Freiheit, die, ungrachtet solcher Unterwerfung, nicht für ungünstig gehalten wurden. Auf solche Weise sind unabhängige Völker zu unterdrückigen Provinzen benachbarter Staaten geworden; und andere Staaten, z. B. Dänemark, haben eine freie konstitutionelle Verfassung gegen eine unumstößliche Regierungsmacht vertraut.

Diese höchsten Opfer, welche Menschen darbringen können, geschehen thots durch ausstreichende Gewalt, thots durch stillschweigende Machtseligkeit; und beide wurden von der Macht — die man als göttlichsterlich ansah — dargestellt geheiligt, soß deren Gültigkeit niemand bezweifelte.

Denn alle außerkleidliche aber stillschweigende Gültigkeitsurtheile sind so lange als unvergleichlich anzusehn; aber, mit andern Werten, verpflichten so lange sogar den Einen, dadurch vielleicht aussichtlos bedrohten, Theil, als sie von dem Andern, zu dessen Vortheil sie gerichtet, genau beobachtet werden.

Dies muß geschehen, weil die Menschen, bei allen ihren geschäftlichen Unternehmungen, sie mögen sich auf das Völker- oder auf das Bürgerrecht beziehen, nichts begründen wollen, als einem fortwährenden Tri-

benzustand. Daher ist als ein überraschendes und als ein recht eigenartliches Zeichen unserer Unglückheit die Ueberzeugung eines neuen Ursprungs des Kriegs anzusehen, welcher den Frieden einen Zustand des Rechts, und den Krieg einen Zustand der Freiheit nennt.

Der menschlichen Natur ist ein vorherrschendes Verlangen nach einem ewigen Frieden eben so eigen, als nach einer ewigen Herrschaft des Rechten und Guten. Ungeachtet dieses doppelten unaufhörlichen und unerfüllbaren Gegebens beflecken doch die Menschen fast täglich einander, so wie sie auch fast täglich nicht bloß Gutes thun. Dabei bleiben sie sich immer ihrer Schuld bewußt, und eingedenkt, daß sie die Fehlerhaftigkeit ihrer Natur eben deswegen bestimmen und zu überwinden suchen müssen, weil sie den erschafften Friedenszustand für den eigentlichen und wahren Friedenszustand ansiehen.

Auf jenen Friedenszustand beziehen sich alle völkerrechtliche und bürgerliche (ja sogar die sogenannten kriegerrechtlichen) Einrichtungen. Um derselben willen unterwerfen sich die Menschen der Waffengewalt als einer Heiligewalt, und jedes Übereinkommen, welches durch dieselbe erzeugt wird, muß dannach für unvergleichlich geachtet werden, so lange es von der Partei, welcher es zum Vortheil gereicht, ehrlich und genau beobachtet, und so lange der vertragsmäßige Siegsgewinn nicht zur Verhöhnung der besiegt angesetzt wird, um diesen mehr anzulegen, als bedungen werden ist.

Durch jede widerstreitliche Ausdehnung, welche der siegreiche Wächter von dem Inhalte eines, ihm günstig gew. Uebereinkommens macht, vernichtet er dessen Gültigkeit²⁾. Denn gerade der Friedenspunkt, welcher auf immer festgestellt werden sollte, wird dadurch entzogen, weil kein Mensch dessen sicher ist, was der gegenwärtige Augenblick gemacht, und was im nächsten verändert und entzissen werden kann durch Machthabern eines herrschbegierigen Uebermächtigen, der sich — uneingedenk der allgemeinen Weltvergütterung — durch Separatverträge immer nur einem Staate, ohne Rücksicht auf die übrigen zu nehmen, gegenüber steht.

Weil solche, sowohl von veränderlicher Mäßigkeit angehende, als dazu verleitende, Machthaberei gleichsam ein ewiges Geschwinden eines rechtmäßig begehrten, ewigen Friedenspunktes hervorbringen: so vernichten sie dadurch jeden Staatsvertrag, auf dessen willkürliche Anwendung sie sich stützen. Durch sie werden alle Menschen zum Widerstand aufgerufen, von denen mehr, als daß was vertragmäßig ist, verlangt, deren Erwartung eines sozialen Friedenspunktes dadurch getäuscht wird; ungeachtet die Sehnsucht nach derselben so groß ist, daß die Menschen von ihr angestieben werden sind, in Rücksicht der bürgerlichen Verhältnisse den positiven Grundsatz aufzustellen, daß ein

2) Der Widermäßige kann nicht nie in der Fall kommen, einen ihm ungünstigen Vertrag willkürlichemweise anzulegen, auszumachen, oder außer Acht zu lassen.

Vertrag auch dann noch für gültig angesehen werden müsse, wenn er, nach dem herkommlichen Völkerrecht, als nichtig zu betrachten ist; weitergehen, wenn er vom einen Theile unerfüllt geblieben, nicht dessen Ungültigkeit, sondern nur für den Andern Theil ein Klagerecht auf Erfüllung derselben angenommen wird.

Wie demnach zu einem unaufhörlich begehrten, unverzöglichen Friedenszustand in bürgerlichen Verhältnissen die Aufrechthaltung und Rettung jedes Vertrags; so sollte in völkerrechtlicher Beziehung eben dahin die Furcht führen, daß jede viersitzige Verleugnung eines Tractats die jenseitige Verpflichtung zu dessen Erfüllung aufhebe.

Dieser Friedenszustand sollte auch aufrecht erhalten werden durch den Grundsatz: daß Alles, was — in völkerrechtlicher und gleichgewichtlicher Verbindung mehrerer Staaten — auch nur einmal zwischen zweien derselben, ohne Widerspruch der übrigen, verhandelt worden, als ein Vollzug betrach., als ein herkommlicher Besandtheil des positiven Völkerrechts, und bei vor kommenden ähnlichen Fällen als eine, Beispiel gebende und sogar verpflichtende, Recht anzuwenden sei.

In Beziehung auf diese Grundsätze ist der Staatsvertrag Preußens mit den Nordamerikanischen Staaten die höchste Realisation des Völkerrechts genannt worden.

a) Wenn man diesen Vertrag, und wenn man durch Mittelst derselben gemachten, Versuch, den Krieg lediglich auf die Soldaten einzuschränken, in Beziehung auf das Militärwesen, betrachtet: so ergeben sich

gewiekelte Resultate, wobei sich a) das Eine auf den See., b) das Andere auf den Landkrieg beziehet.

a) Gleichwie dieser Tractat entstanden ist aus politischer, von Seiten Preußens angestellter, Erwagung der ungleichen Folgen eines Seekriegs für eine, auf den Meeren bewaffnete, neben einer unbewaffneten Nation, welche die Meere nur mit Handels Schiffen besiedelt: so müßte die Ausführung seiner Vorschriften jedes eindächtige Vorrecht der See-Neutralität, daher auch jede Verschließung feindlicher Handelsgüter mindest neutraler Flotte in sefern unnötig machen, als dadurch alle freundliche und feindliche, auf den Meeren befindliche, Privat Eigentum unbedingt gemacht werden würde *).

So wie ferner der Gedanke, daß der Handel feindlicher Mutterstaaten mit deren Colonien während eines Seekriegs unterbrochen werden müsse, recht perspektivisch feindselig ist: so hätte durch die Vollstreckung des Staatenvertrags, welcher den Anlaß zu den gegenwärtigen Betrachtungen giebt, jene kriegsrechtliche und folgerichtige Feindseligkeit verschärft werden müssen.

Ein ähnlicher Versuch, dies zu thun, wurde noch beim Ausbruch der Französischen Revolution gemacht, indem, während des ersten Enthusiasmus, welchen sie herverbrachte, eine Abstellung der Seeflotte von Seiten Frankreichs an England drohten vergeblich vor-

*) C. Hassels- und Dross.-Barbers S. 23 f., mit: Versuch einer Darstellung der Seemar- Geschichten von Geograph. Pro- tere Schrift ist später, als die althg. Werke geschrieben, wodurch sie einen Commentar enthält.

geschlagen wurde, weil man die Französischen Demokraten, welche dies thaten, als völkerrechtlos ansah.

Wenn man ferner b) auf den Faubourg-Rückhalt nimmt: so ist zu bemerken, daß durch Verhandlung des betrachteten Staatsvertrages eine neue Art des Verteidigungsbundes, und eine, demselben entsprechende, kriegerische Christlichkeit wiedergeboren, daß der Krieg daher zu einem Duell geworden, und daß trotzdem die Duell-Gebäuden zu Kriegsgesetzen erheben werden müssen.

Würde man natürlich jede Theilnahme, welche die unbewaffneten Bürger gewöhnlich an den Kriegen durch Thun und Leiden nehmen müssen, abwenden: so würde dadurch eine Verkürzung derselben beträchtlich bereichert werden, daß deren Dauer sich auf eine Einzige Schlacht, d. i. auf ein Duell-Gesetz zweier Armeen, einschränken müßte, um auf eine Weise zu kämpfen, wodurch das Besitzthum der friedlichen Bürger ungefährdet bleibe.

Daher würde vor einer Schlacht (nicht bei einem Duell) der Platz sowohl, als die Zeit des Kampfes formlich bestimmt, und nach dem Treffen würde dem Sieger die Verfolgung des Geschlagenen über das Schlachtfeld hinaus untersagt werden müssen.

Der letztere würde daher an der Grunge des Kampfplatzes entweder die Waffen niederzulegen, oder wenigstens zur Erfungung von deren Gebrauch in Rückicht des, bis dahin bestehenden, völkerrechtlichen Friedenspaktes zu verpflichten sein.

Dann jede Partei, welche nur Einmal belegt werden oder, müßte für immer als überwunden angesehen werden.

Wir bemühsch jeder österreichische Streit durch den Erfolg einer einzigen Schlacht (als durch ein Gesetzurtheil) entscheiden werden würde und müßte: so müßte dies sogar auch dann statt finden, wenn eine Streitfrage über die unabschließige Erfüllung eines ganzen Volks oder Staates aufgeworfen wäre.

3) Wenn man seit dem Staatsvertrag Friedrichs des Großen mit den Nordamerikanischen Freistaaten in Rücksicht der Kriegsmänter betrachtet, welche vor und nach Errichtung derselben beobachtet wurde: so steht er gerade in der Mitte zwischen der Erfüllung und der Ausbildung eines neuen und harter Kriegs-Systems, dessen fortlaufende Anwendung er vergeblich aufzuhalten sucht.

Dieses neue System war und ist besonders darauf berechnet, den Krieg durch die Unterwerfung der französischen Bürger zu führen, und zu Kriegsmitteln alle Privatvermögen anzurenden.

Obwohl dieses bei den Landkriegen ursprünglich, d. i. in dem Zeitalter der Barbarei, als eine rechtlose Kriegshandlung eben so angesehen wurde, als es noch gegenteilig bei den Seekriegen meist der Kaperei, welche die Kriegs- und Kriegsmittel ausnahm, gescheh: so war man doch von dieser ursprünglichen Härte des Landkriegsrechts dadurch abgewichen, daß man die Auslösung des (dem Grunde eigentlich verfallenen) Privatvermögens durch Brandstiftungs-Gelder bewirkte, wodurch man das Veränderungsrecht des Kündes gleichsam auslaufen, und diesen beweg, sich der vollständigen Ausübung seiner Ansprüche gegen den Empfang einer

Ubstellungslösse, d. i. gegen die Wahrnehmung einer Kriegs-
Contribution, zu beginnen.

Wie in jener barbarischen Zeit der Krieg (nach dem
alten Sprichwort) immer vom Kriege lebet: so that er
hier besonders in der neuesten Zeit; neowegen sich auch
Olapoleos bewogen fand, in einer Gesellschaft, wodurch er
dem Frankösischen Senat das Dekret von Berlin vom
21. Novbr. 1806 mittheilte, zu erläutern: „Es hat uns
u. Ueberredung gelefet, das Interesse der Privatper-
sonen von den Streitigkeiten der Könige abhängig zu
nehmen, und, nach so vielen Jahren der Civilisation,
u. u. den Grundlagen zuhüpfen, welche die Barbarei
u. der ersten Zeitalter der Nationen charakterisiren.“

Der Krieg lebet aber fast nie so sehr vom Kriege,
als seit dem Zeitpunkt, in welchem man aufgab, die
Schadlichkeit der Untere Verzerrungen dadurch zu befe-
chten, dass man der Anlegung von Magazinen entzog.

Zwar werden, bessere dieß geschah, Leistungen aus-
geschrieben; sie machten aber einen Theil der Kriegscon-
tribution auf.

Diese musste sich normaler nach einer festen,
kriegsrechtlichen Norm richten, während die Kriegsleis-
tungen in den neuesten Zeiten einzig und allein nach
den, täglich sich erneuernden, Kriegsbedürfnissen ab-
gemessen werden durften.

Daher konnte normaler dem feindlichen Kriegsrath
von den Einwohnern eines eroberten Landes entzogen
werden für allemal, oder, wenn sich der Kriegsbesitz ver-
längerte, höchstens durch jährlich wiederholte Conrichung
einer Brandstiftung Genüge geschaffen, während in

neuerer Zeit die Kriegsbefüriffe, welche von täglichen Eroberungen ihre Befriedigung verlangten, mithilf der Leichtigkeit einer solchen Befriedigung sogar unzähmbar machen müssten.

So lange sich nämlich eine Kriegspartei im Besitz eines occupirten und gebeabschafften, feindlichen Handels befand, waren normalerweise Rechte auf das Privatengenossen der Einwohner eigentlich ein für allemal, d. i. für den ganzen Zeitraum ausgelaufen, während besessen der erlangte Kriegsbesitz fortduurte. Nur missbrauchswise und mittelst einer widerrechtlichen Ausdehnung der Kriegsgewalt geschah es zuweilen, daß bei verlängertem Kriegsbesitz in jedem Jahre eine neue Kriegscontribution erhoben wurde.

Dabei blieb dennoch ein Billigkeitsgefühl voller rechtlich und deutschtals nachvorschauend, daß jede wiederholte Brandstiftung auch eine verminderte war.

Wenn in einzigen Fällen Ausnahmen von dieser vollerrechtlichen Gewohnheit statt fanden; so wurden sie doch nicht auf dem Kriegsrecht abgeleitet, sondern bloß einer übermäßigen und gemäßigteten Kriegsgewalt zugeschrieben.

Außer den Leistungen, welche diese, rechtmäßiger oder unrechtmäßiger Weise, zu gebieten vermochte, gehörten die Friedensentzünfte jedoch stets dem Kriegsrechte deshalb so lange zw., als er sie einzutreiben vermochte; denn das Eroberungsrecht behielt sich nicht weiter aus, als auf die Zeit und auf den Gegenstand des Kriegsbelages. Es unterschied nämlich über das Schicksal des Kändler nur mittelst einer, durch Waffengewalt erstrangenen, Friedens-

vertrage. Vor und nach diesem nahm es die Domänen nicht in besonderen Anspruch, weil diese einen ungetrennlichen Heilandsheil jedes Staats ausmachten, und deswegen nicht als ein, von diesem absonderndes, Besitzthum des Regenten angesehen werden konnten, gleichwie auch eine Identität des letztern mit dem Staate immer verstandene und nie verändert wurde.

Nachdem man aber von diesen billigen Kriegsgeschäften abgesehen war; und als man in denselben Verhältnisse, in welchen dieses allmählich geschah, das Privatvermögen der Bürger eines feindlichen Staats immer mehr und mehr in Anspruch nahm: so fing man auch an, den Regenten gleichsam zum ersten Peinachmann des Staates, und bedrohen die Domänen zu einem besondern und vorbehaltlichen Eigenthume desselben, daher zu einem vorzüglichem Gegenstand der Kriegsgewalt und zu einem ausgezeichneten Mittel der Kriegsbeute zu machen.

Sie wurden nun dem Sieger als heimgefallen erachtet, und blieben sogar vorbehaltener Siegsgewinn desselben auch dann, wenn occupirte Länder entweder ihren angestammten Regenten zurückgegeben oder einem andern Staate eingeschlagen wurden.

Zu denselben Zeit, in welcher dieses geschah, wurde auch das Requisitionssystem, d. i. jene Kriegsmannier aufgebildet, der gemäß man jedem Speicher und jedes Hauses, ja jede Werkstattkammer und Küche jedes Privatmanns zu einem öffentlichen Kriegsmagazin mache.

Alle solche Maßnahmen führen leichtlich zu

einer Überverspannung, und dadurch zur Hülfslosigkeit.

Denn ein Krieg, der ohne Magazin geführt wird, erschöpft übermäßig und leichtfertig die Vorräthe jedes einzelnen Distrikts, in welchen er auch nur kurz Zeit verweileit. Er fliegt mit grenzenloser Geschwindigkeit von Land zu Land; seine Bedürfnisse bestehen in verschwenderischem Schnellgetreide. Während er viele Sänter (mehr als nötig) erschöpft, erreicht er das Wüste hagere Miller. Bei einem solchen Krieg abzutunen, wird Miller frigerisch. Dadurch wird er bald genug geneckt, von dem schnellen Krieg über ganze Welttheile zu dem verweilenden Kampfe um einzelne Gegenenden zurückzufahren.

Eine Kriegsmannart, bei deren Ausarbeitung der magazinierte Sieger anfangs feindliche Besitzungen nicht zu achten schint, und sie als eine sichere Siegesbrücke im Rücken liegen lässt, nötigt zuletzt, vielfältige Verschiebungen anzulegen; und dies geschieht auf dieselbe Weise und zu derselben Zeit, womit und in welcher man zur Einführung von Magazinen genötigt wird, bis man entbehren zu können sich so lange, als möglich, geschmeidelt hätte.

Dies geschieht und muss geschehen, weil seine Kriegsmannart eine Einseitige bleiben kann, und weil jede, welche von der einen Partei angenommen wird, im Laufe der Zeit zu einer allgemeinen, mithin zu einer werden muss, welche jede Partei zu beobachten hat.

Wenn daher — um zur Erläuterung die schon erwähnten Beispiele nochmals anzuführen — der Eine

Staat seine Landesgränen durch ein zusammenhängendes Festungssystem zu schützen sucht, um verstreut liegende ständliche Festungen gleichsam als die gewisse Beute eines, in offener Feldschlacht gewonnenen, Sieges zuerst im Rücken liegen zu lassen, und dann zur günstigen Stunde einzuschreiten; so wird der Andere Staat zur Einsicht gezwungen, daß er ein gleiches Festungssystem annehmen müsse *).

Wenn ferner von der Einen Kriegspartei die Auslegung von Magazinen verschmähet und der Grundsatz aufgestellt wird, daß ihre Kräfte von jedem Lande, in welchem der Krieg gefüht wird, zu leben berechtigt seien **); so wird die Andere denselben Grundsatz ebenfalls ausüben müssen.

*) Diese Einsicht scheint die Deutschen Staaten bis jetzt nicht erlangt zu haben. Ihre Festungen in demselben sind nach altem einem Kriegsschorn, daher sollte nach dem Tauf der Glorie, thöld noch andere Kriegspolitiker, von Alters her, angelegt. Gleichsam als ob Deutschland auf einzig der Heimatschutz für Europa seyn und bleiben möge, beharrt dieser Staat. Ob auch der Kulturreich war, soll nur die Gelehrten bei, welche in Beziehung auf allgemeine Kriegsführung verhandeln waren, und doch fast nie über hiesigen Thoren waren, solche mittelländische Gefungen zu verstören, die einen Staat zum Kriegsschauplatz machen können, und solche Grenzfürungen zu errichten, die den Krieg von dem Hause bestimmt abzuhalten vermögen. Man kann fähn behaupten, daß, so lange dieses mittelländische, herrlichste, Deutsche, Festungssystem in Deutschland vertheilt, an seine Unabhängigkeit dieses gereiften Zapfes zu denken ist.

**) In einem Schreiben vom 07. März 1813, welches der Preußische Gesandte in Paris an den französischen General des ammanischen Regierungsrathen erließ, sagt dieser unter andern:

Durch jeden Wechsel von Kriegs- und Frieden wird dann nicht nur der Reichtum der Länder, die zum Kriegsschauplatz dienen, verschwinden, sondern auch jener Vertrath (oft nachwillig) vergessen, und mitin geschwind erschöpft werden, welcher für die Rechtsurtheil der Soldaten und der friedlichen Bürger erforderlich ist. Die Speicher der letztern wird nun oftmals die besiegte Partei verachtet, gleichwie sie sonst bei einem Rückzuge ihre Magazine zerstört. Jenes mag aber allezeit so verderblich seyn, als dieses oftmals zuweilen sogar auf eine wohlthätige Weise gehand, wenn den Männern einer Stadt oder Gegend, welche eine Armee verlassen musste, von dieser die aufgespeicherten Verträge zur nützlichen, freudigen und beglückenden Vertheilung preis gegeben wurden.

Durch einen solchen Gang der Gegebenheiten werden alte Kriegsparteien zur Unterwerfung und Machsführung von Magazinen, mitin zum Zerstörhren der alten Kriegsmannschaft möglichst, welches es gewiss war, für die gesicherte Verpflegung einer Armee vorgesetzt zu sorgen, daß diese von den, leicht erschöpfblichen, Vorräthen einer

„Während Preußen (im Jahr 1813) über erschöpft, um in die Magazine die nöthigen Lebensmittel zu liefern, feierten die französischen Armeen auf Kosten der einzelnen Untertanen.“ Darauf antwortete der Kontakt im Namen der französischen Regierung: „Seit wann sollen die Truppen nicht in (am) einen Lande leben, welches das Geleisttheater abgeschlossen hat?“ Diese Rücksichtigkeit war der Gegensatz unserer Conventionen von so sehr. 1810. Wen schreibt die eine die durch Requisition zu machenden Lieferungen soll, durch die andere die Errichtung der Magazine.“

einzelnen Gegrad unabhängig gemacht wurde, und sie zwar zur Hilfe nehmen konnt, aber nicht in Gefahr des Untergangs gerath, sobald sie zu mangeln anfangen.

Jeder Krieg belehrt nämlich die Verliegten.

Diese müssen die Kriegsmittel nachahmen, mit welch welcher sie besiegt werden sind.

Dadurch erregt sich, daß ein gewaltschärfiger Krieg von Tag zu Tag gewaltschärfiger werden muß, und daß er zugleich — wenn er eine Zeit lang geringe Vorteile schnell überstiegen und erhöht hat — gähnlich wird, auf einer kleinen Erhebung zu vermeilen; und, um dies zu verhindern, sowohl für die Nachahme von Magazinen, als für die Bildung von vielfältigen Befestigungen zu sorgen.

Den diesen Versseufungen fehren wir zur Betrachtung jenes neuen Kriegssystems zurück, von welchem die Requisitionen einen wesentlichen Bestandtheil ausmachen, und durch das (wie schon erwähnt worden) jedes Privatengagement zu einem öffentlichen Kriegsmittel bestimmt wird.

Zwischen zwischen der Erfindung und zwischen der Ausbildung dieses Kriegssystems wurde der Staatsvertrag Friedrichs des Großen mit den Nordamerikanischen Freistaaten im Jahre Einthalund Siebenhundert und fünfzig abgeschlossen.

Diesem Vertrage ging die Revolution voran, wodurch sich Nordamerika von England losriß,

und bis zur Stifterin der Requisitionen wurde. Ihm folgte die Revolution nach, welche in Frankreich ausbrach, und die sich schnell graus über ganz Europa ausbreitete; auch das Requisitionssystem vergeblich gewaltsam ausbilligte, daß dessen höchste Vollendung wiederum zur ehemaligen Magazin-Versorgung zurückführte.

Die Requisitionen waren ursprünglich ein hiltendes Mittel eines nöthiger Notwendigkeiten zu einem gemeinschaftlichen Zweck, und namentlich zur Ausführung eines patriotischen Plans.

Diesem Ansprunge gemäß sahen sie auf der einen Seite das Erheischen einer Opferung für eine allgemeine Sache voran, und auf der anderen eine unbedenkliche Freiheit und Willigkeit zu solcher Opferung.

Auf solche Weise wurde zum Erfüllen der Sache gewohlt, als das Heer — wie beide im neuern Zeitalter angewendet wurden — Washington, während er Feldherr der Nordamerikaner in dem Kriege war, welchen sie für ihre Unabhängigkeit führten.

Seine Armee litt an diesem Mangel. Bewaffnung, Kleidung und Unterhalt fehlte ihr. Er mußte daher täglich befürchten, daß sie ganz aufeinander gehen werden gleichzeitig für sich schon mehrmal größtmöglich aufgelöst hätte.

Heute herrschte der größte Geldmangel, welcher von einer, täglich zunehmenden, Verhängnislosigkeit des Papiergeldes begleitet wurde; während man einen Verhängnungsring führen mußte, der selten durch ein gehendes Unternehmen den lebenssicheren Durchbruch

Erfüh-

Euthusiasmus und den Haß der republikanischen Colonien gegen das Englische Mutterland genugsam bestreitigen konne.

Unter solchen Umständen erließ Washington an die Einwohner der Vereinigten Staaten, und besonders an die Völker des Staates, in welchem sich gerade das von ihm angeführte Heer befand, bittende Gouvernemente, mittelst welcher er erklärte: daß er in der größten Verlegenheit sei, weil er diese und jene, namentlich angeschickten, Gebürfe in bestimmter Menge für seine, mit Auflösung bedrohte, Truppe nötig habe, aber nicht angeschafft vermöge; daß er bedenken hoffe, seine patriotischen Mitbürger würden, in einer von ihm vorgeschriebenen Zeitschrift, die zur Bekämpfung der Unabhängigkeit erforderlichen Mittel zweckmäßig aufzuzeigen und darreichen. Sollte er sich aber (wie er hoffte) in seinem Vertrauen auf den Patriotismus seiner Mitbürger irre; und sollte sein so diese gerichtete Ersuchen unbefriedigt bleiben: so solle er zwar in gegebenem Falle versucht werden, aber auch den Verkündigungen der Nottheit nachzugeben, und sollte, was für das Heer unentbehrlich sei, von diesem selber überall wegnehmen lassen müssen, wo es sich gerade verfindet würde.

Zur Erklärung muß angeführt werden, daß Washington im 4ten Theil der Schwerbeschreibung Washington folgendermaßen erjährt:

"Am Anfang des Decembers 1779 war vergeschlagnitten worden, umsetzt die Verbündete der Ameras, mit der bis dahin geschehen war, auszudenken, wie vertheidigt zu treiben, woraus sie bestanden, zum Theil von den ein-

übrigen Staaten zu requisieren. Um die Ausübung dieses Systems vorzubereiten, wurden Kommissarien ernannt, welche einen Überblick der Erfordernisse machen und in Städte der Nachbarstaaten alle nötige Konferenzen anordnen sollten.¹¹

„Nach dieser Angelegenheit berathschlagte der Congress bis zum 25. Febr. 1780, und fasste dann plötzlich einen Entschluß, wodurch er die, von den einzischen Staaten für den nächsten Feldzug zu liefernden, Beiträge (Quota's) von Lebensmitteln, Geschützen und Artillerie festsetzte; und sie ersuchte, dieselben an bestimmten Orten zusammen zu schaffen. Der Wert der verschiedenen verlangten Artikel wurde in baaren Gold berechnet, und die Versicherung enthielt, daß mit den einzelnen Staaten darüber eine genaue Rechnung geführt, und der Betrag der Lieferungen in baaren Spanischen Thalera bezahlt werden sollte.“

„Die Herauf zum ersten Mal für das Jahr 1780 ausgeschriebenen Requisitionen gingen zu langsam ein;“ waren eine ungleiche Aufteilung derselben, die auf geringen Preise, welche man für die aufgebotenen Waren festgesetzt hatte, und der Mangel an Metallgeld, so wie der Überfluß von dem werthlosen Papiergeld (Banknoten), auch die Verfassung der Kreisstaaten, Schuld waren.

Als beiderseitig die republikanische Armee in die größte Verlegenheit geriet, „sah sich Washington (so erzählt Marshall) in die traurige Lage versetzt, 1) den Patriotismus der Bürger, 2) unter der Bedro-

nhung mit militärischem Zwang; 3) zu freiwilligen
Beiträgen aufzufordern.¹⁶

"Die Fazie eines Geschäftshabers (sagt sonst Mar-
shall), der sich gebrüggt fühle, auf eine gewaltsa-
mre Weise von den Bürgern die Mittel zu einer, sogar
nur peinlichen Subsistenz einzutreiben, ist zwar zu jeder
Zeit sehr bedenklich; aber sie kann es liegend in ei-
nem höheren Grade seyn, als da, wo die Kleinsten Ver-
letzung des Rechts gefühlt wird und Unwillen erregt;
wo die verschiedenen Parteien wettierend nach der
Weltkunst streben; und wo die Regierung selbst sich
angeworungen führt, dieser Kunst durch populäre Maßre-
geln zu schmeicheln."¹⁷

"Nur ein hohes und enthusiastisches Vertrauen auf
den Charakter des Herrscher, wird nur die völlige
Überzeugung, daß seine Requisitionen als die Zeichen
der äußersten Notwendigkeit angesehen werden möß-
ten, sonst die Staaten bewegen, sich diese Goberna-
toren gefallen zu lassen."¹⁸

Dies geschah aber (sogar zuweilen widerwillig),
weil die Scham, die man gegen Washington begte, so
groß war, als die republikanische Freiheitlichkeit, welche
diesen General besaß, und der gemäß er den Kriegs-
befehl nach erkämpfter Unabhängigkeit niedergab, für
ehrhaftiger und rücksichtiger hielt, als die Erfahrung
irgendeiner Herrlichkeit; ungedacht nach dieser leichtlich
und mit Glück ein Heldentum zu sieben versucht werden
kann, welcher auf den Dank seiner Münzburger bewoh-
nen Bevölkerung zu machen hat, weil sie von ihm aus-
landischer Herrlichkeit entzogen worden sind.

Weil aber Washington die gemeine Sache höher hält, als die Bestrebung eigener Herrschaft; so legt er freiwillig und freudig das Commando der Armee nieder; wodwegen er, nachdem die Friedenskommissionen zwischen den Nordamerikanischen Staaten und England unterzeichnet und ein Waffenstillstand proclamirt worden war, am 10 April 1783 den Tagesbefehl, welchen er an seine Träger erließ, mit folgenden Worten endigte:

„Da bei der Gerechtigkeit unserer Sache, und trotz
zuviel der ehrb. Anstrengungen, womit ein schwaches
Volk, daß frei zu seyn sich entschloß, einer mächtigen
Mation, die es unterdrücken wollte, Widerstand
leistete, daß rühmlose Werth, wosfür wir jurest die Was-
sassen ergriffen, vollendet, die völige Anerkennung unsrer
Freiheit besteht, und unsre Unabhängigkeit durch die
Gnade des Himmels gänzlich gesichert ist; da alle Die-
jenigen, welche, unter dem äußersten Ungemach, unter
allen Leiden und Gefahren, bei der Verfolgung ihres
sühnlichen Berufs beharrten, durch den herlichen Namen
der patriotischen Armees unsterblich gemacht wer-
den sind: so ist und, als den handelnden Personen in
dem großen Schauspiele, jetzt nichts übrig, als den
erlegten Urt hindurch eine völlig unveränderbare Festigkeit
des Charakters zu behaupten, und mit dem nämlichen
Urtheil von Menschen und höherem Wesen, der bis
dahin unser Betragen frönte, von der Kriegshölle
zu abzutreten.“

Nur einem Mann, welcher nicht bloß also sprach,
sondern so dachte und so handelte, konnte es gelingen,

ohne Vorwurf zum Erfinder des Requisitionssystems zu rechnen.

Requisitionen sind also, der Verhinderung nach — gleich den Steuern, die ursprünglich Freuden waren — Witten und Gesuche, welchen einer, von der Noth verhängter, und von dem Vertrauen auf Patriotismus vergeschriebene, Drehung beigefügt wird, des Inhalts: daß die erbetenen Darreichungen durch Maf- fengewalt erzwungen werden müssen, wenn sie von dem patriotischen freien Willen nicht bewilligt werden würden.

Daher erklärt der General Washington, daß seine Armeen die Bedürfnisse, um deren Lieferung er nachzufließen geneigkt sey, überall an sich nehmen und sich zwiegen müsse, wo sie solche vorfinden werde, im Fall seine Wisten nicht erfüllt würden. Dies, fügte er hinzu, würde den einzelnen Bürgern belästender, als nöthig und billig sey, werben, weil dann eine gleichheitliche Darreichung der requirirten Bedürfnisse unmöglich seyn würde: diese aber Seier finden klane, wenn der allgemeine Patriotismus den Requisitionen, überlommend, zu entsperren schehe.

Alle Franzosen, die aus Kriegslust und Freiheitsliebe für die Unabhängigkeit der Nordamerikanischen Staaten geschaert hatten, kämpften nach dem Ausbruch der Französischen Revolution mit verzehrtem Freiheits-Enthusiasmus gegen jene fremden Mächte, die beschuldigt wurden, daß mit gebietender Eroberungslust in die innern Angelegenheiten Frankreichs einmischen zu wollen.

Diese Männer ahnten die Nordamerikanische Requisition-Muster noch, als es Frankreich an Geld und an Erbe fehlte, und als der Werth der Säignats sich von Tag zu Tag verminderde. Man wurden auch die Bedürfnisse der neuerrichteten, Wengel lebenden, Bürger immer schwerer, wihin auch von Tag zu Tag weniger läufig¹⁾.

Weil die spätere, patriotische und ungern gewaltthätige, Revolution in Frankreich noch gröber war, als die frühere Nordamerikanische, die zu jener das Beispiel gegeben hatte: so wurde bei den Requisitionen, welche die Französischen Revolutionstriege nötig machten, fast minder die Nordamerikanische, gleichsam überreichenbe, Form beibehalten, als der Patriotismus mittelst der gewaltigen Gouvernung aufgeboten, daß jeder Bürger zur Verteilung des allgemeinen Zwecks, d. i. zur Verhauptung der Unabhängigkeit, und zur Ausbreitung der Freiheit und Gleichheit, alle, namentlich angewandte, Bedürfnisse herbeischaffen müsse.

Auf solche Weise wurden die ersten Requisitionen

¹⁾ In Frankreich widerholte sich, was in Nordamerika geschehen war. Marshall erzählt folgerichtig: „Es war die Auswirkung einer grossen Quantität von Besitztümern in einem Zeitalter, welche unvermeidlich, in welchen noch nicht eine regelmäßige, mit hierarchischer Ordnung ausgestattete, Civil-Regierung vorhanden war, welche Gewalt ausüben und zur Erfüllung der Erbte-Willen eines Sohnes auszunützen vermeinte. Dies geschah in einem Bruchtheile, in welchen die Englischem Eltern noch nicht das gehörige Interesse entzogen in der Berechnung der Mutter waren, oder in den guten Herzen ihres Streites fanden, welche sie bewegen konnten, ihren Erbtit zu weichen und Hülfe zu leisten.“

in Frankreich ausgeschrieben, als dasselbe von den benachbarten Mächten auf seinem eigenen Gebiete bestimmt wurde.

Der Versuch, es auf solche Weise zu besiegen, war so kurz, als unglücklich, weil er gelungene Eroberungen, Kriege veranlaßte.

Durch diese sollten Anfangs die benachbarten, in Kriegsabsatz gewonnene, Länder einer republikanischen Freiheit und Gleichheit zugewandet werden; vorwiegend von ihm selbst, was sie wegen eines solchen — wie man sagte — gemeinschaftlichen, menschlichen und überreichtlichen Zwecks aufzuhängen hatten, unter dem Namen von Requisitionen gebietserisch verlangt wurde.

Als man hierauf in Europa wiederum eine freie Ordnung der Dinge bildet wollte; so suchte man eine Selbstständigkeit dieses Welttheils auf den Untergang Englands zu begründen, welche der Monopollsucht angeklagt wurde, und dessen Handelsperrrecht gebrochen werden sollte.

Daher wurde es auch beschlußigt, daß es einen inneren Krieg auf dem Continente zu vereinen sucht, um die Gesammmacht derselben von dem verhinderten, großen Unternehmen, die Freiheit der Wette zu erlösen, entweder auf immer oder wenigstens von Zeit zu Zeit abzuhalten, und zugleich unablässig die Versuche zur Wiederherstellung des alten, untergegangnen Gleichgewichts-Systems zu erneuern.

Diese Versuche dienten auch dazu, Großbritannien als einen einflussreichen Bestandtheil Europas wieder

gelten zu machen, für welchen man es angesehen hatte, so lange noch von dem System des Europäischen Gleichgewichts die Rede war, und von welchem es ausgeschlossen werden musste, seitdem der Continent sich von England absonderte und sich diesem ständig gegenüber stellte, und seitdem man diesen Zustand mit dem Namen des Continental-Systems bezeichnete.

Bei allen Kriegen, die gegen Frankreich, seit dem Aufbruch der Revolution, und besonders seit Errichtung der Kaiserlichen Regierung geführt wurden, handelten daher die Europäischen Mächte, welche dasselbe zu überwinden suchten, entweder auf Unrecht Englands, oder sie wurden von diesem unterstellt, sobald sie einen Kampf gegen das Französische Reich beginnen wollten. Denn Zudem, der feindselig gegen dieses gestellt war, hielte England für seinen Grund, wie ausgerufen Frankreich Den für einen Feind des Continents ansah, der sich England genugt begegne. Daher war jeder Krieg, welchen das Erste auf dem Continent führen musste, auch ein Kampf gegen das letztere. Aber solcher Krieg wurde zugleich für das Continental-System geführt, das sich schnell und gewaltthätig auszubilden suchte, und von bestreiter Wollendung alle Staaten und Einwohner Europas gleiche Vortheile hoffn sollten und zu erreichen harten.

Daher waren sie auch verpflichtet, die Mittel (unablässig) herzurüschaffen, welche zur Errichtung eines so großen Zwecks erforderlich waren. Sie waren verbunden, sich die Opfer gefallen zu lassen, welche von so großen Revolutionen unentwendlich sind.

Um weit an wurden Requisitionen in breiterer Rücksicht angewandt, wobei (bis zu Anfang des Jahres 1813) fortlaufend eine Beziehung auf England bei allen Kriegen vorhanden blieb, welche auf dem soßen Bande geführt, und die als Zwischenpirate in den großen und langen Kontinental-Krieg eingesetzt wurden.

1) Die Erfahrung hatte gelehrt, daß die — sowohl auf Wohl erfundenen, als auf Wohl nachgeahmten — Requisitionen, wodurch man sich die Kriegsergebnisse am geschwindesten verschaffen konnte, ganz besonders geeignet seien, jene Schnelligkeit der Kriegsunternehmen möglich zu machen und zu unterstützen, deren gewöhnliche Gefährten Glück und Sieg sind. Daher wurde es als eine allgemeine Kriegsmatier eingeführt, alle, was Freunde und Feinde an Kriegsergebnissen herbeizuschaffen hatten, durch Requisitionen zu erheben.

2) Wenn sonst in eigenem oder befreundeten Sinnen Gewerken aufgeschrieben wurden, um haben die Kriegsleisten zu bestreiten; so that man dies in den neueren Zeiten zwar auch, aber größtentheils mittelbarer Weise, indem man die Lieferung der zur Kriegsführung nötigen Sachen auf Abschlag dessen verlangte, was als Kriegssteuerei bezahlt werden sollte.

3) Wenn man sonst den feindlichen Säubern Brandstiftungen *) und Magazinlösungen aufliegt: so ver-

*) Welche Wertvolle barbarischer Sitten sind in den Sprach übergegangen, ohne daß man sich dessen über der unschuldlichen Verbrennung vieler Ausländer mehr bewußt ist! Es reicht es sich mit dem Wort: Brandstiftung, bei einer Abstechung bei Wörter für Gedanke und Gefüge nicht entz

handelte man nun jene in Erbuerungen aller Art von Kriegsbedürfnissen (weten das Geld Eise war). Sie wurden, sobald man ein solches Land in Besitz gewonnen hatte, augenblicklich verlangt; und deren Betrag eben, später angesagten (manchmal von den schweigischen Bedürfnissen oder von dem gewaltigen Siegerfahrt ins Ueckheim getriebenen), Summen der Kriegscontribution abgezogen.

Wo eine solche Überrechnung vorgenommen wurde, da wurden, nach Vollendung requirirter Lieferungen, die Preise der herbeigeschafften Sachen bestimmt, und der Betrag derselben in freudlichen Rändern der Bundesgenossen von den Kriegsteuern, in feindlichen von der Brandstiftung oder auch von den Quälerungsgeldern erobert, und dem Verliegten wiederum zurückgegeben, Domänen abgetreten.

set, welche die Kriegsgewalt zum Nutzen und füß der Zeit zu führen darf. Nicht zu thun, wird die ein Recht eingerichtet, welches sie ausübt, indem sie eine Bestrafung, entweder bei Steuerbund und Pländerei, veranlaßt.

So erzählte man ferner in den Kriegs- und Circumstänzen, welche in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts entstanden waren, von Humberten und Tausenden der Freunde, die ins Gras beißen mochten. Nicht die gräßliche und füß erhabene Art, wonit dieser Auftritt die letzte Heiltheit der auf dem Schlachtfelde sterbender Krieger schützte, brachte ihn nach und nach außer Gebrauch, sondern die Meinung, daß er zu gewen, schreckhaft, und sogar durch eine, mit lachendem Gesicht und heilste Freude geschehene Erinnerung, komisch geworden sei. So bewies das Werk: verheerend, ursprünglich weder nicht an, als mit einem Kriegsfeinde durch ein Land gehen. Erst durch die gesetzlichen, gleichsam artillierten Gefahren eines solchen Krieges erlangte das Werk seine jetzige Bedeutung.

Die Requisitionen wurden überhaupt am häufigsten in feindlichen Ländern, und zwar vermöge des Gebrauchsgerechts angewendet, das dem glücklichen Krieger geschieht, und welches von Tag zu Tag folgerichtig aufgerichtet, und dabei sogar auf Beispiel Blüßsicht genommen wurde, welche eine, für barbarisch gehaltene, Beute gegeben hatte *).

Weil außerdem in vielen Staaten der Geldmangel und die Armut zunahm: so wurden von den Regierungen derselben gegen die eigenen Untertanen Requisitionen vorgenommen, wenn nötige Kriegsführung gemacht oder beschleunigt werden mussten.

Diese Requisitionen mussten in solchem Grade als gebietenderische Opferabfederungen zu patriotischen Opfern angesehen werden, die jeder Bürger des Continents zur Unterstützung der gemeinen Sache herzubringen hatte, deren Aufrechthaltung als zur allgemeinem Ehre und zum gemeinschaftlichen Glück gewieht, angegriffen werden mußte.

So geschah es, daß z. B. Preußen zu Anfang des Jahres 1813 eine Vermögenssteuer ausschrieb, die in drei Terminen zu entrichten war, und zweien der erste in barrem Gelde bezahlt werden sollte; von dem größten aber der Betrag gelieferter Sachen abgezogen werden durfte, welche requirirt worden waren, um die Verschärfung schleunig herbeizuschaffen, bis zum Krieg gegen

*) Zu einer französischen Preisfrage über die Geschichte des Rechtsbericht wurde eine besondere Erörterung in Rücksicht der Grundsätze des Erkennungsrechts verlangt, welches er ausführte.

Russland unthig waren, um welchen Preußen Anteil nehmen.

Als aber, mit dem Beginn des Jahres 1813, eine mächtige Verbündung gegen Frankreich entstand, erhielten die Requisitionen auf der einen Seite eine erhebliche Umlenkung zu einem neuen Zweck, während man sie auf der andern Seite zum Vortheil des Continental-Systems fortzuführen gelernt zu machen suchte.

Gegen dieses System war eine, von der allgemeinen Volksstimmung vieler Länder ausgehende, Empörung ausgebrochen. Der erbitterte Krieg, welcher dadurch veranlaßt wurde, fand die nöthigen Hülfsmittel in fast erschöpftem, aber von einem glühenden patriotischen Enthusiasmus, und von einem eben so großen Haß gegen ausländische Herrschaft besetzten Blüthen mindest Requisitionen.

Diese nahmen nun von neuem den Charakter wieder an, welchem sie ursprünglich in Nordamerika gehabt hatten.

Sie waren daher auch einer dreifachen Ursache von ungemeinem Erfolg. Zuerst und hauptsächlich verlangten die Menschen der Europäischen Welt nach Ruhe, weil sie der Kriegssüdor müde waren, welche sie auch in Gründeszenen ertragen müssen durch die Verpflegung größer, hin und her ziehender, fremder Armeen, für die man ganze Länder zu Kriegslagern machte. Dadurch hatten sie den Glauben an das große Bildet verloren, welches ihnen zugestellt worden war als Preis des langen Kampfes für das Continental-System.

Daher verlangten sie nach der Rückkehr der alten Ordnung der Dinge, weil sie sich erinnerten, daß sie während derselben zufriedener und ruhiger gelebt hatten, als sie nach Auflösung derselben zu seyn vermochten.

Sie begannen daher einen Kampf für ihre eigene Unabhängigkeit, um sich dem — wie sie wollten — aufgegebenen, fremden für die vorgebliebene Freiheit der Werte zu entziehen.

Dies geschah, weil die Einwohner des Continents sich unsicher, gründlich und leidlich fühlten; und weil sie verarmten und allen Handel verloren, während ein Krieg für die gewinnbegierige Handlung geführt wurde: ein Krieg, welcher nur Reichtum, als Siegesgewinn, versprach, und der also die Menschen von allem andern höherem Bestrebem ablenken, und leichtlich zur Lust am Reichtum und zur Goldbergierde verleiten könnte und sollte.

Je mehr man sich durch eine Rücksicht geradhuscht sah, auf welche eine niedrige Gewinnsucht täglich von neuem hingewiesen wurde; je mehr diese Rücksicht immer in die zweite Ferne zu entweichen schien: deswegen mehr kam man von dem Wetzlangen nach Aenderungen und nach einer neuen Ordnung der Dinge zurück, welches man vor der langen Unglückszeit, oftmals leichtfertigweise, in sich getragen und geduldet hatte. Man verwarf nun jedoch solche Neuerungsübungne Verbesserungs-Begriffe, indem man sich fast entlagte, daß man normald daselbe allzu gerne gehabt hätte. Daher war man auch zu allen Ausopferungen genötigt, welche erforderlich

den, um den vorigen Zustand der Ruhe wieder zu gewinnen.

Zu solchen Ausforderungen war man zweitens unfehliger, je mehr die Bürger der meisten Europäischen Staaten durch einen unaufhörlichen Kriegszustand an Freiheit, an Lust, und an Entschewungen gewohnt, und zu einer, mit innerlichem Angium verbundenen, Unterwerfung verpflichtet waren. Eine solche Unterwerfung war durchaus unvermeidlich, sobald die Europäischen Krieger wußten, daß gegen sie das Requisitions-Gesetz zu Zwecken angewendet werde, die ihnen feind und sogar unerreichbar seien. Durch lange Feldzüge waren sie zu einer Leibesverachtung gelangt, die sich auf eine sonderbare Weise mit jener Hochachtung des Reichtums und der Glücksgüter paarte, welche als ein charakteristischer Zug des Zeitalters angesehen ist. Sie waren geneigt, das Leben aufzugeben, um den Lieberrest ihres Vermögens und dessen ruhigen Genuss zu retten; und sie hielten den letztern dar, um jenes zu führen.

Unter solchen Umständen geschah es Dritten, daß ein Enthusiasmus entstand, der sich zur Darbringung eines jedes Opfers bereitwillig zeigte, und von welchem daher Requisitionen freudig aufgenommen und befriedigt wurden; indem man diese wiederum, nach der unsordnunglichen Nordamerikanischen Weise, weniger gebietend, als bittend, nahm, und dabei den Patriotismus als eine unschätzliche Hilfsquelle anzusehn berechtigt war.

Überall wurde daher zu dem großen Kampf gegen Frankreich hittwirke das Erforderliche möglich mit einer

Zusammenfassung verlangt, welche nie widerlegt werden zu können scheint. Es bedurfte nun kaum einer Hinwendung auf Zwangsmittel, durch welche daß eingetrieben werden müßte, was nicht feindlich vorgebracht werden würde. Auf solche Weise wurde von den Bürgern nicht nur die Sicherung von Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Waffen und vielfältigen Geldbeiträgen ^{*)}), sondern auch eine allgemeine Verschaffung, mithin die willige Ausopferung Erbtes und Habens, gesetzlich und freudig bewerkstelligt. Dies geschah, weil man die Sache der Europäischen Bürger, die sich dem Einflüsse Frankreichs und des Continental-Systems entziehen wollten, für die Sache der Menschheit ansah. Dies geschah, weil man thutte eine ungemeine Erbitterung, thutte dem Glauben ausgedrückt, daß einheimische Fehler und Verläßigungen leichter zu erbulden sind, als ausländische Dummheit, die aber Selbstgefühl läßt.

^{*)} z. B. Wertsachensteuer, feindliche Gaben, gezwungene und feindlicher Reichen, Belegschenen u. s. w.

Über den Zusammenhang der Britischen Staats-Haushaltung mit der Britischen Verfassung.

Wir haben uns in dem September-Hefte dieses Journals anstrengt gemacht, den Zusammenhang der britischen Staatshaushaltung mit der britischen Verfassung nachzuweisen.

Wie schwierig ein solches Unternehmen auch seyn mögt: so unterrichten wir uns derselben doch, weil nichts lehrreicher seyn kann, als die Lösung eines Problems, in welchem gewissermaßen alle Probleme der gegenwärtigen Zeit enthalten sind. Allerdings werden wir, wenn unser Versuch gelingt, Vieles von dem, was der großen Weisheit an Großbritannien bisher bewundert würdig und unerträglich erschien, in einem Lichte darstellen, wo es begreiflicher wird: aber gerade hierauf beruht, wie es uns scheint, die ganze Verdienstlichkeit unserer Arbeit. Sind wir nicht im Stande, zu überzeugen: so wird es teeniger unsre Schuld, als die Schuld Derjenigen seyn, die, wenn sie einmal eine Meinung angenommen haben, von derselben nicht zurückzutragen sind. Webrigens ist es freizügig unsre Wicht, Großbritannium in seiner Eigenhümmigkeit herabzusetzen; es gelte, was es mit derselben gelten kann: nur gebe man endlich den Gedanken auf, eine Gesetzgebung, die sich

wurde besonstere, nur dem britischen Geschlechen eigentümlichen Umständen gebildet hat, als eine verpflichtung zu wollen, welche allgemein zu rechnen versteht. Zur Sache:

Den meisten Personen, welche über Erscheinungen im grossbritannischen Reich urtheilen, erscheint beschreibt, daß jeder es zu allen Zeiten gewesen, was es gegenwärtig ist, und daß werde dasselbe in seiner jetzigen Eigenthümlichkeit eine Quigheit durchleben. Ist Jones nicht der Fall gewesen, ist die gegenwärtige Eigenthümlichkeit das Produkt einer Entwicklung, welche sich durch Jahrhunderte hingiebt: so ist wahrscheinlich sehr wenig darauf zu reden, daß diese Eigenthümlichkeit von ewiger Dauer seyn werde, da die Natur sich mit einem Fortschritte versetze. Jones ist aber höchst nicht der Fall gewesen. Was hat jenes Britannium, welches vom Kaiser zum Theil erobert wurde, und in späterer Zeit ganzlich unter römische Domänenkultur getrieben, mit dem gegenwärtigen Britannien gemein? Wer die Röthe der Vergebensheit durchdrückt, welche die Regierung der Königin Victoria an die Regierung George des Dritten und des gegenwärtigen Prinz. Regentes knüpfen: der muß eingestehen, daß Grossbritannien, seitdem es in der Geschichte lebt, die grösste Mannichfaltigkeit von gesellschaftlichen Zuständen in sich geschlossen hat: Zustände, welche kaum die entfernteste Ähnlichkeit mit denjenigen haben, der ihm gegenwärtig eigen ist. Gab es nicht eine Zeit, wo Könige von England, um einige tausend Mark Gilberto zu bekommen, Juden auf die Felsen spannen oder ihnen die Zähne ausreißen ließen? Gab es nicht eine Zeit, wo sie dieselben Römer, um ihre End

würde durchzuführen, den Woll-Entragß vom ganzen Lande bemächtigten, und denselben um jeden Preis in den Niederlanden verkaufen? Haben nicht die abschrecklichsten Bürgerkriege, zur Zeit der großen Karone, England verheert? Und was war, nach den Kämpfen der weißen und der rothen Rose, das Schicksal der Könige aus dem Hause Stuart; und wozu war dieses Schicksal gegethet?

Man hat die Frage aufgeworfen: ob Großbritannien seinen gegenwärtigen Wohlstand mehr seiner Insular-Lage oder mehr seiner Geschäftsgabe verdankt? Diese Frage, welche sehr schwierig scheint, ist durchaus leicht, sobald man die Geschichte nicht bloß der britischen Inseln, sondern auch anderer Staaten zu Rate zieht. Die geographische Lage eines Staates ist gerade so gut oder so schlecht, als die Bürger beschreiben sie möchten. Werin lagen die Vortheile, welche Rom durch seine Lage seinen Bewohnern verbot; und doch wie viel machten diese aus eben dieser Lage, indem sie Rom nach und nach zum Mittelpunkt eines ungemeinen Reichs constituirten? Englands Lage ist in allen Zeiten dieselbe gewesen; aber sie ist viele Jahrhunderte hindurch unbenußt geblieben, weil es seinen Bewohnern an allem fehlte, was nützlich war, um sich mit der Welt in diejenige Verbindung zu setzen, welche gegenwärtig ihren Stolz ausmacht. Gilt nicht die Lage Großbritanniens in einen so bedeutenden Anschlag zu bringen, wenn von dessen gegenwärtigem Wohlstande die Rede ist, wohl aber Großbritanniens Geschäftsgabe, welche die Verwertung dieser Lage bewirkt hat. Mit allen Vortheilen, welche diese Lage

gewolltes, fass Großbritannium, wenn seine Gesetzgebung jemals ausführen sollte, zu einem so elenden Zustande herabstürzen, wie derjenige war, in welchem es sich zu Cäsars Zeiten befand, wo es kaum einen Gegenstand der Erbitterung abgab.

Wenn nun von der Gesetzgebung die Rede ist, welche Großbritannien in dem gegenwärtigen Augenblick auszeichnet: so muß man bis auf die Zeiten zurückgehen, wo Wilhelm der Eroberer auf dieser Insel erschien, und in der Stadt bei Hastings über Harald siegte. Es ist in der That keinem Zweifel unterworfen, daß alle Vorzüge und Mängel dieser Gesetzgebung auf dem strengeren Feudal-System herverzogenen sind, welches Wilhelm in England einführte. Aus diesem hat sich, so wie in allen übrigen Staaten Europä's, auch in England zu einer Zeit, wo die Staatswirtschaft keine Geld-, wohl aber eine Produktions-Wirtschaft war, die gegenwärtige Kraft entwickelt, welche nur gegenwärtig unter der Bezeichnung des Ober- und Unterhauses des britischen Parlaments known. Nicht daß diese Entwicklung jemals berechnet gewesen wäre; für lag niemals so außerhalb des Gedankens, daß, wenn sie zu hintertriiben getreten würe, Wilhelm und dessen nächste Nachfolger selbst für diesen Endpunkt gehalten haben würden: denn diese Könige hatten keinen Begriff von der Nothwendigkeit der Beschränkung, und wollten auf dem einfachsten Wege, den es giebt, d. h. auf dem Wege der Willkür, absolut regn. Aber nichts stand ihnen für ihren Zweck so sehr im Wege, als der doppelte Umstand: einmal, daß die großen Barone, in welchen sie ihre Machtense geheb-

Wollten, vermöge ihrer Ausstattung mit Land und Leuten ein so bestimmtes Interesse hatten, sich dem Königlichen Dienste, der ihnen nun unverzichtbar war, zu unterziehen; zweitens daß England, als Reich genommen, nicht den Umfang von Spanien, Frankreich und Deutschland hatte. Besonders entschied der letztere Umstand für die Bildung eines solchen Regierungssystems, wie wir es gegenwärtig in Großbritannien kennen. Daraus indem der Raum, in welchem sich die moralischen Kräfte bewegten, in England recht kleiner war, als in den übrigen europäischen Reichen des Mittelalters: so konnte es nicht fehlen, daß die Heilungen dort weit heftiger würden, als hier; und eben deswegen mußte das Resultat derselben ein anderes seyn, als in den übrigen Reichen. In England mußt sahen dir, von den großen Baronen verlassenen, Könige sich grubig, einen Stützpunkt in den sogenannten Gemeinen zu suchen; und indem sie nicht umhin konnten, diesen Gemeinen auf Kosten der Großen politische Macht zu beseitigen, erhielten sie schon im vierzehnten Jahrhunderte zu der Gesellschaft eine Einführung, welche sie von allen übrigen Königen unterschied. Die Grundlage der heutischen Staatsverfassung ist bekanntlich die magna charta, welche der König Johann ohne Land gab; sie erschien im Jahre 1215, und ihr Inhalt beweist, daß sie einen ganz andern Zweck hatte, als z. B. die goldene Bulle Karls des Vierten, Kaiser des Deutschen. Fünfzig Jahre später erfolgte die Zulassung der Gemeinen in das Parlament von England; und von diesem Augenblick an gab es ein National-Interesse, das sich nicht mehr mit irgend einer

schlüsse bestimmen ließ. Von den Kämpfen der weißen und rothen Rose läßt sich behaupten, daß sie die Elemente, welche der Vollentwicklung hinderlich waren, am wirksamsten entfernen; und als Heinrich der Siebente, nach der Schlacht bei Gossweitz, mit großer Überlegung die Wiedererhebung mächtiger Beziehungen verhinderte, indem er die Güter der während des Kampfes gefallenen Barone zerstieg, gab er dem englischen Staate eine frischere Unterlage, als derselbe bis dahin gehabt hatte. Von jetzt an, eine immer glänzende Entwicklung mit sehr wenig Widersprüchen: Förderung von der zärtlichen Mutteradt unter Heinrich dem Eighth; große Handelsunternehmungen unter Elisabeth; Colonial-System während der Unruhen, welche Carlo des ersten Regierung nach sich zog; und hoher Ausschwung unter allen den Hemmungen, welche die Verwaltung der beiden letzten Könige aus dem Hause Stuart entgegen stellte; denn wenn einmal die gegenwärtige Kraft ins Leben getreten ist, läßt sie sich nicht wieder vertilgen.

Von den Stuarts läßt sich behaupten, daß sie die Däfer ihrer Unfähigkeit geworden sind, dem britischen Staate die Entwicklung zu geben, welche der seit Jahrhunderten vorbereitete Wechsel von der Produktions-Wirtschaft zu einer vollendeteren Geldwirtschaft vorbereite. Sie hatten in dieser Hinsicht ein und dasselbe Schicksal mit den Bourbons von Frankreich; nur mit dem Unterschiede, daß daß der letzteren ein Jahrhundert später eintrat, und als noch nicht vollendet betrachtet werden kann. Hume erachtet in seinen Versuchen von Jacob dem Zweiten: er habe einen Geistlichen gesagt,

wie er nicht glaube, daß alles Geld der Engländer ihm als König gehörte?" und nach Hume war die Antwort des Geistlichen: „er verstehe sich nicht auf solche politische Probleme.“ Frage und Antwort zeigen, daß Jacob der Zweite über die Natur des Geldes eben so schlicht belehrt war, als sein geistlicher Berater; denn wenn dies nicht der Fall gewesen wäre: so hätte der Geistliche, Englands Zukunft antizipierend, antworten müssen: „nicht bloss alles in England verteilige Geld (Silber und Gold darunter verstanden) gehört mir. Majestät, sondern die sechzehn achtsach grösste Summe dieses Geldes, und das alle Jahre, die Gott werden läßt; vorausgesetzt nur, daß Sie die Kunst verfehlen, es Gott anzurufen, und nicht wollen, was dem National-Interesse entgegen sei, über welches Sie niemals Herr werden können und sollen.“ Wie seltsam dies auch klingen mag: so reich ist doch bei weitem nicht an das Reichtum, daß die kleine Regierung, welche unter den Abzügen des Hauses Stuart den ganzen Staatsdienst mit zwei, höchstens drei Millionen Pfund Sterling bestreit, im Jahr 1643 zu denselben Zwecke nicht mehr und nicht weniger als hundert und zwölf Millionen gebraucht, ohne von Seiten der Nation und ihrer Repräsentanten auch nur den geringsten Widerspruch zu erfahren.

Was welche Weise ist dies vermieden worden?

Eins hat die englische Nation vor allen neu-europäischen Nationen ausgezeichnet; nämlich die Einsichts-
fertigkeit, womit sie in den letzten fünf Jahrhunderten un-
unter Unterbrechung den ersten Grundsatz des spätmittel-
alterlichen Staatsrechts: quod principi placuit, legis

haber vigorem, bewiesen hat. Die ganze britische Verfassung, so wie sie gegenwärtig ist, verhult ihre Entstehung der Furcht vor dem Despotismus der Könige. Obwohl diese Furcht man in England nie auf den Einfall gewesen waren, Representation und Administration von einander zu trennen, und dem Parlamente die Initiative, dem König die Sanctio[n] der Gesetze beizulegen. Die Theorie, auf welcher diese Anordnung hervorgegangen ist, verdimt bei weitem nicht den Erfolg, den sie gefunden hat; aber es läßt sich nicht klugmachen, daß, trotz einer schierhaften Theorie, etwas Unlogisches in England entstanden ist. Die Sicherheitlichkeit der Theorie lag besonders darin, daß man, König und Gewalt nicht gleichzeitig ständend, dieselbe Beschränkung, welche in Hinsicht des ersten notwendig war, auch auf die letztere ausüben wollte. Indem man nämlich den Grundsatz aufstellte: „die beiden Kammera, welche das Parlament bilden, haben, zusammenhändig und ausschließend, den Vorschlag der Gesetze, und zusammenwirrend auch das Recht, ihre respective[n] Geschlüsse anzunehmen oder zu unterdrücken; aber wenn die beiden Kammern sich in der Annahme eines Geschlusses geeinigt haben: so hat der König noch das Recht, ihn durch sein Veto zu vernichten, oder ihm durch Versetzung seiner Sanctio[n] Geschicktheit zu geben“ — indem man, sag' ich, diesen Grundsatz aufstellte, verachtete man nicht bloß die Freiheit des Königlichen Willens, sondern man machte den König sogar zum Werkzeug eines fremden, von dem königlichen ganz verschiedenen Willens. Wäre es hierbei geblieben: so hätte es in der heutigen Verfassung

fung nie eines Königs geben können. Doch es blieb nicht bei dem Gedenken des Gesetzes; es blieb sogar so wenig dabei, daß gerade das Urtheil, welches den geschah, was das Gesetz verlangte. Die Könige von Großbritannien, wie Wilhelmus des Deutschen Eintritt in die britische Regierung, bedienten sich des Kunstgriffs, ihre Minister unter den Mitgliedern des Parlaments zu wählen, die Gesetzesverschläge durch sie machen zu lassen, und so die Initiative, welche ihnen durch das Gesetz genommen war, wieder zu erobern. Hierdurch war viel gewonnen.

Bei dem alles waren sie nicht im Stande, zwei Gesetze aufzustellen, welche mit jenem Grundsatz in der engsten Verbindung standen; nämlich erlich demjenigen, wodurch verordnet wurde, daß es dem Könige nicht frei seien sollte, Gelder, unter welcher Bezeichnung es auch seyn möchte, ohne die Einwilligung des Parlaments, zu haben; zweitens demjenigen, daß die Pressefreiheit bestätigte. Durch das erste dieser Gesetze hatte das Parlament seine Autorität sichern wollen, und der Zweck derselben war den Haushalt auf unstreitig sein zu halten, als durch die Entziehung der Vollziehungsmittel die königliche Macht auf das Minimum von dem zurückzubringen, was die allgemeine Freiheit seyn könnte; durch das letztere wollte man sich auf dem Wege der Offenbarlichkeit in Zusammenhang mit der ganzen Nation erhalten. Um Könige zu seyn und zu bleiben, war den britischen Monarchen kein anderer Rückzug gelassen, als die Freiheit, welche ihnen in Beziehung auf das Innere genommen war, durch ihre Behandlung der außenkriegen-

Verhältnisse wieder zu gewinnen; denn im Vergleich auf die anderen war dann der freieste Raum geblieben. Was thaten sie nun? Die Geschichte des grossbritannischen Reichs seit Wilhelm dem Dritten gibt hierüber die besten Ausschlüsse, indem sie uns erzählt, wie viel Friedensjahrer England während dieser Periode aufzuweisen hat.

Hier nun schließt sich der britische Staatshaushalt, so wie wir ihn seit länger als einem Jahrhundert kennen gelernt haben, an die britische Verfassung an, so daß die Eigenthümlichkeit des ersten durch die der letzten bestimmt wird.

Ohne Schatz, ohne Domänen, beschränkt auf eine mäßige Civilliste, angewiesen auf die Erwerbsfähigkeit ihrer Untertanen, und abhängig von den Genehmigungen des Parlaments, befanden sich Grossbritanniens Könige nach der Vertreibung der Stuart's wahllich in einer unvertheilbaren Lage. Dies war vielleicht so unvertheilhaft, daß Wilhelm der Dritte in einer, vor dem versammelten Parlamente gehaltenen Rede, sein Bedenken trug, zu sagen: „er sei nicht mehr und nichts weniger, als eine Statut, und von allen Regierungen sei die eines Königs ohne Schatz die allerschlechteste.“ Nach diesem Bekennnisse scheint Wilhelm noch nicht gewußt zu haben, welchen unverschöpflichen Schatz er in der britischen Nation besaß. Wenn die Geißgabe eines Volks Eigenthümlichkeiten in sich schließt, durch welche sie sich von den Gesetzgebungen anderer Völker unterscheidet: so kann man mit Sicherheit darauf rechnen, daß der durch diese Gesetzgebung gebildete Volkst. Charakter sich unter

allen Umständen vertheiligen und behaupten werde; denn durch eine eigenthümliche Gesetzgebung werden National-Ministreien geschaffen, und diese sind die Urquelle des National-Stolzes und aller der Heidenschaften, welche zu großen Opfern bereitwillig machen. Auf einem solchen Boden stehend, kam Wilhelm der Dritte sich selbst noch dadurch zu Hülfe, daß er die Anleihe einführte, welche, nach und nach, zu einem schematischen System ausgebildet, der britischen Staatswirthschaft ihren gegenwärtigen Charakter gegeben hat: ein System, welches auffälliglich keinen andern Zweck hatte, als die Bewilligungen des Parlaments zu erleichtern. Durch die Wahl solcher Minister, welche zu den Parlamentsgliedern gehörten, war der wesentliche Theil der Gesetzgebung (die Initiative) in die Hände des Königs gerücktgekommen; durch die Einführung des Anleihe-Systems wurde die Autorität des Königs noch unabhängiger, indem dieses System alle Vorsichtung erleichterte.

Indesß muß man sich nicht vorstellen, daß dies mit einem Bliche übersehen werden sey, und daß man folglich ohne alle Jagdhäufigkeit zu Werk gegangen wäre. Erheblich schlimmer daran, daß das Anleihe-System bei seiner ersten Einführung die Volksstimmenheit gehabt hätte, die ihm gegenwärtig eigen ist. Seinem ersten Ursprunge nach war es nicht weniger, als ein System. Dem Vergang ging die Idee des Wiederwahlens zur Seite, und die Friedens-Periode deckte man sich ab bis Zeit, wo man mehrere jährlicheh könnten; gar nicht daran denkend, daß bei solchen Einrichungen Ein Krieg sich notwendig auf dem andern entwickelt. Man war

Anfangs um so mehr zur Verachtung gerückt, weil man nur zu hohen Procenten bezogen konnte, alle Bedürfnisse des Krieges aber bei einem solchen hohen Procent-Geh. wegfuhren. Die Idee war nämlich die zum Kriege erforderlichen Kapitalien von begüterten Individuen zu sammeln, und die Vergleichung dieser Kapitalien auf den Bedürfnissen der Nation zu befreiten: allmählich diese Idee konnte nicht lange erhalten: denn wenn fortwährl. hohe Interessen zu befriedigen waren, so mußte die Nation auf diesem Wege nach langer Zeit auf eben den Punkt kommen, worauf sie sich befunden haben würde, wenn sie selbst die zum Kriege erforderlichen Kapitalien hergegeben hätte. Glücklicherweise für das Antike-System sollte sich die von Paterson und Godfrey errichtete Bank zwischen der Regierung und der Nation in die Witze; und indem sie, wie alle Staatsbanken, deren Grundsätze noch nicht verloren sind, einen niedrigen Procent-Geh. bewirkte, machte sie es möglich, daß das Antike-System und das mit denselben verbundene Kriegsführen mit verminderter Gefahr fertiggestellt werden konnten.

Es kann nicht in der Absicht dieses Aussageset liegen, eine vollständige Geschichte des britischen Antike-Systems zu geben; denn diese würde mehr oder weniger eine Geschichte des grossbritannischen Reiches werden müssen. Wir beschranken uns, nachdem wir seinen Zusammenhang mit der Gesetzgebung nachgewiesen haben, nur auf einige, dasselbe betreffende Hauptbemerkungen; und zwar zu keiner anderen Zweck, als um aufmerksam zu machen auf die Wslungen, welche durch

System hervergebracht hat, und, aller Analogie gefolgt, häufig hervorbringen wird.

1) Die ganze englische Staatschuld, als Probestatt von Malleien, belief sich um die Zeit, wo Wilhelm von Oranien und Marie, die Tochter Jakobs des Zweiten, den britischen Thron bestiegen, auf 1,034,923 Pfld. Sterling. Von dieser Zeit an ist sie, in dem Zeitraum von 1689 bis 1815, nach Einigen, auf 777,460,000, nach Anderen, auf 906,939,389 Pfld. gestiegen.

2) Was von beiden man auch als wahr annimmen möge: immer folgt daraus, daß an eine Realisierung dieser Staatschuld, sofern diese nur durch metallische Werte zu bewirken ist, nicht zu denken sei. Das Ganze der Staatschuld hat seine Wirklichkeit nur durch die Zinsen, welche dafür bezahlt werden, und selbst die Bezahlung dieser Zinsen beruhe auf einem Geld-System, bei welchem von metallischen Werten nur in sofern die Rüde seyn kann, als sie ihre Verursachungen übergeben.

3) Annahmen, daß in dieser Staatschuld alles ideal sei, heißt eine Voraußschau machen, welche in sich selbst unstatthaft ist. Die Realität derselben ist durch die Zinsen verbürgt, welche dafür bezahlt werden; und diese Realität muß fortbewahren, so lange die Bezahlung der Zinsen nicht fehlt. Man kann also die gesamte Staatschuld zu dem Kapital-Gemügen Englands rechnen, und geradezu behaupten, daß er Geld sey, weil sie von jedem Inhaber eines Staatschuldscheins dafür genommen werde.

4) Gegen aber jene 777,460,000 oder 906,939,389 Pfld. Stdl. Geld sind, und Großbritannien sich folglich der

der allen europäischen Staaten durch seinen Geldreichtum ausgezeichnet — was ist natürlicher, als daß in Großbritannien das Gold den grüngsten Wert habe, und daß folglich alles verhältnismäßig schwerer wärelle sey, als in anderen Reichen? Wäre nun Geldreichtum und Wohlhabenheit eins und dasselbe; so müßte sich auch die reiche Wohlhabenheit in England finden. Dem ist aber nicht so. Der Bruttus braucht, wenn es auf die Befriedigung seiner Bedürfnisse ankommt, statt eines Thalers fünf Thaler, ohne daß seinen Genüssen dadurch das Wohlgefallen geredet; er würde folglich, wenn das Verhältniß des Geldes zu den genießbaren Dingen zum Vortheil des ersten redet, mit einem Thaler eben soviel seyn, als er gegenwärtig mit fünf Thalern ist.

5) Die Rückwirkung dieses Verhältnisses des Geldes zu genießbaren Gegenständen kann nicht anders als nachtheilig für alle Dienstboten seyn, welche sich in dem Hause befinden, von dem Ertragt ihrer Kapitalien leben müssen; denn wenn diese Kapitalien nicht sehr bedeutsam sind: so gewähren sie kein Auskommen, bei welchem man sich auch nur erträglich befinden könnte. Selbst die, welche sich ihren Unterhalt durch irgend eine Arbeit verschaffen, sind sehr über daran; denn, da bei einem naturgemässeren Verhältnisse des Geldes zu den genießbaren Gegenständen, ein Thaler leichter zu erwerben ist, als fünf: so bleiben sie, trotz aller Anstrengungen, immer hinter dem zurück, was sie zu ihren Bedürfnissen nehmen möchten. Man hat sich also gar nicht darüber zu wundern, daß in Großbritannien die Zahl der Höchstbedürftigen alljährlich zunimmt; noch weniger darüber,

daß eine große Zahl von Goldern, die mittelmäßig be-
gören möd, dem Vaterlande den Rücken gewendet, um
im Auslande bequemer zu leben.

6) Die Summe der alljährlich, Gehusß der Staats-
schuld, zu zahlenden Interessen ist gegenwärtig auf 40
Millionen Pf. Stcr. anzunehmen. Die britische Na-
tion hat also durch das Nahrh.-System im Verlaufe
der Zeit nichts erspart. Ohne dies System würde sie
der Kriege weniger gehabt haben; mit denselben ist sie
dahin gelangt, daß sie jährlich für die überstandenen
Kriege 40 Millionen zahlen muß, indeß der Staatsdienst
seinen Gang fortsetzt, und jährlich durch eine nicht ge-
ringere Summe gebreit werden muß. Unfehlig würde
Großbritannien, ohne sein Nantications-System, nicht
zu derjenigen Größe und Macht gelangt seyn, die es
vor allen Staaten der Welt aufzurichten; allein wischen
durch können diese Größe und diese Macht haben, wenn
ihre Aufrethaltung mit so ausgedzeichneten Anstrengun-
gen und Auspferungen verbunden ist, daß jeder Eng-
länder sie gewiß in seinem Innersten fühlt?

7) Die sündhafteste Wirkung des Nanticationen,
genannt Nahrh.-System, ist folgende. Man mag
die britische Staatsschuld auf 777,460,000 oder auf
906,939,389 Pf. Stcr. schätzen: so ist diese ungeheure
Summe nur unter sehr bestimmten Bedingungen Geld;
und die erste dieser Bedingungen ist, daß sie als Geld
angelegt werden kann. Da nun der britische Handel,
wie umfassend er auch seyn mög, dazu nicht ausreicht:
so hat sich der Krieg an den Handel als ein zweites
Mittel anzuschließen müssen, dem britischen Kapital. Ver-

mögen Unisendung zu verschaffen. Man kann also geradezu behaupten, daß die britische National-Schuld, so wie sie gegenwärtig existirt, zu einer Ursache des Kriegs ganz geworden ist. Sie war es nicht, so lange sie sich innerhalb gewisser Grenzen hielte; sie ist es aber geworden, indem sie diese Grenzen überschritten hat, und ist es vorgänglich dadurch geworden, daß ihre Realität in eben dem Verhältnisse abgenommen hat, in welchem ihr Umfang gewachsen ist. Denn soll Papier Geld sein und bleiben: so muß es als Geld wirken; ein solches Werk aber ist bedingt durch die Wirtschaftlichkeit der Veranlassungen, die, wenn sie durch den Handel nicht allein herbeigeführt werden können, den Krieg zu Hilfe rufen müssen. Ohne sich einem Ungewhn hinzugeben, kann man behaupten, daß die britische Regierung, vermöge des Verhältnisses, worin sie durch die National-Schuld mit der Nation getreten ist, den Krieg nicht aussterben lassen kann; und welches auch immer die Zukunft seym möge, die uns von dieser Seite bevorsteht: so ist daran neber etwas zu verbessern noch zu verschlimmern, so lange die Idee einer int'lenenbliebenen National-Schuld in Großbritannien fortbesteht, und nicht durch eine sich rückende Natur der Dinge verdrängt wird.

2) Der Gedanke der britischen Regierung kann kein anderer sein, als sie die National-Schuld immer mehr freien Spielraum zu gewinnen, welches nur in sofern möglich ist, als der Handel den Krieg, und umgekehrt der Krieg den Handel unterläßt. Oben betwegen sind Vergleichungen auf Rößen anderer Mächte der briti-

lichen Regierung nicht so fernab, als Menschen gleichzeitig haben, und noch jetzt glauben. Wie unendlich vortheilhaft hat sich Grossbritannien seine Lage durch den Pariser Frieden und durch den Wiener Kongress zu machen gewusst! Wie noch weit vortheilhafter wird es sich derselbe machen, wenn die Nachgiebigkeit gegen Grossbritannien sich gleich blitze!

9) Aber, wird man sagen, wenn die britische Staatswirtschaft so erschöpfend für Grossbritannien selbst ist, rechter kommt es, daß das *Anticipations-System* noch immer fortbauen? Die Ursachen dieser Erscheinung sind mannigfaltig. Einmal, wenn Papier Geld geworden ist, so folgt die Vermehrung dieses Geldes denselben Gesetzen, welche die Verminderung des Metallgeldes unterliegt. Zweitens kann es in einem System, welches notwendig mit Erwerbungen verbunden ist, nie an Personen fehlen, welche sich schnell bereichern, und, gebreüdet von ihrem Reichtum, sich derselben gegen gute Sicherheit, oder was sie dafür halten, entladen. Drittens betrachtet der Krieg selbst eine nicht geringe Anzahl von Personen, welche ihr Vermögen nicht besser anlegen wissen, als in Staats-Effekten. So unterliegt, wenn das *Anticipations-System* noch sehr lange vorhalten. Das einzige Mittel, es zu einem schnellen Stillstande zu bringen, würde dann eintreten, wenn der britischen Regierung in Hinsicht des Krieges die Hände gebunden würden. Da dies aber nur dadurch geschehen könnte, daß die organische Gesetzgebung von ganz Europa sich verbesserte, und die Staaten dieses Erdteiles in ganz andere Verhältnisse traten, als die bisherigen gewesen.

ßab: so läßt sich schwerlich der Zeitpunkt bestimmen, wo die Dinge in England eine, dem Gründen von Europa günstige Wendung nehmen werden.

Hat es mit dem bisher Venerabilien seine Nächteit: so ist die Entwicklung, welche dem großbritannischen Reich seit der Regierung Wilhelms des Dritten zu Theil geworden, ganz verfüglich das Werk der Gesetzgebung dieses Reichs, d. h. einer Gesetzgebung, deren erste Grundsätze einer tiefen Erörterung bedürfen, als sie bisher gesunden haben. Hieraus aber folgt, daß man nie versuchen möge, daß, was Großbritannien eigentlich ist, nach anderen Reichen zu verpflanzen; denn ein solches Unternehmen würde immer misslingen, indem die Pflanzungen sich nicht von den Ursachen trennen lassen, diese aber von einer so eigenartlichen Beschaffenheit sind, daß eine Verpflanzung derselben in das Reich der Unmöglichkeiten gehört. Wollte man zum Beispiel das *Anticipations-System* von der britischen Verfassung trennen: so würde der Erfolg nach wenigen Jahren zeigen, wie unzähliglich dies gewesen sei. Herr Say bemerkt in seinem *Essay über England und die Engländer*: „daß große Unglück dieses Reichs habe nur Eine Quelle, nämlich die, daß es seit vielen Jahren Verwaltungen gehabt habe, die, indem sie alle mögliche Fehler begangen, nie den Verantwortlichen der Regierung ungezogen geworden seien.“ Man könnte dies den Triumph der britischen Administration nennen; denn was gereichte einer Administration wohl mehr zur Ehre, als ein ganzes Jahrhundert hindurch ein in sie gekleidet Gerissen zu rechtfertigen? Indes liegt Herrn Say's Unrecht darin, daß er sich ein britisches Ministerium ungesäfft eben so kennt, wie das Ministerium des ersten besten Continental-Staats, während es von diesem durch sein Verhältniß zu dem Parlament aufs Wesentlichste verschieden ist. Wollte man die Sache genau unters-

chen: so würde sich finden, daß es niemals in der Macht der britischen Administration stand, den Verbindlichkeiten der Regierung ungetreu zu werden. Die Aufgabe bestand für sie niemals darin, einen anderen, besseren oder schlechteren, Geschäftszustand herbeizuführen, sondern den einmal vorhandenen durch alle nur möglichen Mittel zu beschützen; und, bei Lösung dieser Aufgabe einerseits durch das Parliament, andererseits durch die ganze Fuge Großbritanniens unterstützt, müßte ihnen dieselbe unstreitig leichter werden, als es den Bürgen der Kontinentale-Bewohner einlauchtet. An ihrer Stelle würden alle Minister des Kontinents nicht anders gehandelt haben, so daß die Weisheit und Tugend, die in ihrem Verfahren liegt, in seinem hohen Auschlag gebracht zu werden verdient.

Man hat in unsrer Zeiten den Unforn so weit getrieben, mit gänzlicher Hineinschübung des unschönen Zusammenhangs der Erscheinungen, daß Eigenhämlichkeit des großbritannischen Reichs als etwas Absolutes zu nehmen, und auf diese Absolute die allerhöchsten staatswirtschaftlichen Maximen zu gründen. Dohin gehört zum Beispiel: daß, da Verbrauch des städtischen Reichtums der Herverbringung sey, derselbe nicht so weit getrieben werden könne. In Großbritannien sind die großen Gewährleistungen der Regierung ganz unstreitig der Haupthebel einer mit den größten Anstrengungen verbundenen Gewerbehälfte; aber, wenn man gleich zugreben mößt, daß Verbrauch und Herverbringung in einem Verhältnisse von Ursache und Wirkung stehen, folgt daraus, daß dies Verhältniß so überspannt werden mößt, daß die Herverbringung dem Verbrauche nur nachstehen habe? giebt es hierin, wie in allen menschlichen Dingen, nicht ein gewißes Maß, das nicht überschritten werden darf? und muß, vernünftiger Weise, nicht erst abgewartet werden, wie ein Verfahren endigen wird, vermöge dessen

man nicht einmal dabei stehen bleiben kann, sich des halben Einflusses der Nation zu bemächtigen? „Wieso,“ erwidert man hierauf, kommt auf die Gleichsetzung an, zu welcher das Gold das Mittel ist.“ Nur; aber um diese Gleichsetzung zu bewirken, müßt ihr von allen metallischen Werten des Geldes abscheiden, und, indem ihr Papier an die Stelle des Metalls setzt, bringe ihr ein Schauspiel in alle gesellschaftliche Verhältnisse, und fördert zugleich den Gewerbszustand durch den Mangel an Ausmuntierung: das größte Verbrechen, welches an der Gesellschaft begangen werden kann, weil die Arbeit die Grundlage aller Moralität ist, diese aber nur so lange bestehen kann, als es ein reelles Remunerations-Mittel giebt, durch welches man im Grunde ist, sich die Produktionsen der Arbeiter anderer anzueignen. Weit entfernt, daß Papiergeiß als absoluß schädlich zu verscreien, müssen wir darauf bestehen, daß es mir in jenen einen Wert hat, als es eine Anweisung auf Metallgeld ist, gerade wie dieses immer nur eine Anweisung auf greifbare Dinge seyn soll, und daß von dem Augenblick an, wo es diesen Charakter verliert, die Auflösung aller gesellschaftlichen Banke, und mit ihr alle Verderbtheit eintritt. Nicht von dem, was Großbritannien in diesem Augenblick ist, kann die Rede seyn, sondern von dem, was sein Staatsleben mir sich bringt, daß im freiem Augenblick abgeschlossen ist. Unstrittig wird es nach 25 oder 50 Jahren auf einem ganz andern Punkte der Entwicklung stehen; und dann wird sich zeigen, wie viel Vertrauen eure Theoretiker verdienten.

Hört mit diesen falschen Theoretiken, welche auf Voranstellungen beruhen, die durchaus unstatthaft sind. Welche Bahn das Schicksal dem großbritannischen Reich gezeichnet habe, mag dahin gestellt bleiben; so viel ist aber gewiß, daß die Entwicklung, die es in dem letzten Jahrhunderte erhalten hat, nicht still stehen kann. Die

National-Schuld, nachdem sie eine so unermeßliche Höhe erreicht hat, kann nur wachsen; und, indem sich die Gewaltssüsse der Regierung in eben dem Maße vermehren müssen, in welchem jene zunimmt, läßt sich schließlich nicht bestimmen, bis zu welchem, alle Freiheit und selbst alle Genügsamkeit verachtenden, Grade sich die Regierung der National-Industrie bemühen werde. Das gegenwärtige Staatsleben Großbritanniens ist begünstigt durch den guten Willen der britischen Nation, bis ihr aufzubekommen Lusten zu tragen. Ob dieser sich immer gleich würden thun, ist eine Frage, die, wenn die ganze Zukunft ins Auge gefaßt wird, sich nur verneinen läßt. Dahin ist es bereits gekommen, daß die Repräsentanten der Nation, selbst abgesehen von jedem Privatinteresse, daß sie zur Unterstützung des bisherigen Systems bestimmen kann, alle Maßregeln der Administration, seien sie auf Verwaltung der National-Schuld hinauslaufen, hindringen müssen, weil die Größe der National-Schuld selbst dies mit sich bringt. Dieses übrige nun kann man ruhig erwarten, als etwas, das sich ganz von selbst findet. Unfehlbar werden wir noch sehr interessante Erscheinungen an Großbritannien erleben; aber von welcher Art sie auch seyn mögen, und was auch immer durch den Verstand der Regierung so wohl als der Nation vermitteilt werde: immer wird sich zeigen, daß es eine Natur der Dinge giebt, welche nicht ungestraft verliegt werden kann, und daß, wenn die Verlegung ihres höchsten Punkts erreicht hat, keine noch so große Fülle von Graus ausreichet, den Umsturz zu hinterziehen. Dann — und nur dann — wird offenbar werden, was an England nachahmungswürdig war, und was nicht.



010239



